

NIEDERLANDE-STUDIEN

Band [44]

Egmont
da capo
– eine mytho-
genetische Studie

Rengener C. Rittersma



WAXMANN

Niederlande-Studien

herausgegeben von
Amand Berteloot, Loek Geeraedts,
Lut Missinne und Friso Wielenga

Band 44



Waxmann 2009
Münster / New York / München / Berlin

Rengener C. Rittersma

Egmont *da capo* –
eine mythogenetische Studie



Waxmann 2009
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Eine elektronische Version dieses Buches ist dank der Unterstützung von Bibliotheken, die mit Knowledge Unlatched zusammenarbeiten, frei verfügbar. Die Open-Access-Ausgabe wurde im vorliegenden Fall ermöglicht durch den Fachinformationsdienst Benelux / Low Countries Studies der Universitäts- und Landesbibliothek Münster mit Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Mehr Informationen: www.knowledgeunlatched.org, www.fid-benelux.de

Gefördert durch



ISSN 1436-3836

Print-ISBN 978-3-8309-2134-9

E-Book-ISBN 978-3-8309-7134-4

<https://doi.org/10.31244/9783830971344>

Waxmann Verlag, Münster 2009

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Umschlagbild: Das Miniaturbildnis von Egmont gehört zu einer Gruppe von vier Brettspielsteinen, die sich seit 1587 in der Dresdner Kunstammer nachweisen lassen. Die anderen Figuren waren Kaiser Karl V., Graf Hoorne und Prinz Wilhelm von Oranien. Die Inventarbeschreibung lautet: „Brettspielstein, Außendurchmesser ca. 7,2 cm; Durchmesser des Bildträgers: 6,1 cm. Miniaturbildnis auf Kupfer, Kapsel Holz, gedrechselt, durchgebrochen, alte Klebung gelöst, Rand ausgebrochen beschriftet auf der Rückseite: ‚Der Graf v. Egermonde‘. Bildnis im Harnisch vor grünem Grund.“ (Inventarauszug H 53). Zur Datierung gibt es leider keine Evidenz, sondern nur zwei Kommentare, nach denen – aufgrund von Vergleichen mit anderen Porträts – das Bildnis von Oranien um 1566 oder um 1568 entstanden sein soll. (Inventarauszug H53, bzw. H55). Ich danke Herrn Dr. H. W. Lewerken der Dresdner Rüstammer für die freundliche Übermittlung dieser Auskünfte.

Siegel der Generalstaaten der Niederlande aus dem Jahre 1578. Es zeigt einen gekrönten Löwen mit Schwert und Pfeilbündel, das die 17 Provinzen der Niederlande vereint nach der Pazifikation von Gent (1576) symbolisiert. Aus: Zannekin-nieuwsbrief 1/89, S. 5.

Dieses Werk ist unter der Lizenz CC BY-NC-SA veröffentlicht

Namensnennung – Nicht-kommerziell –

Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0)

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>



*Für Nelienke,
die das Leben täglich zu einem Tanz macht*

Vorwort

„Scheint mir die Sonne heut, um
das zu überlegen, was gestern war? (...)“
Goethe, *Egmont* (II, 2)

Mutmaßlich können viele Doktoranden ihre Dissertation nicht beenden, weil sie das Verfassen eines Vorworts völlig abschreckt. Nun ist das Anfertigen einer Danksagung zugegebenermaßen keine Kleinigkeit. Denn wenigstens sollte dieser Teil der Doktorarbeit nicht nur verständlich und gut lesbar sein, sondern auch noch die Namen aller Leute enthalten, denen man wegen eines ungefragten Buches viel zugemutet hat und mithin großen Dank schuldet. Idealerweise sind diese Dankesworte dann auch noch so formuliert, daß sie aufrichtiger klingen als das tägliche Dankeschön etwa beim Einkauf.

Entspringt dieses Vorwort einer gewissen Angst zu versagen, so wurde die vorliegende Abhandlung, mit der ich am 20. März 2006 promoviert habe, aus jener urmenschlichen und ansteckenden Leidenschaft, *curiositas*, geboren. Wenn Emmy van Egmond Emmy van Hoorne geheißen hätte, wäre das wundersame Nachleben des Grafen *Egmont* nach wie vor unerforscht geblieben. Ich begegnete aber Emmy van Egmond, und dank der intellektuellen Atmosphäre des Amsterdamer Studentenvereins „Petrus Plancius“ konnte ich meinem Interesse gleich nachgehen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß dieser Verein – in dem Bier- und Bücherkonsum sich die Waage hielten – meinen intellektuellen Werdegang geprägt hat: Erstens, weil Freunde, wie u.a. Jasper Klapwijk, Peter Mulder, Peter Koelewijn, Hans Pijp und Willem Jan Lammers, staunen, fragen und zuhören konnten, und zweitens, weil diese bunte Gesellschaft mich wie von selbst mit fachübergreifender Reflexion vertraut machte. Genauso wichtig für meinen Werdegang waren die intensiven Gespräche mit Frits Boterman, früher wöchentlich in Amsterdam und danach jährlich unter dem toskanischen Himmel.

Nun zeigt die Aussage *Egmonts*, die diesem Vorwort als Motto vorausgeschickt ist, daß es *nel Bel Paese* nicht auf der Hand liegt, über historische Probleme nachzugrübeln. Goethe wußte, wovon er sprach, denn er kannte die Sonne des Südens! Ich habe es jedoch als eine große persönliche Bereicherung und als ein Privileg erfahren, in Italien und an diesem anregenden Ort promovieren zu können. Deshalb möchte ich an erster Stelle dem *European University Institute* zu Florenz und dem niederländischen Bildungsministerium danken, die mir dieses Studium institutionell und finanziell ermöglicht haben. Für die Finanzierung der Forschungsaufenthalte in Rom und Wolfenbüttel bin ich dem *Koninklijk Nederlands Instituut te Rome* und der Dr. Günther Findel Stiftung an der Herzog August Bibliothek Dank schuldig.

Auch dem Personal zahlreicher Bibliotheken, wie u.a. *der Biblioteca Nazionale Centrale Firenze, Biblioteca Nazionale Centrale Roma, Pontificia Università Gregoriana, Biblioteca Apostolica Vaticana, Württembergischen Landesbibliothek, SUB Göttingen, Staatsbibliothek Berlin, Herzog August Bibliothek und Universiteit van Amsterdam*, gilt mein herzlicher Dank für ihre große Hilfs-

bereitschaft. Im besonderen möchte ich noch die Mitarbeiter der Institutsbibliothek nennen und vor allem Ruth Gbikpi-Nirere, Abra Grilli und Marcello Scocci der Fernleihe-Abteilung, die auf akribische Weise das entlegenste Büchlein noch aufzustöbern wußten. Für ihre herzliche und immer hilfreiche Haltung gebührt den (ehemaligen) Mitarbeitern der Göttinger Akademie der Wissenschaften, Herrn Klaus Schmidt und Herrn Rüdiger Heyn-Zielhardt, ebenfalls großer Dank.

Dr. Klaus Gille, Prof. Cornelia Moore und Dr. Arnout Mertens waren so freundlich, ein oder mehrere Kapitel dieser Dissertation zu kommentieren, während Prof. Haitsma Mulier sogar bereit war, den ganzen zweiten Teil zu beurteilen; dafür möchte ich mich gern erkenntlich erweisen. Prof. Peter Becker und Prof. Otto Dann haben als Mitglieder der Prüfungskommission in schriftlicher oder mündlicher Form ebenfalls Anregungen und Verbesserungsvorschläge gegeben, wofür ich mich bei ihnen bedanken möchte. Prof. Regina Schulte bin ich besonders dankbar, daß sie aus aufrichtiger Neugier (statt aus Eigennutz) am *Egmont*-Mythos interessiert war. Außerdem hat sie diesem mäandernden Doktoranden bei seinen Untersuchungen von jeher viel Freiraum gelassen und nie am glücklichen Ausgang des Unterfangens gezweifelt, jedenfalls nicht sichtbar. Solches Vertrauen ist Gold wert. Wenn diese Arbeit als mythogenetische Studie in methodischer Hinsicht Neuland betreten hat, ist das nicht zuletzt der Aufgeschlossenheit der beiden Betreuer zu verdanken. Denn auch Prof. Willem Frijhoff war wegen seines genuinen Interesses am Forschungsthema bereit, sich mit einem unbekanntem Doktoranden einzulassen. Er hat sich als ein hervorragender Fernbetreuer erwiesen, der immer prompt und adäquat reagierte. Außerdem hat er in entscheidenden Momenten dafür gesorgt, daß der Autor nicht der Verführung eines wissenschaftlichen *Catenaccio* verfallen ist. Daß diese Studie sich auf die europäische Dimension des *Egmont*-Mythos konzentriert hat, ist seiner Überzeugungskraft zu verdanken.

Ganz andere dankbar akzeptierte Hilfe leisteten Bartosz Awianowicz, Elia Borza, Jean-François Mouhot, Jérémie Barthas und Elsa Kammerer, indem sie mir bei der Interpretation lateinischer bzw. französischer Quellen geholfen haben. Für die Korrektur meines Niederdeutschen gebührt neben Thomas Fetzer vor allem Klaus Margreiter und Ulrich Schuppener mein ganz herzlicher Dank. Für restliche Fehler und Unvollkommenheiten bin ich selbst natürlich verantwortlich. Beim Münsteraner Zentrum für Niederlande-Studien möchte ich mich bedanken für die Bereitschaft, diese Abhandlung in eine Reihe des Instituts aufzunehmen, während der Ingelheim Boehringer Stiftung, dem Europäischen Hochschulinstitut, dem *Dr Hendrik Muller's Vaderlandsch Fonds* und der *M. A. O. C. Gravin van Bylandt Stichting* für ihre großzügigen Druckzuschüsse Dank zukommt. Frau Beate Plugge und Frau Julia Fuchs vom Waxmann Verlag sei gedankt für die sorgfältige Betreuung des Manuskripts.

Daß ich zwar immer alleine geforscht habe, aber mich dabei nie einsam gefühlt habe, ist einer langen Reihe von Freunden zu verdanken. An erster Stelle möchte ich Nelienke – *de lichtvoetige* – erwähnen, die auf eine unbeschreibliche Weise Lebenslust, Kreativität, Humor und Scharfsinn in sich vereinigt und einen mit jeder Materie in Begeisterung versetzen kann, ob es sich nun um Ton, Leinen, Papier, Textilien, Zink, *pomodori* oder *gallinacci* handelt. Welch ein

Glück und Segen während all jener Jahren, in denen ich mit der Enträtselung des *Egmont*-Mythos befaßt war, mit jemandem verbunden zu sein, die den Dingen einen Reiz geben kann. Auch Ezra und Johanna sind kleine Zauberer, die mit einem Blick, einer Gebärde oder einem Wort vergessene Dimensionen wieder ans Licht bringen können. Dem Klügsten im Haus, Jack Russell Terrier Golia, sei gedankt, daß er drei lange Winter treuen Dienst für die Beheizung meiner Füße geleistet und als kulinarischer Schatzgräber unsere Existenz nachhaltig gesichert hat.

Meinen Eltern, Brüdern und „Schwestern“ bin ich besonders dankbar für ihr Interesse und ihre Unterstützung und Geduld durch all die Jahre hindurch, weder Londa noch Wolfenbüttel oder Göttingen war ihnen zu weit. Dasselbe trifft auch auf altbewährte Amsterdamer Freunde, wie u.a. Peter Mulder, Henk Esselink, Marten und Marjanne Cordia, Willem Jan Lammers, Hans Pijp und Jasper Klapwijk, zu. Zum Schluß möchte ich noch die Freunde erwähnen, die seit September 2000 mein (und oft unser) Leben bereichert haben, wie z.B. Francesco Luti, Francesco Tommasi, Klaus Margreiter, Thomas Cole, Thomas Fetzer, Arnout Mertens, Steven und Anouk Schouten, Richard Kirwan, Jean-François und Claire, Jérémie und Virginie, und nicht zu vergessen die Mitglieder des Chores „Don Renzo Mazzoni“ in San Francesco di Pelago und zahlreiche Einwohner des Dorfes Londa.

Loc. Petroio, Londa (Fi), *Ferragosto* 2007

Heyweiler im Hunsrück, Reformationstag 2008

Inhalt

Einführung	15
1. TEIL Das Unerhörte einordnen: <i>Egmont</i> in der Protohistoriographie	
A. Prolegomena	
Kap. I Vorbemerkungen zum Phänomen Nachleben wie zum Stellenwert der protohistoriographischen Quellen und Fragestellung	24
Kap. II Biographische Informationen über die Augenzeugen und die anderen Verfasser	30
B. Die verschiedenen Schichten der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	
Kap. III Die atavistische Schicht	35
Kap. IV Die partikularistische Schicht	39
Kap. V Die theokratisch-heilshistorische Schicht	44
Kap. VI Die religiös-konfessionelle Schicht	47
Kap. VII Die personzentrierte Schicht	51
Intermezzo: Die sakrale Schicht	61
Fortsetzung der personzentrierten Schicht.....	64
Kap. VIII Die antihispanische Schicht	77
Kap. IX Die antihispanische Schicht in der frühen ausländischen <i>Egmont</i> -Rezeption.....	85
Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit den Tücken der Geschichte.....	91
2. TEIL Den Unzeitgemäßen ausschlachten: <i>Egmont</i> in der Historiographie	
Kap. X Vorbemerkungen zum Quellenkorpus und Fragestellung	99
Kap. XI Eine historiographische Untergattung: die Herographie	105
Kap. XII Kampf um die Präponderanz: die Historiographie im Sog des konfessionellen Tauziehens	121
Kap. XIII Die Zielscheibe: Die Vorherrschaft der nordniederländischen Geschichtsschreibung	125
Kap. XIV Im Kielwasser der Politik: Grotius' Geschichtsschreibung als „Urkundung“ der Republik	148
Kap. XV Im Zeichen der Wahrheitssuche: De Thou's Geschichtsschreibung als irenisches Manifest	154

Kap. XVI	Im Banne der <i>Prudentia</i> : Stradas und Bentivoglios Geschichtsschreibung als politische Lektion	163
A.	Barock: Mehr als bloßes Provisorium zwischen Renaissance und Aufklärung.....	164
B.	„Quell’ Aiace e questo Ulisse.“ <i>Egmont</i> und Oranien bei Strada und Bentivoglio.....	172
Kap. XVII	Im Geiste der Aufklärung: Wagenaars Geschichtsschreibung als empirische Erschließung der Vergangenheit.....	185
Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit dem Nachzügler der Geschichte		192
3. TEIL	Den Unverstellten verklären: <i>Egmont</i> im europäischen Revolutionszeitalter	
Teil A:	Die Sackgasse: Wie der deutsche Barock keine <i>Egmont</i> -Spur hinterließ	199
Teil B:	„Die Bahn zum Ruhme“: <i>Egmonts</i> Sternstunde im Revolutionszeitalter	203
Kap. XVIII	Fragestellung und thematische Abgrenzung.....	203
Kap. XIX	Der Werdegang des Erwählten: Über Goethes Quellen seiner <i>Egmont</i> -Tragödie.....	207
Kap. XX	Der Werdegang des Erwählten: Über Schillers Quellen seiner <i>Egmont</i> -Thematisierung	220
Kap. XXI	„Unter gleichen Konstellationen“: Ein Stern über Brüssel, Rom, Weimar	234
Kap. XXII	<i>Egmont</i> oder: das Zuviel an Edelmut.....	246
Kap. XXIII	<i>Egmont</i> , der Biedermann, oder: das Lob des Redlichen und Unverstellten	264
Kap. XXIV	Ausblick: Das Nachleben des Grafen <i>Egmont</i> seit 1800	274
Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit den Schablonen der Geschichte		279
Nachwort:	Vom Zappeln des Rumpfes und vom <i>homo amplificator</i>	284
Anhang I:	Schachspielement in Goethes <i>Egmont</i>	290
Anhang II:	Abbildungen des Prozesses der Mykorrhiza.....	291
Anhang III:	Textvergleich zwischen dem Ieperer Augenzeugenbericht und Pieter Christiaenszoon Bors <i>Nederlantsche Oorloghen</i> (...).....	293
Anhang IV:	Schematische Abbildung der Transmission des <i>Egmont</i> -Stoffes zwischen der proto- und der historiographischen Phase der <i>Egmont</i> -Rezeption	297

Anhang V: Übersicht über den germanistischen Forschungsstand zu Goethes <i>Egmont</i>	303
Anhang VI: Vollständige Textstellen zu <i>Egmonts</i> Edelmut....	314
Quellen	319
Pamphlete & Manuskripte	324
Sekundärliteratur	326
Personenregister	342

Einführung¹

Aus irgendeinem Grund zieht der *homo ludens* mehr Aufmerksamkeit auf sich als der *homo prudens*, und erregt der ahnungslose Spieler eher die Einbildungskraft als der wachsame Beobachter; schließlich brachte Lamoraal von *Egmont* es – im Gegensatz zu Wilhelm von Oranien, der dank seiner Umsicht den Grafen um sechzehn Jahre überlebte – zu einem bedeutsamen Nachleben.

Die Tatsache, daß Graf *Egmont* nach seiner Enthauptung in Brüssel am 5. Juni 1568 fortlebte, war nicht zuletzt diesem Spannungsfeld von Spiel und Ernst zu verdanken, wie sehr deutlich aus der Häufigkeit hervorgeht, mit der sein Name in Spielkontexten genannt wird. Besonders beliebt war die Verbindung des Grafen mit dem frühmodernen Sinnbild der Politik schlechthin: dem Brett- und namentlich dem Schachspiel. Nicht weniger als viermal tauchte *Egmont* zwischen etwa 1587 und 1787 in einem Schach- bzw. Brettspielkontext auf und fand dabei frappierenderweise sowohl in historiographischen und literarischen Thematisierungen² wie auch als „Graf v. Egermonde“ sogar materiell in Form eines kupfernen Brettspielsteins Ausdruck.³ Der fragliche Stein muß ursprünglich Unterteil eines Spiels gewesen sein, weil er mit drei gleichförmigen Bildnissen des Kaisers Karl V., des Grafen Hoorne und des Prinzen Wilhelm von Oranien überliefert worden ist, die angesichts der gegenseitigen Ähnlichkeit offensichtlich ein Ensemble gebildet haben – ein Faktum, das die ursprünglich politische Bedeutung dieser Spielgesellschaft nur bestätigte.

Tatsächlich wurde seit dem Mittelalter die Welt im allgemeinen und das politische Kraftfeld im besonderen häufig im Bild des Spielbretts veranschau-

-
- 1 Diese Studie ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Doktorarbeit, mit der ich am 20. März 2006 am *Department of History and Civilisation* des Europäischen Hochschulinstituts in Florenz promoviert wurde.
 - 2 Siehe z.B.: „Dese voorseyde Heere (sc. ein spanisches Mitglied der königlichen Garde; rcr) vindende den Grave van Egmond, de Prince van Orangien ende eenighe andere Graven (...) spelende het Schaecspel / seyde (...) aldus in effecte: ‚Wel ghy Heeren / wat maect ghy luyden / ist nu tijdt om speelen.‘“ Zitat aus: P.C. BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten, ende borgerlijcke oneenicheyden*, Leiden/Amsterdam 1621, Fol 16r. Siehe ferner: „Vor seiner Abreise (sc. Oraniens Abreise; rcr) nahm er von seinen besten Freunden, den Grafen von Egmont und von Horn, Abschied, als diese eben im Schachspiel begriffen waren, und aus Spott zu ihm sagten: ‚Glückliche Reise, Prinz ohne Land!‘, worauf er zur Antwort gab: ‚Gott behüte Sie, Grafen ohne Köpfe!‘, eine Prophezeiung, die leider nur zu bald eintraf.“ Zitat aus: O.C.F. VON E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande (...)*, Dinkelsbühl 1787, S. 24. Siehe schließlich den Dialog zwischen Oranien und Egmont in der 2. Szene des 2. Aufzugs von Goethes *Egmont*-Tragödie (Anhang I). Im folgenden wird Egmont übrigens noch mehrmals in andersartigen Spielsituationen angetroffen werden.
 - 3 Für zusätzliche Informationen siehe den Begleittext des Umschlagbildes. Zur Bedeutung der Brettspiele im vor- und frühmodernen Europa, siehe u.a.: C. ZANGS/H. HOLLÄNDER (Hrsg.), *Mit Glück und Verstand. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Brett- und Kartenspiele, 15. bis 17. Jahrhundert: Katalogbuch zur Ausstellung im Museum Schloss Rheydt vom 29. Juli bis 25. Sept. 1994*, Aachen 1994; und W. SEIPEL (Hrsg.), *Spielwelten der Kunst. Kunstkammerspiele: Katalog der Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 21. Mai bis 2. August 1998*, Mailand/Wien 1998.

licht, eine Praxis, die – gerade wegen der geheimnisumwitterten Sphäre der Politik (*Arkana!*) – einem elementaren Aufdeckungsbedürfnis entsprach. Das Spiel ging nämlich reduktiv vor, indem es den komplizierten Wirbel des politischen Betriebs auf die Übersichtlichkeit horizontaler und diagonaler Schnittlinien zurückführte. War es die Fassungslosigkeit aus Anlaß der Verurteilung und Hinrichtung des Grafen, die *Egmont* in die überschaubare Miniaturwelt des Brettspiels schlüpfen ließ? Damit ergäbe sich eine erkenntnismäßige Übereinstimmung zwischen Spiel und Mythos, die während des Nachlebens *Egmonts* nicht zufällig oftmals nebeneinander bestanden: Sowohl diesem wie jenem liegt nämlich eine komprimierende Veranlagung zugrunde. Spiel und Mythos bieten, beide auf ihre eigene Art, kognitive *Shortcuts* zu schwer vorstellbaren oder unfaßbaren Zusammenhängen. Sie bilden *einfache Formen* eines komplexen Sachverhalts, der zur gleichen Zeit den elementarsten menschlichen Lebenserfahrungen entspricht.

Das ist nichts weniger als ein Bekenntnis zum Mythoskonzept André Jolles', das zwar älteren Datums (1928) ist, aber trotzdem immer noch fundamentale Einsichten in dieses Phänomen gewährt, und, ergänzt um die grundlegenden einschlägigen Studien von Hans Blumenberg und Roland Barthes, den theoretischen Anker der vorliegenden Abhandlung liefert. Wie die Worte ‚fundamental‘, ‚grundlegend‘ und ‚Anker‘ schon verraten, geht es dabei nicht um die Anwendung eines theoretischen Modells, sondern bilden die Titel eher Stationen, die zum Nachdenken über das Phänomen Mythos überhaupt anregen, und „Probiersteine“, mit deren Hilfe die gewonnenen Erkenntnisse gelegentlich geprüft und in einen allgemeinen Zusammenhang gebracht werden können.

Der Beleuchtung der konsultierten Mythosliteratur sei noch eine Vorbemerkung über den Gebrauch der Worte ‚Mythos‘ und ‚Nachleben‘ vorausgeschickt: Mythos ist ein Sammelbegriff, der in vielen Kategorien, wie Sinngebungs-, Orientierungs-, Gründungs-, Herkunfts-, Endzeitmythen usw., untergliedert werden kann.⁴ Diese Aufzählung zeigt schon, daß Mythen nicht nur als kognitive Schlüssel zur Lösung der Geworfenheit in einen unbegreiflichen Kosmos dienen, sondern auch ausgestanzte Formen allgemeinmenschlicher Lebenserfahrung bilden.

Aus diesem Grund trifft nach meinem Dafürhalten das Prädikat ‚mythisch‘ auf *Egmont* zu, weil seine Wirkung über die der historischen Figur hinausgeht. Andererseits unterscheidet sich der Mythos gerade durch dieses innere Entwicklungspotential auch von der literatur- und kunstwissenschaftlichen Kategorie des Motivs: Gegenüber diesem ist jener heterogener und epigenetischer vom Aufbau und verwandlungsfähiger von der Wirkung her. Anders als die eher statische Kategorie des Motivs, das nur in eine andere *Form* gegossen werden kann, zeichnet der Mythos sich durch seine vielschichtige und metamorphische Anlage aus. Aus diesem Grund würde eine Untersuchung des *Egmont*-Motivs sich auf die Erscheinungsformen einer fiktiven Figur beschränken, dabei jedoch

4 Als Beispiel für eine systematische Studie, die u.a. die anthropologischen Grundlagen des Mythos und zahlreiche Sinngebungsmythen ab 1800 (die sogenannten ‚Neomythen‘) erkundet, siehe die auf drei Bände angelegte Untersuchung: L. HAUSER, *Kritik der neomythischen Vernunft. Menschen als Götter der Erde. 1800–1945*, Bd. 1, Paderborn 2004, S. 13-120 und passim.

deren geschichtete Entstehung und innere Verwandlungsfähigkeit ganz außer Betracht lassen, und gerade dort liegt der Ausgangspunkt der vorliegenden Studie.

Während die Termini ‚Nachleben‘ und ‚Motiv‘ die Bedeutungs- und Bewegungsvielfalt *Egmonts* also nicht decken würden, weil beide Begriffe sich hauptsächlich auf das Phänomen des Fortlebens und des Figurierens als literarisches oder künstlerisches Thema beziehen, ohne dabei notwendigerweise den Aspekt des Bedeutungs- und Instrumentalisierungspotentials einzuschließen, eignet sich ‚Mythos‘ als Leitbegriff dieser Studie, gerade weil ‚Mythos‘ im deutschen Sprachraum ein inflationärer Begriff ist, der z.B. auch auf Naturphänomene wie den Rhein anwendbar ist und dabei gerade den Aspekt der kulturellen Breitenwirkung einbezieht. Da der Terminus ‚Nachleben‘ durchaus bestimmten Facetten des *Egmontschen* Mythos gerecht wird, werden im folgenden, soweit sie dasselbe bezeichnen, beide Begriffe abwechselnd verwendet.

Angesichts der diffusen Lage der theoretischen Mythosliteratur ist man – und vor allem im Hinblick auf den spezifisch historischen Ansatz der vorliegenden Untersuchung – ohnehin gezwungen, eklektisch vorzugehen und sich aus mehreren Bereichen brauchbare Einsichten „zusammenzulesen“. Was André Jolles betrifft, liegt sein Wert vor allem in der grundlegenden Konzeption des Mythos als eine „Einfache Form“, d.h. als ein Ausschnitt elementarer lebensweltlicher Daseinserfahrung. In diesem Begriff hat er die Dynamik des kollektiven gestaltenden Umgangs (bei Jolles „Geistesbeschäftigung“ genannt) mit alltäglichen, aber existentiellen Sinnbezirken sprachlich erfaßt und darin sowohl den Aspekt der Komprimierung wie auch das Element der einfachen Form als „kognitiven Blitzableiter“ auf eine Formel gebracht.⁵

Gegenüber den von Jolles unterschiedenen einfachen Formen eignet sich der Mythos insbesondere als ein konzeptuelles Mittel, das einen Ausweg aus der urmenschlichen Orientierungskrise bietet, indem es die Not der Aporien durch die Formulierung bündiger und schlüssiger Antworten aufhebt: „Wo sich nun (...) aus *Frage* und *Antwort* die Welt dem Menschen erschafft – da setzt die Form ein, die wir Mythe nennen wollen.“⁶ Jolles faßte den Mythos also durchaus

5 Die Definition Jolles' der Einfachen Form lautet wie folgt: „Wo also unter Geistesbeschäftigung die Vielheit und Mannigfaltigkeit des Seins und des Geschehens sich verdichtet und gestaltet, wo dieses von der Sprache in seinen letzten, nicht teilbaren Einheiten ergriffen, in sprachlichen Gebilden wiederum Sein und Geschehen zugleich meint und bedeutet, da reden wir von der Entstehung der *Einfachen Form*.“ Zitat aus: A. JOLLES, *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*, Tübingen⁶ 1982, S. 45.

6 Für die diesem Zitat vorangehenden Sätze: „Der Mensch fordert von der Welt und ihren Erscheinungen, daß sie sich ihm bekannt geben sollen. Und er bekommt Antwort (...), die Welt und ihre Erscheinungen geben sich ihm bekannt. Wo sich nun in dieser Weise aus *Frage* und *Antwort* die Welt dem Menschen erschafft – da setzt die Form ein, die wir Mythe nennen wollen.“ Siehe auch: „Die Frage geht nach dem Wesen und der Beschaffenheit alles dessen aus, was wir in der Welt als ständig und vielfach beobachten. Die Antwort greift alles dieses in dem Geschehen zusammen, das in seiner unbedingten Einmaligkeit die Vielheit und Stätigkeit zur Einheit zurückführt (...).“ Siehe für die Zitate, wie für den Aspekt der Bündigkeit, des Zusammenpressens: JOLLES, *Einfache Formen*, S. 97, 115. Jolles verwendet den Begriff ‚Mythe‘ zur Bezeichnung der Einfachen Form (also zur Umschreibung dieser

als kognitive Instanz neben der Vernunft auf, allerdings mit einer eigenständigen Verfahrensweise. „Neben dem Urteil, das Allgemeingültigkeit beansprucht, steht die Mythe (sic), die Bündigkeit beschwört.“⁷

Auf der gleichen Wellenlänge befand sich Hans Blumenberg, der anders als Jolles, hauptsächlich geschichtsphilosophisch und nicht morphologisch vorging und auf diese Weise anderen Aspekten, wie z.B. der konstanten Strahlkraft mancher mythischer Elemente, auf die Spur kam:

„Stellt man sich die Frage, woher die ikonische Konstanz von Mythologemen kommt, so gibt es *eine* Antwort, die sich trivial und allzu schlicht anhört, als daß sie unseren Erwartungen genügen möchte: Die Grundmuster von Mythen sind eben so prägnant, so gültig, so verbindlich, so ergreifend in jedem Sinne, daß sie immer wieder überzeugen, sich immer noch als brauchbarster Stoff für jede Suche nach elementarem Sachverhalten des menschlichen Daseins anbieten.“⁸

Blumenbergs Analyse präsentiert nichts weniger als eine Phänomenologie des Mythos, die gerade durch das ständig perspektivisch schillernde Befragen und Beleuchten dieser Erscheinung unvermutete Facetten ins Licht zu rücken weiß. In bezug auf die vorliegende Abhandlung waren vor allem die Erörterungen über die Bedeutsamkeit als prägende Instanz und die Stationen ihrer Zuerkennung als prägende Momente des Mythos wegweisend für das Verstehen des mythogenetischen Prozesses. Die Reflexionen des Kieler Philosophen fungierten auch wie ein Kompaß, indem sie immer wieder die Funktionalität des Mythos und namentlich dessen Aspekt elementarer geistiger Zurüstung hervorhoben.⁹

Die Untersuchungen Roland Barthes' stellen sich für diese Studie ebenfalls als ergiebig heraus, weil der französische Denker wieder auf eine ganz andere Weise an den Mythos heranging. Indem er die prinzipielle Mythisierbarkeit aller Dinge – vom Automodell und *Tour-de-France*-Rennfahrern bis zu Nahrungsmitteln – postulierte, durchbrach er sozusagen die mythische Glasur des Mythos und wußte so alle Aufmerksamkeit auf die unterliegende Struktur zu lenken. Da-

kognitiven Verfahrensweise an sich), während ‚Mythus‘ ihre Vergegenwärtigung, also ihre jeweilige narrative Ausprägung ausdrückt: Ebd., S. 100-101.

7 Zitat aus: Ebd., S. 110. Ernst Cassirer, der in seiner *Philosophie der symbolischen Formen* das mythische Denken in totemistischen Kulturen behandelt, hebt ebenfalls diese kognitive Funktion hervor: E. CASSIRER, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, in: DERS., *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. 12, Hamburg 2002, z.B. S. 74 ff.

8 Zitat aus: H. BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1996, S. 166.

9 Nicht zuletzt wirkten auch die Bündigkeit, Klarheit und Eleganz der Sprache Blumenbergs – die z.B. aus der folgenden Definition des Mythos hervorgehen mögen – bestechend: „Mythen sind Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit. Diese beiden Eigenschaften machen Mythen traditionsfähig: ihre Beständigkeit ergibt den Reiz, sie auch in bildnerischer oder ritueller Darstellung wiederzuerkennen, ihre Veränderbarkeit den Reiz der Erprobung neuer und eigener Mittel der Darbietung. Es ist das Verhältnis, das aus der Musik unter dem Titel ‚Thema mit Variationen‘ in seiner Attraktivität für Komponisten wie Hörer bekannt ist.“ BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 40.

durch drang er in seinen Antriebsmechanismus, nämlich in die semiotische (oder, nach Barthes, semiologische) Kette ein und zeigte, wie im Falle eines Mythos die Folgerichtigkeit eines vorgegebenen semiotischen Systems gleichsam einer Vierteldrehung unterworfen wird: „Tout se passe comme si le mythe décalait d'un cran le système formel des premières significations.“ Der Kern dieser Transposition ist, daß das Zeichen selber – normalerweise nur eine referenzielle Hülse – in dieser Form alle Bedeutung ansammelt und so zum Bezeichner verwandelt. Charakteristisch für den Mythos ist, daß dieser Akt der Transformation als eine Gegebenheit und somit *Kultur als Natur* präsentiert wird. Das ganze Wirkungspotential des Mythos geht aus dieser natürlichen Erscheinungsform hervor. Deshalb rufen *la Citroën Déesse*, *le bisteck*, *Panzani-Nudeln*, aber auch ein Name wie Fausto Coppi, Wilhelm Tell oder Robin Hood eine Fülle an Assoziationen hervor.¹⁰

Mit dieser theoretischen Ausrichtung stimmt diese Studie nicht unbedingt in den Tenor jener mythostheoretischen Forschungsliteratur ein, die behauptet, der Mythos sei ein hundertprozentiges Artefakt.¹¹ Es gilt hier von Fall zu Fall zu differenzieren; denn es ist unzweifelhaft wahr, daß manche Stationen des Wilhelm-Tell-, Jeanne-d'Arc-, Arminius-, Bataver-, Luise-, des sozialistischen Faust- oder des nazistischen Horst-Wessel-Mythos unübersehbare Züge eines bewußten Bastelprozesses aufweisen.¹² Mythen sind im Endeffekt zwar menschliche Konstrukte, aber als solche erhalten sie in manchen Phasen auch unverkennbar ihre eigene Dynamik. Das *Egmontsche* Nachleben bekundet immerhin ein hohes Maß an Eigendynamik, und zwar in dem Sinne, daß an sich nicht-mythisch aufgeladene Elemente und Ansätze sich im Endeffekt doch als mythosträchtig herausstellen können; da schrumpfen, etwas überspitzt formuliert, Urheber zu bloßen Verstärkern zusammen.

Es war – um wieder von der grauen Theorie zur Brisanz des Schafotts zurückzukehren – die reduktive Eigenart des Spiels und Mythos, wodurch beide

10 Vgl. auch: „On retrouve dans le mythe le schéma tri-dimensionnel dont je viens de parler: le signifiant, le signifié et le signe. Mais le mythe est un système particulier en ceci qu'il s'édifie à partir d'une chaîne sémiologique qui existe avant lui: c'est un système sémiologique second. Ce qui est signe (c'est-à-dire total associatif d'un concept et d'une image) dans le premier système, devient simple signifiant dans le second.“ Beide Zitate aus: R. BARTHES, *Mythologies*, Paris 1957, S. 221. Siehe auch S. 224-237. Zum mythischen Gehalt von *Tour-de-France*-Rennfahrern (vor der Erfindung des Erythropoetins), Nahrungsmitteln und Automodellen siehe ebd. S. 125-136 bzw. S. 87-90 und 169-172. Für die semiologische Analyse der *Panzani*-Werbung: R. BARTHES, *Rhétorique de l'image*, in: *Communications* 4 (1964), S. 40-52.

11 Siehe dafür z.B.: E. HOBSBAWM/T. RANGER (Hrsg.), *The invention of tradition*, Cambridge 1992. Für eine kurze, aber pointierte und einleuchtende Einführung in die Problematik des Erinnerungs- und ‚Konstruktions‘aspekts: M. NEUMANN, *Einleitung*, in: A. HARTMANN/M. NEUMANN (Hrsg.), *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Bd. 1: Antike*, Regensburg 2004, S. 7-26.

12 Die meisten dieser Mythen werden im folgenden mit einschlägiger Forschungsliteratur besprochen. Für den Luise-Mythos und sozialistischen Faust-Mythos, siehe: R. SCHULTE, *The Queen – A Middle Class Tragedy: The Writing of History and the Creation of Myths in Nineteenth-Century France and Germany*, in: *Gender & History* 14 (2002) H.2, S. 266-293, insbesondere S. 277-284; bzw. W. EMMERICH, *Kleine Literaturgeschichte der DDR* (Leipzig² 1997), S. 122-124.

eine Dynamik auslösten, die bewirkte, daß der Name *Egmont* sich nicht mehr bloß auf den gleichnamigen historischen Menschen beschränkte, sondern bündig und prägnant für andere Sachverhalte stand und dadurch einen person-, regions- und epochenübergreifenden Aktionsradius entfalten konnte. Denn ob es nun Don Quichottes Bemerkung, daß er der Enthauptung zu Brüssel beigewohnt habe (2. Teil; Kap. 39), oder Madame de Staëls Bearbeitung des Goetheschen Dramas für die französische Bühne oder Napoleons Ehrenbesuch der Grabstätte des Grafen betraf oder ob es um Gustav Gründgens ging, der 1935 im Berliner Schauspielhaus in Anwesenheit Hitlers und Goerings die Titelrolle in Goethes *Egmont*-Trauerspiel verkörperte, oder aber um Louis Aragon und Walter Ulbricht, die den historischen Helden für die kommunistische Ideologie zu vereinnahmen versuchten: In all diesen Fällen bildete die Beschäftigung mit der *Egmont*-Figur das gemeinsame Element.¹³

Angesichts dieses enormen Wirkungsbereichs des imaginären *Egmonts* erhebt sich die Frage, *was* ihn zu dieser mehrere Jahrhunderte und Kulturräume umfassenden assoziativen Spannweite verholfen hat. Wie und wieso erreichte der Name *Egmont* dieses durch die Jahrhunderte hindurch vom Mittelmeer bis Ost-Berlin nachhallende Echo? Wofür stand er, welche Schreckens- und Wunschvorstellungen vermittelte er, wem diente er als Buhmann, wem als Galionsfigur? Was war an dieser Figur und ihrer Geschichte, was in bestimmten Perioden die Einbildungskraft unterschiedlicher Individuen und Kollektive beflügelte? Was bildete jeweils ihren epochentypischen Gebrauchswert, und

13 Siehe nacheinander: N. KING/M. DE ROUGEMONT, *Le comte d'Egmont tiré de Goethe: un canevas inédit de Mme de Staël*, in: *Cahiers Staëliens* 50 (1999), S. 31-43; H. VAN NUFFEL, *Lamoraal van Egmont in de Geschiedenis, Literatuur, Beeldende Kunst en Legende*, Brüssel 1968, S. 92; D.G. JOHN, *Images of Goethe through Schiller's „Egmont“*, Montreal/Kingston 1998, S. 229; So Aragon: „Aujourd'hui, les Egmont ne sont pas plus des seigneurs flamands défendant leurs biens contre les maîtres espagnols, ils se lèvent tout droit de ce peuple déjà majeur et prêt à prendre en main le destin du monde. Aujourd'hui, Egmont s'appelle André Stil.“ Zitat aus: L. ARAGON, *Les Egmonts d'aujourd'hui s'appellent André Stil*, in: DERS., *Le neveu de M. Duval suivi d'une lettre d'icelui à l'auteur de ce livre*, Paris 1953, S. 196-209, insbesondere S. 208. Was Ulbricht betrifft, hat Christa Wolf vor kurzem berichtet, daß er anlässlich der Eröffnung des neuen Staatsratgebäudes Intellektuelle, wie u.a. Anna Seghers und Christa Wolf, eingeladen habe, um über die Kunst der DDR zu diskutieren: „Er beklagte, daß die Kunst in der DDR hinter der Produktion und der gesellschaftlichen Entwicklung zurückbliebe. (...) Also forderte Ullbricht uns dazu auf, endlich einen klassischen sozialistischen Helden zu schaffen, einen sozialistischen Faust, einen sozialistischen Egmont. Darauf meinte Anna Seghers, ihn unterbrechend (...): ‚Genosse Walter, einen Egmont kann ich mir ja noch vorstellen. Aber beim Faust – was machen wir denn mit Mephisto?‘“ Zitat aus: H.B. KAMMERTÖNS/S. LEBERT, „Bei mir dauert alles sehr lange.“ *Gespräch mit Christa Wolf*, in: *Die Zeit* Nr. 40, Dossier-Beilage vom 29. Sept. 2005, S. 17-20, insbesondere S. 18.

Diese Aufzählung der Egmont-Spuren ist übrigens bei weitem nicht erschöpfend, sondern bietet nur einen fragmentarischen Querschnitt seines Nachlebens in der europäischen Kultur von 1568 bis zur Gegenwart. Angesichts dieses Wirkungsbereichs und des tragischen Gehalts des Egmont-Stoffes ist es nach dem Pocahontasfilm wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis Disney dieses historische Thema auf die Leinwand bringen wird.

weshalb kam diese historische Gestalt den Nachgeborenen gelegentlich wie gerufen? Das sind die Fragen, die die vorliegende Arbeit einrahmen.

Gleichwohl wird die Abhandlung nicht das ganze Spektrum der mythischen Wirkung *Egmonts* behandeln und sich stattdessen vielmehr auf den mythogenetischen Aspekt beschränken. Diese Wahl findet einerseits – in Anbetracht einer schier unbewältigbaren Fülle von *Egmont*-Spuren – notgedrungen statt, gründet andererseits auch auf der Forschungslage der bisherigen nachlebens- und imaginationsgeschichtlichen Literatur.

Nicht nur fehlte eine gesonderte Darstellung über den mythischen Werdegang des Grafen, der sich – angesichts seiner ziemlich gut dokumentierten Überlieferungsetappen – zu einer (wenn auch immer partiellen) Rekonstruktion besonders eignet.¹⁴ Ein zusätzlicher Impuls war der allgemeine Stand der Forschung über mythische Figuren, die meines Wissens bisher den Aspekt der Entstehung eines Nachlebens noch nicht eingehend beleuchtet hat. So „beschränkte“ Jean-François Bergiers phänomenale Tell-Studie sich auf eine kontextuelle Analyse des Wirklichkeitsgehalts des schweizerischen Nationalmythos, während Marina Warners *Jeanne d’Arc*-Monographie zum einen den eigentlichen Ursprung der Wirkung der *Pucelle* erforschen und zum anderen ihr ganzes Rollenspektrum eher in seiner Vielfalt als in seiner historischen Linearität zeigen wollte. Die Masaniello-Darstellung Silvana d’Alessios gewährte zwar gelegentlich Einblick in den Entstehungsprozeß des Nachlebens des unbotmäßigen Fischverkäufers, aber konzentrierte sich doch hauptsächlich auf das Ereignis des neapolitanischen Aufstands und dessen sprachlich-metaphorischen Niederschlag während und nach der Revolution.¹⁵

Einen durchaus hilfreichen Bezugspunkt bildet dagegen das laufende Forschungsprojekt ‚Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination‘ (KU Eichstätt-Ingolstadt), das nichts weniger als eine Galerie systematisch konzipierter abendländischer Mythen von der Antike bis zur Gegenwart zusammenzustellen beabsichtigt.¹⁶ Mit der Eichstätter Reihe teilt das vorliegende Buch sowohl den figurzentrierten Ansatz wie das primär historische Erkenntnisinteresse, allerdings mit dem Unterschied, daß jene das imaginative Wirkungspotential *effektiv mythischer* (und manchmal sogar fiktiver) Figuren und dieses den textuell gesicherten Ausreifungsprozeß *zum* Mythos zeigen möchte.

Für den praktischen Aufbau dieser Studie sieht die mythogenetische Forschungsperspektive folgendes vor: Ausgehend vom *Egmont*-Kairos um 1787 – einem Zeitraum, in dem der Graf endgültig zum Status eines Mythos avan-

14 Der belgische Historiker H. van Nuffel hat zwar 1968 ein (bereits zitiertes) Buch veröffentlicht, das ein Inventar zahlreicher Spuren des *Egmontschen* Nachlebens bildete, dafür jedoch in analytischer Hinsicht unbrauchbar war.

15 Siehe: J.F. BERGIER, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, München/Leipzig 1988; und M. WARNER, *Joan of Arc. The Image of Female Heroism*, London 1981; und S. D’ALESSIO, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647–’48: Linguaggio e potere politico*, Florenz 2003.

16 Es betrifft ein auf 7 Bände angelegtes Projekt, von denen bisher schon 6 Teile erschienen sind: www.ku-eichstaett.de/winter/expose.de (letztmals konsultiert am 3.11.2008). Auf eine konzeptuell ganz eigenständige Weise hat W. Frijhoff in seiner Amsterdamer Antrittsrede 1998 die mythenverwandte Thematik der ‚heiligen, idolen, iconen‘ behandelt: W. FRIJHOFF, *Heiligen, idolen, iconen*, Nimwegen 1998.

cierte –, wird versucht, den mythischen Kristallisationsprozeß *da capo* zu rekonstruieren, und zwar anhand dieser zentralen Fragen:

- Was sagen die textuellen *Egmont*-Spuren, die das Muster seiner Mythogenese bildeten, über das zugrundeliegende Interesse an dieser historischen Figur in den verschiedenen Perioden aus?
- Wie hat der auf diese Weise mit Bedeutung ausgestattete *Egmont* in den jeweiligen Phasen des mythogenetischen Prozesses seinen spezifisch dokumentarischen oder gattungsgemäßen Ausdruck gefunden?

Die Arbeit besteht aus drei Teilen, die chronologisch aufeinander folgen und darüber hinaus auch intertextuelle Verbindungslinien aufweisen. Der erste Teil, der quellenmäßig auf Augenzeugenberichten, Pamphleten und Chroniken beruht, ist dem Gesichtspunkt der unmittelbaren Tragweite des Brüsseler Skandalons in der europäischen Öffentlichkeit gewidmet. Er beginnt zunächst mit einer eher tastenden, einführenden Betrachtung über die politische Hinrichtung als konstitutives Moment des *Egmontschen* Nachlebens. Was ging da am Brüsseler Markt vor, wie steigerte sich das Opfer zur Unsterblichkeit? Die Analyse sollte durch ihre Aufteilung in Aspekte einen möglichst umfassenden Querschnitt der Vielschichtigkeit der unmittelbaren Wirkung vermitteln.

Im mittleren Teil verengt sich der Trichter, indem jetzt die historiographischen Quellen jeweils nach Autor oder Kategorie unter die Lupe genommen werden. Zwischendurch befinden sich dann stellenweise Rückgriffe auf die im ersten Teil behandelten Zeugnisse der ersten Stunde, von denen belegt ist, daß sie den späteren mythischen Ausprägungen zugrunde gelegen haben.

Schließlich steht im dritten Teil die Phase der endgültigen Ausreifung zum Mythos in literarischen, historiographischen und essayistischen Darstellungen im Vordergrund. Die Begründung für diesen Status liefert der qualitative Sprung zu einer person-, regions- und epochenübergreifenden Ausstrahlungskraft. Nun, nichts weniger als ein Nimbus umgab um 1787 das gefallene Haupt des Grafen, dessen Glanz sich – wie wir sehen werden – keineswegs auf den Weimarer Kulturraum beschränkte.

Damit bricht diese Untersuchung absichtlich *vor* der Wasserscheide der Französischen Revolution ab, einerseits, um so jeden Schein von Finalismus zu vermeiden. Der Sturm auf die Bastille und das ganze Nachspiel haben nämlich eine dermaßen starke assoziativ-explikative Strahlkraft, daß sie auch bei einer strikt durchgeführten Zeitentrennung trotzdem die Interpretation der vorangehenden *Egmont*-Rezeption mitprägen würden. Andererseits schadet es nicht, einmal die Scheinwerfer auf die umstürzlerischen Tendenzen in den Nachbarländern zu richten. Darüber hinaus eignen sich die hier konsultierten Quellen wegen ihrer Reichhaltigkeit, relativen Gleichzeitigkeit und Repräsentativität dazu, kurz vor dem Ausbruch des Gewitters innezuhalten, um an verschiedenen Stellen des europäischen Kontinents den „geistigen Luftdruck“ zu messen.

Um das Allgemeine und Besondere im mythischen Werdegang *Egmonts* bestimmen zu können, sind in der Analyse gelegentlich Vergleiche mit ähnlichen Figuren eingestreut, während auch die Schlußbetrachtungen der jeweiligen Teile u.a. im Zeichen komparativer Überlegungen stehen. Auf diese Weise trägt die

vorliegende Studie hoffentlich in zweierlei Hinsicht zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis bei: zur Einsicht in das Nachleben *Egmonts* einerseits und zum Verständnis des Phänomens der *Mythogenese* andererseits.

Übrigens: Leser, die auf dieses Buch zurückgreifen, um das letzte – wenn so etwas überhaupt möglich ist – wissenschaftlich „geweihte“ Wort über die Schuldfrage und den ganzen Sachverhalt der Enthauptung der Grafen *Egmont* und *Hoorne* zu erfahren, werden dieses Interesse nicht befriedigt sehen.¹⁷ Spuren der spanischen *Egmont*-Rezeption wird man ebenfalls vergeblich suchen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil iberische Zeugnisse – von zwei aus Spanien stammenden, aber im Ausland aktiven Autoren abgesehen – nicht zum Quellenkorpus der Transmission gehörten.¹⁸ Auch denjenigen, die sich der Entmythisierung widmen und wie „historische Buchhalter“ den Wirklichkeitsgehalt überprüfen möchten, sei eine andere Lektüre empfohlen.¹⁹ Hier geht es um die epochentypischen Ausprägungen des postumen *Egmonts*, nicht um das Problem, inwieweit der Mythos die ursprüngliche historische Wirklichkeit verzerrt hat.

Zum Schluß: Mit ihrer Hinwendung zu den imaginativen Dimensionen der Geschichte ist die vorliegende Arbeit unleugbar ein Ausdruck eines spezifisch zeitgemäßen historischen Interesses (was selbstverständlich zur gleichen Zeit impliziert, daß diese thematische Ausrichtung wie ein Filter die stoffliche Auswahl bedingt und darüber hinaus den ganzen Überlegungs- und Herstellungsprozeß bestimmt hat). Das klingt wie eine Selbstverständlichkeit, aber es ist durchaus wichtig zu bedenken, daß auch diese Dissertation nach zeitgenössischen Maßstäben, Vorzügen und Vorurteilen geschaffen worden ist und somit aus der Geschichte *eine* Geschichte herausdestilliert hat.

17 Dazu zum Beispiel: M. WEIS, *Les Pays-Bas Espagnols et les Etats du Saint Empire (1559–1579). Priorités et Enjeux de la Diplomatie en Temps de Troubles*, Brüssel 2003, u.a. S. 281-303; A. GOOSENS, *Le comte Lamoral d’Egmont (1522–1568): les aléas du pouvoir de la haute noblesse à l’aube de la Révolte des Pays-Bas*, Hainin 2003; DIES., *Les hésitations du comte Lamoral d’Egmont concernant la politique religieuse des Pays-Bas dans les années 1560*, in: *Problèmes d’histoire des religions* 7 (1996), S. 63-70; und G. JANSSENS, „*Brabant in het Verweer*“ *Loyale oppositie tegen Spanje’s bewind in de Nederlanden van Alva tot Farnese 1567–1578* (Kortrijk/Heule 1989), u.a. S. 111-130; und B. DE TROEYER, *Lamoraal van Egmont. Een critische studie over zijn rol in de jaren 1559–1564 in verband met het schuldvraagstuk*, Brüssel 1961.

18 Siehe: Y. RODRÍGUEZ PÉREZ, *De Tachtigjarige Oorlog in Spaanse ogen. De Nederlanden in Spaanse historische en literaire teksten (circa 1548–1673)*, Diss. Nimwegen 2003, S. 91-93.

19 Dazu: A. GOOSENS, *Le Comte Lamoral d’Egmont (1522–1568): une personnalité entre légende et réalité*, in: *Les Cahiers de Clio*, 104 (1990), S. 21-38.

A. Prolegomena

1. Teil: Das Unerhörte einordnen:¹ *Egmont* in der Protohistoriographie

Kap. I Vorbemerkungen zum Phänomen Nachleben wie zum Stellenwert der protohistoriographischen Quellen und Fragestellung

fort Adv. ‚weg, weiter‘.²

Obwohl das Hinrichten ursprünglich nach ‚dem‘ etymologischen Wortsinn³ auf das öffentliche oder heimliche Hinfortschaffen eines Abweichlers angelegt ist, führen Exekutionen nicht selten gerade zu dessen postumem Bedeutungszuwachs. Dieses Fortleben bewirkt gleichsam eine Steigerung der jeweiligen Person, eine Art Verdoppelung ihres Lebens. Beim Nachleben geschieht nämlich folgendes: Gegenwart und Vergangenheit entfalten eine Wechselbeziehung, die das Vergangene als eine jeweils vom Heutigen bestimmbare Kategorie und das Heutige als eine mit dem Vergangenen fast beliebig verbindbare Einheit erscheinen läßt. Es geht hier um Ereignisse, die nicht verfließen, sondern sich noch fortwährend manifest machen. Was geschehen ist, entwickelt also in der Aktualität eine bestimmte Eigendynamik, während die Gegenwart ihrerseits eine andauernd rezipierende Wirkung auf das vergangene Ereignis ausübt, auch wenn sie das Geschehnis zeitweilig aus ihrem Recyclingprozeß ausklammert.⁴

Auffallenderweise wird bei sonderbaren historischen Ereignissen (wie Hinrichtungen, Attentate usw.) mit Nachdruck die Kontinuität zwischen den verschiedenen Zeitdimensionen heraufbeschworen. Von dem beim G8-Gipfel 2001 getöteten Carlo Giuliani wurde im nachhinein gesagt, er habe große respektable politische Ideale gehegt.⁵ Daß der im Mai 2002 erschossene niederländische Spitzenkandidat Pim Fortuyn zeitlebens wiederholt – und sogar dem Ministerpräsidenten gegenüber – seine bedrohte Lage zur Sprache gebracht hat, wurde lange ausgewalzt. Dabei richteten die Fernsehkameras sich auf einmal vielsagend auf das Photo John F. Kennedys, das auf Fortuyns Schreibtisch stand. Den ungewöhnlichen Tod der Prinzessin Diana setzte man sogleich mit ihrem

1 Zur Herkunft dieses Titels: R. SCHULTE, *Das Unerhörte einordnen. Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges*, in: DIES., *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*, Frankfurt a. M. 1998, S. 59-95.

2 Zitiert aus: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, München² 1997, S. 368.

3 Ebd., S. 541-542.

4 Oder hartnäckig auszuklammern versucht, wie zum Beispiel im Deutschland des 19. Jahrhunderts, wo Friedrich Wilhelm III. infolge der Karlsbader Beschlüsse die Aufführung des Goetheschen *Egmonts* wegen dessen aufwieglerischen Inhalts verbot. Siehe: H.H. HOUBEN, *Egmont, der Aufwiegler*, in: DERS., *Der polizeiwidrige Goethe*, Berlin 1932, S. 121-133, insbesondere S. 128-130, und Kap. XXIII dieser Arbeit.

5 *La Repubblica*, 21.08.2001, S. 4.

unüblichen Lebensstil in Beziehung. Mit Hilfe solcher Akte nachträglichen Aufdeckens wird das Vergangene wieder in die Aktualität eingegliedert, der Punkt zu einem Semikolon halbiert.

Aber nicht nur in bezug auf die Vergangenheit, sondern auch bezüglich der Zukunft wird eine Kontinuität unterstellt. So habe Giulianis Tod den Politikern klargemacht, daß die Antiglobalisierungsbewegung keine zu vernachlässigende Randgruppierung sei. Fortuyn genoß schon gleich nach dem Attentat den Ruf eines Schocktherapeuten der konsenssüchtigen „Polderdemokratie“, und die Fürstin von Wales habe mit ihrem Tod das englische Volk wieder mit seiner *regina abscondita* versöhnt.

Wirklich sonderbare historische Vorgänge jedoch, die sich kurzfristig oder auch langfristig in die Geschichte einschreiben (bzw. eingeschrieben werden), weisen auch ein bestimmtes Maß an Diskontinuität auf. Als Skandale deuten sie auf ein Absolutum hin, auf einen Sättigungspunkt irregulärer historischer Dynamik, die sich ihrerseits allerdings immer noch innerhalb eines bestimmten Erwartungshorizonts abspielt. Diskontinuierliche Aspekte dienen im Endeffekt einem auf Kontinuität und Transparenz angelegten Geschichtserlebnis. Auch das Diskontinuierliche weist immer ein gewisses Maß an Kontinuität auf. Mit anderen Worten: Seltene historische Geschehnisse kommen nie von ungefähr. Ob es nun Brutus' Mordanschlag auf Julius Cäsar, Jeanne d'Arcs Hinrichtung, *Egmonts* Enthauptung oder das Attentat auf Itzhak Rabin betrifft – sie ereignen sich immer innerhalb eines bestimmten Erwartungshorizonts. Bei dergleichen Ereignissen steigert sich das aufgrund des Bisherigen noch weitgehend Vorhersehbare, bis der jeweilige Sachverhalt einen unerwarteten Ausgang nimmt und Geschichte sich zu steigern scheint.

Es stellt sich die Frage, welche Elemente es sind, die Vorgänge, wie die obengenannten, aus der Normalität herausheben und sie zu Partikularereignissen machen. Wie geht, mit anderen Worten ausgedrückt, diese Steigerung vor sich? Grundlegend dafür ist eine „vergegenkünftige“⁶ Veranlagung, also eine innere Beschaffenheit, die das Geschehnis aus den Angeln der direkten zeitlichen Zugehörigkeit hebt, so daß es sich ‚dimensionsfrei‘ in den Umlauf der Erzählungen begeben kann. Aus dieser fundamentalen Fähigkeit, sich der Verwurzelung in einer raumzeitlichen Situation zu entziehen, ergeben sich alle weiteren charakteristischen Aspekte, wie zum Beispiel die häufige Koexistenz mit anderen Mythen und Legenden. Jede Erzählung umfaßt zunächst nur eine bestimmte Version, obwohl die Erzählung prinzipiell offen und immer ergänzungsbedürftig und -fähig ist, und ihr ständiges Kursieren zwischen Alternativen, daher ihr permanent schillernder Gehalt. Nie läßt sie sich in einer endgültigen Form abriegeln, immer zeigt sie sich situationsbedingt, dorthin fließend, wo es schon

6 Den Begriff ‚Vergegenkunft‘ habe ich – als prägnanten Sammelbegriff für die drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – einem Interview mit Günther Grass entnommen, in welchem er diesen Neologismus prägte, freilich in einem anderen Sinne, nämlich um das herkömmliche menschliche Zeitbewußtsein zu überwinden. Siehe: G. GRASS, *Phantasie als Existenznotwendigkeit (Mit Siegfried Lenz)*, in: DERS., *Werkausgabe in zehn Bänden. Bd. 10: Gespräche mit Günter Grass*, hrsg. von K. STALLBAUM, Darmstadt 1987, S. 255-282, insbesondere S. 261-262.

eine Rinnspur gab. Ihr liegt das ‚thyrsische Prinzip‘ zugrunde; dem einförmigen Fruchtkern entspringt ein vielfältiges, sich ständig verzweigendes Gewächs.

Eine Erzählung entwickelt sich selten isoliert, sondern schiebt sich in ein bestehendes narratives Gefüge ein. Das Phänomen ähnelt einer Patchworkstruktur verfilzter Elemente und Motive, die sich häufig gegenseitig überschneiden. Wie oft sieht man nicht, daß der eine Topos dem anderen einen Hort gewährt? Der niederländische Batavermythos nahm Hypotheken bei Julius Cäsar und Tacitus auf, während die Amazone Penthesilea und biblische Heldinnen wie Esther und Deborah ihrerseits Jeanne d’Arc eine „thematische Unterkunft“ gewährten.⁷ Strada lud *Egmont* bewußt mythisch auf, indem er ihn mit dem griechischen Helden Ajax verglich.⁸ Der skurrile Überfall durch den Hauptmann von Köpenick am 16. Oktober 1906 wurde bereits in den ersten Tagen danach mit Schillers *Wallenstein* und Preußens Niederlage gegen das napoleonische Frankreich in Beziehung gesetzt.⁹ Schließlich wies Fritz Stern 1961 darauf hin, daß der Mythos vom „Dritten Reich“ ohne die noch im allgemeinen Gedächtnis geisternde Erinnerung an die symbolträchtige Drei-Reiche-Lehre Joachim von Fiore nicht so wirkungsmächtig gewesen wäre.¹⁰

Aus (religions)psychologischer Sicht diene der Mythos seit jeher dazu, die zutiefst unheimliche Wirklichkeit, in die sich der Mensch hineingeworfen sieht, mittels erzählerischer Aneignung in all seinen Dimensionen interpretierend nachzuvollziehen und sich so gleichsam vertraut zu machen. Der ursprüngliche Mythos duplizierte deshalb erzählenderweise das *ganze* Spektrum äußerer Erscheinungen (vom Rebstock und Tau bis zum Meer und Gewitter), weil anstelle des absolut rigid-externen Horizonts nur ein vollständig geknackter Horizont den Menschen einen sicheren Hafen bieten konnte.¹¹

Mythen und Legenden stellen also eine ‚Zweitwirklichkeit‘ bereit, in der die Kategorie *bloß* nicht mehr besteht; jedes Ereignis wird doppelt, ist bedeutungsvoll verknüpft und entfaltet eine rück- und vorwärtsgewandte Bewegung. Der niederländische Aufstand ist nicht mehr bloß ein Konflikt divergierender Herr-

7 Siehe: H. GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, hrsg. von C.C. MOLEWIJK, Weesp 1988, passim. Diese intellektuelle Beziehung wurde auch von ausländischen Historikern bald bemerkt, zum Beispiel von Bentivoglio. Siehe: G. BENTIVOGLIO, *Relatione delle Province Unite*, hrsg. von S. MASTELLONE/E.O.G. HAITSMA MULIER (Florenz 1983), S. 121-123. Was Jeanne d’Arc angeht: P.G. BIETENHOLZ, *Historia and Fabula. Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age*, Leiden 1994, S. 162-169.

8 Siehe: F. STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. I, Rom 1638, S. 120.

9 Siehe für *Wallenstein: Eine bürgerliche Tragikomödie*, in: *Berliner Zeitung am Mittag*. Nr. 244 (17.10.1906), S. 1; und für Jena 1806: *Räuberhauptmann und Militarismus*, in: *Morgenzeitung*. Nr. 244 (18.06.1906), S. 1. Zur Rezeption dieses Streichs in Köpenick in der zeitgenössischen Presse: P. MÜLLER, „Ganz Berlin ist hinter-treppe“: *Sensationen des Verbrechens und die Umwälzung der Presselandschaft im wilhelminischen Berlin, 1890–1914*, Diss. European University Institute Florenz 2004.

10 F. STERN, *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology*, Berkeley/Los Angeles 1961, S. 253-254, 261-262.

11 Siehe: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 9-39; und CASSIRER, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil*, passim. Für spezifische Hintergründe der Entstehung der griechischen Mythologie: K. KERÉNYI, *Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten*, München²¹ 2000, S. 7-17.

schaftsauffassungen, sondern ein Kapitel der jahrhundertlang kultivierten Römer-Germanen-Dichotomie oder das heilshistorische Moment für den neuen Mose, der sein Volk aus der spanisch-katholischen Knechtschaft führt.¹²

Daß man auch *Egmonts* Nachleben schon während seines Lebens beginnen läßt, geht sehr klar aus den Zeugnissen der Zeitgenossen hervor. Aus diesem Grund werden einige Augenzeugenberichte und andere Quellen protohistoriographischer Art im folgenden analysiert.¹³ Ihre Erforschung dient also nicht dazu, das letzte erhellende Licht – wenn das schon möglich wäre – auf den ganzen Sachverhalt der Verhaftung *Egmonts* und seines Prozesses zu werfen, vielmehr werden die Zeugnisse grundsätzlich als die Quelle des Nachlebens betrachtet. Freilich geht es hier nicht in allen Fällen um Augenzeugenberichte im strengen Wortsinne, stattdessen zuweilen eher um zeitgenössische Darstellungen des Vorfalls oder um Rekurse auf den 5. Juni 1568; dennoch ist in diesem Kapitel aus arbeitsökonomischen Gründen generell von Augenzeugenberichten die Rede, wobei dann der genaue Status eines Reports in der Analyse angegeben wird.

Die ersten schriftlichen Zeugnisse der Enthauptung bilden also das Substrat für das weitere Nachleben *Egmonts*. In noch unbestimmter Weise und Form quillt hier der Strom hervor, in dem sich der Geköpfte wie die Hydra von Lerna repersonifiziert und sich für die Nachwelt als gesteigerte Figur etabliert. In diesem einen Augenblick hatte sich die Verwandlung unumkehrbar vollzogen: Mit dem tödlichen Schlag übersprang Egmont unbewußt sein endgültiges Ableben, indem er jenseits dieses absoluten Punkts – „en decalant d'un cran“¹⁴ – als *Egmont* davonkam. Um fortan nur noch als *Modalität* fortzubestehen, als Abbild das Urbild im Nu bis zur Unkenntlichkeit verformend. Der „echte“ *Egmont* ließ sich nach dem „transitiven“ Hieb kaum mehr herauschälen, weil das postume Äquivalent den Blick auf den historischen *Egmont* wesentlich beeinflusst. Andererseits würde – dem opaken Moment des Übergangs zufolge – zur hundertprozentigen Erhellung des Nachlebens jedweder Erklärungsversuch (auch das modische Konzept der Erfindung) scheitern.

Wie das Momentum als Monumentum errichtet wird, das seinerseits nicht bloß einen Sammelplatz retrospektiver und erinnernder Reflexion bildet, sondern auch als Kraftwerk eine Fülle von neuen imaginativen Beziehungen und Zusammenhängen freisetzt, ist nämlich zutiefst unerforschlich. Was freilich ans Licht gebracht werden kann, ist die spezifische Zusammensetzung der ersten *Egmont*-Collage, nicht primär im Hinblick auf ihre Faktizität oder ihren Aktualitätsbezug (das deutsche Reich, den Orden des Goldenen Vlieses, die Rolle des niederländischen Adels, die spanisch-habsburgische Weltherrschaft usw.) als solche, sondern sich vielmehr auf ihren mythischen Gehalt und auf Elemente „vergegenkünftiger“ Wirksamkeit konzentrierend, anders gesagt: Wie sieht das

12 So die niederländisch-protestantische Lesart der Geschichte. Siehe: P.A.M. GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten 1566–1584*, Utrecht³ 1983, S. 289.

13 Die Bezeichnung ‚Protohistoriographie‘ wird hier zur Andeutung all jener Quellen verwendet, die in der ersten Dokumentationsphase überhaupt die Basis für das Nachleben von *Egmont* gelegt und – wie im nächsten Teil gezeigt werden wird – zudem die historiographische Rezeption des enthaupteten Grafen geprägt haben.

14 Siehe: BARTHES, *Mythologies*, S. 221; und die Einführung dieser Arbeit.

Kompositum an der Basis aus, welche Bewertungen lassen sich dort aufspüren und inwiefern haben die verschiedenartigen Beurteilungen als mythogenetische Hauptlieferanten die jeweiligen späteren *Egmont*-Bilder bereits vorgeprägt? Das sind die Fragen, die den Rahmen der folgenden Darstellung bilden.

Bevor diese Analyse mit einer biographischen Einführung der Augenzeugen bzw. der Verfasser der andersartigen Berichte anhebt, soll noch eine Bemerkung allgemeiner Art vorausgeschickt werden. Die vorliegenden Situationsberichte und Flugschriften präsentieren zusammen einen ziemlich komplementären Eindruck von der Art und Weise, wie unterschiedliche Interessengruppen auf die Hinrichtung der beiden Grafen reagiert haben. Bei einigen Fällen dürfen wir davon ausgehen, daß es sich um Zuschauer im engeren Wortsinne handelte, obwohl der Berichterstatter nicht immer mit dem tatsächlichen Zeugen identisch war (siehe unten). Die anderen Beschreibungen fußen wahrscheinlich auf Informationen aus zweiter Hand. Diese mittelbare Augenzeugenschaft vom Hörensagen wirft allerdings kaum Probleme auf, weil die Analyse der Berichte auf die Sondierung einer Durchschnittsreaktion aus dem damaligen Stimmengewirr zielt. Keine Stimme steht primär für sich, und keine wird daher in allen Einzelheiten auf jeweilige Herkunft, jeweiliges Zustandekommen und jeweilige Ad-hoc-Wirkung beurteilt werden.¹⁵ Jede Äußerung wird vielmehr als eine *mögliche* Stellungnahme betrachtet, die lediglich dank ihrer kondensierten Gestalt einen Teil der vergangenen Öffentlichkeit zugänglich macht.

Erst die Einbeziehung der zeitgenössischen Pamphlete gewährt eine etwas größere Repräsentativität in der Darstellung der damaligen Diskussionen, wobei die Flugschriften sich allerdings ausnahmslos auf tagespolitische Fragen beschränkten und die Leser immer von einem bestimmten Standpunkt zu überzeugen versuchten.¹⁶ Beide Quellengruppen dienen aber immerhin wegen der obengenannten Forschungsperspektive primär als Reservoir potentieller mythogenetischer Elemente, aus deren Fülle die niederländische und ausländische Historiographie schöpften und einige nachhaltige *Egmont*-Ströme abfließen ließen. Da die genaue Entstehung der ersten Geschichtsschreibung kaum mehr zu rekonstruieren ist oder jedenfalls zu wenig Aufschluß über die spezifische Sammlungs- und Bearbeitungsweise der historischen Daten geben wird, ist der

15 Selbstverständlich beeinflusst der sich vom Autor vorgestellte Leser den Inhalt eines Textes; ein Priester als Adressat führt folglich zu einer anderen Darstellung als ein Pamphlet, das an kalvinistische Bürger gerichtet ist. Aber dies ist nur ein zeitweiliges Phänomen, denn solche Trennlinien waren meistens vorübergehender Art. Langfristig – und da liegt das Vorhaben der vorliegenden Studie – herrschte, wie sich noch in der Analyse zeigen wird, vielmehr konfessioneller Opportunismus; man schrieb ohnehin voneinander ab, ungeachtet des Bekenntnisses. Für den aktuellen Forschungsstandpunkt über die Gattung Augenzeugenbericht siehe: G. MORTIMER, *Eyewitness Accounts of the Thirty Years War 1618–48*, Basinstoke 2002, S. 189-198; und für eine ältere Studie: H.J. KÖHLER (Hrsg.), *Fragestellungen und Methoden zur Interpretation frühneuzeitlicher Flugschriften*, in: DERS. (Hrsg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*, Stuttgart 1981, S. 1-29.

16 C.E. HARLINE, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, Dordrecht 1987, S. 1-3.

noch vorhandene Vorrat damals kursierender Texte lediglich ein Indiz für die Quellensituation in der protohistoriographischen Phase.¹⁷

Bevor die ersten Berichte darüber publiziert wurden, verbreitete sich die öffentliche Kenntnis über und Beurteilung von *Egmont* größtenteils mittels mündlicher Überlieferung, deren Hauptzüge sich wiederum in Augenzeugenberichten und Pamphleten niederschlugen.¹⁸ Sobald aber die Urfassung der niederländischen Geschichte geschrieben war, nahmen Freund und Feind diese allzu gerne als *Shortcut* wahr: Fortan legte nahezu jeder Historiograph eine Abschrift der jeweiligen Standardwerke minus bzw. plus seiner persönlichen Anschauungen vor.¹⁹ Das geschah allerdings schon viel später und wird deshalb an geeigneter Stelle dargestellt werden. Zunächst bildete sich nämlich als unmittelbare Reaktion auf die Enthauptung eine Stromschnelle im Gemüt der Zeitgenossen, die einige Betroffenen dazu genötigt hat, ihre Erfahrung zu Papier zu bringen.

17 Siehe für diese Rolle der Protohistoriographie im Transmissionsprozeß des *Egmont*-Stoffes den zweiten Teil und Anhang IV.

Was den Chronisten Aitsinger, dessen Arbeit in den nächsten Absätzen behandelt wird, betrifft, ist es klar, daß seine Chroniken für zahlreiche Geschichtsschreiber Pate gestanden haben. Siehe beispielsweise: F. STIEVE, *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Messrelationen und insbesondere über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing*, in: *Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 16 (1883) H. 1, S. 177-265, insbesondere S. 207; und weiter B.A. VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving in de 16^e en 17^e eeuw over de opstand*, Leeuwarden² 1981, S. 67, 98-103. Dennoch ist für die Mythogenese gerade die vorangegangene, unwiederherstellbare orale Phase entscheidend gewesen: „Die mündliche Überlieferung begünstigt die Prägnanz ihrer Gehalte zu Lasten der historischen oder vermeintlich historischen Präzision. (...) Vor der Schriftlichkeit liegt also der einzigartige und niemals wieder herstellbare Bedingungs- und Zusammenhang der Erprobungen für Inhalte und Formen.“ Aus: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, u.a. S. 170.

18 Aitsingers Abhandlung über die niederländische Geschichte beruhte zum Beispiel teilweise auf eigener Erinnerung sowie auf Nachrichten, die ihn über seine vielen Kontakte oder einfach im Umschlagplatz für Nachrichten Köln, wo er lange ansässig war, erreichten. Siehe: STIEVE, *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen*, S. 201; und VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 95-100. Für eine detaillierte Analyse der wirkungsträchtigen Pamphlete, siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand*, passim.

19 1593 erschien eine erste Fassung von van Meterens Buch über den niederländischen Aufstand, das schon bald den übrigen Historikern als Beispiel sowohl im negativen als auch im positiven Sinne diente; für die genauen Daten dieser Erstveröffentlichung siehe: E.O.G. HAITSMAN MULIER/G.A.C. VAN DER LEM, *Repertorium van geschiedschrijvers in Nederland 1500–1800*, Den Haag 1990, S. 284; was die emsige Abschreibpraxis betrifft: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 298-302.

Kap. II Biographische Informationen über die Augenzeugen und die anderen Verfasser

Infolge der oben erwähnten Forschungsperspektive, die ein Inventar der mythogenetischen Elemente und keine autorspezifische Analyse beabsichtigt, wird der Besprechung der Berichte eine kurze biographische Einführung über deren jeweilige Verfasser vorausgeschickt.

Der erste Berichterstatter, Alfonso Ulloa (ca. 1530–1570), Sproß einer ziemlich prominenten adligen Familie aus der Extremadura, hat sich mit seinem rasch publizierten Werk erstaunlich schnell einen Weg in die europäische Öffentlichkeit gebahnt. Bereits im Sommer oder Herbst 1569 erschien seine *Gründliche Beschreibung (...) des Niederländischen Kriegs*, und zwar auf Spanisch und Italienisch. Das war kaum ein Jahr nach dem fatalen 5. Juni, an dem *Egmont* hingerichtet worden war, ein Ereignis, das – bedeutsamerweise – gleich am Anfang des ersten Kapitels wie in einem Werbetext typographisch hervorgehoben war und der darauffolgenden Abhandlung offensichtlich Spannung verleihen sollte.

Ob es nun gerade diese Nachrichten waren, die Aufmerksamkeit erregten, ist schwer zu sagen, aber Ulloas publizistischer Erfolg steht jedenfalls außer Frage. Denn 1570 war auch schon eine französische und deutsche Fassung auf dem Markt. Der spanische Gelehrte habe dieses Buch auf Anregung des italienischen Publikums geschrieben, das sehr neugierig nach den Heldentaten des Herzogs von Alba, des Statthalters der spanischen Niederlande, gewesen sei. Ulloa war nach seinem Studienaufenthalt im damaligen wissenschaftlichen Zentrum Spaniens, Toledo, fast sein ganzes Berufsleben als Publizist bzw. Übersetzer in Venedig ansässig; außerdem scheint er noch einige Jahre im kaiserlichen Heer gedient und 1560 den päpstlichen Nuntius in Spanien und späteren Kardinal Santacroce als Dolmetscher auf dessen Reise nach Spanien begleitet zu haben. Dies alles deutete nicht nur auf glänzende Kontakte am Hofe Philipps II., sondern auch auf eine königstreue Einstellung hin. Jedenfalls wurde seine journalistisch angelegte Darstellung der niederländischen Unruhen gleich als ein spanisch-katholischer Beitrag rezipiert.¹

Ohne es vermutlich selbst so beabsichtigt zu haben, wuchs Adam Henricpetri (1543–1586) im konfessionellen Gezänk des 16. Jahrhunderts zum Antipoden

1 Zum wahrscheinlichen Erscheinungsdatum im Sommer oder Herbst 1569 siehe die Widmung, die Ulloa auf den 10. Juli 1569 in Venedig datierte. Auf derselben Seite, aber rechts die auffallende Vorankündigung der Hinrichtung *Egmonts*: A. ULLOA, *Gründliche Beschreibung inn zwei Thail verfast*, Dillingen 1570, S. 1r. Das italienische Original erschien 1569 in Turin, die spanische Fassung im selben Jahr in Venedig und die französische Übersetzung 1570 in Paris. Was die Druckgeschichte wie sämtliche Informationen über Ulloas Leben betrifft, siehe: A. RUMEU DE ARMAS, *Alfonso de Ulloa, introductor de la cultura española en Italia*, Madrid 1973, S. 17-21, 34-39, 55-60, 96, 182-185. Zur erstaunlichen Tatsache, daß dieses Buch bereits innerhalb von zwei Jahren in vier Sprachen vorhanden war, siehe: VAN NUFFEL, *Lamoraal van Egmont*, S. 19, und DERS., *Lamoraal van Egmont in de Duitse historiographie*, in: *Vereniging voor de Geschiedenis van het Belgisch Protestantisme 5* (1974) H. 1, S. 5-17, insbesondere S. 9.

Ulloas heran. Er gehörte einem Baseler Verlegergeschlecht an, das schon früh der lutherischen Lehre ergeben war. Da Adams jüngerer Bruder Sebastian den Verlag übernahm, konnte er sich der Rechtswissenschaft widmen, und zwar in Basel,² im burgundischen Dole und mit großer Wahrscheinlichkeit auch in Wittenberg. In Ferrara erwarb er 1564 die Doktorwürde in Jura und wurde schon ein Jahr später Professor in seiner Geburtsstadt, an deren Universität er bis 1583 verschiedene Ämter innehatte. Neben seiner juristischen Lehrtätigkeit war Henricpetri als Historiker aktiv, in erster Instanz als Übersetzer, aber ab etwa 1570 auch als selbständiger Publizist. Das der folgenden Analyse zugrundeliegende Werk *Niderlendischer Ersten Kriegen* (1575) war angeblich die erste veröffentlichte historiographische Monographie dieses Baseler Gelehrten.

Im Gegensatz zu Ulloa und Henricpetri steht im Falle von Michael von Aitzing (1530/1535?–1598) fest, daß er bei der Hinrichtung der Grafen zugegen war. Am 3. Juni 1568 traf der österreichische Hofdiener im Dienste Maximilians II. für einen zweiten längeren Niederlandebesuch in Brüssel ein.³ In der ab 1584 veröffentlichten *Niderländischen Beschreibung* schloß er seinen Eintrag über die Enthauptung mit dem lakonischen „wie ich leyder augenscheinlichen auch an dem Graffen von Horn gleichsfals gesehen“ ab.⁴

Wer war nun dieser Freiherr Michael von Aitzing, auch Eitzing oder Aitsinger genannt? Auf jeden Fall ein Angehöriger eines angesehenen österreichischen Adelsgeschlechts, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zum Hofdienst avancierte, indem Michaels Vater Obersthofmeister Maximilians II. wurde. In dieser Periode studierte Michael bereits im damaligen Epizentrum des nordeuropäischen Humanismus, in Löwen, wo er das übliche Bildungsprogramm durchlief und außerdem mit dem einheimischen Adel (u.a. mit Johann Casenbroot, dem späteren Sekretär *Egmonts!*) bekannt wurde. Er sollte insgesamt etwa 20 Jahre in den Niederlanden verbringen, davon die Zeit von November 1568 bis höchstwahrscheinlich Mitte 1573 im Gefängnis.⁵

Von nun an steht die Lebensbeschreibung Aitsingers im Schatten des Fragezeichens. Denn allen Mutmaßungen und begeisterten Spekulationen zum Trotz ist nie bekannt geworden, warum Aitsinger eigentlich verhaftet wurde. Es ist allerdings ziemlich sicher, daß mächtige spanischgesinnte Regierungsräte in Brüssel seiner Inhaftierung zustimmten oder diese jedenfalls nicht ohne weiteres aufgehoben haben wollten, denn sowohl Kaiser Maximilian II. wie Alba haben sich um seine Freilassung bemüht.⁶ Genauso kurios war sein Personenstand. In

2 Siehe für den Anti-Ulloa-Aspekt etwas später in diesem Kapitel und für alle weiteren Informationen: B.A.VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri uit Basel en zijn boek over het begin van onze opstand*, in: *Bijdragen voor de geschiedenis der Nederlanden* 13 (1958/59), S. 189-216, insbesondere S. 190-198.

3 STIEVE, *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen*, S. 195.

4 Zitiert aus: M. AITSINGER, *Niderländische Beschreibung / der Ander theil / welcher / uber die Sieben Graffschaften (davon der erst theil tractiert) auch die vier Herzogthumb des Belgischen Löwen begreiff / sampt derselben Stette / und was sich fürnemlich darin zugetragen / vom Jar 1559. bis auf diese gegenwertige zeit und Jar / 1585*, Köln 1585, S. 203, 273.

5 STIEVE, *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen*, S. 184-196.

6 Ebd., S. 195-196; in einer biographischen Einführung wurde sogar spekuliert, daß man Aitsinger als „geheimen Späher des österreichischen Hofes“ verhaftet habe.

der *Neuen Deutschen Biographie* liest man beispielsweise, daß Aitsinger am 21. Oktober 1566 Maria Fugger, eine Tochter Anton Fuggers (1493–1560) und Anna Rehlingers von Hargau, geheiratet habe. 1566 habe Aitsinger sich tatsächlich wegen des dort stattfindenden Reichstages längere Zeit in der Fuggerstadt Augsburg aufgehalten. Im Lichte dieser durchaus kapitalträchtigen Verbindung erscheint allerdings Aitsingers spätere bekanntliche Armut in seiner Kölner Periode (ab Oktober 1581) wohl kaum glaubhaft.⁷

Auch hätte man in Anbetracht dieses Ehebundes einen noch größeren publizistischen Wirkungskreis des österreichischen Freiherrn innerhalb des deutschen Reichs erwartet, als Aitsinger ihn ohnehin schon hatte. Von Michael Aitsinger ließ sich in den wichtigsten Studien der Fuggerforschung jedoch keine Spur finden. Dennoch nahm er ab etwa 1580 als Nachrichtenagent des Kölner Kurfürsten eine Schlüsselposition zwischen dem Bistum und den niederländischen Gebieten ein. Auf die Dauer arbeitete Aitsinger all seine Informationen in historische Berichte um, die zunächst an seinem Wohnort Köln und später sogar halbjährlich auf der Frankfurter Buchmesse veröffentlicht wurden. Als Erfinder dieser Meßrelation (eines Vorläufers der Zeitung) hatte der Österreicher gleichsam eine Presserevolution verursacht, deren Erfolg er selber jedoch nicht materiell verwerten konnte.⁸

Schließlich hat Aitsinger seine historiographischen Interessen und Ambitionen systematischer verfolgen können, indem er einen der ersten Überblicke über den niederländischen Aufstand schrieb. Letztlich sollte *De Leone belgico* ihm – 1583 in lateinischer und ein Jahr später in deutscher Sprache erschienen – eine größere Wirkung als die Meßrelationen bescheren. Das Werk fand in und außerhalb Deutschlands eine weite Verbreitung und wurde auch von späteren Historikern – wie z.B. vom „Erzvater“ der niederländischen Historiographie, Emanuel van Meteren (über ihn später mehr), – konsultiert. Zu diesem Erfolg trug nicht nur der Erstlingsstatus, sondern bestimmt auch die trotz Aitsingers offenkundiger katholischer Glaubensüberzeugung inhaltliche Gründlichkeit und Unparteilichkeit bei.⁹ Außerdem betraf es hier keine ‚statische‘ Geschichts-

Zitiert aus: T. TOBLER, *Eitzing, Michael Freiherr von*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 5 (Leipzig 1875–1912), S. 777–778, insbesondere S. 777.

- 7 Die Nachricht der Eheschließung entstammt K.H. SALZMANN, *Aitzing*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, Berlin 1953, S. 119–120, insbesondere S. 119. Siehe auch: D. SCHWENNICKE (Hrsg.), *Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neue Folge*, Bd. 9, Marburg 1987, Tafel 42, der jedoch mitteilt, daß das Paar am 20. Oktober 1566 geheiratet habe. Stieve meldet, daß Aitsinger den Augsburger Reichstag besucht hat. Siehe: Stieve, *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen*, S. 192. Was ferner seine Armut betrifft, siehe W. BONACKER, *Le baron Michael von Eitzing et la „Belgici Leonis Chorographica“*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 37 (1959), S. 950–966, insbesondere S. 955–956.
- 8 Für die wichtigsten Fuggerstudien: G. VON PÖLNITZ, *Die Fugger*, Frankfurt a. M. 1960; und DERS. *Anton Fugger. 5 Bände*, Tübingen 1958–1986. Zu Aitsingers publizistische Laufbahn siehe: J. ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg*, Habil.-Schrift Köln/Weimar/Wien 1998, S. 219–225.
- 9 ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, S. 223–229. Nach Arndt finde man *De Leone belgico* in zahlreichen ehemaligen deutschen Fürstenbibliotheken, wobei besonders die „konfessionsunabhängige“ Verbreitung auffalle: Ebd., S.

darstellung, da der Kölner Polyhistor sein Buch ständig umschrieb und nach den neuesten Nachrichten aktualisierte. Dadurch wiesen die verschiedenen Auflagen auch erhebliche Unterschiede auf.¹⁰

Solch einen Nachklang hat Marc van Vaernewijck (1518–1569) mit seinen *Van die beroerlicke tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566–1568* nie erreicht. Dieser Memoirenschreiber entstammte einem ausgewiesenen Genter Patriziergeschlecht, das bereits seit dem 13. Jahrhundert in der dortigen Verwaltung wichtige öffentliche Ämter innegehabt hatte. Auch Marc van Vaernewijck stand in dieser Tradition, indem er ab etwa 1563 kraft verschiedener offizieller Funktionen Mitglied des städtischen Magistrats war. Auf diese Weise gehörte er automatisch den besser informierten Kreisen an, weshalb er auch wahrscheinlich trotz seiner Abwesenheit von Brüssel einen ziemlich detaillierten Bericht schreiben konnte. Dieser ist, soweit bekannt, zu seinen Lebzeiten nie veröffentlicht oder verbreitet, sondern erst drei Jahrhunderte später entdeckt und publiziert worden.¹¹

Jemand, der wahrscheinlich den letzten Atemzug *Egmonts* hat hören können, war der Bischof von Ieper, Martin Rythovius, der als geistlicher Betreuer der Hinrichtung beiwohnte. Trotz der unmittelbaren Zeugenschaft hat er seine Erfahrungen nicht selbst zu Papier gebracht. Thomas Stapleton, der in einem Brief

301-302. Nach Vermaseren gehört Aitsinger zu den Gründern der katholischen Historiographie über den niederländischen Aufstand: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 67, 98-103.

10 Siehe: M. DE REIFFENBERG, *Michel d' Eytzing, historien des troubles de la Belgique au seizième siècle*, in: *Bulletin de l' académie royale des sciences et belles lettres de Bruxelles* 5 (1838), S. 510-526, insbesondere S. 523-524; und B.A.VERMASEREN, *Van nieuwsbericht tot geschiedwerk*, in: *Het Boek* 28 (1944), S. 241-257. Weil es hier nicht um Aitsingers Rolle im spezifischen Geflecht niederländisch-deutscher Beziehungen, sondern um seine Stimme als *einen* repräsentativen Ausdruck der unmittelbaren Nachwirkung der Hinrichtung geht, fußt die vorliegende Analyse auf der deutschen Erstauflage (1584).

11 Vaernewijck ließ in seinem Bericht keinen Zweifel daran, daß er die fraglichen Informationen aus zweiter Hand erhalten hatte: „Je dois dire que je reçus sur l'exécution du comte des Hornes des détails beaucoup moins circonstancés que sur celle du prédit comte d'Egmont, sans doute parce que ce dernier, en sa qualité de Seigneur de ce pays et de gouverneur de Flandre, était de loin le plus en vue.“ Zitiert aus: M. VAN VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVI^e siècle*, Gent 1906, S. 363. Das entspricht dem niederländischen Original: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566–1568*, Gent 1876, S. 108. Alle weiteren Daten sind den folgenden biographischen Einträgen entnommen: H. NOWÉ, *Vaernewijck (Marc van)*, in: *Biographie nationale*, Bd. 26, Brüssel 1866–1985, S. 17-22; H. VAN NUFFEL, *Marcus van Vaernewijck*, in: *Nationaal biografisch woordenboek*, Brüssel 1964–1987, S. 795-809. Die Bemerkung über das Verschwinden des Manuskripts bedarf einer kleinen Ergänzung. Ein Enkel Vaernewijcks, Jean de Schepper (1580–1620), war ebenfalls Chronist und hat den geistigen Nachlaß seines Großvaters verwaltet und teilweise herausgegeben. Auch habe er eine unspezifizierte Chronik des Aufstands (jene Chronik, von der soeben die Rede war?) besessen, die er dem Geschichtsschreiber Van Meerbeeck ausgeliehen habe und die der Historiker Sanderus etwa 23 Jahre nach De Scheppers Tod bei dem berühmten Leider Professor Daniël Heinsius gesehen habe. Siehe: A. VANDER MEERSCH, *De Schepper (Jean)*, in: *Biographie nationale*, Bd. 5, Brüssel 1866–1985, S. 718-719.

vom Juni 1568 über die Hinrichtung berichtete, hatte seine Informationen sogar aus dritter Hand bezogen während eines Gesprächs mit einem Priester, der sich mit Rythovius über *Egmonts* letzte Augenblicke unterhalten hatte.

Das Schreiben Stapletons wiederum war im Laufe des 17. Jahrhunderts teilweise vom südniederländischen Mönch Gerard de Meestere in dessen *Historia Episcopatus Iprensis* (wie *späterhin* der Titel des genannten Manuskripts lautete) aufgenommen worden.¹² Dieser Umstand läßt Stapletons Verfasserschaft ungewiß erscheinen, taucht sein Brief doch plötzlich in einer eher provisorischen Chronik der Ieperer Diözese auf. Nun ist, was Originalität betrifft, die Autorschaft des fraglichen Brieffragments ohnehin schon problematisch, weil Stapletons Darstellung einen Kleriker zitiert und praktisch alle klerikalen Augenzeugenberichte untereinander austauschbar sind. Wegen dieser engen Verflochtenheit von katholischer Sache und tagespolitischer Reportage sollen alle anderen biographischen und ähnlichen Aspekte besser in der inhaltlichen Analyse der *Historia Episcopatus Iprensis* berücksichtigt werden.

Das Schlußlicht dieser Reihe von Augenzeugen bildete ein Mann, der als General im Heer Albas die Geschehnisse am Brüsseler Großen Markt miterlebt hat.¹³ Bernardino de Mendoza (ca. 1540–1604) aus Guadalajara entstammte einer sehr einflußreichen spanischen Adelsfamilie; sein Großonkel mütterlicherseits war kein Geringerer als der Kardinal-Premier Jiménez de Cisneros, der wie Richelieu ein Jahrhundert später in Frankreich großen Einfluß auf die politischen Entwicklungen in Spanien ausgeübt hat. Nach seinem geisteswissenschaftlichen Studium an der Universität von Alcalá de Henares trat er 1560 in die Armee Albas ein. Zur selben Zeit wurde er vom Herzog von Toledo mit den ersten wichtigen diplomatischen Missionen beauftragt. Anfang 1578 sagte Mendoza dem militärischen Leben in den *Lage Landen* ade, um sich fortan der Diplomatie zu widmen. Als Botschafter des Königs von Spanien in London und ab 1584 in Paris erwarb er stattliche Erfahrung in politischen Angelegenheiten. Zusammen mit der umfassenden Bildung, die u.a. aus dem Inventar seiner Bibliothek hervorgeht, und mit dem zehnjährigen Aufenthalt in den Niederlanden habe dies den ausgewogenen Ton in den *Commentaires sur les événements de la guerre des Pays-Bas* geprägt. Seine Bücherei wie das 1591 in Paris veröffentlichte Werk zeigten außerdem, daß Mendoza gut über die bereits erschienenen Darstellungen des Aufstands informiert war.¹⁴

12 Siehe: *Historia Episcopatus Iprensis ex autographis Gerardi de Meestere*, Brugge 1851, S. ii, 51-56; vom lateinischen Brief gibt es eine französische Übersetzung im folgenden Buch: M. DE BAVAY (Hrsg.), *Le procès du Comte d'Egmont, avec pièces justificatives, d'après les manuscrits originaux trouvés à Mons*, Brüssel 1854, S. 524-528.

13 A. MOREL-FATIO, *D. Bernardino de Mendoza. La vie*, in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 20-70, insbesondere S. 24. Nach Lasperas sei Mendoza erst 1572 in den Niederlanden eingetroffen: J.M. LASPERAS, *Los libros de Don Bernardino Mendoza*, in: *Bulletin hispanique* 99 (1997) H. 1, S. 25-40, insbesondere S. 26.

14 Siehe: LASPERAS, *Los libros de Don Bernardino Mendoza*, ebd., passim; und A. MOREL-FATIO, *D. Bernardino de Mendoza. Les oeuvres*, in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 129-147, insbesondere S. 132; und DERS., *D. Bernardino de Mendoza. La vie*, ebd., passim.

B. Die verschiedenen Schichten der frühen *Egmont*-Rezeption

Kap. III Die atavistische Schicht

Die Patchworkstruktur eines Mythos läßt sich exemplarisch am Beispiel *Egmont* veranschaulichen, da die Figur *Egmont* niemals nur für sich selbst stand, sondern immer in ein vielschichtiges narratives Gefüge integriert war. Diese Konstellation geht schon *in nuce* aus den Augenzeugenberichten hervor. In diesen Zeugnissen kann man nämlich erkennen, wie die Figur *Egmont* allmählich an mythischem Gehalt gewann, indem dieser Fall sich in ein Geflecht gerade entstehender und schon bestehender kollektiver Erzählweisen einnistete. Aus diesem Amalgamierungsprozeß mit anderen *narratives* ergab sich folglich eine zusammengeflochtene, verfilzte *Egmont*-Gestalt, anders gesagt: Indem die *Egmont*-Figur in einem Gefüge übergreifender Erzählungen eingebettet war, stellte sie auch selber eine Collage narrativer Elemente dar. Um dieser spezifischen Erscheinungsweise *Egmonts* in den Augenzeugenberichten entgegenzukommen, werden die jeweiligen Typisierungen und Thematisierungen als verschiedenartige Schichten gedeutet und anschließend unter verschiedenen angemessenen Begriffen gegliedert. Freilich sind nur die langfristig wirkenden Motive (die sich „vergegenkünftig“ bewährten) und nicht die zahllosen zirkulierenden Legenden gesammelt und kategorisiert.

Die erste Schicht – ich nenne sie atavistisch – betrifft die in der Regel vorausgesetzte Übereinstimmung zwischen den zeitgenössischen Niederländern und ihren Vorfahren und namentlich jenen, die durch Julius Cäsars *De bello gallico* und Tacitus *Germania* und *Historiae* bereits verewigt waren. Diese Rekurse kamen, was unsere Sammlung von Augenzeugenberichten betrifft, nur bei zwei ausländischen Autoren vor, nämlich bei Ulloa und Aitsinger.¹ Letztgenannter hatte seiner *Niederländischen Beschreibung* diese archaisierende Bezugnahme gleichsam emblematisch vorausgeschickt, indem er die prägnante Figur eines Löwen auf dem Titelblatt abbilden ließ.² Dem mittelalterlichen Analogiedenken

1 Aitsinger hat z.B. trotz des zwanzigjährigen Aufenthalt in den Niederlanden (und noch längerer Ansässigkeit in Köln) die Titel all seiner Bücher mit ‚Austriacus‘ unterschrieben. Siehe: STIEVE, *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen*, S. 219. Der Bericht des Engländers Stapleton bildete abermals eine Ausnahme, indem bei ihm der Rekurs auf die Vorfahren nicht vorkam. Das erklärt sich einerseits aus seinem spezifischen Standpunkt (siehe dafür die jeweilige Analyse) und andererseits aus dem Umstand, daß er etwa seit seinem 23. Lebensjahr nahezu ununterbrochen in Belgien gewohnt und dort auch lokale Funktionen (an der Universität und im Klerus) ausgeübt hat; er hatte sich also stark assimiliert. Siehe: V. BRANTS, *Stapleton (Thomas)*, in: *Biographie nationale*, Bd. 23, Brüssel 1866–1985, S. 615–623. Dagegen habe Bernardino de Mendoza deutlich versucht, Julius Cäsar zu imitieren, aber direkte atavistische Anspielungen fehlten im Text. Siehe: MOREL-FATIO, *D. Bernardino de Mendoza. Les oeuvres*, insbesondere S. 132.

2 Die Löwenfigur war – anfänglich als allegorisch-didaktische Landkarte konzipiert – im Auftrag Aitsingers vom niederländischen Künstler Franz Hogenberg entworfen und auch zuerst in dieser Form auf den Markt gebracht worden. Erst 1583 wurde sie in

gemäß wollte er mit dieser Figur eine Entsprechung zwischen dem löwenförmigen geographischen Umriß der Niederlande und dem Löwenmut ihrer Bewohner zum Ausdruck bringen:

„Wan man nun die Niderländischen Völcker wol ansihet / so befindet sich / das sie in Kriegßleuffen nit allein zu Roß und füß / sonder auch zu Meer und wasser (...) dapffer und streitbar /“ gewesen sind.³

Aitsinger spendete dem niederländischen Adel noch spezielles Lob und schloß den obengenannten Satz in einem Atemzug folgenderweise ab:

„sonderlich wann sie Ritterliche heupter haben / mit deren sie zwar allzeit versehen seindt gewest.⁴

Ob dieses „Ritterliche heupter“ sich nun unterschwellig auf *Egmont*, Oranien oder andere niederländische hohe Adlige bezog, ist schwer auszumachen, aber von solchen spezifischen und kaum beweisbaren Anspielungen abgesehen, beschworen dergleichen Formulierungen im allgemeinen unverkennbar ein Gleichheitszeichen zwischen den legendären *Belgis* und den zeitgenössischen Bewohnern der *Lage Landen* herauf⁵:

„Inmassen d(a)z sie auch Julij Caesaris Sententiam / hiemit wol gut machen“, der doch im ersten Buch über den gallischen Krieg von den ‚Proto-Niederländern‘, den Belgiern, gesagt hatte: *„Horum omnium fortissimi sunt Belgae.“*⁶

Aitsingers Buch eingefügt. Siehe für die Herkunft und den späteren Werdegang des Leo Belgicus: H.A.M. VAN DER HEIJDEN, *Leo Belgicus. An illustrated and annotated carto-bibliography*, Alphen aan de Rijn 1990, S. 16-19 bzw. passim.

3 Zitiert aus: M. AITSINGER, *Niderländische Beschreibung / in Hochteutsch / und Historischer Weiß gestellt / auff den Belgischen Löwen / der Sibenzehn Provinzen deß ganßen Niderlandts / Was sich darinnnen zugetragen hat / vom Jar 1559. bis auff gegenwürtiges 1584. Jar*, Köln 1584, S. 31. Was die Übereinstimmung zwischen einer Löwenfigur und dem Umriß der Niederlande betrifft, siehe u.a. auch: Ebd., Vorrede S. 1-2, und: DERS., *Niderländische Beschreibung*, 1585, S. 189.

4 Zitiert aus: AITSINGER, *Niderländische Beschreibung*, 1584, S. 31.

5 Diese Zitate der letzten zwei Noten wie der nächsten Fußnote sind übrigens wörtlich aus dem Buch des zeitgenössischen Einwohners Antwerpens, namens Lodovico Guicciardini, entnommen worden: „Nella guerra, & a piede & a cavallo, & non meno in Mare che in terra, sono questi popoli molto bravi, & coraggiosi, massimamente quando egl' hanno capi di valore, come hanno veramente sempre, talche fanno ancor' buona la sententia di Cesare (...).“ Zitiert aus: L. GUICCIARDINI, *Descrittione di tutti i Paesi Bassi, altrimenti detti Germania Inferiore*, Antwerpen 1567, S. 27. Die Übereinstimmung zwischen den ‚Urbelgiern‘ und den Mitmenschen hatte Guicciardini bereits am Anfang seiner Beschreibung erwähnt: „Di maniera che si come al tempo di Cesare (...) la Belgica sostenne la somma della guerra, & hebbe huomini piu illustri, & piu nobili, che tutto il restante della Gallia, cosi ancor' hoggi rimane parte piu nobile, & piu chiara (...).“ Zitiert aus: GUICCIARDINI, *Descrittione*, S. 2. Aitsinger wies in seiner Vorrede ausdrücklich auf Guicciardinis Buch hin. Siehe: AITSINGER, *Niderländische Beschreibung*, 1584, S. 3.

6 Ebd.; CÄSARS berühmte Aussage „von all diesen sind die Belger die tapfersten“ findet man gleich in den ersten Zeilen seines *De bello gallico / Der Gallische Krieg*, Düsseldorf/Zürich² 1999, S. 6-7. Bei Tacitus hieß es dagegen: „Von all diesen Stämmen sind

Daß auch Caesars Aussage dem mythogenetischen Grundmuster gemäß eine Eigendynamik entfaltet hatte, zeigte sich u.a. in der geographischen Expansion des ‚Belgerlands‘. Hatte Julius Cäsar *Gallia Belgica* noch als das Gebiet zwischen den Flüssen Rhein, Mosel, Marne und Seine bezeichnet, so waren dessen Grenzen innerhalb von 16 Jahrhunderten um ‚einige‘ Quadratkilometer, etwa bis zum Umfang des heutigen Belgiens und Hollands, ausgedehnt worden. Belgien war im 16. Jahrhundert auch tatsächlich gleichbedeutend mit ‚Niederlandt, il Paese Basso, Le Pays Bas‘.⁷

Außerdem hatte Cäsars Definition nachhaltige Wirkung ausgeübt und sich zu einer Art Topos entwickelt. Das zeigt sich mittelbar am Umstand, daß die überlieferte Auffassung von den ‚Urbelgen‘ als allgemein bekannt vorausgesetzt wird. Der Topos-Charakter verrät sich u.a. durch eine beiläufige Weise des Erwähnens, wie z.B. bei Ulloas Landesbeschreibung, die er folgenderweise beginnen läßt:

„Flandern / so bey den alten Belgica genennet warde / (...) Ist an jetzo
Niederland gehaissen.“⁸

Diese lapidare Weise der Andeutung kam auch bei Aitsinger gelegentlich vor und bestätigt die Vermutung, daß, wenn lediglich der betreffende Name erwähnt wurde, dies schon ausreichte, um die gewünschte assoziative Sphäre des belgischen Löwenmutes hervorzurufen.⁹ Tatsächlich waren derartige Vorstellungen dank der Wiederentdeckung der antiken Literatur aufs neue im Gedächtnis der gebildeten Stände abgelagert worden. Vor allem die wundersame Wiederkehr von Tacitus in der intellektuellen Öffentlichkeit im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts spielte in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle. Der Herausgabe der *Germania* (Venedig 1470) war 1515 (römische Ausgabe) beziehungsweise 1519 (Basler Ausgabe) die Veröffentlichung des Gesamtwerks gefolgt.¹⁰

In Nordwesteuropa erreichte insbesondere die *Germania* mit ihrer ausführlichen Auflistung und Beschreibung sämtlicher germanischer Stämme große Wirkung, da sie eine pseudowissenschaftliche Suche nach den Ursprüngen und Lebensweisen der jeweiligen Völker anbahnte. Auch in den Niederlanden grassierte die „Genealogitis“; Gelehrte wie Gerardus Geldenhauer und Cornelius

die tapfersten die Bataver.“ Zitiert aus: C. TACITUS, *Agricola – Germania*, München/Zürich 1991, S. 112. Im vierten und fünften Buch seiner *Historiae* illustrierte Tacitus diesen beispielhaften Mut anhand des Bataveraufstandes unter Leitung von Julius Civilis.

7 Siehe für die Beschreibung des Belgerlands: CÄSAR, *De bello gallico*, S. 6-7; und was Belgien als Synonym für die *Lage Landen* betrifft, siehe: BONACKER, *Le baron Michael von Eitzing*, S. 966.

8 Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 4r.

9 Siehe u.a. AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1584, S. 26, 32; und DERS., *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 189.

10 Siehe: I. SCHÖFFER, *The Batavian Myth during the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: J.S. BROMLEY/E.H. KOSSMANN (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies*, Den Haag 1975, S. 78-102, insbesondere S. 80. Für eine Übersicht der verschiedenen Ausformungen des Batavermythos bis ins 20. Jahrhundert: H. TEITLER, *De opstand der ‚Batavieren‘*, Hilversum 1998; L. SWINKELS (Hrsg.), *De Bataven. Verhalen van een verdwenen volk*, Amsterdam 2004. Zur Wiederentdeckung Tacitus’: E.L. ETTER, *Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts*, Diss. Basel/Stuttgart 1966.

Aurelius rangen in der Periode 1510–1530 um die richtige Herkunft der Bataver. Unter anderem vor diesem Hintergrund müssen die kursierenden herkömmlichen Stereotypen des mutigen und streitbaren Sumpfbewohners betrachtet werden.¹¹

Tiefgehender und bedeutungsvoller als die toposorientierte Gleichsetzung mit den Vor- und Nachfahren war die bewußte Zuspitzung dieser Gleichartigkeit im Hinblick auf die politische Aktualität. Es scheint, als ob Aitsinger den Bezug auf das Tagesgeschehen in der Regel nicht allzu sehr konkretisieren wollte, wie sich schon oben am Beispiel der „Ritterlichen heupter“ gezeigt hat. Statt dessen übernahm er längst abgelagerte (und damit eher harmlos scheinende), aber in Wirklichkeit um so bedeutsamere Aussagen Cäsars über die Heldentaten der Vorfahren, die er dann unmittelbar und unmißverständlich auf das Zeitgeschehen bezog. Entsprachen dergleichen anachronistische Projektionen der noch überwiegend statischen Geschichtsauffassung der Renaissance, nach der die Urzeit der prägende Faktor schlechthin war.¹² Ein gutes Beispiel für die Konstruktion einer linearen Kontinuität zwischen der ‚urbelgischen‘ Ausdauer und Kraftmeierei und den zeitgeschichtlichen Tendenzen lieferte eine Bemerkung, die gleich der oben erwähnten Aussage über die sprichwörtliche Tapferkeit der Belgier nachgestellt war:

„*Solosque Belgas esse, qui patrum nostrorum memoria, omni Gallia vexata, Teutones Cimbroque intra fines suos ingredi prohibuissent.*
Man sehe hernach / wie lang sie nun wider die Hispanien gestritten / und noch nit auffhören.“¹³

Deutlicher konnte es kaum auf die Formel gebracht werden: Der *von jeher* zähe Stamm erwies sich trotz der augenscheinlichen Überlegenheit des Feinds *immer noch* als unüberwindlicher Gegner. Mit dieser Aussage klang in Aitsingers Text gleichzeitig eine zweite dominante Erzählweise aus dem Umkreis *Egmonts* an, nämlich die des *Miraculi Belgici*. Wie aus anderen Augenzeugenberichten und weiter aus Pamphleten und der Historiographie hervorging, war Aitsinger nämlich nicht der erste und einzige, der seine Verwunderung über den verbissenen und kräftigen Zwerg äußerte. Auch dieses unter den Zeitgenossen lebendige Motiv flankierte hin und wieder den Umgang mit *Egmont*. Wie beide Themen aufeinander wirkten, zeigt die folgende Analyse der partikularistischen Schicht.

11 Siehe: SCHÖFFER, *The Batavian Myth*, S. 81-86. Für eine ältere aber immer noch brauchbare Studie über den Batavermythos in der holländischen Historiographie: H. KAMPINGA, *Opvattingen over onze vaderlandse geschiedenis bij de Hollandsche historici der XVI en XVII eeuw*, hrsg. von E. O. G. Haitsma Mulier, Utrecht 1980.

12 Siehe: SCHÖFFER, *The Batavian Myth*, S. 84-85. Zur statischen Geschichtsauffassung: R. KOSELLECK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt³ a. M. 1995, S. 40-46. Der Bezug auf die ähnliche Urgeschichte diente zudem der Fundierung der regionalen bzw. nationalen Identität: K. TILMANS, *De ontwikkeling van een vaderland-begrip in de laat-middeleeuwse en vroeg-moderne geschiedschrijving van de Nederlanden*, in: *Theoretische Geschiedenis* 23 (1996), S. 77-109, insbesondere S. 82-95.

13 Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1584, S. 31; Cäsars Aussage lautet auf deutsch: „und die Belgier hatten, als zur Zeit unserer Väter ganz Gallien heimgesucht wurde, als einzige die Teutonen und die Kimbern am Einbruch in ihr Land gehindert.“; CÄSAR, *De bello gallico*, S. 78-79.

Kap. IV Die partikularistische Schicht

Bereits die einführenden Zeilen in der Vorrede und eine unmißverständliche Bemerkung in der Widmung von Aitsingers Chronik vermitteln einen Eindruck vom damaligen Niederlandebild.¹ Wegen ihrer Prägnanz und Kürze seien sie hier zitiert:

„Regieret sich aber das Niderlandt / nun ein güte zeit her / so wunderbärlich und seltsam / daß / wer von dem selben schreibt / gnüg zuthun würde haben / (...) Weil sich jetzt zu unsern zeitten kein grossere und mercklichere verenderung in einichem Landt zugetragen in der gantzen Welt / als eben in den Niderlanden / da man weit und breidt von sagen höret /.“²

Was genau die damaligen Gemüter in Erstaunen versetzt hat, erklärte Aitsinger nicht gleich in denselben Fragmenten.³ Etwas später in seiner Darlegung sprach er jedoch wiederum das Thema der „seltsamen Niederlande“ an, und ließ diesmal auch keinen Zweifel über die Ursachen der Verwunderung bestehen. Denn man hatte sich „wunderbärlich“ mittels Bittschriften, diplomatischen Missionen und sogar mit Waffengewalt dem königlichen Befehl widersetzt, und es außerdem gewagt, sich nicht nur mahnend auf die Brabanter Privilegien zu berufen, sondern auch die kaiserlichen und königlichen Verordnungen, wie die Dekrete des Trienter Konzils abzuweisen, weil sie

„(...) weren wider ire Preuilegia und statliche freyheiten / die sie von jres Königs vorfordern löblich bekommen und bißdahero erhalten hetten (...).“⁴

-
- 1 Auch in diesem Zusammenhang dürfte Guicciardinis Buch wegweisend gewesen sein, behandelte er doch ausführlich das politische Klima der Niederlande mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Privilegien im Herzogtum Brabant, das sich aber bald als *pars pro toto* für sämtliche Provinzen herausstellen sollte. Zum allgemeinen Partikularismus: „Hor qui discorreremo del governo (...) veramente ottimo & approvato da tutti gli huomini, & dal tempo medesimo, essendo passati piu di mille anni, che dura in quel' reame (...). Dapoi piu avanti (...) tratteremo del governo di Signori particolari, & delle terre del paese, le quali quasi assolutamente, mediante i privilegi reali, da per loro si governano.“ Zitiert aus: GUICCIARDINI, *Descrittione*, S. 32. Zur Beschreibung der niederländischen Regierungspraxis im allgemeinen wie auch der Brabanter Sonderposition, siehe: Ebd., S. 32-43 bzw. S. 146-149.
 - 2 Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1584, vorletzte Seite der Widmung bzw. S. 1.
 - 3 Nach Stephen Greenblatt steht die frühe Neuzeit im Zeichen des Wunders, vor allem infolge der Entdeckung neuer Kontinente. Die Begegnung mit dem völlig Unbekannten erweckt Staunen, das als Bewußtseinslage einen positiven und negativen Pol aufweist; das Neue, auch der Zustand in den Niederlanden – obwohl in geringerem Maße – erweist sich nämlich gleichzeitig als *fascinosum* und *tremendum*. Zur Phänomenologie der Verwunderung und zu deren Anwendung auf die Entdeckung der Neuen Welt, siehe: S. GREENBLATT, *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*, Oxford 1992, S. 1-25 bzw. passim.
 - 4 Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 190-191.

Dieses laute „Nolumus hunc regnare super nos“, das aus den Niederlanden erschallte und in ganz Europa nachklang, machte offensichtlich, trotz der variierenden moralischen Beurteilung der umstürzlerischen Ereignisse, überall einen unauslöschlichen Eindruck. Einen Fürsten und zumal „angeborenen (sic) bzw. natürlichen Herren“⁵, zum Abdanken zu zwingen war nachgerade unerhört.⁶ Das Skandalon des niederländischen Widerstands bewirkte schon bald eine mentale Wasserscheide in Europa: zwischen jenen, die die althergebrachten Privilegien als das Fundament des Rechts betrachteten, und anderen, die den Souverän als Herrscher anerkannten.

Die Privilegien oder, etwas spezifischer, die Herrschaftsverträge waren generell in Zeiten provinzieller oder städtischer Machtszunahme zulasten des jeweiligen burgundischen Fürsten entstanden. Das letzte Übereinkommen folgte dem Tod Karls des Kühnen 1477 auf dem Schlachtfeld von Nancy. Damals ergriffen die burgundischen Niederlande mit dem sogenannten „Großen Privileg“ die Gelegenheit, um ihren Einfluß auf die eigenen politischen Angelegenheiten auszudehnen. Andere Beispiele ähnlicher Herrschaftsverträge zwischen dem Fürsten und einem oder mehreren seiner Staaten waren die „Joyeuse Entrée“ und die Kortenberg Charter aus dem Jahre 1356 bzw. 1312. Derartige Abkommen regelten praktisch die Festlegung bestimmter Vorrechte der Untertanen wie der Voraussetzungen, unter denen der Fürst herrschen durfte. Bei jeder Thronfolge verpflichteten die Stände und der Souverän sich gegenseitig auf diese Verträge. Vom anfänglichen Sträuben bis zum offiziellen „Acte der Verlatinghe“ (1581) wurden die Privilegien auch tatsächlich während des ganzen

-
- 5 Das „wir wollen diesen Herrscher nicht über uns“ betrifft ein Teilzitat, das vollständig lautet: „Was jetzt dieser Zeit das Regiment des Landfürsten der Niederlande (...) betrifft / wil ich gar nichts sagen / dann es leyder nach des Königs verrucken von denen die in irem hertzen gesagt und mit der that bewiesen haben. Nolumus hunc regnare super nos. als umgekehrt.“ Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1584, S. 34. Genau an dieser Stelle hatte der Verfasser übrigens Matt. 22 in die Seitenlinie geschrieben, damit hinweisend auf die Ablehnung der Königlichen Hochzeit und / oder auf die Diskussion zwischen Jesus und den Pharisäern über die Verpflichtung Steuer zu bezahlen? Für „angeborenen bzw. natürlichen Herren“, siehe: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 6r; und AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 203.
- 6 Bisherige Kündigungen waren nämlich, wie 1420 gegen Herzog Jan IV. von Brabant oder 1487 bei der Gefangennahme des Regenten Maximilian, entweder als Suspension des Vertrags oder – wie z.B. bei Jacob van Artevelde Eingreifen gegen Graf Ludwig von Nevers und Werben für Edward III. (1339/1340) – als Fürstentausch konzipiert gewesen. Außerdem beschränkten die früheren Selbstbehauptungsversuche sich meistens auf eine Stadt (Brügge, Gent), oder eine Provinz (Flandern, Geldern, Brabant), während 1581 die Staten-Generaal einstimmig den König demissionierten. Dabei suchte man zunächst einen Ersatzsouverän (Anjou, Leicester), und man kam erst allmählich dazu, die republikanische Idee auf das ganze Konglomerat der Niederlande auszudehnen. Siehe: W. P. BLOCKMANS, *Alternatives to Monarchical Centralisation: The Great Tradition of Revolt in Flanders and Brabant*, in: H.G. KÖNIGSBERGER (Hrsg.), *Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit*, München 1988, S. 145-154; und zu den sozial-kulturellen Wurzeln dieses politischen Selbstbewußtseins: H. LADEMACHER, *Die burgundisch-habsburgischen Niederlande. Bemerkungen über Fermente und Impulse zur Konfliktlage einer Landschaft im Nordwesten Europas*, in: N. EVERSDIJK (Hrsg.), *Der europäische Nordwesten: Historische Prägungen und Beziehungen. Ausgewählte Aufsätze / Horst Lademacher*, Münster 2001, S. 11-28.

niederländischen Aufstands von den jeweiligen Gruppen, den „Malcontenten“, heraufbeschworen.⁷

Obwohl z.B. auch Spanien von jeher derartige vertragsmäßige Herrschaftspraktiken kannte, hatten unter Philipps II. Regime die zentralistischen Tendenzen schon bald die föderalistischen Traditionen verdrängt.⁸ Deshalb reagierten königstreue Publizisten meistens erstaunt auf das politische Selbstbewußtsein in den *Lage Landen*. Letztlich konnte auch der fanatischste Vertreter der spanisch-katholischen Sache das Ausmaß des Protests nicht mehr leugnen. Das aufsehenerregende Verhalten der Niederländer war nämlich im Endeffekt das Ergebnis einer föderalistisch-protodemokratischen Herrschaftsauffassung, die ihrerseits wieder tief in der lokalen Tradition und im historischen Bewußtsein verwurzelt war. Namentlich in den politisch und wirtschaftlich wichtigsten Provinzen Flandern, Holland und Brabant besaßen die Städte eine Vorrangstellung, und innerhalb dieser Stadtgemeinschaften hatten die Bürger und Zünfte das Sagen.⁹ Weil einige dieser politischen Zentren, wie beispielsweise Gent, Antwerpen und Leper, in der Vergangenheit blühende eigenständige Stadtrepubliken waren oder – wie im Falle Antwerpens – noch blühten, waren deren Einwohner von einem starken Hang nach Autonomie geprägt.

Aus Ulloas und Aitsingers Berichten geht hervor, daß damals gerade dieser Aspekt der niederländischen politischen Mentalität ausländischen Beobachtern am meisten auffiel: das politische Bewußtsein der Bürger und die daraus folgende volkstümliche Aktionsbereitschaft. Die lebhafteste Beteiligung der Bevölkerung an Herrschaftsangelegenheiten war teilweise auch durch den verhältnismäßig hohen Alphabetisierungsgrad in den *Lage Landen* bedingt.¹⁰ Obwohl beide Augenzeugen besonders dem niederländischen Adel die Schuld für die aufrührerischen Tendenzen zuschoben, wußten sie auch, daß „die drei Herren“ (sc. Oranien, Egmont und Hoorne) samt ihrem Anhang nur einen Teil des Problems bildeten.¹¹

7 Siehe für die Herkunft vieler Privilegien: M. VAN GELDEREN, *The Political Thought of the Dutch Republic 1555–1590*, Diss. Cambridge 1992, u.a. S. 17, 27-28, und für den propagandistischen Einsatz dieser Herrschaftsverträge im Laufe des niederländischen Aufstands: Ebd., S. 88-165. In der Wiederherstellung der Privilegien bestand übrigens nicht nur das politische Ziel des Aufstands, sondern sie diente auch zu deren Rechtfertigung, weil sich zwar alle über die Verletzung der Vorrechte, aber nicht über die konkreten Ziele des Widerstands einig waren. Siehe: J.J. WOLTJER, *Dutch Privileges, Real and Imaginary*, in: J.S. BROMLEY/E.H. KOSSMANN (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies*, Den Haag 1975, S. 19-36, insbesondere S. 25-26, 30-31.

8 Für die herkömmlichen vertragsmäßigen föderalen Verhältnisse in Spanien wie für die Anfänge der ‚Kastilisierung‘ des Landes siehe E. SCHULIN, *Kaiser Karl V. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches*, Stuttgart 1999, S. 32-35, 39.

9 VAN GELDEREN, *The Political Thought of the Dutch Republic*, S. 19-27.

10 Bereits L. Guicciardini war die weitverbreitete Alphabetisierung aufgefallen: GUICCIARDINI, *Descrittione*, S. 27. Für die anderen Aspekte siehe: HARLINE, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, S. 59-71.

11 So die ständig wiederkehrenden Bemerkungen Aitsingers über Oranien, Egmont und Hoorne, wenn er deren ständige Proteste beschreibt. Siehe: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 193-197. Für Ulloas andauernde Beschuldigung der obengenannten Adligen, siehe: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, u.a. S. 2r-v, 6v, 8r.

Sowohl aus Aitsingers wie aus Ulloas Darstellung geht nämlich hervor, daß im starken politischen Bewußtsein in den Niederlanden der Hauptgrund für den weitverbreiteten Partikularismus bestehe.¹² So nimmt es auch nicht wunder, wenn man folgende Nachricht vom 9. Juni 1566 aus Brüssel liest:

„Seindt in dieser Statt Brüssel / Zettel oder brieffl gesträet worden das man alle die bürgermeister / Scheffen / Rath / und obristen der fürnem- bisten stett in Brabant zu stücken wölle hacken / die ohne bewilligung des bundtgenossenen Adels / *und der gemein* (Hervorh. rcr) / wider derselben / wolhergebrachte feyheiten (sic) und priuilegia / in eniche moderation Consentirn werden.“¹³

War es auch diese trotzige, halsstarrige Haltung, die Karl V. als „mangels an den Inwonern befunden“ hatte, als er – so Ulloa – beabsichtigte, die Niederlande zu einem Königreich nach dem Vorbild Siziliens und Neapels zu machen?¹⁴ Wie dem auch sei, die Augenzeugen berichten unaufhörlich, wie viel den Niederländern an ihren Vergünstigungen und Freiheiten liege, wie auch die Losung „Recuperare aut mori“ („Widerbekommen oder Sterben“) beweise. Allenthalben verkündigten sie, daß „(...) sie (...) nit Rebellisch / auch nit ungehorsam / irer Catholischen Maiestet /“ waren, sondern daß sie sich kraft der Erhaltung ihrer Privilegien gezwungen sahen, die Albasche Gewaltherrschaft abzuschütteln und den alten Zustand wiederherzustellen. Um den Spaniern diese Botschaft einzu- prägen, hatten sie im Hinblick auf die Schlacht bei Heiligerlee im Mai 1568 den folgenden Schlachtruf auf ihren Fahnen geschrieben:

„Recuperare aut mori“ („Widerbekommen oder Sterben“).¹⁵

Während für die niederländischgesinnte Partei der Aspekt der Rechte zentral war, räumten die Vertreter der prospanischen Fraktion den Pflichten gegenüber dem König eine Priorität ein. Tatsächlich bildete der spanische ‚Normalismus‘

12 Im nachhinein stellte sich dieses Motiv als ein langfristig wirksames Narrativ heraus, wonach das um seine überkommenen Rechte wissende Volk noch in Goethes *Egmont* anhand der Vansen-Figur – übrigens vielleicht nicht zufällig als *Schreiber* in der Personenliste eingeführt – eine wichtige Rolle spielte.

13 Zitiert aus: AITSINGER, *Niderländische Beschreibung*, 1585, S. 198. Ulloa äußerte sich in einem ähnlichen Sinne: „Und in Brüssel auch in andern Stäten / waren hin und wider aussgesaet gedruckte Büchlin / das volck damit wider die Spanier auffsetzig zumachen. Der Inhalt war von irer sträfflichen scharpffen und strenge handlung / so sie irem gefallen nach üben / und auch was noch hernach darauss erfolgen möchte / Derhalben solten sie solche unleydenliche dienstbarkait nit leiden und erwarten.“ Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 22v.

14 Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 5v.

15 Ebd., S. 24v und E. VAN METEREN, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, Arnhem 1614, S. 142. In Aitsingers Chronik scheint an einer Stelle sogar aufkommender Ärger über das ewige Insistieren auf Privilegien und Freiheiten durch: „das sie (*Egmont* und Horne; rcr) eben denselben tag (...) beyde gefencklich gehalten seindt worden / wol 14. tag / unangesehen das sich die Graffen hefftig darwider gestellt / und weiß nit was Brabantische freyheiten und Priuilegien / Welche die Herrn von dem Orden der gülden flüß solten haben / allegirt.“ Zitiert aus: AITSINGER, *Niderländische Beschreibung*, 1585, S. 201.

als Kehrseite des niederländischen Partikularismus die Wurzel des gegenseitigen Unverständnisses, wie aus dem letzten Zitat sowie aus dem Titelblatt und der ersten Textseite von Ulloas Abhandlung hervorgeht.¹⁶ So war auf dem Vorblatt die Rede von „Rebellischen und Aufrührischen im Niderland“, und die Ankündigung des Inhalts des ersten Teils sprach einladend von „Innhaltend (...) Straff des Grauen von Egemont und anderer.“¹⁷ Aus spanischer Sicht leisteten die Niederländer nämlich durchaus Widerstand, und zwar *stasis* im buchstäblichen Sinne, indem sie sich mit einer unverschämten Rebellion gegen ihren Souverän in Wirklichkeit gegen Gott den Herrn selbst erhoben.

16 Stereotypen wie Freiheitsdrang versus Aufsässigkeit konstituieren sich gegenseitig. Siehe: M. MEIJER DREES, *Andere landen, andere mensen: de beeldvorming van Holland versus Spanje en Engeland omstreeks 1650*, Den Haag 1997, S. 100-101.

17 Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 1r. Auch das Vorblatt des italienischen Originals sprach vom „castigo fatto nel Conte di Agamont & in altri“. Siehe: A. ULLOA, *Commentari del signor A. Ulloa*, Venedig 1570.

Kap. V Die theokratisch-heilshistorische Schicht

Wenn die atavistische und die partikularistische Schichten sich an bestimmten Punkten berührten und überschritten, so waren letztgenannte wieder eng mit der theokratisch-heilshistorischen Schicht verbunden, freilich wie zwei Negativpole. Ulloa war der einzige unter den Chronisten, der den *Egmont*-Fall unter diesem theokratisch-heilshistorischen Aspekt betrachtete.¹ Seiner Meinung nach regierte König Philipp II. als *vicarius Dei*. Dieser kastilischen Stellvertretungstheorie zufolge war Philipp als König Schutzherr des christlichen Glaubens.² Das Heil des Reichs und der Kirche waren eng miteinander verflochten: Weil es nur einen rechten Glauben gab und weil Gott mit Hilfe der einen Kirche die königliche Herrschaft begründete, bildete jede Verletzung der fürstlichen Gewalt gleichzeitig einen Verstoß gegen die höhere Majestät, und zwar gegen die göttliche Ordnung der Welt als solche. Die irdische Wirklichkeit galt als heilsgeschichtliches Provisorium, für dessen Fortgang Philipp II. als persönlicher Statthalter Gottes haftete.

Wie dem folgendem Zitat hervorgeht, unterlag auch Ulloas Bericht dieser Logik: Der böse menschliche Geist der Ketzerei habe auch in den Niederlanden

„(...) sein Samen und Unkraut (...) geseet / unnd dermassen das fewer entzündet / daß sie auch abgefallen / unnd gegen ihrer Weltlichen Obrigkeit auffrürisch worden. Wolten von der *Christlichen gemein* abweichen (Hervorh. rcr) / und namen der obgemeldeten newen Caluini-schen Lehr an.“³

Als holistisches Konzept hatte sich das theokratisch-heilshistorische System auch in der Justizpraxis niedergeschlagen; sie gewährleistete sogar sozusagen dessen Erhalt und Fortbestand, indem sie nicht nur Vergehen durch den jeweiligen Täter büßen ließ, sondern auch die Bestrafung als solche bewußt als ein allgemeines Warnzeichen anwendete: *Egmont* habe doch

„(...) den todt leiden müssen / nit allein ime zu einer straf / sondern auch andern zum exempel / damit kainer nimmermehr an seinem Herrn Trewlos werde.“⁴

1 Die *Historia Episcopatus Iprensis* konzentrierte sich zwar auf den religiösen Ausgang *Egmonts*, beschränkte sich dabei jedoch auf den Privataspekt der Rettung seiner Seele, ohne den unmittelbaren politischen Kontext einzubeziehen.

2 Siehe: M. VAN GELDEREN, *From Domingo de Soto to Hugo Grotius: theories of monarchy and civil power in Spanish and Dutch political thought 1555–1609*, in: G. DARBY (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, London/New York 2001, S. 151–171, insbesondere S. 152–154.

3 Zitiert aus ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 2r. Siehe für andere Vorbilder dieser Argumentation beispielsweise S. 6v und 31v.

4 Zitiert aus: Ebd., S. 31v. Siehe für andere Beispiele von Strafe als Exempel: Ebd., u.a. S. 28r; und AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 203. Die Selbstverständlichkeit dieses ganzen Verfahrens geht vielleicht am deutlichsten aus der Anwesenheit einer Personifikation der Göttin Justitia an Ort und Stelle hervor:

Der inneren Konsequenz dieses Gedankengangs entsprechend, muß auch jeder Zuwiderhandelnde früher oder später mit dem gesetzmäßig heilshistorischen Ablauf der Dinge zusammenprallen, entweder auf Erden, wie die Fortsetzung des letzten Zitats zeigt:

dann welcher an seinem Fürsten und Herrn Trewlos ist worden / *der hat allzeit ein armseligs böß end genommen* (Hervorh. rcr).⁵

oder im Jenseits, wie man es *Egmont* selber mitgeteilt haben will, als er in folgender Weise auf sein Urteil reagierte:

„Das ist ein sehr strenger Sententz / Ich glaub nit / das ich ihr Maiestet so hoch belaidiget habe / daz ich einer solchen grossen straff wirdig wäre/ Dann was ich gethan hab / ist irer Maiestet zu dienst beschehen. Und ob ich schon geirrt hette / so wurde es mein todt hernach wol beschulden.“⁶

Zu solch einer suspendierten Bußübung wollten die spanischen Behörden es jedoch nicht kommen lassen und verlasen dem Grafen das Urteil, damit er sich vor Gott verantworten, sich mit ihm versöhnen und sich auf die Rettung seiner Seele konzentrieren könne.⁷ Mit der Hinrichtung wurde – ganz der Logik damaliger Strafverfahren entsprechend – tatsächlich die alte Ordnung restauriert, wie man beispielsweise in der *Fugger-Zeitung* aus dem Jahre 1568 sehen kann, die gleichsam die vollständige Restauration bis ins Physische folgendermaßen beschreibt:

„Danach wurden sie (*Egmont* und Hoorne; rcr), desgleichen nach drei Uhr auch die Häupter (die vorschriftgemäß auf Pfählen ausgestellt worden waren; rcr) in einem viereckigen besonderen Kästlein, in die Sanct Gudulakirche getragen. All dort wurden ihnen die Häupter an den Leib genäht, und der von *Egmont* nach Sanct Claren, der von Horn in ein anderes Kloster getragen.“⁸

„(...) dann allein ein verordneter furnemer / war neben der pynn zu Roß / mit einem rotten stäbel inn der hand haltendt / anzeigt die Justicia.“; Zitiert aus ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 31r. Siehe auch die Schlagwörter ‚rot‘, ‚Stab‘, ‚Rechtssymbole‘ und ‚Justitia‘ in M. LURKER, *Wörterbuch der Symbolik*, Stuttgart⁵ 1991.

5 Zitiert aus ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 31v.

6 Zitiert aus: Ebd., S. 30r.

7 Ebd., S. 29v. Derselben theokratischen Rangordnung zufolge hat *Egmont* laut Ulloa auch zunächst zu Gott gebetet und erst danach seinen Brief an Philipp II. geschrieben, in dem er sich entschuldigte und sodann dem König seine Frau und Kinder empfahl. Ebd., S. 30r.

8 Zitiert aus: V. KLARWILL (Hrsg.), *Fugger-Zeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568–1605*, Wien 1923, S. 6. Ein frappierendes Detail ist wohl, daß es sich bei der genannten Gudulakirche nicht um irgendeine Brüsseler Kirche handelte, sondern um den Schauplatz, wo am 14. März 1516 Karl V. zum König von Kastilien und Aragon ausgerufen worden war. Für die Informationen zur wichtigsten Kirche Brüssels siehe: SCHULIN, *Kaiser Karl V.*, S. 48. Angesichts der umfangreichen Entourage ging es dabei offensichtlich auch um eine gebührende Wiederherstellung der Ehre, wie ebenfalls aus dem folgenden Zitat hervorgeht: „Und daselbst blieben biß umb 3. uhr nach mittag / hernach man sie (die Häupter; rcr) dann herab genomen / und zu den todten Cörpern gelegt / und sie mit herlichen Pompa zur

Diese unlösbare Einbindung des Politischen im Heilsgeschichtlichen führte letztlich eine gewisse Unterordnung oder Relativierung des politischen Aspekts herbei, wie beispielhaft aus dem Bericht des Ieperer Bischofs hervorgeht. Dessen Reportage konstruierte einen Blick auf *Egmont privatissimo* und namentlich auf die Fragilität seiner Seele im zeitgenössischen konfessionellen Kampfgetümmel.

(Gott behüt alle Christliche Herr vor solchen Pompa) Erden bestattet.“ Zitiert aus: *Newe Jämerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland. Nemlich / Wie in diesen Gegenwertigen Monat Julii / durch den uberauß wütterreidische grosse hispanische mit tyrann / Duc von Alben / zu Brüssel in Niderlandt / ein Grausames todtschlacht und on Christliches Tyrannischeren / mit Hinrichtung Hohe fürnemer personen / (...) zugetragen und geschehen*, o.O. 1568 (UB Leiden: Thyspf 157), S. Aii-v.

Kap. VI Die religiös-konfessionelle Schicht

Martin Rythovius war nicht nur der einzige Berichterstatter, der die Hinrichtung *Egmonts* primär als eine religiös-konfessionelle Angelegenheit einzuordnen versuchte, sondern seine Darstellung beschränkte sich auch ausschließlich auf den religiösen Aspekt. Das ganze Format der *Egmontschen* Persönlichkeit – bei allen übrigen Berichtstattern ungeachtet Religion oder Herkunft unleugbar präsent – wurde hier zugunsten der katholischen Lehre bedeutungslos. Am deutlichsten zeigt sich das in der Art und Weise, in welcher der Text aufgebaut ist.

Er weist nämlich eine steigernde Struktur auf, die, bei der Bekanntmachung des schicksalhaften Urteils beginnend, über die Hinnahme von dessen Unumgänglichkeit letztlich zur Klimax der seelsorglichen Bewältigung dieses Geschicks führt. Die handelnde und zentrale Figur in all diesen Vorgängen, ob es nun das beharrliche Drängen beim Herzog von Alba, das Beruhigen des ängstlichen und zutiefst verunsicherten *Egmonts* oder den letzten geistigen Beistand auf dem Schafott anbelangt, ist der Bischof selbst. Genauso illustrativ ist der Umstand, daß dieser Bericht lediglich auf *Egmont* als einen ‚Gläubigen auf der Schwelle‘ gerichtet ist: Offenbar konnte *Egmont* nur in der Eigenschaft als Gläubiger konfessionell ausgeschlachtet werden. Bedeutsam darf auch die Stille um *Egmonts* Schicksalsgefährten Hoorne genannt werden.

So galt Rythovius‘ Flehen um eine Revision oder mindestens einen Aufschub des Urteils ganz am Anfang des Berichts weniger der prominenten Person *Egmont*, sondern *Egmonts* Seele. Die Eile und der hohe Druck der letzten entscheidenden Augenblicke in dieser Nacht vor der Enthauptung weisen unverkennbar auf dieses seelsorgliche Motiv hin, wie folgendes Zitat zeigt:

„Voiant ledict seigneur R^{me} que ledict seigneur duc persistoit en ce que dessus, et qu’ il ne gaignoit rien, il ne parloit plus, mais pris congé de Son Excellence, et s’en alla vers le comte, car il estoit quasi onze heures en al nuit (...).“¹

Aber der Ernst der Todesstunde und die daraus hervorgehende Sammlung auf das Heil kamen noch viel ausgeprägter in der Haltung *Egmonts* zum Ausdruck. Zunächst erkundigte *Egmont* sich nach der Verlesung des Urteils noch hoffnungsvoll beim Bischof nach der Endgültigkeit des Todesurteils.² Sobald ihm jedoch klar geworden sei, daß er nicht mehr zu retten war, bereitete *Egmont* sich auf die Sicherung seiner Seele vor, indem er sich demutsvoll an den irdischen Vertreter Gottes wandte und ihn hartnäckig fragte, was er tun solle. Dieser empfahl darauf ganz lapidar:

1 „Animadvertens igitur D^s noster fixam et immobilem manere ducis sententiam, pluribus ea de re non egit, sed accepto a duce mandato, mox ad comitem contendit. Erat jam noctis fere hora undecima cum ad eum ingrederetur.“ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 53; bzw. BAVAY, *Le procès du Comte d’ Egmont*, S. 525. Man soll, was den genannten Aspekt der Eile anbelangt, auch nicht vergessen, daß Herzog von Alba den Bischof erst am Abend vor der Hinrichtung überraschend zu sich beordert hatte. Siehe: Ebd., S. 524.

2 BAVAY, *Le procès du Comte d’ Egmont*, S. 525.

„(...) de laisser toutes choses terrènes et transitoires, s’adonner et penser du tout à Dieu, et se préparer à la mort.“³

Diesen Rat nahm *Egmont* sich sogleich zu Herzen, indem er:

„(...) Après sa confession requit humblement ledict seigneur R^{me} de recevoir le Saint-Sacrement de l’autel, le priant, le plutost qu’il seroit possible, qu’ il voulsit celebrer la messe, à quoy ledict évesque respon-dit qu’il le feroit volontiers, mais comme il n’ avoit pas encore leu ses heures, ledict sicur comte le supplioit qu’il se voulust haster, craignant qu’enfin au matin on le fit mourir par avant avoir receu le Saint-Sacrement.“⁴

Man sieht, wie *Egmont* sich aus blanker Höllenangst rückhaltlos dem Bischof anvertraute, und sich – nachdem ihm Martin Rythovius das ewige Heil zugesichert hatte⁵ – schließlich sogar als Mustergläubiger herausstellte, indem er seinem Todesurteil eine höhere Bedeutung zuschrieb:

„Certainement, dict le comte, j’ai appris beaucoup de choses en ceste prison, que je n’avois jamais peu entendre auparavant, et certes, je remercie grandement mon Dieu, qui m’a donné ce temps de pénitence et l’opportunité de reconnoistre mes fautes auparavant la mort. Dict davantaige ledict comte: monsieur le R^{me} j’ai esté par cydevant en plusieurs dangiers de ma vie, et en divers lieux èsquels, comme je vois pour le présent, je fusse mort misérablement et en dangier de mon âme, si notre bon Dieu par sa bonté infinie ne m’eust gardé jusqu’ á cette heure.“⁶

3 „(...) ut, sepositis aliis curis omnibus, Deo soli se totum addiceret et ad mortem se penitus pararet (...).“ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 53; bzw. BAVAY, *Le procès du Comte d’ Egmont*, S. 525.

4 „(...) facta exomologesi, SS. Eucharistiae Communionem ardentissime efflagitabat et ad hoc R^{mm} ut quam primum celebret vehementius orat, id se libentius mox facturum respondit: sed quoniam, inquiebat, horas meas nondum recitavi, paulisper expectandum. R^{mo} D. legente, instat comes, oratque eum ut quam citissime expediret. Metuebat videlicet ne primo jam diluculo raperetur ad mortem, priusquam communicasset.“ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 53-54; bzw. BAVAY, *Le procès du Comte d’ Egmont*, S. 525-526.

5 Denn auf *Egmonts* Frage: „Mon père, que vous semble t-il de moi? Estimez-vous maintenant que je mourrai comme un bon chrétien?“ antwortete der Bischof: „Ne doute nullement qu’ obtiendrez pardon et miséricorde devant Dieu, fiez-vous tant seulement, et ayez confiance en luy (...).“ Zitiert aus: BAVAY, *Le procès du Comte d’ Egmont*, S. 526.

6 „Vere, ait comes, ego jam multa in illo carcere didici, quae nunquam antea potui advertere. Et sane quam possum maximas Deo optimo gratias habeo, qui mihi hoc poenitentiae tempus et me ipsum recolligendi opportunitatem hoc in articulo concessit. Ego, R^{me} D. in multis jam antea vitae periculis varia per loca versatus fui, in quibus sane, ut nunc sentio, damnabiliter periissem, nise me bonus Deus ad hoc tempus reservasset.“ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 54; bzw. BAVAY, *Le procès du Comte d’ Egmont*, S. 526.

Nun, da *Egmont* sein Ende akzeptiert hatte, kam es nur noch auf eine Vorbereitung auf die üblichen Rituale der letzten Lebensminuten an. Dazu hatte *Egmont* bereits Rythovius konsultiert, um genau zu wissen, wie er sich auf dem Schafott benehmen sollte. Der Prälat hatte ihm darauf zu erkennen gegeben, daß er persönliche Mitteilungen unterlassen und sich der Sicherheit des Rituals anvertrauen solle. *Egmont* sollte also keine eigenen, improvisierten Bemerkungen machen, nicht nur, weil er wegen der Unmenge spanischer Soldaten schlecht hörbar sein würde, sondern auch, weil in jenem Fall ihn:

„(...) chacun selon son opinion (...)“⁷

interpretieren könnte, und das konnte wiederum die konfessionelle Vorbildwirkung gefährden.

Nach dieser gründlichen Unterweisung in den Regeln des Tötungsrituals betrat *Egmont* laut diesem Bericht das *Miserere mei Deus* (Ps. 51) rezitierend das Schafott und betete, zusammen mit dem Bischof, dreimal das „Vater Unser“. Nachdem er Rythovius‘ Segen empfangen und das Kruzifix geküßt hatte, kniete er nieder – als letzte Worte *In manus tuas Domine commendo spiritum meum* auf den Lippen – und erwartete den Henker mit gefalteten Händen. Mit dem expliziten Hinweis auf diese letzte Gebärde konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß *Egmont* mit dem tödlichen Schlag in den Schoß der Mutterkirche zurückgekehrt war. Letztlich erreicht dieser Bericht also darin seine Klimax, daß *Egmont* beispielhaft heimkehrt, wobei es wichtiger ist, daß er *heimkehrt* als daß *er* heimkehrt – für diese *oratio pro domo* brauchte man allerdings ironischerweise ihn als Hauptfigur.⁸

Daß Thomas Stapleton (1535–1598) uns diesen wiedergefundenen *Egmont* überliefert hat, verliert seinen zufälligen Charakter, sobald man die Biographie des Berichterstatters untersucht. Wegen der elisabethanischen Verfolgung etwa 1558 nach Löwen geflohen, wo er sich dem katholischen Gelehrtenmilieu der sogenannten *Anglo-Lovanienses* anschloß, hat er sich schon bald nach seinem Theologiestudium der Apologetik gewidmet.

Diese Tätigkeit fing 1566 und 1567 mit zwei Streitschriften gegen anglikanische Bischöfe an und führte darauf über eine jahrelange Professur an der Universität von Douai, das ebenfalls von englischen Katholiken geprägt war, zu einem Studienaufenthalt in Rom, wo er sich sogar bei den Jesuiten beworben haben soll. Ab 1590 hatte Stapleton einen theologischen Lehrstuhl an der Löwener Universität inne und schrieb hier offensichtlich dermaßen musterhafte Verteidigungen des katholischen Glaubens, daß ihn Papst Clemens VIII. 1597 zum Kardinal ernennen wollen.⁹ In Anbetracht dieser akademisch-konfessionellen Reputation ist wohl die Frage erlaubt, ob das obengegebene Bild des

7 „(...) unusquisque juxta suum sensum (...)“ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 55; bzw. BAVAY, *Le procès du Comte d' Egmont*, S. 527.

8 Siehe: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 55-56, bzw. BAVAY, *Le procès du Comte d' Egmont*, S. 527-528. Für Jesu letzte Worte nach dem Evangelisten Lukas: Lukas 23, 46.

9 Siehe für all diese biographische Information: BRANTS, *Stapleton (Thomas)*, S. 615-622.

frommen, heimgekehrten *Egmonts* vielleicht auf irgendeine Weise in die südniederländische katholische Historiographie, die hauptsächlich in Douai und Löwen entstand,¹⁰ eingeflossen ist. Die Beantwortung dieser Frage findet jedoch nicht hier, sondern im 12. und 13. Kapitel (des historiographischen Teils) statt.

10 Siehe: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, passim.

Kap. VII Die personzentrierte Schicht

Trat die Persönlichkeit *Egmonts* in der Erzählung des Ieperer Bischofs ganz und gar in den Hintergrund, so stand gerade dieser Aspekt bei den anderen Berichterstattern im Vordergrund. Den schärfsten Gegensatz zur vorigen Darstellung bildete wohl Vaernewijcks personsbezogener Lagebericht. Wüßten wir nicht, daß es es hier statt um eine Streitschrift um ein Tagebuch handelt, dann hätte man diesen Report als eine öffentliche Verteidigung der Rolle *Egmonts* betrachten können.

Dennoch handelte es sich hier nicht um ein ordentliches Plädoyer im juristischen Sinne, sondern um eine Lobrede, die unablässig *Egmonts* Größe hervorhob. Das heroisch-ritterhafte Porträt *Egmonts* ist aus mehreren Elementen zusammengesetzt, von denen ein Zug besonders prägnant ist, nämlich der Umstand, daß sich dem Grafen anscheinend nur Gleichrangige nähern durften. Zwei Passagen weisen eindeutig darauf hin. Gleich am Anfang wird erzählt, daß ein gewisser Herr von Rassenghien in *Egmonts* Zimmer lugte und als Letzterer ihn fragte, „was los sei“, dieser ihm antwortete:

„Rien Monseigneur, car il hésitait à entrer.“¹

Noch deutlicher wurde es in der gleich darauf folgenden Textstelle, wo die Adligen Aarschot und Barlaimont dasselbe Zimmer betraten, um *Egmont* das Ordenszeichen des Goldenen Vlieses abzunehmen:

„(...) que toutefois ils se reconnaissaient indignes de recevoir de ses mains. Il leur dit d’accomplir leur mission, dont certes ils méritaient bien être chargés. Ces deux gentilshommes se retirèrent donc, emportant, avec des marques de regret, le collier du Comte.“²

Am klarsten ging dieses Element freilich aus dem Erscheinen des Henkers hervor:

„L’ exécuteur monta discrètement sur l’ échafaud à ce moment. C’ était un homme de bonne prestance, tout vêtu de noir, qui ôta son manteau et son pourpoint (wie *Egmont* vorher auch getan hatte; rcr), si bien que beaucoup d’ assistants crurent que c’ était un gentithomme (sic) qui, lui aussi, se disposait à mourir.“³

1 „niet, heere; want hem deerde binnen te comen.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 105; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 361.

2 „(...) waer toe zij haer nochtans onweerdich kenden; maer hij sprack dat zij haer last vulcommen zouden, ende dat zijt wel weerdich waren zulcx te doene. Aldus hebben zij hem zeer bedructelic de toijsoen coliere afghenomen (...).“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 105; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 361.

3 „(...) ende doe es den hanchman eijmelic up tscavot ghecommen, een hebbelic man, ooc al int zwarte ghecleet, die dede zijnen mantel af ende zijnen rock uut tot in zijn hemde, waerom vele meenden, dattet ooc eenich edelman was, die hem bereedde om te steerven.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362-363. Die Übersetzung des

Überhaupt ist der Henker in diesem Bericht eine komische Figur, weil er am frühen Morgen des fraglichen 5. Juni nicht zur Arbeit erschien:

„Ordre était donné de procéder à l'exécution des deux prisonniers dès cinq heures du matin; mais il fallut que l'on se mit en quête du bourreau qui, ayant été retrouvé, déclara qu'il était malade. Le duc d'Albe fit aussitôt demander s'il avait été malade la veille, et, sur la réponse négative qui lui fut rendue, fit dire à l'exécuteur qu'il eût à faire son office sous peine d'encourir la colère du Duc.“⁴

Damit wurde der Eindruck vermittelt, daß *Egmont* seiner Hinrichtung noch in letzter Minute entrinnen würde. Dieses dramatische Element wurde noch zweimal geschickt eingefügt, zuerst in der Mitteilung, daß:

„(...) le Roi (...) eût eu le plus vif désir d'obtenir la vie sauve pour d'Egmont auquel l'enchaînaient de si grandes obligations; il désirait qu'on lui permît d'expier ses fautes en guerroyant contre les Maures, ses ennemis (...).“⁵

Der König habe laut den Gerüchten das Urteil allerdings nicht rückgängig machen können, weil das Urteil wegen der zahlreichen Anklagen einfach unumstößlich gewesen sei. Die Endgültigkeit des Schuldspruchs täuschte jedoch nicht darüber hinweg, daß noch auf dem Schafott eine minimale Chance von Hoffnung für *Egmont* bestand. Don Juliano Romero, der Kommandeur des spanischen Regiments in Brüssel, habe nämlich noch im allerletzten Moment versucht, Alba zur Begnadigung zu überreden. Nachdem auch seine Bemühungen sich als fruchtlos herausgestellt hatten, habe *Egmont* auf weitere Fürsprache verzichtet:

„Comme il (Romero; rcr) revenait, le comte lui dit: *Eh bien, quelle nouvelle m'apportez-vous?* Il repartit: *Je n'ai rien de favorable à vous*

letzten Teils ist mangelhaft und irreführend, denn das mittelniederländische ‚bereedde‘ bedeutet nicht ‚sich zur Verfügung stellen (zu sterben)‘, sondern ‚(ihn) bereiten, dazu fertig machen (zu sterben)‘.

4 „Zij zouden tsmorghens ten vijf hueren ghejusticiert gheworden hebben, hadde hem den hanchman niet te zoucken ghemaect, den welcken ghevonden zijnde, gheliet hem zieck te zijne; waer up den Duuck Dalve dede vragen, of hij sdaechs te voren zieck gheweest hadde, ende hoorende dat neen, sprack dat hij zijnen dienst zoude doen, oft hij zouder anders in voorzien.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 106; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 360-361. Das Gerücht des verschwundenen Henkers kam ebenfalls beim Antwerpener Chronisten Van Haecht vor: „(...) den buel (Henker; rcr) was lange te soecken, omdat hy 's niet geern en dede, sodat sy langhe spracken.“ Zitiert aus: G. VAN HAECHT, *De kroniek van Godevaert van Haecht over de troebelen van 1565 tot 1574 te Antwerpen en elders*, Bd. 2, Antwerpen 1930, S. 27.

5 „(...) onsen Coninc gheerne ghezien hadde, dat men Egmont te lijve behauden hadde om zijn groote weldaden den Coninc ende den lande ghedaen, ende dat hij zijn fauten up de Mooren, zijne vijanden, afquijten zoude (...).“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362.

*apprendre, mais veuillez attendre encore, mais le condamné lui répondit: Non pas, car je vois que c'est peine perdue (...).*⁶

Mit dieser Hinnahme des bevorstehenden Schicksals bahnte sich im selben Moment das dritte und letzte charakteristische Element dieses *Egmont*-Bildes an, nämlich von dessen *ataraxia*. Zuerst ging *Egmonts* Unerschütterlichkeit aus seiner Haltung hervor; im Vergleich zu den anderen Berichten war der hier präsentierte *Egmont* nicht passiv und einsilbig, sondern voller Initiative und Selbstachtung. *Egmonts* Selbstvertrauen gipfelte wohl in seinem religiösen Verhalten, indem er:

„(...) comprenant que sa mort était proche, fit célébrer une messe et son appartement à trois heures du matin; *il servit lui-même l' officiant* (Hervorh. rcr), se confessa et reçut la communion sainte.“⁷

Auf dem Schafott schließlich begegnete er dem Ieperer Bischof durchaus freimütig und sogar scheinbar unverfroren, wie seine letzten Worte zeigten:

„(...) tenant l' évêque d' Ypres par la main, il dit: *Lorsque je lâcherai votre main, que l' executeur fasse son oeuvre!*“⁸

Egmonts entschlossene Haltung machte nicht nur im Vergleich zu Rythovius' bzw. Stapletons Report einen bemerkenswerten Eindruck, sondern frappierte gemessen an der unsteten Gemütslage aller Umstehenden desto mehr. Die ganze Umgebung stand überhaupt im Zeichen der Trauer, deren Protokoll auch die spanischen Soldaten achteten. Doch sei Albas Trauer noch über das bloß Zeremonielle hinausgegangen – er habe sich zurückgezogen und geweint.⁹ Es hatte den Anschein, als ob jeder Beteiligte beim Gedanken an *Egmonts* Ende außer Fassung geriet. Denn nicht nur der Henker und Herzog Alba hätten offenbar Schwierigkeiten mit diesem traurigen Abgang gehabt, sondern auch der Sekretär Mestdach, der mit der Verlesung des Urteils beauftragt war, habe damit angefangen:

6 „(...) ende wederom commende, sprack Egmont tot hem (Romero; rcr): *wat nieu mare hij brachte*. Hij sprack: *zij en was noch niet ghoet*; ende badt hem anderswaerf te willen vertouwen, maar hij zeijde: *neen, ic zie wel dattet verloren moihte es (...)*.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 107; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362.

7 „(...) vermoedende, dat hij steerven zoude, heeft een misse up zijn camer doen celebreren tsmorghens ten drij hueren, *die hij zelve diende* (Hervorh. rcr), ende biechte hem ende ontfinjck tHelich Sacrament.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 105; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 361.

8 „Hij hilt den bisscop van Ypre bij der handt, ende sprack: als ic u handt late ghaen, dan laet den scheerprechter ghewerden.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362.

9 Siehe zum Element der allgemeinen Trauer und der Traurigkeit Albas: „L' estrade disparaissait complètement sous un drap noir; on y voyait une table drapée de noir sur laquelle se dressait un crucifix. (...) Les officiers espagnoles et les autres assistants de marque étaient tous vêtus de noir, comme pour porter le deuil des condamnés. Le duc d'Albe se tint celé. On dit qu' il était très affligé et versait ses larmes.“ Zitiert aus VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362.

„(...) mais il était si troublé et balbutiait si fort qu’il dût s’arrêter et chargea un autre (...) de lire cette pièce, ce qui fut fait.“¹⁰

Besonders gleichmütig und unbeirrt erschien dagegen *Egmont*, der bereits vorher zielbewußt den Kragen seines Hemdes abgeschnitten und zuletzt seinen schwarzen Hut ruhig abgelegt habe, während mittlerweile:

„la foule éclatait en sanglots de toute part, et l’on voyait pleurer le Maestro del Campo, ainsi que Salinas (General der spanischen Truppen; rcr) et quantité de soldats espagnols.“¹¹

Egmonts bisher kaum erwähnter Schicksalsgefährte Hoorne sei auf der Schwelle zum Tode sogar noch kühner gewesen: Laut dem vorliegenden Bericht habe er in seinen letzten Worten auf das unantastbare geistige Vermächtnis seiner Hinrichtung angespielt:

„*Chers concitoyens, ne craignez pas que je vous porte préjudice. Quoiqu’ il plaise au Roi de prendre ma vie et mes biens, vos serez bien payés encore, car il me demeure assez de bien, et ainsi de suite.*“¹²

Während Hoornes Aussage bereits unterschwellig auf andere, bessere Zeiten verwies, war Vaernewijcks eigener Schlußakkord eher düster gestimmt, wie sehr deutlich aus den folgenden Zeilen seines Gelegenheitsgedichts hervorging:

„Grand Jupiter (sc. le Seigneur tout puissant; so Vaernewijck in einer erläuternden Fußnote) (...)
Ta noble descendance doit-elle disparaître ainsi?
Si ton jugement n’ épargne pas de tels personnages
Qu’ adviendra-t-il du pauvre populaire?“

10 „(...) maer hij bedwelmt zijnde, aperde zoo zeere, dat hij afliet ende ghaft een ander over (...) die heeftet totten hende uutghesproken.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 107; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362.

11 „Tvolck weende talle canten, zoo dede ooc den meester del campo, ende Salinis ende een ghroote menichte van Spaensche soldaten.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 107; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362. Die Bemerkung über den absichtlich von *Egmont* abgeschnittenen Hemdenkragen steht im Original auf S. 107; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 362. Denselben Kontrast zwischen *Egmonts* Gleichmut und der Trauer aller Umstehenden finden wir in der lateinischen Fassung Aitsingers: „Vidi tum comitem illum Egmondanum, mortem equo tulisse animo, atq; audivi, non solum Belgas, sed etiam Hispanos milites omnes, imò ipsum Ducem Albanum, lachrymis obitum illius prosecutum fuisse.“ Zitiert aus: AITSINGER, *De Leone Belgico*, Köln 1588, S. 85.

12 „*lieve borgers, en vreest niet te verliesen an mij. Al believet den Coninc mijn lijf ende ghoet te nemen,ghij zult noch wel betaelt zijn, ic late noch ghoets ghenouch achtere, ende dierghelijcke woorden.*“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 363. Damit war auch gleich Hoornes Rolle in Vaernewijcks Bericht ausgespielt, denn über dessen Hinrichtung war er wegen Hoornes geringerer Bedeutung nicht so gut informiert. Siehe VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 363.

Si Egmont et Hornes inspirerent de telles doléances
Il doit rien nous être permis de prendre en vous notre recours
Et de vous demander un traitement moins rigoureux.“¹³

Dieses Gedicht, das den Abschnitt über die Hinrichtung der beiden Grafen abschloß, nahm gleichsam die späteren Grausamkeiten der Spanier, die sich in der sogenannten „schwarzen Legende“ niederschlugen (siehe dafür weiter das 8. Kapitel dieses Teils), schon vorweg. Das nächste Kapitel wurde auch gleich mit einem Blick auf die Terrorwelle, die der Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne* folgte, eröffnet.¹⁴ Damit war Vaernewijcks heroisierende Darstellung von *Egmonts* Abgang am Rande doch von der spanischen Schreckensherrschaft umschattet, ohne daß sie jedoch das Porträt des kühnen, souveränen *Egmonts* zu beeinträchtigen vermochte.

Auf eine ganz andere Weise interpretierte Michael Aitsingers Bericht die Persönlichkeit *Egmonts*. Noch nicht ab der ersten, aber schon ab der zweiten Erwähnung seines Namens wurde er fast ständig zusammen mit Oranien und *Hoorne* mit trotzigem Benehmen in Zusammenhang gebracht. Damit war vor allem ihr gemeinsames Drängen gegenüber Philipp II. gemeint, die Benennung von Granvelle zum Kardinal von Mechelen rückgängig zu machen und auch ihre Werbekampagnen unter den niederländischen Ständen und Räten – kurzum, alle Aktivitäten konservativ-defensiver Art.¹⁵ Sobald Aitsinger jedoch über die diplomatische Reise *Egmonts* 1565 zum Hof des spanischen Königs berichtete, verschärfte sich sein Fokus auf den Grafen selber. Er sei da „(...) sehr herrlich empfangen / und vom König nicht als ein Vasal oder Underthon / sonder als ein Gesell und Bruder tractirt und gehalten worden.“ Außerdem habe Philipp nicht nur zugesagt, *Egmont* zu seiner rechten Hand bei der Sicherung der eigenen Position sowie der katholischen Kirche in den Niederlanden zu machen, sondern dem Grafen auch seine „väterliche“ Hilfe in privaten Angelegenheiten, zum Beispiel beim Arrangieren der Heiraten für *Egmonts* Kinder, angeboten.¹⁶ Zusammen mit der gleich darauf folgenden Bemerkung, daß *Egmont* nach Ankunft in Brüssel „weitleuffige Relation“ von seinen Erlebnissen am spanischen Hof tat, entstand mit dieser Beschreibung Aitsingers das Bild eines naiv-verblendeten *Egmonts*.

Dazu kommen noch die Aspekte des Opportunismus und der Rivalität mit Alba. Schon aus der weiteren Berichterstattung, die mehrmals vom schwanken-

13 „O hooghe Jupiter, (...) / moet zo ghemineert werden u edel geslachte! / Ghaet over zulcke personagien van machte / U oordeel, wat zal dan tarm puepel gheschien? / Hoort men over Egmont ende Hoorne dees clachte / Zoo moghen wij wel tot huwer ghenade vlien / Dat ghij wat beters up ons allen wilt voorzien.“ Zitiert aus: VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 109; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 364.

14 Siehe VAERNEWIJCK, *Van die beroerlicke tijden*, S. 110; bzw. VAERNEWIJCK, *Troubles religieux en Flandre*, S. 364.

15 Siehe: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, u.a. S. 193-195. Bis zur Schlußphase ihres Lebens hätten sie sich noch dem Verlauf des Rechtsprozesses widersetzt, so daß sie schließlich für ‚contumacia‘ (Aufsässigkeit, Hochmütigkeit) verurteilt wurden; siehe ebd., S. 202.

16 Zitiert aus: Ebd., S. 194.

den Kurs *Egmonts* zwischen dem spanischen und den verschiedenen niederländischen Lagern berichtete, ergab sich das Bild des opportunistischen *Egmonts*, wie es besonders folgende eingeklammerte Randbemerkung illustriert:

„Die obgemelten 3. Herrn (...) / der Graff von Egmond (der bald wider auff die ander seite gefallen).“¹⁷

Genauso vielsagend ist die Textstelle, die der Ankunft Albas in den Niederlanden vorangestellt ist. Während Oranien sich nämlich angestrengt habe, den niederländischen Adel zu einer Offensive gegen Albas Heer zu veranlassen, sei es besonders *Egmont* gewesen, der dieser Initiative nicht habe folgen wollen.¹⁸

Egmont dagegen war dem Herzog entgegengeritten, um ihn gebührend willkommen zu heißen. Alba hatte sich laut diesem Bericht auf die Begegnung gefreut, denn: „Ehe aber und der von Egmondt jn angeredt / hat der von Alva von ferns mit lauter stimm geruffen. Sehet den grossen Ketzer / unsern Graffen von Egmond /.“ Dieser Empfang hätte *Egmont* schon ein gewisses Vorgefühl des bevorstehenden Unheils geben können, aber er habe den Ernst der Bemerkung überhaupt nicht wahrnehmen wollen. Und so

hat einer den andern auff Höfisch nichts desto weniger freundlicher weiß empfangen / als wens im scherz geredt war worden / es ist aber darnach in dieser Stat auß dem Schertz ein ernst worden.“¹⁹

Mit dem Auftritt Albas auf der niederländischen Bühne spitzte sich Aitsingers Darstellung in zweierlei Hinsicht zu. Einerseits kam hier der bedeutsame Gesichtspunkt der Rivalität ins Spiel, andererseits wurde der Text ab dieser Stelle immer dramatischer. Bisher war Aitsingers Bericht sachlich und nahezu frei von Emotionen, aber seit der Ankunft Albas klang doch zuweilen ein gewisses Mitgefühl für die Grafen Hoorne und *Egmont* durch.

Vor allem die Beschreibung der Art und Weise, in der Alba dem Grafen Hoorne eine Falle stellte, war geradezu spannungsgeladen. Der Herzog hatte Hoorne „gar ein freundlichs angesicht erzeigt“ und sich auch weiterhin hilfsbereit gezeigt. Wegen eines plötzlichen Sterbefalls in der Familie konnte Hoorne nämlich nicht unmittelbar mit Alba ins Gespräch kommen. Der Herzog hatte ihm dies zwar erlaubt, zur gleichen Zeit jedoch dafür gesorgt, daß – „bevor der Vogel ihm entfliege“ – er unter Vorwänden nach Brüssel gelockt wurde,

„biß er jn zu Brüssel in dem netz gehabt / sampt dem Graffen von Egmondt.“²⁰

17 Zitiert aus: Ebd., S. 196. Es betraf hier die schriftliche Kundmachung vom Juli 1565 seitens des Prinzen von Oranien und des Grafen Hoorne und *Egmont*, daß sie sich fortan den Protestanten gegenüber duldsamer benehmen würden. Für andere Beispiele von *Egmonts* schwankender Haltung vergleiche die Beschreibung seiner anfänglichen Unterstützung der Protestaktionen des niederen niederländischen Adels und seiner späteren Distanzierung davon. Ebd., S. 197-198.

18 Siehe: Ebd., S. 200.

19 Zitiert aus: Ebd., S. 200.

20 Zitate aus: Ebd., S. 200.

Die Rivalität erreichte ihre Klimax in dem Auftrag, den Alba nach der Verhaftung der Grafen an einen Brüsseler Künstler vergeben hatte, um sich eine eisern-kupferne Statue anfertigen zu lassen:

„sampt drey mannen mit vermumten angesichtern und schiembarten / die (...) durch die Statuam under die Füß getretten / Welche jr vil von obbemelten dreyen (Oranien, *Egmont* und Hoorne; rcr) verstanden und außgelegt / wie solches bilt auff obbemeltes Castel von Antorff geführt und daselbst auffgericht ist worden.“²¹

Diese ominöse Statue war darauf beim Antwerpener Schloß – im niederländischen Machtzentrum des Prinzen von Oranien – aufgerichtet worden. Außer dieser offensichtlichen Anspielung auf die bevorstehende Hinrichtung des Grafen wurde deren Exekution weiter unten noch einmal retrospektiv aufgegriffen. Am 21. Dezember 1568 befanden sich die Spanier nämlich anlässlich der erfolgreichen Vertreibung Oraniens nach Frankreich in Triumphstimmung und hatten deshalb:

„(...) einen köstlichen schönen Stechspiel gehalten / eben an dem platz auff dem Marck / da man die zween Graffen gericht hat.“²²

Diese Akzentuierung des persönlichen Wetteiferns wurde mitunter unterbrochen durch Bemerkungen über die Verblendung *Egmonts*, zum Beispiel in der Mitteilung, daß er dem Herzog ein schönes Pferd geschenkt habe, während Alba unterdessen seine Verhaftung vorbereitete. Noch während er sein Todesurteil anhörte, habe *Egmont* gemeint, daß er an diese Strafe nicht gedacht habe; er sei sich nicht bewußt gewesen, daß der König ihm seine Taten dermaßen übelnahm. Aus diesem Grund habe er auch in seinem Brief an Philipp II. seine Frau und Kinder dem König anvertraut und ihn gebeten, seine Übertretungen – falls davon die Rede sein könnte, denn er habe doch nur auf Treu und Glauben gehandelt – nicht ihnen zur Last zu legen. Offenbar war mit diesem Brief die letzte Pflicht vor seiner Hinrichtung erfüllt, denn *Egmont*

„(...) gehet darauff auff offenen Marckt und lest jme unverzagt den Kopff abschlagen.“²³

So beschrieb Aitsinger ganz lapidar die Vollstreckung des Todesurteils. Die lakonische Berichterstattung vermochte jedoch nicht über die mythosträchtige Dimension der Hinrichtung hinwegtäuschen. Daß auch Aitsinger dieses Ereignis letztlich als ein seltenes historisches Ereignis wertete, ging aus einer anderen Nachricht über den 5. Juni 1568 hervor:

21 Zitiert aus: Ebd., S. 201. Alba habe übrigens *Egmont* und *Hoorne* unter dem Vorwand eingeladen, den Bau gerade dieses Antwerpener Schlosses zu besprechen, wonach er jedoch beide habe festnehmen lassen; Ebd., S. 201.

22 Zitiert aus: Ebd., S. 204.

23 Siehe: Ebd., S. 203.

„Umb dise Stat Löven / hat es eben wie man die Herrn zu Brüssel / jrer mißhandlung halben gericht / Blüt geregent / Welches jhr vil auff vielerley weiß außgelegt / .“²⁴

Zusammenfassend können wir feststellen, daß Aitsingers Bericht hinsichtlich der personenzentrierten Schicht die Gesichtspunkte des naiv-verblendeten, des opportunistischen und des im Wettstreit mit Alba begriffenen *Egmonts* darstellt.

Auch ein 1568 anonym in Antwerpen veröffentlichter Bericht stand im Zeichen dieses Aspekts der Rivalität: Hier erschienen die Vorgänge im Juni wie ein letztes, aber schon längst entschiedenes Duell zwischen den beiden *Grandhommes*. Die Darstellung zeigte kurzum, daß die Niederlage *Egmonts* ein *fait accompli* war, und gab eine derartige Schilderung der Geschehnisse, als ob der Herzog von Toledo nur noch etwas Zeit benötigt habe, um all seinen Haß, Groll und Neid an dem niederländischen Grafen abzureagieren. Glaubt man diesem Bericht, so sei Albas Benehmen sadistisch gewesen, wie beispielsweise aus seiner Haltung gegenüber der Ehefrau des Grafen hervorging.

Denn als Sabine Gräfin von *Egmont* gleich nach der Ankunft ihres Ehemanns in Brüssel im Juni 1568 sich beim Herzog erkundigte, ob sie ihn treffen und ihm eine Mahlzeit bringen dürfe, wurde sie vom Herzog von Alba – ohne daß ihr Audienz gewährt worden wäre – zurückgeschickt, während er das Urteil über Graf *Egmont* fällte. Aber auch auf ihrem Anwesen konnte sie nicht allzu lange bleiben, weil es, dem Urteilsspruch zufolge, von den Behörden beschlagnahmt werden sollte. Somit mußte die Ehefrau *Egmonts* mit ihren 11 Kindern noch am selben Abend unverzüglich ihr Schloß und ihre Stadt verlassen, „(...) en grans pleurs & regrets, & sans estre assistee de personne du monde.“²⁵

Was die Bekanntmachung des Urteils an den beiden Opfer betrifft, hatte Alba laut dem Antwerpener Bericht noch eine feinsinnige Strafe parat. Nachdem *Egmont* und Hoorne ihre Henkersmahlzeit – angeblich eine leichte Vesper – zu sich genommen hatten, fand jeder unter seinem Nachspeiseteller gleichsam als „Digestif“ einen Zettel mit der Mitteilung, daß sie am nächsten Tag öffentlich auf dem Großen Markt enthauptet werden würden.

Für den Verfasser des *Recueil* war Albas Ranküne damit allerdings noch nicht gesättigt. Denn er habe sich nicht nur geweigert, auf die flehentlichen Bitten der niederländischen Adligen, die ihn kurzfristig verlassen hätten, weil er außer sich vor Wut wegen der spanischen Niederlage bei Heiligerlee (im Mai 1568) gewesen sei, zu hören, sondern habe auch zugelassen – oder jedenfalls nicht verhindert –, daß die beiden Grafen die ganze Nacht vor der Hinrichtung „(...) ne leur donnant point de relasche pour penser à leur ame“ wachgehalten

24 Zitiert aus: Ebd., S. 239. Siehe zur Erörterung dieses Aspekts bedeutsamer Koinzidenz das Intermezzo im siebten Kapitel.

25 Zitiert aus: *Recueil de toutes les choses memorables advenues, tant de par le Roy, que de par Monseigneur le Prince de Condé (...) Avec le discours des guerres civiles du pais de Flandres, 1568. Ensemble, La mort des Sieurs Comtes d'Aigemont, & de Horne, & autres Gentils-hommes & Marchans*, Antwerpen 1568 (Biblioteca Apostolica Vaticana: R.G. Lett. Est VI.297), S. 1.

und beschimpft worden seien.²⁶ Am frühen Samstagmorgen sei man in die Zelle *Egmonts* eingetreten, um ihm – nachdem man ihn ganz ausgekleidet hatte – ein ‚halsloses‘ Hemd und den Rest des Kostüms anzuziehen. Das Auftreten *Egmonts* sei dermaßen mitleiderregend gewesen, daß die gesamte spanische Wache – mutmaßlich etwa 20 Fähnlein Soldaten – am Schauplatz ihm nur ins Gesicht geschaut habe, „(...) sachant que la seule enuie du Duc d’ Albe l’ audit conduit en ce miserable estat.“²⁷

Im Vergleich zu dieser Häufung von Kleinlichkeiten und Engherzigkeiten seitens Albas mutete *Egmonts* und Hoornes Benehmen in ihren letzten Stunden laut dieser Darstellung geradezu edelmütig und großherzig an. Tatsächlich bildete Albas von Groll und Ranküne geprägte Haltung einen Spiegel, in dem der Autor des *Recueil* das souveräne und gerade *nicht* von Dritten bestimmte Auftreten der beiden Grafen profilieren konnte. So hätten sie, sobald sie von dem ihnen aufgetischten „Digestif“ Notiz genommen hätten, trotz des furchtbaren Urteils keine einzige Regung gezeigt und in Haltung und Wort den Eindruck erweckt, als ob sich nichts geändert hätte. Ihr Sprechen, nachdem sie zunächst die Hände gefaltet und die Augen gen Himmel gerichtet hätten, habe sich auf ein lapidares „Loué soit Dieu, il vaut mieux mourir à tort qu’ à droit“ beschränkt. Damit unterstrich der unbekannte Verfasser nochmals ihre Unschuld und ihren bevorstehenden Märtyrerstatus.²⁸

Etwas später im selben Bericht erwies sich dessen Autor als ein unverfälschter, frühmoderner Boulevardjournalist, indem er nicht nur immer wieder auf emphatische Floskeln wie ‚povre & miserable‘ zurückgriff, sondern auch *Egmont* etwas allzu mutig darstellte. Stattlich und selbstbewußt habe *Egmont* das Schafott bestiegen, denn vorher habe Philipp II. ihm eine letzte Gunst – nämlich im Moment der Enthauptung ungebunden sein zu dürfen – bewilligt. Dabei habe er den König darauf hingewiesen, daß er doch gar kein Mörder oder Dieb sei, und ihm außerdem gesagt, daß er schon wisse, was ein Schwert sei, und daß er doch nicht so kleinherzig sei, daß er den Schlag – und sei er noch so fürchterlich – nicht abwarten würde.²⁹

Auch in seinen letzten Worten zeigte *Egmont* sich nicht demütig. Freilich erklärte er mehrmals, daß er – wenn es dem König so behage – das Urteil akzeptiere, aber zwischen den Zeilen prangerte er das ihm zugefügte Unrecht umso heftiger an. Dabei zögerte er auch nicht, bereits auf die eventuellen

26 Zitiert aus: *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 2. Vieles weist darauf hin, daß in die Beschreibung dieser Schikanen manche Elemente der *Passio Christi* eingeflossen sind.

27 Zitiert aus: Ebd., S. 2-3.

28 Ebd., S. 1. In den einführenden Absätzen dieses Antwerpener Berichts wurde außer der Niederlage bei Heiligerlee auch mitgeteilt, daß die anderen vorher hingerichteten niederländischen Adligen ebenfalls eine ungerührte Haltung gezeigt hätten: Ebd.

29 Ebd., S. 2: „En tel equipage le povre & miserable Seigneur sortit en grave & assureé maintien hors du logis pour monter sur l’ eschauffaut: ayant premierement requis pour la derniere merci qu’ il attendit du Roy, de ne point estre lié comme un latron ou meurtrier, disant ausi qu’ il savoit bien que c’ estoit d’ une espee & qu’ il n’ avoit point le coeur si petit, qu’ il n’ attendist le coup combien qu’ il fust horrible.“

Konsequenzen seiner Hinrichtung anzuspielen.³⁰ Außerdem weigerte er sich, dem König sein Bedauern über seine Fehler und sein Versagen auszusprechen – es tue ihm nur leid für Hoorne, der auf *Egmonts* Ehrenwort nach Brüssel gekommen und darauf dort verhaftet worden sei. In dieser Hinsicht las sich der Antwerpener Bericht wie ein Kompendium ritterlicher Tugenden: Sowohl die heroische Hinnahme des Todesurteils als auch die – trotz manchen unterschwelligem Vorwurfs – letztlich nicht in Frage gestellte Treue zum König und die eindringliche Darstellung des brüderlichen Verhältnisses zu Hoorne führten *Egmont* als Vertreter der herkömmlichen Ritterideale vor.³¹

Standen in der vorliegenden Darstellung bisher die Engherzigkeit Albas und das dementsprechend großmütige Verhalten *Egmonts* im Mittelpunkt, lenkte der Berichterstatte jetzt seine Aufmerksamkeit auf das Publikum, um dessen Reaktion auf das Schlußduell beider Rivalen aufzuzeichnen. Zur gleichen Zeit ergriff der Verfasser die Gelegenheit, diesem Sonderereignis eine gewisse Bedeutsamkeit zuzusprechen, indem er behauptete, daß – angesichts der enormen kollektiven Trauer unter dem Volk – jeder, der nicht ganz gefühllos sei, wissen könne, daß

„(...) ces tristes & lamentables voix sont montees iusque au Ciel en la presence de Dieu, qui est iuste iuge, qui ne laissera le sang innocent sans vengeance, qui ne se fera point sans une grande playe des pais Bas, qu' elle seignera (saignera; rcr) à iamais en sa posterité (Hervorh. rcr).“³²

Der Wunde, die die Hinrichtung *Egmonts* hinterließ, wurde also bewußt ein Sinn zugeschrieben; denn man ahnte bereits, daß sie noch lange schmerzen würde. Mit der Exekution war es nicht endgültig um *Egmont* geschehen – im Gegensatz

30 Ebd.; *Egmont* habe laut diesem Bericht folgendes gesagt: „Messieurs voyez la recompense de tant de services que i' ay faits au Roy & au pais, & à vous ausi tous ensemble, qui est, de me faire mourir honteusement & sans cause, mais puis qu' il plaist à Dieu & au Roy que ie meure, ie pren la mort en patience: protestant toutesfois que ie meure innocent de tous les crimes quon m' impost fus. Mais si le Duc d' Albe a charge du Roy de me faire mourir, il verra apres ma mort s' il a bien fait ou non (Hervorh. rcr).“

31 Ebd.; „Mais le bon plaisir de Dieu soit fait, assurant ausi n' y avoir regret, ains seulement à celle du Comte de Horne, lequel il avoit mandé sous sa parole.“ Was die Ritterideale anbelangt siehe: D. EL KENZ, *Les bûchers du roi. La culture protestante des martyrs (1523–1572)*, Seyssel 1997, S. 213-214.

32 Zitat: Ebd. Die vielfache Verwendung von ‚qui‘ trägt nicht zur Eindeutigkeit des Zitats bei. Meiner Ansicht nach bezieht sich ‚qui‘ dreimal auf ‚Dieu‘, woraus sich die folgende provisorische und holprige Übersetzung ergäbe: „(...) Gott, der (der) gerechte Richter ist, der das unschuldige Blut nicht ‚ungerächt‘ lassen wird, der die *Lage Landen* nicht ohne eine große Wunde lassen wird, (ohne / als) daß sie (sc. die Wunde; rcr) auf immer für die Nachkommen klaffen wird.“ Wenn das dritte ‚qui‘ sich nämlich auf ‚vengeance‘ bezöge, würde der Satz keinen Sinn mehr haben; denn es war nicht die Rache an den Spaniern, sondern die Hinrichtung, die dem niederländischen Volk eine bleibende Wunde zufügte. Wie dem auch sei – mittelbar oder unmittelbar –, in beiden Fällen hatte die Enthauptung eine langfristige Wirkung erzielt, die weit über das Ereignis selbst hinausging.

zu Hoorne erwies *Egmont* sich hier als steigerungsfähig, indem für ihn eine Rolle in der Zukunft vorgesehen war.

Den bedeutsamen Hinweis auf die ‚ewige Wunde‘ illustrierte auch tatsächlich die Wirkung dieser Szene auf die Umstehenden; denn laut dem Bericht habe man plötzlich angefangen zu kämpfen, zu fliehen und „O Dieu misericorde“ und „Gerechtigkeit“ zu schreien, so daß es für den Berichterstatter außer Zweifel stand, daß es „der traurigste Tag seit 500 Jahren“ war.³³ Die zu erwartenden Folgen gerade dieser Hinrichtung hatten sich – so der unbekanntes Verfasser – für die Brüsseler Bürger schon vorher in der ominösen Dekoration des Schafotts angekündigt. Um sich von den kommenden Dingen zu überzeugen, habe sich an der Stelle sogar eine große Masse gesammelt, die sich danach geseht habe, daß die beiden Grafen auf irgendeine Weise befreit werden würden.³⁴

Kennzeichnend für die öffentliche Wahrnehmung des 5. Juni 1568 war darüber hinaus der Umgang mit dem *Körper*, der sich auch in einer entsprechenden Rhetorik äußerte. Versuchte der Verfasser die Wirkung dieses Ereignisses doch in Worte wie „unschuldigem Blut“, „Wunde“ und „Aderlaß“ (Substantiv von „saigner“) zu fassen! Dergleichen Formulierungen wiesen an sich schon auf einen bedeutungsvollen Aspekt hin, der zwar eng mit der Persönlichkeit *Egmonts* verwoben ist, aber auch eine spezifische Dimension der unmittelbaren Rezeption bloßlegt, und daher im Abschnitt, der sich mit der Zwischenschicht des Sakralen befaßt, zu behandeln ist.

Intermezzo: Die sakrale Schicht

Gerade im Bereich des Körperlichen erwies sich die Hinrichtung als der Schlußakt in einem Machtskampf sowohl im Erleben der Protagonisten als auch in der Perzeption der Zeitgenossen. Die körperliche Austragung eines Konflikts ist ja ohnehin, seit Achill in höhnischem Triumph Hektors Leiche um die Mauern Trojas schleifte, auf öffentliche Wirkung ausgerichtet. Aus diesem Grund dürfte Alba sich dafür entschieden haben, die Köpfe der Grafen nach der Enthauptung, da diese als „die leichteste und ehrenhafteste Todesstrafe“ galt, an Pfählen aus-

33 Zitat: Ebd., S. 3. Auch das vom vorliegenden Bericht beschriebene Ritual des Blutsammelns nach der Enthauptung gehört in diesen Kontext. Laut dem Verfasser seien Leute aus der weiten Umgebung nach Brüssel gekommen, um ihre weißen Schnupftücher ins adlige Blut zu tauchen, um diese zu Hause als Erinnerung an den Terror zu zeigen. Geradezu ominös schloß der Antwerpener Bericht mit der Mitteilung ab, daß man jetzt nur über Trauer und Rache sprechen hörte. Ebd., S. 4.

34 Ebd., S. 1-2: „Sur ledit marché estoit dressé un grand eschauffaut tapissé de velours noir, & par dessus deux carreaux de pareille estoffe, auquel eschauffaut l’ on faisoit courir le bruit par la ville que s’ estoit pour y mener lesdits deux Seigneurs (...) pour faire quelque forme de reparation honorable: qui fut cause que le peuple se persuade croire, ausi qu’ il n’ avoit iamais veu eschauffaut éharnassé detelle maniere, s’ assemblans en grand troupe desirans de les voir deliurez par quelque maniere que colfust.“

zustellen. So war die Entehrung Programm.³⁵ Für die Zeitgenossen sei dies „une nouveauté extraordinaire & non ouye“ gewesen.³⁶

Was die Zeitzeugen betrifft, so ließen sie die Albasche Selbstinszenierung nicht reaktionslos an sich vorübergehen, sondern mischten sich vielmehr aktiv in den ‚Schauprozeß der Macht‘ ein, indem sie den Körpern der Geköpften eine außerordentliche Bedeutung beimaßen. Am deutlichsten zeigte sich das im Ritual des Blutsammelns nach der Enthauptung:

„Et finalement le peuple de la ville, des autres villes & pais, qui d’ aventure se trouuerent presens alloient avec grand dueil accompagnans les corps en terre, & le sang qui couloit hors de l’ eschauffaut, que celuy qui tomboit des coffres par les rues, ils le cueilloient, & y teindoient des mouchoirs blancs (...).“

Laut dem Bericht haben die Umstehenden die Schnupftücher als eine Art Fetisch des Tages nach Hause mitgenommen und das adlige Blut so gleichsam in der allgemeinen rebellischen Stimmung eingesetzt, indem sie es daheim als Mahnung an den Horror und die Erniedrigung der Grafen vorführten. Dies habe seine Wirkung nicht verfehlt, denn schon bald sei nur von Trauer und Rache die Rede gewesen.³⁷

Anderen Parteigängern leuchtete die politische Bedeutung dieses Handelns sofort ein. Der Kompilator des Ieperer Berichts, Gerard de Meestere, beschrieb zum Beispiel die kollektive Hysterie eher in skeptischen Worten und verhehlte nicht, daß er am liebsten das ganze Nachspiel verschwiegen hätte:

„Alle Belgier liebten diesen (sc. *Egmont*) und deshalb waren sie in tiefer Trauer um seinen Tod. Ich verschweige, daß manche ihre Schnupftücher in sein Blut getränkt haben.“³⁸

Es gab allerdings auch protohistoriographische Quellen, in denen der Aspekt des Machtkonflikts mehr in den Hintergrund gedrängt war. Ulloa ließ beispielsweise das Blutsammeln nach der Hinrichtung unerwähnt, berichtete aber durchaus von der quasi-religiösen Weise, in der die Brüsseler den Sarg *Egmonts* – und auch

35 Zitiert aus: R. VAN DÜLMEN, *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*, München⁴ 1995, S. 138. Zu ‚öffentlicher Effekthascherei‘ als Funktion des Hinrichtens: Ebd., insbesondere S. 161-179. Demselben Zweck der Entehrung entsprach Albas Befehl an das Personal *Egmonts*, den von ihnen am Tor des Egmontpalasts befestigten Helm und Schild zu entfernen. Siehe u.a.: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 32r.

36 Kn. 492, S. Aij-r. Siehe für den vollständigen Titel all dieser Pamphlete der sogenannten Knuttelsammlung das Quellenverzeichnis in der Bibliographie.

37 Denn so lautet die Fortsetzung des letzten Zitats: „qui (mouchoirs; rcr) (...) les portoient (...) en leurs maisons, (...) pour le monstrer, qui depuis s’ est veu avec un tel horreur & indignation, que maintenant on n’ oit parler que de pleurs & vengeance, tant la mort de tels Seigneurs est regrettee & sentie.“ Zitiert aus: *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 4.

38 „Erat hic (Egmont, rcr) in omnium Belgarum amore et idè ejus necem magno prosecuti fuerant luctu. Omitto quod aliqui linteola sanguine ejus intingerent.“ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 56.

nur *seinen* und nicht Hoornes Schrein – behandelten.³⁹ Auf ganz andere Art kam die außerordentliche Bedeutung der hingerichteten Körper in der Bemerkung Aitsingers ans Licht. Er berichtete, daß es am 5. Juni, „(...) eben wie man die Herrn zu Brüssel (...) gericht, umb dise stat Löwen Blüt geregent“ habe, was die Beteiligten je nach ihren persönlichen Präferenzen entsprechend gedeutet hätten.⁴⁰ Die beschriebene Gleichzeitigkeit war in diesem Fall keineswegs als bloße Koinzidenz zu werten, sondern „(...) bewirkte vielmehr die Heraushebung des Vorgangs aus allem Bisherigen“ und verhalf der Enthauptung nach Hans Blumenberg gerade durch die Steigerung ins Kosmische zu mythischem Rang.⁴¹

Dem magisch-religiösen Anschein zum Trotz waren die Verehrung des Totenschreins, die Gier nach *Egmonts* Lebenssaft und der Löwener Blutregen eng mit der Herrschaftsfrage verbunden.⁴² Denn das Sakrale und das Politische gehörten – wie zwei Seiten einer Münze – zur mittelalterlichen und frühmodernen Auffassung von Macht. Diese Verschlingung äußerte sich namentlich im Umgang mit dem Leib des Herrschers und fand ihre juristische Fundierung in der Zweikörperlehre, die dem Monarchen einen natürlich-vergänglichen und einen politisch-transzendenten Körper zuschrieb. Im letztgenannten war die tatsächliche Grundlage der Macht verwurzelt, indem dieses ewige Institut die Kontinuität der Herrschaft über den Tod des Königs hinweg gewährleistete.

In juristisch-konstitutioneller Hinsicht wird dieses Konzept am sichtbarsten in der Herrschaftsideologie gesalbter Monarchen, wie sie vor allem in England und Frankreich üblich war.⁴³ Es ist allerdings denkbar, daß die Figur des „ge-

39 Die fragliche Textstelle lautet: „Er (*Egmont*; rcr) war dermassen geliebet von dem Volck / die hetten auch ein solchen schmerzen seines todts / das ihr vil in S. Clara kirchen lieffen / bewainten und küseten die Sarch mit trieffenden zehern (Tränen; rcr) / als wann es ein Reliquia unnd hailthumb gewesen were / Gott für sein Seel bittendt. Des Graven von Horn Körper war aber solches nit beschehen (...).“ Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 32v.

40 Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 239. Die lateinische Ausgabe von 1588 sprach sogar von Riesentropfen: „Statim post obitum nobilium, comitumque, non procul à Louanio, sanguine guttae, ingenti copia sunt repertae.“ Zitiert aus: AITSINGER, *De Leone Belgico* (1588), S. 86. Vielsagenderweise habe es laut Ovids *Metamorphosen* (Buch XV, Zeile 788) bei Julius Cäsars Ermordung auch Blut geregnet. Blutregen gelte seit der Antike als Ankündigung drohenden Unheils. Siehe: H. BÄCHTOLD-STÄUBLI/E. HOFFMANN-KRAYER (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 1, Berlin³ 2000, S. 1446.

41 Vgl.: „Kosmische Erscheinungen markieren auch >kleinere< Weltuntergänge, wenn sie Ereignisse begleiten, mit denen Unwiederbringliches dahingegangen ist, wie die Verfinsterung der Sonne beim Tode Cäsars.“ Für beide Zitate und eine eingehende Erörterung der Bedeutsamkeit als mythischer Kategorie im allgemeinen und der Synchronie im besonderen, siehe: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 68-127, bzw. 116-119.

42 Das politische Übergewicht schließt jedoch nicht automatisch eine magische Auffassung von *Egmonts* Blut aus, sondern bildete vielmehr eine zwar nicht notwendige, aber immerhin ausreichende Voraussetzung für Dingmagie. Die Blutmagie ist als eindeutiges „Außenwerk“ dem Einflußbereich des damaligen Katholizismus zuzurechnen: H.D. KITTSTEINER, *Die Entstehung des modernen Gewissens*, Frankfurt a. M. 1991, u.a. S. 57-61.

43 Siehe: S. BERTELLI, *Il corpo del re. Sacralità del potere nell' Europa medievale e moderna*, Florenz 1990, u.a. S. 19-35, 47, 240-241. Grundlegend zur Zweikörperlehre:

weihten Körpers“ zuweilen auch auf den Umgang mit herrscherähnlichen Figuren angewandt wurde. Nicht nur die sakrale Aufwertung des physischen *Egmonts* und Hoornes legte davon reichlich Zeugnis ab, sondern auch andere Fälle bestätigten gerade in der Behandlung des jeweiligen Körpers das Muster der volkstümlichen Inszenierung (bzw. Enttarnung) eines alternativen Herrschers.

Im positiven Sinne geschah dies zum Beispiel in Neapel 1647 bei der Resakralisierung des verstümmelten Volksrebellens Masaniello, während derselbe Mechanismus sich in Form von Lynchjustiz auf den römischen Volkstribun Cola de Rienzi oder als demonstrative postume Entweihung auf den Körper des Hugenottenführers Gaspard de Coligny zeigte.⁴⁴ Resümierend können wir also feststellen, daß die Huldigung von *Egmonts* Körper bewies, daß das Volk seinen Tod deshalb (im Wortlaut des Antwerpener Berichts) als „einen Aderlaß“ erfuhr, weil es mit ihm einen Herrscher verlor. (Ende Intermezzo)

Fortsetzung der personzentrierten Schicht

Selbstverständlich hat nicht nur das Publikum auf das Opfer, sondern dieses auch auf jenes reagiert, denn – so der Antwerpener Bericht – sobald sich *Egmont* der von seinen Worten hervorgerufenen Emotionen im Publikum bewußt wurde, habe er sich plötzlich sehr entschlossen gezeigt und auf Beschleunigung gedrängt. Als *Egmont* sein Gewand ablegen wollte, um zu zeigen, daß er zur Exekution bereit sei, wurde er von den Beichtvätern darauf hingewiesen, daß die Sache noch nicht eile und es ihm auf Wunsch gestattet sei zu reden. Als Beichtväter fungierten eben neben dem Ieperer Bischof noch zwei spanische Priester, die man hinzugezogen hatte, um zu demonstrieren, daß der Verurteilte als guter Katholik starb. Vor allem die Spanier hätten versucht, ihn wieder zu Worte kommen zu lassen, und zwar weil sie, laut dem Berichterstatter „chose de conscience“ besprechen hätten wollen. *Egmont* habe jedoch die dringende Aufforderung zu einer letzten Beichte nicht zur Kenntnis genommen.⁴⁵

Vielmehr habe er sich zur Hinrichtung bereit, ja sie sogar beinahe ungeduldig erwartend („sus à la mort puis qu’ il faut qu’ il soit ainsi“) gezeigt, indem er seinen Rock und Hut abgegeben, Gott seine Seele empfohlen, darauf – nachdem er sich von allen Umstehenden verabschiedet hatte – sich einen Tuch vor die Augen gebunden und schließlich auf Knien mit gefalteten Händen wie „ein Lamm auf der Schlachtbank“ auf den Henker gewartet habe.⁴⁶

E. KANTOROWICZ, *The King's Two Bodies*, Princeton 1957. Vgl. ferner: M. BLOCH, *Les rois thaumaturges. Étude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre*, Straßburg 1924.

44 Ein anderes Beispiel für Lynchjustiz sind die niederländischen Regenten-Brüder Cornelis und Johan de Witt. Siehe: BERTELLI, *Il corpo del re*, S. 212-216, 223-225, 230-231. Was Gaspard de Coligny betrifft siehe: EL KENZ, *Les bûchers du roi*, S. 55.

45 *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 3.

46 Ebd. Die Wendung „wie ein Lamm auf der Schlachtbank“ erinnert unverkennbar an Jesajas Prophezeiung, die man auf die Passion Jesu Christi bezogen hat: Jesaja 53, 7.

Etwas kühner benahm sich *Egmonts* Schicksalsgefährte am bewußten 5. Juni 1568. Sobald Hoorne nämlich das Schafott betrat und das Blut seines Vorgängers noch auf dem Teppich triefen sah, habe er „A mon frere & mon grand ami vous estes donc mort, voila vostre sang, ie m' en vay donq voustenir compagnie d' ausi bon coeur que ie fis iamais“ gerufen. Darauf habe er den Umstehenden erklärt, daß er unschuldig sei und den Rechtsprozeß überhaupt nicht anerkenne. Hoornes Litanei mündete schließlich darin, daß er den Richter des Blutdursts beschuldigte, worauf seine Klagen und Vorwürfe im Lärm untergingen. Auch dem Bischof und den spanischen Geistlichen gegenüber habe sich Hoorne abweisend und gleichgültig gezeigt. Schließlich habe er dem Henker seinen Hals angeboten.⁴⁷

Darauf versuchte der Verfasser das Ausmaß dieser Geschehnisse zu sondieren und aus ihnen eine Lehre zu ziehen. Seine Botschaft war eindeutig: Wenn solche erlauchte und hochgeschätzte Aristokraten, die sich dem Kaiser, dem König und dem eigenen Land in Kriegs- und Friedenszeiten so verdienstlich gezeigt hatten, nur aus Neid und wegen falscher Kontakte ermordet worden seien, dann müßten zahlreiche andere Adlige ebenfalls gewarnt sein. Der Kontext, in dem dieser Bericht veröffentlicht worden ist, scheint diese Warnung vor allem an den französischen Adel zu adressieren. Nicht nur die Aufnahme von zwei tagespolitischen Stellungnahmen Oraniens (auf französisch verfaßt!), sondern auch der Gesamttitel des fraglichen Konvoluts unterstützten diese Mutmaßung.⁴⁸

Tatsächlich hat es vor allem anläßlich des französischen Bürgerkriegs im Oktober 1567 eine starke Intensivierung des Kontakts zwischen Oranien und den Hugenottenführern Louis de Condé und Gaspard de Coligny gegeben, wobei ‚der Schweiger‘ im Juli 1568 noch eine gemeinsame antispanische Allianz plante, sich vier Monate später jedoch auf französischen Boden zu retten wußte.⁴⁹ Es

47 *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 3-4. In Hoornes Indifferenz gegenüber den katholischen Geistlichen zeichnete sich die spätere Legende, daß Hoorne ein Protestant gewesen sei, bereits umrißhaft ab. Ausschlaggebend für die Vorstellung eines ‚ketzerischen‘ Hoornes war allerdings die protestantisierende Beschreibung in Jean Crespins *Histoire des martyrs persecutez et mis a mort pour la verité de l' Évangile* (1554/1570). Siehe: EL KENZ, *Les bûchers du roi*, S. 213-214.

48 Ebd., S. 4. Bei den Texten aus der oranischen Kanzlei handelte es sich einerseits um: *Association du Prince d' Orange avec les Princes d' Allemagne, Villes Imperiales, & autres Seigneurs tant d' Allemagne que Flandres*; und andererseits um den im Juli 1568 verfaßten *Verklaringhe: Rescript et declaration du tres illustre Prince d' Orange, contemat l' occasion de la defense ineuitable de son Excellence, contre l' horrible Tyrannie du Duc d' Alba & ses adherens*. Der Titel des Konvoluts lautet: *Recueil de toutes les choses memorables advenues, tant de par le Roy, que de par Monseigneur le Prince de Condé, Gentils-hommes & autres de sa compagnie, depuis le vingt huitieme d' Octobre, Milcinquents Soixantesept, iusque à present. Avec le discours des guerres ciuiles du pais de Flandres, 1568, ensemble, La mort des Sieurs Comtes d' Aigemont, & de Horne, & autres Gentils-hommes & Marchans*, Antwerpen 1568.

49 Zu den Kontakten mit den Hugenottenführern: H. CELLARIUS, *Die Propagandatätigkeit Wilhelm von Oraniens in Dillenburg 1568 im Dienste des niederländischen Aufstandes*, in: *Nassauische Annalen* 79 (1968), S. 120-148, insbesondere mit Quellenangabe S. 145; und Ch. PAILLARD, *Relations entre Louis de Borbon, Prince de*

könnte sich dabei also ohne weiteres um ein Warnsignal an den französischen Adel gehandelt haben, weil die Flugschrift sich zunächst in einer Einführung an die Adligen Frankreichs richtete und darauf mahrend eine Darstellung der Enthauptung der Grafen folgen ließ. Zusammen mit den anderen Texten – einer Verteidigungsschrift Oraniens einerseits und einem kurzen Bericht über die gerade auf seine Anregung entstandene Koalition deutscher protestantischer Fürsten andererseits – war dieses Konvolut allerdings auch ein unverkennbares Signal, daß sich zwischen den französischen, deutschen und niederländischen Protestanten eine Einheitsfront abzuzeichnen begann.⁵⁰

Auch Ulloas Augenzeugenbericht kreiste um *Egmonts* Persönlichkeit, wobei er freilich die Akzente anders setzte. Beleuchtete Aitsinger ‚die Drei‘ noch als Adlige, denen es hauptsächlich um die Erhaltung ihrer Interessen ging, so beschuldigte Ulloas Version sie des unverhohlenen Aufwieglertums. Dies war der Tenor gleich von Anfang an, wo die obengenannten Herren „Hüter der Sekten“ genannt wurden, die

„(...) das Volck immerdar / jhe lenger je mehr / zü mehrer Auffrür (...) geraitzt und bewegt“⁵¹

Daß Oranien, *Egmont* und Hoorne dabei in Wirklichkeit nur aus blankem Opportunismus gehandelt hätten, ging aus dem Vorwurf hervor, daß sie unter dem Vorwand der protestantischen Religion die niederländischen Stände zum Aufstand bewogen hätten, um auf diese Weise an die Macht zu gelangen.⁵²

Verkörperten ‚die Drei‘ die zersetzenden Kräfte, so kündigte sich mit der Beschreibung der draufgängerischen Militärexpedition von Alba aus dem Piemont nach Brüssel ihr kommendes Ende bereits an. Die Handlung verlegte sich dementsprechend auf die spanische Seite. Zuvor war von einer substantiellen Beschreibung des Auftretens von Oranien, *Egmont* und Hoorne kaum die Rede gewesen; vielmehr wurden sie bloß erwähnt und im selben Atemzug als Hetzer be-

Condé et les insurgés des Pays-Bas (1566–1567), in: *Bulletin historique et littéraire de la Société de l' Histoire du Protestantisme français* Bd. 27 (1878), S. 130-138. Zur Begegnung Oraniens mit Louis de Condé im Herbst 1568 auf dem Landgut ‚Brantôme‘: A.-M. COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, Paris 1986, u.a. S. 272-274.

50 Für eine detaillierte Beschreibung der Bildung dieser protestantischen Einheitsfront siehe: H. KLINK, *Opstand, politiek en religie bij Willem van Oranje 1559–1568. Een thematische biografie*, Diss. Heerenveen 1997, S. 283 ff.

51 Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 2v. Siehe für die Benennung „Beschützer der Secten“: Ebd., S. 2r. Auch in der Schlußbetrachtung des Lebens *Egmonts* wiederholte sich dieses Urteil: „Dieweil er aber den fall begangen / und sich gegen seinem Herrn auffgeworffen / unnd rebellirt (Hervorh. rcr) (...) hat er derwegen den todt leiden müssen.“ Zitiert aus: Ebd., S. 31v.

52 „Mit solchem Schein (der neuen Religion; rcr) solten nun die Stände sich zü verenderung begeben (...)“ Zitiert aus: Ebd., S. 6v. Siehe auch S. 6r und S. 16v. In einem nachgeschickten Fragment über Hoorne berichtete Aitsinger etwas Ähnliches: „(...) dann diese zwey (*Egmont* und Hoorne) haben sich nit allein mit dem Printzen von Oranien verbunden (...) sonder auch alle Rätthe der Provincien an sich zogen / damit sie ihres gefallens das Regiment als die fürnembsten deß Niderlandts unnd Herrn von dem Orden der gulden Fluß allein möchten haben.“ Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 273.

zeichnet. Wegen der permanenten Vernachlässigung ihrer Persönlichkeiten fehlte in Ulloas Bericht der Aspekt von Rivalität zwischen *Egmont* und Alba. Die Begegnung der beiden Feldherren hielt er beispielsweise nicht für erwähnenswert. Noch auffälliger war der Umstand, daß auch Albas Rolle im Vergleich zu Aitsingers Bericht geringer ausfiel, da Ulloa fast jede spanische Sanktion auf die Initiative des Königs zurückführte.⁵³

Es gab eine wichtige Ausnahme von diesem Muster, und zwar gerade in einer für die beiden inhaftierten Grafen entscheidenden Phase. Während ihrer Haft

„(...) hette die regierung zu Hof meines erachtens fürgenommen / kein fürneme person mehr zu tödten / biß auff des Künigs ankunfft“

Alba habe jedoch primär die Ruhe wiederherstellen wollen und sei sich durchaus darüber bewußt gewesen, daß eine Bestrafung der Aufrührer dazu sehr nützlich sein könnte. Aus diesem Grund habe er den Prozeß angestrengt und *Egmont* und Hoorne zum Tode verurteilen lassen, freilich nicht ohne zunächst noch dem König alle Entscheidungen vorgelegt zu haben, der darauf sein Plazet gegeben habe.⁵⁴

Daß Alba in diesem Fall eher die Hygiene der spanischen Vorherrschaft als eine ehrenvolle Behandlung seiner Gegner im Auge hatte, ging auch aus dem Rest des Porträts hervor. *Egmont* war hier kein Held, nur Opfer. Wer immer auch sich für ihn stark machen mochte, jeder Versuch scheiterte am felsenfesten Fatum des Todesurteils. Ob nun der Kaiser oder von Privatseite seine Frau sich um seine Freilassung bemühte, Alba und Philipp II. zeigten sich unerbittlich.⁵⁵ *Egmont* erschien hier als eine mitleiderregende Person, der jeder Dünkel abhanden gekommen war und sogar beim Hören des Urteils

„(...) nit erschrocken sey / sonder habe mit sanfftmütigen worten geantwort: Das ist ein sehr strenger Sententz / Ich glaube nit / das ich ihr Maiestet so hoch belaidiget habe / d(a)z ich einer solchen grossen straff wirdig wäre.“⁵⁶

Im letzten Satz klang zur gleichen Zeit die bekannte Verblendung *Egmonts* durch, deren Züge allerdings in der Schlußbetrachtung der stürmischen Ereignisse noch viel schärfer ans Licht traten. Trotz der weitverbreiteten bangen Vor-

53 Siehe für Albas Reise und für Philipps Einflußnahme auf den ganzen Vorgang in den Niederlanden jeweils: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 6r-8r, 17v.

54 Das Zitat entstammt: Ebd., S. 26v. Für Albas ‚Alleingang‘ siehe: Ebd., S. 27r. Irgendwie machte diese momentane Hoffnung, die allerdings gleich wieder verging, das Schicksal *Egmonts* und Hoornes noch tragischer.

55 Ebd., S. 17r-v.

56 Zitiert aus: Ebd., S. 30r. Weiter oben behandelte Ulloa die üblichen letzten Handlungen, wie zum Beispiel die Ölung durch den Bischof und den Brief *Egmonts* an den König, in dem er Philipp II. seine Frau und Kinder anvertraute. Geradezu auffällig in dieser Beschreibung ist der Versuch, eine makellose Legende vom gütigen König zu erdichten, indem Ulloa berichtete, daß „(...) für gwiß gehalten ist / das sie jr Maiestet mit sondern gnaden bedencken wirdt / dieweil sie an des Vatters mißhandlung unbeschuldt.“ Ebd., S. 30r.

gefühle und trotz Oraniens emphatischer und plastischer Prophezeiung des bevorstehenden Unheils im Rahmen der Strafexpedition Albas blieb *Egmont* unverfroren und hat stets erklärt, „*er wisse sich ohn mackel gerecht* (Hervorh. rcr).“ Gerade wenn er sich „zwayhundert meil“ entfernen würde, könnte das nach *Egmont* einfach als Beweis seiner Schuld gedeutet werden, „derhalben wölle er sich nit anders hütten.“⁵⁷

Mit anderen Worten, *Egmont* habe sich entschlossen, nicht zu fliehen („inmassen wann er gleich zwayhundert meil von dannen were“), weil er sonst den Eindruck erweckt („so wolt er wider erscheinen“) hätte, sich schuldig zu fühlen. Nach Henricpetri ging *Egmonts* Verblendung übrigens nicht nur aus der Tatsache hervor, daß er Oraniens eindringliche Warnung völlig in den Wind schlug, sondern auch aus seiner Gutgläubigkeit, mit der er schon vorher während des Besuchs bei Philipp II. ahnungslos die „gute wort / grosse schenke / und gemachter hoffnung (...)“ in Empfang genommen hatte. Obwohl ihm damals bei seiner Heimkehr die Doppelbödigkeit der königlichen Behandlung klargemacht worden war, tappte *Egmont* abermals in die Falle.⁵⁸

Wie erschien schließlich Ulloas *Egmont* auf dem Schafott? Merkwürdigerweise mutete der *Egmont* des ‚Henkersgangs‘ auf den ersten Blick an wie jemand, der noch einmal verhältnismäßig frei und aktiv auftreten durfte. Mit ungebundenen Händen betrat er die Bühne, redete noch „alleweil mit dem Obristen und mit dem Bischoffe“, legte selbst Leibrock und Mantel ab und kniete nieder. Nachdem er das Kruzifix geküßt und seinen Hut und Schnupftuch („Fatzeleth“) zur Seite geworfen (!) hatte, streckte *Egmont* seine gefalteten Hände empor, um sich Gott anzuvertrauen und den Streich geduldig zu erwarten. Gleich darauf folgte die vielsagende Bilanz, die Ulloa aus *Egmonts* Dasein zog:

„Also endet der unglückselig ubelgerathschlagter Herr sein leben zu Brüssel am fail platz.“⁵⁹

In dieser lakonischen Bewertung kamen beide Elemente des tragischen und des naiv-verblendeten *Egmonts* zusammen; „ubelgerathschlagt“ hieße etwa: mangelhaft beraten, nicht auf dem laufenden sein.⁶⁰ Indessen erfuhr die Tragik der Hinrichtung eine weitere Steigerung, indem Ulloa berichtete, daß Alba sich wegen der verlorenen Schlacht bei Heiligerlee zu einer raschen Erledigung des Falls *Egmont* und Hoorne entschlossen hatte. Trotz der Tatsache, daß Ulloas Be-

57 Zitiert aus: Ebd., S. 34r.

58 Zitiert aus: A. HENRICPETRI, *Niderlendischer Ersten Kriegen / Empörungen / Zweitrachten / Ursprung/ anfang und end* (...), Basel 1575, S. Tiii-r. Oraniens Prophezeiung in Henricpetri lautete übrigens wie folgt: „Man sagt der Prinz von Orangien hab dem Grafen von Egmond weißgesagt sein todt / damalen da man vernommen der Spaniern ankunfft / und gesprochen habe: ‚Der Graff werde die Bruck sein / darüber sie müssen sich zu erretten / aber die Bruck werde durch die Spanier zerbrochen.‘“; zitiert aus: HENRICPETRI, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, S. Tii-v.

59 Zitate und sonstige Informationen entstammen: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 31r. ‚Fail platz‘, bzw. ‚feil platz‘ heißt Marktplatz; vgl.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S. 333.

60 Was etwa die Folgen lückenhafter Beratung sein konnten, wird im historiographischen Teil zu zeigen sein.

urteilung des *Egmontschen* Lebens nicht geradezu glanzvoll war, konnte auch der Ausklang dieses Augenzeugenberichts nicht ganz über seinen Ruhm – der auch unter den Spaniern verbreitet war – hinwegtäuschen:

„Er war dermassen geliebet von dem volck / die hetten auch ein solchen schmerzen seines todts / (...) bewainten unnd küsseten die Sarch mit trieffenden zehern / als wann es ein Reliquia unnd hailthumb gewesen were (...). Des Graven von Horn Körper war aber solches nit beschehen. (...). Summa es war jres todts wegen / jedermann trawrig und laidig / es war auch kein Spanier der nit wainet / ja der herzog selbs / unangesehen das er sie verurthailt hette.“

Freilich war der Akzent der Größe und der Beliebtheit deutlich der allgemeinen Lektion der negativen Musterrolle von *Egmont* untergeordnet. Sowohl die Aufzählung der Verdienste wie die bewußte Steigerung der Popularität wurden gleichsam von den immer wieder eingefügten Mahnungen eingeklammert.⁶¹

Bernardino de Mendoza setzte dagegen eine Folgerichtigkeit zwischen dem beeindruckenden Aufstieg und dem tragischen Fall *Egmonts* voraus. Ob seine kühlere Wahrnehmung dieses Ereignisses dem langen zeitlichen Abstand – Mendozas Buch wurde erst 1591 veröffentlicht – oder eher anderen Gründen zuzuschreiben ist, muß dahingestellt bleiben, aber man erkennt, daß er *Egmont* kaum mehr aus einem tagespolitischen Kontext heraus betrachtet.

Mendoza zog vielmehr eine allgemein-politische und vielleicht sogar eine allgemein-moralische Schlußfolgerung aus den Begebenheiten des 5. Juni 1568. Trotz der Kürze seines Berichts gelang es ihm, zwei Punkte hervorzuheben. Zum einen beleuchtete er die Beliebtheit und den Ruhm namentlich von *Egmont* – Hoorne wurde im fraglichen Passus nur einmal erwähnt –, indem er dem weitverbreiteten Kummer anlässlich der Enthauptung wie den ruhmvollen Taten des Grafen mehrere Zeilen widmete. Zum anderen hatte die Hauptrolle beim Erringen des Sieges in der Grevelinger Schlacht (1558) *Egmont* jedoch nachhaltig berauscht:

„(...) le bon succes d' icelle (*Egmont*; rcr) comme un acte tres signalé semble avoir donné occasion à la faute qu'il comemit depuis, estant enflé d'un orgueil desmesuré. Car les prosperitez & heureux succes des victoires ont tant de forces, que plus que toutes choses du monde elles enorgueillissent les esprits des hommes leur faisans entreprendre plus qu'ils ne doiuent quand la crainte de Dieu, & leur prudence ne les refrene point.“⁶²

61 Die Schlacht bei Heiligerlee fand im Mai 1568 statt; nach der Niederlage plante Alba einen neuen Feldzug, der zwei Monate später zum spanischen Sieg bei Jemmingen führte. Weil er keine Zeit verlieren wollte, habe Alba die Grafen schnell hinrichten lassen; Ebd., S. 33v. Das Zitat entstammt: Ebd., S. 32v.

62 Zitiert aus: B. DE MENDOZA, *Commentaires memorables*, Paris 1591, S. 50v. Siehe für die Beschreibung des Betrübnisses über *Egmonts* Hinrichtung wie für die Darstellung seiner Verdienste: Ebd., S. 50r-v.

Mit anderen Worten, *Egmont* wurde hier der klassischen Sünde der Hybris beschuldigt. Ihm war die Sicht auf das angemessene Maß des eigenen Tuns abhanden gekommen, und somit mußte er früher oder später seinen kometenhaften Aufstieg mit einem tiefen Sturz abbüßen.

Im Gegensatz zum sachlich-distanzierten Report Mendozas zeichnete der Augenzeugenbericht in der Fugger-Zeitung sich durch seine eindringliche Darstellung aus. Geradezu seltsam muten bestimmte auffällige Einzelheiten an, die in den sonstigen Berichten überhaupt nicht oder viel schwächer ausgeprägt vorkommen. Dieser Umstand führte seinerseits wieder zu einer erheblichen Deutungsoffenheit, wie hier unten gezeigt werden wird.

Auch dieser Bericht begann ganz unauffällig mit der Mitteilung, daß *Egmont* und *Horne* am 4. Juni von Gent nach Brüssel gebracht wurden. Freilich war die vorliegende Beschreibung um ein bedeutsames Element ergänzt worden denn als *Egmont* die Stadtkontur Brüssels sah, habe er gesagt:

„Ich habe gute Hoffnung, daß mir der Herzog von Alba so viel Gnade tun wird, daß ich diesen Abend mit meinem Ehegemahl und meinen Kindern zu Nacht essen darf.“⁶³

Sobald er jedoch einsah, daß das königliche Brothaus am Großen Markt das Endziel war, verlor er alle Hoffnung. Als am selben Abend noch beide Grafen vom Urteil Kenntnis erhielten, sagte *Egmont* in den darauf folgenden Stunden immer wieder:

„Was er wider Seine Majestät angestellt, getan und verschuldet, möge ihm gnädigst verziehen und für seine geleisteten Dienste das Leben geschenkt werden. Er solle mit ewigem Gefängnis bestraft und nicht wie ein Graf, sondern wie ein armer Edelmann gehalten werden. Darum möge man bitten. Auch der Grand Prior hat sich, wie man sagt, auf seinen Knien vor des Herzogs Wagen geworfen, aber nichts erreichen können.“⁶³

Nach einer ausführlichen Beschreibung der Kleidung *Egmonts* kam endlich der Moment, wo er ungebunden auf dem Schafott stand und seiner Exekution entgegenging. Um den spezifischen Ton dieses Augenzeugenberichts möglichst getreu wiederzugeben, folgt jetzt ein sehr langes Zitat aus dieser Fugger-Zeitung:

„Den Mantel hat er über die Achsel getragen und die Hände auf der Brust gekreuzt. So ist er gar manierlich mit seinem stolzen Gesicht gegangen, wie er sonst in den Rat zu gehen pflegte. Er hat sich im ganzen tapfer, aber im Gesicht betrübt und schwermütig gezeigt. Er hielt den Mantel vor dem Munde über die Achsel geschlagen und sah rundum. Hierauf hat er den Mantel abgetan, sich zum Sterben fertig gemacht und selbst entkleiden wollen. Aber der Maistre de Camp sagte zu ihm: „Herr, übereilet Euch nicht, sondern bedenkt Eure Sache wohl. Euch soll dazu Zeit genug gegeben und vergönnt werden.“ Darauf schlug er den Mantel wieder über die Achsel, sah neuerlich rundum,

63 Beide Zitate aus: KLARWILL, *Fugger-Zeitungen*, S. 3.

ohne ein einziges Wort zu reden oder ein einziges Ding zu tun. Nur seine rechte Hand streckte er unter dem Mantel heraus und sah dieselbe scharf an. Deshalb redete ihn der Bischof von Ypern mit diesen Worten an: „Herr, bekümmert Euch jetzt um keine weltlichen Sachen, sondern seid bedacht auf Eurer Seele Seligkeit.“ Darauf antwortete er: Ob es die Seligkeit seiner Seele verhindern könne, daß er an sein Ehegemahl und Kinder gedacht. Der Bischof antwortete: „Nein, denn unser Herrgott hat selbst, als er am Kreuz gehangen und für all unsere Sünden bezahlte, seine Mutter Johannes befohlen.“ Darauf antwortete der Graf: „So habe ich denn nichts, womit mein Herz bekümmert und mein Gewissen beschwert ist.“ Mit diesen Worten legte er seinen Hut nieder, tat seinen Mantel von sich, desgleichen den Nachrock. Der Maistre de Camp sagte ihm abermals, er solle sich nicht übereilen. Der Graf antwortete, weil er doch sterben müsse, so wolle er es tun. Er kniete mit dem Bischof nieder und redete mit ihm heimlich ungefähr zwei Vaterunser lang. Darauf wies er ihn mit der Hand zur Seite, nahm selber ein vergoldetes Kreuz, das auf dem Schafott lag, in seine Hände und kniete vor ihm nieder. Auch zog er selber das weiße Häublein oder die Binde, die er auf dem Kopfe hatte, vor die Augen und kniete so eine gute Weile, ehe der Nachrichter fertig war. Inzwischen fragte ihn der Bischof, ob er erlaube, daß man ihm die Binde festmache. „Nein,“ antwortete er, „ich will ritterlich sterben und mich wohl halten.“ Darauf vollzog der Nachrichter mit dem Schwert die befohlene Operation. (...) Darauf haben sie den Grafen von Horn vom Brothaus geholt. Auch er war ungebunden, und als er auf den Markt gekommen, zog er seinen Hut ab und wünschte auf beiden Seiten den Soldaten in spanischer Sprache einen guten Tag. (...) Sobald er auf das Schafott gekommen, hat er zu jedermann gesprochen, es sei ihm leid, daß er gegen seinen König gegangen und ihm nicht besser gedient hat. Er bitte Seine Majestät, und wen er sonst beleidigt habe, um Verzeihung. Desgleichen wolle er auch gerne jedermann verzeihen. Er bat, daß jeder für ihn ein Vaterunser beten solle. Darauf fiel er mit dem Bischof auf die Knie und blieb ungefähr zwei Vaterunser lang knien. Den Hut hielt er immerzu in der Hand. Danach stand er wieder auf, dankte jedermann mit starker männlicher Stimme und tat allen Soldaten seine Reverenz und sie ihm desgleichen. Daraufhin legte er den Mantel ab und kniete auch ungebunden nieder. Danach tat der Nachrichter nach seinem Befehl die Operation.“⁶⁴

Eine schon bestehende Interpretation dieser Fugger-Zeitung durch Johannes Burkhardt konzentriert sich vor allem auf ihren politischen Gehalt und zeigt anhand dieses Augenzeugenberichts, wie hier dem Musteropfer Hoorne ein unkonventioneller *Egmont* gegenüber gestellt wird. Dieser habe nämlich sowohl mit seiner Hoffnung auf und Bitte um Indulgenz wie mit seiner beharrlichen und demonstrativen Verweigerung, dem König seine Schuld zu bekennen, eine ein-

64 Zitiert aus: KLARWILL, *Fugger-Zeitungen*, S. 4-5.

deutig unzeitgemäße politische Position bezogen. Er sei dabei von einer überholten dualistischen Herrschaftsauffassung ausgegangen, die Landesherrn und Ständen in ihrem gegenseitigen Verhältnis einen vertragsgemäßen Spiel- und Verhandlungsraum für die Lösung von Konflikten gab.

Selbstverständlich gab es gerade in dieser vorabsolutistischen Konstellation machtpolitisches Tauziehen, aber weil Souverän und Landesvertreter einander eben *brauchten*, wurden Konflikte nicht so sehr zugespitzt, sondern vielmehr je nach der vorherrschenden Machtverteilung geschlichtet. Das forderte wiederum von beiden Seiten die prinzipielle Bereitschaft, wenn nötig, Kompromisse einzugehen. Wurde jedoch eine der Parteien politisch geschwächt, so beeinträchtigte das auch ihre politische Legitimität sowie ihre Anerkennung durch die jeweils andere Partei, und das Herrschafts- und Rechtssystem geriet ins Schwanken. Genau dieses Auseinanderdriften wurde hier sinnfällig; die traditionelle Konsensherrschaft hatte über Nacht einem rigiden frühabsolutistischen System Platz gemacht, daher *Egmonts* ostentative Verweigerung, ein politisches Schuldbekennnis auszusprechen.⁶⁵

Ohne Burkhardts Interpretation Richtigkeit und Relevanz abzusprechen, mag doch einleuchten, daß sie Grundlage einer umfangreicheren Argumentation bildete, die die Rolle des Dreißigjährigen Kriegs in dem zeitgenössischen Prozeß sich herauskristallisierender Staatsbildungen hervorheben wollte. Diese zugegebenermaßen dominante Tendenz in der fraglichen Fugger-Zeitung täuschte allerdings noch nicht über die ebenfalls außergewöhnliche Akzentuierung der Persönlichkeit *Egmonts* hinweg, wobei natürlich auch die Darstellung seines Verhaltens als Individuum letztlich durchaus politisch aufgeladen war. Hier sei trotzdem als Ergänzung wieder der Blick auf die personenbezogenen Elemente im Porträt *Egmonts* gelenkt, und zwar auf die bemerkenswerte Darstellung sowohl von dessen privater als auch politisch-sozialer Seite.

Zum ersten Mal zeigte sich dieser Aspekt in der Beschreibung des Moments, in dem *Egmont* die Brüsseler Silhouette erkannte und neuen Mut schöpfte, am selben Abend noch seiner Frau und Kindern zu begegnen. Zweimal schimmerte die Zuversicht durch, und genauso oft spitzte sich seine Hoffnung auf Gnade auf eben diesen privaten Aspekt zu, wie zum Beispiel auch aus der Quantifizierung der Absolution – sagte *Egmont* doch, „daß mir der Herzog von Alba *so viel* (Hervorh. rcr) Gnade tun wird“, – hervorging. Der zweite Fall war zwar weniger explizit, aber in Anbetracht des seltsamen Angebots von *Egmont*, sich „mit ewigem Gefängnis“ und einem drastischen Rangverlust abzufinden, ist es doch nicht abwegig, diese Äußerung mit der Vorstellung des *Pater familias* in Verbindung zu bringen.⁶⁶

65 So die Interpretation dieses Berichts durch J. BURKHARDT, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt a. M. 1992, S. 66-68.

66 Laut BURKHARD (ebd. S. 67) habe *Egmont* sich nach anderen Berichten noch auf dem Schafott nach der Möglichkeit einer Begnadigung erkundigt, doch bei den vorliegenden Augenzeugenberichten kam dies im strengsten Sinne nur bei Henricpetri vor, aber schon während des Prozesses und nicht erst auf der Bühne. Siehe: HENRICPETRI, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Ti-v bis Tii-r. Ulloa berichtet, daß *Egmont* auf diese Option *hoffte*, und bei Vaernewijck und dem Bischof von Ieper waren es Alba bzw. Rythovius, die sich für seine Begnadigung einsetzten.

Nachdem jeder Gedanke an Begnadigung verflogen war, kam der sonderbare Auftritt auf dem Schafott, wo *Egmont* sich nachgerade befremdlich benahm, indem er sich in seltsamer Geistesabwesenheit vorwiegend über seine Familie Gedanken zu machen schien. Irgendwie wirkte dieser *Egmont* sehr verschlossen und introvertiert, nicht nur wegen der provokanten Verweigerung, Schuld einzugestehen, sondern auch, weil ihm jeder Gedanke an seine Familie unerträglich war, so daß er deswegen die Verurteilung beschleunigen wollte.⁶⁷ Als der Bischof sich endlich – wegen *Egmonts* mysteriöser Gebärde mit der rechten Hand⁶⁸, die er unter dem Mantel hervorstreckte und scharf ansah – nach seinem inneren Zustand erkundigte, zeigte *Egmont* auch gleich, wie es um seine Seelenruhe stand, indem er abermals alle Aufmerksamkeit auf seine Frau und Kinder lenkte. Nachdem der Prälat ihn – mit einem vielsagenden Hinweis auf Jesus Christus, der in seiner Todesstunde ähnliche Qualen gekannt habe – beruhigt hatte, daß diese Sorge um die Familie verständlich und legitim sei, gab es angeblich nichts mehr „womit sein Herz bekümmert und sein Gewissen beschwert war“ und verlangte *Egmont*, möglichst schnell hingerichtet zu werden.

Umso befremdlicher wirkte angesichts dieses Einblicks in *Egmonts* bewegtes Vaterherz das eindeutig öffentlichkeitsbezogene ritterliche Verhalten, obwohl es hier durchaus um zwei Aspekte derselben sozialen Rolle gehen könnte. Wie dem auch sei, die Beschreibung der extrovertierten Hälfte des Grafen machte keinen Hehl aus ihrem Ansehen und Rangbewußtsein. Das ging schon aus der Kleidung und mehr noch aus dem stolz-selbstbewußten Gang – man stelle es sich vor: „mit dem Mantel über die Achsel geschlagen und die Hände auf der Brust gekreuzt“ – aufs Schafott hervor.⁶⁹ Offensichtlich war man solche höfisch-standesbewußtes

67 Dieser Aspekt des sich beeilenden *Egmonts* kam auch bei Henricpetri vor: „Morgens am Heiligen Pfingst abend / begerte der von Egmond unerschrocken / man wölle sein end befürdern / es seie nicht bequemlich noch gut / das ein Verurtheilter lang am Creuß / angst und not hange.“ Zitiert aus: HENRICPETRI, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiii-v.

68 Zahlreich sind die Bedeutungen der rechten Hand, die das ganze Spektrum von Begriffen wie Gerechtigkeit, Kreativität, Gewalt, Tatkraft, Zuverlässigkeit, Transparenz usw. umfaßt. Angesichts *Egmonts* Natur läge es auf der Hand, seine Geste mit Tapferkeit oder Entschlußkraft in Zusammenhang zu bringen. Da er jedoch offensichtlich nur mit dem Schicksal seiner Familie beschäftigt war, ist es vielleicht wahrscheinlicher, daß sich *Egmont*, den Blick auf seine Schwurhand richtend, der Untreue des Königs und der Unausweichlichkeit seines Todes bewußt wurde. Zur Bedeutungsvielfalt der rechten Hand: B.J. BÄUML/F.H. BÄUML (Hrsg.), *A Dictionary of Gestures*, Metuchen N.J. 1975; und: R. HERTZ, *The pre-eminence of the right hand: A study in religious polarity*, in: DERS., *Death and the right hand*, Aberdeen 1960, S. 89-117.

69 Laut diesem Bericht trug *Egmont* „ein schwarzes Samtwams (...), das am Hals ausgeschnitten war, schwarzsamtene Pluderhosen und Brodequins, oder weiße spanische Stiefel. Darüber trug er einen roten Damastnachtrock und einen gewöhnlichen schwarzen Mantel, beide mit goldenen Tressen verbrämt. Auch trug er einen Hut mit schwarzen und weißen Federn darauf.“ Hoorne dagegen „hat sein gewöhnliches Kleid angehabt, genestelte Hosen und Wams, das Wams aus weißer Leinwand und schwarze Samthosen und darüber einen Mantel.“ Zitiert aus: KLARWILL, *Fugger-Zeitungen*, S. 4-5. Die genaue symbolische Bedeutung der Federn ist kaum auszumachen, weil die Farben weiß und schwarz so vieldeutig sind. Die Feder an sich ist nicht nur ein adeliges Kleiderprivileg (schriftliche Mitteilung von Dr. Klaus Margreiter), sondern auch Symbol der Leichtigkeit und – in übertragenem

(„manierlich“) Benehmen und das stolze Gesicht dazu auch von anderen öffentlichen Auftritten des Grafen gewohnt. Trotz der eingeschobenen Passagen über den familiären *Egmont* war es doch jener, der sich bis zuletzt selbstbewußt zu zeigen verstand („ich will ritterlich sterben und mich wohl halten“), der im Gedächtnis haften bleiben sollte.⁷⁰

Ob nun die widerborstige Haltung, dem König jedes Schuldbekenntnis zu verweigern, von *Egmonts* Blindheit für die Forderung des Tages oder von seinem Leid über das Schicksal der Familie oder vielmehr von beiden herrührte, so vermittelte die Fugger-Zeitung zweifellos ein bestimmtes Bild von *Egmont*. Es war für dieses Medium typisch, die politischen Nachrichten auf die reine Wiedergabe der neuesten Tatsachen zu beschränken und vor allem von Kuriositäten zu berichten. Sobald ein politisches Geschehnis spektakulär genug war, wurde der Fall gleich in aller Ausführlichkeit beschrieben, wie beispielsweise aus den Berichten der Hinrichtung von *Egmont* und Hoorne und von Maria Stuart hervorging.⁷¹

Trotz des starken Personenbezugs hatte die Darstellung eine tiefere politische Dimension; denn für die frühen Rezipienten dieses Porträts dürfte es sich nicht nur im Vergleich mit der Beschreibung von Hoornes Auftritt eindeutig auf den niederländischen Partikularismus bezogen haben. Wahrscheinlich wurde dieser Konflikt eher als Rivalität zweier verschiedener adliger Lager denn als Krise des

Sinne – der Himmelszuwendung. Hinsichtlich der Farben in diesem Rahmen frappierte die folgende Maxime: „Wer sich durch eigene Schuld seines strahlend-weißen Adels beraubt, dessen Aussehen ist schwärzer als Ruß (vgl.: Klg. 4, 7).“ Zitat und sonstige Informationen aus: LURKER, *Wörterbuch der Symbolik*, S. 658 bzw. 824, 199.

70 Henricpetri betonte auch das ritterhafte Benehmen *Egmonts*, der „(...) nicht gebunden was / noch mit Scherzen oder Nachrichten umgeben / dann er bey seinen Ritterlichen trewen versprochen / sich selbs an bestimpte ort zu stellen.“ Zitiert aus: HENRICPETRI, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, S. Tiii-v. Daß *Egmont* mit den Händen auf der Brust gekreuzt das Schafott betrat, könnte an sich ebenfalls auf eine introvertierte, demütige Haltung gewiesen haben, aber dies würde schwerlich mit dem Kontext („manierlich“, „stolz“) übereinstimmen. Da nur der Fugger-Bericht *Egmonts* Körpersprache beschreibt und auch noch in sehr konziser Weise, würden sonstige Indizien der ‚Gestikologie‘ nur zur Spekulation führen. Zu gekreuzten Händen auf der Brust als Muster in der ikonographischen Tradition: M. BARASCH, *Giotto and the language of gesture*, Cambridge 1987, S. 72-87.

71 Die Berichte über diese beiden Hinrichtungen gehören auch zu den umfangreichsten der Sammlung. Siehe: KLARWILL, *Fugger-Zeitungen*, S. 3-6 bzw. 94-101. In der Informationsbeschaffung bildete das weltweite Fuggersche Handelsnetzwerk tatsächlich eine Presseagentur *avant la lettre* im dem Sinne, daß die zahlreichen Handelsagenten ihre wirtschaftliche Korrespondenz regelmäßig mit politischen und sonstigen Mitteilungen über das jeweilige Land versahen. Es betraf dann meistens Nachrichten über königliche Sterbefälle, Thronwechsel usw. ohne weiteren Kommentar. In der Versorgung mit derartigen politischen Neuigkeiten hatte das Fuggerhaus einen besseren Ruf erworben als manche Staatskanzlei. Siehe für einschlägige Literatur u.a.: VON PÖLNITZ, *Die Fugger*, S. 291-295; und J. KLEINPAUL, *Die Fugger-Zeitungen 1568–1605*, Leipzig 1921.

dualistischen Herrschaftssystems erfahren.⁷² Schließlich war es die selbstbewußte trotzig Attitüde *Egmonts*, die diesem Bericht seinen Tenor gab und Schwung verlieh. Auch wenn sie sich hier personenbezogen und noch keineswegs traditions- oder gar staatsbildend zeigte, mußte sie in diesem Zeitalter als reine Stasis wirken.

Der Baseler Rechtsgelehrte und Chronist Adam Henricpetri hinterließ eine stark juristisch geprägte Darstellung der Geschehnisse vom Juni 1568. Das ging nicht nur aus den im entsprechenden Jargon verfaßten Meldungen über den Verlauf des Prozesses und aus der vollständig wiedergegebenen Anklage hervor, sondern vor allem aus der Schlußbetrachtung, wo von den Privilegien des Ordens vom Goldenen Vlies die Rede war. Henricpetri beendete den Abschnitt der Hinrichtung nämlich mit der Mitteilung, daß die beiden Grafen vom Anfang an Einspruch gegen den „untugendlichen Richter“ erhoben und darauf beharrt hätten, weil sie als Ritter des Goldenen Vlieses nur von Ordensmitgliedern verurteilt werden dürften. Damit spitzte der Baseler Gelehrte den ganzen Vorgang in Brüssel 1568 im Endeffekt auf die konstitutionelle Lage des deutschen Reichs zu.⁷³

Zudem handelte es sich hier um ein durchaus positives Porträt von *Egmont* und *Hoorne*, das namentlich ihre Prominenz und die Beliebtheit im Volk hervorhob. Die Popularität der beiden Grafen wurde vor allem in den Bemerkungen über eine von Alba befürchtete Befreiungsaktion seitens des Volkes zum Ausdruck gebracht. Nach Henricpetri hätte die halbe spanische Armee in den Niederlanden kaum gereicht, um eine solche Tat zu verhindern.⁷⁴ Aber auch an anderer Stelle war von der Volkstümlichkeit *Egmonts* die Rede, zum Beispiel in der Mitteilung:

72 Die Tatsache, daß in diesem so detaillierten Bericht auch mit keinem Wort über den am Vorabend der Hinrichtung von *Egmont* verfaßten Entschuldigungsbrief an König Philipp II. gesprochen wird, fällt in diesem Rahmen zumindest auf, zumal der fragliche Brief *Egmonts* weiterhin fast überall erwähnt wird. Vieles weist darauf hin, daß der Fugger-Bericht eben keine politische, sondern eine ganz individuelle Darstellung des Ereignisses vermittelte. Was das Leserpublikum der Fugger-Zeitungen betrifft, so soll dieses nicht allzu groß gewesen sein, weil der Fuggersche Nachrichtendienst eher privat als kommerziell funktionierte. Die Zeitungen, die auch letztlich dem Geschäft dienten, wurden also innerhalb der jeweiligen Filialen des Hauses verfaßt, daraufhin an bestimmten Knotenpunkten gesammelt, abgeschrieben und zusammen mit Nachrichten aus anderen Orten nach Augsburg verschickt, wo die Berichte der Periode 1568–1604 systematisch gesammelt worden sind. Siehe für diese Praxis: KLEINPAUL, *Die Fugger-Zeitungen*, S. 29-30, 47, 58, 100-101.

73 Siehe für diese Schlußbetrachtung: HENRICPETRI, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, S. Tiv-r. Übrigens hatte Henricpetri die ganze Problematik der von den Niederländern beschworenen „Freyheiten und Privilegien“ bereits vorher auf S. Aiiij-v bis Aiiij-r erörtert.

74 Siehe: Ebd., S. Tii-v. Siehe auch die folgende Bemerkung über die spanischen Truppen am Ort der Hinrichtung: „(...) volget ihm (*Egmont*; rcr) nach den Spaniern Veldtherr / der Hauptmann Salines / mit xix Fähnlein Spanier / und haben sich in ein Schlacht Ordnung gestelt / die alle gerüstet / wann etwas sich erheben solt / die faust zu brauchen.“ Zitiert aus: Ebd., S. Tiii-v. Es kommt mir übrigens unglaublich vor, daß *Egmont* von 19 Divisionen spanischer Soldaten eskortiert worden sein soll, seinen letzten Gang so in einen Siegeszug verwandelnd. Wahrscheinlich standen sie schon vorher auf dem Platz.

„Ist jederman sein (von *Egmont*; rcr) abgang leid gewesen / unnd mehr traurigkeit gebracht / dann darvon zu schreiben.“⁷⁵

Letzlich war es also tragischerweise die Beliebtheit beim Volke, die dem Grafen zum Verhängnis werden sollte, weil Alba einen Volksaufstand fürchtete, sobald er mit all seinen Truppen zu einer Strafexpedition nach Groningen aufbrechen würde. Es war nach Henricpetri allerdings nicht nur das Charisma der beiden Herren, das Alba in seinen Vorbereitungen auf den wichtigen Feldzug zu einer raschen Beseitigung dieser „Hetzer“ veranlaßte, sondern auch die klare Erkenntnis der

„(...) villerley mordt / vervolgingen / und plünderungen / so er und die seine begangen (...).“⁷⁶

Damit schlug Henricpetri bereits den zeitgenössischen Topos der „schwarzen Legende an“, die nun gesondert in der antihispanischen Schicht erörtert wird.

75 Zitiert aus: Ebd., S. Tiv-r. Gleich am Anfang des Berichts über die letzten Tage beschrieb Henricpetri ebenfalls ausführlich das Ansehen *Egmonts*. Siehe: Ebd., S. Ti-v.

76 Zitiert aus: Ebd., S. Tii-v. Auffallenderweise wurde dieser Satz in der niederländischen Übersetzung um ein Element bereichert, so daß hier die folgende Aufzählung erschien: „veelderley moert / bloetvergieten / vervolgingen / ende plunderingen / so hy ende de zijne bedreven hebben“. Zitiert aus: A. HENRICPETRI, *Chronyc. Historie der Nederlandtscher oorlogen / Troublen en oproeren oorspronck / anvanck ende eynde / Item den Standt der Religien tot desen Jare 1580*, Noortwitz 1579, S. 94v. Wie Vermaseren zurecht bemerkt, ist diese Abänderung wahrscheinlich auf die spanienfeindlichere Gesinnung des Übersetzers zurückzuführen. Siehe: VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri*, S. 214.

Kap. VIII Die antihispanische Schicht

Im folgenden geht es also vor allem um die bewußte Verknüpfung der Hinrichtungswelle¹ in Brüssel 1568 mit dem bereits herrschenden Bild des „blutrünstigen Spaniers“, das ab 1913 unter dem Begriff der *leyenda negra* bekannt werden sollte.² Diese Vorstellung kursierte zuerst im italienischen Geistesleben des 14. und 15. Jahrhunderts. Während das negative Spanienbild in der frühen Phase namentlich vom kommerziellen Aufschwung Kataloniens und den damit einhergehenden Erfahrungen von Betrug und Wortbrüchigkeit geprägt war, wies die italienische Perzeption der iberischen Halbinsel infolge der aragonesischen Eroberungen ein Jahrhundert später bereits das Stereotyp des heidnischen, perversen, jüdisch-maurischen Mischlingschristen auf.³

Wegen der Gerüchte über die niederträchtigen Praktiken der Inquisition wie über das spanische Vorhaben, das Glaubensüberwachungssystem auch in Nord-europa einzuführen, verstärkte sich die Vorstellung der intrinsischen Bösartigkeit dieses Volkes. In den Niederlanden sei gerade das Bild der angeborenen Unmenschlichkeit des Spaniers kultiviert worden, weil es – im Gegensatz zu einem strikt-religiös geprägten Negativ – ein ideales Fundament der jungen, fragilen niederländischen Identität über alle konfessionellen Grenzen hinweg gebildet habe.⁴ In der Verbreitung dieser Stereotypen in Holland spielte vor allem das Ausland eine wichtige Rolle; es waren u.a. die Schriften spanischer und französischer Protestanten, die die Bewohner der *Lage Landen* sowohl über das Wesen der Inquisition wie über die spanischen Aspirationen auf eine europäische Universalmonarchie informierten. In Deutschland meldeten sich ebenfalls schon bald anlässlich des Einsatzes spanischer Soldaten im Schmalkaldischen Krieg (1546–47) die ersten Kritiker, die Kaiser Karl V. einer hispanistisch-katholischen Machtpolitik zulasten der deutschen Wahlkapitulation verdächtigten.⁵

-
- 1 Anfang Juni 1568 wurden nämlich außer *Egmont* und *Hoorne* noch Dutzende anderer Adliger und Bürger exekutiert; für die genauen Zahlen siehe: A.L.E. VERHEYDEN, *Le conseil des troubles: liste des condamnés (1567–1573)*, Brüssel 1961.
 - 2 Für die Entstehung des Begriffs *leyenda negra* und die wichtigste einschlägige Literatur, siehe: P. SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet“*. *Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges*, Habil. Schrift Stuttgart 2001.
 - 3 Siehe: SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 270; und K.W. SWART, *The Black Legend during the Eighty Years War*, in: J.S. BROMLEY/E.H. KOSSMANN (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies*, Den Haag 1975, S. 36-58, insbesondere S. 36.
 - 4 So: J. POLLMANN, *Eine natürliche Feindschaft: Ursprung und Funktion der schwarzen Legende über Spanien in den Niederlanden, 1560–1581*, in: F. BOSBACH (Hrsg.), *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 73-95, insbesondere S. 89-91. Siehe, was den Inquisitionsaspekt betrifft: SWART, *The Black Legend during the Eighty Years War*, S. 38-43; und B. BECKER-CANTARINO, *Die „Schwarze Legende“*. *Zum Spanienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 94 (1975) H. 2, S. 183-203, insbesondere S. 186.
 - 5 Siehe: SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 252-253; und POLLMANN, *Eine natürliche Feindschaft*, S. 85-87, 91. Der Aspekt der Universalmonarchie wird im folgenden noch erörtert werden.

Die echte Klimax der schwarzen Legende bildete jedoch jenes Element, das am wenigsten mit dem religiösen und politischen Alltag in Europa zu tun hatte, nämlich die spanischen Verbrechen in Amerika. Auch bei diesem Aspekt – der den Ruf des iberischen Volkes noch zusätzlich verschlechterte – stellte sich ein einheimischer Publizist als Hauptquelle heraus. Doch anders als bei den spanischen protestantischen Nachrichten über die Inquisition geschah es dieses Mal nicht aus eigenem Antrieb. So beabsichtigte Bartholomé de las Casas mit seiner Schrift *Brevissima relacion de la destruycion de las Indias* zwar eine Kritik der kolonialen Praxis in Amerika, aber durchaus in einem konstruktiven Sinne. Sein Bericht war jedoch Wasser auf die Mühlen des antihispanischen Lagers, so daß das Buch gleich nach seinem Erscheinen 1552 in der Handelsstadt Sevilla weltweit verbreitet und politisch ausgeschlachtet wurde. Nirgends schlug das Trugbild des greulichen, blutrünstigen Spaniers so tiefe Wurzeln wie in den Niederlanden, wo die *Brevissima relacion* am häufigsten aufgelegt wurde.⁶

Obwohl das Konzept der *leyenda negra* sich also im Grunde genommen vor allem auf die Figur des grausamen Spaniers bezog, wird im folgenden auch die Unzuverlässigkeit ihres Königs *in politicis* unter dem Nenner des Antihispanischen behandelt werden. Die „Untreue“ von Philipp II. wurde namentlich von Wilhelm von Oranien in seinen zahlreichen Pamphleten ausgenutzt.⁷ Anfänglich projizierte er allerdings aus politischen Gründen seinen Unmut formal betrachtet auf dessen Stellvertreter in den Niederlanden: Fernando Alvarez de Toledo.⁸ Dies begann bereits vor der massenhaften Exekution der niederländischen Adligen im Juni 1568; schon in einer drei Monate zuvor erschienenen Flugschrift, die als Antwort auf seine Vorladung beim spanischen, von Alba geführten Sondergerichtshof in Brüssel diente, beschwerte der Prinz sich über die rechtswidrige Weise, in der Herzog von Toledo die beiden Ritter vom Goldenen Vlies *Egmont* und *Hoorne* verhaftet hatte.⁹

6 Siehe für die Informationen zu Las Casas: SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 273-283; und zum „Wahrheitsgehalt“ aller Aspekte der schwarzen Legende: SWART, *The Black Legend during the Eighty Years War*, passim.

7 Übrigens war es nicht immer Oranien selber, der diese Flugschriften und Abhandlungen verfaßte, sondern er verfügte über Sekretäre bzw. Berater, wie über Hofprediger und Kampfgenossen, wie z.B. Jacob van Wesembeecke, Philipp Marnix von Sint Aldegonde, Pierre Loyseleur de Villiers usw., die für ihn schrieben und / oder redigierten. Siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 26-28, 32, 64-65, 105, 109.

8 Siehe: POLLMANN, *Eine natürliche Feindschaft*, S. 87-88.

9 *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe mitsgaders eene hertgrondighe begheerte des edelen, lancmoedigen ende hooghgeboren Oprincen van Oraengien*, hrsg. von M.G. SCHENK, Amsterdam 1933, S. 93-94. In seiner *Apologie* berief Oranien sich auch auf *Egmont* und *Hoorne* als Zeugen der Unzuverlässigkeit des spanischen Königs: *Apologie ofte Verantwoordinge van den Prince van Orangien*, hrsg. von M. Mees-Verweij Santpoort² 1942, S. 65-66, 117-118. Erst in diesem Traktat – verfaßt im Laufe des Jahres 1580 und 1581 veröffentlicht – habe Oranien es gewagt, unmittelbar Philipp II. anzugreifen, während er vorher in seinen öffentlichen Äußerungen dem König gegenüber immer Loyalität vorgetäuscht habe. Siehe: DARBY, *Narrative of events*, in: DERS., *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, London/New York 2001, S. 8-28, insbesondere S. 21.

Nach der Enthauptung der zahlreichen Adligen avancierte Alba in den oranischen Schriften zur Inkarnation spanischer Grausamkeit. Sein Name wurde zum Schibboleth der Vorgänge des 5. Juni 1568; wenn Oranien all seine Verbrechen aufführen würde, gäbe es wohl kein Ende. Deswegen reiche es laut Oranien aus, statt Tausender Terrorakte nur ein Beispiel zu nennen: und zwar die Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne*. Er tat dies in einem sehr eindringlichen Appell an das niederländische Volk, das die Niederländer vor den wahren Absichten des spanischen Generals warnen sollte.¹⁰ Beschuldigte der Prinz den Herzog von Alba 1568 ‚nur‘ der angeborenen Blutrünstigkeit, kam in seiner *Apologie* hinzu, daß der ‚eiserne Herzog‘ von klein auf wegen seiner Erziehung einen unversöhnlichen Haß gegen die *Lage Landen* gehegt habe, der nie gestillt worden sei trotz allen Bluts, das ‚wie in Bächen die niederländischen Straßen heruntergeströmt‘ sei.¹¹

Freilich erklangen dergleichen makabere Töne nicht nur in Oraniens Schriften, sondern auch in anderen Pamphleten, wie zum Beispiel aus dem folgenden Titel hervorgeht:

Newe Jämerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland. Nemlich / Wie in diesen Gegenwertigen Monat Julii / durch den uberauß wütterreidische grosse hispannische mit tyrann / Duc von Alben / zu Brüssel in Niderlandt / ein Grausames todtschlacht und on Christliches Tyrannischeren / mit Hinrichtung Hohe fürnemer personen / (...) zugetragen und geschehen.¹²

Wirkungsvoll war dieser Titel gleich hinter der Authentizitätsangabe über die ‚Warhaftigkeit und Gewissheit‘ dieser Zeitung plaziert, wo von einem ‚grewlich und Tyrannisch *metzgen*‘ (Hervorh. rcr) die Rede war. Angesichts dieser Gefühlslage war früher oder später der Wunsch nach Rache an ‚dem gewlich Bluthund‘ zu erwarten, und tatsächlich bildete diese Aufforderung zur Revanche den Abschluß des fraglichen Pamphlets.¹³

10 *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe*, S. 123-124.

11 In der im Juli 1568 veröffentlichten *Verklaringhe* sprach Oranien nämlich über das tyrannische und blutrünstige Gemüt Albas: Ebd., S. 110. Siehe für den fraglichen Abschnitt der *Apologie* S. 88-89.

12 Titelblatt desselben Pamphlets, das ohne Ortsangabe 1568 veröffentlicht worden ist. Der Verfasser bezieht sich auf folgendes Exemplar: UB Leiden: Thyspf 157. Übrigens stimmte diese Flugschrift größtenteils mit den Pamphleten 174 & 175 aus dem Knuttelkatalog überein. Neben diesem Pamphlet und dem Bericht *Henricpetris* sprach auch Aitsinger anlässlich der Herrschaft Albas von ‚Tyranney‘. Siehe: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 205. Die Diffamierung Albas fand in extremem Maße beim katholischen Gelehrten Wilhelm Maius aus Göttingen statt, der die Hinrichtungswelle vom Juni 1568 lediglich darauf zurückführte, daß Alba ‚(...) sein leidt genugsamb rechnen‘ wollte. Bis zu viermal auf einer Seite betonte Maius, daß es hier um die persönliche Rache an der Niederlage bei Heiligerlee ging, womit der Terror zugleich auf den Charakter Albas abgeschoben wurde. Vgl.: G. MAIUS, *Polemographia Belgica Das ist: Niederländische Kriegsbeschreibung: (...)*, Köln 1594, S. 64-65.

13 Siehe: *Newe Jämerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland*, S. Aii. Der Wunsch am Ende des Pamphlets lautete einmal: ‚Das man doch den gewlich Bluthund einmal siglichen begegenen möcht‘ und im Schlußfragment wie folgt: ‚Gott dem all-

Nachdem die Grafen und ihre Standesgenossen von den Spaniern hingerichtet worden waren, verschärfte sich der Ton in den Flugschriften dramatisch, und die Exekutionswelle wurde zunehmend politisch instrumentalisiert. Ein instruktives Beispiel der Anfangsphase dieser Praxis lieferte *Fidelle exhortation aux inhabitants du pais bas* (...), ein der prinzlichen Partei entstammendes Pamphlet aus dem Herbst 1568, das die Bevölkerung der *Lage Landen* aus ihrem Schlummer wachrütteln sollte und sie aufrief,¹⁴ das Heft in die Hand zu nehmen und Oranien in seinen Versuchen, die Niederlande vom spanischen Joch zu befreien, Beistand zu leisten. Mahnend erinnerte die Streitschrift:

„N’ entendez vous pas qu’ ils ont apprehendé, meurdry, proclamé & banni tant des principaux Seigneurs gentilshommes & gens de qualité & d’ experience (...). Ne considerez vous point que plusieurs de grande & moyenne qualité sont captivez, decapitez, proscriez & appouris (...).“¹⁵

Die Absicht dieses werberischen Pamphlets bestand darin, die Niederländer mittels einer endlosen Reihe rhetorischer Fragen das „wahre“ Gesicht des spanischen Regimes vorzuführen. Der unverblünte Hinweis auf das Schicksal der einheimischen Adligen diente hier wie in zahlreichen anderen Kampfschriften als eindeutige Warnung, daß keiner – wie verdienstlich er auch sei – den spanischen Machthabern trauen dürfe.¹⁶

Schon bald stellte sich heraus, daß das Schafott auf dem Brüsseler Großen Markt wie ein Fanal und Menetekel zugleich fungierte, die ab 1568 vor allem bei Interventionsplänen und Friedensverhandlungen heraufbeschworen werden

mechtigen bittendt / das er wölle / dem wolgedachten Christliebden Graven (Ludwig von Nassau; rcr) in Sonderheit (und allen andern umb Gottes worten streytendt) sigliche gnad und hülf verleihen / denn grausamen Tyrannen ein weder zu sehen sich / seine mitgenossen und alle andere von landt und leuthen verbandte und vertribene Christen / vor solchem seinem ublichen umbbringen und Tyrannisieren zu begegen / das er durch die Rach und Straff der göttlichen Mayestat / von aller in Gott hingerichteten Christen wegen / noch seinem verdienten / gerochen und bezalet werden möcht / Amen.“ Zitiert aus: Ebd., S. Aiii-v bzw. Aiv.

14 Kn. 171, u.a. S. 4: „Or, combien que tant de remonstrances precedentes ne ont iusques ores gueres servi pour faire resueillir vos endormis esprits.“ & S. 12: „Resueillez vous donc, & ne vous laissez plus abuser de ces faulses & vaines promesses que vos oppresseurs & les communs ennemis, font contre la verité semer, pour parapres trouver proye plus opulente (...).“ Siehe für die Entstehungsumstände dieser Kampfschrift: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 39-40.

15 Zitiert aus: Kn. 171, S. 8; Expliziter Hinweis auf Egmont und Hoorne in Kn. 171, S. 9-10: „Ne sentez vous pas encores que ores que leur propre conscience les remord des tresiniques condamnations, executions & violences perpetrees contre les Seigneurs Contes d’ Egmont, de Hornes, & plusieurs autres (...).“

16 Etwas später im Pamphlet sagte der Autor unverhohlen, daß die spanische Schreckensherrschaft nur darauf zielte, „(...) de grasser tyranniquement & impunement sur les personnes & biens de tous les inhabitants, de quelle religion, qualité, eage, ou sexe qu’ il soit (...).“ Zitiert aus: Kn. 171, S. 11. Daß *Egmonts* und *Hornes* zahlreiche Meriten im Dienste Karls V. und seines Sohnes auf keinen Fall eine Gewähr für ihre Sicherheit boten, wurde auch von Oranien hervorgehoben. Siehe: *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe*, S. 110.

konnten.¹⁷ Ob es nun Johann Kasimirs Einmischung (1578),¹⁸ die Bredaer Bemühungen für Frieden (1575),¹⁹ das Umfeld der Kölner Konferenz (1579)²⁰ oder die Gespräche der Stadt Gent mit Spanien, Frankreich und den deutschen protestantischen Fürsten (1584) betraf, *Egmont* und *Hoorne* bewährten sich immer wieder als dankbare Zeugen der intrinsischen spanischen Bösartigkeit.

Beschränkten die Flugblätter des Pfälzer, Bredaer und Kölner Kontexts sich auf das bloße Erwähnen des Schicksals von *Egmont* und *Hoorne*, wies das von der Genter Situation geprägte Pamphlet desto interessantere Elemente auf. Es entstand in einer Periode, in der die zeitweilige kalvinistische Stadtregierung sich gegen Oraniens Bemühungen stellte, den Herzog von Anjou als neuen Landesherr einzusetzen, und selber auf die Suche nach Verbündeten ging. Im erfolgten diplomatischen Gewirr und publizistischen Kampfgetümmel – wegen der Debatten über eine süd-, nord- oder gesamtniederländische Union hatte der ‚Papierkrieg‘ ab 1576 überhaupt erheblich zugenommen – zwischen dem oranischen und Genter Regierungslager findet sich in einem bestimmten Pamphlet das Gerücht, daß der Magistrat eine Annäherung an die Spanier gesucht habe. Um diese Verleumdung völlig zu entkräften, besorgte der kalvinistische Stadtrat die Veröffentlichung einer Replik, die jetzt kurz besprochen wird.²¹

Die fragliche Flugschrift mit dem Titel *Ondersoekingh ende examinatie vande middelen* (...) machte keinen Hehl aus den von den Spaniern verübten Schandtaten. Dabei frappte vor allem die direkte Beschuldigung Philipps II.,

17 Kn. 239, S. Diii-r: Ein Pamphlet rief die Erinnerung an das Ereignis gleichsam wieder wach: „Ende besonder / als henluyden (sc. dem Prinzen von Oranien und den *Staten-Generaal*; rcr) oock voor oogen comen de horrible Exemplen van den Grave van *Egmont* ende *Horene* (...)“

18 Kn. 361, S. 5. *Egmont* und *Hoorne* wurden hier nicht einmal namentlich genannt. Freilich mußte der damalige Leser die Bemerkung des Kurfürsten von der Pfalz über die mit den deutschen (Kur-)Fürsten verbündeten und verwandten ermordeten niederländischen Adligen sogleich mit den beiden Grafen in Verbindung gebracht haben. Mit diesem Text wollte Johann Kasimir seine geplante militärische Intervention in den Niederlanden mit Hilfe des juristischen Sonderstatus der *Lage Landen* innerhalb des Reichs rechtfertigen: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 76-77, 217, 220, 293. Siehe für die Beziehungen Johann Kasimirs zu den Niederlanden: ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, S. 148-152.

19 Kn. 239, S. Biii-v, Diii-r.

20 Siehe zum Beispiel: Kn. 468, S. 5-6. Für die Umstände, unter denen diese Flugschrift verfaßt worden ist, sei verwiesen auf: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 97-100. Andere Hinweise auf die beiden Grafen in den Kampfschriften anlässlich der Kölner Konferenz findet man z.B. in: Kn. 492, S. Aij-r, und Kn. 545, S. 16-17. Letzteres Pamphlet entstand freilich eher im nachhinein, als das Kölner Friedensgespräch bereits gescheitert und der Bruch mit Spanien mittlerweile unumgänglich geworden war. Das Pamphlet Kn. 545, das höchstwahrscheinlich vordatiert und also nicht 1580, sondern 1581 unter Aufsicht von Oranien veröffentlicht worden ist, diente dazu, dem niederländischen Publikum das Werben um den Herrzog von Anjou als seinen neuen Landesherrn glaubwürdig zu machen. Siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 111-112.

21 Siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 120-124. Was die auffallende Zunahme der publizistischen Aktivität ab etwa 1576 betrifft, siehe: HARLINE, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, S. 6-7.

auch in bezug auf die Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne*. Denn wie er deren „getrouwen dienst“ („treuen Dienst“) aufgefaßt hatte, zeigten die Pfähle in Brüssel, an denen die Häupter der beiden Grafen und der anderen Adligen, die dem König zu „soo heerlijcke victorien“ („so glänzenden Siegen“) verholfen und seine Krone gerettet hatten, befestigt waren. Der Autor dieser Flugschrift scheute außerdem nicht davor zurück, die Schuldfrage in aller Deutlichkeit zu stellen, indem er bemerkte, daß diejenigen, die alle Greuelthaten auf Alba statt auf seinen Herrn, der es ihm befohlen hat, abschieben, „genauso klug sind wie ein Hund, der in den Stein beißt, ohne dabei nachzudenken, wer ihn geworfen hat.“ Nachdem er auf die starke Gewaltzunahme just nach Albas Heimkehr nach Spanien hingewiesen hatte, stellte der Verfasser unumwunden fest, daß „(...) diese Handlungen (...) nie dem Herzen Albas entsprungen sind, sondern aus der langen ... (unlesbar; rcr) und festen Entscheidung und Absicht des Königs“ hervorgesprossen waren.²²

Damit war gleich ein anderer Aspekt, der *Egmont* in mehreren Flugschriften in ein bestimmtes Licht rückte, berührt, nämlich die Frage, ob er und *Hoorne* einem Komplott zum Opfer gefallen wären. Am prägnantesten wurde die Verschwörung 1574 in einem ohnehin schon skurril anmutenden Pamphlet formuliert, das anlässlich der von Albas Nachfolger, Requesens, veranlaßten Indulgenz veröffentlicht worden war. Dem oranischen Lager kam Requesens' Umstellung auf eine neue, weiche Politik gerade in einer Periode, in der die Bekämpfung des spanischen Heers ihre ersten Früchte zu tragen schien, eher ungelegen, und schon bald kursierte eine Reaktion auf die Abschaffung des von Alba eingeführten *Consejo de las altercaciones* (im Volksmund als „Blutrat“ bekannt) und der Zehnpfennigsteuer in der Öffentlichkeit. Eine zweite Erwiderung erschöpfte sich nicht nur inhaltlich, sondern auch stilistisch in ihren Warnungen, indem sie im eigenen Titel Requesens' *Pardona* geschickt zu *Pandora sive veniae Hispaniae Belgicis exulibus* umformuliert hatte.²³

In einem Abschnitt dieses Pamphlets kam der Verfasser, der sich selber als „Prometheus“ und die Niederländer, die sich auf Requesens verließen, als „Epimetheus“ präsentierte, auf die Geschichte *Egmonts* zu sprechen und erinnerte dabei an die Aussage eines Pariser Jesuiten, der, als *Egmont* 1564 über Frankreich nach Madrid reiste, bemerkt habe, daß es gut sei, daß der Graf bereits „sein Haupt nach Spanien bringe.“ Denn das erspare dem König Geld und Mühe, es aus den Niederlanden holen zu lassen.²⁴

Ein anderes Indiz für die planmäßig vorbereitete Beseitigung der niederländischen Führungselite findet man in den Briefen des spanischen Botschafters

22 „even so wijs sijn als den hont die in den steen bijt / sonder aen te sien wie hem gheworpen heeft.“ bzw. „(...) dese handelighen (...) noyt uyt des Hertoghen van Alva boesem / maer uyt des Conincx langhe ... (unlesbar; rcr) ende vast gheslotene resolutie ende voornemen.“ Kn. 677, S. B-v. Daß die Schuld (und angeborene Börsartigkeit) Philipps II. unzweifelhaft war, ging laut dem Pamphletisten auch aus der Tatsache hervor, daß er seinen eigenen Sohn habe umbringen lassen. Ebd. Für die Undankbarkeit des Königs den beiden verdienstlichen Grafen gegenüber siehe u.a. auch: Kn. 222, S. B2-v.

23 Siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 48-49.

24 Kn. 222, S. B3r-v.

in Paris, Don Francisco d'Alava, an Margaretha von Parma. Dank seines ausgeklügelten Spionagenetzes über ganz Europa konnte Oranien die wichtigsten diplomatischen Sendungen abfangen oder sich mindestens deren Inhalt beschaffen lassen, so daß er immer über die Madrider Pläne auf dem laufenden war. Wenn nötig, zögerte er außerdem nicht, die fraglichen Schreiben in seinen eigenen politischen Abhandlungen zu zitieren oder sie sogar zu veröffentlichen.²⁵ Bereits in einem im April 1568 gedruckten Pamphlet erwähnte er, daß

„(...) die Abschrift mancher Briefe zu unseren Händen gekommen war, die mitteilten, daß die Züchtigung der drei (sc. *Egmont*, Hoorne und Oranien; rcr) bald stattfinden würde.“²⁶

Mit einer raffinierten Strategie nutzte Wilhelm „der Schweiger“ zum Beispiel auch seine Exkommunikation 1580, um die „Staten-Generaal“ zu einem endgültigen Bruch mit Philipp II. zu bewegen. Zunächst bemächtigte sich Oranien abermals rechtzeitig sowohl eines geheimen Schreibens, das seine Ächtung bereits zur Sprache brachte, wie des Bannspruches selbst. Wenige Tage später leitete er diese Dokumente mit einigen Vorschlägen zu deren politischer Ausnützung an die Generalstaaten weiter, um sie über die wahren Absichten der Spanier in Kenntnis zu setzen. In ihrem offiziellen Abweisungsakt 1581 nahmen sie die Ankündigung der Schreckensherrschaft in einem der abgefangenen Briefe Alanas zum Vorwand, um den König endgültig loszuwerden.²⁷

Selbstverständlich trug die Erwähnung aller bösen spanischen Pläne in den eigenen Traktaten auch der Legitimierung dieses beispiellosen Aufstands im Hinblick auf die argusäugigen Nachbarländer erheblich bei. Man mußte dem internationalen Publikum irgendwie verständlich machen, wie man dem Fürsten, dem man soeben Treue geschworen hatte, jetzt wieder absetzen konnte. Aus diesem Grund zielte das antihispanische Lager in den Niederlanden bewußt seine Pfeile auf die Person des Königs. Gerade um ihn vor aller Welt zu diffamieren, hatte Oranien in der *Apologie* Philipps angebliche Ermordung seiner zweiten Ehefrau, Elisabeth von Valois, und des eigenen Sohnes, Carlos, erwähnt. Die von Philipp II. angeordneten politischen Exekutionen veranlaßten Oranien schließlich zur Warnung, der König beabsichtige lediglich, dem niederländischen Volk seine Freiheit abzunehmen und den Protestantismus auszurotten.²⁸

25 Siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 19-20, 59-60, 104-107.

26 „(...) tot onsen handen was gecomen het dobbel van sommige brieven (...)“, die mitteilten, daß „de dry (sc. *Egmont*, Hoorne und Oranien; rcr) (...) souden in tijden ende wijlen (...) ghecastijdt worden (...)“. Zitiert aus: *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe*, S. 65. Eine ähnliche Ankündigung der Bestrafung der wichtigsten niederländischen Adligen findet man in: Kn. 239, S. Bij-v.

27 Siehe: E.H. KOSSMANN/A.F. MELLINK (Hrsg.), *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands*, Cambridge 1974, S. 220; und GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 104-107.

28 Siehe: *Apologie*, S. 128. Die Ermordung der Königin und des eigenen Sohnes werden ebd. auf S. 46-48 besprochen. Für die diplomatische Funktion der niederländischen Pamphlete aus der Periode vor 1600 für diese Legitimierung des Aufstands wie für deren Verbreitung im internationalen Kontext siehe: HARLINE, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, S. 7, 25-26, 191; und SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 270-271.

Daß die gegen Philipp II. gerichtete Propaganda Früchte trug und der 5. Juni 1568 auch tatsächlich über mehrere Generationen hinweg im kollektiven Gedächtnis blieb, ging aus der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges hervor. Wie mahnende Leuchttürme tauchten hier mitunter die Namen von *Egmont* und *Hoorne* wieder auf. Diese Kontinuität war u.a. der antihispanischen Kampagne des oranischen Lagers in den Niederlanden zu verdanken. In der böhmisch-pfälzischen Phase des Krieges (1618–25) konnte die antihabsburgische Partei in ihrer Propaganda einfach auf die im Ausland kursierenden Kampfschriften zurückgreifen. Davon gab es eine Unmenge und in großer Variation; dank der zahlreichen Übersetzungen konnte man sich jeweils über die spanienfeindlichen Vorstellungen in Frankreich, Italien und den Niederlanden informieren. Vor allem die düstere *Vermanungsschrift* von Philipp Marnix von Sint Aldegonde, einem der engsten Mitarbeiter Oraniens, fand zwischen 1585–1623 reißenden Absatz im Reich.²⁹

In diesem Traktat (Erstveröffentlichung 1585) hatte der „Kampfgenosse“ des „Schweigers“ sehr eindringlich vor dem spanischen Hegemonialstreben gewarnt. Gerade diese Gier nach der Weltmacht schien sich in der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges zu bestätigen. Mit dem Aufmarsch spanischer Truppen in der Pfalz im August 1620 wurde die Wunde früherer Invasionen u.a. während des Schmalkaldischen Krieges (1546–47)³⁰, des Kölner und des jülich-klevischen Konflikts (1583 bzw. 1609) wieder aufgerissen. Auch waren die Gegner sich bewußt, daß die sogenannte spanische Straße – die Verbindungslinie zwischen der Lombardei und Flandern, die die Truppen Spinolas 1620 sichern wollten – gleichzeitig das geostrategische Rückgrat Europas bildete.³¹

29 Siehe: SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 246-47.

30 Damit war auch die Erinnerung an die erniedrigende Verhaftung des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen erwacht. Diese Tat Karls V. war ebenfalls unerhört und reichsrechtswidrig, ging aber, trotz des Todesurteils letzten Endes ohne Blutvergießen aus. Siehe: SCHULIN, *Kaiser Karl V.*, S. 117-121.

31 Siehe: SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 35-39, 119, 245.

Kap. IX Die antihispanische Schicht in der frühen ausländischen *Egmont*-Rezeption

In Deutschland hegten die Reichsfürsten schon Argwohn gegen den spanischen König: Sie beobachteten mit Argusaugen, wie er die kaiserlichen und spanisch-habsburgischen Angelegenheiten getrennt und gleich nach seinem Regierungsantritt auf schleichende Weise das Erb- statt des Wahlprinzips etabliert hatte. In Anbetracht der weltweiten Machtausbreitung der iberischen Herrscher war ein spanischer Anspruch auf das deutsche Reich durchaus denkbar. Damit wäre das Heilige Römische Reich einfach in das spanische Imperium einverleibt und das Wahlrecht und der Einfluß der Kurfürsten bedroht worden. Dieses Schreckbild einer *monarchia universalis* unter Führung Philipps II. wurde vor dem Kriegsausbruch bereits mehrmals zur Sprache gebracht.¹

Dem realen Anspruch auf weltweite Alleinherrschaft entsprach gleichsam der intellektuelle Griff spanisch-katholischer Prägung nach universaler Herrschaft. Dieses publizistische Hegemonialstreben fand selbstverständlich ein gebührendes Echo in Flugschriften von antihispanischer Hand. Den Höhepunkt des theoretischen Tauziehens um den Begriff Universalmonarchie bildete die Polemik über die Schrift *De monarchia hispanica* (1620) des italienischen Denkers Tommaso Campanella. Dieser Traktat war eine Art Standortbestimmung der spanisch-habsburgischen Regierung, deren Politik trotz mancher Kritik an bestimmten Herrschaftsaspekten auf der ganzen Linie gelobt wurde. Nach dem Kalabreser Dominikaner stand unter dem Zepter Philipps II. das spanische Weltreich kurz bevor; der König im *Escorial* hatte bewiesen, nicht nur neue Gebiete erobern, sondern auch das Kontinente umfassende Reich verwalten und mit Widersachern kompromißlos abrechnen zu können. Aus diesem und anderen Gründen kam ihm nach Campanella wohl die Kaiserkrone zu. Dafür hätte er freilich zunächst in Zusammenarbeit mit dem Papst die drei protestantischen Kurfürsten loswerden müssen. Je mehr Philipp II. eine skrupellose Machtpolitik betreiben würde, desto besser wäre es um die Welt bestellt.²

Nun war es nicht so sehr der Inhalt dieses Buches, sondern vielmehr die Art und Weise, wie es publiziert wurde, die es zu einer wirkungsmächtigen und kontroversen Schrift machte. Weil der Traktat nämlich in einem protestantischen Verlagshaus gedruckt worden war, war klar, daß der Autor dem antihispanischen Lager angehörte. Somit verfehlte Campanellas Schrift letztlich sein eigentliches Ziel, und die deutschen Protestanten sahen in seinen Ideen nur ihre Vorstellungen vom machthungrigen und rücksichtslosen spanischen Herrscher bestätigt. Der schnellen Verbreitung – zwischen 1620–23 erreichte *De monarchia hispanica* schon vier Auflagen – folgten, wie man erwarten konnte, schon bald die ersten Reaktionen, die die Schattenseiten jahrzehntelanger spanischer Weltherrschaft beleuchteten und dabei auch die „Musteropfer“ *Egmont* und *Hoorne* ins Treffen führten.³

1 Ebd., S. 115-125.

2 Ebd., S. 132-135.

3 Ebd., S. 57, 135-136.

Bereits im Jahr der Erstveröffentlichung erschien eine Abhandlung mit dem vielsagenden Titel *Spanisch Mucken Pulver: wessen man sich gegen dem (sic!) König in Spanien und seinen Catholischen Adhaerenten versehen solle*. Die Schrift kündigte sich also als intellektuelles Vertilgungsmittel für die spanischen Mücken, die in der damaligen Ikonologie den Satan repräsentierten, an. In fünf Abschnitten wurde quasi mit dem Ungeziefer abgerechnet: Zunächst versuchte die Schrift klarzumachen, daß die spanisch-katholische Partei ein erklärter Todfeind aller reformatorischen Gruppen sei, sodann daß ihre Machthaber wie grausame Tyrannen aufträten und daß ihre Versprechungen und Zusagen an Verbündeten wie auch ihr bisheriges Benehmen gegenüber Bündnispartnern sich als unzuverlässig herausgestellt hätten. Schließlich wollte die fragliche Kampfschrift darlegen, wie die Spanier nun schon seit einem Jahrhundert auf verräterische Weise dem Heiligen Römischen Reich aufgelauret hätten und hier ihre „general Monarchia“ hätten einführen wollen.⁴

In der Beschreibung des tyrannischen spanischen Regimes – im zweiten Diskurs – durften die Geschehnisse vom Juni 1568 natürlich nicht fehlen. Die „sonderlich (...) in Hoch und Nider Teutschland vielfeltig verübte unmenschliche grausame facta“ sollten „gleich in einem hellen Spiegel zu einem Exempel“ dargestellt werden. Deswegen folgte hier eine Aufzählung aller Ungerechtigkeiten, die die Spanier an Kurfürsten wie an den Bewohnern der Niederlande und Deutschlands verübt hätten. Alle in den Niederlanden begangenen Verbrechen gingen auf Alba zurück, der damit letztlich als Verkörperung der spanischen Bösartigkeit figurierte. Er habe sich selber sogar gerühmt, daß er in nur sechs Jahren „(...) über Achtzehen tausendt Personen / unter welchen viel vom Herren stand und stattliche vom Adel / sonderlich die wolverdienten Kriegshelden / die Graven von Egmont und Horn / (...) (unangesehen dieselben doch gut Catholisch gewesen)“ hatte hinrichten lassen.⁵

Auch in einer 1628 veröffentlichten Replik auf Campanella wurden *Egmont* und *Hoorne* als Opfer der spanischen Tyrannei vorgeführt. Das fragliche Traktat bestand aus einem Auszug von zwei Kapiteln aus *De monarchia hispanica*, ergänzt um eine einschlägige Kritik.⁶ Aufgenommen war einerseits das Kapitel, in dem Campanella die weltliche Macht des Papstes zu untermauern versuchte, und andererseits jener Abschnitt, in dem er einen Vergleich zwischen der ottomanischen und spanischen Herrschaftsweise präsentierte, um damit die Anhänger der Losung „Eher Türkisch als Päpstlich“ vom Gegenteil zu überzeugen. Der Verfasser der Kritik erwies sich allerdings als offenkundiger Befürworter des türkischen Regimes, indem er Campanellas Behauptung, daß die Spanier im Gegensatz zu den Ottomanen den jeweiligen örtlichen Adel in den eroberten Gebieten nicht vernichtet, sondern bestehen ließen, mit den rhetori-

4 Ebd., S. 261; und *Spanisch Mucken Pulver: wessen man sich gegen dem (sic!) König in Spanien und seinen Catholischen Adhaerenten versehen solle (...)*, o. O. 1620 (Gustav Freytags Flugschriftensammlung Nr. 4994), S. 7-8.

5 Beide Zitate aus: *Spanisch Mucken Pulver*, S. 31 bzw. 35-36.

6 Siehe: D. BRIESEMEISTER, *Zur Wirkung von Tommaso Campanella und Traiano Boccalini im Deutschland des 17. Jahrhunderts*, in: *Italienische Studien* 6 (1983), S. 33-45, insbesondere S. 34-36.

schen Fragen: „Wo seynd die Egmond und Horn? Regieren die Sforciae noch zu Meyland?“ erwiderte.⁷

Während die beiden Grafen hier als Kronzeugen der spanischen Schreckensherrschaft auftraten, erschienen sie in Martin Opitz' *Trostgedichte in Widerwertigkeit deß Krieges*, von der Gloriole der Freiheitskämpfer umstrahlt, eher als Märtyrer. Opitz stellte in diesem Werk, das er 1620–1621 während eines Aufenthalts in Dänemark verfaßt hatte, das aber aus politischen Gründen erst 1633 veröffentlicht wurde, anhand des holländischen Davidsprinzips ganz unverhohlen die oft beschworene spanische Universalmonarchie in Frage:

„Wer wundert sich doch nicht / der Niederland betrachtet /
der Spanschen Hoffart Zaum ? wie war es so verachtet?
Noch hat der kleine Platz so viel nechst GOtt / gethan /
Was warlich die Vernunfft gar vbel fassen kann:
Philippus war nun Herr wo Phebus auff zu stehen /
das grosse Licht der Welt / und nieder pflegt zu gehen;
Er hatte mehrenteils fast vnter seine Macht
Der Amphitrite Strom vnd grosses Reich gebracht.“

Trotz dieser Überlegenheit und trotz der systematischen Unterdrückung hätten die niederländische Tapferkeit und Unerschütterlichkeit im Kampf gegen Philipp II. allerdings bewiesen, daß der Feind nicht unüberwindlich sei:

„Das sehr bedrengte Volck ward endlich auffgehetzt /
Nachdem sein Blut genung das gantze Land genetzt /
Vnd Alva solchen Grimm vnd Wütereÿ begangen
Dergleichen nie gehört: Die Ritterschaft gefangen /
Den Edlen Helden Horn sampt Egmund weggerafft /
Die Städte leer gemacht / die Leute fortgeschafft
(...) Gejaget auff die See; Jedoch sind sie geblieben
So wenig haben sich der grossen Macht erwehrt /
Vnd harten Dienst in Freyheit vmbgekehrt.“

Dieser Kraftakt des Nachbarvolks sollte die eigenen Landsleute gar dazu anspornen, mit der spanischen Anmaßung auf der politischen Szene abzurechnen:

„Ach / Deutschland / folge nach! Laß doch nicht weiter kommen
Die so durch falschen Wahn so viel schon eingenommen.“⁸

7 Für Campanellas Behauptung siehe: T. CAMPANELLA, *Compendium librorum politicorum de Papana & de Hispanica Monarchia*, o. O. 1628 – (HAB Wolfenbüttel: 232, 1 Quod (34), insbesondere S. Biiij-r, Biiij-r,v. Das Zitat befindet sich auf S. Hiiij-r. Gerade die Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne* brachte auch Wilhelm von Oranien in seiner im Sommer 1568 verfaßten, aber nie veröffentlichten Propagandaschrift *Printzische Entschuldigung* dazu, Alba mit „wölliche unerhörte unnd ia weidt über alles Turkhisch wuthen geubte Tyranny“ zu beschuldigen. Zitiert aus: *Printzische Entschuldigung*, in: KLINK, *Opstand, politiek en religie*, S. 336-350, insbesondere S. 343. Für eine eingehende Interpretation dieser Schrift: Ebd., S. 283-307.

Der archimedische Punkt in dem Federkrieg gegen die iberische Halbinsel bildete wiederum in den meisten nordwesteuropäischen Ländern die tief verwurzelte Vorstellung der böartigen Natur des Spaniers. Neben diesem negativen Pfeiler gab es auch noch einen positiven Pfeiler, der freilich eher abstrakt war. Dasjenige, was die Spanier bedrohte, hieß nämlich die sogenannte ‚teutsche Libertet‘, ein vages Konzept, das eigentlich nur dank des massiven Feindbildes einigend wirkte. Außer diesem Terminus zirkulierten auch noch die Begriffe ‚Reichs Hochheit‘ bzw. ‚Reichs Freyheit‘ und ‚Vatterland‘, die allerdings verschwommen waren, weil doch das Römische Reich nur nominal eine Einheit, in Wirklichkeit jedoch ein multiethnisches und mehrkonfessionelles Gebilde darstellte.⁹

Die antihispanische Propaganda wurde also weiterhin hauptsächlich von negativer Energie angetrieben. Ein bewährtes Beispiel dafür lieferte neben den oben erwähnten die Praxis, die Spanier als ‚Marranen‘, d.h. als jüdische Konvertiten, zu diffamieren. Dies war eigentlich ein recht verbreitetes binnenkatholisches Stereotyp, das namentlich in Frankreich gegen den südlichen Nachbarn eingesetzt wurde.¹⁰ Dennoch übernahm man auch in den Niederlanden dieses spezifische Feindbild; denn manche Pamphlete, die anlässlich der Kölner Friedensverhandlungen (1579) veröffentlicht wurden, wollten den katholischen Lesern einschärfen, daß die Spanier die Niederländer ohnehin als Häretiker betrachteten und dementsprechend behandeln würden. Mahnend bemängelte eine dieser Flugschriften das *peccatum omissionis* – die Vernachlässigung der Ketzerbekämpfung, indem daran erinnert wurde, daß u.a. auch die Grafen *Egmont* und *Hoorne* trotz ihrer katholischen Glaubensüberzeugung auf das Schafott gebracht worden waren.¹¹

8 Zitate und sonstige Informationen über dieses Gedicht entstammen: M. OPITZ, *Gesammelte Werke. Bd I: Trostgedichte in Widerwertigkeit deß Krieges*, hrsg. von G. SCHULZ-BEHREND, Stuttgart 1968, S. 189, 238, 241.

9 Für die deutsche Situation siehe: SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 122-124, 267-269. Was das Vorkommen des Stereotyps vom böartigen Spanier in Frankreich, Deutschland, England und Holland betrifft, siehe: POLLMANN, *Eine natürliche Feindschaft*, S. 79-88.

10 SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 254.

11 Siehe: Kn. 500, S. D3-r. Für andere Beispiele von Pamphleten, die die niederländischen Katholiken von der Unzuverlässigkeit ihrer spanischen Glaubensgenossen überzeugen sollten, siehe: GEURTS, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 230-232. Tatsächlich bildete das *peccatum omissionis* mit dem *crimen laesae maiestatis* die Hauptbeschuldigungen im ‚Rechtsprozeß‘ beider Grafen. Was *Egmont* anbelangt: „Aiant aussi prins en sa sauvegarde & protection les Gentilshommes Confederez du Compromis, & les mauvais offices qu’il a fait en son Gouvernement de Flandres, au respect de nostre sainte Foy Catholique, & deffence d’icelle avec les Sectaires seditieux & rebelles de la Sainte Eglise (...)“ *Supplement à l’Histoire des guerres civiles de Flandre sous Philippe II (...) du Père Famien Strada, et d’autres auteurs, contenant les Procès criminels de Lamorald Comte d’Egmont (...)*, Bd. 1, Amsterdam Pierre Michiels 1729, S. 254. Für *Hoorne*: Ebd., S. 256. In seiner sehr knappen Darstellung des spanisch-niederländischen Krieges hob Samuel Pufendorf gerade das Element der Unzuverlässigkeit der spanischen Katholiken hervor: S. PUFENDORF, *Introductio ad historiam*, Utrecht W. van de Water 1702, S. 62-64.

In manchen protestantischen Hochburgen wie Straßburg und Basel kam sogar eine spezielle Kampagne in Bewegung, die eben den Aspekt des „on Christlichen (unchristliches; rcr) Tyrannischeren“ ausnutzte, um das spanische Regime bei den Katholiken in Europa zu diffamieren. Dem Einwand gegen den spanischen Anspruch auf Universalmonarchie fügte sich nun eine subtilere Kritik hinzu, die die theologische Fundierung dieser Weltherrschaft ins Wanken brachte, indem man Philipp. II. und den Seinen jede Wahrhaftigkeit und Integrität *in religiosis* absprach. Das Ziel dieser Unternehmung war der Aufbau einer protestantisch-katholischen Allianz, die sich der „ausartenden“ Machtpolitik der iberischen Habsburger entgegenstellen sollte. Um diese interkonfessionelle Einigkeit zu erreichen, galt es, den Ruf Spaniens als Galionsfigur der römisch-katholischen Kirche zu schwächen.¹²

Auch zu diesem Zweck konnte *Egmont* nachträglich eingesetzt werden. Dies geschah jedoch nicht nur in Pamphleten, sondern auch in den protohistoriographischen Schriften Henricpetris und dessen Quelle Henri de La Popelinière.¹³ Letztgenannter hob nämlich einerseits zur Verdeutlichung von Albas Unberechenbarkeit die Unerhörtheit gerade dieser Verurteilung und andererseits das musterhaft katholische Benehmen *Egmonts* am Ende seines Lebens hervor. Beide Akzentuierungen waren unverkennbar antispanisch motiviert; so wurde zum Beispiel berichtet, daß *Egmont* keineswegs bei spanischen Klerikern, sondern nur beim Ieperer Bischof habe beichten wollen, während La Popelinière zur gleichen Zeit keinen Zweifel darüber bestehen ließ, daß *Egmonts* Abgang von der Weltbühne trotzdem in wahrhaft katholischer Weise verlaufen war, so daß die Schlußfolgerung auf der Hand lag: Katholisch oder nicht, angesichts der frevelhaften Spanier konnte keiner sich sicher fühlen.¹⁴

12 G.L. PINETTE, *Die Spanier und Spanien im Urteil des deutschen Volkes zur Zeit der Reformation*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 48 (1957), S. 182-190, insbesondere S. 188-190. Für die weitverbreiteten Proteste gegen das spanische Verlangen nach universaler Alleinherrschaft siehe: Ebd., passim, und: BURKHARD, *Der Dreißigjährige Krieg*, S. 30-33.

13 Lancelot Herr von Popelinière (ca. 1540–1608) wurde in einer adligen kalvinistischen Familie aus dem Bas Poitou-Gebiet geboren. Er lebte später selber in der Nähe von La Rochelle, wo er auch ein politisches Amt als Abgeordneter innehatte. Obwohl er ein erklärter Hugenotte war, vertrat La Popelinière in religiös-politischen Angelegenheiten eher eine gemäßigte Linie. Diese moderate Haltung habe auch seine *La vraye et entière histoire des troubles*, die übrigens von Jacques-Auguste de Thou sehr geschätzt wurde, geprägt, wodurch La Popelinière als einer der zuverlässigsten hugenottischen Historiker galt. Siehe: *La Popelinière*, in: MICHAUD, *Biographie universelle ancienne et moderne*, Bd. 35, Paris 1829, S. 400-401. Zu La Popelinière siehe auch: G. HUPPERT, *The idea of perfect history*, Chicago/London 1970, S. 24-26, 135-150.

14 Alba sei so entsetzt über die Niederlage bei Heiligerlee gewesen, „qu' il en fist aller au gibet, tels qui ne l' eussent iamais pensé entre autres Amiral Comte D' Aiguemont (...)“. Über *Egmonts* Forderung, nur beim Bischof von Iepern beichten zu wollen: „Puis la donna à l' Evesque d' Hypre (...), car il ne voulut iamais parler à d' autres Confesseurs Espagnols qu' on luy donnoit (...)“. Beide Zitate aus: H. DE LA POPELINIÈRE, *La vraye et entière histoire des troubles (...)*, La Rochelle 1573, S. 117v bzw. 118r. Für den Musterkatholiken bis zum Kuß auf das Kruzifix siehe: S. 118v-119r. Henricpetri drückte *Egmonts* Verweigerung eines spanischen Beichtvaters noch

Kein Problem, daß *Egmont* sich noch auf der anderen Seite befand – auch als Katholik konnte er der protestantischen Sache dienen! Daß er für diesen Zweck instrumentalisiert wurde, mag einleuchten, wenn man bedenkt, daß La Popelinière und Henricpetri in seinem Kielwasser die einzigen Berichterstatter waren, die erwähnten, daß *Egmont* während der Beichte keine Spanier bei sich geduldet habe, zumal die zeitgenössische Fuggerzeitung meldete, daß Martin Rythovius von einem spanischen Geistlichen und dem Kaplan Albas begleitet wurde. Die propagandistischen Absichten kamen noch stärker ans Licht, als La Popelinières Schrift (und mittelbar auch Henricpetris Darstellung) sich bei näherer Betrachtung als eine Anlehnung an Ulloas Bericht herausstellten, da vieles – außer etwa der Verrichtung der Messe am Morgen der Hinrichtung – wörtlich beim spanischen Venezianer abgeschrieben war.¹⁵

Wen wundert es noch, daß es zwischen der Aufstandspartei und dem Baseler Gelehrten Henricpetri tatsächlich zahlreiche Beziehungen gegeben hat? Zunächst einmal gab es einen Kontakt über zwei Brüder Henricpetris, die beide in der Grafschaft Nassau wohnten. Außerdem pflegte Adam Henricpetri selber dank seiner Beziehung zum geflohenen niederländischen Protestanten und 1557 in Basel naturalisierten Thomas Guarinus Kontakte mit der Aufstandspartei. Guarinus hatte Henricpetri u.a. mit seinem Freund, dem Leidener Altphilologen Bonaventura Vulcanius, der später der Sekretär Philipp Marnix‘ von Sint Aldegonde, des prominenten Kampfgenossen Oraniens, werden sollte, in Kontakt gebracht. Es war dieser Vulcanius, den Wilhelm „der Schweiger“ 1577 als offiziellen Geschichtsschreiber den „Staten-Generaal“ empfahl. Nachdem Vulcanius abgewiesen worden war, bekam auch der zweite von Oranien vorgeschlagene Kandidat, Gilbert Regius, eine negative Antwort. Trotzdem ging Regius an die Arbeit und übersetzte Henricpetris *Niederländischer Ersten Kriegen* zunächst ins Niederländische und später noch ins Französische, so daß Oranien 1582 endlich erleichtert feststellen konnte, daß es nun sowohl für das einheimische wie für das internationale Publikum einen Anti-Ulloa gab.¹⁶

etwas schärfer aus: „(...) dann er die Spanische Geistlichen personen nicht umb sich leiden wöllen.“ Siehe: HENRICPETRI, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiii-r.

15 Siehe: KLARWILL, *Fugger-Zeitungen*, S. 3, bzw. für die Beschreibung der Messe: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 30v. Nach Vermaseren habe Henricpetri Ulloa nie konsultiert, aber indem er La Popelinière und dessen katholischen Gegner J. Le Frère de Lavals *La vraye et entiere histoire des troubles* (...), Paris 1575, das ebenfalls größtenteils von Ulloa abgeschrieben war, benutzt hat, kannte er Ulloa gewissermaßen über die Hintertür. Siehe: VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri*, S. 205-208.

16 Siehe für die Phasen und Linien in den Beziehungen zu Oranien: VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri*, S. 190-191, 209-212, 214-215.

Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit den Tücken der Geschichte

Unerhörte Ereignisse in der Geschichte lösen oft ähnliche kollektive Reaktionen aus: Dem Schrecken folgt Fassungslosigkeit, die ihrerseits das Bedürfnis entstehen läßt, das Ereignis auf *einen* „haltgebenden“ Punkt zurückzubringen und ihm einen Sinn zu geben, dabei jedoch nur den Vorgang umkreist und nicht zu dessen Kern durchzudringen weiß. Je tiefer eine Begebenheit in das historische Bewußtsein eindringt, desto weiter wird ihre Wirkung reichen. Um so kräftiger und nachhaltiger wird sie jedoch wirken, wenn ein Vorkommnis nicht nur unerhört ist, sondern auch für die Verhältnisse der Epoche typisch ist.

Indem die Enthauptung von *Egmont* und *Hoorne* im Endeffekt die konfuse Gefühlslage vieler europäischer Zeitgenossen komprimierte, erzielte sie ihre langfristige und tiefgehende Wirkung. Dies traf sowohl auf die unmittelbare Empörung in den Niederlanden wie auf die späteren Reminiszenzen an den 5. Juni 1568 in der deutschen Publizistik des Dreißigjährigen Kriegs zu. Obwohl jeder Autor die Hinrichtung jeweils mit einem ganz spezifischen Aspekt zuspitzte, konnten sie davon ausgehen, daß der Hinweis auf die beiden Grafen seine Wirkung kaum verfehlen würde. Diese von sämtlichen Verfassern vorausgesetzte Resonanz zeigte, daß die Namen von *Egmont* und *Hoorne* eine unleugbare semantische Strahlkraft hatten: Wegen ihrer Prägnanz konnten die Namen offenbar als Schlagworte zur Andeutung umfassender Sachverhalte dienen. Nicht so sehr die Grausamkeit des Urteils, auch nicht primär die Prominenz der beiden Herren oder ihr Verhalten vor dem Abgrund, sondern hauptsächlich die Tatsache, daß diese Enthauptung vor einem ganz bestimmten gesellschaftspolitischen Kontext stattfand, hat *Egmonts* und *Hoornes* Nachleben zunächst bis in die Protohistoriographie gesichert.

Daß es die verdichtende Wirkung des 5. Juni 1568 war, die das Ereignis verdoppelungsfähig machte und für Generationen im kollektiven Gedächtnis speicherte, bildet das Leitmotiv dieser Schlußbetrachtung. Dabei soll zunächst die zentrale Frage beantwortet werden, welche Gefühlslagen der Epoche genau komprimiert wurden. Hier geht es also um die Beschreibung der kollektiven Stimmungen, die den Hintergrund des postumen „Weiterlebens“ *Egmonts* gebildet haben.¹ Diese Beschreibung zielt allerdings nicht so sehr auf eine systematische Aufzählung, sondern beabsichtigt vielmehr die Grundsituation zu erkunden, die den Anstoß zur Mythogenese gegeben hat. Der zweite Abschnitt dieses Nachtrags behandelt die innere Beschaffenheit der Wirkung; dieser gibt

1 Vielleicht kann man diese Beschreibung ‚Gefühlslagen der Epoche‘ am besten anhand eines Vergleichs mit der Aktualität erläutern: Der 11. September 2001 hat die Weltbevölkerung mit einem Schlag in eine neue Ära des Terrorismus katapultiert. Ob diese terroristische Gefahr wirklich ein Phänomen ohne Präzedenz betrifft, sei dahingestellt. Der springende Punkt ist aber, daß sie als solche in der Öffentlichkeit kultiviert und rezipiert wird und sich zu einem kollektiven Trauma ausgeweitet hat, das die Öffentlichkeit dominiert und die ganze Weltbevölkerung in seinen Bann geschlagen hat. Diese kollektiven Stimmungen könnten wir die Gefühlslagen der heutigen Epoche nennen.

eine Übersicht der verschiedenen Stufen, welche die *Egmont*-Erzählung im mythogenetischen Prozeß durchlaufen hat.

Viele der ersten Reaktionen auf die Hinrichtung waren trotz der Ausführlichkeit ihrer Berichterstattung von einem Ton geprägt, der ein Gemisch aus Fassungslosigkeit, Empörung und Erschütterung, kurz das Unvermögen, sich die Sache zu erklären, an den Tag legte. Diese Erfahrungsweise schlug sich manchmal auch in der Form selber nieder, indem die Berichte vor allem auf den Vorgang selbst fokussierten und der Frage nach den tatsächlichen Konsequenzen auswichen. Trotz der ergiebigen personenzentrierten Schicht war doch das individuelle Schicksal beider Herren dem allgemeinen Schock untergeordnet, wie exemplarisch aus der bedeutsamen Nachricht Aitsingers, daß es während der Exekution in der Nähe von Löwen Blut geregnet habe, hervorging. Wie bereits oben gesagt, bildete eine derartige Form von Gleichzeitigkeit, begleitet von kosmischen Erscheinungen, nach Hans Blumenberg den mythrosträchtigen Faktor schlechthin.²

Die zentrale Bedeutung des Ereignisses in den Berichten und die mit ihr zusammenhängende anfängliche emotionale Desorientierung war eine Folge des einzigartigen Sachverhalts der Enthauptung. Was wurde hier genau aus den Angeln gehoben?³ Wegen des allzu sehr auf das Eigeninteresse gerichteten Verhaltens *Egmonts* und Hoornes hatte ab deren Verhaftung wohl jeder mit der Möglichkeit einer gebührenden Bestrafung der Grafen gerechnet, aber keineswegs mit ihrer Hinrichtung. Nach dem oben bereits erörterten dualistischen Herrschaftssystem war doch, sobald der Fürst einmal seine Überlegenheit gezeigt und den Ständen wieder ihre abhängige Position eingeprägt hatte, dementsprechend immer eine Amnestie möglich. Auf diesem Grundsatz beruhte das ständig schillernde Machtspiel zwischen Landesherren und Untertanen. Philipp II. und dessen Urteilstvollstrecker Alba setzten sich beim Austrag des Konflikts

2 „Umb dise Stat Löuen / hat es eben wie man die Herrn zu Brüssel / irer Mißhandlung halben gericht / Blüt geregent / Welches ihr vil auff vielerley weiß außgelegt / nachdem ein jeder gesint und einem oder andern theil zugethon / oder affectionirt ist gewesen (...).“ Zitiert aus: AITSINGER, *Niederländische Beschreibung*, 1585, S. 239. Siehe weiter: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 116-119. Wir werden übrigens im nächsten Teil der historiographischen Rezeption *Egmonts* sehen, daß diese mythisierende Mitteilung allmählich entmythisiert wurde. Während der Historiker C. CAMPANA in seinem *Della guerra di Fiandra*, Vicenza 1602, diese Nachricht noch blind übernommen hatte (siehe: S. 47-v), beschuldigte der Jesuit Famiano Strada ihn der Leichtgläubigkeit: „E si confermò anche più il presagio con la nuova, come subito eseguita la Giustitia, nel contorno di Lovanio era piovuto sangue. É CREDULO (sic!) il vulgo à quegli, da' quali pare, che venga dal Cielo rattificata per giusta la cagione de gli odii suoi (...).“ STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 323.

3 Den Kern der Wirksamkeit bildet also ein sich als tiefgreifend erweisender Wendepunkt, der mit einem bestimmten Ereignis verbunden war. Die Bartholomäusnacht, die in der Publizistik des Dreißigjährigen Kriegs ebenfalls wiederholt als Mahnung vor der pankatholischen Gefahr vorkam, erlangte diese Wirkung, nicht so sehr wegen der hohen Anzahl von prominenten Opfern, sondern vielmehr weil sich hier tatsächlich über Nacht die europäischen Machtverhältnisse drastisch geändert hatten. Siehe für die Rolle der „Bluthochzeit“ in der Publizistik des Dreißigjährigen Kriegs SCHMIDT, *Spanische Universalmonarchie*, S. 169, 172, 203-204, 245.

mit dem niederländischen Adel über diese Spielregel hinweg.⁴ Weil der König im Fall von *Egmont* und *Hoorne* darüber hinaus auch noch gegen die Satzung des Ordens vom Goldenen Vlies verstoßen hatte und die beiden Herren außerdem die ersten prominenten Opfer dieser Willkürjustiz waren, wurde die Exekution für viele Zeitgenossen zum Prisma, durch das sie die neuesten politischen Entwicklungen wahrnahmen.⁵

Freilich wußte man, daß die aktuelle politische Lage wie in einem Prisma in diesem Vorgang „gebrochen“, aber noch nicht, *weshalb* sie gerade in diesem Ereignis „umgebogen“ worden war. Obwohl jeder Vergleich hinkt, ist in bezug auf das kollektiv-kognitive Verfahren vielleicht doch ein kleiner Exkurs zum Attentat des 11. Septembers 2001 aufschlußreich. Der amerikanische Publizist Lee Harris hat in einem Aufsatz behauptet, daß das Bild der durchbohrten *Twin Towers* die Amerikaner zutiefst erschüttert hat, weil ihnen ein Bezugspunkt fehlte. Harris verglich diese unmittelbare Reaktion mit der Gefühlslage des Aztekenkönigs Montezuma gleich nach der Ankunft des spanischen Generals Cortez. In beiden Fällen mußten die Beteiligten ihre Selbst- und Weltwahrnehmung auf diese Peripetie in ihrem Alltag hin umstellen.⁶

In dem Maße, in dem die Beteiligten nicht dazu fähig sind, das Geschehnis auf eine Ursache zurückzuführen, wächst das Geschehnis selber zum Absolutum aus, das den Erfahrungskomplex wenigstens in ein faßbares Schibboleth „9-11“ oder – wie im Falle des „6-5“ – auf zwei Namen komprimiert. Letzlich erfolgt das Erfassen des echten Sachverhalts – sei es Philipps drastische Strategie hinsichtlich von Konflikten oder die Entscheidung der radikalen Islamisten, einen weltweiten „Kryptokrieg“ gegen den Westen zu entfachen – immer über die Synapse „9-11“ oder „*Egmont* und *Hoorne*“. Aus semiotischem Blickwinkel hat das Zeichen sich also zum Bezeichner, die Hülle sich zum Inhalt verwandelt.⁷

Nach Hans Blumenberg neigt die Geschichte immer dazu, sich in dergleichen ‚vereinheitlichenden Punkten‘ zu komprimieren: „Die vermeintliche Greifbarkeit von Geschichte im prägnanten Detail, das den Faktorenkomplex der Historie zu etwas werden läßt, was ‚sich ereignet‘, hat mythische Züge. Immer wieder drängt die Geschichte auf eine Geschichte.“⁸ Gerade weil der 5. Juni 1568 zu einem

4 Siehe: BURKHARDT, *Der Dreißigjährige Krieg*, S. 66-68.

5 Auffallenderweise komprimierte für manche Zeitgenossen die Bluthochzeit denselben Machtkonflikt zwischen absoluter Monarchie und Ständen. Der hugenottische Publizist Innozenz Gentillet sah in der Bartholomäusnacht seine Befürchtung bestätigt, daß die Königinmutter mit Hilfe der machiavellistischen Staatsräson-Idee eine absolute Herrschaft gründen und die alten Stände ausschalten würde: F. MEINECKE, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, in: DERS., *Werke*, Bd. 1, hrsg. von H. HERZFELD u.a., München² 1960, S. 59-66, 87.

6 L. HARRIS, *Al Qaeda's Fantasy Ideology*, in: *Policy Review* No. 114: www.policyreview.org/AUG02/harris_print.html (letztmals konsultiert am 13.08.2003)

7 Dies ist nach Roland Barthes das semiotische Grundmuster des Mythos, siehe: DERS., *Mythologies*, S. 221, 224. Der Mythos dient im Grunde genommen auch zur ‚Beschwichtigung‘, er bringt also zum Schweigen, indem er dem Fragenden eine eindeutige, bündige Antwort gibt: JOLLES, *Einfache Formen*, S. 97-98.

8 H. BLUMENBERG, *Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos*, in: M. FUHRMANN (Hrsg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*, München 1971, S. 11-67, insbesondere S. 48.

unanfechtbaren konnotativ-assoziativen Sättigungspunkt zeitgenössischer Gefühlslagen wurde, erlangte das Ereignis sein In-Raum-und-Zeit ausgreifendes Wirkungspotential.⁹

Am kaiserlichen Hof äußerte sich die Fassungslosigkeit gleich nach der Enthauptung in dem „kognitiven Blitzableiter“ der deutschen Reichsangehörigkeit:

„Ich bin ob dieser grausamen handlung dermassen entsetzt und bewegt, das ich gleich nit merers davon schreiben kann. Sollte aber diß hoch adenlich teutsche pluett ungerochen pleiben und der von Alva mit seinem pluett dürstigen unzifer widerumb in Hispanien khommen, dz were ye sünd und schad.“

So schrieb Reichsvizekanzler Johann Ulrich Zasius am 22. Juni in einem Brief an Kurfürst August von Sachsen.¹⁰ Weil man hinter der Exekution noch nicht den „Paradigmawechsel im staatlichen Konfliktaustrag zwischen Ständestaat und Frühabsolutismus“ (Arndt) wahrhaben wollte bzw. konnte, aber schon den strukturellen Bruchcharakter dieser Hinrichtung vorausahnte, vollzog sich die Anteilnahme am Schicksal der beiden Grafen über den Nerv des Eigeninteresses. Das war vielsagend und dazu auch noch kurios. Denn obwohl Oranien, Hoorne und *Egmont* in die Reichsmatrikel eingetragen waren und somit offiziell dem Reich angehörten, stellte sich der Status der Reichszugehörigkeit der Niederlande in der Regierungs- und Verwaltungspraxis sehr oft als klärungsdürftig heraus.¹¹

In einer späteren Phase lösten sich *Egmont* und Hoorne von der unmittelbaren Tagespolitik und tauchten als Mahnung vor der spanischen Gewaltherrschaft sowie als Mittel zu ihrer Veranschaulichung in allgemein politisch-theoretischen Reflexionen auf. In den deutschen Flugschriften des Dreißigjährigen Kriegs figurierte die Enthauptung öfter im Rahmen solcher ‚metapolitischer‘ Diskussionen. Diese erörterten z.B. die Frage der gerechten und effektiven Herrschaft oder das Problem, was Philipp II. eigentlich dazu berechnete, die Welt so lange mit Kriegen heimzusuchen. Müßte der König sich nicht vielmehr ein Beispiel nehmen am Kaiser Augustus und seine eigene *pax augustana* etablieren?¹²

In ähnlichen Konstellationen wurden *Egmont* und Hoorne zwar nur am Rande erwähnt, aber das besagte immerhin, daß ihre Namen einerseits über den

9 So Blumenberg: „Die Affektmobilisierung setzt sich um in Bedeutsamkeit, in ein Gewicht der derart akzentuierten Aussage, das keiner Argumentation mehr zu bedürfen scheint.“ Ebd., S. 26.

10 Zitiert nach: M. LANZINNER, *Der Aufstand der Niederlande und der Reichstag zu Speyer 1570*, in: H. ANGERMEIER/E. MEUTHEN (Hrsg.), *Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung*, Göttingen 1988, S. 102-118, insbesondere S. 102.

11 Siehe: ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, u.a. S. 32-94. Für den Ausdruck „Paradigmawechsel im staatlichen Konfliktaustrag zwischen Ständestaat und Frühabsolutismus“ siehe: Ebd., S. 54.

12 So der Gegner Campanellas in seinem Kommentar: CAMPANELLA, *Compendium librorum politicorum de Papana*, S. H-v bis S. Iiiij-v. Was die Diskussionen über gerechte und effektive Herrschaft betrifft, in denen regelmäßig auf Bello, D. Honorio, Boccacini und andere politische Denker hingewiesen wurde, siehe: Ebd., u.a. S. H-v.

bloß niederländischen Kontext hinaus weiterzirkulierten und daß sie andererseits *als* sinnfällige Opfer der spanischen Tyrannei schon quasi automatisch das „Freiheitsheldengewand“ angemessen bekamen, zumal sie auch noch dem imaginären Reich der „teutschen Libertet“ zugerechnet werden konnten.¹³ Als assoziativer Nexus zwischen Kaiser Augustus und Machiavelli hatte der 5. Juni 1568 sich im Endeffekt als ein „vergegenkünftiges“ Ereignis bewährt.¹⁴

Nach dem Überblick über die wichtigsten Wirkungskreise der *Egmont*-Erzählung gilt es jetzt, einige Tendenzen ihrer inneren Entwicklung zu beschreiben. Wie vollzog sich der mythogenetische Prozeß, welche Stufen lassen sich in ihm unterscheiden?

Im Anfang war nicht das Wort, sondern der Hieb. Die enorme Tragweite manifestierte sich im Moment, in dem der Henker *Egmonts* Rumpf und Kopf voneinander trennte. Die Untersuchung seines Nachlebens konnte deshalb auch nicht später einsetzen als eben an dieser *Da capo*-Scheide. Daß ein derartiges Ereignis sich gleichsam sofort verewigt, trifft nicht exklusiv auf den 5. Juni 1568 zu, sondern bildet wohl einen festen Bestandteil mythrosträchtiger Vorgänge, wie ähnliche Situationen in Vergangenheit und Gegenwart zu bestätigen scheinen.

Der neapolitanische Fischverkäufer und Eintagskönig Masaniello, der sich nach der Befreiung seiner Mitbürger schon sehr bald als ihr Tyran entpuppte, wurde gleich nach seinem Tod am Morgen des 16. Juli 1647 vom Volke wieder in Gnade aufgenommen und zum Erlöser ausgerufen. Masaniellos Gegner beabsichtigten nach der Ermordung und postumen Enthauptung mit der Schleifung seines Körpers noch eine letzte symbolische Entehrung, die sich jedoch in einen regelrechten Siegeszug für Masaniello *redivivum* verwandelte, weil die neapolitanische Masse den Körper beschlagnahmte und gleichsam rehabilitierte.¹⁵

Aber auch im tränengasverseuchten Genua im Juli 2001 kam es zu einer sofortigen Mythenbildung um den erschossenen Demonstranten Carlo Giuliani.

13 Besonders spekulativ, aber erwägenswert ist der Gedanke, daß *Egmont* und Hoerne in dieser Konstellation gewissermaßen bereits die Dichotomie zwischen germanischem Partikularismus und romanischem Zentralismus bzw. Universalismus vorweggenommen haben. Daß dieses Nord-Süd-Gefälle in der ideologischen Arena schon eine Rolle spielte, ging beispielsweise aus der als ontologisch präsentierten Antithese „teutsche Libertet“ versus „spanische Tyrannei“ heraus und konkretisierte sich, wie oben erörtert, auch in den politischen Theorien Campanellas wie in deren Rezeption in Deutschland. Campanella träumte doch trotz des ständigen Schillerns seines politischen Programms von *einem* Weltstaat. Vgl. G. BOCK, *Politisches Interesse und philosophische Spekulation*, Tübingen 1974, u.a. S. 195-229; und J.M. HEADLEY, *Tommaso Campanella and the Transformation of the World*, Princeton NJ 1997, S. 197-315.

14 Die Verbindung zu Machiavelli – so werden wir noch im historiographischen Teil sehen – kam nicht von ungefähr. In dieser Phase war, wie zahlreiche Fragmente aus Strada und Bentivoglio zeigen werden, die Grenze zwischen Geschichtsschreibung und politischer Theorie durchaus fließend.

15 BERTELLI, *Il corpo del re*, S. 230-231. Der unmittelbare Nachhall der Hinrichtung Jeanne d’Arcs wies ebenfalls Züge eines sofort eintretenden Nachlebens auf: P. CONTAMINE, *Naissance d’ une historiographie. Le souvenir de Jeanne d’Arc, en France et hors de France, depuis le ‘Procès de son innocence’ (1455–1456) jusqu’au début du XVIe siècle*, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 15 (1987), S. 233-256, insbesondere S. 234-236.

Aus damaligen Transparenttexten, wie beispielsweise „Carlo Giuliani, presente“, „Laß dieses Blut und Leben nicht umsonst vergangen sein“ und „Ihr denkt, ihn umgebracht zu haben / Carletto lebt durch uns“, ging hervor, daß manche Zeitgenossen das ausgelöschte Leben wieder gleichsam revitalisierten. Manchmal ging die ideologische Instrumentalisierung dieses tragischen Todesfalles sogar so weit, daß Carlo Giulianis Vater in der Presse um Pietät und Respekt für die wahren (anstatt der ihm zugeschriebenen) Ideen seines Sohnes flehen mußte.¹⁶

Wie ideologische oder religiöse Ausschlichtung schon immer den Ad-hoc-Reflex auf Fassungslosigkeit gebildet hat, demonstrierte der Antwerpener Bericht, der beide Grafen als Verweigerer der letzten Beichte bewußt zu „protestantisieren“ versuchte.¹⁷

Die unmittelbare Tragweite des Geschehnisses manifestierte sich bei *Egmont* zur gleichen Zeit auf dokumentarischer Ebene. Die Befunde der Analyse der protohistoriographischen Quellen zeigten nämlich, daß die ersten öffentlichen Äußerungen entscheidend waren für die weitere thematische Ausdifferenzierung *Egmonts*. Die Mythogenese ähnelte einer genealogischen oder thyrsischen Struktur: Wie weit sie sich auch verzweigte, sie wies immer ein gewisses Maß an „ikonischer Konstanz“ auf, die dem einen Fruchtkern entsprang.¹⁸ Der Hauptlieferant des *Egmontschen* Mythos schien Ulloa gewesen zu sein. Seine Beurteilung prägte irgendwie den weiteren Verlauf des Nachlebens, und zwar sowohl die prospanische als auch die antspanische Strecke, wie beispielsweise aus Oraniens verzweifelter Suche nach einem Anti-Ulloa hervorging. Außerdem wirkte der venezianische Publizist im kleinen (z.B. bei dem Element des Schnupftuchs oder der weinenden Spanier) wie im großen. In seinem Werk kündigte sich auch bereits die relative Prominenz *Egmonts* und der baldige Bedeutungschwund Hoornes an, namentlich in der moralischen Schlußbemerkung über Lamoraal von *Egmont*: „Also endet der unglücklich ubelgerathschlagter Herr sein leben zu Brüssel am fail platz.“¹⁹ Zudem zeigte diese

16 „Che questo sangue e questa vita non siamo (sic!) persi invano“ bzw. „Pensate di averlo ammazzato / Carletto vive attraverso noi“. Für die unmittelbare Rezeption des 20. Julis 2001, die mit Schauplatzverehrung und *sleep-in*-Initiativen an Ort und Stelle übrigens weitgehende Übereinstimmung mit der kollektiven Reaktion in Brüssel 1568 und Neapel 1647 aufwies, siehe: *La Repubblica*, u.a. 22. Juli 2001, S. 9; 1. August 2001, S. 6; 3. August 2001, S. 4; 21. August 2001, S. 4. Für die Beschwerden von Carlo Giulianis Vater, der in der Gewerkschaft CGIL beruflich tätig war und deshalb schwer der Antilinkenfront zugerechnet werden kann: *La Repubblica*, u.a. 22. Juli 2001, S. 9; 19. August 2001, S. 8.

17 Siehe ab S. 65 in diesem Text; und: EL KENZ, *Les bûchers du roi*, S. 212-213.

18 Für „ikonische Konstanz“ als Hauptmerkmal des Mythos, siehe: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 165.

19 ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 31r. *Egmonts* größere Prominenz war schon vom Anfang an vorgesehen und zeichnete sich endgültig ab, sobald das Interesse an diesem Thema sich in der historiographischen Phase (Strada, Bentivoglio usw.) vom Geschehnis zur Persönlichkeit verschob. *Egmonts* größere Bekanntheit war schon zu seinen Lebzeiten ein Faktum: „(...) ma tutte le altre ha passato quella (turbolentia; rcr) d’hiermattina, essendo stato pubblicamente tagliato il capo al conte d’ Egmont, et al conte d’ Horne (...) che é stato spettacolo miserando, et con dolore incredibile di tutta questa terra, massimamente del conte d’ Egmonte (Hervorh. rcr).“ Zitiert aus einem Brief Guicciardinis vom 6. Juni 1568: *Lettere di Giovan Battista Guicciardini a*

Beurteilung, daß man *Egmonts* Nachleben im nachhinein schon zu Lebzeiten beginnen ließ.²⁰

Darüber hinaus belegt Ulloas Buch trotz seiner prämaturnen Form die Entstehung eines Bedürfnisses nach Synthese. Wie oben erwähnt, war Ulloa wahrscheinlich von der Neugier seiner Zeitgenossen zum Verfassen der *Gründlichen Beschreibung* angeregt worden. Deutlichere Belege eines Bedarfs nach einem Überblick liegen im Falle Henricpetris vor, über den der Verleger Apuarius in seinem Vorwort schrieb, daß es eine große Nachfrage nach Büchern über die niederländischen Unruhen gab, so daß er, nachdem er schon einige „Neue Zeitungen“ und niederländischgesinnte Lieder hierüber gedruckt hatte, ein Geschichtsbuch verlangt und dann durch seine Bekanntschaft mit Henricpetri auch den geeigneten Verfasser gefunden hatte.²¹

Ein anderes auffallendes Merkmal der Mythogenese lag in dem Widerspruch, daß die Wirkung des 5. Juni 1568 anfänglich sehr tagespolitisch, ortsspezifisch und kurzfristig geprägt war, aber doch manchmal bereits langfristige Elemente enthielt. Das Nachleben *Egmonts* entwickelte sich im Römischen Reich primär vor dem Hintergrund der *leyenda negra*. In der Baseler Rezeption mangelte es ihrerseits nicht an Rekursen auf die schweizerische Lage.²² Auch die publizistischen Auseinandersetzungen in den Niederlanden über die Enthauptung weisen auf einen räumlich und zeitlich beschränkten Wirkungskreis mit einem hohen tagespolitischen Gehalt hin. Dennoch enthielten diese protohistoriographischen

Cosimo e Francesco de' Medici scritte dal belgio dal 1559–1577, hrsg. von M. BATTISTINI, Brüssel/Rom 1949, S. 316.

20 Für diesen Gedanken steht z.B. die Behauptung, der eifersüchtige Alba habe *Egmont* wegen seines großen Ruhms umgebracht. Auch das in den niederländischen Pamphleten kursierende Gerücht, daß Philipp II. den Tod des Grafen längst vorausgeplant habe, belegt diesen Mechanismus mythischer Aufladung *ex post*.

21 HENRICPETRI, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, Vorwort Apuarius S. ii-v. Bei Apuarius wurde 1568 tatsächlich eine *Neue Zeitung auß Brüssel*, Basel 1568 (HAB Wolfenbüttel: A: 108.16 Quod [4.] veröffentlicht, die nahezu textidentisch mit dem oben analysierten *Neue Jämmerliche und Tyrannisch Zeytung* war. Apuarius' Interesse an den Unruhen in den *Lage Landen* rührte – wie oben bereits erörtert – hauptsächlich von seiner Zusammenarbeit mit dem protestantischen südniederländischen Exilanten Thomas Guarinus her. Siehe: VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri*, S. 199, 209. Auch Aitsinger teilte in seinem Vorwort mit, daß es angebracht war, eine Gesamtübersicht des niederländischen Aufstands zu publizieren. Etliche Freunde hätten ihn dazu gedrängt, ein solches Buch auf hochdeutsch zu verfassen. Dabei müßte es allerdings nicht um einen landeskundlichen Beitrag im Sinne Ludovico Guicciardinis, sondern vielmehr um eine Darstellung des spanisch-niederländischen Konflikts gehen. Siehe: AITSINGER, *Niderländische Beschreibung*, 1584, S. 3-4.

Tatsächlich stimmt die obige Wahrnehmung eines ständig zunehmenden Verlangens nach Synthese größtenteils mit der alten bewährten Phasentese Jan Romeins überein; J.M. ROMEIN, *De geschiedschrijving over de Tachtigjarige Oorlog. Een historio- grafische studie*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 56 (1941), S. 225-257.

22 Dies klang sowohl in Apuarius' wie in Henricpetris Vorwort durch; Apuarius schrieb, daß „Alba sampt seinen Spaniern / haben alle ding geendert / und auffgehebt / es seye freyheiten oder andere Burgerliche Gerechtigkeit“, während Henricpetri beim Schreiben dieses Buchs der schweizerischen Pressefreiheit Lob spendete: „Dann dieweil ich ausserthalb aller gefahr / einer freyen Oberkeit allein unterworffen / die aller Fürsten zwang und Unterthänigkeit ledig“. Siehe: HENRICPETRI, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, Vorwort Apuarius' S. iij-r bzw. ebd. S. A.

Quellen trotz ihres beschränkten Wirkungskreises bereits manche langfristig wirkende Elemente, wie z.B. den persönlichen Neid Albas, die längst vorher geplante Hinrichtung der Grafen usw.

Im Laufe der Zeit setzte sich mit der aufkommenden Geschichtsschreibung nicht nur eine kompilatorisch-analytische Strukturierung der niederländischen Unruhen, sondern gleichzeitig auch eine gewisse Enthistorisierung bis ins Anachronistische durch. Ein prägnantes niederländisches Beispiel lieferte der anhand von Tacitus zusammengebastelte Batavermythos.²³ Aber anders als die Schweiz mit Wilhelm Tell, Deutschland mit Arminius und – obwohl jüngeren Datums – Frankreich mit Jeanne d' Arc verfügten die *Lage Landen* nicht über einen überzeugend ausgestatteten Helden aus der Vorzeit oder überhaupt über einen bereits bestehenden mythischen Anknüpfungspunkt. Außerdem war *Egmont* im Vergleich zu den soeben genannten Figuren noch viel zu rezent, vertraut und umstritten, um gleich zur Galionsfigur sämtlicher Niederländer modelliert werden zu können.

Der Mythos von Tell und Arminius sei jedoch auch nicht *subito*, sondern eher *ex post* mit zeitlichem Abstand entstanden. Bei deren Entstehung habe es sich um einen größeren, bewußt erlebten und vielleicht absichtlich geschaffenen Zeitabschnitt gehandelt. Daß man trotzdem gleichzeitig genealogisch vorging und die Ursprünge wissenschaftlich zu legitimieren versuchte, war nur ein scheinbarer Widerspruch.²⁴ Das längst Vergangene war als mythischer Grundstoff bequemer als das Aktuelle, weil es innerhalb gewisser Grenzen beliebig formbar war.²⁵ Außerdem fügte sich der Vorzeitmythos dem Verdoppelungsanspruch genauso einfach wie der legitimatorischen Forderung, *einen* Ursprung, *eine* klare genealogische Linie des eigenen Volks zu rekonstruieren. Beide Tendenzen bedingten sich – die Nachbarschaft von Logos und Mythos vorausgesetzt – gegenseitig: Während der Renaissance lernte man zunehmend der Objektivität Rechnung zu tragen, also fundierte eine fikionalisierende Wissenschaft die Fiktion.²⁶ Alles in allem mußte der *Egmont*-Stoff zunächst noch etwas „auf-tauen“, bevor er in der historiographischen Werkstatt zu einer wahrhaft mythischen Figur geformt werden konnte. Aber das gehört nicht hierher, sondern in den nächsten Teil.

23 SCHÖFFER, *The Batavian Myth*, S. 89-95.

24 BIETENHOLZ, *Historia and Fabula*, S. 170-77, 180-84, 189-90, 216-19. Auch Jeanne d' Arc wurde *ex post* ‚erhöht‘, hieß sie doch anfänglich noch Jeanne Darc, was später bewußt aristokratisiert wurde zu Jeanne d'Arc: HUPPERT, *The idea of perfect history*, S. 205. Nach Jolles, der natürlich eine morphologische (anstatt einer historischen) Analyse vorgenommen hat, lag bei Jeanne d'Arc (anders als bei Tell) „(...) zwischen dem Geschehen und der Form, in der sich das Geschehen vergegenwärtigt (...), kein Zeitabschnitt. Die Grenze, die man notgedrungen und zur besseren Erklärung zwischen einem ‚wirklichen‘ Geschehen und dem ‚gesteigerten‘ Geschehen der Mythe machen könnte, ist hier völlig aufgehoben.“ Zitiert aus: JOLLES, *Einfache Formen*, S. 123.

25 Die eher genannte ‚ikonische Konstanz‘ setzt per se auch eine innere assoziative Begrenzung voraus.

26 Jolles zur Nachbarschaft von Logos und Mythos: „Erkenntnis mit der Maske der Mythe und die Mythe in der Larve der Erkenntnis sind sozusagen gern gesehene Erscheinungen bei dem Mummenschanz des menschlichen Denkens.“ Zitiert aus: JOLLES, *Einfache Formen*, S. 111.

2. Teil: Den Unzeitgemäßen ausschlachten *Egmont* in der Historiographie

Kap. X Vorbemerkungen zum Quellenkorpus und Fragestellung

Mit dem Sprung in die Historiographie war das Nachleben *Egmonts* erst wirklich gesichert. Hätte die Aufmerksamkeit sich nur auf das Schicksal des Grafen konzentriert, vermittelt durch Augenzeugenberichte, Pamphlete und persönliche Erinnerungen, so wären all diese Zeugnisse bald so wertlos gewesen wie Zeitungskommentare längst vergangener Monate. So kam es jedoch nicht. Die Protohistoriographie stellte sich innerhalb einiger Jahrzehnte als mythogenetischer „Sporenbhälter“ heraus, der tatsächlich einen Prozeß der „Mykorrhiza“ angebahnt hatte.¹ Unter dem botanischen Begriff Mykorrhiza versteht man die Lebensgemeinschaft zwischen Pilzen und den Wurzeln der Pflanzen. Dank dieses biologischen Prozesses sind Pilze (aber nicht nur Pilze) fähig, sich fortzupflanzen, indem sie sich in das Gewebe der Wurzel einnisten, um die Wurzel gleichsam zu annektieren. (Anhang II, Abb. I) Von außen betrachtet, scheint es, als ob bei dieser „Eroberung“ die Spitzen der Wurzel überlagert und ausgefüllt würden. (Abb. II) Letztlich sind es diese Organismen an den Wurzelspitzen, die unter günstigen Umständen neue Früchte erzeugen. (Abb. III)

Mehrere Merkmale lassen den *Egmont*-Mythos wie einen „kulturellen Pilz“ erscheinen. Wie der Pilz in das Gefüge der Wurzel eindringt, neigt der Mythos dazu, sich in das kulturelle Gewebe einzunisten, um sich die verschiedensten kulturellen Ausdrucksformen (Literatur, Malerei, Musik, Denkmäler usw.) anzueignen und sie mit dem eigenen Konzept auszufüllen und zu überlagern. Sowohl der Pilz wie der Mythos sind gekennzeichnet durch eine substratbedingte Existenz, wodurch es einerseits immer externe Bedingungen sind, die über die Lebensfähigkeit entscheiden, während der feste Standort andererseits eine Kontinuität neuer, aber stets derselben Symbiose entspringender Zeugnisse gewährleistet, die trotz der gleichbleibenden Entkeimungslage immer wieder individuelle Züge aufweisen.²

Aufgrund der spezifisch mythogenetischen Forschungsperspektive der vorliegenden Abhandlung sind die historiographischen Quellen mit Hilfe des Kriteriums der „nachhaltigen Wirkung“ ausgewählt worden. Den Ausgangspunkt

1 Siehe die Anhänge zu dieser Studie zur Illustration des biologischen Prozesses der Mykorrhiza.

2 Blumenberg hat diese Eigenschaft des Mythos die „reelle Epigenesis“ genannt: „Die Unerschöpflichkeit der mythischen Figur wird an ihrer Rezeption manifest, doch nicht in der Weise der bloßen Sichtbarmachung dessen, was als Präformation schon darin geruht haben mag. Es ist eine reelle Epigenesis. Sie kann jedoch nicht unabhängig gedacht werden von ihrem ständigen Ausgangspunkt, der für eine von ‚Quellen‘ abhängige Tradition nun einmal nichts anderes sein kann als der in die Schriftlichkeit eingegangene Endzustand einer unbekanntenen mündlichen Vorgeschichte.“ Zitiert aus: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 305.

dafür bildet die in der Einführung bereits begründete zeitliche Endstation der vorliegenden Untersuchung: die intensive Auseinandersetzung mit *Egmont* und der Geschichte des niederländischen Aufstands in der Weimarer Klassik und der Brabanter Revolution. Mit Hilfe der neuesten Forschungsliteratur sind die wichtigsten, von Schiller und Goethe konsultierten historiographischen Quellen ausgewählt worden. Diese Literatur ergab eine Liste, in der vor allem auffallend viele nicht-niederländische Titel vorkamen, wie das von Schiller verwendete Quellenmaterial³ deutlich zeigt:

- Anderson, Adam, *Historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jezzige Zeiten* Teil 3 (Riga 1775).
Apologie ou defense de tres illustre Prince Guillaume par la grace de dieu Prince d' Orange (...) (1581).
 Bentivoglio, Guido, *Della guerra di Fiandra* (Venedig 1645).
 Burgundius, Nicolaus, (...) *Historia Belgica* (Ingolstadt 1629).
 Gaius Julius Caesar, *De bello Gallico*.
Memoires de Messire Philippe de Comines (...) 4 Bde. (London/Paris 1747).
 Dinothus, Richard, (...) *De bello civili Belgico* (...) (Basel 1586).
 Dio Cassius, *Historia Romana*.
Discours sur la blessure de Monseigneur le Prince d' Orange (1582).
 Fischer, F. C. J., *Geschichte des teutschen Handels* 2 Teile (Hannover 1785).
 Grotius, Hugo, *Annales et historiae de rebus Belgicis* (Amsterdam 1657).
 Hopperus, Joachim, *Recueil et memorial des troubles des Pays Bas du Roy*, in: *Vita Viglii ab Ayta Zuichemi Ab ipso Viglio scripta, Ejusque, nec con Joachimi Hopperi* (...) *opera historica* Bd. 2 (Den Haag 1743).
 Meteren, Emanuel van, *Eygentliche und vollkommene Beschreibung deß Niderländischen Kriegs* (Amsterdam 1627).
 Meursius, Johannes, *Gulielmus Auriacus, sive de rebus toto Belgio* (...) (Amsterdam 1638).
 Neuville, *Histoire de Guillaume I. Prince d' Orange* (Amsterdam 1689).
Procès criminels des Comtes d' Egmont, du Prince de Horne, et autres Seigneurs flamands (...) 2 Bde. (Amsterdam 1753).

3 F. SCHILLER, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Band 6: Historische Schriften und Erzählungen I*, hrsg. von O. Dann, Frankfurt a. M. 2000, S. 756-758. Die hier aufgenommene Liste betrifft übrigens eine leicht bearbeitete und gekürzte Fassung, in der jedoch dieselben Titel vorkommen. In bezug auf Goethe geht die germanistische Forschung bisher von Strada und van Meteren als den Hauptquellen für den *Egmont* aus. Siehe: H. WAGENER, *Johann Wolfgang Goethe. Egmont: Erläuterungen und Dokumente*, Stuttgart² 1998, S. 43. Nach Guglia könnte Goethe auch noch Autoren, wie z.B. Grotius, de Thou und Wagenaar, konsultiert haben, aber deutliche Anlehnungen an ihre historische Darstellungen konnte er nicht belegen: GUGLIA, *Die historischen Quellen von Goethes Egmont*, in: *Zeitschrift für Allgemeine Geschichte* 3 (1886), S. 384-392.

- Reidanus, Everhard, *Belgarum, aliarumque gentium, annales* (Leiden 1633).
- Spittler, Ludwig Timotheus., *Entwurf der Geschichte der Spanischen Inquisition*, in: *Sammlung der Instructionen des Spanischen Inquisitions-Gericht* (Hannover 1788).
- Strada, Famiano, *De bello belgico decades duae* (Frankfurt a. M. 1651).
- Tacitus, *Opera (Agricola, Annales, Historiae, De origine et situ Germanorum)*
- Thou, Jacques-Auguste de, *Historiarum sui temporis* (Frankfurt a. M. 1614).
- Vita Viglii ab Aytta Zuichemi, Ab ipso Viglio scripta (...)* Bd. 1 (Den Haag 1743).
- Viglii ab Aytta Zuichemi epistolae politicae et historicae ad Joachimum Hopperum Equitem (...)* Bd. 1 (Den Haag 1743).
- Voltaire, *Essai sur l'histoire générale et sur les moeurs et l'esprit des nations* (Paris 1756).
- Wagenaar, Jan, *Allgemeine Geschichte der Vereinigten Niederlande* 3 Bde. (Leipzig 1756–1758).
- Watson, Robert, *Histoire du regne de Philippe II* 2 Bde. (Amsterdam 1777).

Der wichtigste Grund für die Blüte des *Egmont*-Themas unter dem ‚Weimarer Himmel‘ war vor allem, daß die Geschichtswerke dazu so verbreitet und leicht zugänglich waren, mit anderen Worten, Goethe und Schiller knüpften direkt an den bereits bestehenden *europäischen* Rezeptionsstrang an. Wäre *Egmont* nicht gleich nach seinem Tode über die Landesgrenzen hinausgewachsen und als Motiv in die weitverbreiteten Werke von Autoren, wie zum Beispiel Brantôme, de Thou, Strada und Voltaire, eingedrungen, hätte dieses Thema kaum die Einbildungskraft des Weimarer ‚Zweigestirns‘ anregen können. Schon deshalb nicht, weil weder Goethe noch Schiller eine geistesgeschichtliche Tradition mit dem literarischen Leben in den Niederlanden verband. Außerdem wurde die *Egmont*-Thematik des 17. und frühen 18. Jahrhunderts bezeichnenderweise über französische und nicht über niederländische oder deutsche Dichter in ganz Europa verbreitet.⁴

Die Tatsache, daß niederländischsprachige historiographische Buchtitel in Goethes und Schillers Quellenliste auffallenderweise fehlten, bedeutete übrigens noch nicht, daß sämtliche Verfasser nichtholländischer Herkunft waren. Einige Historiker, wie z.B. Hugo Grotius und Nicolaus Burgundius, schrieben ihr Buch gleich auf lateinisch, während die Werke anderer prominenter niederländischer Autoren wie Emanuel van Meteren und Everhard van Reyd bald in international verbreiteten Sprachen veröffentlicht wurden.⁵ Ein überragender Autor der frühen

4 Die mangelnde *Egmont*-Rezeption in der deutschen und niederländischen Renaissance- und Barockliteratur wird am Anfang des dritten Teils ausführlicher besprochen.

5 Laut Arndt befindet sich van Meterens Darstellung des niederländischen Aufstands in auffallend vielen deutschen Bibliotheken, was ihre Verbreitung und Popularität belegt: ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, S. 301-302. Für die

Historiographie über den niederländischen Aufstand wie Pieter Christiaenszoon Bor ist dem ausländischen Publikum nie zugänglich gewesen und – soweit bekannt – auch nicht auf das Lesepult Schillers oder Goethes geraten. Trotzdem wird sein Werk in die Analyse einbezogen aus dem einfachen Grund, daß Bors Buch die übrige frühe Historiographie zum niederländischen Aufstand entscheidend geprägt hat und so indirekt auf die Rezeption Schillers und Goethes einwirken konnte. Das ließe sich von einem Verfasser wie Pieter Corneliszoon Hooft, der erst nach van Meteren, de Thou, Strada und Bentivoglio veröffentlicht wurde, kaum behaupten.

Daneben gab es über die niederländischen Autoren hinaus auch noch eine Gruppe ausländischer Geschichtsschreiber, die ihre Bücher in einer den Weimarer Denkmälern zugänglichen Sprache verfaßt hatten, wie die Italiener Strada und Bentivoglio, die Franzosen Dinothus und de Thou und der Engländer Watson. Auf letztgenannten wird übrigens nicht eingegangen, weil sein Buch eigentlich nicht die Geschichte des niederländischen Aufstands und vielmehr die Herrschaft Philipps II. an sich zum Gegenstand hatte. Das Einbeziehen dieser Literatur zur Regierung des spanischen Königs würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.⁶

Voltaire, dessen Beurteilung des 5. Juni 1568 an sich schon mythosträchtige Züge aufwies, aber abgesehen davon in bezug auf *Egmont* nichts Wesentliches beigetragen hat, gehörte, was den mythogenetischen Ertrag seines Werks betrifft, wiederum eher dem geistesgeschichtlichen Vorfeld der Weimarer Klassik und Brabanter Revolution an und wird deshalb – wie übrigens auch die Ausgabe der Prozeßakte – im dritten Teil behandelt.

Wegen derselben mythogenetischen Forschungsperspektive, die alle Quellen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer rezeptionsgeschichtlichen *Wirkung* (d.h. ihres Beitrages zum Nachleben *Egmonts*) beurteilt, fallen auch der Briefwechsel und die Memoiren der zeitgenössischen Staatsratmitglieder Viglius ab Aytta und Joachim Hopperus aus dem Rahmen dieser Untersuchung heraus. Um in der historiographischen Phase des mythischen Stoffwechsels überhaupt wirken zu können, muß man zunächst veröffentlicht und verbreitet sein, und das war bei den Schriften dieser beiden Staatsmänner erst ab 1743 der Fall. Hinzu kam noch, daß ihre Darstellungen – die außerdem weder den bereits behandelten Augenzeugenberichten noch der herkömmlichen Historiographie entsprachen und stattdessen vielmehr eine Art Insider-Reports aus den Regierungsversammlungen bildeten – in zwei der drei Fälle nur bis 1566 reichten.⁷

zahlreichen Übersetzungen von van Meterens Buch und die Übertragung von van Reyds Buch ins Lateinische siehe: HAITSMAN MULIER, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 284-287 bzw. 343.

6 Robert Watsons *History of the Reign of Philipp the Second, King of Spain* (1777) enthält in bezug auf *Egmont* keine relevanten Elemente. Dasselbe trifft auch auf die folgenden Titel bzw. Autoren aus Schillers Quellenliste zu: *Mémoires de Messire Philippe de Comines*, *Discours sur la Blessure de Monseigneur le Prince d' Orange*, Anderson, Fischer, Neuville und Spittler.

7 Hopperus' *Recueil ou Mémorial des Troubles des Pays Bas du Roy* behandelt die Periode 1559–1566, während Viglius ab Aytta's *Discours sur le règne de Philippe II* und *La source et le commencement des troubles* (...) die Jahre bis 1566 bzw. die

Um allerdings dem Anschein vorzubeugen, daß nur die antispanische niederländische Geschichtsschreibung in ihrem Beitrag zum Nachleben *Egmonts* vertreten ist, folgen hier noch einige Bemerkungen zur Auswahl der südniederländischen Historiographie, obgleich Goethe und Schiller sie nicht als Quellen verwendet haben (außer Burgundius).⁸ Wie die Macht des Lichts nur im Kontrast zur Finsternis gezeigt werden kann, illustrierte gerade der Vergleich mit der Gegenpartei den Ertrag und Stellenwert der nordniederländischen Variante. Außer der Tatsache, daß die katholische Geschichtsschreibung erhellendes Vergleichsmaterial und zudem eine „narrative Durchreiche“ zu einem Historiker wie Strada bildete, gab es jedoch noch einen anderen Grund, um südniederländische Geschichtsschreiber wie Haraeus heranzuziehen, und zwar zur Veranschaulichung des politisch-religiösen Machtfaktors, den die Federführung der Geschichtsschreibung auch damals schon bestimmte.⁹

Trotz dieser Aufzählung einzelner Autoren findet im folgenden nicht immer eine systematisch-autorspezifische Darlegung statt, weil letztlich nicht der jeweilige Urheber selber, sondern seine Hervorbringung, d.h. innerhalb dieses Forschungsrahmens: das mythogenetische Gesamtbild seiner Äußerungen, von zentraler Bedeutung ist. Außerdem war – wie sich noch zeigen wird – die Praxis des Abschreibens noch dermaßen gang und gäbe, daß auch eine strikt autorbezogene Darstellung nur sehr lückenhaft die Absichten des jeweiligen Verfassers ans Licht bringen würde. Wegen der erwähnten Forschungsperspektive sucht man hier editionsgeschichtliche Analysen ebenfalls vergebens. Eine schematische Wiedergabe der „genealogischen“ Transmission des *Egmont*-Stoffes durch die Jahrhunderte hindurch findet man im Anhang IV.

Der Analyse der vorliegenden historiographischen Quellen liegt folgende Leitfrage zugrunde: Welcher *Egmont* lebte in der Geschichtsschreibung fort, aus welchen Elementen war er zusammengesetzt, und – genauso wichtig, wenn nicht vielsagender – welche Eigenschaften waren ihm im Übergang zur historiographischen Phase abhanden gekommen? Untrennbar damit verbunden ist die Beschreibung des jeweiligen Interesses an dieser historischen Figur oder fragerweise: Was genau bestimmte die Faszination, die jeweils vom *Egmont redivivus* ausging ?

Ging es in den protohistoriographischen Zeugnissen namentlich um die Unmittelbarkeit und Vielseitigkeit der Wirkung der Enthauptung, so holte die Geschichtsschreibung eher die persönliche Rolle der Beteiligten und somit den ganzen Komplex des Sachverhalts ans Licht. Deshalb steht diesmal die Darstellung der Person *Egmont* im Mittelpunkt der Analyse. Um die spezifischen

Periode 1563–1572 zum Gegenstand hatte. Im letzten Buch fehlte erstaunlicherweise eine Darstellung der Enthauptung der beiden Grafen.

8 Sowohl Viglius ab Aytta wie Hopperus gehörten dem prospanisch-katholischen Lager an; trotz mancher Kritik z.B. an der Gewaltherrschaft Albas galten beide Staatsmänner als linientreu: F. POSTMA, *Viglius van Aytta en Joachim Hopperus tegenover de Nederlandse opstand*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 102 (1987) H. 1, S. 29-43.

9 Zur Historiographie im Strudel der Glaubenskonflikte siehe: R. DE SCHRYVER, *Historiografie. Vijfentwintig eeuwen geschiedschrijving van West-Europa*, Löwen 1997, S. 213-228.

Konturen des *Egmont*-Porträts richtig beurteilen zu können, wird in manchem Fall – und zwar, wo der fragliche Text dazu Anlaß gibt – die historiographische Schilderung *Egmonts* im entsprechenden Bild Wilhelm von Oraniens gespiegelt. Dabei bestimmt der Graf das Muster, so daß der Vergleich mit dem Prinzen bis zum Jahre 1568 reicht und das Umfeld der Ermordung Oraniens 1584 absichtlich nicht einbezieht.

Die Entscheidung für ‚den Schweiger‘ statt für Hoorne als *persona comparationis* rührt einerseits von der einfachen Tatsache her, daß Philipp de Montmorency als selbständige Figur in den einschlägigen Quellen kaum Beachtung gefunden hat. Andererseits lassen sich – wie wir im folgenden sehen werden – anhand der Gegenüberstellung *Egmont*-Oranien manche zeitgenössische politisch-theoretische Lehrsätze veranschaulichen. Es wird sich zeigen, daß die Geschichtsschreiber der frühen Neuzeit nicht nur um das Ermitteln und Nacherzählen vergangener Geschehnisse bemüht waren: Sie versuchten zur gleichen Zeit die historischen Ereignisse auf die politisch-theoretische und -praktische Forderung des Tages anzuwenden.

Kap. XI Eine historiographische Untergattung: die Herographie

Dieses Phänomen der Geschichtsschreibung als Forum politischer Theoriebildung traf freilich weniger auf ihre Untergattung zu, nämlich auf das, was im folgenden aus arbeitsökonomischen Gründen als ‚Herographie‘ bezeichnet wird. Die Verfasser dieser biographischen Darstellungen, die auf eine ehrwürdige Tradition zurückgingen, die vor allem von Plutarch, Cornelius Nepos und den mittelalterlichen Heiligenviten geprägt und von u.a. Giorgio Vasari und Paolo Giovio reanimiert worden war, verfolgten eher eine Beschreibung der persönlichen Tugenden und der Beschaffenheit des Charakters.¹

Ein Autor wie Brantôme (Pierre de Bourdeille), im Herzen noch ganz dem mittelalterlichen Ritterideal zugetan, begeisterte sich primär für *große* Taten und beurteilte deren Wirkungen nur unter militärtaktischen Gesichtspunkten.² Dieser Hang zur *grandeur* war freilich auch teilweise durch die Tradition der biographischen Gattung bedingt. Sie war nämlich durch eine idealtypische Perspektive gekennzeichnet, die ihrerseits noch stark der mittelalterlichen Hagiographie verpflichtet war. Schließlich konzentrierten sich Brantômes biographische Skizzen also hauptsächlich auf den Typus des Charakters und auf die *res gestae* als solche.³

Weil die herographischen Porträts als Gattung von der herkömmlichen Geschichtsschreibung abweichen, werden sie einer separaten Analyse unterzogen. Trotzdem sind diese Darstellungen absichtlich dem Korpus historiographischer Quellen zugeordnet, erstens, weil sie mit erheblichem zeitlichem Abstand vom beschriebenen Ereignis veröffentlicht worden sind und folglich die distanziertere Perspektive des späteren Beobachters (statt des protohistoriographischen Beteiligten) aufweisen. Außerdem hat *Egmont* die Aufnahme in die Galerie berühmter Männer ohnehin einen festen Platz im europäischen kollektiven Gedächtnis beschert. So betrachtet, war die Herographie ein folgenreiches Phänomen, indem sie die jeweiligen Erwählten als Bestandteil des Geisteslebens etablierte. Dementsprechend verschob sich mit dieser neuen Rolle der Akzent des Ruhms: Anstelle der herographischen Taten trat die bloße Tatsache des

1 Brantôme habe sich u.a. von Plutarch inspirieren lassen. Siehe: COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, S. 407. Zu Vasari und Giovio: E. FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, New York³ 1968, S. 51-55, 96-98.

2 Siehe: R.L. KILGOUR, *Brantôme's Account of Sixteenth-Century Chivalry*, in: *Harvard studies and notes in philology and literature* 19 (1937), S. 119-150, insbesondere S. 128, 133-135.

3 „For Brantôme biography is a rhapsody of enumerated perfections. It is an inventory of traits and deeds, which, once fortuitous and isolated, are transformed by the very biographical process into a myth of perfection, exemplary and archetypal.“ Zitiert aus: R.D. COTTRELL, *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age*, Genève 1970, S. 77. Siehe weiter: Ebd., S. 68-71.

„Aufgezeichnet-Seins“ – evident wie die Frequenz der Auftritte in Fernsehen und Internet heutzutage.⁴

So mancher frühmoderne Leser wird also, ähnlich der Lexikonlektüre oder Internetrecherche in der Gegenwart, zur Befriedigung seiner Neugier automatisch zu Büchern wie *Les Vies des Hommes Illustres & grands Capitaines estrangers de son temps* (in Kurzform bekannt als: *Grands Capitaines*) gegriffen haben. Was das Werk Brantômes anbelangt, steht fest, daß es in weitverbreitete Nachschlagewerke, wie zum Beispiel Zedlers *Universallexikon* und Louis Moreris *Le grand dictionnaire historique*, eingeflossen ist.⁵

Schon die Auswahl erwähnenswerter Personen verriet etwas über die Ansichten und Präferenzen des Autors aber auch über das Ansehen des jeweiligen *homme illustre*. Pierre de Bourdeille erachtete zum Beispiel neben *Egmont* auch Wilhelm von Oranien und – allerdings ohne Einzeldarstellung – dessen Bruder Ludwig von Nassau seiner Propyläen für würdig. Angesichts Brantômes Aufmerksamkeit auf das Äußere seiner Helden dürfte auch die persönliche Begegnung mit ihnen bei der Auswahl eine Rolle gespielt haben.⁶

In den *Ritratti* des apulischen Schriftsteller-Historikers Scipione Ammirato (1531–1601) posierte *Egmont* dagegen mit Kaiser Karl V. und zwei französischen Prominenten als einziger Nordeuropäer zwischen überwiegend zeitgenössischen italienischen Berühmtheiten. *Egmont* fand sich hier inmitten einer erlauchten Gesellschaft, der neben zahlreichen Fürsten und Päpsten beispielsweise auch Künstler und Gelehrte wie Pietro Aretino, Machiavelli, Francesco Guicciardini, Pietro Bembo, Giovanni della Casa und noch viele andere Koryphäen angehörten.⁷

Diese soziale Auflockerung der Kategorie des Illustren war hauptsächlich durch die zunehmende Meritokratisierung verursacht. Darüber hinaus war der Begriff Aristokratie wieder buchstäblich zu einer Forderung nach den „Aristoi“

4 Zum konsekutiven Wesen der Herographie: P. EICHEL-LOJKINE, *Le Siècle des Grands Hommes. Les recueils des Vies d' hommes illustres avec portraits du XVIème siècle*, Löwen/Paris 2001, S. 99-100.

5 Bereits vor der Veröffentlichung 1665–1666 seien Teile aus Brantômes Werk bereits in den französischen Hofkreisen im Umlauf gewesen. Nicht nur seine pikanten *Dames galantes*, die das Leben hinter den Kulissen des Hofes behandelten, sondern auch *Les grands Capitaines* fanden allorts Beachtung. Siehe für die Brantôme-Rezeption: COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 437-441. Für Brantôme als Quelle für Zedlers und Moreris Lexika siehe: *Grosses vollständiges Universallexikon Aller Wissenschaften und Künste (...)*, Bd. 8, Halle/Leipzig 1734, S. 323; bzw. L. MORERI, *Le Grand Dictionnaire Historique (...)*, Bd. 3, Amsterdam²² 1740, S. 33.

6 Eigenen Aussagen zufolge sei Brantôme sowohl *Egmont* wie Oranien wie auch dessen Bruder Ludwig von Nassau persönlich begegnet: P. DE BOURDEILLE (Seigneur de BRANTÔME), *Oeuvres (...) contenant Les vies des Hommes Illustres et grands Capitaines estrangers de son temps*, Bd. 5, Den Haag 1740, S. 205-210. Siehe für den Besuch der Brüder von Nassau bei Pierre de Bourdeille auf seinem Gut Brantôme weiter: COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 272-274.

7 Diese allmähliche Entmilitarisierung und zunehmende Ästhetisierung war kennzeichnend für die Entwicklung der herographischen Gattung in der Periode des Humanismus: EICHEL-LOJKINE, *Le Siècle des Grands Hommes*, S. 65-67.

geworden. Einen Namen zu *haben* reichte nicht mehr, es kam darauf an, sich einen zu *erwerben*. Kein Titel, nur der Name begründete fortan den Status des „Hervorragenden“.⁸ Von diesem Blickpunkt aus gesehen, konnte auch gerade das Fehlen *Egmonts* in einer Heldengalerie vielsagend sein. In André Thevets (1504–1592) Sammlung universalhistorischer Prominenter wurde dem Grafen zum Beispiel kein eigener Eintrag eingeräumt. Vielmehr fungierte *Egmont* postum als „Wasserträger“ von Herzog Alba, der Bausteine für dessen panegyrisches Porträt lieferte. Dieses ging mit einem bestimmten Maß an Geschichtsklitterung einher. Laut Thevet hätten die Geusen so ihr Unwesen getrieben, „(...) qu’ il n’ y auoit aucun Seigneur si osé ny si hardy, qui osast demeurer en Flandre, ains furent les uns constraints se retirer en Allemaigne, les autres és Isles voisines de Hollande.“ Dieser Lektüre zufolge kam Alba als Befreier:

„ Et eut duré une telle & si estrange captiuité, si le Roy Catholique n’ eut enuoyé son armee soubz la conduite du Duc d’ Albe, qui fit bien rabaisser les cornes à tous les rebelles: mais encores furent ils plus estonnez, quand on commença à mettre la main sur quelques uns des plus huppez, la plus-part desquels passa au fil de l’ espee, & entre autres les Comtes des Aiguemont & de Nort-folt.“⁹

Berücksichtigt man, daß der reisende Mönch-Gelehrte Thevet dem Troß der Königinmutter Katharina von Medici angehörte, erscheinen die hispanophilen und prokatholischen Akzente in seinen Porträts verständlich. Zudem fällt beim Blick auf die Personen, die Thevet in seiner Liste aufzeichnete, auf, daß neben Wilhelm von Oranien auch sämtliche namhafte Hugenotten fehlten. Verheimlichen war offenkundig die bessere Lösung, um jemanden aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen, während das negativ Exemplarische gerade durch das Herauskehren auf sich aufmerksam machen würde.¹⁰

8 Zur Forderung nach dem Besten: „Le point de départ, signifié par le mot „illustre“ ou ses synonymes, tend à subordonner l’ histoire à un principe de fuite vers un point optimal, apothéose d’ une gloire dont on recense les diverses manifestations au cours des siècles.“ Zitiert aus: C.G. DUBOIS, *l’ individu comme moteur historiographique*, in: *Nouvelle Revue du XVI siècle* 19 (2001) H. 1, S. 83-106, insbesondere S. 90. Für die Unzulänglichkeit des bloßen Namens: Ebd., S. 83-85. Hier fanden sich also die ersten Zeichen des säkularen Wertewandels ‚von Qualität (ascription) zu Leistung (achievement)‘. Siehe: N. LUHMANN, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1980, S. 93.

9 Zitiert aus: A. THEVET, *Les vrais portraits et vies des hommes illustres* (1584), Bd. 2, Delmar NY 1973, S. 484. Außer der Bemerkung, daß nicht Alba, sondern die Geusen die Ursache der massenhaften Flucht aus den Niederlanden bildeten, waren auch die Angaben zum Auftrag für die Antwerpener Alba-Statue falsch. Laut Thevet hätten die Stände von Flandern dazu den Anstoß gegeben, was freilich befremdet, wenn man bedenkt, daß dasselbe Standbild drei oder vier Jahre später auf höheren Befehl entfernt und wieder umgeschmolzen wurde. Siehe: THEVET, *Les vrais portraits*, Bd. 2, S. 485. Zum Auftrag Albas, aus dem beim Jemminger Sieg (21. Juli 1568) erbeuteten Kriegsmaterial seine eigene Statue gießen zu lassen, wie zu deren späteren Entfernung: VAN METEREN, *Eigentlich und volkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 168-169.

10 Zum biographischen Hintergrund Thevets: THEVET, *Les vrais portraits*, Bd. 1, S. v-xiii.

Auch jenseits des Rheins wurde *Egmont* in manchen Fällen absichtlich totgeschwiegen. Der gebürtige Niederländer, aber deutschsprachige Barockdichter Ägidius Albertinus (1560–1620) hat in *Der teutschen recreation oder Lusthauß Oranien* zwischen den „allerfürnehmsten unnd denckwürdigisten Mans: und Weibspersonen / so von anfang der Welt hero gelebt“ aufgenommen. Seine Besprechung des Prinzen war freilich ausgesprochen negativ. Albertinus hielt ihn für den „ (...) fürnemsten Anhetzer und Ursacher der Niderländischen empörung und darauß erfolgter so vil Jahrlang gewehrter Krieg / Blutuergiessens / Jammers und Noth.“ Der „Schweiger“ habe dafür „(...) letztlich seinen Lohn empfangen“ als er von Balthasar Gerards erschossen wurde.¹¹

Der große Abwesende war allerdings Lamoraal von *Egmont*, zumal wenn man bedenkt, daß einem weniger prominenten Adligen wie Peter Ernst Graf von Mansfeld mit einem Platz in dieser universalhistorischen Ehrengalerie und darüber hinaus auch noch mit einem Lobgedicht für seine Verdienste gedacht worden war.¹² Dennoch wußte Albertinus von *Egmonts* Schicksal, denn im Eintrag Albas hieß es, daß „(...) er die zwei Grafen von *Egmond*t und Horn / und andere / welche wider den König Philippum conspirirt haben (...),“ hatte enthaupten lassen.¹³

Es mag jetzt einleuchten, daß *Egmont* bei Albertinus eine *bedeutsame Leerstelle* bildete: Um Oranien konnte er wegen seiner Prominenz und deutschen Herkunft nicht umhin, und so mußte Albertinus ihn mit einer diffamierenden Besprechung gleichsam ausschalten, während Mansfeld sich gleichsam von selbst als Mustergläubiger und treuer Untertan des Königs für seine Herographie anbot – *Egmont* war zu widerborstig, um moralisch positiv und vorbildlich bewertet werden zu können. Nach dem bayerischen Hofbeamten, der fast seine ganze schriftstellerische Tätigkeit der gegenreformatorischen Offensive seines Landesherrn Maximilian I. widmete, diente die Literatur genau dieser sittlichen Erbauung.¹⁴

Da *Egmont* und Oranien in der Herographie offenbar nicht immer gleichzeitig auftreten, hat ein systematischer Vergleich ihrer Porträts keinen Sinn. Außerdem waren die herographischen Darstellungen, wie bereits oben erwähnt,

11 Zitiert aus: Ä. ALBERTINUS, *Der teutschen recreation oder Lusthauß, darinn das Leben der allerfürnehmsten unnd denckwürdigisten Mans: und Weibspersonen / so von anfang der Welt hero gelebt (...)*, Augsburg 1612, S. 244. Ich danke Prof. G.C.A. M. van Gemert für den Hinweis auf diesen Autor.

12 Also lautete das Gedicht: „In Belgio omnia dum vastat civile bellum / Mansfeldus, & bello & pace fidus perpetuus / Aequitatis custos, aequissimi Regis legatus / Hanc provinciam in fide continet servatque / Illaesam cum summo populi commodo, & hilari / Securitate, unde Mansfeldi nomen apud / Gentem Lucenburgam per secula charum manebit.“ Siehe für den Mansfeld-Eintrag: ALBERTINUS, *Der teutschen recreation oder Lusthauß*, S. 289-290.

13 Zitiert aus: Ebd., S. 110.

14 Siehe: G. VAN GEMERT, *Fremdsprachige Literatur (‘Latinität‘ und Übersetzungen)*, in: A. MEIER (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, München 1999, S. 286-300, insbesondere S. 297-298; und DERS., *Pikaro-Roman*, in: MEIER, *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, S. 453-470, insbesondere S. 459-464. Zur moralisch-didaktischen Ausrichtung der Barockliteratur im allgemeinen und deren gattungsspezifischen Ausformungen: DERS., *Moralisch-didaktische Literatur*, in: MEIER, *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, S. 485-501.

mehr auf die Beschreibung des Charakters als auf die Analyse der politischen Rolle angelegt. Auch vermitteln sie an sich bereits ein abgerundetes Bild, das die komplementierende Funktion des Vergleichs gleichsam überflüssig macht. Aus diesen Gründen erfordern die *Egmont*-Biographien, die uns Pierre de Bourdeille beziehungsweise Scipione Ammirato hinterlassen haben, eine gesonderte Behandlung.

Brantômes *Grands Capitaines* lassen sich wie eine Veranschaulichung des zeitgenössischen französischen Ritter-Ideals beschreiben.¹⁵ Auch *Egmonts* Leben wurde anhand dieses Standards beurteilt, und zwar mit besonderer Berücksichtigung des militärischen und höfisch-öffentlichen Aspekts. Diese thematischen Schwerpunkte entsprachen durchaus dem persönlichen Bezugsrahmen Brantômes. Jeweils die Hälfte seines ‚berufstätigen‘ Daseins war dem Waffendienst beziehungsweise den Hofdamen gewidmet. Auf beiden Gebieten vermochte Pierre de Bourdeille allerdings nicht seinen Idealen gerecht zu werden.¹⁶

Ein schwerer Sturz vom Pferde 1584 und eine daraus folgende jahrelange Krankheit, veranlaßte ihn zum Verfassen mehrerer Bücher, in denen gerade die militärischen und galanten Aktivitäten im Mittelpunkt standen. Wer weiß, ob nicht die Aufzeichnung eigener Erfahrungen und Anekdoten das Leid über die erzwungene Absenz gelindert hat? Auf jeden Fall habe Brantôme diese Abwesenheit als vorübergehend betrachtet, deren Leere mit Hilfe dichterischer Tätigkeit überbrückt werden konnte.

Als sich abzeichnete, daß sein Aufenthalt im Abseits endgültig zu sein schien, wurde ihm das Schreiben zum Ausgleich. Brantômes Traum, eine glänzende Rolle im französischen Hofleben zu spielen, war zwar gescheitert, aber schreibend konnte er diese Enttäusschung überwinden, indem er die Porträts zuweilen mit einer persönlich erlebten Anekdote anreicherte und so gleichsam wieder für Momente am höfischen Leben teilnehmen konnte.¹⁷ Brantômes Sehnsucht nach Ruhm und Unsterblichkeit verlagerte sich dementsprechend auf den schriftstellerischen Bereich, wie die folgende Bemerkung aus seinem Testament beispielhaft illustriert:

15 Der große Unterschied zwischen dem französischen Ritter-Prototyp und dem italienischen Cortigiano-Ideal war den Zeitgenossen bereits aufgefallen: G. DE PIAGGI, *Società militare e mondo femminile nell' opera di Brantôme*, Salerno 1970, S. 147-165. Der in Frankreich vorherrschende Typ war noch stark militärisch geprägt, während Baldassare Castiglione gerade wegen der Schlachtfelderfahrungen sich dem Bereich der *humanae litterae*, Kunst und Etikette zugewendet habe. Zu dieser Kehrtwendung Castigliones und der davon motivierten Neudefinierung des Cortigiano-Ideals: A. QUONDAM, *Introduzione*, in: B. CASTIGLIONE, *Il Cortigiano*, hrsg. von A. QUONDAM, Mailand 2002, S. XXVI-XLI.

16 KILGOUR, *Brantôme's Account*, passim.

17 COTTRELL, *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age*, S. 26-27, 34-35, 80, 96-97. Es war Pierre de Bourdeille vollkommen klar, daß die Porträts seiner Zeitgenossen auch von ihm selber handelten: „Je ne scay si je seray repris d' avoir fait ce conte, car on dit volluntiers que tout conte fait de soy n' est pas bon, mais je me suis esgaré ce coup, encor que dans ce livre j' en aye fait plusieurs de moy-mesme en toutes façons, mais je tais le nom.“ Zitat Brantômes aus: COTTRELL, *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age*, S. 97.

„Aussy prendre garde que l’ imprimeur n’ entreprenne ny suppose autre nom que le mien, comme cela se faict; *autrement je serois frustré de ma peine et de la gloire qui m’ est deue* (Hervorh. rcr).“¹⁸

Tragischerweise waren es die äußeren Umstände, die ihn um eine glänzende militärische Laufbahn brachten, und dabei hatten die Vorbedingungen so vielversprechend ausgesehen: Als Sproß einer wichtigen adligen Familie aus dem Perigord konnte Pierre de Bourdeille dank seiner Großmutter, Hofmarschallin der Margarethe von Navarra, bei Hof aufwachsen. Dort entwickelte er früh eine ausgeprägte Leidenschaft für das Turnier. Während er danach als Schüler in Paris wohnte, nahmen seine älteren Brüder Jean und André an den letzten großen Feldschlachten der Epoche (1552–53 gegen Kaiser Karl V.) teil. Gerade im Moment, da der neunzehnjährige Edelmann die Militärlaufbahn beginnen wollte, legten die Habsburger mit dem Vertrag von Cateau-Cambrésis (1559) den Konflikt bei.¹⁹

Dieser Frieden dauerte Brantôme anscheinend zu lange:

„J’ en (des voyages; rcr) ay faict sept hors de la France, lorsque la paix y estoit, pour chercher adventure, fust pour guerre (...), fust en Italie, en Escosse, Angleterre, Espagne, Portugal (...), en Grèce et autres lieux estranges, que j’ ay cent fois plus aymé pour séjour que celui de ma patrie (...).“²⁰

An Motivation mangelte es ihm also bestimmt nicht; Pierre de Bourdeille hatte nur das Pech, im „Herbst“ des Rittertums zu leben. Dessen Niedergang hatte sich noch über eine Nachblüte unter Karl VIII., Ludwig XII., Franz I. und Heinrich II. – der selbst in einem Turnier starb – hinausgezögert, war später aber in die Krise der innerfranzösischen Religionskonflikte eingemündet. Deshalb verschlug es Brantôme wie viele seiner Landsleute ins Ausland, um dort die Sehnsucht nach Abenteuern zu stillen. Denn nur in der ‚permanenten Mutprobe‘ lag nach zeitgenössischer Vorstellung die Daseinsberechtigung des französischen Adels. Diese Forderung entsprach wiederum seiner vermeintlich angeborenen Überlegenheit: Wegen des edleren Bluts seien die französischen Adligen nicht nur zu höheren Taten auserkoren, sondern außerdem dazu verpflichtet. Außerhalb

18 Zitat des Testaments gefunden in: A. GRIMALDI, *Brantôme et le sens de l’ histoire*, Paris 1971, S. 16; siehe für Brantômes Bemühungen um eine Veröffentlichung seiner Werke auch S. 15. Pierre de Bourdeille ist übrigens beim Aufzeichnungsprozeß seiner Werke sehr gezielt vorgegangen. In erster Instanz schrieb er selbst, aber später diktierte er, um Zeit zu sparen, seinem Sekretär, da er mit einem baldigen Tod rechnete: COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, S. 7, 14, 410-415.

19 Diese biographischen Informationen sind folgenden Büchern entnommen: Ebd., S. 8-9, 41-51; und L. LALANNE, *Brantôme. Sa vie ets ses écrits*, Genève² 1971, S. 1-8. Der genaue adlige Titel Brantômes war weltlicher Abt (abbé commendataire). Auf diese Weise hatte er feste Einkünfte und brauchte nicht ständig auf seinem Gut anwesend zu sein: GRIMALDI, *Brantôme et le sens de l’ histoire*, S. 111.

20 Zitiert aus: LALANNE, *Brantôme. Sa vie ets ses écrits*, S. 12.

seines Vaterlands verpaßte Pierre de Bourdeille ebenfalls manche gute Schlacht, wie beispielsweise das ‚Jahrhunderttreffen‘ bei Lepanto (1571).²¹

Etwa 1570 gab Pierre de Bourdeille seine militärische Laufbahn auf, um wenig später am Hof als Kammerherr des Königs sein Glück zu versuchen. Nach dem kurzen Experiment, sich unter die Obhut der Hugenottenführer Coligny und Louis de Condé zu setzen, war er nach der Bartholomäusnacht wieder ins Valois-Lager übergewechselt, wo er sich dank seiner persönlichen Bekanntschaft mit Katharina von Medici wieder unter ein altes Patronageverhältnis begeben konnte. So tauschte Brantôme ständig die eine politische Partei gegen die andere ein und sah sich gleichwohl immer wieder betrogen. Ein Wortbruch des Königs Heinrich III. empörte ihn so sehr, daß er den Schlüssel des königlichen Schlafzimmers in die Seine geworfen und sogar eine Flucht zum spanischen Hof erwogen haben dürfte. Für Pierre de Bourdeille bildete auch des Königs Untreue freilich einen Aspekt des allgemeineren Verfalls ritterlicher Moral, den er später an mehreren Stellen seines Werks beklagte.²²

Das Licht dieser militärischen und höfischen Erfahrungen fiel auch auf das Porträt *Egmonts*. Auf der Suche nach wahren Rittertum hatte Brantôme sich der Vergangenheit und den letzten zeitgenössischen Vertretern des Cortigiano-Ideals alten Stils (d.h. vor Castigliones Neuformulierung) zugewandt, dem imaginären Charakter der versunkenen „Chevalerie“ zum Trotz. In der Schilderung *Egmonts* erschien es, als lebten die Schwüle des Hoflebens und der alte Kampfgeist wieder in ihm auf,²³ so empathisch schrieb er über *Egmonts* Debüt als „Galanthomme“ und darüber, daß Frankreich sich angesichts dieses Generals mit dem Frieden von 1559 glücklich schätzen sollte:

21 Für die Krise und Maßstäbe des französischen Rittertums: KILGOUR, *Brantôme's Account*, S. 121-123, 127-129; bzw. DE PIAGGI, *Società militare*, S. 39-42. Zur Frustration wegen der verpaßten Schlachten siehe: Ebd., S. 128-130; und COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 41-51, 72, 245, 249.

22 Brantômes politischer Opportunismus wie seine Bekanntschaft mit Katharina von Medici werden behandelt in: COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 70, 144-145, 249-252, 283-287, 374-389. Zum Konflikt mit König Heinrich III. und zur Krise der Galanterie siehe: KILGOUR, *Brantôme's Account*, S. 139-140, 143-145, 147.

23 Aus dem Mund der Augenzeugin selbst hatte Brantôme vernommen, welchen Eindruck der junge *Egmont* auf Madame de Fontaine, eine der schönsten Frauen seiner Zeit, gemacht hatte: „Elle m'a dit qu' en toute la Cour il n' y avoit point de jeune homme plus neuf que luy, & d' assez mauvaise petite grace, & à qui on en faisoit fort la guerre, & les hommes & les Dames: mais après plusieurs algarades receuës, il se rendit ainsi galant, honneste, brave & vaillant homme, comme nous l' avons veu. Possible que la nourriture, & la guerre continuelle qu' on luy faisoit, luy apportèrent ce changement.“ Zitiert aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 206. Eine derartige Ironisierung und das Einfügen parodistischer Elemente gehörte übrigens zur herographischen Textgattung: EICHEL-LOJKINE, *Le Siècle des Grands Hommes*, S. 40-47. Für den humoralpathologischen Zusammenhang zwischen Ernährung und Charakter siehe beispielsweise: K. ALBALA, *Eating right in the Renaissance*, Berkeley/Los Angeles 2002.

„Que si le tiers (contre-coup; rcr) s' en fust ensuivy, elle (la France; rcr) estoit troussée; & je croy que sans la paix cet homme nous eust bien porté dommage (...)“

Es war das persönliche Bedauern Brantômes über den frühzeitigen Abbruch von *Egmonts* vielversprechender militärischer Laufbahn, das dieses Bildnis vom ersten Satz an prägte:

„Nous parlerons de (...) Egmont, lequel a esté un fort brave & vaillant Capitaine, pour si peu qu' il en a fait le mestier: car au plus beau coup de ses alliances, la paix se vint à faire entre la France & l' Espagne (...).“²⁴

Am Schluß des Berichts kam Pierre de Bourdeille auf die Tragik dieses Lebens zurück und faßte nochmals dessen Bedeutung für sich persönlich zusammen:

„Voilà, donc la fin de ce pauvre Comte, duquel (...) je diray (...), que c' estoit le Seigneur de la plus belle façon, & de la meilleure grace que j' aye jamais veu, fust ce parmy les Grands, parmy ses esgaux, parmy les gens de guerre, & parmy les Dames; l' ayant veu en France & en Espagne, & parlé à luy.“²⁵

An mehreren Stellen im Text zeigt sich aber, daß Brantômes Anteilnahme sich nicht auf Lob und Preis beschränkte. *Egmonts* Selbstüberschätzung bildete gleichsam das inhärente Negativ seiner militärischen Kapazitäten: Hätte er laut Brantôme *ohne* den Friedensvertrag Frankreich noch mehr Schaden zugefügt, „(...) avec cela (la paix, rcr) aussi le presumoit-il fort, & en estoit beaucoup plus enflé de gloire.“²⁶

Für Pierre de Bourdeille lagen die großen Leistungen und tragischen Fehler also auf einer Linie. Über einen seiner glänzenden Kontakte, und zwar während eines Gesprächs 1566 mit *Egmonts* ehemaligem Vorgesetzten in der Schlacht bei St. Quentin und Gravelingen, dem Oberbefehlshaber Savoye, hatte er erfahren, daß jener den Graf für einen großen und tapferen General hielt, „si la gloire ne le perdoit.“ Nach dem Sieg über das französische Heer habe er sich so stolz und eingebildet benommen,

„(...) qu' il luy sembloit nul n' être esgal ny digne d' estre parangonné à luy, estimant fort peu un autre; mais je luy en rabattois fort bien les coups; & fort souvent en avons-nous eu differend ensemble, comme quasi me voulant desdaigner pour son General; mais je luy fis bien reconnoitre après ce qu' il devoit.“²⁷

24 Beide Zitate aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 191 bzw. 190.

25 Zitiert aus: Ebd., S. 205.

26 Zitiert aus: Ebd., S.192.

27 Zitiert aus: Ebd., S. 193. Für eine frühere Bemerkung Brantômes über *Egmonts* Anmaßung siehe: Ebd., S. 191. Im Porträt von Don Carlos spielte Brantôme sogar auf eine Verschwörung des niederländischen Grafen und des Königssohns gegen Philipp II. an: „Il (Don Carlos; rcr) se faschoit fort de demeurer oisif en Espagne; & mesme,

Hinzu kam, daß *Egmonts* Überheblichkeit keine vorübergehende, nur durch den momentanen Rausch des Triumphs bedingte Sache war, sondern sich im Kopf des Grafen festsetzte und ihn in den Wahn der Unantastbarkeit trieb. Eigentlich hatte Savoye über *Egmont* „prophezeit“,

„car il presumoit tant de soy, qu' il luy estoit advis que jamais le Roy d' Espagne ne luy feroit mauvais tour, ny que le Duc d' Albe osast jamais luy faire mettre la main sur le collet; mais il en arriva bien autrement (...).“²⁸

Dieses Selbstbewußtsein *Egmonts* war im Endeffekt eine ambivalente Sache; einerseits bildete es eine Bedingung *sine qua non* für das Rittertum überhaupt, andererseits galt es, den eigenen Platz im Heer nie aus dem Auge zu verlieren – nach Savoye: „bien reconnoitre après ce qu' il devoit.“ Diese Forderung hing mit der militärtechnischen und strategischen Entwicklung zusammen. Erstens drängte die Notwendigkeit der Disziplin die Rolle des Individuums im Kampf erheblich zurück. Zweitens zählte Tapferkeit nicht mehr als absolute Tugend, sondern nur insofern sie konkrete Vorteile erbrachte. Ein General durfte durchaus kühn sein, aber er mußte innerhalb des Bereichs des Möglichen operieren: Ungestüm war von Übel.²⁹ Über diesen pragmatischen Aspekt hinaus erforderte das in der ritterlichen Verhaltensregel verwurzelte Ideal der Großmut gerade eine gewisse Zähmung der eigenen Ambition. *Magnanimo* war derjenige, der dann und wann auch schonend auftreten konnte, ungeachtet seiner Herkunft. Brantôme hat tatsächlich sowohl Adlige wie auch gemeine Soldaten *grand* genannt, weil sie eben Nachsicht üben konnten.³⁰

Egmonts Natur entsprach offensichtlich mehr die Selbstbehauptung als die Selbstbeherrschung; im Felde hielt sich diese Neigung freilich noch in Grenzen – bei St. Quentin und Gravelingen habe gerade sein energisches und gezieltes Auftreten zum Sieg geführt³¹, in Zivil divergierten Sein und Sollen in *Egmonts* Brust. Ironischerweise war es nach einer Anekdote Brantômes ausgerechnet Philipp II., der dem Grafen bei seinem Besuch 1565 in Madrid Edelmütigkeit

quand il ouyt parler le Comte d' Aigmont, qui luy proposa force belles Choses, dont les Mains luy demangeoient si fort pour mener la Guerre, qu' on dit qu' il voulut se desrober pour aller en Flandres.“ Zitiert aus: Ebd., S. 132.

28 Zitiert aus: Ebd., S. 193.

29 Zur Veränderung des Rittertums und der Kriegführung: KILGOUR, *Brantôme's Account*, S. 133-136.

30 Zur Duldung als neuer Tugend: DE PIAGGI, *Società militare*, S. 112-122. Zu Brantômes Lob des einfachen Kriegers: KILGOUR, *Brantôme's Account*, S. 137. Für die zunehmend meritokratische Ausrichtung der Konzepte Ehre und Großmütigkeit: EICHEL-LOJKINE, *Le Siècle des Grands Hommes*, S. 69-71.

31 In der Schlacht 1557 sah *Egmont*, obwohl vorausgeschickt „(...) d'aller seulement reconnoistre l' ennemy, & l' amuser“, mit einem Blick „(...) qu' il y faisoit bon pour luy, il ne voulut point temporiser; mais avec sa troupe (...) il chargea sans aucun respect de commandement (...)“. Was die Schlacht bei Gravelingen betrifft: „(...) il donna encore luy seul une autre bataille à Monsieur (...) de Termes (...) qu' il gagna, le défit, & le prit prisonnier (...)“. Beide Zitate aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 191.

beibrachte, als er dessen Drängen, den Frieden mit Frankreich zu brechen, folgenderweise beantwortet habe:

„Conte, ne me parlez plus de cela; car j’aymerois mieux perdre toute la Flandre que de rompre si villainement la foy que j’ay donnée au roy très chrestien, mon bon frère, et tant jeune qu’il est.“³²

Der zweite zentrale Aspekt in Brantômes Darstellung betraf die Rolle des Höfischen und, damit verbunden, das Prinzip der Ehre, die nach wie vor den Kern des Konzepts des Adels bildete. In einer Periode, in der bürgerliche Aufsteiger den Adelsstand bedrohten, waren die Adligen mehr denn je über ihren Status besorgt. In Anbetracht der Entmilitarisierung und der an der höfischen Etikette orientierten Zivilisierung ihrer sozialen Rolle war ein entsprechendes Ethos erforderlich. Die Ehre war dem Edelmann gerade deshalb heilig, weil sie über sein eigenes Leben hinauswies und ihn gegenüber Vor- und Nachfahren zur Verantwortung zog. Deswegen war der Wert der Ehre höher als der des Lebens.³³

Es mag einleuchten, daß das adlige Ethos wesentlich eine soziale Angelegenheit war. Man gab sich ritterlich gegenüber einer bestimmten Person, die Ehre mußte gegenüber jemandem erhalten werden. Im Bericht von Pierre de Bourdeille wandte *Egmont* sich also entweder an seine Vorgesetzten oder an seine Klientel, Soldaten, Verwandte, kurzum an diejenigen, die ihn als ihren Schutzherrn betrachteten. Soweit Umstehende zugegen waren, bildeten auch sie – angesichts der immanent öffentlichen Dimension der Ehre – automatisch ein Publikum, und je nach Interaktionssituation stellt sich die Frage der Ehre anders.

Gegenüber den Obrigkeiten trat *Egmont* zum Beispiel durchaus selbstbewußt und stolz auf, wenn man Brantômes Darstellung glauben will. Am deutlichsten zeigte sich diese Haltung in der Rückgabe des Rings, den Philipp II. ihm beim letzten spanischen Aufenthalt 1565 geschenkt habe und den der Graf, zusammen mit einem Abschiedsbrief an den König, seinem Beichtvater, dem Bischof von Ieper, überreicht habe. Der Prälat habe sich auf Ehrenwort verpflichtet, den Ring samt Brief nach Madrid zu schicken. Mittlerweile habe *Egmont* noch über seine militärische Leistungen gegen Frankreich geprahlt.³⁴ Gegenüber Generälen,

32 Zitiert aus: Ebd., S. 105. Brantôme beschuldigte *Egmont* an dieser Stelle sogar des Feilschens: „Le roy (...) trouva ces évènements (die Unruhen in Flandern; rcr) fort estranges, et demanda audict conte les remèdes et son advis pour y pourvoir; qui luy fit responce qu’il n’en sçavoit de plus propre que de faire la guerre en France comm’apouradvant, et que jamais il n’y fit plus beau ny bon, et que desjà il luy promettoit plusieurs villes aux frontières, aussi seures que s’il les tenoit en la main; car il avoit parlé à ses deux marchans (sc. mit Gaspard Admiral de Coligny und einem anderen prominenten Staatsmann, der sich politisch auf der Seite der Hugenotten befand; rcr) qui luy aydoient à la livraison en partie de la marchandise.“ Zitiert aus: Ebd., S. 105.

33 DE PIAGGI, *Società militare*, S. 36-37, 96-100. Für eine Analyse des sich wandelnden Status und Selbstverständnisses des frühmodernen Adels: K. MARGREITER, *Konzept und Bedeutung des Adels im Absolutismus*, Diss. European University Institute Florenz 2005, vor allem das erste Kapitel.

34 Das fragliche Fragment lautet wie folgt: „(...) luy (dem Bischof; rcr) donna une bague fort riche, que le Roy d’Espagne luy avoit donnée, (...) en signe d’amitié, pour la luy renvoyer & faire tenir. Ce fut lors qu’il luy alla proposer toutes ces belles choses

Soldaten und Umstehenden habe er sich jedoch sehr beherrscht und würdig gegeben, denn:

„Allant audit eschaffaut (...) il passa au travers de toutes les compagnies (...) qui estoient toutes en bataille; & en passant au beau milieu il saluoit & disoit Adieu à tous les Capitaines & soldats quin estoient là (...).“³⁵

In zwei Fällen wurde die Frage der Ehre explizit zur Sprache gebracht, erstmals in dem Moment, in dem man ihm sein Todesurteil mitgeteilt hat. Verblüfft und entsetzt habe er „avec grande exclamation“ gefragt, wie es denn möglich sei, daß man ihn so behandeln wollte. Der Tod an sich bereite ihm kaum Verdruß – „(...) pource que c’est un passage inevitable“ – was ihn aber mehr schmerze, sei der damit einhergehende Verlust der Ehre und des Rufs.³⁶

Egmonts verhältnismäßig gefaßtes Verhalten fiel auch im Vergleich zu seinem Schicksalsgefährten auf. Hoorne habe nämlich angesichts der bevorstehenden Hinrichtung die Fassung verloren.³⁷ Letzlich sei allerdings auch *Egmont* ungeduldig geworden und habe auf die Beschleunigung des Urteils gedrängt, „(...) disant que puis qu’ il devoit mourir, qu’ on ne le devoit pas tenir si longuement en ce travail.“³⁸ Die plötzliche Eile könnte, wenn wir Brantômes Nachbar im Perigord, Michel de Montaigne, glauben, auch gut auf dessen Ehrgefühl zurückzuführen sein. Da Hoorne erst nach zahlreichen Beschwichtigungen und Beruhigungen seitens *Egmonts* bereit gewesen sei, sein Schloß zu

contre la France, que j’ ay dites cy-dessus.“ Zitiert aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 194, siehe auch S. 199-200. Brantôme berichtete zweimal über den Vorgang der Verhaftung und Verurteilung *Egmonts*: zunächst in seiner eigenen Fassung, und etwas weiter unten (S. 196-204) fügte er den Bericht des damaligen französischen Botschafters in Brüssel ein. Dank seiner Kontakte am königlichen Hof konnte sich Brantôme diesen Report verschaffen. Es ist übrigens gut möglich, daß Brantômes ‚eigene‘ Fassung aus dem anderen Bericht kompiliert worden ist, denn seine Schriften sind durch Wiederholungen, endlose Erörterungen und andere Spuren eines eiligen, unsorgfältigen Redaktionsprozesses gekennzeichnet. Siehe: COCULA-VAILLIÈRES, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, S. 7, 14.

35 Zitiert aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 202. Nach Brantômes ‚eigener‘ Fassung: „(...) au beau milieu desquels (enseignes de gens; rcr) il passa, & saluant tous les Capitaines & Soldats avec une fort belle, douce & triste façon, la larme à l’ oeil (...), il monta dessus, & harangua le peuple, se recommanda à Dieu; & puis l’ executeur (...) luy trancha la teste.“ Zitiert aus: Ebd., S. 195.

36 „Le Comte d’Egmont, qui dormoit lors, trouvant fort estrange une si triste nouvelle, s’estomacha & s’altera outre mesure, & avec grande exclamation demanda, comment il estoit possible qu’ on le voulust traitter de cette façon; (...) Bien disoit-il que la mort ne luy estot (sic) point ennuyeuse, (...) mais ce qui luy estoit plus en cela douloureux, estoit la perte qui en resultoit de son honneur & de sa reputation.“ Zitiert aus: Ebd., S. 198.

37 „Le Comte de Horn du commencement ne se peut si bien assurer & se resoudre, se despita outre mesure, maugreant & regrettant fort sa mort, & se monstrant quelque peu opiniastre en la confession, la rejettant fort, & disant qu’ il s’estoit assez confessé.“ Zitiert aus: Ebd., S. 200. Hoorne habe übrigens später noch gebeichtet: Ebd., S. 200-201.

38 Zitiert aus: Ebd., S. 201.

verlassen und nach Brüssel – wo er bekanntlich verhaftet wurde – zu reisen, habe Lamoraal von *Egmont* gegenüber seinem Schicksalsgenossen große Schuld empfunden. Aus diesem Grund wolle *Egmont* als erster hingerichtet werden, um seine moralische Last gleichsam im eigenen Sterben zu tilgen.³⁹

Die zweite Erwähnung der Rolle der Ehre bezog sich abermals auf die wenig ruhmreiche Art, mit der *Egmont* den Tod finden sollte. Nach Pierre de Bourdeille war die Gräfin von Aremborg, deren Mann auf dem Schlachtfeld von Heiligerlee (23. Mai 1568) gefallen war, glücklicher zu preisen als Sabine von *Egmont*, „*puisque son mary n’ avoit pas re  t une mort si honorable que le Comte d’Aremberg.*“⁴⁰

Der tragische Tod des Grafen *Egmont* habe nach Brantôme sogar Philipp II. und Alba verdrossen. Laut mündlicher Überlieferung habe der letzte Brief *Egmonts* den König bewegt und ihm ins Bewußtsein gerufen, daß das Urteil irreversibel war, während Alba seinerseits nach der Enthauptung *Egmonts* Schicksal betrauert habe.⁴¹ Für Pierre de Bourdeille war diese Reaktion selbstverständlich, „*car c’ estoit un des vaillans Chevaliers & grands Capitaines qui fust au monde.*“⁴² Die hier beschriebenen Beispiele gegenseitiger Anerkennung und Ehrenbezeugung fu  ten allerdings sehr wahrscheinlich auf dem anachronistischen Ritterideal Brantômes, nach dem sich die Treue und Verdienste des Vasalls dem Schutz und der Entlohnung durch den *suzerain* die Waage halten sollten.⁴³ Auf den Fall *Egmont*   bertragen, bedeutete dieses Muster, daß die spanischen Mächtigen für ihn durchaus Sympathie und Bewunderung hegen konnten trotz seiner Fehler und Vergehen. Ob Philipp II. und Alba das Ende des Grafen wirklich persönlich bedauert haben, darf jedoch in Anbetracht ihrer Einstufung der Niederlande als geographische, politische und kulturelle Peripherie eher bezweifelt werden.⁴⁴

War Brantômes Interesse an dem niederländischen Grafen letztlich überwiegend militärisch geprägt, lieferte der apulische Dichter-Historiker Scipione Ammirato (1531–1601) in seinen posthum veröffentlichten *Ritratti* eher ein politisch gefärbtes *Egmont*-Porträt. Dieses Bild entsprang seinem tiefen Interesse an Geschichte im allgemeinen und am Adel im besonderen. Selber ein Mitglied dieses Standes, befaßte er sich schon früh mit der Genealogie zweier neapolitanischer Adelsgeschlechter. In Florenz erwarb Ammirato die Gunst der Medici. Im Auftrag von Giovanni von Medici verfaßte er zunächst dessen eigenen Stamm-

39 M. DE MONTAIGNE, *Essais*, Buch I, Kapitel 7.

40 Zitiert aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 205.   ber einen dem Adligen geb  hrenden Tod: DE PIAGGI, *Società militare*, S. 121-122.

41 Siehe: „On dit que le Roy Catholique la leut avec pitié, bien fasch   qu’ il avoit est   contraint d’ en venir là: mais il n’ etoit plus temps, & cela ne servoit pas plus de rien.“ bzw. „(...) voire le Duc d’ Albe mesme en donna grande demonstration de tristesse, encore qu’ il eust condamné.“ Beide Zitate aus: BRANTÔME, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes*, Bd. 5, S. 200 bzw. 204.

42 Ebd., S. 204.

43 Siehe: GRIMALDI, *Brantôme et le sens de l’ histoire*, S. 83-104, 153-156; und DE PIAGGI, *Società militare*, S. 62-64.

44 Siehe: F. GONZÁLEZ DE LEÇON/G. PARKER, *The grand strategy of Philipp II and the revolt of the Netherlands*, in: Darby, *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, S. 107-133, insbesondere S. 110-116.

baum und begann anschließend mit Aufzeichnungen über Berühmtheiten aller Epochen.⁴⁵ Während er jene noch persönlich Cosimo I. anbieten konnte, wurden die universalhistorischen *Ritratti* erst 1637 von Ammiratos ehemaligem Assistenten und 1601 zum Nachlaßverwalter ernannten Cristoforo del Bianco (1582–1656), besser bekannt als Scipione Ammirato il Giovane, veröffentlicht. Dieser Famulus war es, der aus den Manuskripten seines Meisters die Auswahl der *Ritratti* traf und *Egmont* als dafür nicht zu unbedeutend erachtete.⁴⁶

Ammiratos Porträt des niederländischen Grafen enthielt einerseits konkrete Informationen über seine Persönlichkeit und bezog darüber hinaus auch jeweils mittelbar oder unmittelbar die zeitgenössische politische Konstellation mit ein, entsprechend der traditionellen Auffassung *Historia magistra vitae*. Die Geschichte fungiere als Spiegel, der den Menschen trotz aller äußeren Wandlung immer wieder dasselbe ihm zugrundeliegende Wesen vor Augen führe. So betrachtet, bildete die Vergangenheit eine Schatzkammer unvergänglicher praktischer Lebenserfahrung, unentbehrlich für jedermann, der im politischen Betrieb aktiv war. Gerade wegen der angeblich praktischen Relevanz vergangener Ereignisse waren frühmoderne Historiker, wie beispielsweise Guicciardini, Machiavelli und Scipione Ammirato, auch immer politische Publizisten.⁴⁷

Einen ersten auffälligen Zug in Ammiratos *Egmont*-Porträt bildete die Entmythisierung der angeblich gloriosen Rolle *Egmonts* in der zweiten Feldschlacht gegen Franz I.. Hatte der Graf 1557 bei St. Quentin den französischen Marschall noch „con si mirabil impeto“ („mit solch einer bewundernswerten Wucht“) angegriffen und ihn danach sogar gefangengenommen, waren es ein Jahr später bei Gravelingen nicht so sehr *Egmonts* Truppen, sondern vielmehr die englischen Kriegsschiffe vor der Küste, die des Gegners Widerstand brachen.⁴⁸ Den Ruhm dieses Siegs erntete allerdings *Egmont*, der so vieler Ehre auf die Dauer offenkundig nicht gewachsen waren. Als nämlich bald nach dem Frieden mit Frankreich die niederländischen Unruhen ausbrachen, habe *Egmont* seine Hoffnung auf sein Gefolge gesetzt, das wegen des Ansehens seiner Familie und seiner per-

45 Dies kann man u.a. aus dem Titel des Manuskripts der *Biblioteca Nazionale Centrale Firenze* erschließen: *Ritratti chiestimi dal signore Giovanni de Medici*. Leider enthielt dieses Manuskript keine weiteren Informationen zur Entstehung oder zur Auswahl der behandelten Personen: *Manoscritti BNCF – Magl. Cl. XXIV, 168, Ritratti d’Ammirato*.

46 Zum Leben von Scipione Ammirato: U. CONGEDO, *La vita e le opere di Scipione Ammirato*, Trani 1904, und R. DE MATTEI, *Scipione Ammirato*, in: *Dizionario Biografico Italiano*, S. 1-4. Zur Veröffentlichungsgeschichte der *Ritratti*: R. DE MATTEI, *IL pensiero politico di Scipione Ammirato. Con discorsi inediti*, Milano 1963, S. 267-283; und DERS., *Scipione Ammirato*, S. 1.

47 Siehe: DE MATTEI, *IL pensiero politico*, S. 3-6. Auch bei Scipione Ammirato führten die historischen Studien zum Ausbau einer systematischen politischen Philosophie. Dieses Buch, das *Del Principe* heißen sollte, blieb jedoch unvollendet: Ebd., S. 21.

48 „(...) ma molestato Termes (der französische Oberbefehlshaber; rcr) per strana auventura non meno da Agamonte il quale hauea à dirimpetto, che da legni Inglesi, i quali costeggiando quelle marine s’ accorsero della battaglia (...) l’ incominciarono fieramente à tormentare alle spalle con le loro artiglieri, non potè far più lunga resistenza.“ Der Hinweis auf die Schlacht bei St. Quentin und dieses Zitat entstammen: S. AMMIRATO, *Ritratto di Lamoralo Conte D’ Agamonte*, in: DERS., *Opuscoli del sig: Scipione Ammirato*, Bd. 2, Florenz 1637, S. 285-290, insbesondere S. 285 bzw. 287.

sönlichen Verdienste ziemlich umfangreich geworden war, und das Volk dem Favoriten und eigentlichen Sachwalter des Königs, dem Kardinal Granvelle, zu entfremden versucht.⁴⁹

Aus dieser Intrige erwuchs allmählich eine konsequente politische Haltung, die kennzeichnend für den niederländischen Hochadel war. *Egmont*, Oranien und ihre Freunde scheuten sich nicht, sich sogar der Religion als Motiv für ihre Aufsassigkeit zu bedienen:

„Der Graf (*Egmont*; rcr) brachte also nur den festen Beschluß des Königs bezüglich des katholischen Glaubens nach Hause. Diese Resolution erzielte keinen positiven Effekt, weder unter dem Volk, das halsstarrig an seinem Glauben festhielt, noch unter dem Adel. Man sah, daß die Adligen die Prediger dieser Sekte unterstützten, entweder aus Überzeugung, oder um daraus die Gelegenheit zu ergreifen, ein Leben zu führen, das ihnen standesgemäßer erschien (Hervorh. rcr).“⁵⁰

Was Ammirato hier tadelte, war das aufwieglerische Verhalten der niederländischen Prominenz, die das Gefühl für das eigene Maß völlig verloren habe und auch nicht einsehen wolle, daß sie gegenüber Philipp II. den kürzeren ziehen würde. Nach Ammirato war der König schon längst „müde der Aufsässigkeit seiner Untertanen und außerordentlich empört, daß er sie auf keinerlei Weise von ihrer gottlosen und unerträglichen Störrischheit hatte abbringen können“, und befahl deshalb eine militärische Intervention.⁵¹

Die Halsstarrigkeit der niederländischen Adligen habe also das harte Eingreifen seitens des Machthabers gerechtfertigt: Ihr überhebliches Verhalten sei an sich schon inakzeptabel gewesen und es habe zudem das religiös-politische Gleichgewicht in Europa beeinträchtigt. Philipp II. haftete nach Meinung des Autors für die Einheit der Kirche und somit für das Heil des Abendlandes. Angesichts des Aufmarsches der Türken hatte Ammirato schon 1594 und 1598 in drei Traktaten den spanischen König als „Schutzherrn“ des europäischen Kontinents angesprochen. Wie Tommaso Campanella neigte auch Ammirato stark zu einer universalmonarchistischen Anschauung, in der ein Papst oder der spanische König die Einheit Europas sichern sollte.⁵² Aus dieser Perspektive betrachtet, stellten die aufständischen Adligen in den Niederlanden nur einen zusätzlichen Störfaktor dar. Das politisch-konstitutionelle Novum, das die Niederländer

49 Siehe: AMMIRATO, *Ritratto di Lamoralo Conte D' Agamonte*, S. 288.

50 „Onde il Conte (*Egmont*; rcr) non potè riportar altro à casa, che la ferma deliberazione del Re circa l' osservanza della fede cattolica. Il che non fece però effetto alcuno buono co' popoli ostinati à credere à lor voglia, nè con molti de Signori istessi. I quali ò intendendola à quel modo, ò togliendo da ciò occasione di vivere come tornasse più loro in grado (Hervorh. rcr), si vedeva che favorivano i predicatori di quella setta.“ Zitiert aus: Ebd.

51 „(...) stracco dalla contumacia de suoi vassalli; & fuor di modo sdegnato, che con sorte niuna d' humanità, & di piacevolezza l' havea potuti suolgere dalla lor empia & bestiale ostinazione.“ Zitiert aus: Ebd., S. 289.

52 Siehe: V. DI TOCCO, *Ideali d' indipendenza in Italia durante la preponderanza spagnola*, Messina 1926, S. 28-31; und DE MATTEI, *IL pensiero politico*, S. 37-40, 43-44, 57-59.

geschaffen hatten und das so viele ihrer Zeitgenossen fesselte, war für Scipione Ammirato eher ein Schreckbild.⁵³

Die zweite Lehre, die nach Ammirato aus dem Fall *Egmont* zu ziehen sei, war die Warnung vor der Illusion der Unverletzbarkeit. Der Irrglaube, auf Grund von Verdiensten unantastbar zu sein, bildete gleichsam das unvermeidliche Resultat dieses Dünkels. Für Ammirato war der Kredit, den man sich durch große Verdienste erwarb, jedenfalls nicht unbegrenzt: „Niuno merito è così grande, che da susseguente demerito possa eßer ricompensato; alche forse non pensando Agamonte.“ („Kein Verdienst ist so groß, daß er als Kompensation für ein darauf folgendes Vergehen fungieren könne, woran *Egmont* vielleicht nicht gedacht hatte.“) Gegenüber der modernen Regierungspraxis reiche allerdings Bescheidenheit auch nicht mehr aus und seien vielmehr Wachsamkeit und Vorsicht geboten. *Egmont* habe gedacht, daß keiner von seinen „segreti intendimenti“ wüßte, oder er habe sich eingeredet, daß man ihm Achtung entgegenbringen würde. Es seien eben diese Gutgläubigkeit und das naive Vertrauen auf die Regentin Margaretha von Parma gewesen, die seine fatale Entscheidung, in Brüssel zu bleiben, bestimmt hätten.⁵⁴

Daß der Graf schließlich mit „valor d’animo“, den er sonst in den Feldschlachten zu zeigen pflege, seiner Verurteilung entgegengegangen sei, täuschte nicht darüber hinweg, daß Ammirato in seinem Porträt *Egmont* als General zwar ruhmvoll, als Staatsmann aber nicht nachahmenswert von der historischen Bühne abtreten ließ.⁵⁵

Resümierend kann man sagen, daß allem Anschein nach die herographische Porträtaufnahme den Grafen von *Egmont* endgültig zu einem Nachleben verholfen hat, weil erst damit die Person vom „Rumpf der unmittelbaren tagespolitischen Auseinandersetzungen“ getrennt wurde. In der *Vies des Hommes Illustres*-Literatur schwenkte die Kamera vom bloßen Geschehnis weg, um näher auf die Persönlichkeit des Grafen zu fokussieren. Mit dieser perspektivischen Schwenkung hinsichtlich des Tenors der protohistoriographischen Dokumente kündigte sich zur gleichen Zeit eine neue Bedeutung *Egmonts* an. Anstelle des Wahrheitsgehalts oder des direkten Wirklichkeitsbezugs (beziehungsweise neben diesen beiden Bezügen) trat der symbolische Sinn. Während das Verhältnis

53 Siehe u.a.: S. MASTELLONE, *Holland as a Political Model in Italy in the Seventeenth Century*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 98 (1983) H. 4, S. 568-583; und V. CONTI, *Il modello politico olandese in Italia durante la prima metà del Seicento*, in: V.I. COMPARATO (Hrsg.), *Modelli nella storia del pensiero politico*, Bd. 1, Florenz 1987, S. 145-163.

54 Denn so lautete die Folge des Zitats: „ò stimando che i suoi segreti intendimenti non foßer palesi, ò persuadendosi pure, che alla sua persona s’ havesse à portar rispetto, & confidato nella grazia di Madama (Margaretha von Parma; rcr), essendosi molti de Signori del paese alla venuta del Duca d’ Alva sotto vari colori allontanati, egli si era fermato in Bruselles.“ Zitiert aus: AMMIRATO, *Ritratto di Lamoralo Conte D’ Agamonte*, S. 289.

55 „Mostrò il Conte in questo estremo della sua vita quel valor d’ animo, che era solito di mostrar nelle battaglie; percioche annunziatoli la sere innanzi la sentenza della morte, non diede nè nel volto, nè nelle parole segno alcuno di sbigottimento (...).“ Zitiert aus: Ebd., S. 290. Zum Konzept des ‚valor d’ animo‘ (Unerschrockenheit) im zeitgenössischen Ritterideal: DE PIAGGI, *Società militare*, S. 122-129.

zwischen Berichterstattung und Gegenstand in der Protohistoriographie – jedenfalls was die Absichten anbelangte – referentieller Art (1-1) war, hob die herographische Darstellung dieses Thema aus dem realen in ein symbolisches Bezugssystem (1-2). Dadurch konnte *Egmont* sich mit anderen Kontexten zusammenfügen (symbolon).⁵⁶

Im Falle von Brantôme und Scipione Ammirato hatte dieser Wechsel auch eine beträchtliche Modifizierung des *Egmont*-Stoffes zur Folge. Bei beiden Autoren wurde die Darstellung des historischen *Egmonts* der idealtypischen Maxime geopfert: Bei jenem diente der Graf zur Veranschaulichung des zeitgenössischen Ritterideals, während dieser *Egmont* für sein Vademekum politischen Handelns heranzog.⁵⁷

Ironischerweise verdankte *Egmont* seine Aufnahme in dieser Galerie illustrier Männer eben seiner realen historischen Rolle, auch wenn sie alles andere als vorbildlich war. Vielleicht entschied Ammirato sich gerade wegen dieses Anti-beispiels für ein Porträt des niederländischen Grafen. In einer Zeit, in der es auf politischen Instinkt und auf permanentes Kalkülieren ankam, bildete der arglose und eingebildete *Egmont* dankbares Anschauungsmaterial. Brantômes Interesse für den Grafen entsprang dagegen einer gewissen Wahlverwandtschaft. Den französischen und niederländischen Feldherrn verband eine nostalgische Sehnsucht nach den Idealen des untergehenden Rittertums, das *Egmont* exemplarisch verkörperte und das Brantôme bei diesem ebenso sicher wie betroffen feststellte. Doch im Gegensatz zu *Egmont* war Pierre de Bourdeilles sich wahrscheinlich ‚seiner verspäteten Ritterlichkeit‘ bewußt.⁵⁸

In bezug auf die Transmission des *Egmont*-Stoffes bewirkte gerade die in der Herographie praktizierte ‚überzeitlich‘-symbolische Einstufung dessen Fortbestand über das zeitgenössische politische Umfeld hinaus. Das konfliktgeladene und esoterische Schibboleth entwickelte sich allmählich zu einem mehrfach verwendbaren Symbol. Wo ‚*Egmont*‘ klang, war nicht mehr nur vom 5. Juni 1568, sondern auch von seiner Persönlichkeit die Rede, wobei der Beitrag der herographischen Gattung sich in der Tradierung des Bildes des gutmütig-verblendeten Grafen äußerte.

56 Ursprünglich bedeutete ‚Symbol‘ eine Erinnerungsscherbe, die, zusammengefügt mit dem anderen Scherbenfragment, die tastbare Erinnerung an eine Gastfreundschaft bildete: H.G. GADAMER, *Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest*, Stuttgart 1995, S. 41-42.

57 Daß die Herographie mehr auf den symbolischen als auf den realen Sinn ausgerichtet war, traf auf die ganze zeitgenössische biographische Gattung zu: „La finalité de l’écriture biographique (...) font que le sens symbolique l’emporte souvent sur le souci de fidélité. La recherche historique est tributaire d’ une thèse ou d’ un service.“ Zitiert aus: DUBOIS, *l’ individu comme moteur historiographique*, S. 92.

58 Siehe: GRIMALDI, *Brantôme et le sens de l’ histoire*, S. 48-49.

Kap. XII Kampf um die Präponderanz: die Historiographie im Sog des konfessionellen Tauziehens

Im scharfen Gegensatz zur Vorstellung eines harmlosen *Egmonts* stand die Darstellung der frühen katholischen Geschichtsschreibung, die ihn gerne als heimlichen Mittelpunkt einer anrühigen Gesellschaft betrachtete. Dies zeigte sich beispielhaft in der Beschreibung einer aufsehenerregenden Episode, die auffallenderweise von katholischen Autoren wie Florentius van der Haer (1547–1634) und Franciscus Verhaer (1555–1631) – besser bekannt unter dem Gelehrtennamen Haraeus – ausgewalzt wurde, bei den meisten übrigen Geschichtsschreibern jedoch keine Erwähnung fand.

Als *Egmont* im Januar 1565 im Auftrag der niederländischen Stände nach Spanien reiste, machte er einen kurzen Zwischenhalt in Cambrai, wo er dem dortigen Präfekten Warluseus einen Besuch abstattete. Warluseus habe *Egmont* mit einigen anderen prominenten Herren, wie z.B. dem Erzbischof von Cambrai, zu einer gemeinsamen Mahlzeit eingeladen, in seliger Unwissenheit über das, was ihm bevorstand. Der Verursacher der Probleme sei nicht der Graf selber, sondern einige seiner Tischgenossen gewesen, die nur eine Absicht gehabt hätten, nämlich den Bischof betrunken zu machen.¹

Glaukt man dieser Darstellung, war *Egmont* eher derjenige, der noch gerade einer Eskalation des Abends vorbeugen konnte. Ungeachtet des ständigen Drängens habe der Bischof den Gästen kein zusätzliches Trinkgefäß bewilligt und schließlich das Wort ergriffen, um den Anwesenden eine kurze, doch klare Standpauke zu halten.² Dieser öffentliche Tadel habe wiederum einem der Teilnehmer mißfallen, dem vor Empörung nichts Besseres eingefallen sei, als dem Prälaten das silberne Waschbecken ins Gesicht zu schmeißen, das *Egmont* gerade noch habe abwehren können, bevor es sein Ziel erreichte. Zu verhindern, daß derselbe Mann der Exzellenz einen frontalen Fausthieb verpaßte, der ihm die Bischofsmütze vom Kopfe geschlagen habe, sei allerdings außerhalb der Möglichkeiten des Grafen gewesen. Es habe *Egmont* außerdem die Entschlossenheit gefehlt, um nach diesem Zwischenfall das Verhalten seiner Tischgenossen ausdrücklich zu verurteilen und so die Entstehung des Eindrucks zu vermeiden, daß seine Empörung aufrichtig und nicht nur Zeichen bloßen Opportunismus gewesen sei. Inzwischen sei der Erzbischof in Begleitung zweier niederländischer Adliger abgegangen und habe den Aufwieglern versichert, daß er dem König über diesen Skandal berichten werde.³

1 Siehe: F. HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum Brabantiae totiusque Belgii*, Bd. 3, Antwerpen 1623, S. 31-33. Die Kamerrijk-Episode hat Haraeus fast wortidentisch dem Buch seines Kollegen van der Haer entnommen. Siehe für die entsprechende Stelle: F. VAN DER HAER, *De Initiis Tumultuum belgicorum*, Douai 1587, S. 188-191.

2 „Respondet Archiepiscopus, parvisse se convivarum voluntati, dum coenaretur; coena peracta non esse se amplius bibiturum. Urget alter, negat constantius Archiepiscopus. Ibi tum excandescens recusatus; Sat te inquit, nouimus: non est cur id te mihi recusare oporteat. Omnino, respondet Archiepiscopus, is ego sum, qui cognosci me cupiam, vir honestus, iis licet frementibus indignantibusque qui hoc sunt mihi negaturi.“ Zitiert aus: HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 32.

3 Siehe: Ebd., S. 32-33.

Als ob die Autoren zeigen wollten, daß es sich hier um eine strukturelle Verhaltensstörung und um keinen Zwischenfall handelte, folgte sogleich eine ähnliche Geschichte eines etwas später stattgefundenen Gastmahls in Cambrai, bei dem es *Egmont* abermals nicht gelungen sei, seinen Troß vor Mißlichkeiten zu behüten. Obwohl er dieses Mal vor der Eskalation gerade noch rechtzeitig eingegriffen und das Benehmen seiner Männer getadelt habe, habe er nicht verhindern können, daß auch das zweite Bankett in einen veritablen Skandal mündete. Sowohl der Gastherr, ein gewisser Blondeus, wie der Erzbischof, der wiederum zur Zielscheibe der Schikanen geworden war, sahen sich laut dem Bericht mit einer Bande komplett entfesselter Herren konfrontiert. Der Aufzählung der Ausschweifungen, die sich u.a. in Betrunkenheit, Nacktläuferei und provozierendem Verhalten gegenüber den beiden Prälaten und ihren Dienern äußerten, folgte der vernichtende Kommentar des Autors:

„So groß war die Bescheidenheit und Umsicht der Männer, die sich damit brüsteten, daß sie Bescheid wußten, wie die Ordnung im Staat wieder herzustellen.“

Am schärfsten wurde jedoch *Egmont* selber verurteilt, der zwar das Benehmen seines Gefolges bedauert habe, aber nicht imstande oder sogar nicht bereit gewesen sei, sie im Zaume zu halten.⁴ Daß der Graf während der restlichen Reise nach Madrid seine Männer streng beaufsichtigt habe, wird man wohl als eine allzu billige nachträgliche Buße aufgefaßt haben.⁵

Obwohl die obige Darstellung eher das individuelle Verhalten besprach, enthielt sie dennoch eine politische Beurteilung. Der grundlegende Gedanke war, daß die unverkennbare Unmäßigkeit und Zügellosigkeit im persönlichen Lebenswandel einer Ziellosigkeit und Überheblichkeit auf politischer Ebene entspräche. Dieses Urteil schimmerte bereits in Haraeus' erster ausführlicher Erwähnung⁶ *Egmonts* durch, wo er im Gegensatz zu Oranien als zu mitteilbar und impulsiv dargestellt wurde. Daß es *Egmont* und seinen Kollegen generell an einem inneren Kompaß fehlte, war Wasser auf die Mühlen der katholischen Geschichtsschreiber.⁷ Die persönliche Diffamierung bei Haraeus und van der

4 „Tanta adeo modestia prudentiaque erat hominum qui consilia restituendae Reip.(publicae) se promovere iactabant.“ bzw. „Egmondanus fieri ista equidem dolebat, coërcere nihilominus devinctus eorum in se hominum studiis aut non poterat, aut non volebat.“ Beide Zitate aus: Ebd., S. 33. Siehe für die sonstigen Elemente dieser zweiten Skandalmahlzeit: Ebd.

5 „Digressus itaque Cameraco, sequi se, quod constituerant, in intimam suq; Galliam, nisi unum atque alterum non permittit.“ Zitiert aus: Ebd.

6 „Et quidem Egmondanus homo militaris, qui omnem in laude atq; gloria cogitationem collocabat, facile eò est perductus, uti alienam dignitatem (quam suae existimationi indecoram arbitratetur) ingenuè odisse se satis apertè profiteretur; contra Orangius conceptam animo indignationem ita diutissime celabat, uti nisi rebus ex animi sententia constitutis, eam in publicum non proferret.“ Siehe: Ebd., S. 11.

7 An einer bestimmten Stelle stellten van der Haer und Haraeus den persönlichen Lebenswandel der aufständigen Adligen auch bewußt mit ihrer politischen Lebensführung auf eine Linie, indem sie die Episode der Verschwörung, die in die von *Egmont* für Kardinal Granvelle entworfene Spottlivree mündete, mit der Entkorkung einiger Trinkfässer in Verbindung brachten. Damit wurde gleichsam der Schein

Haer war einerseits eine logische Folge eines zeitgenössischen Umfeldes, in dem die Erinnerung an die konfessionellen Gegner noch fortlebte und die Anekdoten über sie noch kursierten, aber andererseits hatte sie auch durchaus einen politisch-persuasiven Sinn.⁸

Die anrühige Lebensweise der freiheitlichen niederländischen Adligen verschaffte den katholischen Geschichtsschreibern reichlich Munition in einer Zeit, in welcher der konfessionelle Krieg weder auf der militärischen noch der publizistischen Front entschieden war. Darüber war man sich an beiden Seiten im klaren, wie bereits im protohistoriographischen Teil anhand der Suchkampagne Oraniens nach einem Anti-Ulloa dargestellt worden ist. Die Zeit, in der prospanische Autoren, wie beispielsweise Ulloa, Mendoza und Aitsinger, den Ton der Geschichtsschreibung angaben, war freilich vorbei.

Auch diesmal wurde der Kampf um die publizistische Vorherrschaft auf der höchsten politischen Ebene vorbereitet: Der Statthalter Erzherzog Albrecht von Österreich selber hegte ein tiefes Interesse an der Geschichte des niederländischen Aufstands, hielt sich zudem auf dem laufenden der im Entstehen begriffenen Geschichtsbücher und mischte sich auch aktiv in den historiographischen Betrieb ein. Der Regent hatte beispielsweise noch vor seinem Tode 1621 ein frühes Manuskript von Haraeus' Buch eingesehen und begutachtet. Dieser war jedoch keineswegs der erste Chronist, mit dem der Erzherzog und seine Beamten Kontakt pflegten. Über längere Zeit wurden mehrere Historiker parallel gefördert, wie etwa Jean-Baptiste Gramaye, Erycius Puteanus und Nicolaus Burgundius, aber erst mit einem Abstand von 30 Jahren fand 1623 die Drucklegung der katholischen Replik auf van Meteren statt.⁹

Haraeus' Buch war auch trotz der zahllosen Rekurse auf den Stein des Anstoßes tatsächlich als eine publizistische Gegenoffensive konzipiert: Es galt, den Vorsitz am Schreibtisch der Geschichte wieder zurückzuerobern. Wer über die Klaviatur der historischen Vorgänge verfügte, beherrschte das Medium der Überzeugungskraft schlechthin.¹⁰ Ein einleuchtendes Beispiel für das Wissen um

erweckt, daß nur Alkohol diese Herren zu inspirieren und zur ‚politischen‘ Reflexion anzuregen vermochte. Siehe: Ebd., S. 24. Auch diese Geschichte hat Haraeus fast wortidentisch dem Buch seines Kollegen van der Haer entnommen. Siehe für die entsprechende Stelle: VAN DER HAER, *De Initiis*, S. 166-167.

8 Da van der Haer und Haraeus (als Kanoniker zu Lille bzw. als Dekan, Abteiprofessor und Stiftsrektor) in kirchlichen Kreisen aktiv waren, könnten sie derartige Episoden sehr wohl direkt von Augenzeugen erfahren haben. Haraeus hat während seines Theologiestudiums in Douai sogar noch dem Unterricht Thomas Stapletons, der den Augenzeugenbericht des Iepererer Bischofs Rythovius überliefert hat, beigewohnt: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 224.

9 Für die auf politischer Ebene angetriebene Anti-Meteranskampagne siehe: Ebd., S. 202-246, 267. In bezug auf die inhaltlichen Aspekte der Kritik am protestantischen Verfasser: Ebd., S. 215-223. Das Problem der genauen Datierung der Erstveröffentlichung von van Meterens Buch (ab 1593) wird noch später in diesem Kapitel behandelt.

10 Ein ähnlicher Kampf um die historiographische Feder spielte sich anlässlich der neapolitanischen Revolution 1647–48 ab, als das prospanische Lager sogar die ersten zeitgenössischen Chroniken – in denen es trotz ihrer Beschränkung auf die tagespolitische Aktualität letztlich immer noch um die Einordnung der revolutionären

die Bedeutung des historischen Bewußtseins als Faktor im Konfessionskonflikt lieferten in derselben Periode die Jesuiten aus der Rheinprovinz, die in ihrem Kommentar auf das vom Ordensgeneral Acquaviva entworfene jesuitische Lehrprogramm vor allem einem gründlicheren Geschichtsunterricht das Wort geredet hatten. Im Gegensatz zu den Ideologen am *Collegio Romano*, welche die Geschichtsschreibung hauptsächlich als Lehrschule der Stilistik betrachteten, waren sie sich des praktischen Nutzens historischer Kenntnisse im Alltag durchaus bewußt.¹¹ Sowohl die Forderung nach historischen Kenntnissen wie das Bestreben, die Kontrolle über die Historiographie zu erringen, entsprangen dem ideologisch-apologetischen Gebrauchswert historischer Zusammenhänge.

Obwohl Gelehrte wie Haraeus und van der Haer den mythogenetischen Verlauf nicht nachhaltig zu prägen vermochten, bietet ihre Darstellung dennoch einen wertvollen Einblick in die Werkstatt der Geschichtsschreibung, der auf eine erste negative Egmont-Spur hinwies und schon dadurch den historiographischen Hegemonialstatus von van Meteren relativierte. Wie widerspruchsvoll der Umgang der katholischen Gelehrten mit ihrem reformatorisch gesinnten *Praeceptor* war, wird sich im folgenden Abschnitt noch gelegentlich zeigen. Gerade die mitunter verstreuten Fragmente der südniederländischen Historiographie veranschaulichen zur gleichen Zeit den Kontrast und den Austausch zwischen den entgegengesetzten Strömungen.¹²

Geschehnisse ging – verbrennen ließ: D’ALESSIO, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647–’48*, S. 9-14, 23-42.

- 11 Siehe: F. NEUMANN, *Ars historica. Famiano Strada, S.I. (1572–1649) und die Diskussion um die rhetorische Konzeption der Geschichtsschreibung in Italien*, Diss. München 1994 (Microform), S. 84-88. Siehe für eine eingehende Studie über das vergleichbare Phänomen der Gründung und der systematischen Verbreitung des jesuitischen Mathematikunterrichts in Frankreich: A. ROMANO, *La Contre-Réforme mathématique. Constitution et diffusion d’une culture mathématique jésuite à la Renaissance (1540–1640)*, Diss. Rom 1999, vor allem S. 1-357.
- 12 Wie noch im folgenden zu zeigen sein wird, zögerte Haraeus – wie viele seiner katholischen Kollegen – nicht, van Meterens Buch beim Verfassen des eigenen Werkes regelmäßig heranzuziehen. Siehe: Ebd., S. 239-242.

Kap. XIII Die Zielscheibe: Die Vorherrschaft der nordniederländischen Geschichtsschreibung

Während die südniederländischen Geschichtsschreiber sich auf einen zelotischen Gegner eingestellt und ihre geistigen Kräfte gegen einen Vollblutkalvinisten mobilisiert hatten, stellte sich der Erzfeind bei näherem Hinsehen als Vertreter einer für zeitgenössische Begriffe durchaus gemäßigten Glaubensrichtung heraus. Das verstellte Bild des anderen war wie ein klarer Ausdruck der Wirkungskraft frühneuzeitlicher Propaganda. Das bedeutete noch nicht, daß Emanuel van Meteren kein überzeugter Protestant gewesen wäre, aber er wäre der letzte gewesen, der seine historischen Forschungen in den Dienst der Kirche oder der *Staten-Generaal* gestellt hätte. Abgesehen davon zementierte der einseitig gegen van Meteren geführte Kampf die Vorstellung, daß dieser allein den protestantischen Part gebildet habe. Das entsprach jedoch nicht der Wirklichkeit, da auch Autoren wie Pieter Christiaenzoon Bor und Everhard van Reyd (oder: Reidanus) der reformatorischen Front angehörten.

Wegen der auffallenden Gemeinsamkeiten bildeten van Meteren, Bor und van Reyd in der Sekundärliteratur schon längst eine *trias historica*. Nicht nur weil sie größtenteils in derselben Periode als Geschichtsschreiber aktiv gewesen sind, sondern auch weil ihre Werke in inhaltlicher Hinsicht Übereinkünfte aufwiesen. Van Meteren und Bor und in etwas geringerem Maße van Reyd verstanden sich eher als Chronisten denn als Historiker. Ihnen ging es namentlich um eine möglichst vollständige Rekonstruktion persönlich miterlebter Ereignisse, die seit dem Vorabend des Aufstands gegen Spanien stattgefunden hatten, und nicht so sehr um deren Analyse und eine narrativ gelungene Darstellung.¹

Für die Komposition historiographischer Darstellungen betrachteten sich die Annalisten als unzuständig und begnügten sich mit einer Wegbereiterrolle. Dennoch haben sie durch die Wiederherstellung der primär historischen Kenntnisse und mehr noch durch die Ansammlung der zeitgenössischen Dokumente der Entstehung der analytischen Geschichtsschreibung Vorschub geleistet.² Der ehemalige Notar Pieter Bor hat sich in dieser Hinsicht am verdientesten gemacht, indem er bei der Beschreibung wichtiger politischer Ereignisse die Wiedergabe

1 Diese Behandlung unter dem Nenner *trias historica* bezieht sich auf Janssens Beitrag und geht schließlich auf Jan Romeins Phasentheorie zurück siehe: A.E.M. JANSSEN, A ‚*Trias Historica*‘ on the Revolt of the Netherlands: Emanuel van Meteren, Pieter Bor and Everhard van Reyd as Exponents of Contemporary Historiography, in: A.C. DUKE/C.A. TAMSE (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands*, Zutphen 1985, S. 9-31; und ROMEIN, *De geschiedschrijving over de Tachtigjarige Oorlog*, S. 227-228.

2 Die frühmoderne Geschichtsschreibung wurde als eine Teildisziplin der Rhetorik aufgefaßt, während die Rekonstruktion vergangener Geschehnisse zum Aufgabenbereich der Annalistik gehörte. Dadurch bildete für diese die empirische Fundierung den Wahrheitsgehalt, während jene durch anschauliches Erzählen überzeugen sollte. In diesem Sinne sei die Annalistik eher als die herkömmliche (d.h. rhetorisch geprägte) Historiographie Wegbereiter der kritischen Geschichtsschreibung gewesen: C. GINZBURG, *Veranschaulichung und Zitat. Die Wahrheit der Geschichte*, in: F. Braudel u.a., *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers*, Berlin 1990, S. 85-103.

von Originaltexten einer eigenen Darstellung vorzog. Aus diesem Grund nahm er zahllose Akten und Briefe gänzlich in seinem Werk auf. Auf diese Weise hoffte er, das Dilemma der Parteilichkeit zu umgehen und sowohl den Lesern wie zukünftigen Geschichtsschreibern evidenten Belegmaterial zur Verfügung zu stellen.

Die Bescheidenheit von van Meteren und Bor hinsichtlich der Wertung des eigenen Unternehmens rührte auch von ihrer sozialen Herkunft her. Da sie nicht den herkömmlichen Bildungsweg durchlaufen hatten, fühlten sie sich gegenüber den humanistischen Geschichtsschreibern als „Wasserträger“. Emanuel van Meteren (1535–1612) hatte sich trotz des väterlichen Drängens, sich zum Pfarrer ausbilden zu lassen, dafür entschieden, dessen Vorbild zu folgen und sich dem Handelsgeschäft mit England zu widmen. Es fehlte ihm jedoch der Kaufmannsgeist des Vaters, und wer weiß, ob nicht auch das rege historische Interesse in ihm den Sinn für den Kommerz beeinträchtigte.³

Fest steht, daß van Meteren, der ab 1550 berufshalber regelmäßig zwischen Antwerpen und London pendelte, seiner Geschäfte und Liebhaberei nebeneinander frönte, wie zum Beispiel aus dem Bericht seiner Verhaftung im Mai 1575 in Antwerpen hervorging. Als van Meteren nach dem Verlassen der örtlichen Börse irrtümlicherweise von spanischen Soldaten, die ihn für den Mann hielten, nach dem sie gerade fahndeten, angehalten wurde, erregte er durch den Besitz bestimmter Dokumente ihren Verdacht, wodurch sie zur Hausdurchsuchung übergingen und bei seinem Neffen und damaligen Gastgeber Abraham Ortelius all seine gesammelten Materialien beschlagnahmten. Der spanische Inquisitor fand es verdächtig: Jemand, der so viele Insiderdokumente über den Aufstand bei sich trug, mußte konspirative Absichten haben. Nur die vehemente Fürsprache von politisch prominenten Freunden bewirkte nach 18 Tagen Haft seine Freilassung.⁴

Obwohl van Meteren jenseits des Kanals ansässig war, hat er also den Krieg mit Spanien am eigenen Leibe erfahren. Außerdem erlaubte dieser Vorfall einen Einblick in die Entstehung und Entwicklung seines Interesses an der niederländischen Geschichte wie in die sozialen Kreise, die diesbezüglich eine wichtige Rolle gespielt haben. Am wichtigsten war der Kartograph Abraham Ortelius (1527–1598) – mit dem van Meteren mütterlicherseits verwandt war –, der seinen Neffen nicht nur zu den historischen Studien angeregt, sondern ihm auch bei der Informationsvermittlung behilflich gewesen ist. Nachdem van Meteren seine Dokumentation über den spanisch-niederländischen Konflikt wieder aufgebaut hatte, riet ihm sein Mentor, die Sachen chronologisch zu ordnen und zu kommentieren. Erst ab spätestens 1583 löste die Geschichte die schleppenden Geschäfte als Hauptbeschäftigung ab. Im April 1584 schrieb jedenfalls Philipp Marnix von Sint Aldegonde, Getreuer und enger Mitarbeiter

3 A.E.M. JANSSEN, *Pieter Bor Christiaenszoon (1559–1635), geschiedschrijver van „waerheyt ende onpartijschap“*, in: GEURTS/JANSSEN (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers*, Den Haag 1981, S. 21–41, insbesondere S. 21–22, 25; und W.D. VERDUYN, *Emanuel van Meteren. Bijdrage tot de kennis van zijn leven, zijn tijd en het ontstaan van zijn geschiedwerk*, Diss. Den Haag 1926, S. 42–53.

4 Siehe: VERDUYN, *Emanuel van Meteren*, S. 37–38, 122–146.

des Prinzen von Oranien, daß er ein Manuskript von Meteranus' *Memorien* eingesehen hatte.⁵

Es wäre jedoch verfehlt, aus dieser Bekanntschaft mit dem orthodoxen Philipp Marnix von Sint Aldegonde gleich eine Geistesverwandschaft *in religiosis* zu schließen. Van Meteren war von seiner Natur her den freisinnigen Strömungen innerhalb des Protestantismus mehr zugetan als den strenggläubigen Kreisen. Dem Fanatismus abhold, verfiel van Meteren freilich nicht klandestinen Strömungen, wie zum Beispiel dem *Huys der Liefde*, obwohl er mit manchen Mitgliedern persönlich befreundet war. In Glaubenssachen bevorzugte der Amateurnhistoriker eine real-pragmatische Sicht, wie zum Beispiel auch klar aus seiner Quellenwahl und aus dem Ton der *Memorien* hervorging.⁶

Auch bei der Erwerbung historischer Quellen und den vorbereitenden Erkundigungen bei Verlagshäusern hat Ortelius seinem Neffen tatkräftig Hilfe geleistet. Weil der Geograph über einen guten Draht zu Kölner Gelehrten- und Verlegerkreisen verfügte, konnte er zum Beispiel beim Aufspüren historischer Bücher und in der Förderung des Manuskripts vermittelnd auftreten.⁷ Obwohl der ehemalige Kaufmann selber kaum Angaben zu den von ihm konsultierten Quellen hinterließ, hat sich herausgestellt, daß er eine ziemlich vielfältige Auswahl getroffen hat. Das Spektrum reichte von prospanischen Autoren wie Mendoza, Aitsinger, Heuterus und Florentius van der Haer bis zu protestantischen Chronisten wie Henricpetri, Bor, Philipp Marnix van Sint Aldegonde und Jacob van Wesembeecke. Außerdem konnte er über politische Kanäle unmittelbar Berichte der Ständeversammlungen beziehen.⁸

Anhand dieser und anderer Informationen flickte van Meteren sein Buch zusammen. Kurioserweise schien der Autor aber ständig die Kontrolle über sein Zeugnis zu verlieren, wie die Geschichte der Drucklegung zeigte: Das Buch wurde entweder nicht in der erwünschten Sprache oder ohne seine Genehmigung oder mit seiner Genehmigung, aber dann meistens mit gewissen Entstellungen veröffentlicht. Von den etwa 25 Auflagen, die schon während seines Lebens erschienen waren, erkannte van Meteren lediglich drei an.⁹ Obwohl Raubdrucke

5 Siehe: Ebd., S. 59-60, 149-153.

6 In der Vorrede der 1599 veröffentlichten Auflage nahm van Meteren sowohl „de Roomsche Catholijcken“ und „die van de Gereformeerde Religie“ wie „de Politijcken die (...) geen Religie toonen“ wegen der gegenseitigen Scharfmacherei und Unduldsamkeit aufs Korn. Siehe zum fraglichen Zitat und den sonstigen Informationen: L. BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands tijdens onze opstand tegen Spanje. Hugo Blotius (1534–1608), Emanuel van Meteren (1535–1612)*, Den Haag 1972, S. 123-124 bzw. 125-127.

7 Dazu kam die Initiative von Franz Hogenberg, dem berühmten Kölner Graveur und Verleger, der sich bei Ortelius nach einer Darstellung der Geschichte der Niederlande erkundigte, weil er ein neues, mit Gravuren illustriertes Buch über den niederländisch-spanischen Krieg veröffentlichen wollte. Ortelius hatte seinen Neffen gleich darüber informiert, und dieser hat seine *Memorien* abschreiben lassen und nach Köln geschickt. Siehe: VERDUYN, *Emanuel van Meteren*, S. 156-167.

8 Siehe: BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 132-148.

9 1593 erschien die erste Auflage der *Memorien*, die auf deutsch und ohne die Erlaubnis des Autors veröffentlicht wurde. Zu den von Meteranus genehmigten Auflagen siehe: VERDUYN, *Emanuel van Meteren*, S. 210. Für eine Übersicht aller Auflagen siehe: HAITSMA MULIER, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 284-287.

damals mangels Urheberrechts gang und gäbe waren, hat man es hier doch mit einer Form von Raubdruckpraxis zu tun, deren ungewöhnliches Ausmaß hauptsächlich auf die hohe Popularität des Themas zurückzuführen ist. Kaum hatte der Verfasser seinen Stoff gesammelt und geordnet, da „entglitt“ er ihm wieder wegen seiner inneren Dynamik und Brisanz: Dies war Geschichte, die nur schwerlich verging.¹⁰

Im Vergleich mit van Meteren war Everhard van Reyd (1550–1602) eher ein typischer Vertreter jener Historiographie, auf die die südniederländischen Geschichtsschreiber ihre Angriffe richteten. Da Reidanus seine Darstellung eigentlich erst im Jahre 1583 beginnen ließ, wird er im folgenden nur kurz beleuchtet werden. Dennoch nahm er eine Einführung in die niederländischen Wirrnisse ab 1566 in sein Buch auf, so daß er schon auf der dritten Seite auf die Enthauptung zu sprechen kam. Obwohl diese Jahre nur kurz dargestellt werden, ist die religiös-politische Ausrichtung unübersehbar:

„Viele Autoren suchen den Ruhm der Unparteilichkeit, aber es ist schwer, die Feder dermaßen zu mäßigen, daß nirgendwo die Genegenheit durchschimmert. Darum erkläre ich, daß ich im (Berufs)Leben stets die Partei der Religion und der Freiheit unterstützt habe, in meiner historiographischen Aktivität aber versucht habe, die Wahrheit zu verfolgen, *indem ich weder die Tugenden im feindlichen Lager noch die Makel im protestantischen Lager verschwiegen habe.*“¹¹

Auch Reidanus machte aus seiner mangelnden Fachkenntnis keinen Hehl und hob hervor, daß er nur Vorarbeit leistete, die eines Tages zusammen mit Beiträgen anderer Autoren in „ein vollkommenes *Korpus* dieser glänzenden Geschichten“ münden müßte. Anders als bei Meteranus und Bor fußte van Reyds Bescheidenheit nicht auf einer Bildungslücke – er durchlief den klassischen Bildungsweg und studierte in Heidelberg –, sondern auf seinem Standpunkt, demgemäß man nur Sachen darstellen kann, mit denen man persönlich bekannt

10 Die durchgeführten Änderungen wie die Unterschiede zwischen den jeweiligen Auflagen beziehen sich in der Regel auf die spätere Phase des Aufstands und fallen ohnehin aus dem Rahmen dieser Arbeit. In Anbetracht der vorgenommenen Forschungsperspektive liegt der folgenden Darstellung die deutsche Auflage des Jahres 1614 zugrunde. Laut Vorwort handelte es sich um eine revidierte Fassung der Ausgabe von 1612, und zwar auf der Basis der neuen niederländischsprachigen Edition, die 1614 erschienen war. Die von Goethe und Schiller konsultierte 1627–1630 Auflage wies bei stichprobenartigen Kontrollen im Haupttext keine wesentlichen Unterschiede zum hier herangezogenen 1614er Druck auf.

11 „Veele Scribenten soecken den roem van onpartijdicheydt, ende nochtans is de penne qualijck alsoo te matigen, dat niet die genegentheyt ergens blijcke, daerom verklare ich vrymoedich, met raet ende daet steeds die parthy vande Religie ende vryheydt, maer mette pen die waerheydt ghevolcht te hebben, *verswijgende noch der vyanden deuchden, noch der vrienden ghebreecken.*“ Zitiert aus: E. VAN REYD, *Historie der Nederlantscher Oorlogen begin ende voortganck tot den jaere 1601*, Leeuwarden 1650, S. Voor-reden iijj-r. Zur gleichen Zeit behauptete van Reyd, daß die Unzuverlässigkeit und Einseitigkeit zeitgenössischer Autoren, wie z.B. Aitsinger, Henricpetri, Cesare Campana und van Meteren ihn zu seinem eigenen Werk veranlaßt hätten. Siehe: VAN REYD, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. Voor-reden iijj-r,v.

ist. Für eine Gesamtdarstellung über die historischen Ereignisse in allen Provinzen fühlte er sich deswegen nicht kompetent. Im Gegensatz zu van Meteren und Bor verfügte Reidanus allerdings über einen scharfen Blick für den politischen Betrieb, weil er als Sekretär und Berater sowohl von Graf Johann wie von dessen Sohn Wilhelm Ludwig von Nassau gedient hatte.¹²

Das Schlußlicht der *trias historica* bildete Pieter Christiaenzoon Bor (1559–1635), der zwar über den niederländischen Aufstand eine beeindruckende Dokumentation aufbaute, jedoch kaum biographische Spuren hinterließ. Ausschlaggebend für seine historiographische Tätigkeit war die Bekanntschaft mit Floris Thin, einem hohen Funktionär der Utrechter *Staten*, gewesen, der ihm auch gelegentlich Materialien zur Verfügung gestellt habe. Es war das Vertrauen in die Eindeutigkeit dieser Dokumente, die den Notar in seinem Glauben bestärkte, daß seine Beschreibung die Probe der Unparteilichkeit bestehen könnte.

Von den drei Chronisten hat Bor die Forderung der Unparteilichkeit am strengsten verfochten und ist sich zugleich ihrer methodischen Problematik am meisten bewußt gewesen. In seiner *Dedicatie* unterschied er die Geschichtsschreibung auch deutlich von der *Poëterie*: Während jene ein „spiegel der saecken“ („ein Spiegel der Ereignisse“) sei, die „alles naer waerheyt verhaelt“ („die alles wahrheitsgetreu berichtet“), erzähle diese nur Fabeln, die dem Vergnügen dienen sollten.¹³ Natürlich waren dergleichen methodologischen Geständnisse in einem gewissen Sinne auch Gemeinplätze, mit denen der Autor den Lesern seine Vertrautheit mit der rhetorischen Tradition und somit seine Kompetenz vorführte.

Bors Vorgehensweise ließ – wie dilettantisch sie auch immer gewesen sein mag – allerdings vermuten, daß sein Wahrheitsstreben die damalige Forderung nach *verisimilitudo* überstieg und kein bloßes Lippenbekenntnis zu Cicero und seine zeitgenössischen Jünger war.¹⁴ In der Art und Weise, wie er eine beeindruckende Dokumentation aufgebaut hat und sie womöglich auch gänzlich einfügte, um dadurch das autoptische Material ohne Vermittlung sprechen zu lassen, wich er jedenfalls von seinen kompilationsfreudigen Kollegen ab. Die auf Originaldokumente gestützte Methode zur Rekonstruktion der Vergangenheit ergab sich sehr wahrscheinlich aus Bors beruflichem Hintergrund.¹⁵

12 Für Reidanus' eigene Aussage siehe: Ebd., S. iij-v. In bezug auf die biographischen Informationen siehe: E.H. WATERBOLK, *Everard van Reyd (1550–1602), geschiedschrijver en militair adviseur*, in: GEURTS/JANSSEN (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland*, Bd. 1, S. 41-65.

13 Siehe: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, *Dedicatie*, S. 4-r.

14 Siehe für das Element der Wahrheitsforderung als eine Formel, die nur der rhetorischen Überzeugungskraft diene und keineswegs wissenschaftstheoretische Tauglichkeit voraussetzte: E. KESSLER, *Das rhetorische Modell der Historiographie*, in: R. KOSELLECK u.a. (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte*, Bd. 4, München 1982, S. 37-85, insbesondere S. 45-50.

15 Während Bor mit seiner juristischen Vorgehensweise vielleicht unbewußt die Geschichtsschreibung bereicherte, hatten bei der methodischen Erneuerung der frühmodernen französischen Historiographie juristische Einsichten Pate gestanden. Siehe: HUPPERT, *The idea of perfect history*.

Gerade weil Bors *Nederlantsche Oorloghen* wegen dieser gründlichen Dokumentation schnell zu einem Handbuch zeitgenössischer Kollegen avancierte und sein Werk am ausführlichsten den Vorabend des niederländischen Aufstands beleuchtete und somit an der Basis der *Egmontschen* Mythogenese gestanden hat, wird Bors Darstellung in die Analyse der historiographischen *Egmont-Rezeption* einbezogen, obwohl sein Buch selber nicht bis auf den Schreibtisch Goethes oder Schillers gelangt ist.¹⁶

Dem Anspruch auf Neutralität entsprach auch Bors Quellenauswahl, die sowohl Vertreter der katholischen wie der protestantischen Historiographie enthielt. Auch diese Aufgeschlossenheit hing wiederum mit Bors eigenen religiösen Anschauungen zusammen: Wie van Meteren neigte er von Natur eher der erasmianischen als der kalvinistischen Ausprägung des Protestantismus zu, wie zum Beispiel auch seine tiefe Freundschaft mit dem Humanisten Dirck Volckertszoon Coornhert zeigt.

Der Hang des ehemaligen Notars nach dokumentarischer Untermauerung entsprang nicht nur seinem Streben nach Authentizität und einer gewissen Berufsdeformation, sondern auch einem eher anspruchlosen Charakter. Wie seine Kollegen betrachtete er sich nicht als kompetent genug, um diese Unmenge an Informationen auch noch in eine stilistisch anspruchsvolle Form zu gießen. Die Entdeckung des niederländischsprachigen Manuskripts von Meteranus im Jahr nach der Erstveröffentlichung des eigenen Werkes (1595) hemmte zunächst ebenfalls seinen Eifer; nachdem er aber erleichtert die grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Konzepten festgestellt hatte, setzte er seine eigene Arbeit frisch motiviert fort.

Dies geschah nicht umsonst, denn schon zu Lebzeiten erntete er – im Gegensatz zu van Meteren und van Reyd, dessen Buch erst postum erschienen war – nicht nur reichlich Anerkennung, sondern auch dokumentarische und finanzielle Unterstützung, zunächst vom Utrechter Regierungsrat und später auch – u.a. dank der Intervention Hugo Grotius' – seitens der Provinzialstaaten von Holland. Der Einstieg in die holländischen Regierungskreise wurde ihm allerdings auch wesentlich bequemer gemacht durch seine Ehe mit der Witwe Martina Boot, einer Frau, die persönliche Verbindungen mit den Regenten von Holland unterhielt.¹⁷ War es etwa diesen ausgezeichneten Kontakten zu verdanken, daß Bor als einziger der Geschichtsschreiber über den vom Ieperer Bischof Rythovius verfaßten Augenzeugenbericht des 5. Juni 1568 verfügte? Wie dem auch sei, im

16 Bors Buch wurde nicht nur von zeitgenössischen Parteigängern wie Meteranus, sondern auch von katholischen Gegnern intensiv rezipiert. Siehe: BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 137-139; und VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 81-83, 280. Für Bors Stellenwert bei späteren Historikern, wie z.B. Grotius und Wagenaar siehe: JANSSEN, A, *Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands*, S. 10-11.

17 Siehe für diese biographischen Informationen: JANSSEN, A, *Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands*, S. 19-23; und JANSSEN, *Pieter Bor Christiaenszoon (1559–1635)*, S. 21-35. Zu Bors Kenntnis des Manuskripts von van Meteren siehe: Z. W. SNELLER, *Brieven van Emanuel van Meteren en van Pieter Bor*, in: *Bijdragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap* 56 (1935), S. 261-281, insbesondere S. 268-269.

Gegensatz zu vielen Kollegen fand Bor sich offenbar nicht mit den gängigen Darstellungen ab.¹⁸

Trotz der Einheit, die die Bezeichnung *trias historica* anzudeuten schien, wiesen die jeweiligen Darstellungen nämlich auffällige Unterschiede auf, vor allem was den unmittelbaren Kontext der Enthauptung betrifft. In der folgenden Analyse bilden van Meterens *Memorien* den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der *Egmont*-Bilder in der ersten Phase der gesamtniederländischen Historiographie, erstens, weil Meteranus' Buch durch die Übersetzung ins Deutsche, Französische, Englische und Lateinische sich zu einer einflußreichen internationalen Hauptquelle entwickelt und auf diese Weise die Erinnerung an *Egmont* tiefgehend geprägt hat. Ein zweiter Grund liegt in der Tatsache, daß die südniederländischen Chronisten in ihrer Kampagne gegen die nördliche Historiographie all ihre Angriffe auf dieses Buch richteten, es zur gleichen Zeit jedoch dankbar als Quelle für ihre eigenen Werke herangezogen haben. Drittens und letztens stellte sich nach Vergleich der jeweiligen Werke heraus, daß die Darstellung *Egmonts* bei Meteranus am wenigsten ausgeprägt ist. Es waren vor allem die anderen Autoren, die klare Akzente setzten; deswegen eignete sich gerade van Meteren als Bezugspunkt.¹⁹

Dabei brachten sie manchmal jene Gesichtspunkte zum Ausdruck, die in Meteranus' *Memorien* nur zwischen den Zeilen zu lesen waren. Um die repräsentativen Aspekte aus der Stimmenvielfalt zu extrahieren, konzentriert sich die Analyse auf die folgenden drei thematischen Schwerpunkte:

- die Rolle des Charakters und Verhaltens von *Egmont*,
- die Frage nach den Ursachen der Enthauptung,
- die Art und Weise, wie das Ereignis der Hinrichtung rezipiert wurde.

Zunächst muß man jedoch berücksichtigen, daß diese Unterscheidung künstlich ist, da die jeweiligen Blickpunkte sich in den historiographischen Texten überschneiden konnten. Ein einleuchtendes Beispiel dafür lieferte Reidanus, indem er in der kurzen Einführung über den Vorabend des niederländischen Aufstands öfter auf den genußsüchtigen Lebensstil der *grooten Heeren* schaute um gleich darauf zu behaupten, gerade diese Zügellosigkeit hätte Kardinal Granvelle in den Sattel geholfen. Weil sie „(...) vor allem mit Banketts und einem ausschweifenden Lebensstil ihre Zeit“ verbrachten, hätten sie einem Fremdling die Gelegenheit gegeben, „die Führung der wichtigsten Angelegenheiten an sich zu ziehen.“²⁰ Der Vorwurf, daß *Egmont* und seinen Kollegen so ihren eigenen Untergang verursacht hätten, mutete jedoch harmlos an im Vergleich zur Kritik, die Reidanus und Bor an *Egmonts* Zwiespalt in religiösen Angelegenheiten übten.

18 Siehe Anhang III für einen Vergleich der beiden Texte.

19 Für genaue bibliographische Angaben zu diesen Übersetzungen siehe: HAITSMAN MULIER, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 284-287.

20 „die beleydinghe van alle ghewichtighe saecken aen sich te trecken“ bzw. „(...) meest met wellusten banketteerden / ende onordentlijck leven haren tijdt“ verbrachten. Zitate aus: VAN REYD, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. 2.

Abermals war es van Reyd, der am deutlichsten seine Mißbilligung durchblicken ließ. Was er besonders hervorhob, war die allzu gewandte Weise, in der die *Nederlandschen Heeren* versucht hätten, nachdem sie von Albas Strafexpedition vernommen hatten, plötzlich wieder die Gunst der Regentin zurückzuerlangen. Namentlich Graf *Egmont* habe sich als ein musterhafter Opportunist erwiesen, indem er „(...) Prediger, die er selber hatte kommen lassen, wiederum wegzagen und einige hängen ließ.“²¹ Bors Kollege bezog – gemäß seinem Anspruch auf Unparteilichkeit – nicht persönlich Stellung zu diesem Vorfall, lenkte jedoch vielsagenderweise die Aufmerksamkeit auf die allgemeine zeitgenössische Reaktion. *Egmont* habe sich im Auftrag der Regentin sehr bemüht, „(...) um das Volk, das mancherorts aufsässig wurde, zur Ordnung zu rufen, indem er einige Leuten streng bestrafte und andere mit süßen Worten von ihrer Aufsässigkeit abzubringen versuchte.“ Dieses Auftreten habe den Grafen auf beiden Seiten üble Nachrede eingebracht, ja es wurde „sehr unterschiedlich bewertet, so daß man ihm weder am Hof noch bei denen der Religion dafür Dank abstattete.“²²

Noch deutlicher erkennbar wird das Profil in Bors und van Reyds Berichten, wenn man sie mit der einschlägigen Darstellung bei van Meteren vergleicht. Da die Protestanten an etlichen Orten predigten, habe *Egmont* sein Bestes getan, das Volk zur Ruhe zu bringen und die Eintracht wiederherzustellen, indem er „(...) mit gelindigkeit“ dafür gesorgt habe, daß die Feldpredigten

„(...) allgemach gemindert und abgeschafft / und dennoch an vielen örteren andere Kirchen gebawt / und zum Predigen bequemlich plätz auffgericht / unnd die Bildstürmer nach verdienst gestrafft wurden.“²³

Zwar folgte auf dieses Fragment eine Textstelle, in der die Rolle der niederländischen Adligen – einschließlich derjenigen des Johann Casembroot, eines Vasallen *Egmonts* – bei der Repression der Bilderstürmer besprochen wurde. Aber die Darstellung von *Egmonts* eigener Rolle schlug generell einen ganz anderen Ton an, und auch wenn bei van Meteren von Hinrichtungen die Rede war, dann von der Bestrafung von Bilderstürmern (statt Pfarrern) und ohne unmittelbaren Hinweis auf *Egmont* selber.

Nicht nur in bezug auf *Egmonts* Opportunismus äußerte Bor sich ziemlich unverhohlen, sondern auch hinsichtlich anderer persönlicher Eigenschaften des Grafen. Der ehemalige Notar stellte vor allem dessen Unbefangenheit heraus. Dies war nicht unbedingt negativ gemeint, denn es rühre doch von dieser angeborenen Gutmütigkeit im Endeffekt auch sein Ruf als Menschenfreund her. Es war Bor, der in seiner Schlußbetrachtung anlässlich der Enthauptung Licht auf dieses positive Element warf, indem er behauptete, daß *Egmont*

21 „(...) Predicanten, die hy selfs inghevoert hadde / wederom verjagen / jae eenighe hangen“ ließ.“ Zitiert aus: Ebd..

22 „(...) om het volck te stillen, dat in verscheyden plaetsen hen bestont op te werpen / doende eenighe vande selve straffen met rigueur / ende soeckende andere met soetichedyt daer af te trecken.“ bzw. „seer verscheydelijck daer van gesproken / sulcx dat hy noch te Hove / noch by die vande religie geen danck en behaelde.“ Zitate aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 57-r.

23 Zitiert aus: VAN METEREN, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 115.

„(...) der Meinung war, daß man Kriege schnell beenden soll. Darum versuchte er immer dies zu verwirklichen, damit das Volk schneller von den Kriegsschäden befreit sein würde.“²⁴

In diesem Rahmen ist es sowieso bemerkenswert zu sehen, daß *Egmonts* Unentschiedenheit in politisch-religiösen Belangen eine ausgeprägte Entschlossenheit im Kampf gegenüberstand, der außer seiner Rüstung auch seine physische Beschaffenheit entsprach. Fast wie ein homerisches *Epitheton ornans* mutete van Meterens Beschreibung von *Egmont* „mit seinen leichten Pferden“ an, während Bor seine Statur folgenderweise schilderte:

„Der Graf von Egmond war überdurchschnittlich groß, fleischig, stark, schön von Gestalt, leichtfüßig, gesprächig und höflich, scharfsinnig in militärischen Angelegenheiten und unerschrocken in Gefahren (...).“²⁵

Die Kehrseite dieser physisch-militärischen Widerstandsfähigkeit war also die Verwundbarkeit auf politischer Ebene, die letztlich der angeborenen Unbefangenheit des Grafen entsprang. Wie ein Kehrreim erschien die Arglosigkeit *Egmonts* immer wieder in den Beschreibungen der Entwicklung des spanisch-niederländischen Konflikts. Eine Schachspielszene, die 1559 in *Egmonts* Genter Haus stattfand, lieferte dafür ein bedeutsames erstes Beispiel. In jener Periode hatten die *Staten-Generaal* bei Philipp II. gerade ein Gesuch um den Abzug der spanischen Truppen aus dem niederländischen Kerngebiet eingereicht, dem auch entsprochen wurde, obwohl der König sich mit allen Mitteln dagegen gesträubt hatte. Als *Egmont*, Oranien und andere prominente niederländische Herren eines Nachmittags im *Hof van Fiennes* zu Gent in ein Schachspiel vertieft waren, kam ein hoher spanischer Militär, der mit *Egmont* befreundet war, vorbei und sagte beim Anblick der spielenden Herren: „So meine Herren, was machen Sie, ist es etwa Zeit zum Spielen (?).“ Auf ihre Frage, weshalb es kein guter Moment für ein Spiel sei, erwiderte er: „Verkennen Sie denn das Gesuch (sc. die Bitte um den Abzug spanischer Truppen; rcr), das Sie eingereicht haben, nehmen Sie das etwa von der leichten Seite, und (sagte) noch mehr andere Worte (...)“ und war darauf weggegangen.

Wilhelm von Oranien, der jenem Mann aufmerksam zugehört hatte, erklärte, daß der Spanier dies nicht umsonst mitgeteilt habe, aber „der Graf von Egmond schlug das in den Wind und sagte, daß dies keine Bedeutung hatte und zum

24 „(...) vande meeninge (was) / datmen de oorlooch moest eynden met snelheyt / ende niet met tracheyt / daeromme soo spoede hy altijd de saecke aen het werck te brenghen / op dat het volck te eerder vande schade der oorlogen soudē bevrijt worden.“ Zitiert aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r.

25 „De Grave van Egmondt was was boven die middelmate van groote / vleesachtig / sterck / schoon van ghedaente / licht van ganghe / ghespraecksaem ende beleeft / scherpsinnich in feyt van wapenen en in periculen onbevreesst (...).“ Zitiert aus: Ebd. Sowohl Bor wie van Meteren hoben *Egmonts* Draufgängertum in der Schlacht bei St. Quentin (1557) und bei Grevelingen (1558) hervor. Siehe für Bors Darstellung: Ebd., Fol. 11-v – Fol. 12-r. Für Meteranus' Beschreibung wie für seine Bemerkung über *Egmonts* Pferde siehe: VAN METEREN, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 39, 43-44.

Scherz gesagt war.“ Da Oranien der Sache nicht traute, entschieden die Herren, daß *Egmont*, der ihm doch am nächsten stand, sich bei dem Spanier nach dem Hintergrund dieser Aussage erkundigen sollte. Als *Egmont* ihn daraufhin aufsuchte, teilte der Mann ihm mit, daß gerade zu dieser Zeit in dem geheimen spanischen Regierungsrat die Entscheidung getroffen wurde, zu gelegener Zeit alle Unterzeichner des oben erwähnten Gesuchs umzubringen.²⁶

Diese Nachricht schien allerdings nicht zu *Egmont* durchgedrungen zu sein, wie sich einige Jahre später herausstellte. Im Herbst 1566 gab es wieder einen Alarm; diesmal war es Oranien, der einen Warnruf aufgefangen und darauf einen geheimen Termin mit *Egmont*, Hoorne und Hoochstraten in Dendermonde vereinbart hatte. Es gab nämlich zwei alarmierende Nachrichten: erstens einen von Oraniens Mitarbeitern abgefangenen Brief des spanischen Botschafters in Paris, Don Francisco Alava, und zweitens einen Notruf von Hoornes Bruder Montigny, der zu dieser Zeit in Spanien war, um dem König das Problem der Bilderstürmer zu erläutern und ihn diesbezüglich zu beruhigen. Der Brief des spanischen Diplomaten machte keinen Hehl aus den politischen Absichten des Königs: Der König hatte schon längst festgestellt, daß „alle het quaet“ („alles Elend“) von den drei Herren herrührte und hatte beschlossen, sie dafür „(...) zu behandeln, wie es sich gehört, (...) um sie bestrafen und züchtigen zu lassen, weil sie das mit ihrer Rebellion durchaus verdient hatten.“ Dennoch empfahl Alava der Regentin gegenüber den drei Aufrührern zunächst noch Freundlichkeit vorzutäuschen, damit vorübergehend kein Arwohn erregt würde.²⁷

Die zweite Notglocke wurde von einem Gleichgesinnten in Spanien geläutet und versuchte den niederländischen Kollegen vor Augen zu führen, wie groß die Wut des Königs anlässlich der Bilderstürme war und wie sehr er ihnen diese allgemeine Anarchie übelnahm. Nach Montigny kam es jetzt darauf an, schnell und entschlossen die Umtriebe zu bekämpfen, bevor Philipp selber mit seinem Heer eintraf. Über diese bedrohliche Lage hätten sich die versammelten Herren besprochen und sich für eine resolute Politik gegen die Aufrührer entschieden, damit der König so einsehen werde, welchen treuen Dienst ihm seine Untertanen leisteten. Darauf habe *Egmont* sogleich erklärt, daß er diese radikale Linie „seer hert ende vastelijc“ befürworte. Auch traf man die Entscheidung, sich bei der Regentin, Margaretha von Parma, nach dem Sachverhalt des Briefes Alavas zu erkundigen, eine Aufgabe, die *Egmont* übernahm, obwohl die Herren besser einen anderen Abgesandten ausgewählt hätten, denn als *Egmont* der Regentin die

26 „Wel ghy Heeren / wat maect ghy luyden / ist nu tijdt te speelen.“ bzw. „acht ghy luyden anders niet wat Requeste (sc. die Bitte um den Abzug spanischer Truppen; rcr) ghy hebt over ghegeven / slaet ghy dat so licht / ende meer andere woorden (...)“ bzw. „de Grave van Egmondts sulcx inde wint slaende / seyde dat daer op niet te achten en was / ende dat sulcx uyt boerte geseyt was.“ Siehe für die Zitate und alle weitere Informationen: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 16-r.

27 „(...) te tracteren, so dat behoort, (...) om hen te doen straffen ende castyen, soo haer rebellie wel verdient.“ Zitiert aus: dem Brief des Botschafters Alava an Margaretha von Parma, gefunden in: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 77-r.

Briefe vorlegte, „(...) hat sie alles geleugnet (...) und gesagt, daß sie nicht so gemeint waren, wie man dachte.“²⁸

Die Beschwichtigungen seitens der Regentin verfehlten ihre Wirkung nicht, wie sich bei anderen Gelegenheiten herausstellte. Während viele niederländische Adlige durch die Unheilsberichte erschrocken waren und eine Verschwörung gegen den König erwogen, war es ausgerechnet ihr unentbehrlicher Feldherr, der immer noch „(...) ein sanfft gefühlen gegen den König trug / und vorgab man solt seiner natürlicher güt solche übermässige strengigkeit nicht zuschreiben (...)“, und dadurch die schon fragile Eintracht zerbrach. Auch verweigerte der Graf wie etliche andere Adlige auszuwandern, weil er mit seiner großen Familie im Ausland nicht standesgemäß leben könnte und ohnehin glaubte, daß er ohne des Königs „geneygten willen nichts vermöchte.“ Sogar bei der letzten Begegnung zwischen dem Prinzen und *Egmont* im April 1567 bei Willebroeck konnte dieser ihn – trotz des eindringlichen Warnens – nicht von der drohenden Gefahr überzeugen und

„bekam er (Oranien; rcr) zu antwort wie zuvor / das er verhoffte / wenn man die Predigten kondt einstellen / die Bildtstürmer unnd Rottenmeister straffen / würd ihm der König wol sagen lassen / unnd keine ferner Straff über die Länder bringen.“²⁹

Mit *Egmonts* Erwiderung war es endgültig um die schwer errungene Einigkeit unter den niederländischen Adligen geschehen. Während viele Edelleute vor Alba ins Ausland flohen, ging Graf *Egmont* dem ‚eisernen Herzog‘ ohne Arg entgegen. Erst als Alba ihn von ferne sah und laut „Siehe da / wo der grosse Ketzher her kompt“ rief, erschrak *Egmont* „darüber wol etlicher massen / aber / weil es auff zweyerley weyse kundt verstandten werden“, der Blauäugige aber „verstundt (...) es zum besten (...)“.³⁰ Noch immer wollte *Egmont* nicht wahrhaben, was ihm bevorstand. Als er zusammen mit Hoorne Anfang September von Alba, der „so gütig“ schien, „daß sie überhaupt keinen Argwohn mehr hatten (...)“, festlich empfangen wurde,³¹ schwebte das Damoklesschwert schon über seinem Haupt. Van Meterens Urteil über die Verhaftung am 9. September 1567

28 „(...) dann werdt by haer al ontkent / ende met haer handt overwonnen zijnde / seyde ten ware soo niet gemeent / gelijck als sijt verstonen.“ Zitate und sonstige Informationen aus: Ebd.

29 Zitate und sonstige Informationen aus: VAN METEREN, *Eigentlich und volkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 120. Wie wichtig *Egmonts* Parteinahme gewesen sei, ging beispielsweise aus der Tatsache hervor, daß die Protestanten, die auf einen gemeinsamen Aufstand gegen den König gesinnt hätten, einen Spion im Schornstein des Zimmers, in dem das letzte Gespräch zwischen Oranien und *Egmont* stattfand, versteckt hatten. Siehe: Ebd.

30 Zitiert aus: VAN METEREN, *Eigentlich und volkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 132. Nach Brummel stammte diese Anekdote von Aitsinger, wie Bor in der Beschreibung derselben Szene auch ausdrücklich bemerkte. Siehe: BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 140-141; bzw. BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 129-r.

31 „soo goet samblant“ bzw. „dat sy int minste gheen achterdenken en hadden van 'tghene hen gebeurde“ Zitiert aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 131-r.

zeigte sogar, daß *Egmonts* Vertrauen auf den König auch nach der Festnahme noch unerschütterlich war:

„Der von Egmondt war vorhin genugsam gewarnet / aber er wardt darüber zornig / unnd daucht ihn man thäte dem König ungleich daß man von ihm etwas böses oder arges vermuthen wolte.“³²

Nicht zuletzt wegen der Hervorhebung und lebendigen Schilderung von *Egmonts* Gutgläubigkeit mutete von den drei historischen Darstellungen van Meterens Bericht am dramatischsten an. Dieser Eindruck wird von anderen Elementen bestätigt; so beschrieb der gebürtige Antwerpener, daß nach allen Bemühungen um Freilassung durch andere Herrscher der Kaiser selbst sich schließlich auch einschaltete. Die aufkeimende Hoffnung, daß Maximilian II. der Gräfin von *Egmont* einen Edelmann geschickt hatte, um ihr „(...) zuversichern, daß alles zu einem guten endt gelangen würd“, wurde sogleich enttäuscht durch den nächsten Satz: „Aber Duc de Alba schickt ihnen (den Grafen; rcr) (...) eine stundt vor Mitternacht / da sie schon schlaffen waren / ihr Urtheil gefellt schriftlich zu / und ließ es ihnen fürlesen.“ Durch diese Reihung zeigte Meteranus sich als echter *auctor*, indem er zur Steigerung der Dramatik eine Gleichzeitigkeit zwischen beiden Vorgängen konstruierte. Ein anderes Beispiel seines gefühlvollen Stils bildete die Bemerkung, daß *Egmont* am Morgen des 5. Juni selbst den Kragen seines Hemdes abgeschnitten habe.³³

Im Vergleich zu van Meteren fiel Bors Darstellung kühler und nüchterner aus. In seiner Schlußbetrachtung über Graf *Egmont* erwähnte er zwar dessen Verdienste als Feldherr und Abgesandter, ohne allerdings zu verschweigen, daß er „während der letzten Unruhen (...) angeblich sehr unbeständig gewesen sei“ und die Behauptung sogleich belegte, indem er nochmals die Höhepunkte des *Egmontschen* Opportunismus auflistete. Erst als *Egmont* bemerkt habe, daß seine Maßnahmen gegen Granvelle den König empörten, habe er seine Haltung geändert und sich bemüht, die Unruhen zu kalmieren. Dem Leser konnte ohnehin kaum entgangen sein, was er schon am Anfang des Buches über *Egmonts* Mission 1565 nach Spanien erfahren hatte. Dort wurde *Egmonts* Blamage geschildert und berichtet, daß er „darüber (...) sehr empört (war) und noch im (Staats-)Rat sehr heftige und häßliche Beleidigungen gegen den König (der abwesend war) aussprach.“

Absichtlich oder nicht, aber sowohl bei der Behandlung der Granvelle-Affäre wie der diplomatischen Reise nach Madrid war van Meterens Buch verhältnismäßig oberflächlich. Der Druck, den die niederländischen Adligen wegen Granvelle auf den König ausübten, die aktive Rolle *Egmonts* bei der Erfindung einer

32 Zitiert aus: VAN METEREN, *Eigentlich und volkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 136.

33 Zitat und sonstige Informationen aus: Ebd., S. 145-146. Bei Bor heißt es jedoch: „De Grave hadde hem soo tot sterven bereyt / dat hy hadde *doen afsnijden* (Hervorh. rcr) die crage van zijn wambas ende hembde / om geen beleth te hebben.“ Zitiert aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 171-r. Diese Beschreibung rührte wiederum vom Augenzeugenbericht des Ieperer Bischofs her: siehe Anhang III.

Spottlivree für den Kardinal und die Naivität, die er während seiner Mission an den Tag legte, fanden kaum Erwähnung in den *Memorien*.

Trotz der Kürze stimmen Reidanus' Buch und Bors Urteil im Tenor überein. Auch bei ihm glänzte *Egmont* im Vergleich zu Oranien, der von allen „de kloeckste“ („der Klügste“) war, durch Unwissenheit und Unbeständigkeit. Van Reyd erzählte hier die in protestantischen Kreisen kursierende Legende, daß Oranien bei einem Besuch des französischen Königs von Heinrich II. selber gehört habe, daß Frankreich und Spanien sich zusammengeschlossen hätten, um gemeinsam den Protestantismus auszurotten.³⁴

Wenn also *Egmonts* Charakter und Verhaltensweisen behandelt wurden, so wurde von allen Autoren dessen Gutmütigkeit, Unbefangenheit und Unstetigkeit besonders hervorgehoben. Aber den jeweiligen Chronisten ging es nicht nur um *Egmonts* Persönlichkeit, sondern auch um seine Verwicklung in die Fallstricke der Politik. Hier stand die Frage nach den Ursachen und Anlässen der Enthauptung im Mittelpunkt. Die persönliche Dimension des 5. Juni 1568 wurde gerade dadurch in den Hintergrund gedrängt und die Enthauptung selbst relativiert, indem man sie direkt mit der spanischen Gewaltherrschaft und ihren Untaten in Beziehung brachte.

In van Reyds Darstellung diente die Enthauptung aus diesem Grund lediglich als ein Beispielsfall für den um sich greifenden Terror. Wichtiger war, daß der Autor alle aufgezählten Gewalttaten auf dieselbe Ursache zurückbrachte. Er wollte nämlich dem Leser einprägen, daß dies kein normaler politischer Konflikt war, in dem sich Machthaber gegenseitig bekämpften und dabei manchmal nicht auf Grausamkeiten verzichten konnten. Hier ginge es vielmehr um reine Gewaltherrschaft, die vor niemandem Halt machte:

„Und auch wenn jemand noch so unschuldig oder katholisch war, konnte man ihn des *crimen omissionis* beschuldigen: Wenn derjenige einigermaßen prominent oder vermögend war und davon verdächtigt wurde, sich einzusetzen für die Freiheit des Landes: Zahllose Menschen, die nicht der Religion angehörten, und nur einer oder zwei reformierten Predigten beiwohnten, wurden getötet.“

Auch *Egmont* und Hoorne waren wegen der Verletzung des katholischen Glaubens angeklagt und geköpft worden. Wie nah van Reyds Interpretation an der damaligen Publizistik des prinzlichen Lagers orientiert war, ging deutlich aus der Mitteilung hervor, daß auch Katholiken sich angesichts dieser Gewalt nie immun wännen konnten.³⁵

34 „dann in die laetste troublen (...) seer variabel geweest schijnt te zijn“ bzw. „daer over (...) seer verstoort zijnde / noch inden rade seer hoghe ende lelijcke iniurien teghen den Coninck (absent wesende) uytspreck.“ Zitate aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r bzw. Fol. 22-r. Was Bors Kollege anbelangt siehe: VAN REYD, *Historie der Nederlantscher Oorloghen*, S. 3. Siehe für den einschlägigen Abschnitt der *Memorien*: VAN METEREN, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 76-77. Was das spanisch-französische Komplott betrifft siehe: *Apologie*, S. 60-61.

35 „Ende was niemant soo onschuldig oft Catholijck / men konde hem dat *crimen omissionis* oplegghen: Indien hy van eenighe qualiteyt vermoghen oft credijt / ende

Der hugenottische Gelehrte Richard Dinothus aus Coutances in der Normandie schlug noch eine zusätzliche Erklärung für *Egmonts* Enthauptung vor. In seinem 1586 in Basel veröffentlichten Buch mit dem Titel *De bello civili belgico* führte er die Gründe an, die Alba zur raschen Hinrichtung der beiden Adligen veranlaßt hätten. An erster Stelle habe die Niederlage bei Heiligerlee am 23. Mai 1568 gestanden und dann – unmittelbar damit zusammenhängend – die Angst vor einem Aufstand und einer Befreiung der beiden prominenten Adligen, sobald er mit seinem Heer abziehen würde, um im Norden die Ordnung wiederherzustellen. Aber auch sein Gewissen habe Alba geraten, zuvor die Exekution durchzuführen; denn er wußte, wie verhaßt ihn sein grausames Auftreten gemacht hatte.³⁶

Sowohl das Element der Beschleunigung wegen der Niederlage gegen Ludwig von Nassau wie das Element von Albas Einschätzung der politischen Lage entlehnte Dinothus direkt aus der protestantischen Publizistik zum niederländischen Aufstand. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das bereits besprochene Buch des Baseler Gelehrten Adam Henricpetri (bzw. dessen Hauptlieferant La Popelinière) ihm diese spezifische Interpretation nahegelegt, erschien doch auch Dinothus' Buch in der protestantisch gesinnten Verlagsstadt, wo er als religiöser Flüchtling einen zeitweiligen Zufluchtsort gefunden hatte. Wegen dieser klaren Anlehnung am Diskurs der *leyenda negra* überrascht es, bei Dinothus zu lesen, daß Alba nicht nur bei der Enthauptung geweint, sondern sich auch beim König um Begnadigung für die Angeklagten bemüht habe.³⁷

Bor und Johannes Meursius (1579–1639) hielten dies allerdings für Krokodilstränen und betrachteten Albas vermeintlich angeborene Bösigkeit weiterhin als Hauptursache der Beseitigung *Egmonts*. Freilich führten sie die Liquidie-

verdachtich was van te yveren voor des Landts vryheyt: Ontallijcke menschen niet van die Religie wesende / maer een of twee Ghereformeerde Predighen ghehoort hebbende / werden ghedoodet.“ Zitat und sonstige Informationen aus: VAN REYD, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. 3.

36 „administros, ob nimiam seueritatem in exigendis poenis, exosos cunctis ordinibus sciebat: ob id satius esse duxit, antequam expeditionem in hostes susciperet, à metu illo se liberaret, & omnem spem Belgicis populis praecideret, quam in ipsis repositam habebant.“ Zitiert aus: R. DINOTHUS, *De bello belgico. Libri VI. Quod ab anno LV in annum XXCVI. vario euentu gestum est*, Basel 1586, S. 87-88. Siehe für die entsprechende Textstelle im protohistoriographischen Kapitel, S. 75-76. Wie Henricpetri hob auch Dinothus die Ungerechtigkeit des Urteils und vor allem die Unzuständigkeit des Gerichts hervor: „In principio cùm illorum duorum Comitum causa agitata est, illi iudices, qui ad cognoscendam causam eam delecti erant, tanquam suspectos & nequaquam idoneos reiecère, his potissimum rationibus freti, quod cùm ipis aureis velleris equites essent, se non potuisse nec debuisse alicuius criminis accusari aut damnari, nisi coram alijs equitibus, quos solos iudices agnoscebant.“ Zitiert aus: DINOTHUS, *De bello belgico*, S. 85. Siehe für die entsprechende Textstelle Henricpetris im protohistoriographischen Kapitel S. 75-76. In bezug auf Dinothus' Aufenthalt in Basel: *Dinothus*, in: *Archives biographiques françaises*, Serie I, Fiche 321, S. 215-216.

37 „Dicitur etiam, Albanum ad tam triste spectaculum, cuius autor fuerat, lachrymas continere non potuisse, fortasse rerum humanarum inconstantiam perspicens, quam & ipse, si à Regis gratia excideret, experiri aliquando cogeret.“ Zitiert aus: DINOTHUS, *De bello belgico*, S. 86. Das Element des weinenden Albas kam auch in Vaernewijcks Augenzeugenbericht vor. Siehe Kapitel 7, Fußnote 9.

rung auf den Groll des spanischen Herzogs anlässlich des Triumphs von *Egmont* in der Grevelinger Schlacht (1558) zurück. Bor erwähnte sowohl in der Beschreibung der fraglichen Periode wie in der Schlußbetrachtung das Element des persönlichen Hasses, der allerdings auch den Aspekt eines militärtaktischen Kompetenzstreites enthielt, wobei er das persönliche Element besonders hervorhob: Der Herzog von Alba habe seit dem Tag des Sieges

„(...) einen großen Haß auf den Grafen von Egmondt (...) gekriegt und seine Ehre und seinen Ruhm sehr beneidet, weil er (sc. Alba; rcr) dem König empfohlen hatte, die Schlacht nicht zu wagen. Der Graf von Egmondt habe darauf gesagt, daß es bequem war, dies zu empfehlen, weil er so nichts zu verlieren hatte.“³⁸

Insgesamt gesehen ist die Beleuchtung des Sachverhalts der Hinrichtung bei Bor, Reidanus, Dinothus und Meursius verhältnismaßig aufschlußreicher als bei van Meteren, der den Sachen nicht immer auf den Grund ging und dem vor allem die psychologischen Dimensionen dieses Konflikts entgingen. Außerdem kamen sämtliche Autoren trotz der voneinander abweichenden Erklärungen schließlich zur selben Schlußfolgerung, nämlich, daß die Religion für die spanischen Herrscher nur einen Deckmantel bildete, um den Niederländern ihre Freiheit zu nehmen. Van Reyd erkundete in dieser Hinsicht die spanische Seele noch etwas weiter, indem er behauptete, daß „dieser Neid der Spanier auf die Freiheit der Niederlande die Hauptursache alles Elends war (...).“ Die Vorstellung der Konfession als Alibi für die Festigung einer tyrannischen Herrschaft schloß nahtlos an den Tenor der Publizistik aus dem Umkreis Oraniens an.³⁹

38 „(...) eenen grooten haet teghen den Grave van Egmondt gecregen (...) / ende sijne eere ende lof benijdt / deur dien hy (sc. Alba; rcr) den Coninck geraden hadde / datmen den slach niet en soude waghē: Daer op den Grave van Egmondt soude gheseyt hebben / dat hy sulcx goet te raden hadde vermits hy daer niet en hadde te verliesen.“ Zitiert aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 12-r,v. Die Formulierung der Schlußbetrachtung lautete wie folgt: „Duc Dalva heeft aldaer teghen hem seer groote haete op hem ghenomen / benijdende de eere die de Grave aldaer behaelde / die welcke alsdoen ghenoechsaem was die behoudenisse van dese Landen / daer ter contrarie (...) Alva aldaer groote schande behaelde / overmits den quaden raet die hy inde saecke hadden ghegheven.“ Zitiert aus: Ebd., Fol. 172-r. In bezug auf Meursius, dessen Darstellung an diesem Punkt eine weitgehende Übereinstimmung mit Haraeus' Buch aufwies: „Causa Albano exitii maturandi, odium maxime in Egmundanum.“ Zitiert aus: J. MEURSIUS, *Gulielmus Auriacus, sive, De rebus toto Belgio tam ab eo, quam ejus tempore, gestis; ad excessum Ludovici Requesensii. Pars Prima*, Amsterdam 1638, S. 46.

39 „desen afgunst der Spaenjaerts teghens die vryheydt der Nederlanden / d' eerste wortel van alle quaedt was (...).“ Zitiert aus: VAN REYD, *Historie der Nederlantscher Oorloghen*, S. 1. Hinsichtlich der weitverbreiteten Idee der Religion als Vorwand für die Errichtung einer Gewaltherrschaft siehe: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, u.a. S. 70; bzw. „Erat in illis finibus plurimus sermo de coniurationibus, quòd omnes cupiebant, Albanum non tamquam proregem, & Romanae Ecclesiae vindicem, qualem se iactabat, sed acerrimum patriae hostem & immanissimum tyrannum de medio tollere.“ Zitiert aus: DINOOTHUS, *De bello belgico*, S. 80-81.

Den dritten und letzten thematischen Schwerpunkt, um den sich diese Analyse dreht, ist die Frage, wie das Ereignis der Enthauptung selbst rezipiert wurde. Eine wichtige Folge, die Alba schon während der Haftzeit der beiden Grafen voraussah, betraf die bereits besprochene Befürchtung des spanischen Feldherrn, die niederländischen Bürger könnten den Abzug des spanischen Militärs im Rahmen der Groninger Schlacht nutzen, die Gefangenen zu befreien. Tatsächlich seien laut van Meteren in dieser Periode in West-Flandern einige Gefängnisse erfolgreich gestürmt worden, so daß Albas Befürchtung nicht ganz unbegründet war. Selbst als alles vorbei war, hätte man noch mit der Erhebung der Brüsseler Bevölkerung rechnen müssen, wenn derartiges nicht durch die massive spanische Truppenpräsenz vorgebaut worden wäre, denn laut Bor hat

„(...) Alba wegen dieser unerhört harten Tat in den Niederlanden und in den umliegenden weiten Ländern solch einen Haß auf sich zugezogen, daß – wenn er nicht für diese Handlungen (sc. die Hinrichtungen im Juni 1568) eine Militärmacht mobilisiert hätte – die ganze Stadt Brüssel ihm leicht Gewalt angetan hätte.“⁴⁰

Aber der ehemalige Notar achtete nicht nur auf derartige augenfällige Konsequenzen des 5. Juni 1568 wie die auflodernde Rachsucht der lokalen Bevölkerung, die Trauer der spanischen Soldaten beim Anblick der hingerichteten Grafen und die bekannte Aussage des französischen Botschafters, daß er jetzt jenen Mann geköpft sah, vor dem Frankreich dreimal gebebt hatte. Bors Blick ging über die Prominenz der Opfer hinaus und versucht habe, die politisch-juristischen Implikationen dieses Ereignisses zu sondieren. Aus diesem Grund dürfte er wohl die ganze Anklageschrift für Hoorne – denn *Egmonts* Prozeßakte hatte er nicht erwerben können – in seine Erzählung eingefügt haben. Bor erkannte den Prozeßverlauf eindeutig als Fall von Willkürjustiz und wandte sich mit dieser Einschätzung ausdrücklich an die Öffentlichkeit. Die ausführliche Behandlung dieses Vorfalles sollte dem Publikum darüber hinaus vor Augen führen, daß

40 „(is) sulck eenen haet vande gheheele Nederlanden / ende omliggende verre Landen / om dit onghewoonlijck ende straff feyt onsteecken teghen den Hertoch van Alva / soo dat / waert saecke hy voor dese gheschiedenisse geen macht by een gebracht en hadde / de geheele Gemeente van Bruessel hem lichtelijck gewelt aenghedaen souden hebben.“ Zitiert aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r. Hinsichtlich der Gefängnisse: „Aber auff den Gräntzen unnd in Westflanderen wurden viel gefängnussen aufgebrochen / und die gefangene mit List und gewalt darauß erlöst.“ Zitiert aus: VAN METEREN, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 136. Das Element der lauerrnden Gefahr tauchte auch bei Dinotus auf: „Familia Edgmontani, post eius corpus plumbeo loculo impositum, gentilitia insignia palatij ipsius valvis (...) affixere, sed Albanus statim amoveri iussit. Tantum verò odium omnium Belgarum, & finitimarum longinquarumque; gentium, ob inusitatum facinus, in ipsum Albanum exarsit, ut nisi ante hunc casum ingentes vires comparasset, universus Bruxellensis populus in illum impetum fecisset: non enim terrorem, uti putabat, sed opinionem inauditae crudelitatis, & incredibile ultionis desiderium, per illud factum, animis mortalium iniecit.“ Zitiert aus: DINOOTHUS, *De bello belgico*, S. 86.

„(...) andere weniger wichtige Personen nicht mehr Vorteil davon hatten als diese (sc. Adligen; rcr), sondern mit noch weniger Respekt behandelt werden, vor allem jene, die nicht ihr Recht fordern können.“

wenn selbst gegen so prominenten Personen trotz der Einmischung des Kaiser und zahlreicher deutscher Fürsten „auf so fremde Weise prozessiert worden ist.“⁴¹

Eine auffallende Abweichung trat freilich auf, sobald *Egmonts* Vermächtnis, wie er es selbst gewünscht haben soll, zur Sprache kam. Während der Graf laut van Meteren auf dem Schafott den Wunsch aussprach, im Dienste seines Königs und des Landes sterben zu dürfen, hatte sein katholischer Kontrahent Haraeus *Egmonts* Letzten Willen vielsagenderweise geändert in: „Oh, sagte er, möge ich doch mein Leben im treuen Dienst meines Königs aufopfern“. Noch sinnfälliger zeigte sich derselbe Unterschied im Vergleich zu Meursius, der dem Grafen die folgende Aussage in den Mund legte: „Ach, laß es mir doch gestattet sein, diesen Tod für den König (...) und das Gemeinwohl zu sterben.“⁴² Anhand solch geringer, aber bedeutsamer Unterschiede wird deutlich, wie politisch die Geschichtsschreibung dieser Periode ausgerichtet war und an welchen Punkten katholische Autoren, die weiterhin bedenkenlos van Meteren abschrieben, sich gezwungen sahen, sich konfessionell zu positionieren.

Generell tendierte die katholische oder jedenfalls die lipsianische Staatstheorie dazu, den Fürsten *a priori* als den Garanten der innenpolitischen und gesellschaftlichen Stabilität zu betrachten. Nach dieser Annahme führte die Herrschaft eines tugendhaften Fürsten zu allgemeiner Zufriedenheit bei den Untertanen, während Unordnung auf das Regime eines Tyrannen hindeutete. Eben weil dieses Primat der Aufrechterhaltung und Durchsetzung der Herrschaft von oben herab die Herrschaftsordnung der Katholiken charakterisierte, grenzte sich die protestantisch-republikanische Staatstheorie davon ab, indem sie demgegenüber die Verantwortung der Untertanen für das Gemeinwohl betonte.⁴³

Übrigens bedeutete die Reue des Untertanen *Egmont*, die Hoorne auffallenderweise dem Grafen nicht zu empfinden schien⁴⁴, noch keine pauschale

41 „(...) andere personen van minder qualiteyt geen meer voordeels en hebben gehadt dan dese / maer dat teghens deselve veel min respects ghedragen is geweest / sonderlings jehens de ghene / die de macht niet en hadden hun recht te vervorderen“ bzw. „(...) alsoo vreemdelijck is geprocedeert geworden.“ Für die Zitate und sonstigen Informationen siehe: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 148-v bzw. Fol. 172-r.

42 „(...) O, ait, si in obsequio officioque Regis mei vitam profundere possim!“ bzw. „(...) utinam pro rege (...) & rep. mortem hanc oppetere mihi licuisset.“ Siehe: VAN METEREN, *Eigentlich und volkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 146; bzw. HARAUEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 91; bzw. MEURSIUS, *Gulielmus Auriacus, sive, De rebus toto Belgio*, S. 46.

43 Siehe für die lipsianische und die protestantisch-republikanische Theorie: W. WEBER, *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1992, S. 107; bzw. VAN GELDEREN, *The Political Thought of the Dutch Republic*, z.B. S. 62-109, 160-165, 260-269.

44 Hoorne wollte zwar beichten, aber weigerte sich, sich bei dem König zu entschuldigen: „(...) peccata sua Deo confitetur, meliora omnia circumstantibus precatur, utque cum eo simul orare Deum velint, rogat: offendisse tamen se Regem eo

Rehabilitierung, denn Haraeus' Schlußbetrachtung über die Enthauptung des 5. Juni 1568 widmete sich primär den Ursachen von *Egmonts* Scheitern: Seine Überheblichkeit und Unmäßigkeit hatte ihm den Kopf gekostet, ein Standpunkt, den Haraeus – wie er selber angab – direkt von Mendoza entnommen hatte.⁴⁵ Auch seine Frömmigkeit schien *Egmont* nicht zu entschuldigen: Zwar empfing er alle Sakramente, ohne jedoch deshalb – wie der Bischof von Ieper noch berichtet hatte – als leuchtendes Beispiel in den Schoß der Mutterkirche heimzukehren.⁴⁶ Wie viel Reue *Egmont* auch auf dem Schafott über die Fehlritte seines Lebens empfinden mochte, die Ursachen seines Endes waren eindeutig und durften nicht verheimlicht werden. Diese auf Mendozas Bericht zurückgehenden Schlußakkorde waren auf Wirkung ausgelegt, damit jeder wüßte, daß dergleichen politisch-ethische Stellungnahmen zum Untergang führen mußten.

Diesem moralischen Urteil lagen die Bewertungen von Florentius van der Haer und seinem Kollege Haraeus zugrunde, die beide die niederländischen Adligen als Erzrebellen betrachteten, denen jedes Recht auf Widerstand fehlte. Sie enttarnten die *grooten Heeren*, die sich selber gerne als Schutzherren der Privilegien und Freiheiten präsentierten, als gemeine Umstürzler und hoben dabei vor allem den religiösen Faktor hervor.

Haraeus ging so weit, sogar auf der höchsten theoretischen Ebene zu den Waffen zu greifen: Er versuchte nicht nur den Aufständischen das Recht auf Widerstand abzuspochen, sondern auch der Auffassung, der Norden verteidige die althergebrachte Freiheit, den Boden zu entziehen, indem er Grotius' Idee eines ontologisch fundierten Autonomiebestrebens der Bataver als Geschichtsklitterung entlarvte. Die von Grotius in seinem 1610 veröffentlichten *Liber de antiquitate reipublicae Batavae* verbreitete Vorstellung, daß die Provinz Holland ab ihrer Gründung durch die Bataver autonom gewesen sei, hatte Haraeus schon 1612 in einem Pamphlet widerlegt. Diese Flugschrift über die Ursachen des niederländischen Aufstands lag wiederum seinen 1617 vollendeten *Annales* zugrunde.

quo monebatur modo, etsi saepius postulatus, fateri recusat.“ Zitiert aus: HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 91.

45 „Tametsi huius victoriae (sc. des Grevelinger Sieges; rcr) felicitas, tamquam actus inprimis insignis, occasionem dedisse videtur errati insecuti, quod immodica deinde superbia fuerit inflatus. Sic ille (sc. Mendoza; rcr).“ Zitiert aus: Ebd., S. 92. Dieses Fragment kam in van der Haers Buch nicht vor, da sein Buch nur die Periode bis zur Ankunft Albas behandelte.

46 „Hora decima, duabus ante meridiem horis Egmondanus in theatrum à Iuliano Romero & Salina militum Praefectis, nec non Episcopo Iprensi eidem à confessionibus (...) deducitur. (...) „O,“ ait, „si in obsequio officioque Regis mei vitam profunderere possim!“ ac deinde Iulianum Romerum interrogat, sit ne aliquis misericordiae locus. Romerus humeros contrahens, de nullo sibi contestare respondet. Hinc ergo Egmondanus pallium vestemque talarem excutit, mox in genua supra pulvinum procumbit, una quoque Episcopus, & simul Deum precantur: deinde Episcopus morituro Crucem osculandam praebet: statim Comes galero strophioque abiectis, genua iterum flectit, morti se preparat, pileolo nocturno serico caput oculosque velat, lethiferum ictum expectans: ocyùs ascendit lictor gladium paratum tenens, & uno ictu caput amputat (...)“ Zitiert aus: Ebd., S. 91. Siehe für den fraglichen Abschnitt im Ieperer Augenzeugenbericht den protohistoriographischen Teil, ab S. 47.

Wie sein Vorgänger van der Haer betrachtete Haraeus schließlich die Ketzerei als die Hauptursache der allgemeinen Unruhen und den hohen Adel als die Kraft, die im Verborgenen den Widerstand mobilisierte. Zunächst hatten sie sich der Reform der Bistümer, dann dem Kardinal Granvelle widersetzt und darauf durch ihre duldsame Haltung gegenüber den Bilderstürmern die Inquisition untergraben.⁴⁷ Nach diesem konfessionellen Erklärungsmuster war es nicht nur gerecht, daß Graf *Egmont* und *Hoorne* hingerichtet wurden, sondern auch durchaus vorhersehbar. Mittels derartiger kausaler Kurzschlüsse, die einen notwendigen Zusammenhang zwischen religiöser Stellungnahme und politisch-gesellschaftlichem Scheitern herstellen sollten, versuchten katholische Autoren wie van der Haer und Haraeus das Recht auf ihre eigene konfessionelle Seite zu verbuchen.⁴⁸

Im Vergleich zu diesen Chronisten bildete der aus dem Hennegau stammende Nicolaus Burgundius (1586–1649) eine Ausnahme, obwohl er vom damaligen Kanzler des Regenten Albrecht von Österreich mit dem Verfassen einer *Historiae belgicae* beauftragt und in institutioneller Hinsicht also noch durchaus der Anti-Meteranus-Front zuzurechnen war. Dennoch unterschied Burgundius' Darstellung sich wesentlich von den behandelten südniederländischen Studien, weil er den spanisch-niederländischen Konflikt primär aus einem politischen Blickwinkel beurteilte. Burgundius wollte mit seinem Buch über die Beschreibung bloßer Ereignisse wie Feldschlachten, Verhandlungen und Belagerungen hinaus gehen und die tieferen Triebkräfte dieses Streits ermitteln. Dabei wollte er – gemäß seinem Diktum, daß Intrigen und Betrug Triebfeder und Motor der Geschichte seien – insbesondere die psychologische Dimension des Konflikts ausloten.

Grundlegend für diese Geschichtsauffassung war seine akademische Ausbildung in Löwen, wo er dem Kreis des prominenten Juraprofessors und Lipsius-Nachfolgers Puteanus angehörte. Es war Puteanus, der seinen Schüler in die Gedankenwelt seines eigenen Lehrmeisters und dessen *Praeceptors Tacitus* einführte und ihn auf dieser Weise mit den Mechanismen des politischen Geschäfts bekannt machte. Justus Lipsius hatte nämlich durch seine anfänglich philologisch geprägten Tacitus-Studien das ‚regierungstechnische‘ Potential der Geschichtsschreibung des römischen Autors entdeckt. Auch Tacitus war den Dingen stets auf den Grund gegangen und hatte sich – anders als Livius – auch nie davor gescheut, die *causae latentes* und die „Niederungen“ der Politik

47 Haraeus erwähnte ein anschauliches Beispiel der gleichgültigen Haltung *Egmonts* in Glaubenssachen: „Multa Egmondanus de urbe (sc. Ieper; rcr) in officio retinenda deliberat. Idibus Augusti id est 13. eiusdem, populo in forum accersito, leges ex Magistratus sententia nonnullas promulgat. Rogatus, num, si vim haereticos templis facere contingeret, vi armata coercere eos oporteret, *contractis scapulis* (Hervorh. rcr), de vi inserenda mandasse sibi rem nullam Parmensem ait. Digresso itaque Egmondano, primi magnarum urbium Iprenses hanc illam quam Balliolani turpissimam iconoclasmum in se iniuriam recipiunt (...).“ Zitiert aus: Ebd., S. 48.

48 In bezug auf diese allgemeine Beurteilung der niederländischen Adligen bei van der Haer und Haraeus siehe: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 146-148 bzw. 232-234, 239. Für die Idee, daß die Provinz Holland von jeher eine Republik gewesen sei: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, u.a. S. 46-47.

schonungslos darzustellen. Außerdem stellte der Löwener Humanist fest, daß diese politischen Lehren immer noch ergiebig waren und daß die tacitistischen Beschreibungen der römischen Politik sogar eine auffallende Übereinstimmung mit der zeitgenössischen Situation aufwiesen. Das Konzept der *similitudo temporum* lieferte damit eine Richtschnur, anhand derer man aus historischen Konstellationen praktische politische Lehrsätze für die Gegenwart ableiten konnte.⁴⁹

Genau in diesem Geiste hatte Burgundius sein Vorwort zur *Historia Belgica* verfaßt und sein Amt als Historiker des bayerischen Kurfürsten Maximilian verstanden. Weil die Geschichte als eine Schatzkammer voller politischer Lehren und allgemeiner Lebensweisheiten aufgefaßt wurde, waren Fürsten besonders an Gelehrten interessiert, die ihnen diese Fundgrube zugänglich machen und sie in die *prudencia gubernatoria* einführen konnten. Dem bayerischen Herzog waren Burgundius' Verdienste als Anwalt in Gent zu Ohren gekommen, und er hatte ihn 1627 deshalb als Professor für Jura an die Universität Ingolstadt berufen und ihn ein Jahr später zum Staatsrat und Hofchronisten ernannt.

Als der Hennegauer Gelehrte den Ruf erhielt, war er im Auftrag von Peckius, dem Kanzler des Regenten Albrecht von Österreich, bereits sechs Jahre mit dem ersten Band seines Buches über den niederländischen Aufstand beschäftigt. In Anbetracht seiner Ämter war zu erwarten, daß Burgundius diesen ersten Teil, der die Periode bis Albas Ankunft im August 1567 behandelte, seinem neuen Fürsten widmen würde. Gerade wegen seines psychologischen Scharfsinns und seiner aus dem zeitgenössischen Konzept der Staatskunst hervorgehenden Geschichtsschreibung soll seine Darstellung hier einer kurzen Analyse unterzogen werden, obwohl sie nur bis 1567 reichte.⁵⁰

In der Widmung der 1629 veröffentlichten *Historia Belgica* schlugen sich sowohl der psychologische Spürsinn wie die praktisch politische Zielsetzung schon *in nuce* nieder. Burgundius präsentierte die Geschichte des spanisch-niederländischen Krieges als einen Kampf zwischen Tugend und Untugend, wobei er vor allem die Handlungsweise der niederländischen Adligen rügte. Mit ihrem gegenseitigen Wetteifer (*aemulatio*) und Neid (*invidia*) und ihrem Ungehorsam gegenüber dem König hätten sie das Volk ins Elend gestürzt, indem sie sich nur um ihre eigenen eitlen Interessen bemühten. Anhand dieser Geschichte konnte Maximilian von Bayern erfahren, wie glücklich seine eigenen Untertanen waren und worauf er in seiner Regierungspraxis achten sollte.⁵¹

49 Was Burgundius anbelangt siehe: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 266-268. Bezüglich Lipsius' und der Wiederentdeckung Tacitus': ETTER, *Tacitus in der Geistesgeschichte*, S. 173; und NEUMANN, *Ars historica*, S. 49-50, 59-62, 67-70.

50 Siehe: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 266-267.

51 „Videbis virtutis vitiorumque certamen. Videbis perfidiam cum fide luctantem. (...) Breviter, quidquid malorum prorupit in publicam perniciem, ex aemulatione & invidiâ Magnatum, Principi suo non sat obedientium. Haec sunt initia, quibus populus ille distractus est in partes. His causis inter se nunc commissus, totius Orbis oculos, tamquam ad spectaculum quoddam gladiatorium, in se avertit. Pulchrum tibi erit aliene gentis calamitates percurrere, ut subditorum tuorum felicitatem agnoscas, quos pestilentissimum hoc sydus nunquam afflavit, in mediis tamen collidentium inter se

Mit der Erwähnung der *aemulatio* und *invidia* der niederländischen Prominenz war der Tenor von Burgundius' Schilderung gesetzt. Das ganze Buch ließ sich nämlich als eine Veranschaulichung der damals maßgeblichen lipsianischen Staatskunsttheorie lesen. Justus Lipsius hatte in seinem 1589 veröffentlichten Traktat über die Politik versucht, die zeitgenössische Maxime der Staatsräson, die lediglich auf Effizienz ausgerichtet war, mit einer christlichen Fundierung der Herrschaftspraxis zu verbinden. Damit hoffte der Löwener Humanist, eine Antwort auf die damalige Kardinalfrage zu finden, wie man eine wirksame und stabile Herrschaft herstellen und aufrechterhalten und zugleich auch noch Gott dienen konnte. Die beeindruckende Anzahl von Auflagen und die Verbreitung dieser Abhandlung über den gesamten Kontinent erklärt sich nicht nur durch die allgemeine Konjunktur der politischen Traktatliteratur, sondern auch aus der Tatsache, daß Lipsius mit ihr den Nerv der Zeit getroffen hatte.⁵²

Das brennende Interesse an einer Zauberformel für politische Ordnung ist vor allem vor dem Hintergrund der damals herrschenden oder kaum vergangenen Turbulenzen der Konfessionskriege zu verstehen. Dem krisengeschüttelten Bewußtsein der einzelnen Bürger war Lipsius bereits 1584 in seiner neostoizistischen Abhandlung *De constantia* entgegengekommen. Sein neues Buch war deutlich als ein Handbuch für Herrscher und sonstige Gewalthaber konzipiert, das die tacitistische Tradition politischer Beratung anhand historischer Beispiele wieder aufgriff. Wegen der enormen Bedeutung, die man einem eingehenden politischen Unterricht zuschrieb, wurde die theoretische Einführung in die Staatskunst am Ende des 16. Jahrhunderts zum Pflichtunterricht des akademischen Bildungsprogramms der adligen Kreise. Dabei wurde auch buchstäblich kein Aspekt des politischen Geschäfts vernachlässigt – Steuerangelegenheiten fanden ebenso gut Erwähnung wie Glaubenssachen oder Personalpolitik, egal ob es um Magistrate oder Leibwächter ging.⁵³

Da die innere Stabilität des Regimes im Endeffekt eine Frage des richtigen Umgangs mit den Regierungsmitgliedern war, bildeten die Abschnitte über Machtverteilung und das Verhältnis zu den verschiedenen Klassen jeweils das Herz der Prudentia-Lehre. Vor allem die Gefahr, die der Adel für das innere Gleichgewicht des Staates darstellte, wurde ausführlich besprochen. Wegen seines Aufstiegsstrebens bildete dieser Stand den größten Feind des Herrschers, dessen Wirkung der Fürst nur mit einer „Politik der harten Hand“ entschärfen konnte. Sämtliche Laster – wie *ambitio*, *superbia*, *invidia* und mangelnde *modestia* –, die das lipsianische Prudentia-Konzept dem Adel zuschrieb, trafen laut Burgundius auf die niederländischen Prominenten zu. Ihr unmäßiger persönlicher Lebensstil, ihre mehrfache Fraktionbildung, ihr Aufstacheln des

religionum fluctibus deprehensos.“ Zitiert aus: N. BURGUNDIUS, *Historia belgica ab anno MDLVIII*, Ingolstadt 1633, S. *2-r,v.

52 R. BIRELEY, *The Counter-Reformation Prince. Anti-Machiavellianism or Catholic Statecraft in Early Modern Europe*, Chapel Hill/London 1990, S. 73-76. Für das verwandte Thema des Antimachiavellismus siehe die Besprechung der italienischen Historiographie etwas später in diesem Kapitel.

53 Siehe: WEBER, *Prudentia gubernatoria*, vor allem S. 17-20, 98-107, 160, 346-347.

Pöbels – diese Geschichte las sich wie eine Konkretisierung der in den zeitgenössischen Herrschaftslehren geschilderten Szenarien.⁵⁴

Burgundius begnügte sich auch nicht mit einer Erwähnung dieses Strukturproblems, sondern wob es wie einen roten Faden in den ganzen Text ein, manchmal explizit die herrschende historiographische Tendenz kritisierend:

„Die anderen mögen sagen, was sie wollen, aber ich habe immer den Ehrgeiz und die Eifersucht der Adligen, die in sich so vielen Triumphen eher hochmütig als edelmütig zeigten, für die Ursache der Unruhen gehalten.“⁵⁵

Abweichend von Haraeus und van der Haer konzentrierte er sich jedoch nicht auf die privaten Ausschweifungen der *grooten Heeren*, obwohl er die fröhliche Mahlzeit kurz erwähnte, während der *Egmont* vorgeschlagen hatte, zur Verhöhnung von Kardinal Granvelle das Dienstpersonal des niederländischen Adels mit einer Spottlivree auszustaffieren.⁵⁶ Mehr als um die Zuweisung der historischen Schuld an sich ging es dem Ingolstädter Professor um die Rekonstruktion der Ursachen und um die praktisch-politische Lehre, die man daraus ziehen konnte, auch wenn diese sich schließlich als eine konfessionelle Moral herausstellte.

Schließlich liege die Hauptursache allen Elends nämlich in der Selbstüberhebung und Ignorierung des Wirkens der Hand Gottes im alltäglichen politischen Betrieb.⁵⁷ Damit bekannte Burgundius sich zu jener Gruppe der Antimachiavelisten, die – trotz der Betonung von Konzepten wie Staatsräson und Effizienz – sich in ihren Überlegungen zur Herrschaftskunst noch immer von der Vorstellung der Existenz einer göttlichen Vorsehung leiten ließen.⁵⁸ Trotz der überklar prospanischen und prokatholischen Ausrichtung des Endprodukts war Burgundius' Wahrheitsbestreben im Grunde genommen authentisch. Im Gegensatz

54 Siehe: Ebd., S. 166-182, 193, 328-329.

55 „Dicant alij quidquid volent, mihi semper tumultuum horum causa fuisse videtur, ambitio, & invidia Procerum, per tot trophaea pro nobilitate suâ magnos spiritus gerentium.“ Zitiert aus: BURGUNDIUS, *Historia belgica*, S. 155. Für die anderen Textstellen, in denen dem niederländischen Adel Laster wie Habgier, Neid, Überheblichkeit und vor allem Machtbesessenheit zugeschrieben wurden, siehe u.a. S. 17-21, 24-25, 31, 33, 58-59.

56 „Legem foederis (sc. die anti-Granvelle-Liga; rcr) nemo meminit. Nihil in Regem, aut religionem meditatam convenit. Initium ab Auriaco coepit. Egmondanus & Hornanus viva repente odia intulêre. (...) Constat autem coenantes apud Gasparem Scetum Regis aerarii (...) inter vina, & facetias sortito tesseram quaesiisse. Fortuna eligendi arbitrium in Egmondanum transtulit. Ille signum flagitantibus dedit, ut factiosorum servitia nigro cultu instruerentur, & supra pallii latus, aureo internitente filo morionis cucullum exprimerent.“ Zitiert aus: Ebd., S. 53.

57 Siehe: „Proceribus itaque non constabat fides. Haec est causa sequentium malorum. & ut proprius radicem attingam, profunda pax luxuriam pepererat; quam superbia, contemptusque numinis excepit. Haec inquam vitia perdidêre rempublicam. & super omnia divina providentia; quae ubi scelera nostra ulcisci, fortunamque mutare constituit, prudentiam adimit, ac consilia corrumpit.“ Zitiert aus: Ebd., S. 156.

58 Hinsichtlich der Rolle der Hand Gottes unterschied Bireley unter den Antimachiavellisten Anhänger des *providentialist pragmatism* und des *intrinsic / immanent pragmatism*: BIRELEY, *The Counter-Reformation Prince*, u.a. S. 27-31.

zu seinen kompilationsfreudigen Verbündeten verfaßte er seine Texte selber und zog außerdem erstmals Quellen wie die Korrespondenz zwischen der Regentin und König Philipp II. und die Protokolle der niederländischen Ratssitzungen heran.⁵⁹

59 Siehe: BURGUNDIUS, *Historia belgica*, Ad Lectorem S. *3.

Kap. XIV Im Kielwasser der Politik: Grotius' Geschichtsschreibung als „Urkundung“ der Republik

Während der Ingolstädter Gelehrte sein Buch über die niederländischen Wirrnisse in den Dienst der Mutterkirche stellte, redeten Grotius' *Annales et historiae* der neuen Republik das Wort. Die apologetische Ausrichtung seines Werkes ergab sich gleichsam aus dem Geist seiner Anstellung. Nach anhaltendem Werben durch Johan van Oldenbarnevelt, den damals mächtigsten Funktionär in der holländischen Regierung, erließ die Staatenversammlung der gleichnamigen Provinz am 8. November 1601 ein Dekret, in dem sie den achtzehnjährigen Anwalt Hugo de Groot (1583–1645) zum „(...) Schreiben der Geschichte der Unruhen dieser Länder“ beauftragte.¹

Der Sproß eines prominenten Regentengeschlechts, der 1607 selbst zu einem Amt in der Regierung der Provinz Holland avanciert war, überreichte nach etwa 11 Jahren seinem Gönner das erste Manuskript. Diese Urfassung ist jedoch nie erschienen und gilt bis heute als verschollen. Ob der Inhalt des Buches oder Grotius' enge Beziehung zum in Ungnade gefallenen van Oldenbarnevelt die Regierung von Holland veranlaßt hat, die Veröffentlichung zurückzuhalten, ist nie bekannt geworden. Während seines Wanderlebens durch ganz Europa hat der Humanist bis zu seinem Tode dieses Buch revidiert und umgeschrieben. Aber trotz allen Bemühungen, die *Annales et Historiae* erscheinen zu lassen, hat er selbst die Veröffentlichung nicht mehr erlebt. Erst zwölf Jahre nach seinem Tod wurde Hugo de Groots Darstellung des spanisch-niederländischen Krieges unter die Leute gebracht.²

Da die *Annales*, also die Darstellung der ersten zwei Jahrzehnte dieses Konflikts, wesentlich knapper und weniger aussagekräftig ausfielen als die in den *Historiae* behandelten Jahre 1588–1609 und die Urfassung des Buches unbekannt ist, muß zur Klärung des *Egmont*-Bildes in diesem historiographischen Werk dessen breiterer Entstehungskontext berücksichtigt werden. Von den gleichzeitig geschaffenen Schriften lohnt es sich namentlich, das Traktat *De antiquitate reipublicae Batavae* (1610) heranzuziehen.

Nach der Absetzung Philipps II. als Landesherr der Niederlande im Juli 1581 hatten die *Staten-Generaal* emsig nach einem neuen, ihrer Verfassung würdigen Landesherrn gesucht. Da die tatsächliche Behauptung der Ständesouveränität – damals in Europa noch ein brisantes theoretisches Novum – durch die niederländische Generalversammlung ein problematisches Verfahren darstellte, mußten die Generalstaaten bei ihrer Suche nach einem Landesfürsten behutsam vorgehen.³ Es nahm kaum wunder, daß die Verhandlungen beziehungsweise die

1 „(...) schryven van de Historien en saecken van de beroerte deeser Landen“ Zitiert aus: H.C.A. MULLER, *Hugo de Groot's 'Annales et Historiae'*, Diss. Utrecht 1919, S. 4.

2 Siehe: MULLER, *Hugo de Groot's 'Annales et Historiae'*, S. 6-21; und E.O.G. HAITSMA MULIER, *Grotius, Hoof and the Writing of History in the Dutch Republic*, in: A.C. DUKE/C.A. TAMSE (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands*, Zutphen 1985, S. 55-73, insbesondere S. 60-61.

3 Im Ausland hatte der Hugenotte François Hotman schon ähnliche Ideen geäußert, während in den Niederlanden der Regent François Francken aus Gouda bereits 1587 in einer Abhandlung die These aufgestellt hatte, seit dem Mittelalter gehöre den

Kooperationsversuche mit Kandidaten wie dem französischen König Heinrich III und dem englischen Grafen Leicester gerade an dieser konstitutionellen Entmachtung und Unterordnung scheitern sollten. Konnte der englische Generalgouverneur sich doch nicht abfinden mit der Beschränkung seiner Zuständigkeiten, auf der vor allem Holland unter Führung von van Oldenbarnevelt bestanden hatte. Nachdem er anfänglich ein konföderatives Bündnis gegen die hegemoniale Provinz anvisiert hatte, verübte der Regent nach dessen Auflösung in einem letzten verzweifelten und fruchtlosen Versuch einen Putsch. Genau diesen Schwierigkeiten der Machtverteilung im politischen Bereich entsprach die große Auseinandersetzung auf theoretischer Ebene, in der Grotius' Abhandlung zwar nicht der erste, aber einer der wichtigsten Beiträge war.

Da die Suche nach einem von den *Staten-Generaal* beaufsichtigten Sachwalter des ständischen Willens erfolglos war, hatte der oberste Regierungsrat die Macht *de facto* an sich gezogen und sich am 25. Juli 1590 offiziell zur obersten souveränen Instanz ausgerufen. In diesem Prozeß hatte die Provinz Holland unter Leitung von van Oldenbarnevelt die Oberhand gehabt; gegen massiven Widerstand wußte er das Prinzip der republikanischen Konföderation durchzusetzen.⁴

Es war Hugo de Groot, der im Traktat *De antiquitate reipublicae Batavae* gerade für diese republikanische Idee warb, indem er die Vorstellung verbreitete, die Holländer seien schon seit Menschengedenken autonom gewesen. Damit unterstützte er letztlich sowohl seine eigene Provinz als auch den Bund. Die These von Hollands ureigener Unabhängigkeit stellte nämlich das Autonomiebestreben dieser Provinz ins rechte Licht und konnte zudem nach außen *pars pro toto* auf den Bund ausgedehnt werden und so die prekäre konstitutionelle Lage der Republik in Europa festigen.⁵

Die Abhandlung *De antiquitate reipublicae Batavae* knüpfte unmittelbar an den bestehenden Batavermythos an. War es den Erfindern des Batavertopos⁶ Aurelius und Geldenhauer noch hauptsächlich um einen regionalistisch geprägten Herkunftsmythos zu tun, so stellte die Nebeneinanderstellung der legendären Feldherren Claudius Civilis und Prinz Moritz nach dessen glorreicher Eroberung der Stadt Groningen 1594 eine Art Gleichungsmythos her. Dem jungen Gelehrten diente der Bataverstoff jedoch zum Bindemittel eines klassischen Gründungsmythos.

Grotius' Lektüre und Deutung dieser urhistorischen Episode bestand im Grunde genommen aus zwei Komponenten: Einerseits hatte Tacitus geschrieben, daß die Bataver ein freies Volk waren, das sich – soweit bekannt – weder unter

Staaten von Holland und nicht dem König die Souveränität. Siehe: KAMPINGA, *Opvattingen over onze vaderlandse geschiedenis*, S. 72, 123, 148-149.

4 Siehe: J.I. ISRAEL, *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806*, Oxford 1998, S. 233-241; und DARBY, 'Narrative of events', S. 25.

5 A.E.M. JANSSEN, *Grotius als Geschichtsschreiber*, in: *The world of Hugo Grotius (1583–1646) Proceedings of the international colloquium organized by the Grotius committee of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences Rotterdam 6-9 April 1983*, Amsterdam/Maarssen 1984, S. 161-178, insbesondere S. 168-171.

6 In bezug auf die Urheber des Bataverthemas Aurelius und Geldenhauer siehe den protohistoriographischen Teil, S. 37-38.

ein fremdes Joch hatte zwingen lassen noch sich je einem Fürsten unterworfen hatte und immer selbst die Souveränität zu behalten wußte.⁷ Da der römische Historiker damals als infallibel galt und Hugo de Groot aufgrund der Studien zur Spätantike und zum Mittelalter keine Anzeichen einer wesentlichen Änderung dieses Sachverhalts, ja vielmehr zusätzliche Beweise einer tiefgewurzelten Selbstverwaltung gefunden hatte, setzte er die Bataver der Urzeit den zeitgenössischen Holländern gleich.⁸ Andererseits untermauerte er diese atavistische Anschauung mit einem hippokratisch anmutenden Erklärungsmodell, indem er aufgrund der spezifisch geographisch-klimatischen Lage des batavischen Raums behauptete, daß seine Bewohner von Natur aus zu einer republikanischen Verfassung vorbestimmt seien. Als Gruppe auf die unbewohnte Halbinsel gestoßen, hätten die ersten Bataver sich notgedrungen auf ein aristokratisches Staatsmodell geeinigt und seien schon bald von seinen Vorteilen überzeugt gewesen.⁹

Grotius' Botschaft konnte kaum mißverstanden werden: Durch die Absetzung Philipps II. hätten die Niederländer zu ihrer ursprünglichen Verfassung zurückgefunden. Die Selbstbehauptung sei also keine Revolte, sondern ein legitimer Akt der Wiederherstellung der ursprünglichen Verhältnisse. Dagegen habe der spanische Machtmißbrauch und Terror eine Art Revolution herbeigeführt, weil damit der niederländische Normalfall in eine widernatürliche Situation entartet sei. Aus dieser Perspektive bildete der Krieg einen rechtmäßigen Streit um die Wahrung der konstitutionellen Daseinsberechtigung. Dem damaligen Leser sollte gerade die ontologische Verbindung zur Verfassung der Urzeit als unumstößlicher Beweis der Legitimität des Widerstands gelten.¹⁰

Diese verklärte Geschichtsauffassung prägte auch die *Annales et Historiae*. Hugo de Groot hat sich zwar später von seinem Bataver-Traktat distanziert, aber dies täuschte noch nicht über die Wechselwirkung zwischen beiden Werken

7 Mittlerweile hat der Amsterdamer Archäologe Roymans gezeigt, daß die Bataver in der Zeit der Römer keineswegs frei, sondern vielmehr deren treue Vasallen gewesen sind: N. ROYMANS, *Ethnic Identity and Imperial Power. The Batavians in the Early-Roman Empire*, Amsterdam 2004.

8 Während de Groot im Bataver-Traktat noch geschrieben hatte, daß dieses Volk nie von Fremden beherrscht worden sei, hieß es in den *Annales et Historiae* auf einmal: „Dus sijn se, nae eenmael 't woedendt Noorden (sc. die Wikinger; rcr) uytgejaeght te hebben, acht volle eeuwen langh, van uytheemsche waepenen onoverwonnen en ongeplundert geweest.“ Siehe: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 64-67, bzw. für das Zitat: H. GROTIUS, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien, sedert het jaer MDLV tot het jaer MDCIX*, Amsterdam 1681, S. 3.

9 Für die Gleichsetzung der Bataver mit den späteren Bewohnern der Provinz Holland und die geologisch bedingte Gründung der Republik: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 52-53 bzw. 46-48.

10 Die ontologische Deutung zeigte sich auch in Formulierungen, wie z.B. „De Wetten selve, de Privilegien die heyligh (...) hebben ghelijcker-wijs in de schoot (Hervorh. rcr) van de Staten met verseeckertheydt gherust.“; und „Want ghelijck een huys kan blijven staen al ist dat eenighe gedeelten verandert werden: maer soo men de fundamenten omwerpt, niet en kan blijven staen (...)“; beide Zitate aus: Ebd., S. 39 bzw. 41.

hinweg. Die einführenden Seiten des ersten Jahrbuches könnte man nämlich als eine – allerdings leicht korrigierte (den soeben erwähnten Aspekt der Wikinger-Herrschaft in Holland) – Kurzfassung des Frühwerkes betrachten, und auch aus bedeutsamen Einzelheiten ließ sich auf die gemeinsame Intention schließen. Gerade in der nach wie vor wenig ergiebigen Darstellung des 5. Juni 1568 floß ein batavisches Element ein.

Laut de Groot bildete die Hinrichtung der beiden Grafen nämlich ein Schauspiel „(...) so abscheulich in den Augen der Niederländer, daß (...) tiefe Trauer in den Gemütern aller und Rachgier und Ärger in den Gemütern der Kühnsten beschlossen liegen blieb.“ Und während eine Menschenmenge bei ihren Grabstätten getrauert habe, habe es auch Leute gegeben „(...) die sich vornahmen, ihre Haare unrasiert zu lassen, und so – einer alten Tradition gemäß – versprachen, daß sie ihr Gesicht nicht berühren würden, ehe solch edles Blut gerächt war.“ Das war eine unmißverständliche Anspielung auf den im zweiten Kapitel des Bataver-Traktats dargestellten batavischen Brauch, den die Niederländer, traditionsbewußt wie sie laut Grotius waren, durch die Jahrhunderte hindurch in Ehren gehalten hatten.¹¹

Im übrigen enthielt das *Egmont*-Porträt in den *Annales et Historiae* kaum interessante Elemente, aus dem einfachen Grund, weil Grotius den Vorabend und Anfang des Aufstands sehr kurz behandelte. Dadurch fanden die kontroversen wichtigen Handlungen, wie zum Beispiel die Anti-Granvelle-Kampagne oder *Egmonts* gescheiterte Mission nach Spanien, kaum Erwähnung. Das einzige, was de Groot beim Adel im allgemeinen und dem tragischen Grafen im besonderen hervorhob, war beider Unstandhaftigkeit. In bezug auf *Egmont* wurde dies veranschaulicht anhand der Dendermonde-Szene und seiner zwiespältigen Haltung zur Ketzerbekämpfung.

Im Oktober 1566 seien Oranien, *Egmont*, Hoorne, Hoogstraten und Ludwig von Nassau zusammengekommen, um eventuellen militärischen Widerstand zu beratschlagen, wobei alle Anwesenden ihre Blicke auf *Egmont* „(...) als ervaren in den oorlogh, en besint van de soldaeten“ gerichtet hätten. Der Graf habe jedoch wider Erwarten diesen Vorschlag abgelehnt und erklärt, daß er dem König

11 „(...) soo afgrijpselijk in de ooghen der Nederlanders, dat (...) diepe deernis in de gemoederen van alle, wraeksught en verbolgenheit in die der kloekste beslooten bleef.“ bzw. „(...) die voornaemen het hayr ongeschooren te laeten, doende, volgens een oudt gebruyk, belofte van die gestalte hunnes aengesichts niet te sullen veranderen, voor al eer soo eedel bloedt gewrooken was.“ Zitate aus: GROTIUS, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien*, S. 32. Zum selben Element im Bataver-Traktat siehe: „Tot een exempel (sc. des traditionsbewußten Niederländers; rcr) sal ons dienen die Hessensche manier, als sy het hayr en baert lieten wassen, hebbende hemselven met een belofte verbonden het onghedaen wesen van haer aengesicht niet af te leggen, voor ende aeler sy den vyandt soude hebben geslagen. Tot memorie van welke maniere den Batavier Civilis by Tacitum zijn langh (...) hayr eerst afleyde, als hy de Legioenen hadde verslagen. Ende men weet wel datter geweest zijn, de welke in 't beginsel van 't oorlog, het welke nu onlangs heeft opgehouden, het selve hebben gebruyckt, onderhoudende daer in de maniere die sy van hare voor-ouders hadden ontvangen.“ Zitiert aus: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 49-50. Vgl.: TACITUS, *Historiae*, IV.61.

gehorschen werde. Von dieser Gesinnung habe er einige Monate später auch tatsächlich Zeugnis abgelegt, indem er nicht nur einen neuen Treueid auf Philipp II. geschworen, sondern diesen auch sofort in die Tat umgesetzt habe. Nach de Groot sahen die flämischen Protestanten, die bisher seinen Schutz genossen, sich jetzt mit einem eifrigen Ketzerverfolger konfrontiert.¹²

Fiel das *Egmont*-Porträt in den *Annales et Historiae* verhältnismäßig mager aus, so war die kurze Erwähnung der Enthauptung im Traktat über die batavischen Wurzeln der Republik um so bedeutsamer. Dieser Frevel diene als Glied in einer Kette historischer Wendepunkte, welche die gerechte Sache der niederländischen Selbstbehauptung argumentativ unterstützen sollten. Dazu präsentierte Grotius eine Geschichtslektüre, nach der die niederländische Selbstbestimmung eine jahrhundertelange Tradition gebildet hatte, wie vor allem in der Unabhängigkeit vom Heiligen Römischen Reich sichtbar geworden war. Dieser autonome Status wurde 1477 mit der Verleihung des Groß-Privilegs gleichsam mit einer Protoverfassung bestätigt. So weit die Erfolgsgeschichte.

Denn mit dem Übergang 1496 in die habsburgische Einflußsphäre sollte das Elend beginnen. Unter Karl V. sei der Zustand freilich noch erträglich gewesen, aber Philipp II. habe sich von Anfang an als machtbesessen erwiesen. Der darauf folgenden Gewaltherrschaft seien außer „veel duysenden van gemeene lieden“ („abertausenden von gemeinen Menschen“) auch Edelmänner wie *Egmont* und *Hoorne* zum Opfer gefallen. Bemerkenswerterweise datierte de Groot den Anfang des bewaffneten Widerstands allerdings nicht auf Oraniens gescheiterten Feldzug im Oktober 1568, sondern auf die Verfügung der holländischen Provinzialstaaten vom Juli 1572, „(...) nach dem Vorbild ihrer Vorfahren, die gegen die Römer (...) die Waffen hatten ergriffen (...), den Prinzen als „Gouverneur und Oberbefehlshaber“ gegen Alba einzusetzen.“¹³

Mit dieser abweichenden Datierung hatte der Verfasser seine Bringschuld gegenüber dem Auftraggeber beglichen: Die Bataver der Urzeit und die zeitgenössischen *aristoi* der Provinz Holland verhielten sich symmetrisch zueinander. Sowohl die übrigen Provinzen wie auch die frühen Opfer des Regimes wie *Egmont*, *Hoorne* und etliche andere wurden dieser „hollandzentrischen“ Interpretation untergeordnet.¹⁴ Es galt, gerade diese spezifisch archaische Ein

12 Siehe für Zitat und sonstige Informationen: GROTIUS, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien*, S. 24-25. In den einführenden Seiten verurteilte Grotius die (innere) Zerrissenheit des niederländischen Adels, indem er viele Adlige verdächtigte, die allgemeinen Wirrnisse zur Beseitigung oder Verschleierung der eigenen, oft finanziellen Probleme zu benutzen. Außerdem habe der Zwiespalt innerhalb des Adels den Spaniern den Weg geebnet siehe: Ebd., S. 8.

13 „(...) nae 't exempel van hare voor-ouders, die teghens de Romeynen (...) de wapenen hadden aenghenomen (...)“ den Prinzen als „Gouverneur ende Krijgs-overste“ Siehe für die historische Übersicht wie für das Zitat: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 66-82 bzw. 82. Die Passage zur Enthauptung von *Egmont* und *Hoorne* lautet vollständig: „Ende sijn niet alleen veel duysenden van gemeene lieden gheexecuteert: maer selfs de Graven van Egmond ende van Hoorn verwesen sijnde op valsche beschuldigingen, hebben haren halsen voor den beul moeten uytstrecken.“ Zitiert aus: Ebd., S. 81.

14 Siehe: JANSSEN, *Grotius als Geschichtsschreiber*, S. 171, 173, 175.

ordnung und Rechtfertigung der neugegründeten Republik international zu verbreiten. Ob ausländischen Lesern diese Deutung des Ursprungs der Republik auch einleuchtete, war allerdings eine andere Frage, die eine gesonderte Behandlung verlangt.¹⁵

15 De Groot wandte sich am Schluß seiner Darstellung mit einem Plädoyer für das aristokratische Staatsmodell auch bewußt an ein internationales Publikum: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 88-90.

Kap. XV Im Zeichen der Wahrheitssuche: De Thou Geschichtsschreibung als irenisches Manifest

Der Franzose Jacques-Auguste de Thou (1553–1617), mit dem Grotius einen Briefwechsel unterhielt, war jedenfalls nicht von der Theorie der batavischen politischen Tradition überzeugt. Den eigentlichen Kern dieses Konzepts, nämlich die Idee der angeborenen Freiheitsliebe der Niederländer, hat er dagegen übernommen.¹ Bei einem Gelehrten klassisch-humanistischer Prägung wie dem Juristen und Staatsmann de Thou war dieser taciteische Topos nur zu verständlich.

Er hatte, in die Pariser *noblesse de robe* hineingeboren, eine vorzügliche Ausbildung genossen: zunächst mit 10 Jahren eine allgemein humanistische Ausbildung am berühmten *Collège de Bourgogne*, ergänzt durch weiteren Unterricht am Königlichen Kolleg, und durch Studienbesuche bei Juristen von Welt Ruf, wie z.B. Hotman und Cujas. Letzterem begegnete er während des Aufenthalts in Valence, wo er auch den kalvinistischen Humanisten Joseph Justus Scaliger kennenlernte. In dessen Nähe machte er die prägende Erfahrung, daß die gemeinsame Liebe zu Antike und *Litterae* die konfessionellen Grenzen zu überwinden und *Humanitas* eine Zuflucht vor den verheerenden Glaubenskonflikten zu bieten vermochte. Etwa zwanzig Jahre alt, bot eine diplomatische Mission nach Italien ihm die Chance einer Vervollständigung seiner humanistischen Bildung. Zwischen 1576 und 1579 erweiterte der junge Gelehrte seinen Horizont durch weitere Reisen, u.a. in die Niederlande, nach Deutschland, in die Schweiz und nach Norditalien.

Auf allen seiner Reisen besuchte de Thou Städte mit berühmten Verlagen und Bibliotheken und traf sich mit örtlichen Gelehrten. In einem durch Glaubenskriege zerrissenen Kontinent bot die *Respublica litteraria* eine geistige Zuflucht. In den zahlreichen Gesprächen sah de Thou die innere Eintracht und Verbundenheit Europas auf intellektueller Ebene bestätigt.² Auf einer dieser Reisen soll ihm die Idee einer zeitgeschichtlichen Gesamtdarstellung gekommen sein, die eine europäische Perspektive haben mußte. Das war die Geburt des titanischen Projekts der *Historia sui temporis*, dessen erste vollständige siebenbändige Auflage zwischen 1604–1620 in Paris erschien. Das Werk behandelte

1 „(...) ils ont retenu, au milieu de l'abondance, le même esprit qu'ils avoient dans leur ancienne disette, ils ont toujours le même courage; & la nature leur a conservé une si grande amour pour la liberté, & une si grande crainte de la perdre, que les moindres bruits à ce sujet les mettent en mouvement. Pour le faire voir clairement, je prendrai les choses de plus haut, & j'exposerai en peu de mots les troubles qui se sont excités de tems en tems dans ces Provinces.“ Zitiert aus: J.A. DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, Den Haag 1740, S. 675.

2 Siehe: C. VIVANTI, *La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou*, in: DERS., *Lotta politica e pace religiosa in Francia fra Cinque e Seicento*, Turin 1963, S. 292-325, insbesondere S. 296-305; und A. CORON, „*Ut prosint aliis.*“ *Jacques-Auguste de Thou et sa bibliothèque*, in: C. JOLLY (Hrsg.), *Histoire des bibliothèques françaises, Bd. 2: Les bibliothèques sous l' Ancien Regime*, Paris 1988, S. 101-125, insbesondere S. 101-102.

die europäische Geschichte des Zeitraums von 1546 bis 1607 und war in seiner Art einzigartig.³

Dem Pariser Humanisten gelang es, nicht nur in Umfang, sondern auch in der Qualität der Darstellung so manches zeitgenössische historiographische Werk zu übertreffen. Das bezeugt auch die Beschreibung der Ereignisse in den Niederlanden. Anders als viele seiner Kollegen, die stets nur Julius Cäsar und Tacitus als Referenzen für die legendäre Tapferkeit der alten Niederländer herangezogen hatten, hatte de Thou diesen Gemeinplatz nämlich durch kurze Ausführungen mittelalterlicher Manifestationen (süd!)niederländischen Autonomiebestrebens ergänzt, wie beispielsweise des flämischen Widerstands gegen den französischen König Philipp IV. den Schönen in der Guldensporenschlacht 1302 oder die vom Genter Volkstribun Jacob van Artevelde entfachte Revolution 1338–1348 oder die Gefangennahme des habsburgischen Regenten Maximilians in Brügge 1485.⁴

Zur gleichen Zeit diente diese stereotype Vorstellung jedoch auch als Rahmen zur Interpretation der zeitgenössischen Ereignisse in den Niederlanden. Dies ging sowohl aus den an Alba gerichteten Worten der Regentin wie auch aus der Beschreibung eines charakteristischen Beispiels Genter Selbstbewußtseins hervor:

„Les habitans de Gand, animés de l’esprit de leurs peres, malgré l’état où la Flandre étoit alors reprirent leur ancien courage. Ne pouvant souffrir la garnison qu’on avoit mise dans leur ville, ils prièrent le Comte d’Egmond, Gouverneur de la Flandre, de parler au Duc d’Albe en leur faveur. Le Comte le leur promit.“⁵

3 Zur ‚Geburt‘ der *Historia sui temporis* gibt es mehrere Auffassungen: Nach Vivanti habe de Thou bereits während der ersten Italienreise 1573–1574 Materialien und Augenzeugen gesammelt, wogegen Coron behauptet, daß erst die Deutschlandreise von 1579 der Anstoß gewesen sei. Laut Kinser, der sich auf de Thous *Mémoires* beruft, habe er 1572 die Idee zu diesem Projekt gehabt und 1578 damit begonnen. Siehe: VIVANTI, *La formazione e l’ opera storiografica*, S. 307; bzw. CORON, „*Ut prosint aliis.*“, S. 105; bzw. S. KINSER, *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, Den Haag 1966, S. 80.

4 Siehe: DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 673–680.

5 Hinsichtlich der Fürsprache der Regentin bei Alba: Sie habe ihm versichert „(...) qu’elle connoissoit parfaitement le génie & l’humeur des Flamans; qu’il n’y avoit rien qu’ ils n’osassent entreprendre pour la conservation de leur liberté; qu’autant qu’ils étoient sujets à exciter des troubles à chaque nouveauté qu’on vouloit introduire dans leur païs, autant ils étoient faciles à être ramenés à leur devoir par la clémence de leurs Princes; mais que si on leur ôtoit l’espérance de conserver leur liberté, il n’y avoit point d’extrémité où le desespoir ne pût les porter; que ceux qui avoient d’autres sentimens se trompoient très-grossièrement, & que les delibérations sur la manière d’appaiser les troubles des Païs-Bas, prises dans un Royaume si éloigné, & dont les moeurs & les inclinations étoient si différentes, pouvoient tromper le Roi, l’induire en erreur, & lui faire commettre de grandes fautes.“ Beide Zitate aus: Ebd., Bd. 3, S. 752. De Thous ausführliche Beschreibung basiert wahrscheinlich auf van Meteren, der jedoch nur den Kern (und nicht den Wortlaut) dieses Gesprächs wiedergab. Tatsächlich hat de Thou van Meteren konsultiert: Ebd., Bd. 3, S. 673, 735. Für den entsprechenden Passus in dessen Buch: VAN METEREN, *Eigentlich und volkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 131–132.

Aber vergebens nahm Gent sich *Egmont* zum Anwalt, denn der Graf sollte schon kurz danach von Alba nach Brüssel bestellt werden und blind in sein Verderben laufen. Damit sind die wichtigsten Bestandteile des *Egmont*-Porträts in de Thous *opus magnum* bereits gegeben. Trotz des universalhistorischen Ansatzes der *Historia sui temporis* war es naheliegend, daß de Thou die französische Zeitgeschichte am ausführlichsten behandelte; dennoch ging die verhältnismäßig knappe Darstellung der Ereignisse in den Niederlanden mit einem unverkennbar persönlichen Duktus einher. Trotz der verhältnismäßigen Kürze ergab seine Darstellung ein interessantes Porträt des Grafen.

Im großen und ganzen erschien *Egmont* auch hier als ungestümer Feldherr und als naiv-verblendeter Staatsmann. In bezug auf *Egmonts* Haltung in *religiosis* fiel jedoch auf, daß de Thou ihn nicht des Opportunismus beschuldigte und ihm sogar Lob spendete, weil er nach dem Ausbruch der ersten Bilderstürme im August 1566 in seinem Herrschaftsbereich zeigte, daß er Flandern „(...) avec beaucoup de sagesse & d'équité“ regierte: „il permit les prêches (...) mais il diminue peu-à-peu le nombre des lieux où l'on en tenoit, & il fit punir rigoureusement les Iconoclastes.“⁶ Wir haben bisher gesehen, daß Freund und Feind im In- und Ausland dazu durchaus abweichende Standpunkte vertraten.

Außerdem war de Thous *Egmont*-Bild auffallend stark von der Rivalität mit dem Herzog von Alba geprägt. In dem dreiseitigen Abschnitt, der von den letzten Tagen des Grafen handelte, bildete dieser Aspekt gleichsam den Kehrreim. So habe sich der Herzog von Toledo an den verhafteten Adligen wegen der allgemeinen Eskalation des Zustands nach seiner Ankunft in den Niederlanden rächen wollen, als er den Einstich faßte, alle hinzurichten. Er verdächtige nämlich die Mehrheit des einheimischen Adels, das Volk zum Widerstand gegen sämtliche religionspolitische Maßnahmen aufzustacheln.⁷

Dieser Beobachtung folgte eine Beschreibung der Beförderung beider Grafen nach Brüssel und eine kurze Wiedergabe des Todesurteils. Nach der summarischen

6 Zitiert aus: DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 700. In bezug auf den ungestümen Feldherrn siehe die anschauliche Beschreibung der Grevelinger Schlacht: „Le Comte d'Egmond, au contraire, ne jugeant pas à propos de différer, ni d'attendre du canon, de crainte que pendant ce tems les François ne lui échappassent, partagea sa Cavalerie en cinq escadrons (...). Le Comte d'Egmond ayant ainsi disposé son armée, son courage ne put souffrir un plus long retardement; Nous sommes vainqueurs, s'écria-t-il, que ceux qui aiment la gloire & leur patrie me suivent. Il poussa en même tems son cheval avec impétuosité: les Gascons soutiennent ce premier choc avec beaucoup de fermeté, à la faveur du canon qui renversa les premiers rangs des ennemis, & qui tua même le cheval du Comte d'Egmond (...).“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 2, S. 576. Hinweise auf *Egmonts* Verblendung und Naivität findet man u.a. in: Ebd., Bd. 3, S. 682-683 (anlässlich der Spanienreise), S. 703, 740-741 (im Gespräch mit Oranien bei Dendermonde und Willebroeck).

7 „Comme personne n'obéissoit à cet Edit, dans la crainte d'une plus grande peine; qu'on recevoit tous les jours des nouvelles de nouveaux troubles; qu'on en appréhendoit encore d'autres; que l'on répandoit des Mémoires ou Libelles, & que l'on distribuoit en divers lieux de l'argent pour gagner les peuples; le Duc d'Albe résolut enfin d'exécuter ce qu'il méditoit depuis long-tems, & de faire éclater la haine implacable qu'il avoit conçüe contre les Seigneurs & la Noblesse de Flandre, qu'il accusoit d'avoir causé les troubles dont ce pais étoit agité.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 4, S. 82.

schen Aufzählung der Anklagen zögerte de Thou jedoch nicht, die eigentliche Ursache für die Verurteilung hervorzuheben:

„La haine déclarée du Duc d’Albe pour tous les étrangers, & sur-tout pour le Comte d’Egmond, qui par sa dignité, son mérite & ses services ne cedoit à personne, peut-être pas même au Duc d’Albe, fut la vraie cause de la mort de ces deux Comtes.“

Auch in seiner Schlußbetrachtung über das Leben und Sterben *Egmonts* verhehlte der Universalhistoriker nicht, was seiner Meinung nach schließlich dem Grafen zum Verhängnis geworden war. *Egmonts* zahlreiche Verdienste um das spanisch-habsburgische Reich hätten nur den Haß und Neid Albas erregt:

„On n’eut alors aucun égard à tant d’exploits, à tant de succès, ni à des services si importants. L’horreur qu’on avoit conçûe pour les Protestans, auxquels on croyoit que le Comte avoit été favorable, ou plutôt la haine, la jalousie & l’envie du Duc d’Albe, qui faisoit un abus manifeste de la puissance qui lui étoit confiée, l’emportèrent sur les égards dûs au mérite & aux services du Comte.“

Wo Haß gesät wird, erntet man Rache, so lautete die allgemeine Schlußfolgerung, die de Thou aus der Hinrichtungswelle im Juni 1568 zog. Seiner Ansicht nach bildete der Terror dieser Periode nämlich den Auftakt zum kollektiven Widerstand gegen die fremden Herrscher, der schließlich die Niederlande vom spanischen Joch befreit hat:

„Tant de supplices jetterent alors une grande terreur dans les esprits; mais elle se changea ensuite en haine & en horreur pour le nom Espagnol, & dégénéra enfin en un désespoir, qui causa la révolte de tous les Pais-Bas. Trente ans entiers se passerent à répandre le sang de part & d’autre, & cette guerre cruelle se termina enfin par la perte que la maison d’Autriche fit d’un de ses Etats héréditaires.“⁸

Mit dieser spezifischen Datierung und Deutung des Beginns der niederländischen Revolution war *Egmont* gleichsam implizit zum Freiheitshelden avanciert. Was hier noch unartikuliert geäußert wurde, hat erst Voltaire, der de Thou als Historiker sehr bewundert und dessen Arbeit u.a. für seinen eigenen universalhistorischen Wurf *Essai sur les moeurs et l’esprit des nations* auch höchstwahrscheinlich rezipiert hat, unumwunden ausgesprochen: „(...) leur sang (von Hoorne und *Egmont*; rcr) fut le premier ciment de la république des Provinces-Unies.“⁹

De Thous Auffassung, Neid und persönliches Ressentiment seien die Hauptursachen für den Konflikt zwischen *Egmont* und Alba gewesen, dürfte bei der Lektüre der Bücher, die ihm als Quelle dienten, herauskristallisiert sein, wobei er

8 Alle drei Zitate aus: Ebd., Bd. 4, S. 82-84.

9 Zitiert aus: VOLTAIRE, *Essai sur les moeurs et l’esprit des nations*, Bd. 2, hrsg. von R. Pomeau, Paris 1963, S. 441; Zu Voltaires Bewunderung für de Thou: CORON, „*Ut prosint aliis.*“, S. 106.

übrigens durchaus weniger kompilatorisch vorgegangen ist als viele seiner Zunftgenossen. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen gewährte er außerdem Einsicht in die von ihm konsultierten Materialien, indem er am Anfang jedes Buches die fraglichen Titel angab. Diese Bibliographien dürften nicht vollständig gewesen sein, schon deswegen nicht, weil die Angabe der Informationsquellen damals noch nicht als Bestandteil der wissenschaftlichen Methode etabliert war. Er dürfte über seinen Bekanntenkreis auch Bücher und Dokumente bezogen haben, die nicht in die Literaturlisten aufgenommen wurden. Immerhin hat de Thou der späteren Forschung wenigstens einige Spuren seiner historiographischen Tätigkeit hinterlassen.¹⁰

Die Gewohnheit dieses Pariser Geschichtsschreibers, sein europäisches Gelehrtennetzwerk sowohl bei der Zulieferung historischer Materialien wie als Lektorat seiner Manuskripte heranzuziehen, bekundete sein Bestreben, der Nachwelt eine möglichst vollständige und genaue Universalgeschichte zu schenken. Dieser Überprüfungs- und Korrekturdrang – de Thou führte nämlich die Verbesserungen und Kommentare tatsächlich aus – war nicht bloß eine Folge seines Charakters, sondern entsprach auch der damals in Frankreich kursierenden fachlichen Forderung nach einer „perfekten Geschichtsdarstellung“.¹¹

Zwar ließen sich die Methoden dieser historiographischen Avantgarde nicht auf einen Historiker wie de Thou anwenden, der sich ausschließlich mit Zeitgeschichte befaßte und deshalb das Quellenproblem seiner Kollegen, die ältere Geschichte trieben, kaum aus eigener Erfahrung kannte. Trotzdem übernahm de Thou ihren Anspruch, daß eine historische Darstellung wie ein Gerichtsurteil aufgrund ihres empirischen Gehalts und ihrer Objektivität überzeugen sollte. Dieser Forderung lag wiederum die Überzeugung zugrunde, daß man anhand der Quellen aus erster Hand auch tatsächlich historische Sachverhalte vollständig und wertfrei rekonstruieren könne.¹²

Wegen dieser methodologischen Voraussetzung und aus beruflichem (de Thou amtierte nämlich als einer der Präsidenten des Parlaments) wie privatem Interesse an der politischen Aktualität hat der Pariser Humanist systematisch Dokumente und Akten gesammelt, die die politisch-gesellschaftliche Situation europäischer Länder zum Gegenstand hatten, und so mit der Zeit ein zentrales

10 De Thous Quellen, die von der niederländischen Geschichte handelten, waren hauptsächlich: Mendoza, van Meteren, Jean Petit, Girolamo Conestaggio. Siehe: DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57. Laut Fueter habe de Thou nur selten Berichte anderer Gelehrten direkt übernommen. Notfalls habe er dann die zuverlässigsten Historiker ausgewählt: FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 147. Jean Petits *Grande chronique ancienne et moderne* (1601) war im Grunde genommen eine Kopie von Regius' Henricpetri-Übersetzung ins Französische. Siehe den protohistoriographischen Teil, S. 90, und VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri*, S. 213-216.

11 Für die Verwandtschaft mit dieser historiographischen Schule, deren bekannteste Vertreter wohl La Popelinière und Pasquier waren: VIVANTI, *La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou*, S. 319-320. Zur Strömung selbst: HUPPERT, *The idea of perfect history*.

12 Diese ‚Historik‘ entsprang tatsächlich der philologischen Tradition innerhalb des juristischen Fachbereichs: HUPPERT, *The idea of perfect history*, S. 24-26.

Archiv für aktuelle staatliche Fragen aufgebaut, das schon während seines Lebens berühmt war und viele Gelehrte anzog.¹³

Die Hervorhebung von Albas rachsüchtigem Charakter ergab sich allerdings nicht nur aus einer psychologisch tiefergehenden Quellenlektüre, sondern entsprach auch dem allgemein antspanischen Tenor der *Historia sui temporis*. Trotz des ernsthaften Bemühens, unparteiisch zu sein, ließ de Thou nämlich an mancher Stelle durchschimmern, welche Partei seine Sympathie genoß. So klangen mitunter antspanische Töne an. Sie speisten sich unmittelbar aus den alltäglichen Erfahrungen mit dem Auftreten der Spanier in den Niederlanden (und im Rest Europas) und schöpften zuweilen dankbar aus der *leyenda negra*.¹⁴

An sich bildete die Herrschaft Philipps II. für ihn jedoch nicht das Hauptproblem, denn gerade in der spanischen Hegemonie erkannte er das Wirken der Hand Gottes, die mittels dieser Weltmacht die Heiden in den anderen Kontinenten zum Christentum brachte. Was der Pariser Humanist jedoch nicht ertrug, war die spanische Neigung, unter dem Deckmantel der Religion bloß ihre Machtgier auszutoben und unter Anwendung von Zwang und Gewalt ihre religiösen Überzeugungen zu verbreiten. In diesem Punkt beschränkte sich seine Kritik allerdings nicht auf das spanische Regime, sondern wandte sich an alle beteiligten konfessionellen Gruppen.

Einer prinzipiell irenischen und von Natur aus toleranten Persönlichkeit wie de Thou konnte jede Art repressiver Religionspolitik nur Abneigung einflößen. In seiner Jugend war er Zeuge der Greuel der Bartholomäusnacht geworden und hatte danach die verheerende Wirkung der Hugenottenverfolgung aus der Nähe miterlebt.¹⁵ Vor diesem Hintergrund müssen sowohl die Bemerkungen über Albas außerordentliche Zuständigkeiten wie über sein gewaltsames Regiment betrachtet werden. De Thous innerer Protest gegen die Einführung der Willkürjustiz in Form des *Conseil des Troubles* (im Volksmund „Blutrat“ genannt) zeigte sich besonders in seiner Kritik an den Praktiken der Inquisition:

„Le Duc d’Albe étendit dans la suite la jurisdiction de ce Conseil, contre les privileges des Provinces, contre l’autorité des Cours, & principalement du Conseil souverain des Païs-Bas; il regla qu’on ne pourroit appeller des sentences de ce tribunal, & il lui attribua, avec un plein pouvoir, la connoissance de toutes les causes qui concernoient la

13 Siehe: K. GARBER, *Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus, Jacques de Thou und das Cabinet Dupuy*, in: S. NEUMEISTER/C. WIEDEMANN (Hrsg.), *Res publica litteraria: die Instanz der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*, Wiesbaden 1987, S. 71-93, insbesondere S. 81-83.

14 So legte de Thou z.B. Oranien bei der Zusammenkunft u.a. mit *Egmont* und *Hoorne* in *Dendermonde* am 5. Oktober 1566 die folgenden Worte in den Mund: „(...) qu’il (sc. Oranien; rcr) connoissoit parfaitement le génie des Espagnols, qui aimoient mieux les revoltes & les séditions, que l’obéissance & la tranquillité publique; parce qu’ils en prendroient occasion de faire la guerre, & d’abandonner les Païs-Bas à la licence & au pillage du soldat: qu’ils ne manqueroient pas de persuader au Roi, de subjuguier des Provinces (...) , fieres de leurs privileges & de leurs immunités, qui ne cesseroient pas jamais d’ être en mouvement, tant qu’on les en laisseroit jouïr (...).“ Zitiert aus: DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 703.

15 Siehe: VIVANTI, *La formazione e l’ opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou*, S. 299, 309, 313, 316.

Religion & le crime d'Etat. Suivant les Décrets de l'Inquisition d'Espagne, sa jurisdiction fut encore étendue au-delà de ses bornes, & excessivement augmentée.“¹⁶

Vielsagenderweise hat der Pariser Humanist sich jedoch nicht nur auf theoretischer Ebene mit der konfessionellen Spaltung seines Erdteils und Vaterlandes auseinandergesetzt. Er hat auf nationaler und internationaler Ebene auch an ihrer Bewältigung mitgewirkt. Im eigenen Land an erster Stelle durch die aktive Beteiligung am Verfahren, das zum Edikt von Nantes führte. Dabei hat de Thou sich um die juristische Verankerung dieses Vertrags bemüht und sich außerdem in der Diplomatie mit den Vertretern der hugenottischen Partei verdient gemacht. Die aktive Partizipation kennzeichnete das Staatsmännische im Gelehrten, indem sie bekundete, was im Endeffekt de Thous höchste Priorität war: die Stabilität des französischen Staates. Diesem Ziel mußte alles untergeordnet sein. Auch die Religion sollte dem staatlichen Interesse dienen, weil nur mit einer stabilen politischen Ordnung dem unhaltbaren Zustand der konfessionellen Zersplitterung beizukommen sei.¹⁷

Mit seinem historiographischen Werk zielte de Thou ebenfalls auf die Ausöhnung der konfessionellen Parteien und somit – insoweit es sein Vaterland betraf – schließlich wiederum auf die Sicherung der staatlichen Macht. Eine neutrale und nüchterne Geschichtsschreibung sollte Verbrechen und Lügen auf den Grund gehen und die zahlreichen zeitgenössischen Manifestationen religiöser Intoleranz in einer ausgeglichenen und sachgerechten Weise darstellen und so zu „(...) einem soliden Fundament des sozialen und politischen Friedens werden.“¹⁸ Als Europäer aus tiefstem Herzen sehnte er sich naturgemäß ein friedliches Vaterland in einem befriedeten Kontinent herbei.

Im Grunde genommen maß dieser Pionier der Universalgeschichte – gemäß dem *historia magistra vitae*-Konzept – der Vergangenheit also nicht nur einen didaktischen Wert zu, sondern war sich auch durchaus bewußt, daß Wissen an sich einen Machtfaktor bildete und daß seine Verbreitung Wesentliches bewirken konnte. Es war dieser Glaube an die intrinsische Wirkung des Wissens überhaupt, der de Thou in seinen historiographischen und archivalischen Tätig-

16 Zitiert aus: DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 754. Auch an einer anderen Stelle verurteilte de Thou diese schonungslose Politik, die das niederländische Volk nicht als Untertanen, sondern als bloße Unterworfenen behandelte: „Ce Prince (Philipp II; rcr) (...) résolut d'user de rigueur envers les Flamands, & de purger entierement ces Provinces du venin de l'Hérésie, en y établissant l'Inquisition d'Espagne (...); de les traiter non comme des Provinces héréditaires, mais comme un païs nouvellement conquis & subjugué par la force; d'y établir une domination despotique; d'y faire de nouvelles loix à la discrétion du vainqueur; & après avoir exterminé les Grands & les personnes les plus considerables du païs, de ramener les autres, par la crainte du châtement, à ce qu'on appelle une parfaite & aveugle obéissance.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 3, S. 683.

17 Siehe: VIVANTI, *La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou*, S. 311-312; und GARBER, *Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus*, S. 75-76.

18 Siehe: A. GRAFTON, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*, München 1995, S. 140.

keiten beflügelte; repräsentierte seine Pariser Dokumentationsstelle für aktuelle politische Themen doch *in nuce* eine subtile, aber wirksame Art von „Gegen-Öffentlichkeit“. Obwohl sie ein Dasein im verborgenen führte, war sie – vor allem dank dem großen Netzwerk ihres Gründers – bei Eingeweihten im In- und Ausland als „Informationszentrale“, die Einsicht in bedeutende politische Dokumente gewährte, bekannt und problemlos zugänglich.

Es wäre allerdings verfehlt, daraus zu schließen, daß der Pariser Humanist sich subversiv betätigt hätte. Allerdings kann man seine Aktivitäten durchaus als Reaktion auf das fürstlich-höfische Informationsmonopol sehen und als Versuch, das wachsende politische Interesse und Selbstbewußtsein der *noblesse de robe* auch auf privater Ebene zu organisieren.¹⁹ Auch ginge es zu weit, de Thou als einen Protoaufklärer zu bezeichnen; dafür war er zu anpassungsbereit.²⁰ Aber die mangelnde Konsequenz, was die Wahrheit betraf, täuschte nicht darüber hinweg, daß er trotzdem aus Neigung gegen den Strich dachte (auch wenn er es nicht unbedingt für nötig fand, diese Gedanken bekanntzumachen), oder sich jedenfalls nicht ohne weiteres mit den gängigen Wahrheiten abfand, zeigte seine Arbeitsweise doch – trotz der methodischen Unzulänglichkeit – doch, daß der Pariser Gelehrte in allem – also auch in seiner Konzilianz gegenüber den Zensoren²¹ – bewußt kritisch vorging. Gerade die Tatsache, daß er in einem andauernden Katz-und-Maus-Spiel die Grenzen der Zensur erkundete, demonstrierte de Thous Wissen um die innere Wucht²² der Wahrheit.²³ Natürlich

19 Für beide Termini und die weiteren Informationen: GARBER, *Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus*, S. 81-83.

20 In bezug auf de Thous bedingte Kooperationsbereitschaft, sein Buch – das 1609 trotzdem auf den Index gesetzt wurde – anzupassen: A. SOMAN, *The London Edition of De Thou's „History“: A Critique of Some Well-documented Legends*, in: *Renaissance Quarterly* 24 (1971) H. 1, S. 1-13, insbesondere S. 7-9. Grafton relativierte den intellektuellen ‚Verrat‘ und hob die verletzbare berufliche Position de Thous hervor: GRAFTON, *Die tragischen Ursprünge*, S. 141-143. Für die Einzelheiten der Index- und Editions-geschichte de Thous siehe: A. SOMAN, *De Thou and the Index. Letters from Christophe Dupuy (1603–1607)*, Genève 1972; bzw. KINSER, *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, passim.

21 Für die Inquisitoren in Rom und die ultramontanen Zensoren in Frankreich steckte die Brisanz dieses Werkes vor allem im Gallikanismus de Thous, während der französische König und manche prominente adlige Familien um eine verstellte Beschreibung der innerfranzösischen Glaubenskonflikte bangten: SOMAN, *De Thou and the Index*, S. 17-20. Als innenpolitische und innerkatholische Angelegenheit hat die Zensur allem Anschein nach also keine greifbaren Folgen für de Thous *Egmont*-Porträt gehabt.

22 Vgl. de Thous Ode an die Wahrheit, die mehreren Auflagen seiner *Histoire universelle* vorangeschickt worden war, deren erste Strophe hier zitiert wird: „Toi, que l'envie & l'imposture / en vain s'efforcent de flétrir;/ Fille du Ciel, Vérité pure, / Que la terre ne peut souffrir;/ Doux repos de la conscience, / solide appui de l'innocence, / nous as-tu quitté pour jamais? / En quels lieux t'es-tu retirée?/ Et quelle est l'heureuse contrée / qui te possède avec la paix?“ Zitiert aus: DE THOU, *Histoire universelle*, Band 11, S. 205.

23 De Thou hat sofort nach der Veröffentlichung des Buches – das trotz der Jahresangabe 1604 bereits Ende 1603 erschienen sein muß, weil der Verfasser damals schon Exemplare verteilt und das *Fait accompli* der Veröffentlichung in seiner Korrespondenz erwähnt hat – mit dem „Abtasten“ der staatlichen und kirchlichen Reaktion auf sein Buch angefangen, indem er einige Exemplare unter einflußreichen

bildete sie für ihn noch eine gehobene Instanz, die man theoretisch „herunterladen“ konnte; die Perspektivität der Wahrheit, die Einsicht, daß sie sich wie ein Schatten mit jeder unserer Bewegungen ändere, mußte de Thou fremd sein, aber mit seinem Kriterium der dokumentarischen Überprüfung und Fundierung erwies er sich doch als ein Kundschafter der analytischen Geschichtsschreibung.²⁴

Personen hatte verbreiten lassen. Siehe für diesen Aspekt wie für konkrete Exempel des Katz-und-Maus-Spiels: KINSER, *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, S. 7-26, insbesondere S. 7, 12,16; und SOMAN, *The London Edition*, S. 7-9.

24 Siehe für den Übergang von einer auf rhetorischer zu einer auf empirischer Überzeugungskraft basierten Historiographie: GINZBURG, *Veranschaulichung und Zitat*, passim.

Kap. XVI Im Banne der *Prudentia*: Stradas und Bentivoglios Geschichtsschreibung als politische Lektion¹

Im Gegensatz zu de Thou haben Famiano Strada (1572–1649) und Guido Bentivoglio (1577–1644) den von Grotius verbreiteten Batavermythos in ihre Bücher über den spanisch-niederländischen Krieg übernommen, freilich ohne explizit auf dessen bekanntesten Vertreter hinzuweisen.² Das Haupt der Bataver, Iulius Civilis (auch als Claudius Civilis bekannt), tauchte allerdings nicht von ungefähr bei diesen italienischen Historikern auf: Es zeigte ihr glühendes Interesse für die Wurzeln des politisch-konstitutionellen Novums, das die Republik damals bildete.

Mit diesem Interesse an den Geschehnissen in Nordwest-Europa standen beide Gelehrten wiederum in einer langen Tradition des italienischen Geisteslebens. Vom niederländischen „Wirtschaftswunder“, beschrieben von Lodovico Guicciardini 1567, über den beträchtlichen Anteil an der Historiographie zum Aufstand gegen Philipp II. bis zum Auftauchen des *modello fiammingo* als neue Staatsform für das kaum befreite Neapel 1647 – *la Fiandra* beflügelte offensichtlich die italienischen Geister.³

Das intellektuelle Klima des posttridentinischen Italiens war freilich durch ein ebenso reges wie kontroverses Interesse an den politischen Entwicklungen in den Niederlanden gekennzeichnet. Was dort geschah, hatte tagespolitische Bedeutung für einen jesuitischen Historiker wie Famiano Strada (1572–1649), obwohl er sich nie jenseits der Alpen aufgehalten hat. Die Faszination, die von den Niederlanden für Guido Bentivoglio (1577–1644) ausging, war zwar durch sein Amt als päpstlicher Nuntius (1607–1616) in Brüssel mitbedingt, wurzelte schließlich jedoch im intellektuellen Umfeld seines Vaterlandes.⁴

In den Einschätzungen des niederländischen Aufstandes offenbarten sich die politischen Positionen italienischer Gelehrten. In den Schriften von Historikern wie Strada und Bentivoglio fungierte der säkulare Konflikt zwischen Spanien und den Niederlanden als ‚ideologisches‘ Kontrastmittel. Sowohl beim Jesuiten wie auch bei Bentivoglio war die Tinte der historischen Abhandlung unverkennbar von den zeitgenössischen politischen Auseinandersetzungen gefärbt.⁵

1 Dieses Kapitel ist eine leicht überarbeitete Fassung des folgenden Artikels, der demnächst veröffentlicht werden wird: R.C. RITTERSMA, *Famiano Strada (1572–1649) und Guido Bentivoglio (1577–1644): Das Problem der Parteilichkeit in der Geschichtsschreibung*, in: D. SACRÉ/L. SALVIUCCI (Hrsg.) *Acta Academia Belgica*, Löwen/Rom 2009, im Erscheinen.

2 Zum Aspekt des Batavermythos bei Strada und Bentivoglio Näheres unten.

3 Siehe: MASTELLONE, *Holland as a Political Model*, S. 578-580; und CONTI, *Il modello politico olandese*, passim.

4 Nach Giorgio Spini war das Interesse der italienischen Intellektuellen am Umschwung in Nordwest-Europa nicht durch ihren einheimischen Kontext bedingt: G. SPINI, *Barocco e puritani. Studi sulla storia del Seicento in Italia, Spagna e New England*, Florenz 1991, S. 17-18.

5 Für die italienische Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts als Schauplatz politisch-theoretischer Auseinandersetzungen: S. MASTELLONE, *Il modello politico olandese e la storiografia italiana nella prima metà del Seicento*, in: BENTIVOGLIO, *Relatione delle Province Unite*, S. 5-31.

Bei näherer Betrachtung stellte sich außerdem heraus, daß Famiano Strada vor dem Hintergrund seiner spezifischen Arbeitsumstände viel sorgfältiger vorgegangen war, als man bisher in der Literatur behauptet hat. Er war nicht nur über die wichtigsten politischen, rhetorischen und geschichtsphilosophischen Diskussionen seiner Zeit auf dem laufenden, sondern vertrat zuweilen auch Standpunkte, die man von einem Professor des *Collegio Romano* nicht erwartet hätte. Im Hinblick auf Stradas historiographisches Werk wäre es ungerecht, ihn bedenkenlos als ‚engstirnigen Jesuiten‘ abzutun. Sein *De bello belgico* legte eher von einer beseelten Wahrheitssuche als von blinder Bigotterie Zeugnis ab.

Da es vor allem die Porträtaufnahmen der Protagonisten des Aufstandes waren, die *in nuce* ein ‚politisches Kardiogramm‘ lieferten, werden im folgenden anhand der Darstellung von Lamoraal von *Egmont* und Wilhelm von Oranien in Stradas *De bello belgico* und Bentivoglios *Della guerra di Fiandra* die oben genannten Thesen untermauert werden. Im Sinne einer Rehabilitierung von Stradas Bedeutung ist jedoch zunächst eine Übersicht und Bewertung der Forschungsliteratur über den römischen Historiker angebracht. Darauf folgt die vergleichende Analyse der Darstellungen von *Egmont* und Oranien in Stradas und Bentivoglios Buch über die niederländische Revolution, die vor allem die Rolle des jeweiligen geistigen Kontextes berücksichtigen wird.

A. Barock: Mehr als bloßes Provisorium zwischen Renaissance und Aufklärung

Trotz der imponierenden Auflagen und des europäischen Verbreitungsgrades von *De Bello belgico* wurde der Verfasser in der Literatur wenig gelobt.⁶ Die einzige Ausnahme bildete die Würdigung Ferdinando Ranallis, eines Gelehrten, der einige biographische Porträts römischer Intellektueller verfaßte.⁷ Durchaus negativ fiel dagegen die Beurteilung Stradas in Benedetto Croces literaturhistorischen Studien zum 17. Jahrhundert aus. In diesem Fall dürfte die ungünstige Bewertung wohl größtenteils auf die allgemeine antiklerikale Haltung und das stereotype Barockbild dieses Intellektuellen zurückzuführen sein.⁸

6 Nur die lateinische Ausgabe von Strada erreichte bis zum 18. Jahrhundert insgesamt schon etwa 40 Auflagen; sein Werk wurde ins Englische, Spanische, Deutsche, Niederländische, Französische, Italienische und Polnische übersetzt: C. SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Brüssel/Paris 1896, S. 1607-1616. Für die Verbreitung von Stradas Werk in südniederländischen Bibliotheken: F.G. SCHEELINGS, *De geschiedschrijving en de beeldvorming over de opstand in de Zuidelijke Nederlanden (16^e-18^e eeuw)*, in: J. CRAEYBECKX u.a. (Hrsg.), *1585. Op gescheiden wegen*, Löwen 1988, S. 151-179, insbesondere S. 167-170.

7 Ferdinando Ranalli schätzte vor allem Stradas Bescheidenheit und daß er jede Effekthascherei vermied: F. RANALLI, *Vite di uomini illustri romani dal risorgimento della letteratura italiana*, Bd. 2, Florenz 1840, Nr. 34.

8 Für allgemeine Kritik am *Seicento*: B. CROCE, *Storia dell' età barocca in Italia. Pensiero – Poesia e Letteratura – Vita morale*, hrsg. von G. GALLASSO, Mailand 1993, u.a. S. 17-37, 71-72, 75-76. Für die negative Beurteilung von Strada insbesondere: B. CROCE/S. CAMELLA, *Politici e moralisti del Seicento*, Bari 1930, S. 3-21.

Mit dieser Geringschätzung des geistigen Klimas des 17. Jahrhunderts befand sich Croce allerdings in Übereinstimmung mit dem Tenor der späteren historiographischen Forschung. Eric Cochranes *Historians and Historiography in the Italian Renaissance* liest sich, je weiter man sich dem Epilog nähert, zunehmend wie die Geschichte eines Verfalls, die seiner Meinung nach im jesuitischen Programm von Geschichtsschreibung als formalistischer, der Literatur angehörender Gattung gipfelte.⁹

Der florentinische Historiker Sergio Bertelli ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er den Begriff Barock als Epochenbezeichnung ablehnte und ihn stattdessen zur Kennzeichnung einer geistigen Strömung verwendete. Nach Bertelli hat diese Weltanschauung im Zeichen einer entschiedenen Zurückweisung der überlieferten Renaissancewerte gestanden; sie war buchstäblich reaktionär, indem sie sich als *antirinascimento* verstand.

Auf allen Ebenen habe man den bürgerlich-humanistischen Maßstab gegen das Primat der Religion oder – etwas genauer – der Konfession eingetauscht. Anstelle der protorepublikanischen Experimente traten aufs neue Fürstentum und Theokratie. Die Idee der Konfession habe freilich nicht nur die Politik in Praxis und Theorie durchtränkt, sondern sei gleichermaßen in alle Bereiche der kulturell-geistigen Ebene eingedrungen. Auch wenn die Allgegenwart des Glaubensbekenntnisses gegensätzliche Reaktionen auslöste, so waren die Äußerungen der *ribelli e libertini* im Endeffekt ebenfalls vom auf die Religion ausgerichteten Geistesklima des Barocks geprägt.¹⁰

Diesen Prämissen zufolge wurde auch das Metier des Historikers im 17. Jahrhundert betrachtet. In Bertellis Wahrnehmung ging die *ars historica* nach der Blüte der Renaissance im Zeitalter der Gegenreformation ihrem Niedergang entgegen. Aufschlußreich war der Satz, mit dem er den eigentlichen Text einführte: „Es gibt Momente der kulturellen Regression und Rückbesinnung, in denen das Denken, statt kreativ zu sein, auf sich selbst zurückfällt und in *Circoli vitiosi* und Haarspaltereien abgeleitet. Als solch einen Moment könnte man wohl die Polemik über die *ars historica* seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bezeichnen.“¹¹ Die Haupteinwände lauteten, daß die Geschichtsschreibung in ihrer Erscheinungsform dogmatisch und systemkonform war, während sie inhaltlich nicht mehr auf die kritische Reflexion der politischen Begebenheiten der Vergangenheit, sondern vielmehr auf ein allumfassendes religiöses Erziehungsprogramm für ein breites Publikum angelegt war. Bertelli betrachtete die

9 Vielsagenderweise schickt Eric Cochrane dem fraglichen Schlußabschnitt den Titel ‚The Demise of Humanist Historiography‘ voraus: E. COCHRANE, *Historians and Historiography in the Italian Renaissance*, Chicago/London 1981, S. 487-493.

10 S. BERTELLI, *Ribelli, libertini e ortodossi nella storiografia barocca*, Florenz 1973, S. ix-xviii.

11 „Vi sono dei momenti di riflusso in cui il pensiero, anziché essere creativo, si ripiega su se stesso e cade in circoli viziosi e in bizantinismi. Uno di questi momenti può ben dirsi la disputa sull’ *ars historica* apertasi a metà Cinquecento.“ Zitiert aus: BERTELLI, *Ribelli, libertini e ortodossi*, S. 3.

gesamte Produktion barocker Geschichtswerke als bloß konfessionelle „Massenmedien“.¹²

Die einzige positive Ausnahme bildete der Neoplatoniker Francesco Patrizi, gegen dessen Skeptizismus allerdings die Glaubenskrieger des Ignatius de Loyola eine Offensive einleiteten, vor allem vom *Collegium Romanum* aus, wo die Phalanx der Gegenreformation versammelt war. An dieser Akademie hatte Famiano Strada, der 1591 in den Jesuitenorden eingetreten war, seit 1594 den Lehrstuhl für Rhetorik inne. Im Rahmen derselben Professur veröffentlichte er später die *Prolusiones academicae* (1617), ein Konvolut gehaltener Vorträge und fingierter Dialoge, die u.a. die Funktion und den Stellenwert der Geschichtsschreibung in engem Zusammenhang mit der Rhetorik auf eine Formel bringen sollten.¹³

Der in diesem Programm vertretene Standpunkt, nach dem der Historiker sich um einen möglichst schlichten Schreibstil und möglichst objektive Darstellung bemühen sollte, hätte, so Bertelli, schließlich in *De bello belgico* die eigentliche Absicht des Jesuiten verraten: vorgetäuschte Faktizität als Vehikel subtiler, aber eindringlicher Indoktrination. Die Patina der Objektivität in Stradas Exposé des niederländischen Aufstandes habe letztlich nur dazu gedient, den Lesern die religiöse Dimension der Geschichte zu vermitteln. Näher besehen habe der Rhetorikprofessor also nur den religionsschwangeren Zeitgeist in ein Modell der Geschichtsschreibung umgegossen.¹⁴

Die einschlägigen Aufsätze des Historikers Giorgio Spini wiesen generell ein ähnliches Muster auf. Auch bei ihm überwog im allgemeinen der negative Ton über das Geistesklima des *Seicento* – mit Ausnahme von Francesco Patrizi – und über Famiano Strada im besonderen. Im Gegensatz zu Bertelli beleuchtete er jedoch ausführlicher den jeweiligen Kontext, innerhalb dessen der regulierende

12 Ebd., S. 4, 12-17. Für eine entgegengesetzte Meinung, die gerade die Vermittlerrolle der Barockhistoriographie zwischen Renaissance und Aufklärung betonte und außerdem ihren Beitrag zur ‚Verwissenschaftlichung‘ der Geschichtsschreibung anerkannte: A. KRAUS, *Grundzüge barocker Geschichtsschreibung*, in: *Historisches Jahrbuch* 88 (1968), S. 54-77. Eine alternative (d.h. positive) Würdigung des italienischen Barockzeitalters im allgemeinen bietet: P. HERSCHE, *Italien im Barock-Zeitalter (1600–1750). Eine Sozial- und Kulturgeschichte*, Wien 1999.

13 Zum Lebenslauf Stradas: F. NEUMANN, *Schoppe contra Strada*, in: H. JAUMANN/W. NEUBER (Hrsg.), *Kaspar Schoppe*, Bonn 1998, S. 298-344, insbesondere S. 315-317. Das fragliche biographische Fragment Petruccis über Strada habe ich selbst nicht einsehen können, weil das zentrale Jesuitenarchiv in Rom (ARSI) im Februar 2003 wegen Renovierung geschlossen war.

14 BERTELLI, *Ribelli, libertini e ortodossi*, S. 23-26. Fueter war ungefähr derselben Meinung: „Strada hat mit außerordentlichem Geschick versucht, den Charakter seiner Geschichte als einer konfessionellen Parteischrift zu verstecken. (...) In seinen polemischen Ausführungen läßt er scheinbar nur die Akten reden (...)“. Bentivoglios Kritik am Jesuiten brachte er allerdings ebensowenig Verständnis entgegen: „Auf die Beurteilung dieses Werkes (*De bello belgico*; rcr) hat mehr als billig die gehässige Kritik eingewirkt, die Bentivoglio (...) in seine Memoiren einlegte. An die Unparteilichkeit dieses Urteils kann nur glauben, wer Stradas Werk nie in den Händen gehabt hat.“ Fueters allgemeines Befinden über die jesuitische Historiographie war übrigens auch eher positiv. Siehe: FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 278-282, 287.

und kodifizierende Geist der Gegenreformation in Praxis und Theorie der Geschichtsschreibung einsickern konnte.¹⁵ Wie dieser legte Spini *De bello belgico* unter das Raster der *Prolusiones Academicæ* und wußte bezüglich des Geschichtswerks Stradas nur floskelhaft mitzuteilen, daß dessen Erfolg dem „favore della onnipossente Compagnia“ zu verdanken war. Ohne das bewußte Buch selbst rezipiert zu haben, qualifizierte der florentinische Gelehrte *De bello belgico* als einen gravierenden Rückschritt in der Entwicklung der Historiographie ab.¹⁶

Vor diesem Hintergrund, wo die Mehrheit der Gelehrten entweder nur die rhetorisch-stilistischen Aspekte seines Werkes in den Blick nahmen oder dessen Verfasser kurzerhand als Jesuiten diffamierten, ist Florian Neumanns Dissertation als die erste kritische Darstellung über den *Historiker* Famiano Strada in seiner Zeit einzustufen.¹⁷ Dabei holte Neumann weit aus, um zu zeigen, daß „es keiner gegenreformatorischen oder Anti-Renaissance-Begründungsmuster bedürfe, um das Entstehen einer Traktatliteratur zur *ars historica* zu erklären.“ Außerdem sei Stradas Geschichtsschreibung nicht als Programm religiöser Erbauung, sondern vielmehr als Ausdruck einer auf die praktische Staatsführung zugeschnittenen rhetorischen Tradition zu betrachten.¹⁸

Am Anfang war Aristoteles. Mit der Veröffentlichung seiner Poetik in der griechisch-lateinischen Fassung (1536) von Alessandro de Pazzi hat seit den ersten literaturtheoretischen Ansätzen im 14. und 15. Jahrhundert, erstmals eine systematische Auseinandersetzung mit der Geschichtsschreibung eingesetzt. Schon bald folgte nämlich eine Welle von neuen Ausgaben und Kommentaren, die den Status der Historiographie in Hinsicht auf die epische Dichtung thematisierten. Parallel dazu spielte das Problem der Ortsbestimmung der Geschichtsschreibung in bezug auf die Rhetorik eine Rolle. Ob die Historik nun auf sprachlich-stilistischer oder inhaltlicher Ebene der Epik und Rhetorik gegenüber neu definiert wurde, in beiden Fällen stellte sich heraus, daß der Aufstieg der *ars historica* eng mit den zeitgenössischen poetologischen Diskussionen verflochten war. Trients Schatten war nicht omnipräsent.¹⁹

Die politisch-konfessionelle Aufladung der historischen Traktatliteratur sei vielmehr als eine Begleiterscheinung des späteren Tacitismus zu werten. Anfänglich stand die Wiederentdeckung des Tacitus noch hauptsächlich im Zeichen eines literarisch-stilistischen Interesses an seinen Schriften, aber mit Pasquali und Lipsius bahnte sich die politische Lektüre der Annalen und Historien an. Man entdeckte, daß Tacitus' Darstellung der Kaiserzeit auffallende Ähnlichkeit mit der Gegenwart aufwies und daß diese Analogie politisch instrumentalisiert werden konnte. Für den Urheber dieser Idee, den südniederländischen Humanisten Justus Lipsius, war die *similitudo temporum* namentlich von theore-

15 SPINI, *Barocco e puritani*, S. 19-29, bzw. 33-34, 42-48.

16 Siehe für das Zitat und sonstige Informationen: Ebd., S. 70-71.

17 Merkwürdigerweise ist diese an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität verteidigte Doktorarbeit unbeachtet geblieben. Sie ist z.B. bis zum Heft 140 (2001) auch nicht eingeflossen in den bibliographischen Teil der Zeitschrift *Archivum Historicum Societatis Jesu*. Siehe: NEUMANN, *Ars historica*.

18 Ebd., S. 6.

19 Ebd., S. 26-48.

tischem Belang, während der Diplomat Carlo Pasquali am französischen Hof eher konkreten Gewinn aus den politischen Maximen des Tacitus zog und diese Erfahrungen wieder in Tacituskomentaren verarbeitete.²⁰

Das Konzept des praktisch-politischen Nutzens historischer Kenntnisse knüpfte wiederum an die sogenannte *conceiti politici* an, die sich rudimentär schon mit Machiavellis gegenwartsbezogener Livius-Lektüre in den *Discorsi* entfalteten. Zusammen mit Francesco Guicciardini versuchte Machiavelli, den Lesern in seinen historischen Exposés die Schatzkammer politischer Maximen zu erschließen, wobei dieser sich auf die Ereignisse der Antike und jener sich auf die Zeitgeschichte bezog.

In ihrem Kielwasser arbeiteten Gelehrten wie Francesco Sansovino, Tommaso Porcacchi u.a. eine systematische politische Traktatliteratur aus, die ein Florilegium der in Geschichtswerken niedergelegten praktischen Sentenzen bot. Dementsprechend waren die *conceiti politici* nicht mehr ausschließlich dem Staatsmann gewidmet. Die politischen Lehrsätze erreichten nunmehr ein Publikum interessierter Laien. In diesen Kompendien waren Fragmente und Aphorismen des Tacitus sowie Betrachtungen zu seinem Werk – in der Regel in reicher Vielfalt – wiedergegeben. Schließlich habe diesem Tacituskult allerdings kein althistorisches oder althilologisches Interesse, sondern der postum exkommunizierte Machiavelli zugrunde gelegen.²¹

Der Erfolg des Tacitus im Barockzeitalter rührte nämlich von der Tatsache her, daß sein Werk stellvertretend für den 1559 indizierten Machiavelli (und vor allem für dessen *Il Principe*) gelesen werden konnte. Die Diskussion der Theorien des florentinischen Denkers erfolgte also – „inquisitionssicher“ – jeweils im Rahmen der entsprechenden Abschnitte der *Annales*. Darüber hinaus entstand im selben Kontext die sogenannte Staatsräsonliteratur, die als Reaktion auf die kursierenden tacitistischen und machiavellistischen Doktrinen den Staat wieder auf den Grundsätzen von Religion und Moral zu fundieren versuchte.²² Es waren nicht zuletzt Jesuiten, wie u.a. Giovanni Botero und Pedro de Ribadeneira, die diese Antitacituskampagne förderten. Auch Famiano Strada hatte seinen Anteil an diesem ideologischen Kreuzzug, allerdings ohne – wie die Mehrheit seiner Ordensgefährten – den römischen Historiker pauschal zu verurteilen.

Daß Stradas Schriften keineswegs einen rhetorisch-poetologischen Katechismus für die eigene Gemeinde bildeten, ergab sich nicht nur aus dem zu erwartenden Publikum, sondern ging auch aus ihren inneren Beschaffenheit und Zielsetzung hervor. Im Bildungsprogramm der Jesuiten zählten Geschichtsunterricht und -schreibung anfänglich nur als Unterteil des rhetorischen Studiengangs. In den ersten Lehrplänen des *Collegio Romano* fehlte folglich die Historiographie als selbstständige Disziplin. Ihre Hauptfunktion bestand vielmehr in einer eingehenden sprachlich-literarischen Ausbildung.²³ Dennoch

20 Ebd., S. 49-50, 59-62, 67-70.

21 Ebd., S. 70-72.

22 Ebd., S. 73-74.

23 Ebd., S. 81-92.

diente der rhetorische Unterricht über die Einübung in die Stilistik hinaus zur gleichen Zeit einem politisch-gesellschaftlichen Ziel.

Seit Aristoteles seine Überlegungen zur Redekunst Alexander dem Großen gewidmet hatte, kam der Unterricht der Eloquenz im Endergebnis politischer Beratung gleich. Die Verwirklichung der eigenen Ziele mittels subtiler Redegewandtheit war doch, wie Odysseus in eigener Person gezeigt hatte, Machtbehauptung *par excellence*. Außerdem gehörte nach dem herkömmlichen Rednerideal auch immer die Förderung des staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens zum Aufgabenbereich des Rhetorikers und – im Hinblick auf die damalige Einteilung der *artes* – des Geschichtsschreibers. Beide bemühten sich, anhand historischer Ereignisse den Zuhörern bzw. Lesern Kenntnisse über Staat und Gesellschaft zu ermitteln, die letztlich das Gemeinschaftsleben stärken sollten.²⁴

Gerade dieser öffentlich-politisch geprägten rhetorischen Tradition entnahm Famiano Strada seine Betrachtungen. Wegen des breiten Profils der *Prolusiones*, die literaturtheoretische ebenso wie stilistisch-formale Themen ansprachen und über die Rhetorik gleichermaßen die zeitgenössischen politischen und historiographischen Diskussionen einbezogen, wandten Stradas theoretische Ausführungen sich an ein allgemeines Publikum. Mit seiner vielschichtig angelegten Programmschrift wollte der römische Professor auch bewußt über die jesuitischen Kreise hinaus wirken wollen und somit ein gewisses Risiko heterodoxer Weltoffenheit in Kauf nehmen.²⁵

Famiano Strada ließ es jedoch nicht mit der Theorie bewenden und machte auch praktische Erfahrungen mit der Geschichtsschreibung. In der historiographischen Tätigkeit war er gezwungen, all seine poetologischen und politischen Maximen anhand komplexer historischer Sachverhalte zu prüfen. Indem er in der Begegnung mit historischen Zeugnissen Ideal und Realität miteinander in Einklang bringen mußte, bildete *De bello belgico*²⁶ gleichsam die destillierte Weltanschauung des Jesuiten Strada.

Gleich im Prooemium des Buches verabreichte Strada seinen Lesern eine beträchtliche Dosis „Ideologie“, indem er behauptete, daß der niederländische Aufstand trotz aller äußerlichen Komplexität ein bekanntes Grundmuster aufwies. Bei der Lektüre seines Buches würden wohl manchem Leser die *Annales Tacitus* in den Sinn kommen, als so treffend stellten sich die Parallele zwischen dem längst vergangenen und dem kürzlich vorgefallenen Freiheitskampf in den *Lage Landen* heraus. Nach Strada war der Aufstand in den Niederlanden allerdings nicht nur eine Wiederkehr der Geschichte im Großen, sondern bargen beide Kämpfe in den Einzelheiten ebenfalls auffallende inhaltliche Übereinstimmungen. Sowohl die jeweiligen Protagonisten, Arminius und Civilis

24 Ebd., S. 101-121.

25 Ebd., S. 24, 91-92, 95-97, 103, 120-121. Für die Kritik bestimmter Jesuiten, die Stradas Unterricht als zu politisch und zu wenig spirituell empfanden: NEUMANN, *Schoppe contra Strada*, S. 316-317.

26 Sämtliche Zitate entstammen folgender Auflage: F. STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, Rom 1638, bzw. *Della guerra di Fiandra*, Bd. 2, Rom 1648; und: G. BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, Köln 1632, bzw. *Della guerra di Fiandra*, Bd. 2, Köln 1636.

einerseits und Oranien andererseits, wie der vorgetäuschte und bald wieder aufgekündigte Gehorsam gegenüber den Römern beziehungsweise Spaniern wie auch die Haltung des Volkes und die Hilfe seitens des Auslands – dies alles gäbe nach Strada fast Anlaß zu einem *confusio temporum*.

Zur gleichen Zeit regte die Ähnlichkeit der beiden Aufstände den römischen Gelehrten zu einer geschichtsphilosophischen Pointe an:

„Es ist nun einmal so, daß in den menschlichen Dingen die Zeiten und die Personen vorbeigehen, aber die Triebfeder und die Ereignisse selber wiederholen sich.“²⁷

Damit bekannte Strada sich im Endeffekt zur ‚Idee der transhistorischen Identität des Menschen‘, die er sogar auf die Familiengeschichte des Grafen anzuwenden schien, indem er behauptete, daß die Erinnerung an *Egmonts* fernen Vorfahr, nämlich den unbotmäßigen Herzog Karl von Geldern, das Ansehen des Grafen beim König erheblich beeinträchtigt habe.²⁸

Die makrohistorische Beobachtung und geschichtsphilosophische Maxime des Jesuiten lieferte im gleichen Zug eine Beurteilung des Aufstandes, die im Grunde genommen einer gewissen Relativierung des *Belli belgici* gleichkam. Diese negativ geprägte Einstufung ergab sich aus dem allgemein antirevolutionären Geistesklima des Barocks. Aufsässigkeit galt als Anomalie und in manchen Fällen sogar als Krankheit – eine Vorstellung, die ihrerseits der anatomischen Auffassung des Staatswesens entsprang.²⁹

Für Stradas Fachkollege Bentivoglio bildete die nordniederländische Unabhängigkeit schließlich keinen Ausnahmezustand. Zu dieser Einsicht bezie-

27 „Tanto è vero, che NELLE cose humane i secoli, e le persone muoiono; le cagioni, e gli avvenimenti stessi per l'appunto ritornano.“ Strada setzte Oranien den Urhelden Arminius und Civilis gleich: „(...) Arminio (...) e Civile, due turbini degli antichi Belgi, & appunto gli Orangij di quell'età.“ Siehe für die Zitate und die sonstigen Informationen: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 2.

28 Siehe: „Noceva principalmente al Conte d'Agamonte la memoria infausta di Carlo d'Agamonte Duca di Gheldria, il quale seguace de' Francesi, e nimico indomabile di casa d'Austria, era stato finalmente costretto da Carlo Quinto à soggettarseli, & il suo herede à cederli il Ducato di Gheldria (...)“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 34. An der Schwelle des 15. und 16. Jahrhunderts gab es einen längeren Konflikt über das Herzogtum Geldern: Abkömmlinge aus einer Nebenlinie des *Egmont*-Hauses machten dem Landesherrn des burgundischen Kreises, Karl dem Kühnen, das Recht auf das ursprünglich ihnen zugehörnde Herzogtum Geldern streitig. Als es zwischen dem rechtmäßigen Erben Kaiser Maximilian, dem Schwiegersohn des burgundischen Fürsten, und dem Prätendenten Karl von Geldern zu einer militärischen Auseinandersetzung kam, zog der Kaiser den kürzeren. Erst Karl V. vermochte 1543 das Problem mit dem Nachfolger des legendären unbotmäßigen Karls von Geldern, Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg, zu lösen: *Egmond*, in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1838, S. 236-277, insbesondere S. 247-256.

29 Siehe für die geschichtsphilosophischen und antirevolutionären Aspekte wie für das Element des anatomischen Begriffs des Politischen: J.H.J. VAN DER POT, *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden 1999, S. 575-576; bzw. R. VILLARI, *Il ribelle*, in: DERS. (Hrsg.), *L'uomo barocco*, Rom/Bari 1991, S. 109-137; bzw. D'ALESSIO, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48*, u.a. S. 43-55.

hungsweise zu deren öffentlicher Bekanntmachung gelangte er allerdings erst nach einer Periode von etwa dreißig Jahren. Die innere Entwicklung des späteren Kardinals ließ sich seiner ersten Schrift über die Vereinigten Provinzen ablesen. Während Bentivoglio in der 1611 an Papst Paul V. gesandten und erst 1629 veröffentlichten *Relatione delle Province Unite* zwar die *amor della libertà* als eine günstige Bedingung zum Erfolg der niederländischen Republik betrachtete, stellte er im Schlußsatz seines Berichts doch fest, daß sie zwangsläufig auf eine Alleinherrschaft hinauslaufen würde:

„Deswegen kann man also beurteilen, daß diese neue Republik nicht dazu bestimmt ist, sich im heutigen Zustand zu stabilisieren, sondern vielmehr um bald zu schwinden und dann schließlich wiederum auf eine Alleinherrschaft reduziert zu werden.“³⁰

Ob es nun Aufrichtigkeit oder vielmehr laubhahnpolitische Vorsicht war, die dem päpstlichen Nuntius in Brüssel diesen restaurativen Standpunkt eingegeben hatte, dreißig Jahre später machte Bentivoglio auf jeden Fall aus seinen politischen Gedanken keinen Hehl mehr. An zahlreichen Stellen wurde das grausame und unerträgliche Joch der spanischen Herrschaft angeprangert. Mit der 1640 erschienenen *Raccolta delle Orazioni e degli Elogi che si contengono nell' Istoria di Fiandra* habe der Kardinal im Endeffekt nicht nur eine Anthologie der schönsten Reden vorgelegt, sondern auf mittelbare Weise auch durchaus das subversive Wirkungspotential dieser politischen Ansprachen anvisiert. Die Existenz der mittlerweile stabilisierten Republik wurde hier zwischen den Zeilen akzeptiert, ja ihr Exempel sogar auf andere unterdrückte Völker ausgedehnt.³¹

Vielsagenderweise schlug sich die unterschiedliche Einstufung des ganzen Aufstandes *in nuce* auch in Stradas und Bentivoglios Schlußbetrachtung über *Egmonts* Leben und Sterben nieder. Während der römische Historiker, obwohl er eine gewisse Verherrlichung des Opfers vorausahnte, des Grafen Ableben weiterhin als ein folgenloses Ereignis beschrieb, wertete der geistliche Diplomat den Tod *Egmonts* mythisch auf:

„Die Wehmut, die die Belgier über seinen Tod zeigten, entsprach der Liebe, die sie Egmont zutrug. Alle haben über ihn geweint, viele von ihnen schworen Rache, und nicht wenige sammelten das Blut, das vom Rumpf fiel. *Und es schien wirklich so, als hätte er unter seinem Hals ganz Flandern als noch einen* (Hervorh; rcr), so groß war das Gefühl, das Flandern für diese Hinrichtung zeigte, und so unheilvoll war das Unglück, das darauf folgte.“

30 „Da tutte queste ragioni dunque si puo giudicare, che non sia per conservarsi nello stato presente questa nuova Republica, ma che più tosto sia per mancare in breve, e che finalmente sia per ridursi di nuovo sotto il governo d' un solo.“ Siehe für die rhetorische Frage nach der Beständigkeit der Republik, wie für das Zitat: BENTIVOGLIO, *Relatione delle Province Unite*, S. 120-129. Der Widmungsbrief an Kardinal Borghese (und mittelbar an den Papst) war auf den 28. Mai 1611 datiert.

31 Siehe für diese Interpretation der *Raccolta delle Orazioni* wie für ausführliche Zitate, die die Deutung belegen: MASTELLONE, *Il modello politico olandese*, S. 21-22.

Mit anderen Worten: Bentivoglio hat eingesehen, daß es mit der Hinrichtung des Grafen nicht getan war. In mehrerlei Hinsicht verriet das Bild des kollektiven „Parallelhalses“ mythische Züge: Einerseits deutete die Metapher auf Gleichläufigkeit, andererseits auf die konsekutive Dimension dieser Enthauptung. Aber sowohl der Gedanke, daß synchron mit *Egmont* das ganze belgische Volk hingerichtet zu sein schien wie der Bezug auf die nachträgliche allgemeine Terrorwelle ab dem 5. Juni 1568, stellten eine Schicksalsgemeinschaft zwischen *Egmont* und seinen Landsleuten her. Damit nahm der Kardinal gewissermaßen die Vorstellung eines märtyrerhaften *Egmonts* vorweg, zumal die desaströsen Vorfälle – wie *funesti* auch – letztlich vor dem Hintergrund der errungenen Freiheit betrachtet werden mußten. Stillschweigend war die Hinrichtung auf dem Brüsseler *Grand Place* zum Auftakt des niederländischen Freiheitskrieges avanciert.³²

Weder Bentivoglios noch Stradas Buch über die *Guerra di Fiandra* beschränkte sich freilich auf die Ebene der Ereignisse. Beide Werke nahmen, wie es die damalige rhetorisch orientierte Tradition vorschrieb, auch absichtlich das persönliche Benehmen der Protagonisten unter die Lupe. Ihre historischen Darstellungen dienten nämlich als Kompendium des politischen Betriebs. Wie Strada und Bentivoglio sich Staatsführung vorstellten, zeigten beispielsweise ihre Porträtaufnahmen von Lamoraal von *Egmont* und Wilhelm von Oranien.

B. „Quell’ Aiace e questo Ulisse.“ *Egmont* und Oranien bei Strada und Bentivoglio

Bei beiden Historikern kondensierte sich das *Egmont*-Bild in der Beschreibung jener Vorgänge, die zwischen 1563 und 1565 in Brüssel und Madrid abliefen. Es fing an mit der Hauptrolle, die *Egmont* in der Spottkampagne gegen den vom einheimischen Adel verhaßten Günstling der spanischen Regierung und direkten Berater der Regentin spielte: den Kardinal Granvelle. Der ausländische Protegé der Margaretha von Parma war den niederländischen Adligen ein Dorn im Auge, so daß sie alles Mögliche taten, um seine Position zu schwächen. Der Überlieferung nach hat *Egmont* in einer Gemütswallung seinen Kollegen vorge-

32 „A misura di quest’amore, ch’essi (sc. die Belgier; rcr) portavano all’Agamonte, fù la mestitia, che mostraron della sua morte. Da tutti fù pianta; molti ne giurarono la vendetta; e non pochi raccolsero ancora il sangue, che dal busto ne fù gettato. *E veramente parve, che sotto il collo n’ avesse come un’ altro la Fiandra tutta* (Hervorh. rcr); sì grande fù il senso che mostrò del supplitio; e sì funesti accidenti dopo ne sopravvennero.“ Zitiert aus: BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 205. Was die von Strada vorausgesagte Verherrlichung *Egmonts* betrifft: „Benche quell’ istessa infelicità di morte (come tutte le cose per compassione crescono) giovò non poco à ingrandir l’ opinione delle sue virtù (...).“ Siehe: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 324. Daß die beiden Historiker die Enthauptung unterschiedlich einstuften, ging aus der Tatsache hervor, daß Strada schon mitteilte, daß es *andere Leute* gab, die die Enthauptung als den Zündfunken der Unruhen betrachteten. Siehe: Ebd., Bd. 1, S. 322-323.

schlagen, für sämtliche Höflinge eine Art Kostüm mit einer Narrenkappe, die gleichzeitig auf den Kardinalshut anspielen sollte, verfertigen zu lassen, um so Granvelle lächerlich zu machen. Laut Strada war diese impulsive und allzu offenerzige Tat charakteristisch für *Egmont*:

„(...) Egmont (war) ein Krieger, ohne Doppelzüngigkeit und genauso rückhaltlos beim Offenbaren seiner Haßgefühle, und dieses Empfinden bzw. diese wohlwollende Haltung ließ zu, daß man in seinem Palast und in seiner Anwesenheit mit sehr wenig Respekt über die Königliche Majestät sprach.“³³

Als ihm 1565 der spanische König während der diplomatischen Mission nach Madrid für die Bspöttelung des Kardinals eine strenge Rüge erteilte, hat der Graf immer wieder behauptet, daß die Narrenkappen als bloßer Scherz und Spaß am Tisch gemeint gewesen seien, und daß er dies gerade vorgeschlagen habe, um die Leute zum Lachen zu bringen und nicht um Angst zu verbreiten.³⁴

Trotz dieser Standpauke habe laut Bentivoglio Philipp II. gerade ihn als Abgesandten der niederländischen Stände bevorzugt, weil *Egmont* den Ruf genoß, gutmütig, nachgiebig und überheblich zu sein.³⁵ Die Verblendung *Egmonts* einerseits, der sich tatsächlich vom spanischen König völlig einnehmen und reich beschenken ließ, und der untrügliche politische Instinkt Oraniens andererseits gingen deutlich aus den jeweiligen Beschreibungen der Heimkehr *Egmonts* hervor:

„Er kehrte allerdings sehr zufrieden vom spanischen Hof zurück und erzählte allen über die Güte des Königs, seine Zuneigung für die Flamen, die Gunsten, die er vor allem dem Adel tun wollte, und sein festes Vornehmen, bald nach Flandern zu kommen. Aber Oranien, der zeigte, daß er *Egmonts* Äußerungen und den von ihm verbreiteten Hoffnungen wenig Glauben schenkte, schnauzte ihn eines Tages in Anwesenheit von vielen Leuten zu, *daß er wenig von den Regeln der spanischen Hofwelt verstand und daß er sich hatte ködern lassen um seine eigenen Privatinteressen zu fördern, aber daß er das Gemeinwohl seines Landes in Spanien vernachlässigt hatte.*

Bei Strada findet man an dieser Stelle einen unmißverständlichen Hinweis auf die Tatsache, daß *Egmont* gerade nicht verschwiegen, sondern eher impulsiven

33 „ (...) l' Agamonte uomo militare, senza doppiezza, ò ritegno di palesare ugualmente l'odio, e l' affettione permetteva che nel suo palazzo, & alla sua presenza si parlasse con molto poco rispetto della Maestà regia.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 114.

34 „ Ma havendo l' Agamonte costantemente affermato, che quello fù un mero scherzo, & uno sfogamento, & allegria in tavola; anzi che egli haveva ordinati quei capucci di matti e di buffoni, acciò quella pazzia di persone un poco riscaldate dal vino, desse più tosto motivo di riso, che di paura.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 152-153.

35 „Era piaciuto al Rè, che l' Agamonte andasse in Ispagna perche egli era riputato di buona, e facil natura, lasciato in poter di se stesso. E tanto più facilmente il Rè sperò di poterlo titar ne' suoi sensi con le gratie, che gli farebbe“ Zitiert aus: BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 70.

und unbesonnenen Naturells war.³⁶ Als nach seiner Rückkehr in Flandern die wahren Absichten Philipps II. bekannt wurden, habe er spontan ausgerufen, daß die neuen königlichen Dekrete die Provinzen dazu zwangen,

„ (...) jede neue andere anstelle der heutigen Regierung zu wählen oder sich vielmehr den Deutschen zu unterwerfen oder den Franzosen *oder dem höllischen Feind selber* (Hervorh. rcr).“³⁷

Kurzum, was *Egmont* betrifft, waren sich beide Historiker einig, daß seine Kompetenz – wie Bentivoglio es so pointiert auf eine Formel brachte – eher darin lag, sich auf dem Schlachtfeld als im höfischen Umfeld Raum zu verschaffen.³⁸ Wichtiger noch als die Einigkeit über den Charakter *Egmonts* war die identische moralische Beurteilung dessen Verhaltens. Damit verglichen widersprachen sich die moralischen Urteile beider Autoren über Oranien offen. Daß Oranien klug und politisch gewieft war, darüber waren Bentivoglio und Strada sich einig; aber diese Tatsache änderte nichts daran, daß seine Rolle im Verlauf des niederländischen Aufstandes unterschiedliche Beurteilungen bei ihnen auslöste.

Den Nachdruck, den Strada auf die Persönlichkeit der Edelmänner legte, war keineswegs neutral, sondern hatte eine lehrhafte Funktion: Dergleichen Ausführungen sollten – wie übrigens die ganze historische Darstellung – durch ihre innere Suggestion zur Reflexion über das eigene Verhalten anregen.³⁹ So gesehen war das Diptychon von *Egmont* und Oranien auch durchaus didaktisch geprägt:

„Egmont war fröhlich, aufgeschlossen und mutig, Oranien schwermütig, finster, behutsam. In diesem (sc. Oranien; rcr) hättest Du die Umsicht bei jeder Handlung gepriesen, in jenem wärest Du öfter der Treue begegnet. Jener Ajax war mehr für die militärische Aktivität als für das politische Geschäft geschaffen. Und mit seiner Vernunft kam

36 Das Bild des unbefangenen Grafen schimmerte bereits in einer der ersten Erwähnungen *Egmonts* durch: Die Flamen „(...) lo portavano in oltre l’innata piacevolezza, e l’accomodarsi al popolo (cosa assai rara) senza dispiacere alla nobiltà.“ STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 33.

37 „Ritornò egli perciò molto sodisfatto dalla Corte di Spagna, predicando a tutti la bontà del Rè; la sua inclinatione verso i Fiamminghi: le gratie, che spetialmente voleva fare alla Nobiltà, & il suo fermo pensiero di voler ben tosto venire in Fiandra. Ma l’Oranges mostrando di creder poco a’ discorsi, che l’ Agamonte faceva, & alle speranze, ch’ amplificava, gli disse un giorno in presenza di molti con pungente irrisione, *ch’ egli intendeva poco l’ arti Spagnuole; e che lasciatosi adescar dal privato comodo di se stesso, haveva curato poco in Ispagna il ben publico del paese.*“ bzw. „(...) à eleger’ ogn’ altro governo, che il presente; à soggettarsi più tosto à Tedeschi, ò à Francesi, ò *all’ istesso nemico infernale* (Hervorh. rcr).“ Zitiert aus: BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 71-72; bzw. aus: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 163-164. Wahrscheinlich meint Strada mit *nemico infernale* den türkischen Feind; ich danke Frau Dr. Almut Hoefert für diese Informationen.

38 BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 15.

39 NEUMANN, *Ars historica*, S. 207-208. Strada wollte bewußt nicht explizite sondern durch die suggestive Kraft der Darstellung selber belehren. Siehe: Ebd. S. 130-140, 218.

dieser Odysseus besser mit politischen Machenschaften als mit physischer Aktivität zurecht. Oranien war immer besorgt und machte sich im Herz immer eine Vorstellung der kommenden Dinge; er war auch nie unbewaffnet oder zu überrumpeln. Egmont dachte an wenig anderes als an die Gegenwart, aber wenn er durch Vorfälle überrascht wurde, war er ebenfalls prompt, und bei Bedarf konnte man sich auch auf ihn verlassen. Der eine gab mehr Anlaß zu Hoffnung, der andere war eher zu fürchten. Egmont hätte man sich eher als Freund ausgesucht, während alle sich einen anderen Feind wünschten als Oranien.“⁴⁰

Wie man sieht, ist in bezug auf Oranien der Tonfall ziemlich negativ. Das war übrigens sowohl an dieser Stelle wie auch schon bei Oraniens erster längerer Erwähnung der Fall. Eigentlich schilderte Strada den Prinzen so eingehend, weil er ihn als den Drahtzieher der Unruhen betrachtete.⁴¹ Den Kehrreim in den Skizzen von Oraniens Persönlichkeit bildete nahezu immer der Hinweis auf seine hemmungslose Machtgier und die Skrupellosigkeit und Raffiniertheit, mit der er seinen Hunger nach Herrschaft zu stillen pflegte. Oranien war, wie sein Zuname ‚der Schweiger‘ bewies, geradezu berühmt für seine Fähigkeit, auf welche Weise auch immer, genau und zielsicher die Pläne anderer Leute zu ermitteln, ohne etwas von seinen eigenen inneren Überlegungen preiszugeben.⁴²

Die Verschwiegenheit und Unergründlichkeit offenbarte sich auch in den religiösen Anschauungen des Prinzen. Genau in der Besprechung von dessen religiösem Opportunismus, die in Oraniens Konfessionswechseln bei fast jeder Ehe sichtbar wurde, gönnte sich Strada einen kurzen Blick hinter die Kulissen der eigenen Geschichtsschreibung. In diesem Fall scheute der römische Historiker, der ansonsten kaum moralisierend auftrat, sich nicht, den Prinzen scharf zu verurteilen, und beschuldigte ihn, nur einen Gott, nämlich das eigene Interesse, anzuerkennen.⁴³ Der Jesuit beließ es jedoch nicht bei dieser persönlichen Verurteilung, sondern zögerte nicht, Oraniens opportunistische Geisteshaltung als eine spezifisch zeittypische Anomalie zu deuten:

40 „Era l’ Agamonte di natura allegro, aperto, e corragioso. L’ Oranges malinconico, cupo, eguardingo. In questo (sc. Oranges; rcr) haveresti lodata l’ accortezza in ogni affare: haveresti incontrato in quello più spesso la fedeltà. Era più atto à guidar gli eserciti, che le consulte quell’ Aiace; E questo Ulisse più valeva col senno ne’ maneggi della Città, che con la mano in campagna. L’ Oranges sempre ansioso, & anticipatamente figurandosi coll’ animo le cose avvenire, non mai colto alla sprovista, ò disarmato: L’ Agamonte per lo più senz’ altri pensieri che del presente, ma quanto sprovveduto ne’ casi subiti, pronto altrettanto (sic) , & all’ occorrenze bastevole. Dall’ uno più haveresti che sperare, più che temere dall’ altro; e brameresti per amico più l’ Agamonte, più ricuseresti l’ Oranges per inimico.“ Zitiert aus: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 120.

41 „Ma le cagioni (sc. die Gründe, die die niederländischen Adligen für ihre Proteste hatten; rcr) da me raccontate fin’ hora in varii luoghi, & attribuite parte al popolo e parte alla nobiltà, s’ unirono tutte alla fine in un solo Principe d’Oranges. E perche ciò apparisca, esporrò accuratamente l’ essere, e natura di lui, e con quali mezzi arrivasse à sì gran segno.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 74.

42 Laut Strada war Wilhelm von Oranien „avidissimo di dominare“. Für diese Kennzeichnung und die weitere Beschreibung des Prinzen: Ebd., Bd. 1, S. 77 bzw. 75-77.

43 Ebd., Bd. 1, S. 78, 89-90.

„Aber es ist schon wahr, daß er die Religion als Vorwand benutzte, und sie, wie eine Jacke, je nach dem Wetter, ablegte oder anzog. Auf jeden Fall schrieb er (...), daß man, wenn man einen Staat gründen oder stabilisieren will, nicht allzu viel auf die Religion achten sollte; das ist ja (bekanntlich) eine Maxime, die er in der verdorbenen Schule Machiavellis gelernt hat. Und Oranien hat sich, wie Kardinal Granvelle hierüber aus Spanien an Alexander Farnese von Parma berichtet hat, an dessen Lehre verschrieben.“⁴⁴

Hier bekannte Strada Farbe, indem er sich als Antimachiavellist präsentierte. Diese Stellungnahme war eine direkte Folge seiner Mitgliedschaft in der *Societas Jesu* wie seiner Professur am *Collegium Romanum*. Im italienischen Geistesleben des 17. Jahrhunderts waren es namentlich die Jesuiten, die gegen Machiavelli wetterten. Aber auch wenn man den florentinischen Staatsdenker in Bausch und Bogen abwies, zögerte ein jesuitischer Kontrahent wie Giovanni Botero nicht, so manchen machiavellistischen Hinweis zur Staatsführung in seinem *Ragion di stato* (1589) aufzunehmen. Wegen des zunehmenden Zusammenfallens der kirchlichen und realpolitischen Interessen war auf diese Weise allmählich eine spezifisch katholische Staatsräsonliteratur entstanden.⁴⁵

Diese gegenreformatorische Strömung versuchte, Machiavellis Lehren zum Kratos zu Herzen zu nehmen, ohne freilich die Dimension des Ethos zu vernachlässigen. Bei politischen Philosophen katholischen Zuschnittes, wie u.a. Giovanni Botero und Antonio Possevino, kam die Triade Christentum-Moral-Staatsführung wieder in systematischer Form zur Geltung. Daß man dabei die machiavellistischen Einsichten übernahm und nur deren politisch-ethische Implikationen durch eine neue, christliche Moral begründete, ging aus dem Prudentia-Konzept hervor.⁴⁶

Dieses Denkmodell, das letztlich in der aristotelischen und thomistischen Tugendlehre wurzelte, wurde im 16. und 17. Jahrhundert auf den politischen Bereich ausgeweitet.⁴⁷ Im Grunde genommen betrachtete es anstelle der Hand das Auge als die „Achse“ der Staatsführung: Es galt, ohne die eigenen Absichten zu verraten, wachsam, behutsam, wohlberaten, überlegt und zielgerichtet zu handeln und Veränderungen als ein Spiel der Natur zu präsentieren. All diese Eigenschaften entsprachen noch dem von Machiavelli angepriesenen Fuchs-

44 „Questo sì che più credibile, che egli si servisse della Religione per pretesto: & à guisa di cappa, conforme à tempi, se la mettesse, ò levasse. Almeno scrisse egli (...) che dove si tratta di acquistare, ò di stabilire lo Stato, non si deve haver tanto riguardo alla Religione: dettame (come si tenne) appreso da lui nella scuola perversa del Macchiavello: alla cui lettione, per quanto ne scrisse da Spagna il Cardinal Granvela ad Alessandro Principe di Parma, egli era mirabilmente applicato.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 78-79.

45 MEINECKE, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, S. 78-80, 139-140.

46 SUPPA, S., *Parcours de l'antimachiavélisme: les Jésuits italiens, l'interprétation prudente d' Amelot de La Houssaye*, in: A. DIERKENS (Hrsg.), *l' Antimachiavélisme de la Renaissance aux Lumières*, Brüssel 1997, S. 121-139, insbesondere S. 121-128.

47 Für die Wirkungsgeschichte des Begriffs Prudentia siehe: V. DINI/G. STABILE, *Saggezza e prudenza. Studi per la ricostruzione di un' antropologia di prima età modena*, Neapel 1983, S. 13-123.

charakter. Seine katholischen Gegner fügten dem *bonum utile* allerdings ein *bonum honestum* hinzu, indem sie – ganz gemäß den Maximen der Staatsräson – auf Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit als Faktoren der staatlichen Stabilität bestanden.⁴⁸

Die ‚regierungstechnisch‘ geprägte Argumentation täuschte jedoch nicht über ein religiöses Begründungsmuster hinweg. Glaubensbekenntnis präsentierte und rechtfertigte sich hier im Gewand des politisch-theoretischen Kalküls. Ob der Bezug nun sichtbar und unmittelbar sei oder nicht, die Wahl, ob man das tagespolitische Geschäft mit oder ohne Gott gestalten wolle, mußte sich früher oder später als weitreichend erweisen.⁴⁹ Ein deutliches Beispiel dafür, daß die Gesinnung eines Herrschers letztlich ausschlaggebend war für das Wohlergehen seiner Untertanen, lieferte Famiano Strada in seiner Schlußbetrachtung über Oranien anlässlich dessen Ermordung 1584. Da dem ‚Schweiger‘ religiöse und politische Freiheit als Vorwand zur Machtergreifung dienten, habe er im Endeffekt ein ganzes Volk zu ewigem Leiden verurteilt.⁵⁰

Eine dermaßen gradlinig angelegte Geschichtsschreibung war übrigens eher eine spezifisch jesuitische als eine allgemein-katholische Angelegenheit, wie ein kurzer Vergleich mit den fraglichen Textstellen Bentivoglios veranschaulichen wird. Das Oranienporträt Bentivoglios zeigte nämlich heimliche Sympathie und Bewunderung:

„In ihm liefen die Wachsamkeit, der Eifer, die Liberalität, die Wortgewandtheit und der Scharfsinn in jedem Geschäft gleichermaßen zusammen mit dem Ehrgeiz, dem Betrug, der Verwegenheit, der Raubgier und der Fähigkeit, sich in jedwede Natur verwandeln zu können. So kombinierte er gute und schlechte Eigenschaften mit all den anderen Merkmalen, die die Schule der Staatsräson subtilerweise lehrt.“⁵¹

Diese Beschreibung ließ keinen Zweifel daran, daß ‚Taciturnus‘ die Verkörperung der Fuchsnatur aus dem 18. Kapitel von *Il Principe* war.⁵² Die

48 BIRELEY, *The Counter-Reformation Prince*, S. 56-58, 220-22; und: NEUMANN, *Ars historica*, S. 111-114. Zum zeitgenössischen Primat der *prudencia*: R. DE MATTEI, *Il pensiero politico italiano nell' età della Controriforma*, Bd. 1, Mailand/Neapel 1982, S. 68-83.

49 SUPPA, *Parcours de l'antimachiavélisme*, S. 123. Strada gehöre also nach dem Schema Bireleys zu den Anhängern des *providentialist pragmatism*: BIRELEY, *The Counter-Reformation Prince*, S. 27-31.

50 Siehe: „i quali (i Fiamminghi, rcr), dopo haver servito alla privata ambizione, e rabbia d' un huomo verso il nome Spagnuolo, involti in atroci disavventure, e condannati à perpetue guerre, se ora non pativan dal Principe ripudiato pene bastanti, almen dal braccio divino, che vendicherebbe l' ingiurie della sua religione, dovevano i ribelli di essa aspettar alla fine tormenti eterni.“ Zitiert aus: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 318-319.

51 „Concorsero in lui del pari, la vigilanza, l' industria, la liberalità, la facondia, e la perspicacia in ogni negotio, con l' ambizione, con la fraude, con l' audacia, con la rapacità e co'l trasformamento in ogni natura; accompagnando queste parti buone, e cattive co tutte l' altre, ch' insegna più sottilmente la scuola del dominare.“ Zitiert aus: BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 139-140.

52 Auch in Stradas Schilderung tauchte Oranien als die Inkarnation der Fuchsnatur auf, weil er so heuchlerisch war und seine Absichten so gut zu verschleiern wußte. Laut

vorzüglichen politischen Eigenschaften Wilhelm von Oraniens kaschierten freilich nicht seine Neigung, „ambitiosi e corotti disegni“ in Angriff zu nehmen.⁵³ Oranien wies bei all seiner Kompetenz also eine Charakterschwäche auf, nämlich: Selbstüberschätzung. Wie sich Achtung einerseits und ein scharfer Blick für Oraniens überhebliches Verhalten andererseits in Bentivoglios Portät abwechselten, geht eindeutig aus seiner Eloge nach Oraniens Tod hervor:

„(Er war) ein Mann aus einem hochberühmten Geschlecht; wenn er nur mit seinem eigenem Glück zufrieden gewesen wäre, hätte er nicht auf den Abgründen ein anderes, höheres Glück suchen wollen. Nie gab es Zweifel darüber, daß Kaiser Karl V. und der König, sein Sohn Philipp II., ihn nicht als ihren ersten Vasall von Flandern anerkannt haben. Und man sah sie fast miteinander darum streiten, wer mehr Recht darauf hätte und mehr respektiert war. Oranien blieb nichtsdestoweniger im Rang des Vasallen; andererseits war er so anspruchsvoll, daß nichts, außer der Fürstenkrone, ihm Ruhe gab.“⁵⁴

Beim Lesen dieser Textstellen bekommt man den Eindruck, daß Bentivoglio voller Neugier und Bewunderung den Gängen Oraniens folgte, und dabei immer wieder mit Bedauern feststellen mußte, daß all seine Kapazitäten letztlich auf ein falsches, d.h. zu anspruchsvolles Ziel angelegt waren. Die jeweiligen Charakterisierungen von *Egmont* und Oranien veranschaulichten sowohl bei Strada wie bei Bentivoglio das Ringen um eine *historia magistra prudentiae*. Beide Historiker kamen diesbezüglich zwar einmütig zur Schlußfolgerung, daß *Egmont* nicht zur Lenkung seiner selbst fähig war und Oranien das gute Ziel (*publicum bonum*) verfehlte; die moralische Bewertung dieser Verhaltensweisen entstammte jedoch bei beiden Gelehrten ganz unterschiedlichen Quellen. Im Gegensatz zu Strada demonstrierte Bentivoglio in seiner Darstellung nämlich eine Tugendlehre, die

dem römischen Historiker sei Karl V., der Oranien völlig vertraute, sogar gewarnt worden, „(...) di non nudrir' in seno una volpe, che alla fine si avesse à divorare quanti polli erano in casa.“ Siehe für dieses Zitat wie für den damals kursierenden Löwe-Fuchs-Topos: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 75; bzw. M. STOLLEIS, *Löwe und Fuchs. Eine politische Maxime im Frühabsolutismus*, in: I. VON MÜNCH, *Staatsrecht – Völkerrecht – Europarecht. Festschrift für H.J. Schlochauer*, Berlin 1981, S. 151-163.

53 „L' Oranges fatto più per l' arti civili, che per le militari; cauto, fagace, grand' artefice di parole, e non men di consigli; popolare ne' costumi, e nelle maniere; e di cui si dubiterebbe, se fosse stata maggior ne gli affari, ò l' abilità per comprendergli, ò l' accortezza per maneggiargli. Qualità egregie tutte, quando s' indirizzano a retti fini; ma che vanno a degenerar bruttamente in contrario, quando s' adopran (come poi fece l' Oranges) in ambitiosi, e corotti disegni.“ Zitiert aus: BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 14.

54 „Huomo nato a grandissima fama; se contento della fortuna sua propria, non avesse voluto cercarne frà i precipitii un' altra maggiore. Non s' hebbe mai dubbio, che l'Imperator Carlo V, & il Rè suo figliuolo Filippo II. non lo riconoscessero in grado del primo lor vassallo di Fiandra. E l' uno s' era veduto garreggiar quasi con l' altro, a chi più l' avesse favorito, e stimato. Restava nondimeno egli nella condition di vassallo; e dall' altra parte erano sì alti i suoi spiriti, che non potevano lasciarlo quieto se non in quella di Prencipe.“ Ebd., Bd. 1, S. 139.

eher von Machiavellis und Guicciardinis realpolitischen Ansichten als von religiösen Verhaltensregeln herrührte.

Die Maximen des Kardinals entsprangen tatsächlich überwiegend freisinnigen Quellen, wie sowohl der theoretische als auch der berufliche Bildungsgang des Edelmannes aus Ferrara deutlich illustrierten. Seine Ausbildung wies folgende drei Stationen auf: die humanistisch geprägte Heimat, das liberale venezianische Geistesklima in Padua und die Nähe zur geistlichen Macht wie zur weltlichen Alma Mater *La Sapienza* in Rom. Guido Bentivoglio hat, wie wir sehen werden, mit einem unfehlbaren Instinkt für den richtigen Zeitpunkt und einem feinen Gespür für Milieus sich ganz bewußt und entschlossen für diese Laufbahn entschieden.

Die Lektüre im jungen Alter von u.a. Guicciardini und Botero und das klassisch-humanistische Bildungsprogramm in Ferrara schärften seine politische Witterung. In der Periode, in der Bentivoglio an die Universität zu Padua wechselte, war diese berühmt für die sogenannte *patavina libertas*. Ihr repressionsfreier Ruf war eine direkte Folge des Einflußbereichs Venedigs, das seine politische Selbständigkeit auch auf religiös-geistiger Ebene zum Ausdruck brachte. Seitdem die Stadtrepublik 1587 den Protestanten Religionsfreiheit zugesagt hatte, war der Widerstand der *Serenissima* gegen den spanisch-römischen Zentralismus Teil eines ausgewogenen Kurses in Politik, Wirtschaft und Kultur.

Demzufolge herrschte an der Universität Padua ein kritischer Geist. Was Bentivoglios intellektuelle Entwicklung betrifft, hatte namentlich der aufgeklärte Jurist und Jesuitengegner Antonio Riccoboni eine Schlüsselrolle gespielt. Seine Privatstunden bei Galileo Galilei zeugten nicht nur von einem breiten Interesse, sondern auch von der Neugier des Studenten. Daß Bentivoglio jedoch für eine politische Laufbahn geschaffen war, stellte sich 1598 mit der Eingliederung seiner Geburtsstadt in den Kirchenstaat heraus. Er kehrte zeitweilig nach Ferrara zurück und suchte sofort die Nähe päpstlicher Günstlinge, weil Rom „suole essere una delle strade che più facilmente conduce alle più alte fortune.“ Klemens VIII. belohnte alle Bemühungen, indem er Bentivoglio zu seinem persönlichen Kammerherrn ernannte.

Traiano Boccalinis Diktum „Die Sehnsucht zu herrschen ist ein Dämon, den auch das Weihwasser nicht vertreibt“⁵⁵, könnte wohl das Motto von Bentivoglios Aufenthalt in Rom gewesen sein. Seine Lehrjahre in der Ewigen Stadt sollten schließlich die Weichen für eine politische Laufbahn im geistlichen Bereich stellen. Dabei schwankte Bentivoglio übrigens ständig zwischen den Belangen des Dies- und Jenseits hin und her: Er ging beispielsweise gleichzeitig bei linientreuen Gelehrten wie Antoniano, Baronio und Bellarmino und dem politischen Beobachter und Querdenker Boccalini in die Lehre. Letzterer hatte in den satirischen *Ragguagli di Parnaso* (1612–1613) seine Zeitgenossen u.a. für ihre obsessive Beschäftigung mit den *arcana imperii* verurteilt, indem er zahlreiche politische Intrigen und Machinationen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit schonungslos aufgedeckt hatte. Damit hatte Boccalini jedoch zugleich seinen eigenen Beitrag zur politischen Enthüllungsliteratur der frühen Neuzeit geleistet.

55 Gefunden in: MEINECKE, *Die Idee der Staatsräson*, S. 89.

Bentivoglio war allerdings eine Person, die sich weder der orthodoxen noch der freisinnigeren Linie verschrieb, sondern sich bewußt zwischen ideologischen Lagern hindurchlavierte und so seinem Ziel beharrlich entgegensteuern konnte. Er bediente sich jeder Bekanntschaft oder Situation, die ihm nutzen konnte, um sich auf die politische Karriere möglichst umfassend vorzubereiten. Dafür bildeten der Vatikan und die sonstige römische Prominenz natürlich eine vorzügliche Ausgangslage.⁵⁶

Einmal im Amt war es die praktische Gewandtheit des päpstlichen Kammerherrn in Regierungsangelegenheiten, die sich in seinem Auftreten als päpstlicher Nuntius in Brüssel (1607–1616) manifestierte und darüber hinaus auch die historische Darstellung des spanisch-niederländischen Konflikts prägte. Bentivoglios Interesse an diesem Streit war von Anfang an politischer Art gewesen, wie folgendes Brieffragment beweist:

„Ich habe die Ohren so voll mit Flandern hierher gebracht, daß es – bevor ich da eintraf – fast schien, als ob ich da schon mit eigenen Augen herumgeschaut hätte. Ich habe in diesem Krieg vier Brüder und zwei Neffen gehabt, so daß ich fast ab meiner Geburt von Flandern habe erfahren.“⁵⁷

Diese Faszination hatte durch die Nuntiatur nur noch zugenommen: Das Staunen des päpstlichen Botschafters über das politische Novum, das die freien Niederlande in Europa darstellten, schlug sich 1611 in der *Relatione delle Provincie Unite* nieder. Die Augenzeugenschaft und die tatsächliche Begegnung mit der Bevölkerung der *Lage Landen* hat Bentivoglios spätere historiographische Studie erheblich beeinflusst. Anders als der „Vollblutgelehrte“ Strada wußte Bentivoglio aus eigener Erfahrung, wie man *in politicis* am weitesten kommen konnte, und als „alter Hase“ in diplomatischen Angelegenheiten – er nahm z.B. 1609 an den Verhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Provinzen teil – konnte er die Manöver *Egmonts* und *Oraniens* genau verfolgen.⁵⁸ Ob es nun diesem persönlichen Einsatz in Regierungsgeschäften oder doch dem

56 Siehe für all diese Aspekte von Bentivoglios Werdegang: R. BELVEDERI, *Guido Bentivoglio e la politica europea del suo tempo 1607–1621*, Padua 1962, S. 1-47. Für die Aussage („weil Rom eine der Straßen zu sein pflegt, die am leichtesten zum höchsten Glück bzw. Vermögen führt“) aus den postum veröffentlichten Memoiren (1647) über die Unentbehrlichkeit Roms als Station einer diplomatisch-politischen Laufbahn: Ebd., S. 37.

57 „Ho portato qua le orecchie sì piene di Fiandra, che, prima di giungervi, mi par quasi di haverla habitata anche con gli occhi. Ho avuti in questa guerra quattro fratelli, e due nipoti, (...) onde, quasi nascendo ho udito parlare di Fiandra (...)“. So G. Bentivoglio in einem Brief vom 21. Juli 1607 an den Bischof von Borgo San Sepolcro. Das Zitat entstammt: SPINI, *Barocco e puritani*, S. 84.

58 Zur Entstehung der *Relatione*: MASTELLONE, *Il modello politico olandese*, S. 5-27, insbesondere S. 9-15. Zur Rolle Bentivoglios in den Besprechungen für das *Twaalfjarige Bestand*: BELVEDERI, *Guido Bentivoglio e la politica europea*, u.a. Kapitel 5 und 11.

Mentor Boccalini zu verdanken war – Bentivoglio vergönnte seinen Lesern häufig einen Blick in das Walten der Beratungsgremien.⁵⁹

Daß Bentivoglios Schriften über die Niederlande eine tiefere Affinität mit den dortigen politischen Verhältnissen aufwiesen, bedeutet allerdings noch nicht zwangsläufig, daß Stradas *De bello belgico* lediglich das obscure Werk eines jesuitischen Außenseiters gewesen wäre. Sowohl das literatur-theoretische wie das historiographische Werk des römischen Professors trugen, wie oben dargestellt, den einschlägigen zeitgenössischen Diskussionen ausführlich Rechnung. Sie sollten auch ganz bewußt über binnenjesuitische Kreise hinauswirken. Die beseelte Wahrheitssuche Stradas – die Florian Neumanns gründliche Dissertation erstmals nach jahrhundertelanger abschätziger Strada-Rezeption ans Tageslicht gebracht hat – ging übrigens nicht nur aus dieser theoretischen Aufgeschlossenheit, sondern auch aus der für damalige Begriffe ziemlich gewissenhaften Forschungsmethode des Jesuiten hervor.

Da Famiano Strada sein Buch über den niederländischen Aufstand im Auftrag der Familie Farnese schrieb, hatte er freien Zugang zu ihrem Archiv. Dieses Privileg gewährte ihm den ersten Blick hinter die Kulissen der Machtpolitik. Es standen ihm dadurch sowohl zahlreiche Briefe der Protagonisten des spanisch-niederländischen Konflikts, wie Gesandtschaftsberichte und Schlachtenschilderungen, zur Verfügung. Mit Hilfe dieser Archivalien gelang es Strada, eine überraschend detaillierte und vollständige Darstellung der Geschehnisse zu geben, wobei vor allem die militärischen Expeditionen eingehend behandelt wurden.⁶⁰ Zur gleichen Zeit vermittelten die Zeugnisse aus dem Farnese-Archiv ein verhältnismäßig negatives Bild der unbotmäßigen Haltung des niederländischen Volkes. Genau dieser dokumentarisch bedingten Einseitigkeit war der römische Historiker sich freilich voll bewußt, indem er auf jedes Wahrheitsmonopol verzichtete und dem Leser ausdrücklich empfahl, andere Bücher als Komplementärlektüre heranzuziehen.⁶¹

Aber auch *in* der Darstellung zeigte sich Strada als ein akkurater Forscher, der ohne dokumentarische Evidenz keine Aussagen machen wollte und aus bloßem Streben nach Vollständigkeit alle französischsprachigen Archivmaterialien übersetzen ließ.⁶² Quellengrundlegung galt ihm als methodisches Prinzip; obwohl die Quellenauswahl letztlich einseitig und unkritisch ausfiel,

59 In seiner Kritik an Famiano Strada hat Bentivoglio nicht nur formale Einwände geäußert, sondern auch die allgemeine Vernachlässigung der Staatsgeschäfte im Werk des Kollegen hervorgehoben: NEUMANN, *Ars historica*, S. 248-255, insbesondere S. 253.

60 Siehe für die engen Beziehungen zwischen der Farnese-Familie und den Jesuiten wie für Stradas archivalische Ausgangslage und militärhistorische Ausführungen: Ebd., S. 185-188, 198, 221-222 und 228-239.

61 So Strada in seinem Vorwort an den Leser. Famiano Strada selbst hat übrigens auch Werke aus dem feindlichen Lager (wie u.a. van Meteren und Oraniens Apologie) konsultiert: Ebd., S. 194-196.

62 Die Briefe, in denen Strada um Übersetzung französischer Quellen bat, habe ich selbst wegen der Renovierung des ARSI nicht konsultieren können. Übrigens beschaffte sich Strada nicht nur Übersetzungen, sondern auch Manuskripte über das südniederländische Jesuitennetzwerk: J. ANDRIESEN, *De Jesuïeten en het samenhorighedsbesef der Nederlanden 1585–1648*, Antwerpen 1957, S. 32 Fußnote 37.

läßt sie keinen Zweifel an der relativ fortschrittlichen wissenschaftlichen Haltung Stradas zu. Daß der Jesuit unbelegte Informationen grundsätzlich nicht in sein Buch aufnahm und die Wichtigkeit der persönlichen Urteilskraft des Historikers hervorhob, führte gelegentlich sogar zu interkollegialen Tadeln: seinen Fachgenossen Cesare Campana, der die Nachricht des Löwener Blutregens am 6. Juni 1568 blind übernommen hatte, beschuldigte Strada beispielsweise der Leichtgläubigkeit:

„Und das Vorzeichen (sc. daß die Enthauptung nicht folgenlos bleiben würde und daß bald neue Unruhen gegen Alba ausbrechen würden; rcr) wurde nochmals verstärkt durch die Nachricht, daß es gleich nach der Hinrichtung in der Gegend von Löwen Blut geregnet hatte. Leichtgläubig ist der Pöbel, der meint, der Himmel erkenne den Grund ihrer Haßgefühle an.“⁶³

Der Gelehrte des *Collegio Romano* ging nicht nur akkurat vor, solange es ihm paßte, und wies folglich antispanisch ausgerichtete Deutungen nicht kategorisch zurück, sondern prüfte sie vielmehr auf ihre Glaubwürdigkeit. Das Gerücht, daß Alba sich an seinen militärischen Rivalen gerächt habe, weil er zweimal vom niederländischen Grafen erniedrigt worden sei, hielt er beispielsweise für Unfug.⁶⁴ Strada beurteilte die flämische Haßmaschine gegen Alba primär als

63 „E si confermò anche più il presagio con la nuova, come subito eseguita la Giustitia, nel contorno di Lovanio era piovuto sangue. È CREDULO (sic!) il vulgo à quegli, da' quali pare, che venga dal Cielo rattificata per giusta la cagione de gli odii suoi (...).“ Zitiert aus: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 323. Vgl. Cesare Campana: „(...) onde il giorno, ch' appresso seguì, che fù la Domenica delle Pentecoste di quell' anno, si osservò, presso Lovagno esser piovute gocce di sangue in gran copia.“ Zitiert aus: CAMPANA, *Della guerra di Fiandra*, S. 47-v. Als Kriterium für dergleichen metaphysische Fingerzeige wandte Strada die dokumentarische Evidenz an, auch wenn es um Ereignisse – wie zum Beispiel den Untergang der Armada (1588) – ging, die dem spanischen Lager durchaus unangenehm waren: NEUMANN, *Ars historica*, S. 198-200, 223-225.

64 Also Strada: „Nondimeno il popolo giudicando questa causa (sc. die Verurteilung beider Grafen; rcr), ò secondo l'odio contra il Duca d'Alba, ò secondo l'affetto verso l'Agamonte, assolveva il Reo, e tutta la colpa riversava sopra il Duca, come che ancor mantenesse l'aversione viva contro il Conte suo antico emolo nell' esercizio dell'armi, e raccontavano in oltre, che egli una volta si piccasse, che l'Agamonte giuocando gl'haveße vinte alle carte molte migliaia di scudi, & un'altra volta sfidatosi questi Signori con occasione di publica allegrezza à tirar' à segno con l'archibugio, rimanesse perditor' il Duca con istraordinario applauso de' Fiamminghi, che attribuivano à vanto della natione l'haver superato l'Agamonte un Capitano Spagnuolo di quella portata.“ Zitiert aus: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 320. Der römische Historiker versuchte Alba sogar zu entschuldigen: „Et io per me non istimerei dilungarmi dal vero, dicendo, che il Duca con l'occasione di questo castigo fù preso più in urta dal popolo, che non meritava. Anzi hò letto, haver' affermato huomini di molto credito, che il Duca, venuta la sentenza di Spagna, scrivesse al Rè, come egli trovava ogni giorno più difficoltà in eseguire l'ordini mandatili per le male conseguenze, che n'antivedeva (...).“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 320.

Äußerung kollektiver Psychologie und nicht unmittelbar als Phänomen anti-spanischer Gesinnung.⁶⁵

Außerdem legte er beim Entkräften der Verleumdungen aus dem Alba- wie aus dem *Egmont*-freundlich gesinnten Lager dieselbe Strenge an den Tag; dies zeigte sowohl der Versuch, die Schuld an der Verurteilung der Grafen zwischen dem König und dem Herzog auszutarieren, wie die Widerlegung der Legende, daß *Egmont* in Religionsangelegenheiten manchmal gegen Bezahlung ein Auge zugedrückt habe. Da Strada von Bestechlichkeit dieser Art keine Spur in den Anklageschriften gefunden hatte, mußte es sich bei diesem Vorwurf um eine Verleumdung handeln.⁶⁶

Über dergleichen zweitrangige Streitpunkte hinaus wußte Strada laut dem Urteil der Zeitgenossen auch um die intrinsische Voreingenommenheit jedes historiographischen Werkes, was auch heutzutage noch als eine gesunde Grundeinstellung für Historiker gilt.⁶⁷ Für einen Geschichtsschreiber, der die *Lage Landen* nie mit eigenen Augen gesehen hat und dem hauptsächlich prospanische Quellen zur Verfügung standen, hat Famiano Strada zudem eine erstaunlich weitsichtige Erklärung der niederländischen Unruhen vorgelegt. Es dürfte nicht zuletzt an der inhaltlichen und stilistischen Qualität gelegen haben, daß die beiden Bände seines Werkes eine derart starke Verbreitung in Vergangenheit und Gegenwart gefunden haben.⁶⁸

Hinsichtlich der Erforschung des Nachlebens *Egmonts* bestand der Beitrag der beiden behandelten italienischen Historiker hauptsächlich darin, daß sowohl

65 „Quali cose benche si diceßero ò senza fondamento, ò fossero di pochissimo rilievo, tuttavia il popolo l'andava raccogliendo, per renderlo sempre più degno di compassione.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 320.

66 „Non devo lasciar di riferire un'altra cosa, che trovò imputatali da alcuni, che egli prevenuto da moneta dissimulasse nelle Provincie del suo governo alcune cose, che egli huomo di professione soldatesca, senza bilanciar' à minuto, dove piegassero quei punti in apparenza non molto peso in materia di Religione, stimò di non poter pregiudicar' alla costanza della vera pietà; tuttavia questa tal colpa non ne trovando io riscontro tra' capi dell'accuse, ne' quali pure non si tralascia verun particolare, ò per trascuraggine, ò per clemenza, mi dò facilmente à credere, esser mera calunnia.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 320-321.

67 Also Gabriel Naudé, der Bibliothekar Mazarins: „Famiano Strada m' a dit à moi, qu' il étoit très-difficile d' être parfait Historien, même impossible: que pour être bon Historien, il faudroit n' être ni d' ordre, ni de parti, ni d' aucun pays, ni d' aucune Religion, si faire se pouvoit.“ Zitiert aus: *Naudaeana et Patiniana ou singularitez remarquables prises des conversations de mess. Naudé & Patin*, Amsterdam² 1703, S. 107-108.

68 Nach Meinung mancher Gelehrter ist der dritte Band nie erschienen, weil dessen Inhalt dem spanischen König zu Farnese-freundlich gewesen sei: C. CORDIÉ, *Introduzione*, in: F. STRADA, *Fatti di' arme del principe Alessandro Farnese all' Assedio di Anversa*, hrsg. von C. CORDIÉ, Mailand 1947, S. xi-xxxiv, insbesondere S. xiv. Siehe auch: CROCE, *Politici e moralisti del Seicento*, S. 290. Die Beziehungen zwischen Philipp II. und der Farnese-Familie waren gespannt, vor allem seitdem der König nach der katastrophalen Niederlage seiner Armada (1588) Alexander Farnese alle Schuld zugeschoben hatte. Siehe für diesen Konflikt und für die Bemühungen des Sohnes Ranuccio Farnese, um seinen Vater über die Historiographie nachträglich zu rehabilitieren: VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 148-151.

Famiano Strada wie Guido Bentivoglio die persönliche Natur und Rolle der Protagonisten des Aufstands hervorgehoben haben. Diesem personsbezogenen Ansatz lag allerdings primär eine pragmatische Erwägung und kein genuines Interesse an den jeweiligen Individuen zugrunde. Die Schlüsselfiguren ermöglichten es den Autoren, den immensen Stoff zu bewältigen und den Ursachenkomplex auf einige wesentliche und erbauliche Punkte auszurichten. Die Personen dienten also nicht um ihrer selbst willen, sondern als Personifizierung der verschiedenen Stränge historischer Dynamik. In ihnen konzentrierte sich das kausale Gewirr der Geschichte, und anhand ihres Charakters und Benehmens konnte die Quintessenz der *prudentia regnativa* veranschaulicht werden.⁶⁹

69 Siehe: E.O.G. HAITSMAN MULIER, *Willem van Oranje in de historiografie van de zeventiende eeuw*, in: E.O.G. HAITSMAN MULIER/A.E.M. JANSSEN (Hrsg.), *Willem van Oranje in de historie 1584–1984. Vier eeuwen beeldvorming en geschiedschrijving*, Utrecht 1984, S. 32-62, insbesondere S. 42.

Kap. XVII Im Geiste der Aufklärung: Wagenaars Geschichtsschreibung als empirische Erschließung der Vergangenheit

Sowohl im Vergleich zu den einheimischen Wegbereitern van Meteren, Bor und van Reyd wie zum humanistischen Zweigestirn P. C. Hooft und Hugo Grotius, wie auch gemessen an international namhaften Autoren, wie de Thou, Strada und Bentivoglio, hatte die Geschichtsschreibung mit Jan Wagenaar (1709–1773) in methodischer Hinsicht einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Wenn man die *Vaderlandsche Historie* durchblättert, fällt schon auf den ersten Blick im Satzspiegel der allzu bekannte Untergrund zur Bekämpfung des Argwohns, dieser akademische Wehrstachel, die Fußnote, auf.

Das von Wagenaar verwendete differenzierte Annotationssystem, das sowohl explikative wie verweisende Anmerkungen enthielt, war mehr als bloße äußerliche Erscheinung: Es war nämlich das Zeugnis professioneller Kompetenz und wissenschaftlicher Vorgehensweise. Wo Famiano Strada die Quellengrundlage zum methodischen Prinzip erhoben hatte, fügte Wagenaar dem noch die grundsätzliche Forderung nach Verifizierbarkeit der Informationen hinzu. Dieser wissenschaftliche Anspruch entsprang im Falle des Amsterdamer Privatgelehrten dem erkenntnistheoretischen Glauben an die prinzipielle Rekonstruierbarkeit der Vergangenheit. Der in Amsterdam geborene und aufgewachsene Schustersohn interessierte sich nämlich im jungen Alter für naturwissenschaftliche Probleme und hatte sich dabei der empiristischen Wissenschaftsauffassung Newtonscher Prägung verschrieben. Anstatt des deduktiv-logischen Weltbildes à la Descartes bevorzugte Wagenaar ein induktiv-empirisches Instrumentarium zur Erschließung der Welt.¹

Diese Überzeugung beschränkte sich übrigens nicht auf Wagenaars wissenschaftliche Berufspraxis, sondern bildete gleichsam die weltanschauliche Nabelschnur zu all seinen Lebensbereichen. Auch in *religiosis* und in sprachlichen Angelegenheiten wollte der autodidaktische Historiker den Sachen auf den Grund gehen. Auf konfessioneller Ebene gehörte er einer Strömung an, die den ganzen kulturhistorischen Ballast des Christentums abgeschält und stattdessen wiederum die Quelle schlechthin, die Bibel und vor allem das Neue Testament, in den Mittelpunkt gestellt hatte. Bereits als junger Mann beschäftigte Wagenaar sich eingehend mit mittelniederländischen Urtexten wie dem *Spiegel Historiael* und den *Rymchronijcken*, zunächst vor allem, um das Sprachgefühl zu verbessern, woraus sich schon bald ein ausgeprägtes Interesse am Ursprung und Werdegang seiner Muttersprache entwickelte.²

Auch seiner historiographischen Tätigkeit lag das Motto *ad fontes!* zugrunde. Hier war neben der bereits erwähnten empiristischen Einstellung auch die „Physiko-Theologie“, deren bekanntester Exponent, John Ray, 1691 *The Wisdom of God Manifested in the Works of the Creation* veröffentlicht hatte, im

1 Siehe: L.H.M. WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden. Jan Wagenaar (1709–1773), een historiografische studie*, Diss. Den Haag 1997, S. 31-34.

2 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 19-22, 35-44, 52-54, 415-452.

Spiel. Wagenaars Glaube an die erfahrungsgemäße Erkennbarkeit der Welt war letztlich in der Vorstellung eines allmächtigen Schöpfers eingebettet, dessen Kosmos in allen Lebensformen eine unerforschliche Gesetzmäßigkeit und Ingeniosität aufwies. Nach dieser Lehre konnte aus der inneren Beschaffenheit der Naturphänomene auf den göttlichen Schöpfungsplan geschlossen und damit scheinbar indirekt die Existenz Gottes bewiesen werden.³

Derselbe holistische und empirische Ansatz kennzeichnete auch Wagenaars Geschichtsschreibung, die freilich von noch einem weiteren Beweggrund geprägt war: der vom sogenannten historischen Pyrrhonismus verursachten Krise der Geschichtswissenschaft. Mit dem Aufstieg der experimentellen Naturwissenschaft wurde auch die herkömmliche autoritätsgläubige humanistische Historiographie zunehmend methodisch kritisiert. Die bis dahin geläufige Praxis des bedenkenlosen Abschreibens antiker und mittelalterlicher Quellen und Autoren wurde immer mehr bemängelt. Allmählich setzte sich die Einsicht durch, daß ohne eine text- und quellenkritische Methode und ohne zusätzliche hilfswissenschaftliche Techniken (wie Diplomatie, Numismatik usw.) keine verlässlichen Erkenntnisse möglich waren. Wegen der problematischen Grundlagen der historischen Wissenschaft mußte die Forderung nach erfahrungswissenschaftlicher Fundierung früher oder später den Wissenschaftsstatus der Geschichtsschreibung in Frage stellen.⁴

Daher Wagenaars Präferenz für die empirische Methodik! Wenn überhaupt eine relevante historische Wissenschaft möglich war, dann mußte sie auf empirischen Pfeilern ruhen. Für die Praxis des Geschichtsschreibers hieß das: schließlich auf Erfahrung gestützt und unparteilich vorzugehen. Waren diese Bedingungen einmal erfüllt, konnten – eine ausreichende Dokumentation vorausgesetzt – die historischen Ereignisse tatsächlich rekonstruiert werden. Der Vorstellung einer eindimensionalen, transparenten und völlig zergliederbaren Welt entsprach eine Vergangenheit, die „abgespult“ werden konnte. Da spielte es wie bei einem naturwissenschaftlichen Experiment auch kaum eine Rolle, wer die Spule antrieb. Unter anderem aus diesem Grund hat Wagenaar es auch vorgezogen, mehrere seiner Bücher anonym zu veröffentlichen.⁵

Die verschiedenen methodischen Standpunkte ergaben in der *Vaderlandsche Historie* tatsächlich eine Darstellung, die nicht finalistischer, sondern historistischer Art war, sich weiter durch eine verhältnismäßig objektive und nüchterne Darlegung auszeichnete und darüber hinaus kritisch war und moralische Urteile vermied.⁶ In bezug auf die Art und Weise, wie *Egmont* in diesem Zeitraum der vaterländischen Geschichte figurierte, ergaben sich einige beachtenswerte Nuancierungen.

3 Ebd., S. 35, 41, 420-431.

4 Siehe: Ebd., S. 203-204, 128-131; und FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 307-333.

5 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 62, 203, 525-526.

6 Da Wagenaar Ämter seiner Geburtsstadt innehatte, neigte er in seinem historiographischen Werk gelegentlich zu einem Amsterdam-gefälligen Standpunkt. Zur Kritik an Wagenaars Objektivität wie zur zeitgenössischen Rezeption: Ebd., S. 73-82, 209-253.

Daß Jan Wagenaar jeden historischen Vorgang als eine einzelne Einheit betrachtete und sich vor allzu verwegenen Schlußfolgerungen hütete, geht zum Beispiel aus der Beschreibung des Ausgangs der für *Egmont* so glorreich ausgefallenen Grevelinger Schlacht (1558) hervor. Zwar erwähnte er hier den aufblühenden Neid in Albas Herz, aber ohne auf die langfristigen Konsequenzen dieser Rivalität anzuspielen. Dasselbe traf auf die Beurteilung des 5. Juni 1568 zu: Auch hier wurde nur mitgeteilt, daß der Haß der Niederländer gegen Alba zugenommen hatte. Nichts in Wagenaars Darstellung wies darauf hin, daß er die Hinrichtung zur Zündkerze der Revolution hochstilisierte.⁷

Auch auf makrohistorischer Ebene ging der Privatgelehrte nicht in die Falle einer ideologisch präformierten Geschichtsdeutung. So rechnete er mangels überzeugenden Beweismaterials zum Beispiel rücksichtslos mit dem Mythos der ursprünglichen batavischen und friesischen Freiheit ab. Zwar betrachtete er den jahrhundertelangen und letztlich erfolgreichen Kampf um die Freiheit als das Leitmotiv der Geschichte des niederländischen Volkes, ohne jedoch – wie Grotius und François Francken es getan hatten – die ungebrochene Kontinuität dieser Freiheit zu postulieren.⁸

Ausschlaggebend für diesen Unterschied zwischen Wagenaar und seinen Vorgängern war im Endeffekt nicht so sehr der quellenfundierte Ansatz, sondern vielmehr die die Professionalität zweifellos fördernden materiellen Ausgangsbedingungen. Anders als Grotius und Francken, die staatlichen Auftragsarbeiten ausführten, war der Autor der *Vaderlandsche Historie* niemandem verpflichtet. Andererseits war Wagenaar historisch genug eingestellt, um die Entwicklungen der ‚jungen‘ Geschichte als solche ernstzunehmen und sie nicht finalistisch mit der Vorgeschichte zu verweben. Selbst wenn sie noch kaum flügge war, brauchte eine Republik – neben der bloßen Tatsache ihrer Existenz – seiner Ansicht nach keine zusätzliche Daseinsberechtigung. Indem Wagenaar sich bemühte, in seiner *Vaderlandsche Historie* die realen Machtverhältnisse statt der konstitutionell-politischen, theologischen oder andersartigen Wunschscenarios in den Mittelpunkt zu stellen, versuchte er die ideologischen Debatten, die die damalige niederländische Historiographie prägten, zu vermeiden.⁹

7 Vgl.: „Egmond won ’er, onder de Nederlanders, een’ onsterflyken roem by: welken hem, alleen door den Hertog van Alva, die, na ’t sluiten der Vrede in Italie, herwaards gekomen was, benyd werdt.“ und „Gantsch Brussel, ja ’t gantsche Land treuerde om de dood der twee Graven, en Alva, die zig, door deze strengheid, grevreesd zocht te maaken, haalde zig, tevens, den haat van de meeste Landzaaten op den hals.“ Zitate aus: J. WAGENAAR, *Vaderlandsche Historie*, Bd. 6, Amsterdam 1752, S. 27 bzw. 280.

8 Mit der Freiheit als Leitmotiv der niederländischen Geschichte bekannte Wagenaar sich zum Programm der Aufklärung, ohne jedoch allzu triumphalistisch zu werden. Auch teilte er den normativ-deterministischen Ansatz der sogenannten philosophischen Geschichtsschreibung (u.a. Voltaire, Hume) nicht. Dennoch war Wagenaar mit seiner historistischen Einstellung dem zeitgenössischen niederländischen Geistesklima weit voraus; für den Einfluß der Aufklärung auf Wagenaars Werk wie für seine Avantgardeposition siehe: WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 65, 107-112, 126, 372-373, 507, 526; bzw. E.O.G. HAITSMA MULIER, *De achttiende eeuw als eeuw van het historisch besef*, in: *De Achttiende Eeuw* 26 (1994) H. 2, S. 147-152, insbesondere S. 149-150.

9 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 116-123.

Angesichts der Tatsache, daß der niederländische Freiheitskrieg so anfällig für ideologische Interpretationen war, fiel das *opus magnum* des Amsterdamer Historikers tatsächlich durch eine objektive und schnörkellose Berichterstattung auf. Vorsätzlich hatte Wagenaar der Darstellung der kontroversen Schlüsselperiode der niederländischen Geschichte ein ausführliches Vorwort zur Hervorhebung seiner methodischen Ansprüche vorausgeschickt. Darin legte er u.a. ein Bekenntnis zur Quellenwahl ab und berichtete von seinem Bestreben, den Achtzigjährigen Krieg unparteilich und sachlich darzustellen. Im Abschnitt, in dem Albas ‚Blutrat‘ behandelt wurde, wies er beispielsweise darauf hin, daß selbst ausgewiesene prospanische Autoren dessen Grausamkeit verurteilten. Die gleichberechtigte Berücksichtigung sich widersprechender Meinungen war für Wagenaar ein Gebot der Objektivität.¹⁰

Wagenaar bemühte sich jedoch nicht nur, die Wahrheit unvoreingenommen zu erschließen, sondern auch die Ereignisse möglichst sachlich zu beschreiben. Wo andere Autoren dazu neigten, ihre Darstellungen mit Legenden auszuschnürceln, beschränkte sich der Privatgelehrte Wagenaar auf das Wesentliche. Deshalb sucht man bei ihm vergeblich nach gewissen dramatischen Elementen, auf die man bisher ungern verzichtet hatte, wie zum Beispiel die Begegnung zwischen Alba und *Egmont* im Sommer 1567, die Szenen beim gefühlvollen Abschied zwischen Oranien und *Egmont*, die verbissene Bemühungen der Gräfin Sabine von Egmont, ihren Ehemann zu befreien usw.

Trotzdem nahm Wagenaar ein markantes Element in seine Darstellung auf, dessen dokumentarische Überlieferung durchaus fragwürdig war. Dieser Anekdote zufolge seien die beiden Grafen am Tag ihrer Verhaftung „(...) durch Don Ferdinand, den Sohn Albas, zum Essen eingeladen worden, denn der Herzog selber wollte nach der Mahlzeit mit ihnen über die Verstärkung einiger Städte beratschlagen.“ Als Alba sich sicher war, daß nichts mehr der Festnahme im Wege stand, stellte er die militärischen Gespräche ein, worauf „Egmont bat, nach der Mahlzeit das Kartenspiel mit Don Ferdinand fortzusetzen, und sich zum Speisesaal begab“, wo er unterwegs von Sanchio d’Avila festgenommen wurde. Diese Episode, die allem Anschein nach den *Nederlandschen Historien* P.C. Hoofts entnommen war,¹¹ wollte mit dem bedeutsamen Hinweis auf den hart-

10 „Een monster van wreedheid was deeze man, ook naar ’t getuigenis der Spaanschgezinde Schryveren, die hem de maateloze strengheid aantygen, welke de onzen Alva te last leggen.“ Zitiert aus: WAGENAAR, *Vaderlandsche Historie*, Bd. 6, S. 252.

11 „(...) ter maaltyd genoodigd, door Don Ferdinand, Alva’s Zoon, willende den Hertog selv’, na den eeten, met hen, over ’t sterken van eenige Steden, handelen.“ bzw. „Egmont, verzogt, om het Kaartspel, aangevangen, na de maaltyd, met Don Ferdinand, te hervatten, (zig) begeeft naar de Eetzaal“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 6, S. 249. Hooft, dem Wagenaar wahrscheinlich dieses Element zu verdanken hatte, und der es seinerseits dem genuesischen Historiker Girolamo Conestaggio (1530–1616–1618) entnommen haben dürfte, beschrieb die Szene folgenderweise: „(...) De Prior Don Ferdinand (deed) beide de Graaven (...) ter maaltydt noodighen (...) en deez hen verzoeken, naa den eete, d’ aangevangene beraading, noopende ’t sterken van Diettenhove, in zyn’ kaamer te koomen voltrekken. (...) Naa ’t opneemen, gaat Egmont, met den Prior, zitten troeven: thans, als de ure verscheenen was, zich by den Hartogh vervoegen. Aldaar werd, op ’t stuk der vestinge, naar goedtvinden der

näckigen Spieltrieb *Egmonts* wahrscheinlich die Gefahr seiner riskanten Arglosigkeit veranschaulichen.¹²

Neben dem sachlich-kühlen Stil kennzeichnete Wagenaars Beitrag zur Historiographie des Achtzigjährigen Krieges auch der manchmal geradezu dialektisch anmutende Prozeß, um die Wahrheit aufzuspüren. Dabei argumentierte der Autor wenn möglich anhand primärer Quellen, die von den jeweils Beteiligten hinterlassen worden waren.¹³ An mehreren Stellen wird deutlich, daß der Amsterdamer Gelehrte sich nicht mit bequemen Ergebnissen zufrieden gab. Ein repräsentatives Beispiel für diese Haltung bildete etwa die Frage, ob nun Alba oder Philipp II. die letzte Verantwortung für das Todesurteil der Grafen getragen habe. Es kursierte nämlich das Gerücht, daß beide Urteile vom König bereits gebilligt und unterfertigt waren, bevor sie Alba in Blankoform übergeben wurden. Diese spekulative Annahme stellte Wagenaar sogleich infrage, denn sie beruhte auf einer Information aus zweiter Hand, die von Hooft stammte, der sie vom Amsterdamer Regenten Simon de Ryke erfahren, der sie wiederum von *Egmonts* ältestem Sohn Philipp erfahren haben soll. Außerdem wurde diese Behauptung von den Urteilen selber, die 1729 veröffentlicht worden waren, widerlegt, oder jedenfalls nicht bestätigt.¹⁴

Wagenaar begnügte sich in seiner Recherche allerdings nicht mit dem Hinweis auf die 1729 veröffentlichten Prozeßakte, denn er zog auch noch zusätzliche Indizien aus den Protokollen der niederländischen Ratssitzungen heran. Aller Wahrscheinlichkeit nach – so Wagenaar in seiner vorsichtigen Schluß-

Graaven besluit gemaakt. Als nu, met het scheiden der vergaaderinge, Egmond ter kaamer uit trad, quamp men hem zeggen, dat de Prioer hem verwachtte, om 't spel te vervolghen. Neemende dan herwaarts zynen keer (...) werd hy ontmoet van Sançio d'Avila, die (...) hem gevangen vorderde.“ Zitiert aus: P.C. HOOFT, *Nederlandsche Historien* (1703), in: DERS., *Alle de gedrukte werken 1611–1738*, Bd. 4, Amsterdam³ 1972, S. 163. Vgl. G. CONESTAGGIO, *Delle guerre della Germania Inferiore*, Venezia 1614, S. 106-107. Vgl. auch Campana, den Conestaggio herangezogen haben dürfte: CAMPANA, *Della guerra di Fiandra*, S. 34.

12 Zum (aufgedeckten) Kartenspiel als Metapher des Hoflebens, die bereits in Eustache de Refuges *Traité de la Cour* (1616) vorkam: U. GEITNER, *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen 1992, S. 17-19.

13 Ein gutes Beispiel bildete die kritische Besprechung der angeblichen Komplizenschaft des niederländischen Hochadels in der sogenannten Bittschriftbewegung (im Frühling 1566), wo Wagenaar sich u.a. auf die Verteidigungsschriften *Egmonts*, Hoornes, Oraniens und Hoogstratens wie auf die Memoiren Hopperus' berief. Siehe: WAGENAAR, *Vaderlandsche Historie*, Bd. 6, S. 132-134.

14 „(...) Hooft berichtet, daß beide „(...) Hooft verhaalt (...) dat beide de vonnissen gesteld waren op blanken, met 's Konings naam onderschreeven, en door Alva, in groote menigte, herwaards gebragt: waarom zij scheenen door den Koning getekend te zyn. Doch dit blykt niet in deeze vonnissen, zo alsze, voor eenige jaaren, in't licht zyn gegeven.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 6, S. 278-279. Auch die Beschreibung der Abfahrt Granvelles zeigt, daß Wagenaar sich nicht mit der erstbesten Erkenntnis abfand, sondern sich bemühte, die wahren Motive für den plötzlichen Abgang des Kardinals herauszufinden. Die zeitgenössische Historiographie war sich bezüglich der Frage uneinig, ob Granvelle den Schauplatz freiwillig oder, durch eine Demütigung erzwungen, verlassen habe. Siehe: Ebd., Bd. 6, S. 87-88. Für die Prozeßakte: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre*.

folgerung – habe der König „(...) schon vorher seine Zustimmung (...) gegeben und dürfte man dieses Einverständnis für eine Unterschrift des Urteils angesehen und herumerzählt haben.“¹⁵ Die Tatsache, daß Wagenaar diese beiden Quellen konsultiert hat, zeigte, daß er sich möglichst vollständig und auf Basis des neuesten Forschungs- beziehungsweise Dokumentationsstands über den niederländischen Aufstand informiert hat. Tatsächlich stellte sich seine Quellenwahl als ziemlich komplett heraus.¹⁶

Ein letztes typisches Merkmal der Wagenaarschen Geschichtsschreibung lag in der prinzipiellen Ablehnung von Lob und Tadel. Moralische Urteile würden nicht nur dem Anspruch auf Unparteilichkeit widersprechen, sondern auch von einer ahistorischen Einstellung zeugen, weil Wertungen prinzipiell zeitgebunden seien; vielmehr könne „eine historische Darstellung, die nur die Ereignisse erzählt, ohne daß der Autor durch Lob oder Kritik seine Leser für sich gewinnt“, sowohl in religiösen wie in politischen Angelegenheiten „(...) in allen Zeiten und Gebieten und unter verschiedenen Regierungsformen“ ihren Nutzen beweisen.¹⁷

Dieses Prinzip schlug sich auch in der Charakterisierung *Egmonts* nieder. Der Graf, der bekanntlich von zahlreichen in- und ausländischen Autoren des religiösen und politischen Opportunismus, eines hedonistischen Lebensstils usw. beschuldigt worden war, erfuhr hier eine Bewertung, die sich primär auf seine konkreten Lebensbedingungen wie auf subjektive Urteilkriterien des Verfassers stützte. Dadurch wurden zuweilen auch erstmals die realen Dilemmata *Egmonts* sichtbar gemacht, wie zum Beispiel aus der Beschreibung seiner prospanischen Grundhaltung hervorging:

„Egmond selber wurde uneinig mit Oranien, der davon abriet, sich auf den König zu verlassen. Der Graf redete jedoch ständig über die Gutherzigkeit des Königs, entweder weil er sich wirklich darauf verliebte oder weil er nicht den Eindruck erwecken wollte, daß er an der Gunst des Königs verzweifelte, welche er schlechter als Oranien und Hoorne entbehren konnte.“¹⁸

15 „(...) al te vooren zyne toestemming (...) gegeven, en zal dan deeze toestemming als eene ondertekening van 't vonnis aangemerkt en voortverteld zijn.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 6, S. 279.

16 Die offiziellen Prozeßakte, deren Rezeption im nächsten und letzten Teil behandelt wird, muß Wagenaar als einer der ersten Autoren eingesehen haben, während die Protokolle der Ratssitzungen bekanntlich schon von Burgundius konsultiert worden waren. Zur Quellenwahl Wagenaars siehe: WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 160-178.

17 „eene Historie, die 't gebeurde alleen verhaalt, zonder dat de Schryver de Leezers inneemt, door pryzen of laaken van 't gebeurde (...)“ bzw. „(...) door alle tyden, en onder allerlei veranderingen van gebied en Regeeringe (...)“ Für Zitat und sonstige Informationen: WAGENAAR, *Vaderlandsche Historie*, Bd. 6, Vorwort S. xxix; bzw. Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 203.

18 „Egmond zelf werdt oneens met Oranje, die niet goedvinden kon, zig te verlaaten op den Koning; van wiens goedertierenheid de Graaf den mond vol hadt. 't Zy dat hy ,er waarlyk op steunde, of dat hy den schyn niet durfde geeven, dat hy wanhoopte aan 's Konings gunst, welke hy, minder dan Oranje en Hoorne, ontbeeren kon.“ Zitiert aus: WAGENAAR, *Vaderlandsche Historie*, Bd. 6, S. 208. Auch Wagenaars Beurteilung der *Egmontschen* Behandlung der Bilderstürmer fiel im Vergleich zu Bor oder van Reyd geradezu mild aus. Vgl.: Ebd., Bd. 6, S. 193; S. 155-156 in diesem Teil.

Nach Jan Wagenaar sollte die Vorstellung der Geschichtsschreibung als Dienerin der Herrschaftskunst überwunden werden, obwohl er an der Idee des langfristigen pragmatischen Nutzens historischer Kenntnisse festhielt. Die Vergangenheit bildete nicht länger ein bloßes Destillat im Dienste der *prudencia gubernatoria*, sondern einen eigenständigen Bereich mit ihrer eigenen Dynamik, deren Mechanismen nicht unbedingt auf die Gegenwart anwendbar waren. Wagenaars grundlegende Erkenntnis war die Einsicht in die Veränderlichkeit der Zeiten. Sein Wissen um die Historizität der Geschichte (also um die Veränderlichkeit der Zeiten) präziserte – so wie sein differenzierter und sorgfältiger Umgang mit dem Quellenmaterial – in der Tat das Bild des verklärten niederländischen Freiheitskampfes erheblich und entschärfte dementsprechend die Rolle *Egmonts*. Indem der Amsterdamer Gelehrte mit seiner Historiographie die empirische Rekonstruktion der Vergangenheit beanspruchte, war er im Grunde genommen ein Vorläufer Leopold von Rankes. Aus moderner Sicht fehlte Wagenaar verständlicherweise der Blick für die Kontextbedingtheit der Quellen und der eigenen Autorschaft, aber das ändert nichts daran, daß ihm mit der *Vaderlandsche Historie* ein großer Wurf gelungen war, der bis tief ins 19. Jahrhundert wirken sollte.

Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit dem Nachzügler der Geschichte

Wie das Blut auf dem Brüsseler Schafott, so floß die Tinte der Geschichtsschreiber und verhalf damit *Egmont* zum Nachleben. Am Schluß der Analyse der jeweiligen hero- und historiographischen Quellen erhebt sich also die Frage, welchem Umstand der Graf es zu verdanken hatte, daß er überhaupt in diesen Textgattungen fortlebte: Welches Traum- beziehungsweise Schreckensbild transportierte dieser Name? Außerdem sind – im Hinblick auf ihren Beitrag zur Mythogenese *Egmonts* – in dieser Schlußbetrachtung die spezifischen Momente und Konturen der Differenz innerhalb der hero- und historiographischen Rezeption näher zu bestimmen.

In der Analyse der historiographischen *Egmont*-Spuren fiel im Vergleich zum protohistoriographischen Quellenkorpus zunächst auf, daß die Autoren dem Ereignis der Enthauptung weniger Beachtung schenkten, sich dafür jedoch um so stärker auf die Person *Egmont* konzentrierten. Ein einleuchtendes Beispiel dieser Verlagerung des Interesses bildete wohl das Auftreten des tragischen Grafen in der Herographie, in jener Gattung, die sämtliche Jahrhunderthelden in einer gedruckten Ehrengalerie nebeneinander stellte und jeden einzelnen mit einer persönlichen Wertung bedachte. Aber auch wenn die aufwendige Vorführung der jeweiligen *Illustres* der Epoche sich bei näherem Hinsehen als bloße Veranschaulichung *einer* idealtypischen Schablone herausstellte, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, *was* in diesem Kontext der Vereinheitlichung ausgerechnet das Interesse an Lamoraal von *Egmont* bestimmt hat.

In einer Epoche, in der detaillierte Verhaltenskodexe, wie z.B. *il Cortigiano*, *il Galateo*, *Oráculo manual y arte de prudencia*, im alltäglichen Umgang und Abhandlungen zur Staatsräson im politischen Bereich den Argwohn in der Oberschicht gleichsam institutionalisiert hatten,¹ mußte ein Graf, dessen Auftreten eher dem Ideal des ritterlichen Draufgängertums entsprach, wie ein lebender Anachronismus wirken.² In diesem Spannungsfeld regte *Egmont*, dessen Sein dem Sollen der Zeit trotzte und dessen Taten offenkundig den Forderungen des Tages nicht standhalten konnten, die Einbildungskraft an. Dieser Umstand trug wiederum erheblich zu seinem Gebrauchswert als Unterrichtsmaterial bei, ob es nun um die Prägung der *prudencia militaria*, wie es in Brantômes *Egmont*-Porträt der Fall war, oder um deren politische Variante ging.

1 Siehe für dieses allgemeine Klima des Mißtrauens: N. LUHMANN, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1989, S. 65-148, insbesondere S. 71-74. Zum Entstehungs- und Wirkungskontext der Verhaltenskodexe: GEITNER, *Die Sprache der Verstellung*, S. 1-149.

2 Tatsächlich läutete der kurzzeitige Aufschwung des Rittertums im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts, der sich in der Gründung zahlreicher Orden (Goldenes Vlies 1430 gegründet; St. Michel 1469; St. Esprit 1578) manifestierte, den Ausklang des Rittertums ein. Gerade die archaisch anmutende Namensgebung symbolisierte seinen anachronistischen Gehalt: DE PIAGGI, *Società militare*, S. 86-90.

Dennoch tauchte dieses Element im Nachleben *Egmonts* nicht zum ersten Mal auf; schon der Chronist Alfonso Ulloa hatte in seinen Schlußworten anlässlich des 5. Juni 1568 auf den „unglücklich ubelgerathschlagten“ Grafen angespielt.³ ‚Ubelgerathschlagt‘ klang wie das exakte Gegenteil der *Eubulia*, der aristotelischen Tugend der Wohlberatenheit,⁴ jenes Prinzips also, das sich zu einem der Angelpunkte der zeitgenössischen Prudentia-Lehre entwickeln sollte. Wie *Egmont* gerade *nicht* die damals salonfähigen Tugenden der Überlegtheit, der Achtsamkeit, der Verschwiegenheit und der Verschlagenheit verkörperte, ging aus Stradas Versuch hervor, *Egmont* und Oranien mit Ajax bzw. Odysseus zu vergleichen⁵; dieser Vergleich wird hier nochmals schematisch wiedergegeben:

Egmont:

- mutig, offen
- Treue
- geborener Feldherr

- ganz und gar gegenwartsbezogen, er trotzt den Gefahren, wie sie kommen

Oranien:

- umsichtig, finster
- Klugheit, Besonnenheit
- geborener Verhandler
- lieber verrichtete er geistige Arbeit in der Stadt als praktische Arbeit auf dem Lande
- völlig zukunftsorientiert, nie unvorbereitet, sondern antizipierender Natur

Indem *Egmonts* Lebensführung – bildhaft ausgedrückt – noch dem Diktat der Hand entsprach und sich nicht dem Zeitalter des Auges gewachsen zeigte,⁶ konnte er als mahnendes Exempel gerade in einer krisengeschüttelten Zeit eingesetzt werden, in der man auf politischer und religiöser Ebene um ein genaues Festlegen der Zuständigkeitsbereiche bemüht war. Dieser Festlegungsdrang diente dazu, den Status quo zu festigen, und äußerte sich beispielsweise in der Verbreitung von Staatsräsonliteratur, Konfessionsschriften und Verhaltensregeln.

3 Zitiert aus: ULLOA, *Gründliche Beschreibung*, S. 31-r.

4 ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik*, VI.9-12.

5 „Era l' Agamonte di natura allegro, aperto, e corragioso. L' Oranges malinconico, cupo, eguardingo. In questo (sc. Oranges; rcr) haveresti lodata l' accortezza in ogni affare: haveresti incontrato in quello più spesso la fedeltà. Era più atto à guidar gli eserciti, che le consulte quell' Aiace; E questo Ulisse più valeva col senno ne' maneggi della Città, che con la mano in campagna. L' Oranges sempre ansioso, & anticipatamente figurandosi coll' animo le cose avvenire, non mai colto alla sprovista, ò disarmato: L' Agamonte per lo più senz' altri pensieri che del presente, ma quanto sproveduto ne' casi subiti, pronto altrettanto (sic), & all' occorrenze bastevole.“ Zitiert aus: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 120.

6 Mit diesen prägnanten Metaphern beschrieb der antimachiavellistische Staatsdenker Giovanni Botero in seinem *Ragion di Stato* (1589) die von Machiavelli nebeneinander gestellten Herrschertypen Löwe (Hand) und Fuchs (Auge): BIRELEY, *The Counter-Reformation Prince*, S. 56.

Bedeutsamerweise erwies sich *Egmonts* Lebensführung als eine langfristige, mythogenetische Spur: Die bei Ulloa schon keimhaft präsente Beurteilung des *Egmontschen* Auftretens war im Zeitalter der Staatsräsonliteratur zu einem geeigneten Illustrationsfall herauskristallisiert. Das sich in der Protohistoriographie in voller tagespolitischen Wucht aufdrängende Problem der praktischen Herrschaftsverteilung zwischen dem Landesherrn und den Ständen (wie der juristisch-konstitutionellen Festlegung dieses Verhältnisses) durchlief hier eine theoretische Bewältigungsphase.⁷

Innerhalb dieses Prozesses ließ sich ein gewisses Muster feststellen: Während *Egmont* in den protohistoriographischen Zeugnissen überwiegend vor dem Hintergrund des tagespolitischen Umfeldes beleuchtet wurde, beeilten sich die ersten katholischen Geschichtsschreiber (Haraeus, van der Haer), dem Leser anhand des Grafen eine Lektion zu erteilen. In beiden Fällen wurde also eine von anderen relevanten Sachverhalten isolierte Einschätzung vorgenommen. Aber schon bei Burgundius entsprang die Beschreibung des niederländisch-spanischen Konflikts einer lipsianisch inspirierten Staatskunstlehre. Damit verlagerte sich zur gleichen Zeit die Richtschnur der Kritik: Fortan mußte *Egmont* sich den Leitsätzen der zeitgenössischen politischen Verhaltenslehre stellen. Der Angelpunkt ihrer Kriterien war schließlich die Effizienz. Die im *Prudentia*-Programm empfohlene Fähigkeit zur Selbstlenkung setzte das Vermögen zum rationalen Kalkulieren voraus. Auf diese Weise spiegelte sich in der Rezeption des Grafen *Egmont* – wenn auch nur ansatzweise – der schrittweise Wandel von einem stratifizierten Gesellschaftssystem in eine funktional differenzierte gesellschaftliche Ordnung.⁸

Auch in der von den hero- und historiographischen Darstellungen bestimmten Rezeptionsperiode entfaltete *Egmont* also eine komprimierende Wirkung, indem sich in seiner Person übergreifende Sachverhalte vereinigen ließen. In der Historiographie bot sich der Name *Egmont* als synthetische Kurzformel für den Übergang von einer auf Gesinnung, Treue und Reziprozität fundierten Ritterethik in eine entpersönlichte, auf Funktion und Loyalität basierende Herrschaftsordnung an.⁹

Diese Wandlung hatte sich natürlich nicht über Nacht vollzogen, sondern allmählich und dazu unbemerkt, und zwar in dem Sinne, daß die Geschichtsschreiber noch nicht in der Lage waren, diese Verlagerung der Herrschaftsverhältnisse als einen Wechsel von Ethos auf Kratos zu deuten. Dazu fehlte ihnen sozusagen das *helicopter view*; sie waren noch mittendrin und erkannten zwar, daß Graf *Egmont* „das politische Spielbrett“ verlassen mußte, aber ohne

7 Der Kampf um Machiavelli reflektierte auch die Auseinandersetzung um die Aufrechterhaltung ständischer Freiheiten gegenüber der aufsteigenden Territorialgewalt. Vgl. M. STOLLEIS, *Arcana imperii und Ratio status: Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1980, S. 11.

8 LUHMANN, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 3, S. 65-148, insbesondere S. 66-69, 87-88, 124-125. Für die Einordnung dieses Umbruchs: DERS., *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1980, insbesondere S. 21-35.

9 Siehe für das gesellschaftlich-politische Umfeld dieser Tendenz: P. PRODI, *Il sacramento del potere. Il giuramento politico nella storia costituzionale dell'Occidente*, Bologna 1992, S. 161-283, insbesondere S. 204-207, 221-223, 248-255.

daß ihnen *Egmonts* Untergang als die Folge einer epochetypischen Zäsur hätte erscheinen können. Sie konnten noch nicht unterscheiden, daß *Egmonts* anachronistisches Verhalten die wahre Ursache seines Todes gewesen war.¹⁰

Während also im angeblich anachronistischen Auftreten *Egmonts* der Kern seiner mythogenetischen Ausreifung lag, sind die Hauptmomente der historiographischen Rezeptionsphase noch genauer auszumachen. Zunächst frappierte, daß das Interesse an der historischen Person *Egmont* sowohl in der Herographie wie bei den meisten Geschichtsschreibern auffallend ‚enthistorisierte‘ Züge aufwies. In beiden Fällen diente der Graf zur Veranschaulichung externer Komplexe, ob in suggestivem (Herographie) oder in normativem Sinne (in den meisten historiographischen Quellen). Die Person *Egmonts* als Beispiel heranzuziehen, um auf einen übergeordneten Sachverhalt hinzuweisen, setzt ein primäres Interesse an *Egmont* als Typus voraus.¹¹ Wichtiger als *Egmonts* Untergang waren die Schritte und Umstände, die ihn aufs Schafott gebracht hatten: Das Besondere zählt hier nur, insofern es zum Allgemeinen hinführt, wie der Mythos immer das Universale aus dem Partikularen herauszuschälen und das Umfassende anhand des einzelnen zu zeigen weiß.

Daß die historische Konstellation, in der Helden beziehungsweise mythos-trächtige Antihelden eingebettet waren, den Historikern lediglich als didaktisches Sprungbrett diente, um danach aus dem Blick zu verschwinden, läßt sich auch anhand von Jeanne d'Arc und Masaniello nachweisen. Dabei sprang im Fall der Jungfrau von Orleans namentlich das ständig schillernde Beispiel, das ihr Leben und Wirken gab, in die Augen. So wurde bereits während des Prozesses zu ihrer offiziellen Rehabilitierung (1455–1456) eine Chronik verfaßt, die Jeanne – analog der soterischen Rolle der Magd Maria für die Menschheit – als die Retterin und Heilbringerin des französischen Königtums deutete. Diese Interpretation prägte den Strom neuer Bücher, die in den ersten drei Jahrzehnten nach der Wiederherstellung ihrer Ehre erschienen.¹²

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts geriet *la Pucelle* allerdings in den Sog der royalistischen Historiographie, die sie nicht mehr als eine übermenschliche Gestalt, sondern vielmehr als eine zwar willkommene, aber entbehrliche Hilfskraft zur Rettung des französischen Königtums betrachtete. Statt ihrer Persönlichkeit standen fortan ihre ideologische Funktion und dabei insbesondere der providentielle Schutz der französischen Monarchie im Mittelpunkt. Es ist typisch für diese Periode der Geschichtsschreibung, daß sie für die vorhandenen einschlägigen Dokumente keinerlei Interesse zeigte und sie weitgehend unkonsultiert

10 Für die dem raschen Zeitenwechsel hinterherhinkende Kognition siehe: LUHMANN, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 3, S. 66-67, 130-131.

11 Vgl. dazu auch die ursprüngliche Bedeutung des Lemmas „Exemplum“, „das aus einer Menge gleichartiger Dinge Herausgenommene“ (und eventuell Nachahmbare oder Verfielfältigbare, daher das Wort ‚Exemplar‘). Diese Konnotation beschränkt sich nicht auf den äußerlichen Aspekt der Veranschaulichung, sondern hebt wie beim französischen ‚dé-tail‘ den Extrakt-Charakter und die organische Zusammengehörigkeit hervor. Siehe: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S. 309; für eine gründliche Analyse: J.D. LYONS, *Exemplum: The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy*, Princeton NJ 1989, S. 3-34.

12 Zur Entstehungsgeschichte und Rezeption dieser von Mathieu Thomassin verfaßten Chronik siehe: CONTAMINE, ‚Naissance d’ une historiographie‘, S. 241-242, 248-250.

ließ. Trotz oder gerade wegen der Verfügbarkeit zahlreicher primärer Quellen über die Jungfrau von Orleans – wie u.a. die von seinen Vorgängern Pasquier und Belleforest bereits konsultierten Prozeßakte – weigerte sich ein wirkungsmächtiger Historiker wie Mézeray, dergleiche Dokumente heranzuziehen.¹³

Dieser historische Stoff übte eine derart starke mythische Kraft aus, daß letzten Endes *Historia* und *Fabula* kaum noch voneinander zu trennen waren: Die Verdoppelung hatte sich hier nicht selektiv auf einige Aspekte des historischen Sachverhalts beschränkt, sondern das Original wie eine Glasur gänzlich überdeckt.¹⁴

Auch die Geschichte des neapolitanischen Fischverkäufers Masaniello eignete sich bestens für didaktische Zwecke. Im prospanischen Lager versuchten die Chronisten, seinen Aufstand als eine ansteckende Krankheit oder als den x-ten zum Scheitern verurteilten Umsturzversuch eines zum Tyrannen aufgestiegenen Eintagherrschers umzudeuten. Die spanienfeindlichen Publizisten dagegen kamen anlässlich des neapolitanischen Volksaufstandes zur Schlußfolgerung, daß die Heftigkeit des Aufruhrs der Vehemenz der Unterdrückung des Volkes entsprach. Beide Parteien erhoben außerdem Anspruch auf die Vorstellung, daß das Auftreten Masaniellos ein sichtbarer Eingriff Gottes in die Geschichte Neapels gewesen sei: Während die Masaniello-Anhänger in ihrem Helden einen Mose sahen, betrachteten die Gegner den einsetzenden Wahnsinn des „Gelegenheitsfürsten“ als eine himmlische Fügung.¹⁵

Die ständige Unterordnung historischer Ereignisse zugunsten externer Sachverhalte war der exemplarischen Geschichtsschreibung inhärent: Das jahrhundertlang maßgebliche Konzept der *historia magistra vitae* verhinderte somit die ‚Verzeitlichung des geschichtlichen Denkens‘.¹⁶ Wie oben dargelegt, stand fast die ganze historiographische *Egmont*-Rezeption im Zeichen dieses Denkmodells, das erst mit Wagenaars historistischer Methode endgültig überwunden wurde. Die Tatsache, daß die Geschichtsschreibung nicht mehr im Dienste der politischen Unterweisung stand, führte übrigens noch keine Vorrangstellung objektiver Darstellungen herbei.

Denn es waren gerade solche Ansätze zur Objektivität, denen in der Regel eine Phase erneuerter Fiktionalisierung folgte. Wie eine Talje, die sich auf- und abrollt, wechseln Faktizität und Sagenhaftes sich im mythogenetischen Prozeß ab, sich gegenseitig bedingend wie Ebbe und Flut. Das zeigte zum Beispiel auch das Nachleben Jeanne d’Arcs. Die zunehmende Mythisierung, die sich von 1490 bis 1520 in Prozessionen, Statuen, literarischen Zeugnissen, *lieux de mémoire* und Reliquien äußerte, weckte stets das Interesse an den historischen Fakten. An den zahlreichen Abschriften der Akten beider Prozesse, die aus dem aus-

13 HUPPERT, *The idea of perfect history*, Appendix, S. 198-212, insbesondere S. 210-212; Zur Rolle der Historiographie bei der Entstehung dieses Mythos, siehe auch: G. KRUMEICH, *Jeanne d’Arc in der Geschichte: Historiographie – Politik – Kultur*, Habil.-Schrift Sigmaringen 1989, S. 16-28.

14 Für diesen radikal iterativen Aspekt des Nachlebens Jeanne d’Arcs: M. LAMY, *Jeanne d’Arc. Histoire vraie et genèse d’un mythe*, Paris 1987, S. 9-15.

15 Siehe: D’ALESSIO, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-’48*, S. 19, 42, 88-91; und: V. DINI, *Masaniello. L’eroe e il mito*, Rom² 1999, S. 33, 49-50.

16 KOSELLECK, *Vergangene Zukunft*, S. 19, 38-40, 38-67, passim.

gehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert überliefert worden sind, bewahrtete sich das Blumenbergsche Diktum: „Die Rezeption der Quellen schafft die Quellen der Rezeption.“¹⁷

Ein ähnliches Muster läßt sich beim imaginierten *Egmont* feststellen. Gerade wegen der stark angewachsenen Literatur zum niederländischen Aufstand sah sich der Herausgeber der Prozeßakte der beiden Grafen veranlaßt, wieder den unmittelbaren Kontext der Verurteilung ins Bewußtsein zurückzurufen.¹⁸ Dasselbe Anliegen beseelte Jan Wagenaar in seiner historiographischen Tätigkeit, der, nachdem der Aufstand jahrhundertlang ideologisch ‚verstellt‘ worden war, wiederum dem wahren Sachverhalt auf die Spur kommen und eine „legendenlose“ Darstellung geben wollte. Aber kaum hatte er diese Episode ideologisch entschärft, da fiel sie aufs neue der literarisch-geistesgeschichtlichen Verdoppelung (Voltaire, Weimarer Klassik) anheim.¹⁹

Zur gleichen Zeit war es gerade die konstatierte Suspendierung der Faktizität, die dem *Egmont*-Stoff zahlreiche Wirkungsbereiche ermöglichte.²⁰ Indem der Stoff nämlich aus dem ursprünglichen Kontext herausgehoben wurde, konnte er die dem Mythos innewohnende Eigendynamik entfalten. Sie wurde zum Beispiel sichtbar in den verschiedenen Gewändern, die die Geschichte *Egmont* bescherte. Jede Überlieferungsgattung ist dabei durch eine spezifische semantische Zuspitzung gekennzeichnet. Konzentrierten sich die protohistoriographischen Darstellungen noch generell auf das „chiffrierte“ Potential, wodurch das Ereignis der Enthauptung wie ein Schibboleth auf andere konnotativ naheliegende Sachverhalte bezogen werden konnte, so verlagerte sich im Laufe der Zeit die Aufmerksamkeit nach und nach vom Geschehnis zur Person.

In der Herographie zeigte sich diese Hinwendung zur historischen Figur am deutlichsten. Der Name *Egmont* nahm hier symbolische Züge an, indem er eine weitere assoziative Bahn zog und nicht mehr ausschließlich der zeitgenössischen Konstellation des spanisch-niederländischen Konflikts angehörte, sondern zum

17 Siehe: CONTAMINE, ‚Naissance d’ une historiographie‘, S. 250-255. Für die Blumenbergsche Formulierung, die den Titel eines Kapitels bildete: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 329-359.

18 In diesem Sinne äußert sich der Herausgeber in seinem Vorwort: „Plusieurs celebres Auteurs les ont écrites avec applaudissement, ce qui fait craindre qu’ on ne trouve peut-être à redire qu’ on imprime encore les livres sur la même matiere; mais comme on ne pretend produire que des Pieces nouvelles tirées d’ un ancien Manuscrit, pour servir de Supplement à l’ Histoire des Guerres de Flandre du Pere Famen Strada, & d’ autres Auteurs, qui n’ ont parlé que superficiellement des Procès criminels de (...) Egmont, & (...) de Hornes, on espere que le public recevra ce livre favorablement, à cause qu’ il n’ a jamais été imprimé, & qu’ on y trouvera plusieurs faits historiques qui ne se sont point rencontrés jusques à present dans aucun Historien du Pais, savoir les Procès, & les circonstances de la fin tragique de ces deux Seigneurs.“ Zitiert aus: *Supplement à l’ Histoire des guerres civiles de Flandre*, Vorwort S. i-ij.

19 Die kürzlich initiierte Adaption der Biographie *Egmonts* für das niederländische Jugendtheater, betitelt ‚De Graaf van Egmont‘, ist ein zeitgenössisches Beispiel für diese schöpferische Wechselwirkung zwischen dem echten Egmont und der Erforschung seines Nachlebens. Siehe dazu: www.muзикtheaterproducties.nl/pagina’s/egmont.htm (letztmals konsultiert am 14.08.2007)

20 Speziell zur Mythifizierbarkeit der Geschichte unter dem Himmel des *historia magistra vitae* Konzepts siehe: BIETENHOLZ, *Historia and Fabula*, S. 217-219.

Beispiel auch als Personifizierung des überholten Rittertums fungierte. Homogener und durchaus dichter an Bedeutung präsentierte sich der historiographische *Egmont*, weil sein Porträt in der Geschichtsschreibung entweder auf eine weltanschauliche Einordnung der niederländischen Unruhen zugeschnitten war oder den zeitgenössischen politiktheoretischen Überlegungen Überzeugungskraft verleihen sollte.

Mitunter tauchten in der generell allegorisch²¹ oder exemplarisch ausgerichteten Historiographie freilich bereits ikonische oder sogar programmatische Akzente auf. Ob nun – wie bei de Thou, der die Gräueltaten im Frühsommer 1568 als den Auftakt zur niederländischen Revolution deutete – das Ereignis im Mittelpunkt stand oder – wie bei Bentivoglio – die Person *Egmont* zu einem Märtyrer für das Vaterland stilisiert wurde, die Ausreifung zum Freiheitshelden war nur noch eine Zeitfrage. In beiden Deutungen war gleichsam schon „vergegenkünftige“ Strahlung aktiv.²²

So zeigte der Längsschnitt des historiographischen Nachlebens *Egmonts* semantischen Werdegang: Lag der Graf anfänglich noch im Schußfeld schonungsloser Kritik, gab es später gelegentlich Autoren, die seinem Tod auf dem Schafott langfristige Bedeutung zumaßen, so daß sich – in Anbetracht der steigenden Tendenz – allmählich an eine ikonische Wirkung denken ließ. War es in der Protohistoriographie noch überwiegend der 5. Juni 1568, der als Ikone der Albaschen Schreckensherrschaft diente, schimmerte in der historiographischen Überlieferung – wenn auch umrißhaft – bereits der Freiheitsheld *Egmont* durch. Aber das nähme schon die literarisch-geistesgeschichtliche *Egmont*-Rezeption des 18. Jahrhunderts vorweg. Ihre Darstellung gehört auf ein anderes Blatt.²³

21 Vgl. in bezug auf die Kategorien Allegorie und Symbol die klassische Begriffsbestimmung Goethes: „Die Allegorie verwandelt die Erscheinung in einen Begriff, den Begriff in ein Bild, doch so, daß der Begriff im Bilde immer noch begrenzt und vollständig zu halten und zu haben und an demselben auszusprechen sei.“ bzw. „Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe.“ Zitiert aus: J.W. VON GOETHE, *Maximen und Reflexionen* Nr. 1112, 1113.

22 Auch Grotius' *Egmont*-Rezeption wies in gewissem Sinne „vergegenkünftigen“ Gehalt (siehe für diesen Terminus das erste Kapitel des protohistoriographischen Teils) auf, indem er die Enthauptung der beiden Grafen bedeutsam auf die batavische Vergangenheit rückprojizierte und auf diese Weise eine elementare Geistesverwandtschaft zwischen den Batavern und den zeitgenössischen Holländern herzustellen versuchte.

23 Kennzeichnend für die Ikone ist ihre mnemotechnische Funktion und ihr hoher wirklichkeitsbezogener Gehalt, wodurch sie nicht bloß repräsentatives Potential ist, sondern auf reale Vorgänge (bzw. auf real denkbare Vorgänge) hinweist und gerade wegen des Wirklichkeitsgehalts auch deren Wiederholbarkeit in der Zukunft anklingen kann. Siehe: FRIJHOFF, *Heiligen, idolen, iconen*, S. 52-55.

3. Teil: Den Unverstellten verklären:

Egmont im europäischen Revolutionszeitalter

Teil A. Die ‚Sackgasse‘: Wie der deutsche Barock keine *Egmont*-Spur hinterließ

Es mag erstaunlich anmuten, aber manchmal kann gerade ein unterbrochenes Nachleben Auskunft über das mythische Potential einer historischen Persönlichkeit geben. Auf jeden Fall lohnt es sich, kurz der Frage nachzugehen, warum die deutsche Literatur vom Barock über die Aufklärung bis zur frühen Zeit des Sturm und Drang zu keiner erwähnenswerten Thematisierung *Egmonts* gekommen ist. Schließlich waren es diese Epochen, die das geistesgeschichtliche Vorfeld der Weimarer Klassik bildeten. Nach der kurzen Sondierung dieser ‚Sackgasse‘ wird die mythogenetische Analyse fortgesetzt und mit der Erörterung des Nachlebens *Egmonts* am Vorabend der Französischen Revolution abgeschlossen. Darauf folgt dann noch ein Ausblick auf das Nachleben *Egmonts* seit 1800.

Zwar hatte das Barockdrama das mittelalterliche Paradigma der biblischen oder mythologischen Stoffwahl überwunden und einige aktuell-politisch geprägte Stücke auf die Bühne gebracht (wie beispielsweise Gryphius‘ *Carolus Stuardus* und *Catharina von Georgien* und Weises *Masaniello*), aber die Geschichte der mühsam errungenen Freiheit im Nachbarland inspirierte die deutschen Dichter offensichtlich nicht. Dieses Vakuum befremdet angesichts des regen deutsch-niederländischen Kulturaustausches im 17. Jahrhundert. Die Kavalierstour brachte viele junge deutsche Adlige zum Studium nach Holland, unter denen sich auch mehrere (angehende) Schriftsteller befanden, wie Gryphius, Lohenstein, Knorr von Rosenroth und von Zesen; letzterer sollte sich jahrzehntelang in der Republik aufhalten und dabei sogar das Amsterdamer Bürgerrecht erwerben.¹ Auf eine wesentliche inhaltliche Beeinflussung durch die großen niederländischen Renaissancedichter, wie Hooft, Brederode und Vondel, läßt sich allerdings kaum schließen. Zwar hat der Schlesier Gryphius einige Theaterstücke Vondels ins Deutsche übersetzt, vielsagenderweise hat er jedoch jene Trauerspiele, die unmittelbar dem niederländischen politischen Kontext entsprangen, außer Betracht gelassen. Dies traf zum Beispiel auf *Palamedes, oft vemoorde onnozelheid*, das die Hinrichtung des Landesadvokaten und Ratspensionärs Oldebarnevelt 1619 anprangerte, zu. Aber auch die Tragödie *Batavische Gebroeders of onderdrukte vrijheid*, welche die urholländische freiheitliche Gesinnung zum Gegenstand hatte, ließ er bemerkenswerterweise links liegen.²

1 Siehe: H. SCHNEPPEN, *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert*, Münster 1960. Tiefer auf das allgemeine Niederlande-Bild der Deutschen eingehend: A. CHALES DE BEAULIEU, *Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795*, Diss. Frankfurt a. M. 2000.

2 Zum literarischen Austausch: F. VAN INGEN, *Niederländisch-deutsche Literaturbeziehungen*, in: W. KILLY (Hrsg.), *Literaturlexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 14, München 1993, S. 158-162. Ebenso zu diesem Austausch und zum Standpunkt, daß vor allem der moralistische Dichter Jacob Cats in Deutschland eine

Die Episode der Brüsseler Hinrichtung am Vorabend des niederländisch-spanischen Krieges konnte die Geister der tonangebenden einheimischen Schriftsteller ebensowenig beflügeln, wodurch die ohnehin schmale niederländische *Egmont*-Rezeption bald beendet war.³

Allem Anschein zum Trotz: ganz bar des *Egmonts* war sogar der deutsche Barock nicht. Der Zittauer Gymnasialrektor und Dichter Christian Weise (1642–1708) hat nämlich ein Stück mit dem Titel *Wunderliches Schau-Spiel vom niederländischen Bauer* verfaßt und 1685 auf der Zittauer Ratsbühne uraufgeführt. Diese Komödie war, wie Weises andere Schauspiele, eigens für die rhetorische Erziehung der Schüler bestimmt. Anhand der gesellschaftlich-politisch geprägten Themen, die zu einer „(...) curieusen Betrachtung Menschlicher und Politischer Begebenheiten (...)“ führen sollten, weihte der Pädagoge seine Gymnasiasten jedoch zur gleichen Zeit in ihre zukünftige Berufslage ein.⁴

Auch das *Wunderliche Schau-Spiel vom niederländischen Bauer* war im Endeffekt didaktisch angelegt, indem es über den altbekannten Stoff des träumenden Bauers, der sich kurze Zeit als König fühlen darf, um danach wieder

gewisse Wirkung erzielt habe: W. FRIJHOFF/M. SPIES, *Dutch Culture in a European Perspective. Bd. 1: 1650: Hard-Won Unity*, Assen 2004, S. 580-583; und G. VAN GEMERT, *Niederländische Einflüsse auf die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Zwei Aufsätze*, Trento 1993 (Ricerche di Germanistica Nr. 5), S. 22-23, 95-106, 110-111. Spezifisch zu den Vondel-Übersetzungen: F. VAN INGEN, *Die Übersetzung als Rezeptionsdokument: Vondel in Deutschland – Gryphius in Holland*, in: *Michigan Germanic Studies* 4 (1978), S. 131-164.

3 Nach Lieven Rens bezieht sich Vondels Trauerspiel auf die Enthauptung der Grafen *Egmont* und *Hoorne*: L. RENS, *Egmont en Hoorne model voor de Batavische Gebroeders?*, in: *Nieuwe taalgids* 62 (1969) H. 6, S. 425-440. Der Literaturhistoriker Duits war jedoch der Meinung, daß Vondels vielschichtige Tragödie zwar u.a. auf den 5. Juni 1568 anspielte, aber hauptsächlich von der Gefahr der Wiederherstellung des *stadhouderschap* handelte: H. DUTS, *Van Bartholomeusnacht tot Bataafse Opstand. Studies over de relatie tussen politiek en toneel in het midden van de zeventiende eeuw*, Hilversum 1990, S. 214-272, insbesondere S. 269-272. Es gab, soviel ich weiß, nur zwei explizite *Egmont*-Darstellungen in der niederländischen Literatur des 17. Jahrhunderts: eine aus der Feder des Autors Kolm: I. S. KOLM, *Nederlants Treurspel. Inhoudende den Oorspronck der Nederlandsche Beroerten / 't Scheyden der Ed'len / 't Sterven der Graven van Egmont, Hoorn ende der Batenborgers* (...), Amsterdam 1616. Der Urheber der anderen Gestaltung war Thomas Asselijn, der *Egmont* und *Hoorne* seinen eigenen politischen Anschauungen unterordnete, indem er sie als Märtyrer, die die Privilegien des Volks (statt des Adels) verteidigt hätten, darstellte. Dieser Ansatz entsprach der politischen Gesinnung des Autors, der die Oligarchie der Regenten anprangern wollte, ohne jedoch eine Demokratie im eigentlichen Wortsinne zu befürworten. Siehe: T. ASSELIJN, *De dood van de Graaven Egmond en Hoorne. Treurspel*, Amsterdam 1685; und: M. MEIJER DREES, *De treurspelen van Thomas Asselijn (ca. 1620–1701)*, Diss. Enschede 1989; S. 53-63, 88-94. Daneben gab es am Anfang des 18. Jahrhunderts noch eine Tragödie des Duinkerker Stadtarztes Michiel de Swaen *De zedelycke doodt van Keyser Carel den vyfden* (1707), in der *Egmont* und *Oranien* je eine Rolle hatten: A. VIAENE, *De Egmont-figuur bij de Duinkerke toneeldichter Michiel de Swaen*, in: *Biekorf Brugge* 70 (1970), S. 337-339.

4 Zitiert aus: H. BURGER, *Nachwort*, in: C. WEISE, *Ein wunderliches Schau-Spiel vom Niederländischen Bauer*, hrsg. von H. BURGER, Stuttgart 1969, S. 111-126, insbesondere S. 114. Zum didaktischen Ansatz, siehe: F. MARTINI, *Nachwort. Masaniello, Lehrstück und Trauerspiel der Geschichte*, in: C. WEISE, *Masaniello*, Stuttgart 1992, S. 187-220, insbesondere S. 187-191, 201.

in den alten Stand zurückversetzt zu werden, eigentlich die Frage nach dem geeigneten Herrscher stellte.⁵ In diesem Lustspiel trat ein *Egmond* als ‚Hoffmarschall‘ im Dienste Philippus‘ auf. Gemeint war hier allerdings nicht die Hofgesellschaft des spanischen Königs, sondern des burgundischen Fürsten Philipps des Guten (1419–1467). Trotzdem könnte Weise tatsächlich das assoziative Potential der Gegenpole Philipp und *Egmont* anvisiert haben, wobei er diese im kollektiven Tiefengedächtnis immer noch schwelende Konnotation vorsichtshalber durch die anachronistische Situierung entschärft hat. Ein solcher dichterischer Eingriff entsprach ganz und gar der ‚panoramatischen Geschichtsauffassung‘ (Herbert Cysarz), die die Barockliteratur kennzeichnete.

Der Denkmalfunktion der Vergangenheit zufolge ging der Barockdichter eklektisch und willkürlich mit historischen Situationen um: Weil es ihm nicht um die Historizität, sondern um die exemplarische Funktion der Geschichte zu tun war, konnte er auch beliebig Personen aus verschiedenen Jahrhunderten zusammenfügen oder in ahistorischen Kontexten auftreten lassen.⁶ Inhaltlich wies die Figur *Egmond* jedoch keine weiteren Gemeinsamkeiten mit dem Namensvetter auf. Das läßt allerdings die Möglichkeit einer bewußten Wahl für diesen historischen Namen offen, zumal Weise in seinen Schauspielen öfter Verschwörungen und Rebellionen (u.a. Masaniello und das Olivarez-Stück) thematisiert und dabei im Falle des neapolitanischen Umsturzes den restaurativen Ansatz, der, wie wir sehen werden, auch den Kern des deutschen Interesses am niederländischen Aufstand bildete, hervorgehoben hat.⁷

Gleichzeitig hatte der Name *Egmont*, wie die Analyse der historiographischen Rezeption bereits ausgewiesen hat, im europäischen Geistesleben eine assoziative Reichweite, die bis ins Spätmittelalter zurückging: Ein Vorfahre aus einem Nebenzweig der *Egmont*-familie, Karl von Geldern, hatte sich bekanntlich gegen Kaiser Maximilian im Konflikt über die Erbfolge des Herzogtums Geldern durchgesetzt. In bezug auf Deutschland war es allerdings nicht nur die dargebotene Unerschrockenheit, die dem Haus *Egmont* einen Platz im dortigen kulturellen Gedächtnis bescherte, sondern auch die formale Reichszugehörigkeit der burgundischen Länder bis 1648, die die Anteilnahme an den Entwicklungen im Nachbarland wesentlich förderte.⁸

Zum Interesse an dem niederländisch-spanischen Konflikt trug auch die *leyenda negra* in nicht geringem Maße bei. Dieses geistesgeschichtliche Phantom,

5 W. KÜHLMANN, *Macht auf Widerruf – Der Bauer als Herrscher bei Jacob Masen SJ und Christian Weise*, in: P. BEHNKE/H.G. ROLOFF (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge*, Bern 1994, S. 245-261, insbesondere S. 249, 253-256.

6 F. SENGLE, *Das deutsche Geschichtsdrama. Geschichte eines literarischen Mythos*, Stuttgart 1952, S. 9-11.

7 Martini, ‚Nachwort‘, S. 210-212, 220. Übrigens – als Indiz seines politischen Engagements – hat Christian Weise zwischen 1660–1676 (genauso wie Jacques-Auguste de Thou) eine Art Datenbank der Zeitgeschichte geführt, in die er verschiedenartige Nachrichten (die sogenannten ‚Novellae oder Zeitungen‘) aus ganz Europa zusammentrug, die für den politischen Betrieb ausgewertet werden sollten: J. IRMSCHER, *Christian Weise als Wegbereiter der Zeitgeschichte*, in: P. BEHNKE/H.G. ROLOFF (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge* (Bern 1994), S. 53-65.

8 Zu diesem politisch-konstitutionellen Komplex: ARNDT, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, passim.

das bekanntlich schon im Umfeld des Dreißigjährigen Krieges eine starke Wirkung erzielt hatte, verfügte offenbar über einen langen Atem, weil es noch in den zwischen 1719–1739 veröffentlichten *Gesprächen in dem Reiche derer Todten* des Vielschreibers David Fassmann (1683–1744) auftauchte. Zwar war keiner der postumen Dialoge dem Grafen von *Egmont* gewidmet, aber sowohl im Gedankenaustausch zwischen Nero und Alba wie zwischen Philipp II. und Wilhelm von Oranien fand er kurz Erwähnung. Beide Unterhaltungen standen schon von vornherein im Schatten der ‚schwarzen Legende‘. Vor allem der Herzog von Toledo wurde in ein schlechtes Licht gerückt, im Vergleich zu ihm mutete sogar Nero wie ein Lamm an, wie der römische Kaiser nach Albas Beschreibung der entsetzlichen Belagerung der Stadt Haarlem (1573) selber feststellen konnte: „Es ist auch in der That was entseßliches, und ich selber, der ich doch als der größte Tyrann unter der Sonnen beschrien bin, habe es nicht so gar arg gemachet.“⁹

Das momentane Aufleuchten des Namens *Egmont* – auch wenn der Graf hier abermals ohne weiteres zum ikonischen Opfer der spanischen Schreckensherrschaft stilisiert wurde – in diesem Rahmen bildete einen weiteren Beweis für sein nachhaltiges Echo im deutschen Geistesleben. Zur gleichen Zeit war gerade die Präsenz in dieser Gattung bezeichnend für den semantischen Werdegang *Egmonts*, weil die Todesgespräche im Endeffekt auch das knospende politische Bewußtsein der Deutschen bekundete. Die von Fassmann inszenierten Dialoge im Hades entsprachen nämlich der damaligen Tendenz der deutschen Öffentlichkeit, wonach sich „gelehrte“ Zeitschriften im Bildungsbürgertum immer mehr verbreiteten. Dieses Medium wurde zum „Kristallisationspunkt und zum Forum der öffentlichen Meinung“, und laut Schlözer war die Zeitschrift sogar „Nationallektüre“. Ebenso auffallend war der hohe zeithistorisch-politische Gehalt der Gattung, was auf ein wachsendes Interesse an politischen Angelegenheiten beim Publikum hinwies. Auch die Reihe der Todesgespräche trug gerade durch die Themen aus der politischen Zeitgeschichte durchaus an der Anteilnahme vieler gebildeter Deutscher an „Staats-Begebenheiten“ bei.¹⁰ Da weder bei Goethe noch bei Schiller die Lektüre Fassmanns belegt ist und auch der Bücherschrank des Kaiserlichen Rats Johann Caspar Goethe keine Ausgabe der Todesgespräche aufwies, gilt es, die deutsche und niederländische Literatur als mögliche Inspirationsquellen aufzugeben und anderswo geistesgeschichtliche Anknüpfungspunkte für den *Egmont*-Kult der Weimarer Klassik zu suchen.¹¹

9 Zitiert aus: D. FASSMANN, *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Hundert u. Zwey und dreyßigste Entrevue, zwischen (...) Nerone und (...) Alba*, Leipzig 1729 – Microfiche München 1990–1994, S. 278. Für andere Beispiele eines sich gewissenhaft gebenden Kaisers Nero: Ebd., u.a. S. 261, 265, 269, 272. In bezug auf die Erwähnung *Egmonts* im Gespräch zwischen Philipp II. und Wilhelm von Oranien: D. FASSMANN, *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Achte Entrevuë, zwischen Philippo II. (...) und dem Ersten Wilhelmo (...) Prinßen von Oranien*, Leipzig 1719 – Microfiche München 1990–1994, u.a. S. 539–541.

10 Für Zitate und sonstige Informationen: O. DANN, *Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts*, in: K. Hammer/J. VOSS (Hrsg.), *Historische Forschung im 18. Jahrhundert: Organisation, Zielsetzung und Ergebnisse*, Bonn 1976, S. 386–416, insbesondere S. 389, 400, 388–407.

11 Siehe: F. GÖTTING, *Die Bibliothek von Goethes Vater*, in: *Nassauische Annalen* 64 (1953), S. 23–69.

Teil B. „Die Bahn zum Ruhme“:¹ *Egmonts Sternstunde im Revolutionszeitalter*

Kap. XVIII Fragestellung und thematische Abgrenzung

1787–1788 avancierte zum *Egmont*-Jahr schlechthin. In einer Zeitspanne von kaum siebzehn Monaten erschienen – in den meisten Fällen, wie es heißt, unabhängig voneinander – fünf Darstellungen, in denen Graf *Egmont* eine zentrale Stelle einnahm. Hinzu kam noch, daß es zwei voneinander getrennte Gegenden waren, die diese *Egmont*-Hochkonjunktur erlebten; am wirkungsmächtigsten stellte sich der Kulturraum Weimar-Jena heraus, aber auch in den österreichischen Niederlanden fand *Egmonts* Name breiten Anklang.² Berücksichtigt man die Orte der Entstehung, so waren sogar noch zwei zusätzliche Gebiete beteiligt: Rom und – wie zu zeigen sein wird – Neapel. In diesem Kapitel wird hoffentlich belegt, daß die Figur *Egmont* in diesen weit voneinander entfernten Entstehungsorten jeweils als Leitbild ähnlicher anthropologischer Vorstellungen hervortrat.

All diese Thematisierungen verband nämlich eine inhaltliche Verflechtung, viel enger noch als der theoretisch-politische Zusammenhang, den z.B. Borchmeyer und Saviane zu Recht behauptet haben. Das heißt, *Egmont* trat nicht als willkürlich erwähltes Sprachrohr des Reformkonservatismus³ auf, sondern verkörperte mit seinem Naturell ein zeitgenössisches anthropologisches Ideal. Die Auswahl dieses Namens entsprang also nicht einem zufälligen Griff aus dem großen Sammelbecken historischer Themen, wie uns ein großer Teil der germanistischen *Egmont*-Forschung⁴ glauben lassen will. Auch Literaturwissen-

-
- 1 Siehe: DKV-VI, 384. Alle Zitate beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die Deutsche Klassiker-Ausgabe: F. SCHILLER, *Werke und Briefe in zwölf Bänden*, hrsg. von O. DANN/ H. HILZINGER u.a., Frankfurt a. M. 1988–2004. Die Zitate und Informationen aus Schillers Briefen beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die Nationalausgabe: F. SCHILLER, *Schillers Werke. Nationalausgabe*, begr. von J. PETERSEN, fortgeführt von L. BLUMENTHAL und B. VON WIESE, Weimar 1943.
 - 2 Zum Konzept lokaler Kulturverdichtung im allgemeinen und zum Kulturzentrum Weimar-Jena im besonderen: A. VENTURELLI (Hrsg.), *Der Ort und das Ereignis: die Kulturzentren in der europäischen Geschichte*, Freiburg im Br. 2002; bzw. K. MANGER, *Der Ort und das Ereignis Weimar-Jena: Kultur um 1800*, in: VENTURELLI., *Der Ort und das Ereignis*, S. 197-250.
 - 3 Zu diesem Konzept und seinen Spuren in Goethes Denken im allgemeinen wie zu den reformkonservativen Zügen in der *Egmont*-Tragödie im besonderen, siehe: D. BORCHMEYER, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe. Adliges und bürgerliches Wertesystem im Urteil der Weimarer Klassik*, Kronberg/Ts. 1977., S. 250-270, bzw. 258-260.
 - 4 Man könnte die Diskussionen, die über Goethes *Egmont* geführt worden sind, in zwei Gruppen unterteilen, (wie SAVIANE 1987; BORCHMEYER 1987; BRAUNBEHRENS 1982; HARTMANN 1972; BRÜGGEMANN 1925; WILSON 1994; KEFERSTEIN 1937; ELLIS 1981; WELLS 1988/89; HOBSON 1975; HAILE 1967; SCHRÖDER 1981; REISS 1986) die diese Tragödie hauptsächlich als eine Thematisierung der Goetheschen Außenwelt auffassen, und Studien, (wie REINHARD 1992; SCHWAN 1986; MICHELSEN 1971; KELLER

schaftler, die schon eine Verbindung zwischen den Protesten gegen Philipps II. und Josephs II. autokratischen Regierungsstil einerseits und den antiabsolutistischen Gesinnungen Goethes andererseits wahrnahmen, setzten sich über die Frage hinweg, weshalb gerade *Egmont* (und z.B. nicht der als Sachwalter seines Volkes sinnfälligere Oranien, der doch als „Vater des Vaterlandes“ in die Annalen eingegangen ist) als Gegenstimme des zeitgenössischen Absolutismus dienen mußte. Aber auch sie konnten den inhaltlichen Zusammenhang zwischen der historischen Figur und deren poetischer Gestaltung, den es durchaus gibt, nicht erschließen.⁵

Im folgenden ist also auf die Frage einzugehen, *was* die Zeitspanne 1787–1788 zum semantischen Kulminationspunkt, zum Kairos *Egmonts* werden ließ. Was machte ihn eigentlich „merk-würdig“?⁶ Welche Züge trug *Egmont* in den damaligen Äußerungen, worauf wies diese spezifische Gestaltung hin, und in welchem Verhältnis stand die *Egmont*-Deutung des Revolutionszeitalters zu den früheren Stationen seines Nachlebens? Der hier vorgeschlagene Ansatz, der textimmanenten wie kontextuellen Aspekten gleichermaßen gerecht werden möchte, beansprucht keineswegs, eine umfassende Gesamterklärung zu liefern, vielmehr die bestehende germanistische *Egmont*-Forschung um zwei Perspektiven zu bereichern.

Zum einen sollen die nächsten Kapitel zeigen, daß das Interesse von Goethe und Schiller an *Egmont* zutiefst historisch geprägt war: erstens, weil beide primär an der historischen Figur *Egmont* interessiert waren und diese im Hinblick auf das zeitgenössische Geistesklima auch bewußt als solche instrumentalisierten, und zweitens, weil ihr literarischer oder essayistischer Stoff selbst die Frucht eines jahrhundertelangen geistesgeschichtlichen Rezeptionsprozesses war. Deshalb eignete dieses Thema sich geradezu für eine interdisziplinäre Vorgehensweise, ja ohne die Einbeziehung der historischen Dimensionen würde man wohl wesentliche Aspekte der *Egmont*-Thematisierungen der Weimarer Klassik übersehen. Zum andern geht es darum, dem europäischen Ausmaß dieses Interesses an der *Egmont*-Figur gerecht zu werden. Auf diese Weise wird die nach wie vor stark nationalphilologisch ausgerichtete Germanistik hoffentlich

1980; KAYSER 1998; CONRADY 1982; GUNDOLF 1963) die vielmehr die Goethesche Innenwelt als die Thematik des Dramas betrachten. Für eine ausführliche Besprechung der germanistischen *Egmont*-Forschung verweise ich auf den Anhang V.

5 Borchmeyer hat erstmals auf die inhaltliche Überlagerung beider Komplexe hingewiesen, während Saviane einerseits den Kontext der zeitgenössischen Protestbewegung gegen den aufgeklärten Absolutismus in Deutschland beleuchtet und andererseits die beschleunigende Wirkung der Brabanter Unruhen auf die Vollendung der *Egmont*-Tragödie gezeigt hat. Siehe: D. BORCHMEYER, *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*, in: *Aufklärung* 2 (1987) H. 1, S. 49-74, insbesondere S. 53-56; bzw. R. SAVIANE, *Egmont, ein politischer Held*, in: *Goethe-Jahrbuch* 104 (1987), S. 47-72, passim und S. 67-68.

6 Das Wort „merk-würdig“ erschien sowohl gleich am Anfang der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* wie des biographischen *Egmont*-Aufsatzes. (DKV-VI, 41, 383) Die Herkunft der Zitate bzw. Informationen aus Schillers *Werken* wird jeweils im Haupttext gleich hinter der Textstelle angegeben.

von den neuen Aussichten einer fächer- und länderübergreifenden Methode überzeugt werden.⁷

Obwohl die vorliegende Darstellung sich auf eine umfassende Analyse der jeweiligen konkreten *Egmont*-Äußerungen konzentriert, werden zur Erhellung der „Egmont-Sternstunde“ auch jeweils die Art und Weise besprochen, in der Goethe und Schiller diesen Stoff entdeckten und entwickelten. Um den epochentypischen Gehalt *Egmonts* des Jahres 1787–1788 bestimmen zu können, gilt es, zunächst die Konturen des ‚angelieferten‘ *Egmonts* zu erschließen und die Gründe für die Verbreitung und Dynamik herauszufinden, die der Stoff so schnell im Umkreis der Weimarer Klassik entwickelte. Dabei bildet „das“ *Egmont*-Jahr allerdings den Schwerpunkt dieses Kapitels, so daß dem Aspekt der Herkunft verhältnismäßig wenig Raum gewidmet wird. Darauf folgt eine Analyse des *Egmont*-Kairos um 1787–1788, die – wegen des personenzentrierten Ansatzes und der mythogenetischen Forschungsperspektive dieser ganzen Arbeit – in Einteilung und Methode keine Rücksicht auf die später entstandenen wissenschaftlichen Trennungslinien nimmt, sondern das historische Phänomen selber in den Mittelpunkt stellen und als solches möglichst umfassend behandeln wird.

Diese zeitliche Abgrenzung hat zur Folge, daß weder die öffentliche Rezeption der jeweiligen *Egmont*-Gestaltungen der Periode 1787–88 noch die späteren dramaturgischen Bearbeitungen und sonstigen künstlerischen Aneignungen (wie z.B. Beethovens *Egmont*-Musik oder Gaston⁸ Salvayres *Egmont*-Oper [1886]) ausführlich behandelt werden können. Beide weiterführende *Egmont*-Spuren haben übrigens auch schon Eingang in die literaturwissenschaftliche oder historische Forschung gefunden. Darüber hinaus handelt es sich sowohl bei der langfristigen dramaturgischen wie musikalischen Wirkungsgeschichte genau betrachtet nicht mehr – wie es bei dem Aufschwung 1787–88 schon der Fall war – ausschließlich um *Egmont* –, sondern zunehmend um Goethe-Rezeption, die ihrerseits eine gesonderte Darstellung erfordern würde.⁹ Da sowohl Schillers Bühnenbearbeitung von Goethes *Egmont*-Tragödie aus dem Frühling 1796 wie deren Redaktion durch Goethe 1806 allem Anschein nach nur dramaturgische Unterschiede und wider Erwarten keine eindeutig auf die zweite große Revolutionswelle zurückzuführende Retuschen aufweisen, fällt deren Analyse auch aus inhaltlichen Gründen nicht in den Rahmen dieser Abhandlung, zumal in

7 Das an der KU Eichstätt-Ingolstadt laufende Forschungsprojekt ‚Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination‘ ist meiner Ansicht nach ein Musterbeispiel für die neuen Möglichkeiten einer interdisziplinär und international orientierten Germanistik.

8 Ich danke Herrn Ulrich Schuppener für diesen Hinweis.

9 Zur Rezeption der *Egmont*-Aufführungen: JOHN, *Images of Goethe through Schiller's "Egmont"*; und: S. SIEDHOF, *Der Dramaturg Schiller. >>Egmont<< Goethes Text – Schillers Bearbeitung*, Bonn 1983, S. 235-262. Für die Beethovensche Thematisierung: A. FECKER, *Die Entstehung von Beethovens Musik zu Goethes Trauerspiel Egmont. Eine Abhandlung über die Skizzen*, Hamburg 1978; und K.K. POLHEIM (Hrsg.), *Zwischen Goethe und Beethoven. Verbindende Texte zu Beethovens Egmont-Musik*, Bonn 1982. Die Literatur zur Schillerschen Bühnenbearbeitung wird in der übernächsten Fußnote kurz besprochen.

Schillers Bühnenfassung – wo möglich¹⁰ – seine 1788 geäußerte Kritik an Goethes *Egmont* verarbeitet war.¹¹

10 Schiller habe nicht alle Einwände verarbeiten können bzw. wollen, weil er nur wenig Zeit zur Verfügung hatte und die kaum begonnene Freundschaft mit Goethe nicht verderben wollte: SIEDHOF, *Der Dramaturg Schiller*, S. 45-51, 66-208.

11 H. WALTER betrachtete die Bühnenbearbeitung einerseits als Barometer des Verhältnisses zwischen den beiden Dichtern und andererseits als einen von Schiller für notwendig erachteten Eingriff, um Goethes *Egmont* überhaupt für die (Weimarer) Bühne tauglich zu machen: H.A. WALTER, *Kritische Deutung der Stellungnahme Schillers zu Goethes Egmont*, Düsseldorf 1958, namentlich S. 15-23, 29-39; und DERS., *Die Stellungnahme Schillers zu Goethe*, in: *The German Quarterly* 32 (1959), S. 330-340. L. Sharpe hat sich dagegen auf die Bedeutung der Bühnenbearbeitung für Schillers Entwicklung als Dramatiker konzentriert, während die Dissertation Siedhoffs Schillers Reifung und Wirkung als Dramaturg zeigte und einen systematischen Vergleich zwischen Goethes Urtext, Schillers Bearbeitung und deren spätere Redaktion durch Goethe bot: L. SHARPE, *Schiller and Goethes „Egmont“*, in: *Modern Language Review* 77 (1982), S. 629-645; und SIEDHOF, *Der Dramaturg Schiller*.

Kap. XIX Der Werdegang des Erwählten: Über Goethes Quellen seiner *Egmont*-Tragödie

Es ist ein verschwommenes Bild, das auftaucht, sobald man nach der Herkunft und Entstehung des Goetheschen *Egmonts* fragt. Fest steht jedenfalls, daß Goethes Vater eine wichtige Rolle spielte, nicht nur, indem er seinen Sohn – wie dieser sich in der fast vier Jahrzehnte später entstandenen Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* erinnerte – während der Anfangsphase *Egmonts* „Tag und Nacht angespornt“ (HA-X, 171)¹ und die Drucklegung des Schauspiels herbeigesehnt hat, sondern auch mittelbar über seine Büchersammlung, die den jungen Dichter inspiriert haben dürfte.²

Dem ersten Anschein nach enthielt die recht vielseitige Büchersammlung von Johann Caspar Goethe keine *Egmont*-relevanten Titel.³ Bei näherem Hinsehen lassen sich jedoch zwei Bücher nachweisen, die möglicherweise anregend gewirkt haben:

Laet, Johannes de (Hrsg.), *Belgii confederati Respublica: seu Gebriae, Holland, Zeland (...) chorographica politicaque descriptio* (Leiden 1630)⁴, sowie Grotius, Hugo, *Respublica Hollandiae et urbes* (Leiden 1630).⁵

-
- 1 Die Herkunft der Zitate und Informationen aus Goethes *Werken* wird jeweils im Haupttext gleich hinter der Textstelle angegeben. Alle Zitate beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die folgende Ausgabe: J.W. VON GOETHE, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, hrsg. von E. TRUNZ, München 1998. Die Herkunft der Zitate und Informationen aus Goethes Briefen, Tagebüchern und Gesprächen wird ähnlich angegeben. Alle Zitate beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die Deutsche Klassiker Ausgabe: J.W. VON GOETHE, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden*, hrsg. von D. BORCHMEYER/K. EIBL u.a., Frankfurt a. M. 1985.
 - 2 Goethe Seniors Anregungen werden im Jahre 1774 oder 1775 stattgefunden haben, als Johann Wolfgang, unterstützt von seinem Vater, seine eigene Rechtsanwaltspraxis in Frankfurt am Main betrieb und noch nicht nach Weimar (ab November 1775) umgezogen war. Generell wird in der germanistischen Forschung die folgende uneindeutige Bemerkung als der erste Hinweis auf die Beschäftigung mit dem *Egmont*-Stoff betrachtet: „Ich zeichne mehr als ich sonst etwas thue, liedere auch viel. Doch bereit ich alles, um mit Eintritt der Sonne in den Widder eine neue Production zu beginnen, die auch ihren eignen Ton haben soll.“ (DKV-28, 417) Zitiert aus einem Brief vom 23.12.1774 an Heinrich Christian Boie.
 - 3 GÖTTING, *Die Bibliothek von Goethes Vater*, S. 46.
 - 4 Nach Marijke Meijer Drees hat Johannes de Laet dieses Konvolut zusammengestellt und das Werk mit einem Vorwort und der Darstellung der verschiedenen niederländischen Provinzen versehen. Sowohl die Provinzbeschreibung wie das Konvolut tragen den Titel *Belgii confederati Respublica (...)*: MEIJER DREES, *Andere landen, andere mensen*, S. 18.
 - 5 Zur Urheberschaft Grotius': HAITSMAN MULIER, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 160a.

Es handelt sich in beiden Fällen um ein landeskundlich-staatswissenschaftliches Konvolut, das, neben einer Darstellung der verschiedenen niederländischen Provinzen die folgenden Schriften umfaßte:

Guicciardini, Lodovico, *Descrittione di tutti i Paesi Bassi, altrimenti detti Germania Inferiore* (Antwerpen 1567), sowie Groot, Hugo de, *De antiquitate Republicae Batavicae* (Leiden 1610).

Aus mythogenetischer Sicht sind diese Bücher bedeutsame Vermittler gewesen, hoben doch sowohl Guicciardini wie auch Grotius einen Lobgesang auf den (angeblich) althergebrachten Mut und Freiheitsdrang der Niederländer an. Mühelos stellten beide Autoren einen Zusammenhang zwischen der Unbezwingbarkeit der Belgier und Bataver der Urzeit und der freiheitlichen Gesinnung der zeitgenössischen Bewohner der *Lage Landen* her. Damit leisteten sie der Vorstellung eines *ontologisch* verwurzelten holländischen Dranges zur Selbstbehauptung Vorschub. Diese Anschauung floß auch unverkennbar in Goethes *Egmont* ein, indem in diesem Schauspiel die sprichwörtliche niederländische Unbeugsamkeit sogar mit der amphibischen Veranlagung der Niederländer in Beziehung gesetzt wurde.

Im ersten Akt war es nämlich Buyck, der Soldat des Grafen *Egmont*, der behauptete, daß man den Sieg bei Gravelingen (1558) letztlich nicht der Hilfe der englischen Flotte verdanke:

„Zwar viel halfen sie (die Engländer; rcr) uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns – Es tat doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da ging's! Rick! Rack! herüber, hinüber! Alles totgeschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, grad hintendrein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst *wohl* (Hervorh. rcr) im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten.“ (HA-IV, 373)

Auch dieses Bild des Niederländers, der gleichsam „mit Schwimmflossen geboren“ wird, dürfte durch die Lektüre Guicciardinis oder Grotius' geprägt sein. Vor allem Grotius hob die Bedeutung der Inbesitznahme der sumpfigen, unbewohnten Halbinsel durch die ersten Bataver hervor und führte die freiheitliche Gesinnung und egalitäre Verfassung letztlich auf diese naturbedingte Staatsgründung zurück. Grotius schrieb zudem, daß die amphibische Natur in militärischen Angelegenheiten einen großen Vorteil bildete, da nur die batavischen Reiter es vermochten, auf dem Rücken ihrer Pferde die Flüsse zu durchqueren.⁶

In der Bibliothek von Goethes Vater befand sich noch ein Buch, das Goethes jugendliche historische Lektüren geprägt hat, wie er Jahrzehnte später in *Dichtung und Wahrheit* feststellte: „Gottfrieds ‚Chronik‘ mit Kupfern desselben Meisters (sc. Merian; rcr), belehrte uns von den merkwürdigsten Fällen der

6 Siehe: GROTIUS, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 46 bzw. 58.

Weltgeschichte.“⁷ (HA-IX, 35) Gottfrieds 1633 veröffentlichte Universalgeschichte enthielt tatsächlich eine knappe Darstellung des spanisch-niederländischen Konflikts, die allerdings vom Tenor her gänzlich auf Van Meterens Standardwerk zurückging (und in dieser Arbeit deshalb keine weitere Erwähnung findet).⁸

Trotz des Besitzes dieser Bücher wies das Leben des Frankfurter Patriziers kein auffallend großes Interesse an den Niederlanden auf. Auf seiner Grand Tour 1739–1740 besuchte er neben Italien und Frankreich zwar auch die *Lage Landen*, und in seiner Heimatstadt unterhielt er zum Beispiel freundschaftliche Beziehungen mit verschiedenen adligen und prominenten bürgerlichen Familien, die entweder ursprünglich aus Holland stammten oder dort ihre Handels- und Kunstkontakte hatten. Derartige Indizien sind jedoch äußerst selten und bilden denn auch eher einen Beweis einer nicht besonders ausgeprägten Anteilnahme am Nachbarland. Wieso drängte Johann Caspar Goethe dann auf die Vollendung des *Egmont*-Schauspiels?⁹

Träumte Goethes Vater etwa von einer *Egmontiade*? Oder hoffte der Frankfurter Patrizier – wie es beim 1773 veröffentlichten Schauspiel *Götz von Berlichingen* der Fall war – auf ein Stück, das die ruhmwürdigeren Zeiten des deutschen Reichs wieder aufgreifen würde? Mit *Götz* verabreichte der Debütant seinen Landsleuten jedenfalls ein Palliativ gegen den Schmerz der politischen und geistigen Zersplitterung und Bedeutungslosigkeit Deutschlands. Es war vor allem die Generation von Goethes Vater, die an einem kulturell-literarischen Minderwertigkeitskomplex litt. Sie betrachtete die französische Literatur als maßgebend und sah sich vor allem seit der Veröffentlichung von Voltaires *La Henriade* (1728) auf eine provinzielle Rolle im kulturellen Bereich reduziert. Diese Verserzählung zur Verherrlichung Heinrichs IV. fand in ganz Europa Be-

7 Goethe selber machte keinen Hehl aus dem Einfluß, den die Lektüre der Foliobibel, Gottfriedschen Chronik, Ovidischen Verwandlungen und andere Bücher auf ihn ausübte: „(...) so war mein junges Gehirn schnell genug mit einer Masse von Bildern und Begebenheiten, von bedeutenden und wunderbaren Gestalten und Ereignissen angefüllt, und ich konnte niemals Langeweile haben, indem ich mich immerfort beschäftigte, diesen Erwerb zu verarbeiten, zu wiederholen, wieder hervorzubringen.“ (HA-IX, 35)

8 Siehe zum Beispiel: J.L. Gottfried, *Historische Chronica, oder Beschreibung der Fürnemsten Geschichten* (...), Frankfurt a. M. 1642, S. 880. Zur Rolle Gottfrieds in Goethes (Vaters) Haus: E. BEUTLER, *Ludwig Gottfrieds „Historische Chronik“*, in: *Goethe Kalender auf das Jahr 1941*, Leipzig 1940, S. 275-292.

9 So Goethe rückblickend in *Dichtung und Wahrheit*: „Meinen Vater hatte ich davon auf das lebhafteste unterhalten, was zu tun sei, was ich tun wolle, daß ihm dies so unüberwindliches Verlangen gab, dieses in meinem Kopf schon fertige Stück auf dem Papiere, es gedruckt, es bewundert zu sehen. (...) Ich fing also wirklich ‚Egmont‘ zu schreiben an (...), (und) ich griff nach der ersten Einleitung gleich die Hauptszenen an, ohne mich um die allenfallsigen Verbindungen zu bekümmern. Damit gelangte ich weit, indem ich bei meiner läßlichen Art zu arbeiten von meinem Vater, es ist nicht übertrieben, Tag und Nacht angespornt wurde, da er das so leicht Entstehende auch leicht vollendet zu sehen glaubte.“ (HA-X, 170-71). Für die biographischen Informationen über Goethes Vater: N. BOYLE, *Goethe. The Poet and the Age. Vol. 1: The Poetry of Desire (1749–1790)*, Oxford 1992, S. 49-53, und E. BEUTLER, *Am großen Hirschgraben: Goethes Vater, Schwester und Mutter*, Zürich/München 1981, S. 118-140.

wunderer und stieg schon bald zum Muster des in Mode kommenden Heldenepos auf.¹⁰

Während die Vatergeneration es den Franzosen gleich tun wollte und mit einer Nimrodiade, Friederichiade und Hermanniade ein ebenbürtiges Nationalepos zu schaffen versuchte, hatten die Jüngeren die Not schon längst zur Tugend umgedeutet, sogar zum Inbegriff der deutschen Identität erhoben. Dem kulturellen Hegemonialanspruch Frankreichs setzten sie ein Selbstbewußtsein entgegen, das auf einer eigenen Daseinsberechtigung deutsch-nordischer Ausdrucksformen bestand. Schließlich betraf es hier jedoch keinen nationalen, sondern vielmehr einen geistigen Gegensatz, der namentlich den poetischen Konventionszwang anprangerte und gegen das ‚welsche‘ Einheitsbestreben sogar einheimische Querdenker, wie z.B. Rousseau und Diderot, einsetzte. Zur gleichen Zeit machte im deutschen Geistesklima das auf Uniformität ausgerichtete französische Modell dem Prinzip der Mannigfaltigkeit und der Individualität Platz. Wegweisend für die Tendenzwende waren Johann Georg Hamann, Justus Möser und Johann Gottfried Herder.¹¹

Die wohl deutlich von dieser ästhetischen Wende inspirierte literarische Frucht Goethes war *Götz von Berlichingen*. Aber auch die erste Schaffensphase *Egmonts* fiel in eine Periode, in der sich die Straßburger Erfahrungen und die Bekanntschaft mit Herder in Goethes Denken niederschlugen und in literarischen und essayistischen Arbeiten (wie z.B. *Von deutscher Baukunst*, *Zum Shakespeares-Tag*) Ausdruck fanden. Es war Herder, der Goethe die Augen für die unverwechselbare Eigenart jeder Kultur öffnete und damit die Frage nach einem allgemein verbindlichen ästhetischen Kriterium überflüssig machte. Außerdem öffnete er dem Straßburger Studenten die Augen für die Weltliteratur im breitesten Wortsinne. Dank des Präzeptors und des deutschen Freundeskreises in der Elsässer Universitätsstadt entdeckte Goethe 1770–1771 sein Herz für die Dichtungen Homers, Pindars, der Bibel, Ossians und Shakespeares aber auch für altnordische Dichtkunst, deutsche Volkspoesie und Freidenker wie Johann Georg Hamann, Justus Möser und Jean Jacques Rousseau. Straßburg bedeutete nicht zuletzt, daß Goethe dem Sturm und Drang beitrug.

Was war der gemeinsame Punkt dieser schriftstellerischen Avantgarde? Zunächst eine Zurückweisung der angelernten und ein dementsprechendes Pathos der angeborenen, wesenseigenen Kunst: die sogenannte Genieästhetik. Das implizierte im Grunde genommen eine Abkehr vom Überlieferten und einen Hang zur Ursprünglichkeit, zu den tieferen, der ständischen Verstellung unverdäch-

10 Zum allgemeinen Aufstieg der Heldeneposgattung und zur diesbezüglichen Rolle der *Henriade* wie zu deren Nachahmungen: VOLTAIRE, *La Henriade*, Bd. 1, hrsg. von O.R. TAYLOR, Genève 1965, S. 188-225, bzw. ebd., Bd. 3, S. 744-746. Zur deutschen Rezeption des französischen Klassizismus im allgemeinen und der *Henriade* im besonderen: H.A. KORFF, *Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes von Gottsched bis Goethe*, Heidelberg 1917, S. 24-37 bzw. 37-70.

11 Siehe: W. MOMMSEN, *Die politischen Anschauungen Goethes*, Stuttgart 1948, S. 22-28; und C. WIEDEMANN, *Zwischen Nationalgeist und Kosmopolitismus. Über die Schwierigkeiten der deutschen Klassiker, einen Nationalhelden zu finden*, in: *Aufklärung* 4 (1989), H. 2, S. 75-101, insbesondere S. 82-87.

tigen Schichten der Kultur, ja eine Suche nach dem Ursprung schlechthin, wie die Forschungen Herders und Hamanns nach den Wurzeln der Poesie und Sprache zeigten.¹² Bis in alle Bereiche drang diese Kritik an Regelzwang und Standesdünkel durch, und schon bald machten die neuen Werte der Individualität und Mannigfaltigkeit sich auch im Politischen geltend.

Es war der Osnabrücker Gelehrte Justus Möser, der in seinem Aufsatzband *Patriotische Phantasien* (ab 1774) die Vielfalt und innere Zersplitterung als ein Positivum der politisch-konstitutionellen und kulturellen Verfassung Deutschlands proklamierte. Anders als Herder, der mit seiner Zeitkritik nur einer illusionären Vergangenheit nachtrauerte, unterschied Möser sich also durch eine konstruktive Einstellung zur politisch-gesellschaftlichen Aktualität seines Landes. Das hat dem jungen Dichter wie auch seinem zukünftigen Gönner, dem Erbprinzen Carl August, aus dem Herzen gesprochen, wie Goethe in *Dichtung und Wahrheit* erklärte.¹³ Bei ihrer ersten Begegnung im Dezember 1774 in Frankfurt am Main lag nämlich zufällig der erste Teil der *Patriotischen Phantasien* auf dem Tisch, und damit „(...) fand sich der schicklichste Anlaß zu einem Gespräch mit einem jungen Fürsten, der den besten Willen und den festen Vorsatz hatte, an seiner Stelle entschieden Gutes zu wirken.“ (HA-X, 52)

Wenn man Goethe glauben soll, hat Möser's Rolle sich nicht auf die Eröffnung des Gesprächs beschränkt, sondern der Nimbus des Osnabrücker Gelehrten habe die ganze Begegnung beherrscht und dabei einen dermaßen starken Abglanz auf Goethes Auftreten geworfen,¹⁴ daß endlich die Einladung an den herzoglichen Hof gefolgt sei. Daß Goethe sich hier wie an mehreren Stellen seiner autobiographischen Werke¹⁵ im nachhinein eine Wahrheit erdichtet hat, ist auf überzeugende Weise von Stefan Efler nachgewiesen worden. Die Zielstrebigkeit und Folgerichtigkeit, die in der Beschreibung des Gesprächs so nachdrücklich zutage traten, entsprachen nicht den zeitgenössischen Äußerungen des Dichters: Weder habe Goethe in dieser Zeit bewußt auf einen Aufenthalt am

12 Siehe: I. BERLIN, *The Roots of Romanticism*, hrsg. von H. HARDY London 1999, S. 40-45, 57-64.

13 So Goethe in *Dichtung und Wahrheit*: „Möser's Darstellung, so dem Inhalt als dem Sinne nach, muß einem jeden Deutschen höchst interessant sein. Wenn man sonst dem Deutschen Reiche Zersplitterung, Anarchie und Ohnmacht vorwarf, so erschien aus dem Möserischen Standpunkte gerade die Menge kleiner Staaten als höchst erwünscht zu Ausbreitung der Kultur im einzelnen (...).“ (HA-X, 52) Übrigens hat Goethe über die Tochter Justus Möser's, Jenny von Voigts, mit der Goethe damals korrespondierte, die Herausgabe der *Patriotischen Phantasien* angeregt: W. WOESLER, *Möser und Goethe*, in: *Goethe-Jahrbuch* 113 (1996), S. 23-35, insbesondere S. 25.

14 So Goethe in *Dichtung und Wahrheit*: „Denn anstatt daß ich diejenigen Arbeiten, die ich selbst zu liefern vermochte, zum Gegenstand des Gesprächs gemacht (...), so schien ich vielmehr in Mösern solche Schriftsteller vorzuziehen, deren Talent aus dem tätigen Leben ausging und in dasselbe unmittelbar nützlich wieder zurückkehrte (...).“ (HA-X, 53)

15 Für eine systematische Erörterung dieser Problematik in Goethes Werk, siehe: G.J. ASCHER, *Goethe über „Götz von Berlichingen“, „Egmont“ und „Tasso“: ein Beitrag zu dem Gebrauch von Aussagen der Dichter über ihre Werke in der literaturwissenschaftlichen Kritik dieser Werke*, Diss. Yale University 1966.

Weimarer Hof hingearbeitet¹⁶, noch sei der Osnabrücker damals für ihn der wichtigste Berater gewesen, wie es die Selbstdarstellung *Dichtung und Wahrheit* so selbstverständlich und harmlos suggerierte. Die zufällig auf dem Tisch liegenden *Patriotischen Phantasien* hatte er *ex post* zum Manifest ausgerufen, das ihm eine Einladung nach Weimar beschert habe.

In Wirklichkeit hatte Goethe jedoch bei seinen Bemühungen, den Osnabrücker Denker als *spiritus rector* zu gewinnen, bei Möser zweimal auf Granit gebissen. Ob der gefeierte Schriftsteller mit Hilfe einer verklärenden Rückschau diese peinlichen Erfahrungen hat rückgängig machen wollen, sei dahingestellt, aber über den Ernst seines einstigen Werbens um Möser's literarische Beratung kann kein Zweifel bestehen. Noch täuschte die geschickte nachträgliche Selbststilisierung Goethes über den lebenslangen Einfluß Möser's hinweg, sogar das ganze Versteckspiel hinter Möser's Rücken bildet vielmehr einen Beweis seiner eigenen damaligen Schwankungen.¹⁷

Die erste Annäherung an Möser fand – wie bereits angeführt – im Rahmen der Veröffentlichung des ersten Teils der *Patriotischen Phantasien* statt. Da Herder und Goethe die integrale Veröffentlichung der zerstreut erschienenen Aufsätze „kaum erwarten konnten“, nahm der junge Dichter Kontakt auf mit Jenny von Voigts, der Tochter Möser's und Herausgeberin der Beiträge, um ihr „(...) mit aufrichtiger Teilnahme zu versichern, daß die für einen bestimmten Kreis berechneten wirksamen Aufsätze (...) überall zum Nutzen und Frommen dienen würden.“ (HA-IX, 596) Nachdem Goethe in einem Brief vom 28. Dezember 1774 sich bei Jenny von Voigts für das ihm zugesandte Buchexemplar bedankt hatte, geriet die Korrespondenz später ins Stocken. Die wahrscheinliche Ursache war eine poetologische Meinungsverschiedenheit, die sich auf den *Götz* bezog.¹⁸

Es war allerdings derselbe *Götz*, der die Versöhnung herbeiführte; denn in einem Brief vom Mai 1781 schrieb Jenny von Voigts, daß Goethe nach ihrer „(...) vormaligen Antwort wohl nicht gedacht hätte, daß mein alter Vater noch Ihr Vertheidiger und Ihre Sache gegen den großen Frederich (sic) aufnehmen würde.“ Goethes Vermittlerin spielte auf den Ende 1780 von Friedrich II. veröffentlichten „Schwanengesang“ der Regelpoetik *De la littérature allemande* an, dessen Kritik an der zeitgenössischen deutschen Literatur es namentlich auf Goethes Erstlingswerk abgesehen hatte. Möser hatte innerhalb einiger Monate eine Reaktion, betitelt *Über die deutsche Sprache und Literatur*, verfaßt, in der

16 Goethe erklärte in *Dichtung und Wahrheit*, daß er sich vor dem Treffen mit dem Erbprinzen ausführlich nach dem Weimarer Hofleben erkundigt und den Wunsch geäußert habe, „mit den dortigen Verhältnissen näher bekannt zu sein.“ (HA-X, 51) Laut Efler hat Goethe nicht nur im nachhinein seine Sicht auf die damalige Weimarer Welt zu schön dargestellt, sondern auch seine jahrelange persönliche Orientierungskrise ignoriert. Für diesen Aspekt und Eflers These: S. EFLER, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, Diss. Hannover 1999, S. 44-56.

17 Im Gegensatz zur früheren Forschung, die nur Möser's Einfluß auf *Götz* und *Egmont* geklärt hat, zeigte Efler die lebenslange Wirkung des Osnabrückers: EFLER, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, S. 11-19 und die fraglichen Kapitel S. 106-244.

18 Siehe: Ebd., S. 27-29.

er gerade *Götz* als das Muster einer neuen, selbstbewußten deutschen Dichtung vorführte.¹⁹

Jetzt, da der Bruch gekittet war, versuchte Goethe, sich dem Osnabrücker Staatsdenker anzunähern und sein Vertrauen zu gewinnen. Als im selben Jahr 1781 gegenseitig um Schattenbilder gebeten wurde und alle drei Beteiligten den Versand ihrer Büste zugesagt hatten, war die erwünschte persönliche Dimension im Kontakt erreicht. Da zögerte Goethe nicht länger und kam in seinem Brief vom 20. August zur Sache:

„Ich lege hier ein Stück bey, das eins von meinen ältesten, neuerdins (sic) aber, nach verschiedenen Vorstellungen, wieder überarbeitet worden ist. Bringen Sie es Ihrem Herrn Vater mit, nicht eigentlich, daß er sich daran erbaue, sondern damit er sehe, daß ich in allerley Gattungen Versuche zu machen nicht faul gewesen bin.“²⁰

Höchstwahrscheinlich handelte es sich hier um eine frühe Fassung der *Egmont*-Tragödie. Für einen *Uregmont* spricht vor allem der Hinweis auf die Überarbeitungen, von denen Goethe auch an anderen Stellen berichtet hat.²¹ Hinzu kommt, daß der Lavater-Schüler Georg Christoph Tobler, der vom Mai bis November 1781 in Weimar zu Gast war, damals ein Manuskript von Goethe empfangen hatte, dessen Titel *Befreyung von Holland* ebenfalls auf eine Urfassung *Egmonts* hindeutet.²²

Goethe beließ es in seiner Werbekampagne allerdings nicht beim *Egmont* und versuchte Möser zur gleichen Zeit auf die übrigen seiner im Entstehen begriffenen Werke aufmerksam zu machen, indem er noch im selben Brief an Jenny von Voigts schrieb: „Erhalt‘ ich es (das beigelegte Stück; rcr) zurück, so will ich Ihnen nach und nach die übrigen wenigen Arbeiten zuschicken, die ich bey der Unruhe meines gegenwärtigen Lebens mehr habe anlegen als ausführen können.“²³ Es konnte also kein Zweifel über seine Absicht bestehen: Goethe suchte einen Experten, der ihm im literarischen Bereich den Weg weisen konnte.

Die Suche nach fachkundiger Beratung entsprang laut Stefan Efler seiner damaligen ästhetischen Orientierungskrise. Im Laufe der Weimarer Amtsperiode hatte Goethe sich allmählich vom Sturm und Drang abgewandt und war infolge

19 Für das Briefzitat und den Kontext dieser literatur-theoretischen Auseinandersetzung, siehe: Ebd., S. 29-31.

20 Goethe an Jenny von Voigts am 20. 8. 1781; zitiert nach: Ebd., S. 38.

21 Zu dieser Diskussion: R. STAUF, *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität. Mit einem Ausblick auf Goethe*, Tübingen 1991, S. 356-358.

22 Zu Toblers Aufenthalt in Weimar, der später in dieser Arbeit noch kurz erwähnt werden wird: H. FUNCK, *Georg Christoph Tobler, der Verfasser des pseudo-goethischen Hymnus „Die Natur“*, in: *Zürcher Taschenbuch Neue Folge* 44 (1923), S. 71-97, insbesondere S. 78-82. In ungefähr derselben Periode wurde die Urfassung *Egmonts* als „das Vogelschießen von Brüssel“ in den Theaterzeitschriften und -kalendern angekündigt. Dieser Arbeitstitel war von der Anfangsszene des Schauspiels abgeleitet: D. BORCHMEYER, *Kommentar*, in: J.W. GOETHE, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden. Band 5: Dramen 1776-1790*, hrsg. von D. BORCHMEYER, Frankfurt a. M. 1988, S. 1233-1266, insbesondere S. 1237.

23 Beide Zitate entstammen Goethes Brief vom 20. August 1781 an Jenny von Voigts. Zitiert aus: Ebd., S. 38.

seiner politischen Tätigkeit und Einbindung in die Weimarer Hofkreise mit zahlreichen unbekanntenen Problemen und Umständen konfrontiert worden.²⁴ Für die poetisch-geistige Einordnung dieses Neulands war der in staatsmännischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten gut bewanderte Osnabrücker die richtige Leitfigur, zumal der Gelehrte mit Hilfe seiner Berufserfahrung und seiner Staats- und Geschichtskennntnisse eine zusammenhängende Gesellschafts- und Staatsvision entworfen hatte.

Mösers organologische Fundierung der Gesellschaft und Politik mußte bei einem synthetisch eingestellten Geist wie Goethe Anklang finden. So nahm es kaum wunder, daß Goethe gerade in einer Periode, in der er mit der politischen Praxis experimentierte, sich mit der kriselnden *Egmont*-Tragödie an Möser wandte: Einerseits konnte die historische Thematik mit ihrem zentralen Konflikt zwischen der Forderung nach individueller Freiheit und dem objektiven Zwang zur Organisation einer politischen Gemeinschaft gerade auf das Interesse des Verfassers der *Patriotischen Phantasien* rechnen; andererseits wies einiges darauf hin, daß es vor allem seine Erfahrungen als Geheimer Rat waren, die Goethe mit diesem Werk ringen ließen.²⁵

Anhand der Tagebucheinträge des jungen Beamten läßt sich nämlich zeigen, daß Goethe immer dann den *Egmont* in Angriff nahm, wenn er eine ihm schwer fallende politische Erfahrung zu bewältigen hatte: Ob es nun seine Verstimmung über die zu anspruchsvolle Außenpolitik des Herzogs oder seinen Ärger über die Verhältnisse innerhalb der Verwaltung oder die Einsicht in die Undurchsetzbarkeit von Reformen betraf – es waren während der frühen Amtsperiode 1778–1781 immer wieder Konflikte und Ärgernisse aus der Regierungstätigkeit gewesen, die die Wiederaufnahme *Egmonts* ausgelöst hatten. Aus dieser Perspektive betrachtet, hat das Schauspiel über den niederländischen Grafen namentlich dem Goetheschen Prozeß der Selbstverständigung und der Selbstbewußtwerdung als Dichter gedient.²⁶

Eine Bemerkung in einem Brief an Frau von Stein vom 12. und 13. Dezember 1781 zeigt deutlich, daß Goethe sich gelegentlich gleichzeitig in den ‚politischen‘ Nebenaktivitäten seines Landesherrn und im mühsamen Schreib- und Feilprozeß an *Egmont* verstrickt fühlte:

„Der Herzog thut was unschickliches mit dieser Jagd, und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden (...) Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menschen leiden und sie mich, ich bekümmre mich um nichts und schreibe Dramas. Mein *Egmont* ist bald fertig und wenn der fatale vierte Act nicht wäre, den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr

24 Siehe: EFLER, *Der Einfluß Justus Mösers auf das poetische Werk Goethes*, S. 38-40.

25 Siehe: Ebd., S. 40. Zur organologischen Auffassung von Gesellschaft und Politik: STAUF, *Justus Mösers Konzept einer deutschen Nationalidentität*, S. 217-295 und namentlich 258-260.

26 So die These von BRAUNBEHRENS in seinem Beitrag: *Egmont, das lang verträdelte Stück*, in: H.L. ARNOLD (Hrsg.), *Text + Kritik. Sonderband Goethe*, München 1982, S. 84-100. Siehe auch: V. BRAUNBEHRENS, *Goethes „Egmont“. Text – Geschichte – Interpretation*, Diss. Freiburg im Br. 1982, S. 130-157.

auch dieses lang verträdelte Stück beschliesen. Heute kommt der Herzog v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. (...) Wenn diese Hast und Hatze vorbei ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, da es aber nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehen ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Ausser dass ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke.“ (DKV-29, 392-393)

Allem Anschein nach war das „lang verträdelte Schauspiel“ Mitte Dezember 1781 also der Vollendung nahe, und trotzdem fand der Durchbruch nicht statt.²⁷ Während am 20. März morgens früh in Weimar „(...) ‚Egmont‘ noch die einzige frohe Aussicht auf die acht Tage (...)“²⁸ dauernde Abwesenheit bildete, schimmerte nachmittags in Buttstädt bereits die Resignation durch:

„Nun will ich mich hinsetzen und einen alten Geschichtsschreiber durchlesen, damit ‚Egmont‘ endlich lebendig werde, oder auch, wenn Du willst, daß er zu Grabe komme ...

Zum ‚Egmont‘ habe ich Hoffnung, doch wirds langsamer gehn als ich dachte. Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte, schrieb ich es anders, und vielleicht gar nicht. Da es nun aber da steht, so mag es stehen, ich will nur das Allzuaufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht.“ (DKV-29/2, 405-406)

Die Hinwendung zum historischen Substrat, die tatsächlich stattfand, indem Goethe in den folgenden Tagen erneut der Lektüre Stradas frönte, stellte sich als ein letzter verzweifelter Versuch heraus, um den *Egmont*-Stoff wieder in den Griff zu bekommen. Etwa zwei Wochen später geriet die Arbeit wieder ins Stocken, denn, so Goethe, „die Zerstreung läßt's nicht zu.“ Es sollte bis zur Italien-Reise die letzte überlieferte Aussage über diese „literarische Spätgeburt“ sein.²⁹ *Egmont* verschwand für fast fünf Jahre ins „eichenhölzerne Faß“ der Geschichte.

27 Siehe für die anfänglich noch hoffnungsvolle Stimmung Goethes die folgenden Bemerkungen in den Briefen an Frau von Stein vom 16. März 1782: „Nun will ich über den Egmont und hoff ihn endlich zu zwingen.“ bzw. vom 17. März 1782: „Ich bin ganz leise fleißig, ich möchte nun Egmont so gar gerne endigen, Und seh' es möglich.“ Die Zitate entstammen: J.W. VON GOETHE, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd 3.1: Italien und Weimar 1786–1790 I*, hrsg. von N. MILLER/H. REINHARDT, München 1990, S. 837. Diese Brieffragmente fehlten merkwürdigerweise in: DKV-29, 405-406.

28 Das Zitat entstammt: GOETHE, *Sämtliche Werke (...) Bd 3.1: Italien und Weimar 1786–1790 I*, S. 837. Dieses Brieffragment fehlte merkwürdigerweise ebenfalls in: DKV-29, 405-406.

29 Das vollständige Zitat aus dem Brief vom 6. April 1782 an Frau von Stein lautete: „Am ‚Egmont‘ ist nichts geschrieben, die Zerstreung läßt's nicht zu.“ Zitiert aus: GOETHE, *Sämtliche Werke (...) Bd 3.1: Italien und Weimar 1786–1790 I*, S. 837. Dieses Brieffragment fehlte merkwürdigerweise gleichfalls in: DKV-29, 410-412.

Ungefähr zur gleichen Zeit vollzog sich der Bruch mit Möser. Angesichts des eingerüsteten, aber abrupt unterbrochenen *Egmonts* brauchte Goethe mehr als je zuvor einen poetischen Lotsen, aber mit dessen unaufhaltsamem Drängen und vor allem mit der Sendung einer neuen Fassung der *Iphigenie* (im Mai 1782) zeigte sich der Osnabrücker Gelehrte überfordert und raubte dem jungen Dichter jede Illusion einer zukünftigen dichterischen Partnerschaft.³⁰

Wie stand es aber nach insgesamt etwa acht Jahren Arbeit um den Inhalt des *Egmont*-Schauspiels? Da Möser – soweit bekannt – niemals auf die Urfassung reagiert hat, ist darüber leider nahezu nichts bekannt. Goethes anfängliche geistige Nähe zum Sturm und Drang sowie zu Möser und Herder dürfte den *Uregmont* nordisch und freiheitlich geprägt haben, wie auch sein provisorischer Titel vermuten läßt, schrieb der Lavater-Schüler Tobler, der sich 1781 für längere Zeit in Weimar aufhielt und dem Goethe mehrere seiner Stücke zu lesen gegeben hatte, doch über dieses Manuskript: „Seine Befreyung von Holland bis an den letzten Act fertig – politisch voll herrlicher Gedanken.“³¹

Goethes eigenen Aussagen zum Trotz war die jähe Unterbrechung *Egmonts* 1782, die sich hinterher als ziemlich langwierig herausstellte, weit mehr als ein bloß stilistisches Problem. Die Tilgung des „Allzuaufgeknöpften, Studentenhaften der Manier“ hätte die „Zerstreuung“ – wie groß sie auch gewesen sein mag – wohl zugelassen. Da zeitgenössische Leser der Ur- und Endfassung nie einen Hehl aus deren politischer Bedeutungspalette gemacht haben, dürfte eher eine konzeptuelle Lähmung zur Unterbrechung geführt haben.³² Für die Nicht-Vollendung wird in der Tat hauptsächlich Goethes allzu enge Einbindung in das politische Amt – im Juni 1782 kam doch noch das gewichtige Amt der Finanzverwaltung hinzu – und in das höfische Leben Weimars entscheidend gewesen sein, was ihm kaum Zeit, geschweige denn den erforderlichen freien Blick gewähren konnte.³³

Fast fünf Jahre gäerte der Most, bis in einem Brief vom 20. Januar 1787 an Frau von Stein das *Egmont*-Projekt wieder zur Sprache gebracht wurde: „Ich

30 EFLER, *Der Einfluß Justus Möasers auf das poetische Werk Goethes*, S. 40-44.

31 So Tobler am 10. Mai 1781 an seinen Zürcher Präzeptor: H. FUNCK (Hrsg.), *Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher*, Weimar 1901, S. 356. Siehe auch: FUNCK, *Georg Christoph Tobler*, S. 78. Da Toblers Sohn nach einer unstandesgemäßen Heirat Bauer wurde, ist zu befürchten, daß der Tobler-Nachlaß (einschließlich dieser *Uregmont*-Fassung?) nicht überlebt hat. Freundliche Mitteilung des Archivars des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Dr. B. Stadler.

32 Aus ähnlichen Gründen politisch-sozialer Brisanz dürfte Goethe auch sein gleichzeitig konzipiertes Drama *Torquato Tasso*, das das Verhältnis Fürst-Dichter bzw. Staat-Kunst thematisierte, erst nach Distanzierung von der Weimarer Hofwelt vollendet haben: F. SENGLE, *Das Genie und sein Fürst. Die Geschichte der Lebensgemeinschaft Goethes mit dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Ein Beitrag zum Spätfeudalismus und zu einem vernachlässigten Thema der Goetheforschung*, Stuttgart 1993, S. 89-90.

33 Siehe: BRAUNBEHRENS, *Egmont, das lang vertrödelte Stück*, S. 92-93. Für den Ernst und die Rigorosität, mit denen Goethe die Kameralistik und seine sonstige Kommissionsarbeit versah: U. KINZEL, *Ethische Projekte. Literatur und Selbstgestaltung im Kontext des Regierungsdenkens. Humboldt, Goethe, Stifter, Raabe*, Frankfurt a. M. 2000, S. 160-184.

habe Hoffnung, ‚Egmont‘, ‚Tasso‘, ‚Faust‘ zu endigen (...)“ (DKV-30, 229).³⁴ Mittlerweile war Goethe seit Ende Oktober 1786 in Rom ansässig, wo er sich – zur Vermeidung jedweder Inanspruchnahme als Dichter oder Minister – unter dem Pseudonym J. Ph. Möller aufhielt.³⁵ Offensichtlich kam die Arbeit am *Egmont* während der ersten römischen Periode wenig voran; denn Goethes Bericht vom Einpacken für die Reise nach Neapel, die ihn letztlich bis nach Sizilien führen sollte, meldete am 21. Februar 1787: „Eins habe ich über mich gewonnen, daß ich von meinen poetischen Arbeiten nichts mitnehme als ‚Tasso‘ allein, zu ihm habe ich die beste Hoffnung.“ (HA-XI, 176)

Tatsächlich datierten die nächsten Spuren der Arbeit am *Egmont* vom zweiten römischen Aufenthalt ab Juni 1787, jener Zeit also, in der sich in Brüssel gerade altbekannte Szenen abspielten. Ohne gleich der Zahlensymbolik zu verfallen, wies die Atmosphäre der Machtübernahme Josephs II. auffallende Ähnlichkeiten mit dem Antritt Philipps II. auf. Beiden beschied das Schicksal, Nachfolger geliebter oder jedenfalls bewunderter Fürsten sein zu müssen, wobei Karl V. und Maria Theresia sich durch ihr Wissen um die politisch-geistige Verfassung der südlichen Niederlande auszeichneten, während die Söhne den lokalen Traditionen und Eigentümlichkeiten gleichgültig gegenüberstanden. Schließlich hatte sowohl die königliche wie die kaiserliche Dienstreise in die südlichen Niederlande zum einzigen Ergebnis geführt, daß sich dieses Desinteresse und Unverständnis endgültig durchgesetzt hatten. Da der gerade erwählte Kaiser während des Aufenthalts die südniederländische Bevölkerung mehrmals zu verstimmen mußte, sahen viele Untertanen der neuen Herrschaft mit gemischten Gefühlen entgegen.

Der Unfrieden war gegenseitig. Während Joseph II. anfänglich noch daran dachte, einen alten österreichischen Plan zu realisieren und die südlichen Niederlande gegen Bayern einzutauschen,³⁶ setzte er später seinen eisernen Reformwillen durch. Mehrere vom Kaiser als solche betrachtete Übelstände in den südlichen Niederlanden waren ihm ein Dorn im Auge, aber sein erstes Anliegen als aufgeklärter Fürst war die Eindämmung des Ultramontanismus und des großen Einflusses der katholischen Kirche auf die südniederländische Gesellschaft. Sodann besann er sich, den ineffizienten Justiz- und Verwaltungsapparat nach den kameralistischen Maximen zu zentralisieren und zu reorganisieren, wie er übrigens auch die Wirtschaft der österreichischen Niederlande

34 Vgl. die Bemerkungen aus den folgenden Briefen: „Wie Iphigenie fort ist geht es an Egmont!“ (Brief vom 13. Dezember 1786 an die Familie Herder); „Jetzt bin ich an Egmont und so von einem zum andern.“; „Nun gehts an Egmont u. die andern Sachen, ich will nichts in Stücken geben.“; „(...) nun werd’ ich gleich den Egmont endigen, daß er wenigstens ein scheinbares Ganze mache.“ (Alle drei Briefe vom 13. Januar 1787, an Göschen bzw. Seidel bzw. Herzog Carl August): DKV-30, 188, 215, 217, 225.

35 Über Goethes anonyme Existenz während seines italienischen Aufenthalts: R. ZAPPERI, *Das Inkognito. Goethes ganz andere Existenz in Rom*, München 1999³.

36 Dazu ausführlich: G. VAN DEN BOSSCHE, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, Brüssel 2001, S. 74-79.

durch die Harmonisierung der verschiedenen Institutionen anzukurbeln versuchte.³⁷

Die längst fällige Totalreform des Gerichtswesens und sämtlicher behördlicher Instanzen wurde am 1. Januar 1787 angekündigt. Angesichts des bereits grassierenden Unfriedens unter der Bevölkerung der südlichen Niederlande gossen die neuesten Maßregeln noch Öl ins Feuer der Unzufriedenheit, zumal jetzt die mündigeren Bevölkerungsschichten und namentlich die Anwälte betroffen waren. Schon bald gingen sie gegen die Zentralisierungspläne auf die Barrikaden, indem sie ausführten, daß ein Umbau des Justiz- und Verwaltungsapparats ohne die Genehmigung der jeweiligen politischen Beschlußorgane verfassungswidrig sei. Im Auftrag der brabantischen Stände brachte einer der prominentesten Anwälte Brüssels, Henri Vander Noot, eine offizielle Anklage zu Papier.³⁸ Seine am 24. April präsentierte *Mémoire sur les droits du peuple brabançon* listete nochmals systematisch alle Verstöße der *Joyeuse Entrée* auf und zeigte, wie diese Satzung bzw. Kooperationsübereinkunft schon seit dem Mittelalter Brabants Gewähr gegen fremde Einmischung und Willkürherrschaft gebildet hatte, um so den Kaiser vom vitalen Belang dieser in seiner Sicht obsoleten brabantischen Urverfassung zu überzeugen.³⁹

Sich auf die gegenseitige Pflicht zur Einhaltung der Konstitution berufend, redete Vander Noots Anklage des kaiserlichen Vertragsbruchs im Endeffekt dem Widerstand das Wort.⁴⁰ Tatsächlich nahm im Laufe dieser Monate der Unfrieden erheblich zu, und die anfänglich elitäre Gruppe wuchs zu einer breiten Protestbewegung, vor allem nachdem im April ein Brüsseler Bürger namens Hondt ohne Anlaß verhaftet und ohne Prozeß nach Wien abtransportiert worden war.⁴¹ Die Zeiten des Generalbevollmächtigten Alba schienen zurückgekehrt zu sein.

37 Siehe: J.L. POLASKY, *Revolution in Brussels 1787–1793*, Brüssel 1987, S. 35-45. Für eine detaillierte Darstellung, die ausführlich die josephinischen Reformen und das Verhältnis zwischen dem Kaiser und der südniederländischen Bevölkerung behandelt: W. W. DAVIS, *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands*, Den Haag 1974.

38 POLASKY, *Revolution in Brussels*, S. 45-51.

39 Nach Vander Noot enthielten die *Joyeuses Entrées* „(...) ce que un bon Prince doit à son peuple: elles ont l'équité pour principe, & la justice pour base, qui seules sont les fondements les plus solides de la durée des Royaumes, font la paix & la tranquillité des familles, la félicité du peuple, le soutien du trône, & la gloire du Prince.“ Zitiert aus: H.C.N. VANDER NOOT, *Mémoire sur les droits du peuple brabançon* (...), Brüssel 1787, S. 10. Genau betrachtet galt die *Joyeuse Entrée* nur für das Herzogtum Brabant, aber in Anbetracht der ähnlichen Chartas in anderen Gebieten avancierte die *Joyeuse Entrée* – je nach Bedarf – im Laufe der Jahrhunderte *pars pro toto* zur Musterverfassung für das ganze Territorium der *Lage Landen*: VAN DEN BOSSCHE, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 36-40.

40 Vielsagenderweise zitierte Vander Noot in seinem Memorandum zweimal den Passus, der den Widerstand berechtigte: VANDER NOOT, *Mémoire sur les droits du peuple brabançon*, S. 28-29, 64.

41 Vander Noot widmete dieser Affäre wohlgermerkt 5 Seiten: Ebd., S. 59-63. Im Juli 1787 erschien in Ludwig August Schlözers *Stats-Anzeigen* unter dem vielsagenden Motto Salomos ‚Nil novi sub sole‘ ein Vergleich zwischen den Auftritten in Brabant 1565 und 1787, in der mit einem Verweis auf Meursius *Gulielmus Auriacus* u.a. die Schicksalsgemeinschaft zwischen Frau Hondt und *Egmonts* Ehefrau Sabine hervorgehoben wurde: A.L. SCHLÖZER (Hrsg.), *Brabant, 1565 und 1787*, in: *Stats-Anzeigen*

Anders als 1567 meinte die Geschichte es diesmal allerdings gut mit den Brabantern, denn unter dem massiven Druck der eingestellten Steuerzahlung und Regierungstätigkeit und in vollem Bewußtsein der aufrührerischen Stimmung der südniederländischen Bevölkerung machten die Regenten Albert und Maria Christine – ohne die Genehmigung des Kaisers – am 30. Mai die verordneten Reformen rückgängig.⁴² Am selben Tag noch erschien – vermutlich auf Anregung von einigen prominenten Brüsseler Bürgern – ein den Brabanter Staaten gewidmetes Pamphlet, das den errungenen Triumph mit einer Lobrede auf den Schutzherrn schlechthin der sogenannten belgischen Freiheit, den Grafen von *Egmont*, besiegelte.⁴³

Anderthalb Monate später war Goethe in der Via del Corso 18 in Rom gerade in den vierten Aufzug seines *Egmont* vertieft. Das heißt, er befaßte sich im Zeitraum der Brüsseler Unruhen ausgerechnet mit jenem Akt, der sich im berühmten *Alba-Egmont* Dialog mit demselben Konflikt zwischen Zentralismus und landständischer Tradition der Selbstverwaltung auseinandersetzte. Diesmal beendete Goethe den 4. Aufzug zügig und termingemäß, wie aus dem römischen Reisejournal hervorging.⁴⁴ Danach verging noch ein Monat, bevor er am 5. September aus Rom berichten konnte: „Ich muß an einem Morgen schreiben, der ein festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist ‚Egmont‘ eigentlich recht völlig fertig geworden.“ (HA-XI, 394)

Angesichts dieser beeindruckenden Vollendungsphase nach einem mehr als zwölfjährigen Schaffensprozeß erhebt sich durchaus die Frage, welche Umstände eine beschleunigende Wirkung auf die Vollendung des *Egmonts* ausgeübt haben und welcher Stellenwert den unverkennbaren inhaltlichen Berührungspunkten mit der sogenannten *kleine Brabantse Omwenteling* zugemessen werden soll. Da es jedoch außer dem Schwärmen Goethes und der Brabanter Oberschicht für *Egmont* zur gleichen Zeit noch einen dritten Kulturträger gab, der vom Leben und Tode dieses Grafen fasziniert war, wird wegen der gegenseitigen Querverbindungen zunächst Friedrich Schillers Weg zu *Egmont* in die Analyse einbezogen.

10 (Göttingen 1787) H. 40, S. 518-523, S. 520. Für eine detaillierte Beschreibung der Hondt-Affäre, siehe: J.F. Hondt, ‚Auszug aus der dem hohen Rath von Brabant übergebenen Requete‘, in: *Göttingisches Historisches Magazin* 2 (1788), S. 85-91.

42 VAN DEN BOSSCHE, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 43.

43 Die fragliche Lobrede war folgendermaßen betitelt: *Éloge du Comte d’Egmont, dédié aux États de Brabant à l’occasion de la Journée Glorieuse du 30 Mai 1787*, Brabant 1787. Auf der letzten Seite befindet sich ein Hinweis auf die vermutlichen Anreger bzw. Autoren der Lobrede: „La patrie n’oubliera jamais le Duc d’AREMBERG, le Baron d’HOVE, M. VAN ASSCHE, M. VANDERNOOT. Tous les éloges rendus ici au Comte d’EGMONT retombent sur ces grands hommes.“ Zitiert aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 16. Der bzw. die Verfasser der Lobrede deuteten die Aktualität tatsächlich im Lichte des Achtzigjährigen Kriegs: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 12. Herrn Prof. Dr. Jan Roegiers und Herrn Dr. Tom Verschaffel gilt mein freundlicher Dank für ihren Kommentar zur Frage der Urheberschaft dieser Lobrede.

44 Hieß es am 16. Juli 1787 noch „‚Egmont‘ ist schon bis in den vierten Akt gediehen (...). In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab“, so lautete das Kommentar des 30. Juli: „‚Egmont‘ ruckt zum Ende, der vierte Akt ist so gut wie fertig“, bis einen Tag später endgültig die Vollendung des 4. Aufzugs angekündigt wurde. (HA-XI, 369, 373, 382)

Kap. XX Der Werdegang des Erwählten: Über Schillers Quellen seiner *Egmont*-Thematisierung

Während Goethe über den nördlichen Kulturraum dem tragischen Grafen auf die Spur kam, gelangte Schiller gleichsam vom Süden her ans *Egmont*-Thema. Wegen der jahrelangen Beschäftigung mit *Don Carlos* hatte der württembergische Dichter sich eingehend mit der spanischen Geschichte und Hofwelt befaßt und dank dieser Studien überhaupt sein Herz für die Geschichte entdeckt.¹ War es doch die Lektüre von Roger Watsons *History of the Reign of Philip the Second, King of Spain* (1777), die drei Jahre nach Erscheinen im Eröffnungssatz der Vorrede zum Buch über die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* als Auslöser des Interesses an historisch-politischen Themen gewürdigt wurde:

„Als ich vor einigen Jahren die Geschichte der vereinigten Niederlande unter Philipp II. in Watsons vortrefflicher Beschreibung las, fühlte ich mich dadurch in eine Begeisterung versetzt, zu welcher Staatsaktionen nur selten erheben.“ (DKV-VI, 37)

Die Stunden mit Watsons Buch, die Schiller zwar im nachhinein als geradlinigen Anlaß zu seiner Abhandlung über die niederländische Revolution hinstellte, wiesen im Moment des Lesens und Exzerprierens im Herbst 1785 noch keineswegs auf eine gesonderte Darstellung dieses oder eines anderen historischen Stoffes hin. Vielmehr stand die Lektüre der vor kurzem erschienenen Philipp-Biographie im Zeichen von Schillers Suche nach einer wahrheitsgetreuen Charakterisierung des spanischen Königs, mit dessen rabenschwarzem Bild in der zeitgenössischen Historiographie er sich nicht abfinden konnte. So wurde im Schaffensprozeß des *Don Carlos* sichtbar, wie das anfänglich literarisch-psychologische Interesse an der spanischen Hofwelt und dem menschenverachtenden Institut der Inquisition sich immer mehr auf die historische Rolle der Charaktere zuspitzte und wie gerade diese Rückgriffe auf den geschichtlichen Kontext dem Drama neuen Antrieb gaben, wie Schiller selber in einem Brief vom 5. Oktober 1785 seinem Freund Ludwig Ferdinand Huber mitteilte: „Ich lese jezt starck im Watson und meinem Philipp und Alba drohen wichtige Reformen.“ (DKV-III, 1076)²

1 Für Schillers Weg zur Geschichte, z.B. Alts meisterhafte Biographie: P.A. ALT, *Schiller. Leben – Werk – Zeit*, Bd. 1, München 2000, S. 435-441, 587-614, 620-628.

2 Zum gängigen negativen Bild Philipps II. wie zu Schillers primärem Interesse am Phänomen der Inquisition siehe: B. BECKER-CANTARINO, *Die ‚Schwarze Legende‘. Ideal und Ideologie in Schillers „Don Carlos“*, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1975), S. 153-173, passim bzw. 157-158. Wahrscheinlich hat die erholende Lektüre Watsons nicht nur zu einer neuen Sicht auf die spanische Geschichte geführt, sondern Schiller auch davon überzeugt, daß – wie er es selber für seinen *Abfall der Niederlande* erhoffte – „(...) eine Geschichte historisch treu geschrieben sein kann, ohne darum eine Geduldprobe für den Leser zu sein.“ (DKV-VI, 39). In methodischer Hinsicht strebte Schiller also eine Versöhnung zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung an. Siehe für diese Problematik: D. FULDA, *Wissenschaft als Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Diss. Berlin/New York 1996, S. 228-263; und zuletzt Th. PRÜFER, *Die Bildung der*

Dienten diese historischen Studien noch ausschließlich dem literarischen Schaffen, so entfachte das Interesse an der Geschichte bald ein eigenständiges Feuer. Eine Lektüre von Bougeants Buch über den Dreißigjährigen Krieg im Haus des Dresdner Freundes Körner, wo Schiller sich zeitweilig aufhielt, weil sein Gastgeber verreist war, lieferte den Funken, wie aus einem Brief vom 15. April 1786 an seinen Gönner hervorging:

„Täglich wird mir die *Geschichte* theurer. Ich habe diese Woche eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges gelesen, und mein Kopf ist mir noch ganz warm davon. (...) Ich wollte daß ich zehen Jahre hintereinander nichts als Geschichte studiert hätte. Ich glaube ich würde ein ganz anderer Kerl sein.“ (DKV-XI, 173)

Es war jedoch nicht Körner, sondern der Leipziger Publizist Ludwig Ferdinand Huber, der die „Entzündung“ einleitete, indem er, bei der Lektüre von St. Réals Buch über die spanische Verschwörung gegen Venedig 1618 von einer ähnlichen historischen Begeisterung hingerissen, seinen Freund in Dresden auf das literarischen Potential derartiger Themen hinwies. Noch Ende Mai trafen sich beide Literaten dort und begaben sich gemeinsam auf die Suche nach „(...) den *vergeßenen* Perlen in dem Reich der Geschichte (...).“ (NA-24, 54)³

Es war die Geburt des anspruchsvoll angelegten Projekts der *Geschichte der merkwürdigsten Verschwörungen und Rebellionen* und zur gleichen Zeit der Anstoß zu Schillers Auseinandersetzung mit dem holländischen Aufstand. Es handelte sich hierbei um ein Kompilationswerk, für das Duport Du Tertres zehnbändige *Histoire des conjurations et révolutions célèbres tant anciennes que modernes* (1754) Pate stand und das schon vom Konzept her uferlos anmutete, weil die Herausgeber für „jede Messe (...) ein Band, ein Alphabet starck (...)“ vorsahen. (DKV-VI, 33-34) Während Huber sich dem legendären römischen Rebellen Cola di Rienzi und der Verschwörung Bedemars gegen Venedig widmete, fiel Schillers Wahl auf die Rebellion der Niederländer gegen Spanien, mit der er wegen *Don Carlos* schon seit 1783 flüchtig bekannt war.

Einmal im Arbeitsprozeß begriffen, sah Schiller sich dermaßen von diesem Stoff überwältigt, daß er den Verleger Crusius im März 1787 um Aufschub bitten mußte. Allem Anschein nach unterbrach Schiller den Aufsatz daraufhin zeitweilig, bis er nach seinem Umzug nach Weimar im Juli 1787 das Projekt wieder energisch aufgriff.⁴ Dennoch schwankte die Begeisterung: Manchmal war der junge Literat „voll von seiner Materie“ und arbeitete „mit Lust“ (DKV-XI, 236) daran, in anderen Momenten war es hauptsächlich die finanzielle Not, die ihn noch motivierte. Vor diesem Hintergrund muß auch Schillers nächste

Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft, Diss. Köln 2002.

3 Für Hubers Brief vom 11. Mai 1786: NA-33/1, 98-101. Schiller hatte Huber bereits vorher in einem Brief vom 18. April 1786 über seinen glücklichen Fund unterrichtet. Das vollständige Zitat des Briefes Schillers vom 17. Mai 1786 lautet: „Mehr interessiere ich mich für einige andere Stellen in Deinem Briefe, wo Du von den *vergeßenen* Perlen in dem Reich der Geschichte sprichst.“ (NA-33/1, 54)

4 Siehe: O. DANN, *Kommentar*, in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. VI: Historische Schriften*, hrsg. von O. DANN, Frankfurt a. M. 2000, S. 731-734.

Bitte um Fristverlängerung verstanden werden. In einem Brief an den Verleger Crusius vom 6. Oktober 1787 umgab der Historiker *in spe* sich mit einem geheimnisvollen Schleier: einerseits erweckte er den Eindruck, daß er die Arbeit zwar noch nicht vollendet, aber mittlerweile schon im Griff hatte:

„Endlich mein bester Herr Crusius bin ich am Ziel meiner Arbeit. Zerstreuungen und Hindernisse, die ich unmöglich habe voraussehen können, haben mich solange davon abgehalten. Uebereilen wollte ich auch nichts und darum konnte ich nicht zeitiger Wort halten. Die *Niederländische Rebellion* (...) ist biss auf wenige Bogen fertig, und eben habe ich angefangen sie ins reine zu schreiben. Sie beträgt ohngefähr 20 Bogen.“

Andererseits spielte er jedoch auf eine für Autor und Verlag einträgliche Sonderausgabe der Geschichte der „Niederländischen Rebellion“ an:

„Da diese Materie jezt gleichsam Mode und Waare für den Plaz ist, so war anfangs meine Idee, sie auch mit einem besondern Titel zu versehen und allein in die Welt zu schicken. Ich denke aber, es kann beides statt haben, welches ich alles Ihnen überlasse.“ (DKV-XI, 251)

Schiller hatte also bemerkt, daß Aufstandsgeschichte unter einem guten Stern stand, und hoffte – gewiß im Hinblick auf den reißenden Absatz, den Duport Du Tertres Sammelwerk und ähnliche Titel in der Kategorie der Rebellionsliteratur gefunden hatten –, aus diesem aussichtsreichen Zeitgeist persönlichen Gewinn zu schlagen. Gleichzeitig war ihm in dieser Phase seines Lebens viel daran gelegen, der aufbruchsgesinnten Stimmung weiteren Auftrieb zu geben und auf eine Verbesserung der herrschenden Verhältnisse hinzuarbeiten. Jedenfalls bis zum 14. Juli 1789 hat Schiller, zwar nicht zielbewußt der Revolution das Wort geredet, aber immerhin Rebellionen prinzipiell gerechtfertigt und mit seinem literarischen und publizistischen Werk den diesbezüglichen Bewußtwerdungsprozeß durchaus unterstützt.⁵

Der zeitgenössischen Neugier auf konspirative Themen entsprechend, fand in Weimarer Hofkreisen an einem Herbstabend ein Treffen statt, das für Schillers Darstellung des niederländischen Aufstandes folgenreich sein sollte. Am 24. Oktober 1787 las der siebenundzwanzigjährige Literat vor einer erlesenen Gesellschaft aus seiner neuen Schrift vor, die dem Gründungsvater der Klassik, Christoph Martin Wieland, großes Lob entlockte. Wieland sprach das erlösende Wort, daß Schiller – wie dieser zwei Tage später an Huber berichtete, „(...) dazu

5 Für das allgemein aufkommende Interesse an Verschwörungen: DANN, *Kommentar*, S. 713-714. Dazu auch wie zu Schillers jedenfalls bis zum 14. Juli 1789 uneingeschränkt prorevolutionärer Gesinnung: W. MÜLLER-SEIDEL, *Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen*, in: A. AURNHAMMER u.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt*, Tübingen 1990, S. 422-446, S. 423-424 bzw. 427-437. Für die inhaltlichen Aspekte und die Entwicklung der revolutionären Themen innerhalb des Schillerschen Gesamtwerks: MÜLLER-SEIDEL, *Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen*, passim; und: E. SCHULIN, *Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte*, in: O. DANN u.a. (Hrsg.), *Schiller als Historiker*, Stuttgart 1995, S. 137-149.

geboren sei, Geschichte zu schreiben“, daß er „(...) keinen vor sich haben würde, in der Geschichte“ (NA-24, 169-170), und ließ es nicht nur bei schönen Worten bewenden, sondern bot dem jungen Literaten auch gleich seinen Rat und Beistand an. Damit hatte sich für den in Existenznot lebenden Schiller eine realisierbare, seinen Interessen und seiner finanziellen Misere entsprechende Zukunftsperspektive eröffnet.

Sei es Zufall oder nicht, ab dieser Periode fand eine Intensivierung der historiographischen Arbeit statt, die sich ab Mitte November namentlich in eingehenden Quellenlektüren wie in einer ersten methodischen Besinnung äußerten. Vorher hatte Schiller bereits den Verleger über seine Idee für eine separat veröffentlichte Darstellung der „Niederländischen Rebellion“ und deren beabsichtigten wissenschaftlichen Charakter informiert. Das Buch sollte sich in Inhalt und Form von den eher publizistisch ausgerichteten „Schriften der Mode, die bloß für die neugierige Lesewelt sind“, unterscheiden. Gemeint war die Reihe der Verschwörungsgeschichten, weil Schiller sich „durch diese Schrift in dem Neuen Fach der *Geschichte*, zu dem ich mich angefangen habe zu *bestimmen*, beim Publikum etwas gut ankündigen möchte.“ (DKV-VI, 740)

Schiller stürzte sich also voller Begeisterung in die Arbeit und wandte sich namentlich den älteren historiographischen Quellen (u.a. Strada, Van Reyd, Grotius) zu.⁶ Damit zeigte der Historiker, wie übrigens vorher schon in der Art und Weise, wie seine historischen Dramen zustande gekommen waren, einen durchaus kritischen Umgang mit der Geschichte. Statt einfach aus den zuletzt erschienenen Werken Wagenaars und Watsons eine neue Darstellung zu kompilieren, wollte Schiller dem Stoff selber auf den Grund gehen und die überlieferten Kenntnisse untereinander vergleichen. Obwohl er, weil sonst aus dem „(...) Werk von etlichen Jahren das Werk eines Menschenalters“ (DKV-VI, 39) geworden wäre, keine richtig quellenfundierte Vorgehensweise durchführen konnte, war der eingebaute Überprüfungsmechanismus doch ein Schritt in Richtung moderner Wissenschaftsmethoden.⁷

6 Schiller hatte dabei das Glück, daß sowohl die Universitätsbibliothek in Jena wie die Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek eine reichhaltige *Belgica*-Sammlung hatten. In Jena gehörten nahezu alle Titel zur niederländischen Geschichte und Landeskunde der berühmten, insgesamt 16.000 Bände umfassenden Privatsammlung des Professors der Rechte und Geschichte, Christian Gottlieb Buder (1693–1763), an, während in Weimar die Sammlung des dortigen Bibliotheksdirektors Konrad Samuel Schurzfleisch (1641–1708) – u.a. die bedeutende Gelehrtenbibliothek des Leydener Philologen-Historikers Nicolaus Heinsius (1620–1681) – in die herzogliche Büchersammlung eingegangen war: F. KRAUSE (Hrsg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 20, Hildesheim 1999, S. 127-135; bzw. KRAUSE, *Handbuch der historischen Buchbestände*, Bd. 21, S. 102-103. Das Fehlen der Akquisitionslisten in beiden Bibliotheken verbietet es übrigens, irgendwelche Aussagen über Perioden zunehmenden bzw. abnehmenden Interesses an der niederländischen Geschichte des 16. Jahrhunderts zu machen.

7 Das vollständige Zitiert aus der im September 1788 verfaßten Vorrede zum *Abfall der Niederlande*, das keinen Hehl aus Schillers eigentlichem Wunsch machte, auf der Basis primärer Quellen vorzugehen, lautete: „Daß es nicht in meiner Macht gestanden hat, diese reichhaltige Geschichte ganz, wie ich es wünschte, aus ihren *ersten* Quellen und gleichzeitigen Dokumenten zu studieren, sie unabhängig von der Form, in welcher sie mir von dem denkenden Teile meiner Vorgänger überliefert war, neu zu

Während Schillers neue Tätigkeit und Zukunftsperspektive beim Weimarer Nestor Wieland lebhaft Unterstützung fand, versuchte sein Dresdner Mäzen Körner ihn wieder für Dichtung und die Philosophie zurückzugewinnen. Der Dichter-Historiker hielt jedoch durch, auch wenn er zuweilen mit dem ihm „(...) heterogenen fremden und oft undankbaren Stoff“ rang und nicht „die nöthige Begeisterung“ von ihm erhielt – im Endeffekt nur, weil die Zwecke, die mit diesem Projekt verbunden waren, es ihm verboten, „(...) auf halbem Wege zu erlahmen,“ (DKV-XI, 264) und dies um so mehr, weil ihn aus der Jenaer Gesellschaft manches Signal erreicht hatte, daß an der dortigen Universität ein Lehrstuhl frei würde, der ihm endlich die erwünschte finanzielle und soziale Sicherheit verschaffen konnte.⁸

Der monatelange Einsatz wurde trotz mitunter schwankender Begeisterung schließlich belohnt, denn im Januar- und Februarheft des von Wieland herausgegebenen „Teutschen Merkur“ erschienen als Kostprobe Vorabdrucke, die im Grunde genommen mit der späteren Einleitung und den ersten zwei Kapiteln des Abfalls der Niederlande übereinstimmen. In diese Einführung, die sich eher wie ein politisches Programm als ein herkömmliches Geleit zum Thema lesen läßt, floß – wie Dann in seiner kommentierten Schiller-Ausgabe gezeigt hat – unverkennbar das Echo der zeitgenössischen Unruhen in den nördlichen und südlichen Niederlanden ein.⁹

Der bewußt konstruierte Zusammenhang hatte zweierlei Funktion: Einerseits führte Schiller die Geschichte des spanisch-niederländischen Konflikts zur Erläuterung der aktuellen antiabsolutistischen Tendenzen in den *Lage Landen* an, andererseits diente dieser „(...) denkwürdige Aufruhr, der die *vereinigten* Niederlande auf immer von der spanischen Krone trennte (...)“ (DKV-VI, 41), gerade wegen seines unspektakulären und recht bürgerlichen Gehalts als Zeugnis der prinzipiellen Überholbarkeit jeder Despotie:

„Es ist nicht das *Außerordentliche* oder *Heroische* dieser Begebenheit (des Aufruhrs; rcr), was mich anreizt, sie zu beschreiben. (...) Das Volk, welches wir hier auftreten sehen, war das friedfertigste dieses Weltteils, und weniger als alle seine Nachbarn jenes Heldengeists fähig, der auch

erschaffen, und mich dadurch von der Gewalt frei zu machen, welche jeder geistvolle Schriftsteller mehr oder weniger gegen seine Leser ausübt, beklage ich immer mehr, je mehr ich mich von ihrem Gehalt überzeuge. So aber hätte aus einem Werke von etlichen Jahren das Werk eines Menschenalters werden müssen.“ (DKV-VI, 39) Zum reflektierten Umgang Schillers mit historischen Quellen: O. DANN, *Schiller, der Historiker und die Quellen*, in: DERS., *Schiller als Historiker*, S. 109-127.

8 Siehe: PRÜFER, *Die Bildung der Geschichte*, S. 32, 34.

9 Siehe: DANN, *Kommentar*, S. 729-731. Karl-Heinz Hahn hat als erster auf diese Gegenwartsbezogenheit hingewiesen, indem er behauptete, daß Schiller gerade im Moment der Brüsseler und nordniederländischen Unruhen mit der Niederschrift der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* angefangen habe: K.H. HAHN, *Schiller und die Geschichte*, in: *Weimarer Beiträge* 16 (1970), S. 39-69, insbesondere S. 47-48. Nicht nur in der Einleitung, sondern z.B. auch in den Absätzen über Philipps repressive Religionspolitik schien ein Echo der zeitgenössischen gleichmacherischen Politik Josephs II. durchzuklingen, namentlich im Aspekt, daß Philipp wie ein Josephinist *avant la lettre* „(...) den Geist des Volkes verderben, und für seine despotische Regierung zuzubereiten“ versuchte. (DKV-VI, 103, auch 103-108).

der geringfügigsten Handlung einen höheren Schwung gibt. Der Drang der Umstände *überraschte* es mit seiner eigenen Kraft, und nötigte ihm eine vorübergehende Größe auf, die es nie haben sollte, und vielleicht nie wieder haben wird. *Die Kraft also, womit es handelte, ist unter uns nicht verschwunden; der glückliche Erfolg, der sein Wagestück krönte, ist auch uns nicht versagt, wenn die Zeitläufte wiederkehren und ähnliche Anlässe uns zu ähnlichen Taten rufen* (Hervorh. rcr).“ (DKV-VI, 41-42)¹⁰

Das „Denkmal *bürgerlicher Stärke*“ (DKV-VI, 41), das die Niederländer damals errichtet hatten, sollte gerade wegen seiner Unscheinbarkeit die Geister beflügeln; die Niederländer hatten sich doch auch aus einer schier aussichtslosen Position des spanischen Jochs entledigt, nur indem sie ihre Kräfte vereint und den entscheidenden Moment nicht verpaßt hatten, eben *concordia parvae res crescunt*. In einer vom Zufall bewegten Weltgeschichte gehört nach Schiller dem Menschen „der *Augenblick* und der *Punkt* (...)“, und darum war es die demonstrierte Entschlossenheit der Aufrührer, die „die Begebenheit groß, interessant und für uns fruchtbar“ (DKV-VI, 54) machte. Mit derartigen Formulierungen spielte Schiller bewußt auf die besondere Aktualität dieses Aufruhrs in einer von antiabsolutistischen Protesten geprägten Gegenwart an.¹¹ Außer in Brabant herrschten auch in den Niederlanden anarchistische Zustände, die der Weimarer Gesellschaft sehr nahe kamen, weil Herzog Carl August im September 1787 an der Intervention des preußischen Heers gegen die antimonarchistischen Patrioten teilnahm.¹²

10 Es war vielsagenderweise dieser aufrüttelnde Schlußsatz, den Schiller selbst wegen des zu agitatorischen Gehalts in der Neuauflage 1801 strich: Ebd., S. 765.

11 Die Unruhen in den südlichen Niederlanden fanden – mit Hinweis auf Philipp II. – auch gleich im Kreis der Göttinger Staatsgelehrten Resonanz: L.T. SPITTLER, *Historische Bemerkungen über die in den Oesterreichischen Niederlanden ausgebrochene Unruhen, nebst beygefügtter Joyeuse Entrée von Brabant*, in: *Göttingisches Historisches Magazin*, Bd. 1, Hannover 1787, S. 714-752, insbesondere S. 743. Nach Saviane war Spittler der Autor dieses Beitrags: SAVIANE, *Egmont, ein politischer Held*, S. 66. Weiter zu den Göttinger Staatsgelehrten im Revolutionszeitalter: G. LAUDIN, *Pensée politique des Lumières et conservatisme sous-jacent. Le Göttingisches Historisches Magazin de Meiners et Spittler face aux révolutions en Europe (1787–1794)*, in: P.A. BOIS (Hrsg.), *Voix conservatrices et reactionnaires dans les periodiques allemandes de la Révolution française*, Bern 1999, S. 47-74.

12 Zur hohen zeitgenössischen Sensibilität für revolutionäre Bewegungen: DANN, *Kommentar*, S. 713-714, 729-730. Zum Einsatz des Herzogs im preußischen Feldzug gegen die Patrioten: BRAUNBEHRENS, *Goethes „Egmont“*, S. 164-165. Auch dieser Aufstand und die daraus folgende Strafexpedition führte zu einem erhöhten Interesse an den *Lage Landen* und regte z.B. den Jenenser Gelehrten Karl Hammerdörfer zum Verfassen seiner popularwissenschaftlichen Darstellung an: „Die Geschichte der vereinigten niederländischen Provinzen in unsern Tagen ist gegenwärtig der Hauptgegenstand um den sich das Gespräch in großen und kleinen Gesellschaften drehet und seit sich die Preußischen Truppen in Bewegung gesetzt haben, sieht alles voll hochgespannter Erwartung dem endlichen Ausgang entgegen.“ Für dieses Zitat und den popularwissenschaftlichen Ansatz der Studie siehe: K. HAMMERDÖRFER, *Holländische Denkwürdigkeiten oder ausführliche Geschichte der gegenwärtigen Unruhen in den Vereinigten Niederlanden*, Leipzig Beer 1788, S. 1 bzw. 3. Der

Es war allerdings nicht nur Revolutionszeit, sondern auch *Egmont*-Zeit, und beide Sachverhalte standen – wie wir sehen werden – in einer ganz spezifischen Beziehung zueinander. Am 15. April 1788 hatte Schiller seinem Verleger ein neues Manuskript der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* zugeschickt, das höchstwahrscheinlich bereits die biographischen Porträts der Protagonisten des niederländischen Aufstands einschließlich *Egmonts* enthielt, wenn wir davon ausgehen, daß diese Druckvorlage wenigstens von der Struktur her mit der Endfassung übereingestimmt hat.¹³

Etwa drei Wochen später schrieb Schiller an Körner, daß er von der *Allgemeinen Literatur Zeitung* in Jena „20 Stück Recensenda (...), worunter auch Göthens *Egmont*, erhalten“ habe. Dem Auftrag folgte bald das Lesematerial, denn bereits im nächsten Brief vom 15. oder 17. Mai berichtete er seinem Freund und Gönner:

„Goethes fünften Theil habe ich vor einer Stunde unter anderen Recensendis aus Jena erhalten. Ich freue mich auf die Recension des *Egmont*; jetzt habe ich nur einen Blick hineinwerfen können und schon viel Vortreffliches entdeckt.“ (NA-25, 56 bzw. 58)

Mit Goethes *Egmont* erschien ein Stern am Himmel, den auch Schiller deuten wollte.

Es konnte kaum wunder nehmen, daß Schiller gleich in dieses Rezensionsexemplar hineinblickte, hatte er sich doch monatelang mit diesem historischen Stoff beschäftigt. Darüber hinaus fand das Thema damals sowieso breiten Anklang, wie zum Beispiel aus der Polemik zwischen Schillers Freunden Körner und Huber über das gerade veröffentlichte *Egmont*-Schauspiel hervorging.¹⁴ Was Schillers zugesagte Gegenleistung anging, war es diesmal mit einer Lektüre und Besprechung nicht getan. Im Gegenteil: Goethes Tragödie führte dem Dramatiker und Historiker Schiller die Figur *Egmont* so phänomenal und unwiderstehlich vor Augen, daß dieser sich den ganzen Sommer mit „dem tragischen Grafen“ auseinandersetzte und innerhalb einiger Monate drei Variationen über das *Egmont*-Thema verfaßte. Dabei stellte sich heraus, daß Schiller das *Egmont*-Drama als *Historiker* rezipierte, wohingegen seine historischen Porträts unverkennbar dramatische Züge aufwiesen. Der folgende Abschnitt wird beschreiben, wie sich Schillers Interesse an *Egmont* ausfächerte und sich in kurzer Zeit in ver-

Privatgelehrte Otto Freiherr von E(berstein) versuchte sogar, mithilfe seiner historischen Abhandlung den Wurzeln der zeitgenössischen Wirrnisse in den vereinigten Niederlanden auf die Spur kommen: VON E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande* (...), S. xxi-xxiv.

13 Also Schiller an Körner am 15. April 1788: „Ich muss jetzt abrechnen, um ein Paquet an Crusius zu expedieren.“ Zwei Tage später folgte ein Brief an Crusius, aus dem hervorgeht, daß es hier ein Manuskript der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* betraf: NA-25, 41 bzw. 43.

14 Also Körner am 14. Mai 1788 an Schiller: „Auf Dein Urtheil über *Egmont* bin ich begierig. Ich habe mit Hubern einen Streit darüber. Er findet vieles matt und kalt. Mir scheint es aber gerade ein Vorzug des Stücks zu seyn, daß die Hauptcharaktere nicht durch conventionellen Heroismus, sondern durch *Menschlichkeit* interessiren, und daß das Begeisternde in dieser Menschlichkeit mit größter *Wahrheit* dargestellt ist.“ (NA-33/1, 187).

schiedenen Gattungen zum Ausdruck brachte. Im nächsten Kapitel steht die inhaltliche *Egmont*-Rezeption im Mittelpunkt.

Der Sommer, den der junge Publizist auf Anregung der Schwestern von Lengefeld in Volkstätt bei Rudolstadt verbrachte, stand also nicht nur im Zeichen des Werbens um die noch unverheiratete Charlotte, sondern auch der Einordnung dieses „Helden seines Jahrhunderts“ (DKV-VI, 115) namens *Egmont*.¹⁵ Unbeweisbar, aber nicht völlig abwegig wäre die These, daß Goethes *Egmont*-Tragödie in diesem Rezeptionsprozeß, aus dem 1788 eine Rezension und biographische Skizze und 1796 eine Bühnenbearbeitung hervorgingen, auch noch die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* beeinflusst hat. Vor allem das ausführliche biographische Porträt des Grafen am Schluß des ersten Buches der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* (DKV-VI, 115-118) käme für solch eine „Fremdbestäubung“ in Betracht. In der Beschreibung von Schillers Weg zu *Egmont* sei hier nur kurz auf die hypothetische drucktechnische Möglichkeit einer derartigen Überlagerung hingewiesen, während die zusätzliche (kon)textuelle Analyse im nächsten Abschnitt erfolgt.

Nachdem Schiller am 15. April sein „Paquet“ an Crusius verschickt hatte, meldete er sich zwei Tage später, um den Verleger noch auf ein überflüssiges Zitat aufmerksam zu machen, das gestrichen werden sollte. Aus der Tatsache, daß diese Stelle bis heute unangetastet blieb, hat Kossmann gefolgert, daß Crusius noch im April das Manuskript abgedruckt und dann wegen der Betriebshektik der Ostermesse (ab dem 13. April; NA-25, 474) das fragliche Zitat übersehen habe. Auf diese Weise seien nachträgliche Korrekturen im bereits eingeschickten Manuskript wohl unwahrscheinlich.¹⁶

Es ist allerdings eine offene Frage, ob Crusius kurzfristig zum Drucken übergegangen ist, zumal es vom Gegenteil eher einen Beweis gibt. In einem Brief vom 1. Mai ließ Schiller nämlich den Leipziger Verleger Göschen sich bei seinem Kollegen Crusius nach Aushängebogen erkundigen. (NA-25, 49-50, 480) Den nächsten Hinweis auf den Druckvorgang der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* lieferte ein Schreiben vom 5. Juni an die Schwestern Lengefeld, in dem Schiller die gerade eingetroffenen „neuen Bogen“ (NA-25, 66) bereits unter Vorbehalt für einen Vorleseabend am nächsten Tag ankündigte, der bei der von ihm umworbenen Charlotte nicht auf taube Ohren stieß, denn sie habe darauf „die ganze Nacht von Wilhelm von Oranien geträumt.“ (NA-33/1, 194) Das wies darauf hin, daß Caroline und Charlotte der biographischen Skizze des „Schweigers“ gelauscht haben. Es ist nicht auszuschließen, daß Schiller ihnen an diesem symbolträchtigen 5. Juni (!) auch noch das Porträt *Egmonts*, das gleich darauf folgte, vorgelesen hat.

Für einen Aufschub der Drucklegung könnte Crusius tatsächlich folgende drei gute Gründe gehabt haben: zunächst einmal die übliche verlegerische Geschäftigkeit im Rahmen der Ostermesse, dann das *fait accompli*, daß der im Februar vereinbarte Erscheinungstermin zu Ostern doch nicht mehr realisierbar

15 Für Schillers desperate Suche nach einer Braut: PRÜFER, *Die Bildung der Geschichte*, S. 39-41.

16 Siehe: E.F. KOSSMANN, *Schillers Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Abfall der Niederlande. Studien zur Entstehungs- und Druckgeschichte*, in: *Euphorion* 6 (1899), S. 511-536, insbesondere S. 520-525.

war (NA-25, 20-21), und schließlich (aber nicht zuletzt) Schillers konzeptuelle Haltlosigkeit, die sowohl bei der Reihe der Verschwörungen wie im Projekt der niederländischen Geschichte durch ständige Kursänderungen und Korrekturvorschläge – kurzum alles, was jeden Verleger beunruhigt – deutlich geworden war.¹⁷ Ein Titel mehr oder weniger in einer Fußnote wird Crusius keine schlaflose Nacht bereitet haben, er mag diese Einzelheit bei der Drucklegung also einfach übersehen haben.¹⁸

Die übrigen Berichte über die Drucklegung der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* weisen keine weiteren relevanten Indizien zu jenem Manuskript auf, das die biographischen Porträts der Protagonisten des Achtzigjährigen Kriegs enthielt. Allerdings hätte der Verfasser, theoretisch betrachtet, zwischenzeitlich durchaus den Passus von *Egmonts* Charakteristik retuschieren können, sowohl das eingesandte Manuskript wie dessen Druckfahnen, um die Schiller sowieso oft bat und die er auch gelegentlich noch im letzten Moment verbesserte. Außerdem waren – wie wir später sehen werden – die inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen Goethes und Schillers *Egmont* dermaßen frappierend, daß von Koinzidenz kaum die Rede sein kann. Dennoch wäre eine dermaßen konkrete Fremdbestäubung zwar ein markantes, aber nicht notwendiges Indiz für die gemeinsame *Egmont*-Faszination, die weniger auf einen zufälligen intellektuellen Austausch zurückging als vielmehr auf einem epochetypischen anthropologischen Leitbild beruhte.

Ganz abgesehen von dieser ‚Stoffwechsel‘-Frage, hat die Arbeit an der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* zweifellos die literaturkritische Aufnahme von Goethes Trauerspiel wesentlich beeinflußt, weil Schillers biographische und historische Detailkenntnisse den Tenor seiner Rezension prägten. Vielsagenderweise wurde dabei die Vertrautheit mit dem historischen Stoff in überwiegend dramaturgische Kritik umgemünzt, die ihrerseits Schillers damalige poetologische Selbstverständigung reflektierte. Dieser Selbstbestimmungsprozeß war vor allem infolge der Fehleinschätzung des *Don Carlos* in Gang gebracht worden; Schiller hatte seinen zeitgenössischen Kollegen und Literaturkritikern, die das Drama fast einstimmig abwiesen, mit seinen 1788 veröffentlichten *Briefen über Don Carlos* Kontra gegeben und sich in dieser Verteidigungsschrift gleichzeitig nach einer eigenen Position umgeschaut.¹⁹

17 Zur Haltlosigkeit und ständigen Anpassung des Konzepts und Produktionsplans: KOSSMANN, *Schillers Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Abfall der Niederlande*, S. 520-524.

18 Schiller schrieb am 17. April 1788 an Crusius: „In letzthin übersandtem Mscrpte haben Sie die Güte (Seite wieviel? weiß ich nicht, doch ist es auf den letzten acht Blatt) unter den Citaten austreichen zu lassen: Essay sur les Moeurs. Tome III. Concile de Trente.“ (NA-25, 43) Crusius dürfte unter den Literaturhinweisen diesen einfach ignoriert haben, weil in der fraglichen Fußnote mehrere Autoren vermeldet standen oder weil er es für eine Kleinlichkeit hielt. Siehe: DKV-VI, 191.

19 Für Schillers Rezensiertätigkeit als eine Suche nach theoretischer Selbstverständigung siehe: M. MISCH, *Schiller als Rezensent*, in: H. KOOPMANN (Hrsg.), *Schiller-Handbuch*, Stuttgart 1998, S. 711-729, insbesondere S. 716-720. Zur (negativen) Rezeption des *Don Carlos*: G. KLUGE, *Kommentar*, in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. III: Dramen II*, hrsg. von G. KLUGE, Frankfurt a. M. 1989, S. 1057-1071. Schiller selbst schrieb am 7. Januar 1788 an Körner: „Für meinen *Carlos* – das Werk

Die Rezension von Goethes *Egmont* legte noch immer Zeugnis von dieser ästhetischen Suche ab; dies wurde sichtbar gleich im ersten inhaltlichen Satz, der auf den obligatorischen einleitenden Absatz folgte: „Entweder es sind außerordentliche *Handlungen* und *Situationen*, oder es sind *Leidenschaften*, oder es sind *Charaktere*, die dem tragischen Dichter zum Stoff dienen (...)“ (DKV-VIII, 926) Während die ersten beiden Motive sich mit dem „(...) letzten Zwecke der Tragödie, Furcht und Mitleid zu erregen (...)“, vertrugen, verzichtete Schiller, was die dritte, von Shakespeare gegründete und durch Goethes *Götz* in Deutschland eingeführte Gattung des Charakterdramas betrifft, wohlweislich auf ein Urteil. Beide Zitate zeigten gleichwohl, daß Schillers damalige Ideen über das Drama noch völlig von Aristoteles und Lessings Poetik geprägt waren. Schon aus diesem Grund war ihm die neue Kategorie des Charakterdramas wesensfremd, ja als solche wegen der mangelnden Einheit bereits in poetologischer Hinsicht verdächtig.²⁰

Hinzu kam noch eine Kritik an der Wahl des Charakters; angesichts der fehlenden dramatischen Handlung mußte der Charakter selber den Spannungsknoten bilden, und da zeigte sich die Schwäche der Goetheschen Stoffwahl:

„Die Einheit dieses Stückes liegt also weder in den Situationen, noch in irgend einer Leidenschaft, sondern sie liegt in dem *Menschen*. Egmonts wahre Geschichte konnte dem Verf. auch nicht viel mehreres liefern. Seine Gefangennehmung und Verurteilung hat nichts außerordentliches, und sie selbst ist auch nicht die Folge irgend einer einzelnen interessanten Handlung, sondern vieler kleinern, (...) die er mit der Katastrophe auch nicht so genau zusammenknüpfen konnte, daß sie *eine* dramatische Handlung mit ihr ausmachten.“ (DKV-VIII, 927)

Dieses dramatische Vakuum setzte voraus, daß Goethe „die Armut seines Stoffs durch den Reichtum seines Genies ersetzen“ mußte. Aus diesem Grund habe er den „(...) Nachtwanderer auf jäher Dachspitze (...)“ erdichtet, dessen „(...) übergroße Zuversicht, von deren Untergrund wir unterrichtet werden, und der unglückliche Ausschlag derselben uns Furcht und Mitleid einflößen, oder uns tragisch rühren (sollen) – *und diese Wirkung wird erreicht* (Hervorh. rcr).“ (DKV-VIII, 928)

Anschließend konzentrierte der Rezensent sich aufs neue auf die dargestellte tragische Hauptfigur – aber immer noch mit einem historischen Blick – und behauptete, daß, obwohl auch der wahre *Egmont* kein großer Charakter war, Goethe sich anscheinend nur bemüht habe, „(...) seinen Helden zu uns herab zu

dreijähriger Anstrengung bin ich mit Unlust belohnt worden. Meine *Niederländische* Geschichte, das Werk von 5 höchstens 6 Monaten, wird mich vielleicht zum angesehenen Manne machen.“ (NA-25, 2-3)

20 Vgl.: „Zu dieser letzten Gattung (sc. Charakterdrama; rcr) nun gehört das vorliegende Stück und es ist leicht einzusehen, in wie fern die vorangeschickte Erinnerung (an Furcht und Mitleid als letzten Zweck der Tragödie; rcr) mit demselben zusammenhängt. Hier ist keine hervorstechende Begebenheit, keine vorwaltende Leidenschaft, keine Verwicklung, kein dramatischer Plan, nichts von dem allem; – eine bloße Aneinanderstellung mehrerer einzelnen Handlungen und Gemälde, die durch nichts, als durch den Charakter, zusammengehalten werden (...)“ (DKV-VIII, 927)

ziehen.“ Dieser Goethesche *Egmont* als reine Ausprägung der „schönen Humanität“ (statt der Außerordentlichkeit) bewirke, „daß er (sc. Goethe; rcr) ihm endlich nicht einmal so viel Größe und Ernst mehr übrig läßt, als unsrer Meinung nach unumgänglich erfordert wird, diesen Menschlichkeiten selbst das höchste Interesse zu verschaffen.“ (DKV-VIII, 929) Geradezu absurd sei in Goethes Darstellung, daß *Egmont* nach Oraniens letzten Warnungen vor der Schreckensherrschaft Albas seine Umsicht aufgab und sofort einen Besuch bei seinem Liebchen Klärchen abstattete. Mit diesem Eingriff komme *Egmont* jeglicher tragische Gehalt abhanden:

„Nach einer so ernsten Aufforderung keinen andern Gedanken als noch Zerstreung? Nein guter Graf Egmont! (...) Wenn es euch zu beschwerlich ist, euch eurer eignen Rettung anzunehmen; so mögt ihrs haben, wenn sich die Schlinge über euch zusammenzieht. *Wir sind nicht gewohnt, unser Mitleid zu verschenken* (Hervorh. rcr).“ (DKV-VIII, 930)

Schiller vertrat es ohnehin schlecht, daß bei Geschichtsdramen die Wahrheit leicht genommen wurde; aber Goethe war wirklich zu weit gegangen, indem er seinem Charakter jenen Rang genommen hatte, der ihn dramatisch interessant machte.²¹ Dabei hätte gerade eine Darstellung, die auf das historische Umfeld geachtet hätte, dem Dichter eine wahrhaft tragische Konstellation liefern können. Hier kippte Schillers negativ geprägte historische Argumentation in konstruktiv gedachte historische Kritik um. Denn in groben Zügen schilderte der Rezensent das Dilemma des wahren *Egmonts*, „(...) der durch eine prächtige Lebensart sein Vermögen äußerst in Unordnung gebracht, und *also* den König *brauchte*, wodurch seine Schritte in der Republik sehr gebunden waren.“ Schiller zeigte außerdem, wie *Egmont* wegen seiner Familie in Brüssel blieb; aus einer Flucht hätte sich der Verlust aller niederländischen Einkünfte und Besitztümer ergeben, und da weder das Ehepaar noch ihre Kinder Mangel gewohnt waren, sah der Graf sich gezwungen, „(...) sich an dem schwächsten Aste von Hoffnung zu halten, und sein Verhältnis zum König von der besten Seite zu nehmen.“ (DKV-VIII, 931)

Mit diesem historischen Exkurs untermauerte Schiller seine Behauptung, daß gerade eine historisch treue Darstellung direkt in die Katastrophe führe:

„Wie zusammenhängend, wie menschlich wird nunmehr sein ganzes Verhalten! Er wird nicht das Opfer einer blinden törichten Zuversicht, sondern der übertrieben ängstlichen Zärtlichkeit für die Seinigen. Weil er zu fein und zu edel denkt, um einer Familie, die er über alles liebt,

21 Siehe: „Ein großer Mann soll er nicht sein, aber auch erschlaffen soll er nicht; eine relative Größe, einen gewissen Ernst verlangen wir mit Recht von jedem Helden eines Stückes; wir verlangen, daß er über dem Kleinen nicht das Große hintansetze, daß er die Zeiten nicht verwechsle.“ (DKV-VIII, 930) Vgl. dazu Schillers Bemerkung zwei Seiten weiter: „Und alles dieses (sc. Klärchen als Ersatz für *Egmonts* Frau und Familie; rcr) kann er noch außerdem erst, nur auf Unkosten der historischen Wahrheit, möglich machen, die der dramatische Dichter allerdings hintansetzen darf, um das Interesse seines Gegenstandes zu *erheben*, aber nicht um es zu *schwächen*.“ (DKV-VIII, 932)

ein hartes Opfer zuzumuten, stürzt er sich selbst ins Verderben.“
(DKV-VIII, 931)

Zusammenfassend stellte sich Schillers Einsicht in die wahre Geschichte *Egmonts* in seiner Rezension als janusköpfig heraus: Zum einen bot sie ihm reichhaltige Munition, um aufgrund einer herkömmlichen Auffassung des Dramas den tragischen Gehalt des Goetheschen *Egmont*-Schauspiel in Frage zu stellen. Zum andern schoben seine historisch fundierten Einwände und Verbesserungsvorschläge sich gleichsam als neue dramaturgische und ästhetische Pfeiler in sein Denken über das Drama.²² Der historische *Egmont* war Bremsklotz und Schwingrad zugleich.

Wer denkt, daß *Egmont*, nun da die Rezension verfaßt war, für Schiller jeglichen Reiz verloren hatte, irrt sich; denn im selben Sommer noch erschien die biographische Skizze, betitelt *Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Tod*, die im Gegensatz zur historisch-kritischen Buchbesprechung wiederum leicht literarisch-verklärend angehaucht war. Rätselhafterweise ist die genaue Reihenfolge der Entstehung der beiden *Egmont*-Thematisierungen nicht einmal bekannt.

Schiller dürfte – wenigstens gedanklich – gleich nach Empfang des Rezensionsexemplars mit der Verwertung des Goetheschen Trauerspiels angefangen haben, entweder nur für die Buchbesprechung oder für die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*. Der erste mögliche Hinweis auf ein Ergebnis datierte vom 20. August 1788,²³ als Schiller dem Herausgeber der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* Rezensionen ankündigte, wohingegen der biographische Aufsatz bereits einen Monat früher umrißhaft in der Korrespondenz auftauchte.²⁴ Nach übereinstimmender Meinung anderer Forschung sei sie allerdings ursprünglich nicht als gesondertes Exposé konzipiert gewesen, sondern habe in verkürzter Form (und zwar mit der alleinigen Darstellung der Verurteilung und Hinrichtung der *beiden* Grafen) als wirkungsvoller Abschluß des ersten Teils der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* dienen müssen.²⁵

Nach einer Woche, in der Schiller „wie ein Lastthier“ und „wie ein Vieh“ (NA-25, 78-79) gearbeitet hatte, klang in einem Brief vom 19. Juli an Crusius endlich die erlösende Nachricht des Versands des ganzen Schlußteils an. Den nächsten Samstag kündigte er jedoch noch eine 3 Bogen zählende Ergänzung an,

22 Für die *Egmont*-Rezension als Selbstgespräch, das sich als sehr wichtig innerhalb Schillers Entwicklung als Dramatiker erwies: SHARPE, *Schiller and Goethes „Egmont“*, insbesondere S. 639-645.

23 So Schiller an den Redakteur Gottlieb Hufeland: „Nächste Woche mit Gotteshilfe erfolgt die 1ste Hälfte meiner Recensionen.“ Im Jahre 1788 (und zwar am 20. September) erschien allerdings nur die *Egmont*-Rezension: NA-25, 98 bzw. 533.

24 Also Schiller am 26. Juli bzw. am 2. August 1788 an Crusius: „Sie erhalten kommenden Sonnabend noch 3 Bogen zu dem Ersten Theil der Rebellion.“ bzw. „Hier wieder etwas Mscrpt.“ (NA-25, 82 bzw. 89).

25 So Dann, der damit die These des Schiller-Herausgebers Theodor Kükelhaus übernahm: DANN, *Kommentar*, S. 738, 817-819; und T. KÜKELHAUS, *Einleitung des Herausgebers*, in: F. Schiller, *Schillers Werke. Bd. 14: Kleinere historische Aufsätze*, hrsg. von T. Kükelhaus, Leipzig/Wien o. J., S. 1-35, insbesondere S. 27-28.

die dann – obwohl $\frac{3}{4}$ Bogen kürzer als geplant – eine Woche später verschickt wurde. (NA-25, 81-82, 89 bzw. 523) Anhand des Umfangs des ganzen Manuskripts und des von Schiller 1801 im Rahmen der Neuauflage der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* separat veröffentlichten Aufsatzes über die Verurteilung und Hinrichtung von *Egmont* und Hoorne kommt dieser Aufsatz am ehesten für die mangelnden $\frac{3}{4}$ Bogen in Betracht. (NA-25, 186 bzw. 523, 611) Der junge Historiker hat diesen Abschnitt im letzten Moment zurückgehalten, weil er „(...) dem von ihm bewunderten, wenn auch kritisierten, äußerst effektvollen Schluß in Goethes Drama nicht einen konkurrierenden in Prosa gegenüberstellen (habe) wollen.“ Im Laufe des Herbstes habe Schiller dann eine Einführung zu *Egmont* hinzugeschrieben und darauf die beide Fragmente zu einem biographischen Beitrag über Lamoraal von *Egmont* verschmolzen. Am 26. Februar 1789 ging das Manuskript des ganzen Aufsatzes an den *Thalia*-Verleger Göschen ab, der den Beitrag erst im November 1789 veröffentlichte.²⁶

Auch der biographische *Egmont*-Aufsatz wies – trotz oder vielleicht dank der (wahrscheinlich) späteren Entstehung und Veröffentlichung – inhaltliche Querverbindungen zur Rezension und *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* auf. Fiel Schiller bei der Beschreibung der Protagonisten in den beiden letztgenannten Schriften zuweilen in einen emphatischen Stil, war der Ton des Aufsatzes viel nüchterner. In der Darstellung der St. Quentin- und Grevelinger Schlacht blieb er beispielsweise sehr nah an den Quellen, und bei Van Meteren schrieb er fast wörtlich ab.²⁷ Gleichzeitig wurde klar, daß der Verfasser die anderen Autoren nicht übersehen hatte, denn auch Strada fand Erwähnung.²⁸ Es war, als ob Schiller erhoffte, mit Hilfe dieses empirischen Ansatzes endlich den wahren *Egmont* aufzustöbern, da ihm mittlerweile wohl ein verschwommenes *Egmont*-Bild vor Augen geschwebt haben mag, hatte er ihn doch in seinem Geschichtsbuch noch als einen europäischen Helden präsentiert (DKV-VI, 115-116), während die Rezension *Egmont* diesen internationalen Ruhm absprach und ihn zwar „(...) einen Helden, aber auch ganz nur einen flämischen Helden, einen Helden des sechzehnten Jahrhundert“ (DKV-VIII, 928) nannte.

Auch die Beschreibung der Rückkehr *Egmonts* von der Reise nach Spanien fiel im Vergleich zur *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* recht prosaisch aus. Der Text zeichnete sich diesmal nicht so sehr durch einen anekdotischen Ton aus, vielmehr durch sein bewußtes Hinarbeiten auf das bevorstehende persönliche Verhängnis:

26 Für das Zitat und die – mangels historischer Dokumentation – notgedrungen hypothetische Beschreibung des Entstehungskontextes: DANN, *Kommentar*, S. 817-819. Siehe für Schillers Kritik an der Schlußszene der Goetheschen Tragödie: DKV-VIII, 936-937.

27 Vgl. DKV-VI, 384-385 mit: VAN METEREN, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 39, 43.

28 Schiller verwies bei der Beschreibung der Rolle flämischer Frauen in der Rache am französischen Heer auf Famiano Strada. Vgl. DKV-VI, 386 mit: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 21. Auch Goethe war diese Stelle nicht entgangen: „Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln tot.“ (HA-IV, 373)

„Zu spät erwachte er von seinem Taumel. (...) Er schrie laut über die spanische Arglist, und drohte alle seine Bedienungen niederzulegen. Aber es blieb bei der Drohung.– Egmont hatte eilf Kinder, und Schulden drückten ihn. *Er konnte den König nicht entbehren* (Hervorh. rcr).“ (DKV-VI, 391)

An dieser Stelle, aber auch an anderen Punkten, wo *Egmonts* blinder und unabwendbarer Schritt in die Katastrophe hervorgehoben wurde, zeichnete sich deutlich die Kritik der Rezension ab. Beim Überblicken der ganzen Darstellung frappt, daß der Beitrag gleichsam wie ein Drama mit bekanntem Ausgang aufgebaut war und daß die Schlinge sich mit jedem Absatz in dramatischer Sequenz zuzog. Die tektonische Einheit und Handlungsverknüpfung, die Schiller so in Goethes Trauerspiel vermißt hatte, schlichen also *in nuce* sowohl in die inhaltliche wie formale Gestaltung des biographischen Aufsatzes ein und lieferten damit einen deutlichen Beweis, daß die Schillerschen *Egmont*-Thematisierungen über einen Prozeß gegenseitiger Verschränkung der drei verschiedenen Rezeptionsebenen entstanden sind.

Schiller dramatisierte also die Geschichte des Grafen *Egmont* und historisierte den Helden der Goetheschen Tragödie, und dieser Austausch bewirkte letztlich eine Art „Fremdbestäubung“, die nicht durch Absicht zum Vorschein kam, sondern sich aus dem ständigen Schwanken zwischen geschichtlichem und dichterischem Stoff wie aus der damit zusammenhängenden Selbstverständigung als Dramatiker und Historiker ergab. Dabei verhielt sich die Freiheit, die Schiller sich in der Darstellung des historischen *Egmonts* erlaubte, umgekehrt proportional zum Korsett, das seine Aufnahme des dramatischen *Egmonts* prägte.

Hiermit sei keineswegs bestritten, daß Schiller zu einer eigenen, kritischen Stellungnahme zur *Egmont*-Figur gelangt war, aber das kritische Potential dieser eigenständigen Position schlug anfänglich vor allem in den begleitenden methodischen Überlegungen nieder und wurde erst später in den Darstellungsweisen *Egmonts* selber sichtbar. Auffallenderweise gelang die Historisierung *Egmonts* erst leidlich, *nachdem* Goethes Trauerspiel aus Schillers Blick verschwunden war und er sich als Historiker auf das biographische Porträt des Grafen konzentrierte und so die Überlagerung der historischen und dramatischen Rezeption erheblich reduzieren (aber immer noch nicht völlig vermeiden) konnte. Die Rolle, die die Distanzierung vom anfänglichen *Egmont*-Erlebnis spielte, wurde auch mit der Zeit besser sichtbar. Als Schiller 1801 diesen biographischen Aufsatz seiner Neuauflage der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* hinzufügte, tilgte er die erste Hälfte des Porträts und gab dem Text zudem den neuen Titel *Prozeß und Hinrichtung der Grafen von Egmont und Hoorne*: ein deutliches Zeichen, daß der *Egmont*-Rausch verblaßt war.²⁹

29 DANN, ‚Kommentar‘, S. 818-819. An sich wäre meiner Ansicht nach die Historisierung Philipps II. im *Don Carlos* und in der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* ein besseres Beispiel für Schillers Bedeutung für den deutschen Historismus als die *Egmont*-Thematisierungen. Für eine rezente Bestandsaufnahme der Diskussionen über Schiller als Historiker: O. DANN, *Schillers Modernität*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 46 (2006), S. 593-604, insbesondere S. 601-603.

Kap. XXI „Unter gleichen Konstellationen“¹: Ein Stern über Brüssel, Rom, Weimar

Aus dem mehr oder weniger gleichzeitigen Leuchten *Egmonts* an drei verschiedenen Orten Europas läßt sich *a prima vista* eher auf ein gemeinsames inhaltliches Interesse als auf eine persönliche Verbindung schließen. Dennoch könnte ein persönlicher Kontakt durchaus eine Rolle im Rezeptionsprozeß des Grafen *Egmont* gespielt haben. Als Goethe am Ende seiner sechswöchigen Reise auf Sizilien sich am 14. Mai wieder auf die Rückfahrt nach Rom begab, verweilte er noch einige Wochen in Neapel und Umgebung, bis er am 3. Juni endlich die Rückreise zur „ewigen Stadt“ antrat.² Aber vor seiner Abfahrt fand noch eine Begegnung statt, die auf die Vollendung der *Egmont*-Tragödie einen nicht unbedeutenden Einfluß genommen haben dürfte.

In den letzten Maitagen hatte Goethe sich bereits vorgenommen, vor der Abfahrt aus Neapel sich die Stadt und ihre Gegend „noch recht zu guter Letzt (zu) vergegenwärtigen“, wurde jedoch vom „Strom des Tages“ davon abgehalten und insbesondere von den „vorzüglichen Menschen“, die sich dort aufhielten, und die Goethe „als alte und neue Bekannte unmöglich so geradezu abweisen“ konnte. (HA-XI, 329-330) Zu diesen vorzüglichen Menschen gehörte offensichtlich auch das Brüsseler Herzogspaar d’Ursel:

„Der Bekanntschaft des Herzogs und der Herzogin von Ursel konnt‘ ich ebensowenig ausweichen. Treffliche Personen von hohen Sitten, reinem Natur- und Menschensinn, entschiedener Kunstliebe, Wohlwollende für Begegnende.“ (HA-XI, 330)

Ob das Vergnügen nun beiderseitig war oder nicht, jedenfalls sind sie sich öfter als einmal begegnet, weil Goethe gleich auf die obenstehende Bemerkung folgen ließ: „Eine fortgesetzte und wiederholte Unterhaltung war höchst anziehend.“ (HA-11, 330) Auch Äußerungen, die der Dichter – im Gegensatz zur *Italienischen Reise*, die er doch erst zwischen 1819–1829 aus Briefen, Tagesbüchern und Notizen kompilierte – gleichzeitig geschrieben hat lassen vermuten, daß Goethe das herzogliche Paar öfter gesprochen hatte, wie z.B. folgender Brief vom 25. Mai an Frau von Stein belegt:

„Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedanken weg. Der Herzog und die Herzoginn (sic) d’Ursel von Brüssel, den dänischen Gesandten Hamilton und seine Schöne habe ich auch *wiedergesehen* (Hervorh. rcr).“ (DKV-30, 194)

Kurioserweise stand die vorletzte Erwähnung des Herzogspaares in der Münchner und Frankfurter DKV-Ausgabe der *Italienischen Reise*, die bekannt-

1 Der Hinweis wird demnächst klar, siehe sonst: HA-XI, 476.

2 Siehe für diese Daten: G. VON WILPERT, *Goethe-Lexikon*, Stuttgart 1998, S. 519. Irrtümlicherweise notierte Von Wilpert den 3.-6. Juli (statt 3.-6. Juni) als Abreisetermin aus Neapel, während die Angabe des zweiten römischen Aufenthalts (7. Juni 1787–23. April 1788) wieder korrekt ist.

lich später als die Hamburger Orginaledition erschienen sind, in Kursivschrift abgedruckt. Weil die Münchner und Frankfurter Editionen in typographischer Hinsicht nach dem Goetheschen Manuskript in Satz gegeben worden sind, dürfen wir davon ausgehen, daß der Autor selbst beim Verfassen seines Reiseberichts den Namen des adligen Paares hervorgehoben hat. Während sich die Gründe dieser Hervorhebung nur erraten lassen, springen wenigstens die rasche Vollendung der *Egmont*-Tragödie nach der Rückkehr nach Rom und die Goethesche Darstellung dieser letzten Arbeitsphase ins Auge. Bald in mehr, bald in weniger eindeutigen Bemerkungen machte Goethe keinen Hehl aus der ‚zeitbedingten‘ Vollendung des *Egmonts*. Mit zunehmendem Zeitablauf wechselte allerdings die Bewertung der Analogie, die sich für Goethe zwischen den Geschehnissen 1565–68 und 1787 ergab. Um zu zeigen, daß Goethe diese Koinzidenz nachgerade zu seinem eigenen Vorteil deutete und sie bewußt in sein Lebensprojekt als Dichter einordnete, seien hier die jeweiligen Äußerungen zu *Egmont* in chronologischer Reihenfolge mit genauer Angabe der Quelle zitiert:

„ ‚Egmont‘ ist in der Arbeit, und ich hoffe, er wird geraten. Wenigstens habe ich immer unter dem Machen Symptome gehabt, die mich nicht betrogen haben. Es ist recht sonderbar, daß ich so oft bin abgehalten worden, das Stück zu endigen, und daß es nun in Rom fertig werden soll. Der erste Akt ist ins Reine und zur Reife, es sind ganze Szenen im Stücke, an die ich nicht zu rühren brauche.“ (HA-XI, 366; *Ital. Reise*, 2. *Römischer Aufenthalt* – 5. Juli 1787 Korrespondenz)

„Ich bin fleißig, mein ‚Egmont‘ rückt sehr vor. Sonderbar ist’s, daß sie eben jetzt in Brüssel die Szene spielen, wie ich sie vor zwölf Jahren aufschrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.“ (HA-XI, 367; *Ital. Reise*, 2. *Römischer Aufenthalt* – 9. Juli 1787 Korrespondenz)

„Die Aufnahme meines ‚Egmont‘ macht mich glücklich; und ich hoffe, er soll beim Wiederlesen nicht verlieren, denn ich weiß, was ich hineingearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt. Das, was ihr dadran lobt, habe ich machen wollen; wenn ihr sagt, daß es gemacht ist, so habe ich meinen Endzweck erreicht. Es war eine unsäglich schwere Aufgabe, die ich ohne eine ungemessene Freiheit des Lebens und des Gemüts nie zustande gebracht hätte. Man denke, was das sagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben. *Die besondern Umstände der Zeit haben mir die Arbeit erschwert und erleichtert* (Hervorh. rcr).“ (HA-XI, 431-432; *Ital. Reise*, 2. *Römischer Aufenthalt* – 3. Nov. 1787 Korrespondenz)

„Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Konstellationen fortgeht, so muß ich mich im Laufe des Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den ‚Tasso‘, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den ‚Faust‘ schreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Lust fühle. Denn bisher ist’s so gegangen. Um mir selbst meinen ‚Egmont‘ interessant zu machen, fing der römische Kaiser mit den Brabantern Händel an (...) und ich finde es recht lustig, eine Endursache der

Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet sind. Das darf man Glück nennen.“ (HA-XI, 476; *Ital. Reise, 2. Römischer Aufenthalt* – 10. Jan. 1787 Korrespondenz)

„Als ich, bei meiner Rückkehr nach Rom, ‚Egmont‘ bearbeitete, fiel mir auf, in den Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Szenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam.“ (HA-X, 433; *Tag- und Jahreshefte*, 1787 bis 1788; aller Wahrscheinlichkeit nach vor April 1820 verfaßt³)

„Das Gespräch lenkte sich auf den Egmont, und Goethe sagte darüber Folgendes: „Ich schrieb den Egmont im Jahre 1775, also vor funfzig Jahren. Ich hielt mich sehr treu an die Geschichte und strebte nach möglichster Wahrheit. Als ich darauf zehn Jahre später in Rom war, las ich in den Zeitungen, daß die geschilderten revolutionären Szenen in den Niederlanden sich buchstäblich wiederholten. Ich sah daraus, daß die Welt immer dieselbige bleibt und daß meine Darstellung einiges Leben haben mußte.“ (DKV-39, 134; *J. P. Eckermanns Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, 1. Teil, 10. Jan 1825)

Wenn man all diese Äußerungen überblickt, kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß Goethe, je weiter der Vollendungskontext in die Vergangenheit rückte, desto mehr dazu neigte, sich als eine Art dichterischer „Demiurg“ zu gerieren. Glauben wir dem rückblickenden Autor, dann hätte Joseph II. seinetwegen „Händel mit den Brabantern angefangen“, ja am besten hätte der Kaiser den visionären Dichter als Berater in Dienst genommen („Als ich (...) ‚Egmont‘ bearbeitete, fiel mir auf (...), daß in Brüssel die Szenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam.“). Als Goethe jedoch behauptete, daß sein *Egmont* gleichsam die Brüsseler Unruhen 1787 vorweggenommen habe⁴ oder daß seine Tragödie angesichts des ständigen Wirbels der Zeit eine ‚felsenfeste ewige Lehre‘ enthalte, war er schon betagt und als Dichter großen Renommees mehr um seine historische Bedeutung als um Wahrheitsfindung bemüht.⁵

3 „(...) Sie (sc. die Abfassung der summarischen Jahresberichte; rcr) wurde im April 1820 um die Jahre 1797 und 1798 fortgesetzt (...).“ Siehe: VON WILPERT, *Goethe-Lexikon*, S. 1043.

4 Im selben Kontext der Tag- und Jahreshefte kam Goethe auch schon auf die sogenannte ‚poetische Antizipation‘ zu sprechen: „An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fortfahren; denn da der Dichter durch Antizipation die Welt vorwegnimmt (Hervorh. rcr), so ist ihm die auf ihn losdringende, wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben, was er schon hat (Hervorh. rcr), aber anders, das er sich zum zweiten Mal zueignen muß.“ (HA-X, 431; *Tag- und Jahreshefte*, bis 1780)

5 Goethes wichtigstes autobiographisches Werk war bekanntlich eher als Dichtung denn als Wahrheit angelegt. Wie schon oben am Beispiel der Einstufung Justus Mösers verdeutlicht, hat Efler zurecht betont, daß *Dichtung und Wahrheit* als eine öffentliche Selbstdarstellung wirken sollte: EFLER, *Der Einfluß Justus Mösers auf das poetische Werk Goethes*, S. 44-56.

Während die Rückschau einen Eindruck dichterischer Souveränität und Vor-
sehung zu vermitteln versuchte, legten die gleichzeitig entstandenen (aber später
intensiv bearbeiteten⁶) Äußerungen eher von einer gewissen Überrumplung und
innerer Bewegtheit Zeugnis ab. Man könnte sich denn auch mit Fug und Recht
fragen, ob es die Zeitungslektüre gewesen ist, die Goethe über die antijosephini-
schen Aktionen der Brabanter informiert hat. Im folgenden soll gezeigt werden,
daß vielmehr das Herzogspaar d'Ursel als Hauptlieferant landeskundiger Aus-
kunft in Betracht kommt.

Als Angehörige des Hochadels der österreichischen Niederlande waren der
Herzog und seine Frau in viele Staatsgeschäfte eingeweiht. Wolfgang-Guillaume
d'Ursel war z.B. Mitglied der Stände von Brabant.⁷ Das Ursel-Geschlecht ge-
hörte zum Geburtsadel, der im Gegensatz zum „Verdienstadel“ nicht nur poli-
tisch einflußreicher, sondern auch erheblich wohlhabender war. Zudem war
Wolfgang-Guillaume d'Ursel dank seiner Ehe mit der Prinzessin Flore
d'Arenberg, die übrigens über ihre Urgroßmutter von der *Egmont*-Familie ab-
stammt, verschwägert mit dem gleichnamigen Herzog, womit die zwei weitaus
reichsten adligen Familien der südlichen Niederlande auch noch gegenseitig ver-
bündet waren. Wie prominent der Herzog d'Ursel war, stellte sich nach seiner
Rückkehr aus Italien heraus, als nur er im September 1787 mit großer Mühe
einer neuen Eskalation der Gewalt gegen die österreichischen Truppen vor-

Es würde zu weit führen, diesen Aspekt hier systematisch zu erörtern, aber Dichter
und Denker neigen in fortgeschrittenem Alter nicht selten dazu, ihr eigenes Nachleben
vorausbestimmen zu wollen. Sowohl Heideggers detaillierter Plan zur Veröffent-
lichung des Gesamtwerks, die durch ihre „Hinausverschiebung“ ins 21. Jahrhundert
den Status einer „unendlichen Verheißung“ (MEHRING, S. 143) erhielt, wie das
zeitlebens abgenommene, aber erst postum veröffentlichte *Spiegel*-Interview, mit dem
das jahrzehntelange Schweigen über das umstrittene Rektorat durchbrochen wurde,
legten davon Zeugnis ab. Siehe: R. MEHRING, *Heideggers Überlieferungsgeschick. Eine dionysische Inszenierung*, Würzburg 1992, S. 136-159. Ein zweites Beispiel wäre
Thomas Mann, der während des kalifornischen Exils bewußt jene Tagebücher
verbrannt hat, die die Schlüssel zu seinem überraschenden Bekenntnis zur Weimarer
Republik im Oktober 1922 enthielten: K. HARPPRECHT, *Thomas Mann. Eine Bio-
graphie*, Hamburg 1996, S. 500-504; und R.C. RITTERSMA, *Engagement tegen wil en
dank. De ontwikkeling van Thomas Mann tot republikein*, in: *Skript. Historisch
tijdschrift* 19 (1997) H. 2, S. 84-95.

6 Goethes *Italienische Reise* war nicht als herkömmlicher Reisebericht, sondern
vielmehr als Selbstdarstellung konzipiert, wie z.B. aus dem Titel der Erstauflage der
ersten beiden Bände *Aus meinem Leben. Zweiter Abteilung Erster und Zweiter Teil*
(1816–1817) hervorging. Den dritten Band, der den zweiten römischen Aufenthalt
zum Gegenstand hatte, nahm Goethe 1819 in Angriff, und er erschien erst 1829.
Während von den ersten beiden Bänden noch ein Reisejournal als Vergleichsmaterial
vorliegt, fehlt ausgerechnet von der intensiv bearbeiteten Darstellung des zweiten
römischen Aufenthalts jedwede Originalaufzeichnung, da Goethe 1829 sämtliche
einschlägige Unterlagen verbrannt hat: H. VON EINEM, *Nachwort*, in: J.W. VON
GOETHE, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd 11: Autobiographische
Schriften III*, hrsg. von H. VON EINEM, München 1998, S. 559-581, insbesondere S.
575-578.

7 Siehe: B. D'URSEL, *Les Schetz. Bd. II: La maison d'Ursel*, Brüssel 2005, Kapitel 16.
Mit freundlichem Dank an Peter Illing und Dr. Arnout Mertens.

beugen konnte. Außerdem mischte sich d'Ursel dermaßen aktiv in die Entwicklungen der *Brabantse Omwenteling* ein, daß er im Winter 1790 sogar als Staatsoberhaupt für ein vereintes „Belgien“ kursierte.⁸

Nicht zuletzt wegen der politischen Prominenz kam für Goethe dieser Brüsseler Alters- und Namensgenosse (1750–1804) als Informationsquelle in Betracht. Der Herzog, der im November 1786 angesichts des prekären Gesundheitszustands seiner Frau für einen Kuraufenthalt nach Italien gereist war, konnte ihn genauestens über die vom Kaiser auferlegten Reformen informieren. Das war eine Thematik, die beim Dichter gerade in bezug auf den unvollendet in Rom hinterlassenen *Egmont* einen Nerv berühren mußte.⁹ Sie bot ihm einen möglichen Ausweg aus der Sackgasse, in der das Stück nach den optimistischen Vollendungsplänen im Januar 1787 abermals geraten war. Aus mehreren *ursprünglichen* Indizien geht vielsagend eher als aus den von Goethe nachträglich hineingedeuteten Koinzidenzen und Vorgriffen hervor, daß es höchstwahrscheinlich die zeitgenössischen Begleiterscheinungen in den südlichen Niederlanden waren, die dem *Egmont* zum Durchbruch verholfen haben.

Zunächst einmal befand sich in Goethes Büchersammlung bis zur italienischen Reise ein Titel, der ein unverkennbares Interesse an Protesten gegen die Reformen des als Despoten¹⁰ charakterisierten Kaiser erkennen ließ und der aus praktischen Gründen nur zwischen 1785 (dem Jahr der Veröffentlichung) und 1788 (dem Jahr, in dem Goethes damalige Bibliothek katalogisiert wurde) in seinen Besitz gekommen sein kann. Es ist also keineswegs unwahrscheinlich, daß die Schrift vor oder während der Vollendung des *Egmont* der Bücherei des Dichters angehörte.¹¹ Das Pamphlet war betitelt *Un défenseur du peuple à l'Empereur Joseph II* und enthielt außer einer spezifischen Kritik an den kaiserlichen Emigrationsgesetzen, die dem Autor Anlaß zum Verfassen seiner Schrift

8 Siehe: POLASKY, *Revolution in Brussels*, S. 26-28, 62-63; und DAVIS, *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands*, S. 271. Die Urgroßmutter der Herzogin Flore d'Arenberg war Gräfin Marie-Claire-Angélique von Egmont, Ehefrau von Nicolas Pignatelli, Herzog von Bissaccia: freundliche schriftliche Mitteilung des Grafen Baudouin d'Ursel vom 6. Oktober 2005.

9 Goethe hatte auf seiner Reise nach Neapel und Sizilien nur den Tasso mitgenommen. (HA-XI, 176)

10 Siehe: „(...) aber auch er (sc. der neapolitanische Staatsrechtgelehrte Filangieri, mit dem Goethe sich im März unterhielt) ist gedrückt durch die Furcht vor Joseph dem Zweiten. Das Bild eines Despoten, wenn es auch nur in der Luft schwebt, ist edlen Menschen schon fürchterlich.“ (HA-XI, 191-192)

11 Zu Goethes Büchersammlung 1788: H. RUPPERT, *Das älteste Verzeichnis von Goethes Bibliothek*, in: *Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft* 24 (1962), S. 253-287, insbesondere S. 274; und DERS., *Goethes Bibliothek. Katalog*, Weimar 1958, S. 4498. Obwohl ein eindeutiger Beleg fehlt, ist es sehr wahrscheinlich, daß der Katalog von Goethes Bibliothek erst nach seiner Rückkehr aus Italien (am 18. Juni 1788) entstanden ist. Darauf weisen seine Rechnungen der Monate Juli und August 1788 hin, die auffallend viele Quittungen des Weimarer Buchbinders Zänker für Buchbindearbeiten und Couverts enthalten. Bei den Rechnungen der Periode vor Goethes Rückkehr ging es um andersartige Kosten, also könnten die Buchbindearbeiten mit der Verzeichnung der Bibliothek zu tun haben. Mit freundlichem Dank an Frau Dr. Ulrike Bischof (Goethe-Schiller-Archiv, Weimar) für ihre Hilfsbereitschaft.

gegeben hatten, auch eine allgemeine Anklage der josephinischen Politik.¹² Wenn man weiter bedenkt, daß Goethe bald nach seiner Rückkehr in Rom erneut den *Egmont* aufgriff und sich vor allem dessen „verhaßtem“ 4. Akt widmete,¹³ dann ist eine gewisse tagespolitische Ausstrahlungskraft auf die inhaltliche Gestaltung des Dramas kaum zu übersehen, trat doch im vorletzten Aufzug ein vehement wirkender *Egmont* gegen den aufgeklärt absolutistisch argumentierenden Alba auf.

Dabei könnte mancher Einwand des niederländischen Grafen gradlinig der zeitgenössischen antikaiserlichen Stimmung entlehnt worden sein, wie ein Vergleich beider (Kon-)Texte ausweist. Der Kritik an den Auswanderungsverordnungen lag eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem technokratischen Charakter der kaiserlichen Verwaltung zugrunde. Der Kaiser, auf dessen aufgeklärte Religions- und Wirtschaftspolitik ganz Europa seine Hoffnung gesetzt hatte, stellte sich im Endeffekt als ein Despot heraus, der seine Untertanen als bloßen verwaltungsmäßigen Faktor und nicht als freie Menschen betrachtete:

„Il ne faut que lui (le peuple; rcr) rendre ses droits. Tu n’es pas encore parvenu à ce point, puisque, loin de faire cette restitution, tu violes le plus beau droit de l’homme, la liberté. Dans le zèle qui t’enflamme pour signaler ton administration, tu as cru ton peuple heureux, parce que tu lui donnois des lois sages; tu le veux enchaîner, parce que tu le crois heureux.“¹⁴

12 Der vermutliche Verfasser dieser dreiteiligen Broschüre war nach dem COPAC-Katalog der *British Library* der spätere Führer der Girondisten: J.P. BRISSOT DE WARVILLE, *Un défenseur du peuple à l’Empereur Joseph II. Nouvelle édition. Première Lettre, Sur le Règlement concernant l’émigration, ses diverses réformes, &c.*, Dublin 1788. Die Erstauflage des ersten Teils, die sich in Goethes Büchersammlung befand, erschien 1785 in Dublin und war vom Format und Seitenumfang her identisch mit der Fassung, aus der zitiert wird. Der Inhalt dürfte angesichts des Formats und Umfangs auch ähnlich gewesen sein. Laut einer am 6. September 2005 datierten schriftlichen Mitteilung von Frau Tezky von der „Klassik Stiftung Weimar“ ist die Broschüre unaufgeschnitten und enthält keinerlei Einträge oder andere Benutzungsspuren. Dieses Indiz braucht jedoch noch nicht auf ein mangelndes Interesse bei Goethe hinzuweisen, denn – erstens – wie kam sonst die ausländische Schrift in seinen Besitz, und – zweitens – könnte er vom Haupttitel *Un défenseur du peuple à l’Empereur Joseph II* gelockt worden sein und erst dann bemerkt haben, daß es sich um eine sehr spezifische Anklage der kaiserlichen Emigrationsverordnungen handelte? Ich danke Frau Tezky, Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Michael Knoche und Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Raabe herzlich für ihre Hilfsbereitschaft.

13 Siehe z.B. die Juli- und August-Korrespondenz in der *Italienischen Reise*: „Egmont“ ist schon bis in den vierten Akt gediehen, ich hoffe, er soll euch Freude machen. In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab.“ bzw. „Egmont“ rückt zum Ende, der vierte Akt ist so gut wie fertig.“ bzw. „Der vierte Akt von „Egmont“ ist fertig, im nächsten Brief hoff‘ ich dir den Schluß des Stückes anzukündigen.“ (HA-XI, 369 bzw. 373 bzw. 382)

14 Zitiert aus: BRISSOT DE WARVILLE, *Un défenseur du peuple*, S. 3. Für weitere Kritik an Josephs Verwaltung, wie für das Lob seiner aufgeklärten Religions- und Wirtschaftspolitik, siehe: Ebd., S. 2 bzw. 1.

Verglichen mit zeitgenössischen Herrschern war Joseph II. ein aufgeklärter Fürst, der in der Theorie seine Untertanen respektierte und ihnen keine Willkürherrschaft auferlegte, dafür aber so überzeugt von der Heilsamkeit der eigenen Verwaltung war, daß er die Staatsbürger in seiner „Utopia“ einsperrte.¹⁵ Das größte Problem seiner Herrschaft war nach Meinung des Autors von *Un défenseur* das „monströse System“ einer „(...) administration, qui sous l'apparence de protéger les droits de l'homme & de la société, cherche à les anéantir lourdement (...).“¹⁶ Auch in deutschen Staaten gab es Signale, daß man solch einer fortschrittlich verbrämten Vereinheitlichung wenig zugetan war, wie zum Beispiel aus einer *Patriotischen Phantasie* Justus Mösers, betitelt *Der jetzige Hang zu allgemeinen Gesetzen und Verordnungen ist der gemeinen Freiheit gefährlich*, hervorging.¹⁷

Nicht nur in solchen internationalen Protesten gegen Joseph II., sondern auch in der brabantischen Widerstandsbewegung tauchten häufig ähnliche Einwände auf. In seiner blinden Leidenschaft, anspruchsvolle Reformen zu realisieren, setzte der Kaiser sich allzu leichtsinnig über die geistige Verfassung der Einwohner hinweg so klang es an mehreren Stellen in der zeitgenössischen Publizistik der südlichen Niederlande, wie z.B. in der *Éloge du Comte d'Egmont*:

„Mais quand celui-ci (sc. le Prince; rcr) aveuglé par ses passions, veut fouler aux pieds les intérêts des peuples pour accomplir ses vues ambitieuses, tel qu'un père insensé dissipe souvent le bien de ses enfants pour satisfaire ses desirs déréglés, la nation alors s'élève pour mettre d'insurmontables barrières à ses desseins pernicieux.“¹⁸

Auffallenderweise drang in mehrere dieser brabantischen Proteste ein gewisses Déjà-vu-Erlebnis ein. Die rücksichtslos zentralistische Politik des Kaisers erinnerte viele Unzufriedene an die Willkürherrschaft seines spanischen Vor-

15 „Les princes ordinaires regardent les hommes comme leurs esclaves de droit divin. Abjurant cette chimère, tu en adoptes une autre. Tu regardes tes sujets comme tes esclaves inamovibles, du droit de tes bienfaits, du droit de ta sage administration.“ Für das Zitat und den Aspekt des aufgeklärten Despotismus: Ebd., S. 18 bzw. 17.

16 Zitiert aus: Ebd., S. 40-41.

17 Siehe: EFLER, *Der Einfluß Justus Mösers auf das poetische Werk Goethes*, S. 98-102. In deutschen Staaten, wie z.B. Osnabrück, Hannover und Württemberg, kehrten liberal gesinnten Publizisten sich auch gegen den friderizianischen Absolutismus: SAVIANE, ‚Egmont, ein politischer Held‘, S. 59-66.

18 Zitiert aus: *Eloge du Comte d'Egmont*, S. 5. Siehe auch: „(Ce Pays) (...), où il se trouve aujourd'hui par les Edits, Placards, Ordonnances, sans fin comme sans ordre & sans cohérence, émanés d'une Cour lointaine & étrangère à nos intérêts.“; und „(...) une chaîne d'innovations & de projets funestes anéantissent successivement tout l'être moral & politique de la Nation.“ Zitiert aus dem gewöhnlich dem Grafen PHILIPPE DE LIMMINGHE zugeschriebenen *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant, le 23 Avril 1787; par Mr. le C. de ****. (Belgische Pamflettencollectie van de Centrale Bibliotheek, Universiteit Gent, catalogusnummer: 233A 186 (3)), S. 2 bzw. 3. (Mit freundlichem Dank an Frau Dr. G. Vandenbossche). Zum Problem der Urheberschaft dieses Pamphlets: J. ROEGIERS, *Tussen vrijheid en trouw: het identiteitsbesef in de Oostenrijkse Nederlanden*, in: K. DEPREEZ/L. VOS (Hrsg.), *Nationalisme in België. Identiteiten in beweging 1780–2000*, Antwerpen/Barn 1999, S. 29-42, insbesondere S. 35.

gängers. Auch wenn die Analogie nachgerade zu einer Art Topos auswuchs, war sie doch signifikant für die brabantische Perzeption der kaiserlichen Politik. Genauso vielsagend war die Neigung, in Besprechungen der josephinischen Reformen den Namen Philipps II. zu erwähnen und gleichzeitig die Analogie zwischen der Herrschaft beider Fürsten zu leugnen. Dies war allerdings auch eine Strategie, um Loyalität vorzutäuschen und gleichzeitig unverdächtig die Zeitgenossen auf die einleuchtende Wiederkehr des Gleichen aufmerksam zu machen.¹⁹

Diese Tendenz, innerhabsburgische Vergleiche zu machen, war – anders als man auf erste Sicht vermuten würde – keine zeitgenössische, von der politischen Aktualität bedingte südniederländische Praxis, sondern hatte ironischerweise ihre Wurzeln im Umkreis der eigenen Familie. Im Auftrag von Maria Theresia hatte nämlich Patrice-François de Neny, der bis zu seinem 1783 unter Druck der josephinischen Reformen erfolgten Rücktritt als Vorsitzender des Geheimen Rats der zweitranghöchste Beamte der österreichischen Niederlande war, für den Kronprinzen Joseph eine Art Handbuch über die südlichen Niederlande verfaßt, das den zukünftigen Landesherrn in die südniederländischen politisch-konstitutionellen Verhältnisse einweihen sollte. Die zwischen 1759–1760 entstandenen und erst 1784 veröffentlichten *Mémoires historiques et politiques des Pays-Bas Autrichiens* enthielten eine historische Schilderung der Regierung Karls V. und Philipps II. mit einer unmißverständlichen politischen Moral: Die angeblich einfühlsame Herrschaft des Vaters sei nachahmungswürdig, während das absolutistische und den Einheimischen wesensfremde Regime des Sohnes verwerflich gewesen sei.²⁰

Auf die Dauer stellte sich diese stereotype Nebeneinanderstellung als das selbstverständliche Prisma heraus, durch welches die zeitgenössischen Tendenzen wahrgenommen wurden. Der historische Präzedenzfall diente zur Ein-

19 Ein Beispiel aus der *Egmont*-Lobrede zeigte, daß auf eine Anklage Philipps II. („Le fanatisme avoit dénaturé le coeur de Philippe II., jamais il n’entendit la voix de la raison, ni celle de la nature; jamais il ne posséda l’art de regner, il n’employa point les ressources de la saine politique (...).“) gleich die beschwichtigende Mitteilung folgte: „Tel n’est point JOSEPH II, dont le regne est caracterisé par une politique très-fine.“ Zitiert aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 8 bzw. 8, Fußnote b. Es gab jedoch auch konträre Wahrnehmungen, die Josephs II. Politik noch schärfer verurteilten als den spanischen König: „Que de révolutions dans la destinée des Peuples! Quel contraste de ce que nous sommes, avec ce que nous avons été dans les temps même, où nous pensions avoir le plus à nous plaindre. O Philippe (...) votre regne austere étoit néanmoins le regne de Loix; les tributs étoient nuls ou presque nuls (...).“ Zitiert aus: (DE LIMMINGHE), *Discours prononcé à l’assemblée des Etats de Brabant*, S. 7.

20 Siehe: P.F. DE NENY, *Mémoires historiques et politiques des Pays-Bas autrichiens. Nouvelle Édition, revue, corrigée & considablement augmentée*, Brüssel 1785, u.a. Kap. I.5 (S. 17-26) und Kap. I.7 (S. 29-46). Obwohl die Abhandlung offiziell erst 1784 ihre Erstauflage erlebte, waren vorher bereits viele Abschriften im Umlauf. Für den ganzen Entstehungskontext der *Mémoires historiques et politiques*, siehe: J. KOLL, „Die belgische Nation“. *Patriotismus und Nationalbewußtsein in den Südlichen Niederlanden im späten 18. Jahrhundert*, Diss. Münster 2003, S. 60-65. Zur Rezeption des Aufstands in den südlichen Niederlanden im 18. Jahrhundert: T. VERSCHAFFEL, *De hoed en de hond. Geschiedschrijving in de Zuidelijke Nederlanden 1715–1794*, Hilversum 1998, S. 345-365.

weisung, aber eben auch zur Prüfung des Fürsten und konnte zuletzt sogar der Berechtigung des Widerstands Vorschub leisten.²¹ Daher tauchte in den zeitgenössischen Protesten regelmäßig der mahnende Vergleich mit dem spanischen Zweig der Habsburger und in den brabantischen Selbstbehauptungen nicht selten der Rekurs auf die Widerstandsrhetorik des 16. Jahrhunderts auf.²²

Weil dieser ganze politisch-konstitutionelle Bezugsrahmen immerhin implizit bereits auf den Fall *Egmont* hinwies und manchmal sogar die Terrorherrschaft Albas oder die Hinrichtungen des 5. Juni 1568 ausdrücklich zur Sprache brachte, liegt es nicht fern zu folgern, daß anstatt Zeitungslektüre vielmehr das Herzogspaar d'Ursel Goethe außer einem Eindruck der brabantischen Rezeption des kaiserlichen Reformprogramms auch einen Einblick in deren historischen Determiniertheit vermittelt hat.²³ Dies läßt sich am besten anhand der frappierenden argumentativen Parallelen zwischen den antijosephinischen Protesten in Brabant (und anderswo) einerseits und den Einwänden *Egmonts* gegen Albas autokratische Staatslehre im 4. Akt von Goethes Tragödie andererseits illustrieren. Die Analogie bedeutete allerdings keineswegs, daß *Egmont* eine ‚Schlüsseltragödie‘ und Alba das bloße Sprachrohr des aufgeklärten Absolutismus war, vielmehr baute Goethe stellenweise Elemente der zeitgenössischen politischen Rhetorik in sein Trauerspiel ein.

Wie Joseph II. im politischen Alltag hegte Alba im Dialog nämlich den Anspruch, ohne Berücksichtigung der Beschaffenheit des jeweiligen Landes und Volkes willkürliche Eingriffe durchführen zu dürfen, während solch ein Herrschaftsstil nach *Egmont* nur eine entgegengesetzte Auswirkung haben würde, da „(...) der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein (wünscht), weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen

21 Siehe: J. ROEGIERS, *Nederlandse vrijheden en trouw aan het huis van Oostenrijk*, in: R. MORTIER/H. HERVÉ (Hrsg.), *Unité et diversité de l'Empire de Habsbourg à la fin du XVIII^e siècle*, Brüssel 1988, S. 149-164, insbesondere S. 150-159.

22 Siehe, außer den bereits erwähnten Fällen, z.B.: DE LIMMINGHE, *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant*, S. 1, 7; und: C.L. D'OUTREPONT, *Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen in den österreichischen Niederlanden, gehalten den 23. Maj 1787 in der Assemblée generale der Stände von Brabant*, in: *Stats-Anzeigen* 10 (Göttingen Juli 1787) H. 40, S. 498-517, insbesondere S. 509-511. Zur Deutung und Legitimierung der Brabanter Revolution gemäß der Argumentation des niederländischen Aufstands gegen Spanien: E.H. KOSSMANN, *België en Nederland, 1780–1830; enkele beschouwingen en vragen*, in: *Bijdragen en mededelingen van het historisch genootschap* 77 (1963), S. 27-49, insbesondere S. 27-30. Die Tatsache, daß Outreponts Rede, der vielsagenderweise der Beitrag ‚Brabant, 1565 und 1787‘ (siehe Fußnote 41, Kap. XIX) voranging, bereits im Juli in Schlözers *Stats-Anzeigen* veröffentlicht wurde, zeigte die internationale Wirkung der „kleine Brabantse Omwenteling“. Dazu mehr: VAN DEN BOSSCHE, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 9-11.

23 Siehe z.B.: „Le duc d'Albe jugeoit seul, & les arrêts étoient portés en son nom seul. Son coup d'essai, en 1568, fut de faire couper la tête aux comtes d'Egmont & de Hornes, sur la grande place de Bruxelles; ils étoient l'un et l'autre chéris du peuple; mais le Comte d'Egmont, vainqueur des François à Saint-Quentin & à Gravelines, ce héros qui avoit sauvé la patrie, jouissoit de l'estime & de l'admiration de l'Europe entiere.“ Zitiert aus: DE NENY, *Mémoires historiques et politiques*, S. 33. Zur Herrschaft des „höllischen Duc d'Alba“, siehe: D'OUTREPONT, *Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen*, S. 511.

Uneigennutz, Teilnahme an seinem Schicksal hoffen kann.“ (HA-IV, 430)
Darauf bekannte der Generalbevollmächtigte seine aufgeklärt absolutistischen Maximen:

„Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in jeder Zeitfolge jedes Verhältnis sich verändern, und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes²⁴ nicht umfaßt?“ (HA-IV, 430)

Dem erwiderte der niederländische Graf wiederum, daß der Bürger anstatt von „Dienern, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten (...)“, lieber „von dem, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleiche Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, regiert sein will.“ (HA-IV, 431)

Der Herzog von Toledo blieb allerdings auf dem Standpunkte, daß der Wille des Königs geschehe – weil nur der beurteilen könne, was seinen Untertanen nutze:

„Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist: sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß (...).“ (HA-IV, 432)

Auf dem Höhepunkt des Streitgesprächs entgegnete der niederländische Graf, fast wie ein Souffleur des späteren Antijosephinismus anmutend:

„So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben, gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem Könige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten unglücklichen Schritte macht.“²⁵ (HA-IV, 432)

24 Genau wegen deren Rückständigkeit und Ineffizienz hielt Joseph II. zum Beispiel seine radikale Reform des südniederländischen Gerichts- und Verwaltungswesens für notwendig siehe: DAVIS, *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands*, S. 220-236.

25 Wie Stefan Efler gezeigt hat, flossen in diesen Dialog zwischen *Egmont* und *Alba* nicht nur Möserische antizentralistische Gedanken, sondern zuweilen sogar Möserische Formulierungen ein: EFLER, *Der Einfluß Justus Möser auf das poetische Werk Goethes*, S. 96-103.

Angesichts dieser Vertrautheit mit internen Informationen, die der literarischen Gestaltung zugrunde gelegen haben müssen, könnte das herzogliche Paar d'Ursel durchaus eine Rolle bei deren Vermittlung gespielt haben, zumal Goethes Interesse an Zeitungen im allgemeinen nicht besonders ausgeprägt war.²⁶ Die Anteilnahme an tagespolitischen Themen fiel in der *Italienischen Reise*, vielleicht teilweise infolge deren späterer Redaktion, gering aus; nach dem jahrelangen Einsatz in politischen Ämtern frönte Goethe der Kunst- und Naturbetrachtung, während ein aktuelles politisches und gesellschaftliches Thema wie die Halsbandaffäre in erster Instanz überwiegend aus literarischen Gründen seine Aufmerksamkeit erregte.²⁷ Andererseits dürfte das Interesse zwischen d'Ursel und Goethe gegenseitig gewesen sein, denn das Herzogspaar war gebildet, und der Ruhm des *Werthers* war dem Autor auch in Italien bereits vorausgeeilt.

Fünf Tage vor der Begegnung mit den hochadligen Brüsseler Kurgästen kam Goethe nämlich das Ersuchen eines Engländers, der ihm über den Erstlingsroman sprechen wollte, zu Ohren. Die Zusage Goethes zeigte seine Bereitschaft – nach monatenlanger Anonymität –, wieder als Schriftsteller erkannt zu werden.²⁸ Im Gedankenaustausch mit den d'Ursels könnte vor allem das *Egmont*-Projekt ihr lebhaftes Interesse erregt haben, weil dieser Name in Brüssel und in den österreichischen Niederlanden tiefe Spuren hinterlassen hatte. Wie bereits erwähnt, war das Umfeld des Achtzigjährigen Kriegs den gebildeten brabantischen Schichten noch sehr präsent. Da die diesbezüglichen Archivbestände der Familie d'Ursel vernichtet worden sind, fehlen leider weitere Indizien, welche die obigen Behauptungen untermauern könnten. Aus demselben Grund ist nicht zu beweisen, daß die d'Ursels während ihres italienischen Aufenthalts von den Geschehnissen zu Hause auf dem laufenden gehalten wurden – vermutlich schon angesichts der engen Familienbeziehung zu den ebenfalls prominenten d'Arenbergs. Was wir wissen, ist, daß die Familie Mitte September 1787 nach ihrer Rückkehr ein aufrührerisches Brüssel vorfand.²⁹

26 Für die Abgeneigtheit des älteren Goethes gegen Zeitungen: W. SCHÖNE, *Goethe und die Zeitung*, in: *Buch und Schrift* 6 (1932), S. 46-55.

27 Blumenberg hat überzeugend gezeigt, daß Goethe auch sein Unbehagen an der Halsbandaffäre erst *nachträglich* – und zwar während der Kampagne im krisengeschüttelten Frankreich (Nachsommer-Herbst 1792) – zu einem „geschichtlichen Sensorium“ für das bevorstehende epochale Erdbeben stilisiert hat: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 83-84. Zum selben Aspekt der sogenannten Goetheschen seismischen Sensibilität für politisch-gesellschaftliche Umbrüche, wie für den literarischen Niederschlag der Gleichläufigkeit physischer und politischer Turbulenz im Trauerspiel ‚Die natürlichen Tochter‘ (1803): Ebd. S. 475-484.

28 So Goethe selbst: „Eine Dame, die mich schon bei meinem Aufenthalt vielfach begünstigte, ersuchte mich, abends Punkt fünf Uhr bei ihr einzutreffen: es wolle mich ein Engländer sprechen, der mir über meinen ‚Werther‘ etwas zu sagen habe. Vor einem halben Jahre würde hierauf, und wäre sei mir doppelt wert gewesen, gewiß eine abschlägige Antwort erfolgt sein; aber daran, daß ich zusagte, konnte ich wohl merken, meine sizilianische Reise habe glücklich auf mich gewirkt, und ich versprach zu kommen.“ (HA-XI, 324)

29 Adlige, wie das Herzogspaar d'Ursel und d'Arenberg gehörten auch zur kulturellen Oberschicht, die sich in einer Freimaurerloge organisierte, französische Philosophen las, mit ihnen korrespondierte: POLASKY, *Revolution in Brussels*, S. 27. Die wichtigsten Archivbestände, wie die Korrespondenz des Herzogs d'Ursel und seiner

Andererseits könnte auch Goethe eventuelle zusätzliche Spuren bei der späteren Redaktion der *Italienischen Reise* beseitigt oder verheimlicht haben, wofür er – wie bereits erwähnt – gute Gründe haben konnte. Hätte Goethe mit einem offenen Bekenntnis zur Rolle des Herzogspaares d’Ursel unzweifelhaft an künstlerischer Souveränität eingebüßt, so wies die Deutungsversion der Zeitungslektüre vielmehr auf seinen ‚metapolitischen Weitblick‘ („Ich sah daraus, daß die Welt immer dieselbige bleibt und daß meine Darstellung einiges Leben haben mußte.“ DKV-39, 134) hin. Bekanntlich stand Goethes autobiographisches Werk unter anderem im Zeichen einer Selbstdarstellung, die in diesem Fall gerne vorgab, daß *Egmont* einer poetischen Antizipation (HA-X, 431, 433) gleichgekommen sei.

Während die Einsicht, daß es auffallende inhaltliche Parallelen zwischen dem 4. Akt des *Egmont* und dem antijosephinischen Protest in Brabant gegeben habe, die überdies der Fertigstellung des *Egmont* Vorschub geleistet habe, längst in der germanistischen Forschung bekannt ist, hat man die im Vollendungsprozeß durchaus mögliche Schlüsselrolle des Herzogspaares d’Ursel und damit auch den Bezug auf den allgemeinen *Egmont*-Kult am Vorabend der Französischen Revolution übersehen. Überzeugender noch als werkimmanente Verbindungslinien und als die Rolle persönlicher Kontakte im Vollendungsprozeß zeigt ein inhaltlicher Vergleich mit zeitgenössischen *Egmont*-Äußerungen, wie durch und durch zeitgemäß die Goethesche Gestaltung des niederländischen Grafen war. Die größte Frage bleibt nämlich immerhin: Wieso leuchtete ein und derselbe Stern über Rom, Weimar und Brüssel, und weshalb wurde er – trotz der unterschiedlichen Akzente – jeweils ähnlich gedeutet?

Frau und die Korrespondenz zwischen dem Herzog d’Arenberg und Herzog d’Ursel, sind kraft letztwilliger Bestimmung vernichtet worden: (wohlwollende schriftliche Mitteilung des Grafen Baudouin d’Ursel vom 6. Oktober 2005). Die Familie d’Ursel war jedenfalls Mitte September 1787 wieder in Brüssel zurück, weil der Herzog am 21. September einem neuen Volksaufstand gegen den österreichischen Oberbefehlshaber Murray vorbeugen und ihm die Kündigung der kaiserlichen Januar-Dekreten und den Rückzug der Truppen abzwängen konnte: POLASKY, *Revolution in Brussels*, S. 62-63. Laut dem Erzieher des Sohnes Charles-Joseph d’Ursel, Philippe Secretan, verbrachte die Familie sieben Monate in Neapel, so daß sie wahrscheinlich Anfang August abgereist ist: F. BARBEY, *Libertés vaudoises d’après le journal inédit de Philippe Secretan (1756–1826)*, Genève 1953, S. 59.

Kap. XXII *Egmont* oder: das Zuviel an Edelmut

Das Nachleben des Grafen *Egmont* verhielt sich wie ein Spiegelbild zu seinem Leben; während er in diesem nach dem rasanten Aufstieg als Feldherr schon bald einem schmachvollen Untergang entgegenging, wurde *Egmont* nach der anfänglichen Geringschätzung der historiographischen Rezeption zunehmend als nachahmenswerter Held stilisiert. Auffallenderweise fanden sich die ausgeprägtesten Äußerungen nicht nur in einem verhältnismäßig beschränkten Zeitraum, sondern überdies an verschiedenen Knotenpunkten europäischen Geisteslebens. Umso bedeutsamer war der Umstand, daß sich trotz der jeweils verschiedenen Entstehungskontexte ein durchgängig ähnliches *Egmont*-Bild etablierte. Damit der unmittelbare Zusammenhang und die Prägnanz der jeweiligen historischen Äußerungen zu *Egmont* gewahrt bleiben und ein gegenseitiger Vergleich möglich ist, werden im folgenden die diesbezüglichen Textstellen ausführlich paraphrasiert und zitiert.¹ Weil Alba (oder Philipp II., Granvelle oder sogar Oranien) als politischer bzw. psychologischer Gegenpol die Wahrnehmung und Darstellung des Grafen durchaus mitbestimmten, sind auch die Schilderungen von deren konträre Charakteren eingestreut.

Übrigens weicht die erste Darstellung, was ihre Entstehung betrifft, von den anderen *Egmont*-Thematisierungen ab, weil sie bereits zwei Jahre vor der Hochkonjunktur des Jahres 1787–1788 erschien. Es handelt sich um einen biographischen Aufsatz, dessen Autor leider unauffindbar ist, aber dessen Publikationsorgan für das wachsende historische Interesse an Geschichte im breiten Wortsinne stand. Ein Titel wie *Litteratur und Völkerkunde* bekundet augenfällig ein historisches Interesse, das über bloß politisch-diplomatische Sachverhalte hinausging und beispielsweise auch allgemeine Themen zur Gesellschaft und Öffentlichkeit und anthropologische Komplexe umfaßte.² Da dieser biographische Beitrag – der im folgenden „Dessauer Beitrag“ genannt wird – außerdem Einblick in einen der Anlässe des auflodernden Interesses am niederländischen Grafen gewährt, liegt hier eine durchaus ergiebige Quelle über den plötzlichen Aufstieg *Egmonts* vor.

Für den Autor dieses Aufsatzes war es keine Frage, wer auf *Egmonts* Untergang gesonnen hatte: Alba. Der Herzog von Toledo, der mit „einigen grossen kriegerischen Talenten den ungezähmtesten Ehrgeiz und die unbiegsamste grausamste Tücke verband“, sei schon von jeher neidisch auf *Egmont* gewesen, weil dieser bereits im jungen Alter den Orden des Goldenen Vlieses erhalten hatte und kurz danach zum General der Kavallerie Philipps II. avanciert war. Seine Eifersucht habe noch zugenommen, nachdem *Egmont* bei St. Quentin und Gravelingen die Truppen des französischen Königs zweimal geschlagen hatte und dadurch großen Ruhm als Feldherr erworben hatte. Dies habe nicht nur die

1 Für eine Übersicht der vollständigen Zitate dieser Textstellen, die einen „ungefilterten“ Blick in die „Werkstatt des Nachlebens“ vermitteln, siehe Anhang VI.

2 DANN, *Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft*, Ebd., S. 407-408. Diese Zeitschrift wurde ab 1782 vom preußischen Offizier und Schriftsteller Johann Wilhelm von Archenholz herausgegeben: H.W. ENGELS, *Der Mann, der Friedrich den Großen erfand*, in: *Die Zeit* Nr. 35, 24. August 2006, S. 80.

militärischen Verdienste des Spaniers in den Schatten gestellt, sondern auch dafür gesorgt, daß Alba „dadurch in der Gunst und Achtung seines Königs sinken dürfte.“ Diese Situation hatte fatale Folgen für *Egmont*:

„(...) Was bedurfte ein rauher argwöhnischer Geist wie Albas mehr, um wider Egmond einen bittern unauslöschlichen Haß zu fassen, der inmittelst als der *anspruchloseste edelste Mann von der Welt nicht argwohnte, daß jemand ihn beneiden oder gar auf seinen Untergang denken konnte* (Hervorh. rcr), am allerwenigsten der Herzog von Alba in Italien, der Hannibals Heldenruhm und Cäsars Glück hätte haben können, *ohne das es ihm wäre eingekommen, darüber scheel zu sehen, oder überhaupt sich um irgend etwas als um seine Niederlande und deren Wohl zu bekümmern* (Hervorh. rcr).“³

Albas unversöhnliche Haßgefühle springen noch mehr ins Auge, sobald man sie mit den Sentiments seines Rivalen vergleicht. Sogar nach der Begegnung in Willebroeck im April 1567, wo Oranien den Grafen gemahnt hatte, vor Alba zu fliehen, war „Egmond allein so sehr von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, *und so unfähig, irgendwo, am allerwenigsten auf dem Throne, so schwarze Arglist zu suchen* (Hervorh. rcr), daß er unverändert bey seiner Meynung blieb (...).“ Diese naive Haltung rührte von *Egmonts* konfliktscheuem und optimistischem Charakter her:

„Denn Egmond war ein Mann, der ohne Muthlosigkeit, denn dies hatte er bewiesen, dennoch so eine überwiegende Gutmüthigkeit hatte, daß er nichts mehr wünschte, als daß alle Welt mit ihm und mit sich selbst zufrieden seyn möchte, daher es ihm wehe that, irgend jemand etwas Widriges zu sagen, und er, ohne eingeschränkt zu seyn, gern sich selbst täuschte, um nur nicht in der Nothwendigkeit zu seyn, sich oder andern die Lage der Dinge von der schlimmern Seite vorzustellen.“

Auffallend war vor allem sein unerschütterliches Vertrauen zum spanischen König. Das geht beispielsweise hervor aus seiner Reaktion auf die Entlarvung Philipps II. in Dendermonde im Herbst 1566. Nachdem Oranien dort auf Basis eines abgefangenen Briefes des spanischen Botschafters Alava gezeigt hatte, daß der spanische König *Egmont*, Oranien und Hoorne aus dem Weg räumen wollte, habe *Egmont*

„sich dabey determiniert verklärt, daß er dem König jederzeit unverbrüchlich treu und seinen Befehlen gehorsam seyn werde, weil *ihm immer seine Gutherzigkeit überredete, daß sein edles Betragen über die feindseligen Gesinnungen des Königs triumphiren, und ihm sein Wohlwollen gewinnen sollte* (Hervorh. rcr), welche Idee bey seinem Hange zum bürgerlichen Frieden für ihn so unwiderstehliche Reize hatte, daß

3 Zitate aus: ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond*, in: *Litteratur und Völkerkunde* 6 (Dessau 1785), S. 101-123, insbesondere S. 106 bzw. 109-110.

sie, trotz aller Warnungen des Prinzen von Oranien, ihn ins Verderben zog.“

Nach Meinung des Autors dieses Beitrags habe Philipp II. selber *Egmont* „als den mit den Feinheiten der Politik und den Künsten des spanischen Hofes unbekanntem Biedermann immer noch für den unschädlichsten“ der drei aufrührerischen Adligen gehalten.⁴ Auch Goethe hob in seiner Tragödie hervor, daß *Egmont* im Vergleich zu Oranien relativ harmlos war, wie folgender Dialog zwischen der Regentin und ihrem Sekretär Machiavell demonstriert:

Regentin: „Soll ich aufrichtig reden: ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, *er ist heimlich* (Hervorh. rcr), scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt.“

Machiavell: „Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.“ (...)

Regentin: „Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte. (...) *Nie hat er einen Schein vermieden* (Hervorh. rcr); als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte.“ (HA-IV, 381; vergleiche HA-IV, 648)

Goethe betonte hier aber auch, daß *Egmonts* Charakter sich in seinem Verhalten und Äußeren widerspiegelte, wie z.B. aus dieser Aussage des Brüsseler Bürgers Soest hervorgeht: „Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? (...) Weil man ihm ansieht, daß er uns wohlwill; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht (...).“ (HA-IV, 372) Daß diese Transparenz alles andere als normal war, zeigt die Beschreibung von Oranien und der Regentin im folgenden Dialog zwischen Klärchen und *Egmont*:

Egmont: „Ich mache ihr (sc. der Regentin; rcr) viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.“

Klärchen: „So gar keine?“

Egmont: „Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes vorhabe: und nun *sieht sie immer nach seiner Stirne* (Hervorh. rcr), was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.“

Klärchen: „*Verstellt* (Hervorh. rcr) sie sich?“

Egmont: „Regentin, und du fragst?“

Klärchen: „Verzeiht, ich wollte fragen: Ist sie falsch?“ (HA-IV, 413-414)

4 Zitate aus: ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, S. 119 bzw. 114, 117, 110.

Goethe hat bemerkenswerterweise diese Bezeichnung „Verstellung“ weiterhin vor allem auf das Verhalten der Spanier bezogen, wie die folgenden Gesprächsfragmente zeigen. Das erste Zitat ist einem Dialog zwischen den Dienern Albas, Gomez und Silva entnommen:

Gomez: „Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du so verschlossen und einsilbig wirst wie er (sc. Alba; rcr), da du immer um ihn sein mußt. (...) Ihr schweigt alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Turm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte.“ (HA-IV, 421)

Das zweite Fragment entstammt dem Dialog zwischen *Egmont* und Albas Sohn Ferdinand, der kurz vor dem Schluß der Tragödie stattfand:

Egmont: „Sag ihm (sc. Alba; rcr), daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. (...) Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich. Solang ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. *Und ebenso verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz* (Hervorh. rcr).“ (HA-IV, 447)

Egmont selber beherrschte die Verstellungskunst überhaupt nicht und gab auch mehrmals an, daß sie ihm zuwider war. Am deutlichsten wurde dies im Selbstbekenntnis, das *Egmont* im Gespräch mit Machiavell, dem Sekretär der Regentin, aussprach:

„Es dreht sich immer um den einen Punkt: ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hofkadenz zu mustern. Leb ich nur, um aufs Leben zu denken? (...) Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? (...) Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war? (...) Schenke mir diese Betrachtungen, wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können.“ (HA-IV, 399-400)

Auch Schiller hob in seiner Charakterbeschreibung in der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* besonders *Egmonts* Redlichkeit und Authentizität hervor:⁵

5 Schiller hob dieselbe Charakterzüge auch im biographischen Aufsatz über den Grafen hervor, aber weil dieser Beitrag, wie bereits erwähnt, durch eine eher sachliche Darstellung gekennzeichnet wurde, mußte die Beschreibung der Charakterzüge von *Egmont* und den anderen Protagonisten auch nüchterner ausfallen. Das geht z.B. aus den folgenden Zitaten hervor: „Aber Philipp, der es nicht für ratsam hielt, eine so große Gewalt in die Hände eines *Volksfreunds* zu geben, und der überdem, so sehr er den Grafen von *Egmont* als einen braven Soldaten schätzte, die feine Staatskunst bei

„Höflichkeit, edler Anstand und Leutseligkeit, die lebenswürdigen Tugenden der Ritterschaft, schmückten mit Grazie sein Verdienst; in einem freundlichen Gruß oder Händedruck verschrieb sich sein überwallendes Herz jedem Bürger. *Auf einer freien Stirn erschien seine freie Seele* (Hervorh. rcr); seine Offenherzigkeit verwaltete seine Geheimnisse nicht besser als seine Wohltätigkeit seine Güter, und ein Gedanke gehörte *allen*, sobald er *sein* war. (...) Egmont vereinigte alle Vorzüge, die den Helden bilden; er war ein besserer Soldat als Oranien, aber als Staatsmann tief unter ihm; *dieser sahe die Welt, wie sie wirklich war, Egmont in dem magischen Spiegel einer verschönernden Phantasie* (Hervorh. rcr). (...) Er fürchtete nichts, weil er dem unsichern Pfande vertraute, das ihm das Schicksal in der allgemeinen Liebe gegeben, und glaubte an Gerechtigkeit, weil *er glücklich* war. Selbst die schrecklichste Erfahrung des spanischen Meineids konnte nachher diese Zuversicht nicht aus seiner Seele vertilgen, und auf dem Blutgerüste selbst war Hoffnung sein letztes Gefühl.“ (*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 116-117)

Schiller machte jedoch keinen Hehl daraus, daß gerade dieses Vertrauen *Egmont* verblindet hatte. Das wurde 1565 schon deutlich bei seinem Besuch an Philipp II.:

„Die verstellte Sanftmut des Königs, und die Beteuerungen eines Wohlwollens für die niederländische Nation, die er *nicht* empfand, hintergingen die Redlichkeit des Flamänders (sic!). Glückselig durch die Glückseligkeit, die er seinem Vaterlande zu überbringen meinte, und von der es nie weiter entfernt gewesen war, verließ er Madrid über alle Erwartung zufrieden (...)“. (*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 198)

Aber auch nachdem anlässlich der Bilderstürme 1566 das Gerücht ging, daß der König selber eine Expedition plante, um die öffentliche Ordnung in den Niederlanden wiederherzustellen, blieb *Egmonts* Vertrauen zum König felsenfest:

„Egmont besonders hatte mit der redlichen Einfalt und Bravour, die ihm eigen waren, den Monarchen aufgefordert, ihm doch nur anzuzeigen, was er eigentlich wolle, ihm die Handlungsart zu bestimmen, wodurch man ihm gefällig werden und seinen Diensteifer dartun könne.“ (*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 290)

ihm vermißte (...).“ „Dem Grafen von Egmont sagte man oft harte Dinge in diesen Briefen (sc. in den Briefen Philipps II.; rcr) , um so weniger fiel es ihm ein, daß noch etwas im Hinterhalt sein könnte. So leicht Egmont in die Schlinge zu ziehen war, so schwer hielt es, den Prinzen von Oranien zu täuschen. Eine glücklichere Kombinationsgabe, mehr Kenntnis der Welt und der Höfe, und die Aufmerksamkeit seiner Feinde bewahrten ihn vor Betrug.“ „Egmont war mit tausend Banden an sein Vaterland gekettet, eine törichte Zuversicht hielt seine Augen gebunden (...)“. Zitiert aus: DKV-VI, 387 bzw. 394, 397.

Granvelle wurde dagegen von Schiller als ein Musterschüler der Verstellungskunst dargestellt:

„Die schwere und so nützliche Kunst, seinen eigenen Geist zu verkleinern, sein Genie einem andern leibeigen zu machen, verstand Granvella; gleich einer unnatürlichen Mutter, die ihr eigenes Kind verleugnet, tat er auf die Gedanken Verzicht, deren Schöpfer er war, um sie seinem Herrn als Eigentum einzuräumen. So herrschte er, weil er seine Herrschaft verbarg, und nur *so* konnte Philipp der zweite beherrscht werden. Zufrieden mit einer stillen aber gründlichen Gewalt haschte er nicht unersättlich nach neuen Zeichen derselben, die sonst immer das wünschenswerteste Ziel kleiner Geister sind.“ (*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 132)

Auch das letzte Zeugnis des *Egmont*-Kairos um 1787, die *Éloge du Comte d'Egmont*, präsentierte denselben Gegensatz zwischen einem redlichen und souveränen *Egmont* und einem von Ranküne und Eifersucht gequälten Alba. Laut diesem Pamphlet war *Egmont* dem blinden Groll und Neid des Herzogs von Toledo zum Opfer gefallen:

„Le Duc d'Albe, revêtu par son maître d'un pouvoir illimité, que lui-même n'avoit pas, l'exerça contre les objets de son envie détestable. D'EGMONT lui disputoit le pas par sa gloire militaire: d'EGMONT fut la victime qu'il avoit marquée pour immoler à son orgueil.“⁶

Egmont selber sollte von diesen Haßgefühlen unberührt geblieben sein und nicht nur Albas Strafexpedition gelassen entgegengesehen, sondern auch sein Todesurteil hingenommen haben:

„(...) l'allarme se répand dans toute la province; déjà elle a frappé les oreilles de d'EGMONT; mais ce héros incapable de crainte, incapable de fuir, n'ayant jamais eu d'autre conduite que celle que lui avoient dictée l'honneur & la vertu, entend, sans s'émouvoir, les décrets de la cruauté & de la perfidie; il brave l'arrêt de mort lancé contre lui, il vient hardiment se presenter au tyran. Il regarda l'oppresser d'un oeil menaçant & farouche; lui pardonnoit la mort qu'il lui préparoit, mais il abhorroit les chaînes que le tyran forgeoit pour ses freres. Il ne pouvoit finir sa vie glorieuse, consacrée au service de son Prince, par une action que la valeur & le patriotisme désavouassent: dans cette extremité, la mort même étoit le seul bien qui restoit a ce coeur magnanime. D'Albe, toujours ressemblant à lui-même, lui signifia son arrêt, il le fit charger de fers & plonger dans une horrible prison: il lui prononça son arrêt de mort.

Ce decret fatal, lancé par l'iniquité avide du sang de l'innocence dont elle avoit s'abbeuver, ne porte point atteinte à l'ame fiere &

6 Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 11. Vgl. auch die folgende Beschreibung Philipps II.: „(...) jaloux de la grandeur de son propre peuple, dévoré par l'envie que le fanatisme lui inspiroit, il projetta sa destruction.“ Zitiert aus: Ebd., S. 6.

courageuse du vertueux d'EGMONT. Il regarde d'un oeil calme & serein le funeste couteau que le fanatisme aiguise pour l'immoler à sa vengeance; toujours ferme, toujours vertueux, frappé par la main meurtrière de l'adversité, sa constance n'en est point ébranlée.

„(...) son langage (sc. im letzten Brief *Egmonts* an Philipp II.; rcr) est celui d'une conscience intacte & pure; il fait au Roi d'Espagne le récit de ses services, sans ostentation, sans aigreur, il meurt comme il a vécu, fidele & dévoué a son Prince.“⁷

Trotz der verschiedenen Akzente, die die Autoren in den jeweiligen Darstellungen setzten, zeigten sich alle in einem Aspekt der *Egmontschen* Natur einig, seiner *edlen* und *bieder*en Gesinnung. Das Adjektiv „bieder“ war dabei im Gegensatz zum 19. Jahrhundert nicht abschätzig gemeint, sondern wies noch auf „Rechtschaffenheit und ein unkompliziertes Verhältnis zur Umwelt“ hin.⁸ Diese aufrichtige, unbefangene und – vor allem! – unverstellte Wesensart stellte für sämtliche Verfasser eine Tugend dar. Nur Schiller, der sich trotzdem, wie die lyrische erste Hälfte seiner Charakterbeschreibung bewies, von der angeblich unverstellten Natur *Egmonts* beeindruckt ließ, versäumte es nicht, auch deren Schattenseite anzudeuten, indem er sie in einen Kausalzusammenhang mit dem Untergang des Grafen setzte.

Während die anderen Autoren – wie üblich in Prozessen von Mythisierung – das *Ergebnis* der Hinrichtung *Egmonts* irrümlicherweise als seine persönliche *Triebfeder* ansahen und den Grafen zum Märtyrer der Freiheit des niederländischen Volks erhoben, ging Schiller der Sache auf den Grund und wußte somit *Egmonts* Entscheidung, in den Niederlanden zu bleiben, anstatt als Heldentat als eine durch Eitelkeit, Verblendung und familienpolitische Interessen bedingte Wahl zu enttarnen:

„Menschen, die das Glück mit einem Lohn überraschte, zu welchem sie keinen natürlichen Grund in ihren Handlungen finden, werden sehr leicht versucht (...) in die natürliche Folge der Dinge jene höhere Wunderkraft einzuschalten, der sie endlich tolldreist, wie Cäsar seinem Glücke, vertrauen. Von diesen Menschen war Egmont. Trunken von Verdiensten (...) taumelte er in diesem süßen Bewußtsein, wie in einer lieblichen Traumwelt dahin. (...) Eine zärtliche Furcht für seine Familie hielt seinen patriotischen Mut an kleinern Pflichten gefangen. Weil er für Eigentum und Leben zu zittern hatte, konnte er für die Republik nicht viel wagen. (...) Oranien brach mit dem Thron, weil die willkürliche Gewalt seinen Stolz empörte; nicht weil er vom Ehrgeize frei war, sondern weil sein höherer Ehrgeiz zu *empfangen* verachtete, *gab* er Freiheit; Egmont war eitel, darum legte er einen Wert auf Monarchengnade.“ (DKV-VI, 116-117; siehe auch DKV-VIII, 931)

7 Zitiert aus: Ebd., S. 12-13.

8 Siehe: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S. 132.

Egmont hatte kurzum nicht im Interesse des Landes, sondern der Familie gehandelt, so Schillers Fazit. In ihrer Sachlichkeit unterschied sich seine Charakterisierung deutlich von den anderen Porträts, die dazu neigten – im Lichte des glorreichen Ausgangs des niederländisch-spanischen Krieges – *Egmont* zum Märtyrer der Freiheit zu stilisieren. Verglichen mit Schiller, verfuhr Goethe geradezu umgekehrt, indem er anstatt Oranien *Egmont* als Altruist aus dem letzten Gespräch zwischen beiden (im Akt II.2) hervorgehen ließ. Der Vorschlag des Prinzen von Oranien, sich vor dem neuen Regenten Alba zurückzuziehen und zu verstärken, stieß bei *Egmont* auf Ablehnung, weil er sich gleich der verheerenden Folgen solch einer ‚Kriegserklärung‘ bewußt war: ein der „verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat.“ Dabei befürchtete der Graf vor allem ein schreckliches Schicksal für die Bevölkerung und zögerte nicht, die apokalyptischen Szenen in Einzelheiten auszumalen:

„Denk an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! – Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache du verteidigst, da die zugrunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergriffst. Und wie wird’s dir sein, wenn du dir still sagen muß: Für meine Sicherheit ergriff ich sie.“

Darauf folgte – ganz im Geiste des Eliteprinzips – Oranien’s Antwort: „Wir sind nicht einzelne Menschen, *Egmont*. Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für Tausende zu schonen“, die *Egmont* auf folgende opferwillige Weise zu erwidern wußte: „Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.“ (HA-IV, 405)⁹

Dies war eine radikal neue *Egmont*-Deutung, weil sie im Gegensatz zur bisherigen historiographischen Beurteilung, die seine Weigerung zu fliehen entweder auf die legendäre Verblendung oder auf pragmatische Gründe zurückführte, dem Grafen erstmals idealistische Motive bescheinigte. Zwar hatte der Geschichtsschreiber Bor bereits bemerkt, daß laut *Egmont* „(...) de oorlooch moest eynden met snelheyt / ende niet met tracheyt / (...) / op dat het volck te eerder vande schade der oorlogen soudén bevrijt worden,“ aber keiner ging so weit, dem berühmten Feldherrn eine „pazifistische“ Grundeinstellung zuzumessen.¹⁰ Und gerade das geschah in Goethes Schauspiel, wie im Dessauer Beitrag („seinem Hange zum bürgerlichen Frieden“) und in der *Éloge du Comte*

9 Auch die *Éloge du Comte d’Egmont* und der Dessauer Beitrag machten keinen Hehl aus *Egmont*’s Märtyrerstatus. Siehe u.a.: „Il (sc. *Egmont*; rcr) s’est voué à la mort pour assurer l’existence de ses concitoyens (...)“ und „Jettons (...) des fleurs sur la tombe du grand d’EGMONT, célébrons une (...) mort voué e au bien-être de l’État.“ bzw. „Dies war das Ende des Grafen Egmond, den eigentlich Philipps Arglist ins Netz gezogen hatte, aus dessen Blute aber auch die Freyheit der vereinigten Niederlande entspröß.“ Zitiert aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 4, 16; bzw. ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond*, S. 123.

10 Zitiert aus: BOR, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r.

d'Egmont.¹¹ Beruhte es etwa auf Zufall, daß dieselbe Figur des friedfertigen *Egmonts* angeblich auch noch in einem sehr beschränkten Zeitraum an verschiedenen Stellen auftauchte? Denn aufgrund einer metrischen Analyse hat der Germanist Henel behauptet, daß gerade jene Fragmente, zu denen die Szenen mit dem sich friedliebend gebenden Grafen gehörten, während Goethes zweiten römischen Aufenthalts tiefgreifend umgeschrieben worden seien. Zwar kann nicht nur aufgrund dieser sprachinhaltlichen Analyse die römische Entstehung der Szenen mit dem irednischen *Egmont* stichhaltig nachgewiesen werden, aber dafür bildete das gleichzeitige Vorkommen ähnlicher Porträts des Grafen möglicherweise ein zusätzliches Indiz.¹²

Der erhebliche Unterschied in Schillers Darstellung des niederländischen Grafen ergab sich hauptsächlich aus seinem Anspruch, „Geschichte historisch treu zu schreiben“ (DKV-VI, 39). Aber obwohl der Historiker Schiller sich bemühte, die Person *Egmont* vom Ausgang des Achtzigjährigen Kriegs zu trennen, konnte der Dichter Schiller – wie das ausführliche Zitat aus der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* zeigte – ebensowenig um das Bild des edlen und unverstellten *Egmonts* umhin. Angesichts dieser weitverbreiteten Vorstellung erhebt sich natürlich die Frage, wie in so verschiedenen Umfeldern ein ähnliches Bild des tragischen Grafen kursieren konnte.

Ein Teil der Antwort liegt in der Charakterisierung der Gegenpartei: *Egmont* war schon deshalb edelmütig und bieder (und patriotisch¹³), weil die Spanier

11 Zitiert aus: ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, S. 117. Siehe ebenda auch: „Ueberhaupt war Egmond von dieser Zeit an aus Ueberzeugung, daß bey den überhandnehmenden Unruhen unter dem Pöbel die Spaltung zwischen ihnen und dem Könige unvermeidlich einen bürgerlichen Krieg nach sich ziehen müßte, den sein patriotischer Geist verabscheute, gänzlich auf königlicher Seite (...).“ Bezüglich der Brüsseler Lobrede: „Il (sc. *Egmont*; rcr) abhorre le sang que l' iniquité veut faire couler; il cherche à désarmer tous les bras & à rétablir la paix sans avilir sa nation; il veut conserver à son Roi un peuple fidele, mais la haine que l'envie a fait naître dans le coeur Ibérien contre le nom Flamand, fait prendre ses démarches pacifiques pour la fureur d'un rebelle effrené.“ Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 8.

12 Nicht nur aus der vor kurzem zitierten Stelle des Streitgesprächs mit Oranien, sondern auch aus zwei anderen Stellen ging hervor, daß der Goethesche *Egmont* – im Gegensatz zu den spanischen Gegnern – nicht blutigierig, sondern friedfertig und entgegenkommend war. Dies zeigte sowohl die Besprechung mit seinem Geheimschreiber Richard über die zu lösenden Rechtsfälle, in der *Egmont* eine große Kulanz gegenüber Gesetzesbrechern aufwies (HA-IV, 396-399), wie u.a. die folgende Aussage im Dialog mit Alba bzw. mit seinem Sohn Ferdinand: „Der König schreibe einen Generalpardon aus, er beruhige die Gemüter; und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt. (...) Und ist ein Verbrechen des Unsinn, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen als grausam zu bestrafen?“ bzw. „Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volk Friede bringen, so fließt es willig.“ (HA-IV-428 bzw. 451) Siehe weiter: H. HENEL, *Auf den Spuren des Uregmont*, in: DERS., *Goethezeit. Ausgewählte Aufsätze von H. Henel*, Frankfurt a. M. 1980, S. 102-129.

13 Beim regelmäßig zugeschriebenen Element des Patriotischen in *Egmonts* Charakter geht es um einen Modus, eine Erscheinungsweise seines Edelmut. Sein Wohlwollen galt primär dem eigenen Volke, darin zeigte sich seine Menschlichkeit, wobei allerdings vor allem die Gesinnung des *Subjekts* und nicht die Beschaffenheit des Objekts im Mittelpunkt stand. Womöglich war dies ein Relikt des weltbürgerlich-gemeinnützig ausgerichteten Patriotiskonzepts, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in Europa verbreitete und dessen Grundgedanke im deutschen Geistesklima u.a. sichtbar

nach den herrschenden Vorstellungen kleinmütig und hinterlistig waren. Dieses Stereotyp hatte, wie bereits im proto- und historiographischen Teil erörtert, sehr zähe geistesgeschichtliche Wurzeln. Im Jahrhundert der Aufklärung gab es jedoch noch zusätzliche Faktoren, welche die kollektive Wahrnehmung des Spaniers erheblich beeinträchtigten und dem postumen Ruhm *Egmonts* nur weiteren Aufschwung gaben. Kaum zu unterschätzen war die Rolle der universalhistorischen Abhandlung von Voltaire, der 1756 veröffentlichte *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*.¹⁴

Der mythogenetische Beitrag dieses Buches liegt nicht so sehr im Umfang der Beschreibung *Egmonts*, sondern vielmehr darin, daß der Graf wie das niederländische Volk in ihrem Konflikt mit der spanischen Obrigkeit konsequent der „Achse der Gerechten“ zugerechnet wurden. *Egmont* fand sogar keine Erwähnung ohne Hinweis auf den 5. Juni 1568; in der knappen Darstellung der Schlachten bei St. Quentin und bei Gravelingen spielte Voltaire bereits auf das tragische Schicksal des Grafen an,¹⁵ während Voltaires Beschreibung der Hinrichtung *Egmont* und die anderen Opfer des niederländischen Adels mit Märtyrern gleichsetzte: „Le nouveau tribunal établi à Bruxelles jeta les peuples dans le désespoir. Les comtes d’Egmont et de Horn, avec dix-huit gentils-hommes, ont la tête tranchée; leur sang fut le premier ciment de la république des Provinces-Unies.“¹⁶

wurde in gleichnamigen Zeitschriften und Sozietäten, aber auch im Möerschen Buchtitel wie *Patriotische Phantasien*: W. MARTENS, *Nachwort*, in: DERS. (Hrsg.), *Der Patriot 1724–1726*, Bd. 4, Berlin 1984, S. 485-518, insbesondere S. 486-487, 512, und siehe auch S. 26. Zum Vorkommen des Aspekts des Patriotischen in den dieser Studie vorliegenden Quellen: DKV-VI, 387, 397; und DKV-VIII, 928; und ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, u.a. S. 112, 117; und *Éloge du Comte d’Egmont*, u.a. S. 8, 10; und E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande* (...), S. 28. Für eine rezente Standortbestimmung: R. VON FRIEDEBURG (Hrsg.), *‚Patria‘ und ‚Patrioten‘ vor dem Patriotismus. Pflichten, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert*, Wiesbaden 2005. Nach Dann hat Schiller den Grafen im *Egmont*-Aufsatz zum *Patrioten* stilisiert, aber die beweiskräftige Stelle, daß *Egmont* „mit tausend Banden an sein Vaterland gekettet war“ (DKV-VI, 397), drückt meiner Ansicht nach vielmehr seine tragische Verstrickung aus, während die Bezeichnung ‚Volksfreund‘ (DKV-VI, 387) wiederum das Wohlwollen unterstreicht. DANN, *Kommentar*, S. 816.

14 Zur Wirkung der historischen Werke Voltaires im allgemeinen und des *Essai sur les mœurs* im besonderen: FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 357-382; bzw. R. POMEAU, *Introduction*, in: VOLTAIRE, *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*, Bd. 1, hrsg. von R. POMEAU, Paris 1963, S. i-lxvi, insbesondere S. lii-lxvi.

15 Siehe: „(...) le prince de Savoie, et ce comte d’Egmont, qu’ il fit périr depuis sur l’échafaud, lui gagnaient la bataille de Saint-Quentin.“ bzw. „(...) l’armée de Philippe II gagna encore une assez grande bataille (...) auprès de Gravelines, sous le commandement du comte d’Egmont, de ce même comte d’Egmont à qui Philippe fit depuis trancher la tête pour avoir défendu les droits et la liberté de sa patrie.“ Zitiert aus: VOLTAIRE, *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*, Bd. 2, S. 432 bzw. 435.

16 Zitiert aus: VOLTAIRE, *Essai sur les mœurs*, Bd. 2, S. 441. Die Tragweite der Enthauptung zeigte sich auch noch in der Behandlung der späteren niederländischen Geschichte, indem Voltaire die Hinrichtung Oldenbarnevelts als eine Diffamierung der kaum errungenen niederländischen Freiheit deutete: „Les mêmes griefs dont on s’était plaint sous la monarchie espagnole renaquirent dans la sein de la liberté.“

Der erfolgreiche niederländische Freiheitskampf gegen den spanischen Despotismus war tatsächlich Wasser auf die Mühle der aufklärerischen Geschichtsauffassung Voltaires. Die Bewohner der *Lage Landen* hätten gezeigt, daß sogar eine zahlenmäßig überlegene Gewaltherrschaft wie die iberische Weltmacht letztlich gegen den universalen Triumphzug der Freiheit nicht von Bestand sei. Unter Druck des grausamen Jochs habe das unscheinbare Volk der „Sumpfbewohner“ sich behauptet und einen rasanten Aufstieg zur Großmacht angetreten.¹⁷ Den Gegenpol der freiheitlichen Niederlande bildete in Voltaires zukunftsgläubiger Geschichtslektüre das düstere Spanien, dessen König sich durch eine „ruhige und reflektierte Grausamkeit“ auszeichnete und dessen Frevel an der Menschheit u.a. im Kapitel über die Eroberung Perus ausführlich erörtert wurden.¹⁸

Außer derartigen kontextuellen Hinweisen hatte Voltaire allerdings in bezug auf *Egmont* im besonderen in seinem Epos *La Henriade* (1728) bereits eine mythrosträchtige Spur hinterlassen. Das Lobgedicht auf König Heinrich IV. enthielt nämlich folgende kurze Stelle über *Egmont* „(...) qu’aveugla l’amour de la patrie, / Mourut sur l’échafaud pour soutenir les droits / Des malheureux Flamans opprimés par leurs Rois“, die sich bald als wirkungsmächtig herausstellte, denn sie leitete als Motto die *Éloge du Comte d’Egmont* ein und fand darüber hinaus im 19. Jahrhundert noch mehrmals in Belgien Erwähnung.¹⁹

Barnevelt eut la tête tranchée dans la Haye (1619), plus injustement encore que les comtes d’Egmont et de Horn à Bruxelles.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 2, S. 730.

- 17 Auf folgende Weise fing das Kapitel, betitelt „Fondation de la République des Provinces-Unies“ an: „Si on consulte tous les monuments de la fondation de cet État, auparavant presque inconnu, devenu bientôt si puissant, on verra qu’il s’est formé sans dessein et contre toute vraisemblance. La révolution commença par les belles et grandes provinces de terre ferme (...), elles qui pourtant restèrent sujettes; et un petit coin de terre presque noyé dans l’eau, qui ne subsistait que de la pêche du hareng, est devenu une puissance formidable, a tenu tête à Philippe II (...). On ne peut nier que ce ne soit Philippe II lui-même qui ait forcé ces peuples à jouer un si grand rôle, auquel ils ne s’attendaient certainement pas: son despotisme sanguinaire fut la cause de leur grandeur.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 2, S. 439. Zu Voltaires positiver Beurteilung des niederländischen Aufstands gegen Spanien und der Republik der vereinigten Niederlande wie zur allgemeinen internationalen Rezeption des niederländischen Freiheitskampfes im 18. Jahrhundert: J. VERCRUYSSSE, *Voltaire et la Hollande*, Genève 1966, S. 146-179; bzw. G.J. SCHUTTE, „A Subject of Admiration and Encomium“. *The History of the Dutch Republic as Interpreted by Non-Dutch Authors in the Second Half of the Eighteenth Century*, in: A.C. DUKE/C.A. TAMSE (Hrsg.), *Clio’s mirror: historiography in Britain and the Netherlands*, Zutphen 1985, S. 109-133.
- 18 Zu Philipps II. Charakter und Herrschaft und zu den Kolonialverbrechen, die bekanntlich den Grund zur *leyenda negra* legten siehe: VOLTAIRE, *Essai sur les mœurs*, Bd. 2, S. 431-438 („Zitat“ von S. 432) bzw. 354-361. Zum Spanienbild Voltaires: A. DE SALVIO, *Voltaire and Spain*, in: *Hispania* 7 (1924), S. 69-164.
- 19 Zitiert aus: VOLTAIRE, *La Henriade*, Bd. 2, S. 510. Für die spätere Wirkung dieses Zitats siehe: VAN NUFFEL, *Lamoraal van Egmont*, S. 81. Zum Einfluß Voltaires auf die Brabanter Revolution: J. VERCRUYSSSE, *Voltaire, een voorvechter van de Brabantse omwenteling? Een kijk op de revolutionaire pamfletten*, in: J. TOLLEBEEK u.a. (Hrsg.), *De lectuur van het verleden. Opstellen over de geschiedenis der geschiedschrijving aangeboden aan Reginald de Schryver*, Leuven 1998, S. 577-584.

Die Tatsache, daß Graf *Egmont* in diesem Abschnitt, der im Grunde genommen seinem Sohn Philipp gewidmet war, nur beiläufig zur Sprache kam und trotzdem eine erhebliche Wirkung erzielte, verdeutlicht die zeitgenössische Aussagekraft des Namens *Egmont* und die damalige Spannweite des unmittelbaren thematischen Umfelds. Sie war nämlich verbunden mit der *leyenda negra* einerseits und der weitverbreiteten Idee der legitimen und – angesichts des angeborenen Freiheitsdrangs der Niederländer – fast zwangsläufigen Unbotmäßigkeit der Niederlande gegen den spanischen Fürsten andererseits. Diese zwei Vorstellungen, die sich gegenseitig bedingten, bildeten den zweiten Faktor des finsternen Spanien-Bildes und des *Egmontschen* Nachlebens.

Mehr als zwei Jahrhunderte waren seit der grausamen Unterwerfung der neuen Kontinente und seit den blutigen Glaubenskriegen vergangen, aber das Bild des finsternen, fanatischen und mordgierigen Spaniers war noch allgegenwärtig. Zur erneuten Verbreitung dieses bereits tiefverwurzelten Stereotyps trugen nicht zuletzt die moralphilosophischen Schriften französischer Aufklärer wie Montesquieu und Voltaire bei. Sobald man sich mit der iberischen Halbinsel befaßte und keinen Zugang zu spanischsprachigen Quellen hatte, war man diesem vorgeformten Geschichts- und Gesellschaftsbild verpflichtet, war doch Frankreich im Laufe des 17. Jahrhunderts zum Vermittlungszentrum der spanischen Kultur für Nordeuropa geworden.²⁰

Da Goethe und Schiller nicht mit der spanischen Sprache vertraut waren, nahm es also kaum wunder, daß das durchaus negative Spanienbild in ihre Werke einfloß. Die Mitteilung in Gottfrieds *Chronica* über die „(...) 18.000 Menschen“, die unter Albas „Tyranney“ „(...) allein durch deß Scharpff-Richters Hand (...)“ gefallen waren, dürfte dem jugendlichen Goethe bereits Schauer erregt haben, während Van Meterens Darstellung kaum prospanischer ausfiel.²¹ War es ursprünglich Schillers Anliegen, im *Don Carlos* „(...) in Darstellung der Inquisition, die prostituirte Menschheit zu rächen, und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen“ (DKV-XI, 72), so wuchs nachgerade das psychologische Interesse am spanischen Fürsten. Aber auch wenn Schiller infolge der historischen Studien letztlich einen differenzierteren Blick auf Philipp II. und seine Hofwelt entwickelte, die iberische Universalmonarchie blieb für ihn gleichbedeutend mit „Tyranney“.²²

Den Kontrapunkt zum spanischen Despotismus bildete die Vorstellung, daß die Niederländer einen gerechten Krieg gegen ihre Unterdrücker führten, während der sprichwörtliche spanische Untertanengeist sein Pendant in der ontologischen freiheitlichen Gesinnung des niederländischen Volks fand. Die weite Verbreitung des Gedankens der legitimen Unbotmäßigkeit der Niederländer entsprach weitgehend der neueren politischen Traktatliteratur, die – in Abweichung von der auf Machiavelli zurückgehenden Staatsräsonlehre – die Frage nach dem Guten und Gerechten nicht aus der Machtpraxis ausklammern wollte. Die Aufgeschlossenheit für den ethischen Aspekt der Herrschaft war nicht nur Ausdruck eines aufgeklärten Glaubens an Menschlichkeit und Tugend,

20 BECKER-CANTARINO, *Die „Schwarze Legende“*, S. 187-189, 195-196.

21 Zitiert aus: GOTTFRIED, *Historische Chronica*, S. 883.

22 Siehe: DANN, *Kommentar*, S. 702-706.

sondern diene gleichfalls der Stabilisierung des Staates. Als zweiter und ebenbürtiger Eckpfeiler neben der Stabilitätsmaxime des Prudentia-Konzepts erhob sich das Prinzip der tugendhaften Herrschaft: Je sorgsamer ein Fürst sein Volk regiere, desto glücklicher und stabiler sei der Staat.²³

Einer der wichtigsten Fürsprecher dieser Idee des fürsorglichen Fürsten war Friedrich der Große, der in seinem *Antimachiavel* (1741) den florentinischen Staatsdenker aufs Korn nahm, indem er behauptete, daß es darauf ankomme, daß ein Fürst sein Volk glücklich mache, weil beiden damit geholfen wären: „Un peuple content ne songera pas à se révolter, un peuple heureux craint plus de perdre son prince, qui est en même temps son bienfaiteur, que ce souverain même ne peut appréhender pour la diminution de sa puissance.“ Zur Untermauerung seiner Einsicht gab der Philosophenkönig auch gleich ein historisches Beispiel: „Les Hollandais ne se seraient jamais révoltés contre les Espagnols, si la tyrannie des Espagnols n’était parvenue à un excès si énorme que les Hollandais ne pouvaient plus devenir plus malheureux qu’ils étaient.“²⁴

Die Tatsache, daß der preußische König für ein Vorbild eines gerechten Aufstands gerade auf die niederländische Revolution hinwies, zeigte ihre Bedeutung. Es war dieselbe Bedeutsamkeit, die Schiller dazu verführte, in der Einleitung seiner *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* den Achtzigjährigen Krieg noch als eine Auseinandersetzung zwischen den Großmächten Despotismus und Freiheit zu präsentieren.²⁵ In genau dieser Assoziationssphäre

23 Zu diesem Aspekt des Prudentia-Konzepts z.B.: WEBER, *Prudentia gubernatoria*, S. 105-107, 162-163.

24 Zitiert aus: *L’Antimachiavel: Frederic roi de Prusse, edition critique (...)*, hrsg. von Ch. Fleischauer, Genève 1958, S. 177. Dieses Buch befand sich übrigens in der Bibliothek von Goethes Vater: GÖTTING, *Die Bibliothek von Goethes Vater*, S. 59.

25 „Hartnäckig und ungewiß ringt mit dem Despotismus die Freiheit.“ (DKV-VI, 45) Offensichtlich war diese fast manichäisch anmutende Vorstellung des spanisch-niederländischen Konflikts damals verbreitet, denn auch Freiherr von Eberstein betrachtete in seinem am 21. Mai 1787 datierten Vorwort die niederländische Emanzipation gleichsam als ein Naturgesetz: „Und doch (sc. trotz der spanischen Übermacht; rcr) entsteht dieser Staat – und ganz Europa staunt ob dem Wunder seiner Entstehung. Vergebens bietet der (...) mächtige Monarch seine furchtbaren Kräfte auf: der Staat entsteht!, kann nicht in der Geburt erstickt werden (...).“ Zitiert aus: E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande (...)*, S. xiv, siehe auch S. xiii und S. 4. Was Schiller betrifft, war es übrigens vor allem die vorher verfaßte Einleitung, die im Zeichen dieser idealistisch-abstrakten Dichotomie stand (und dabei Oraniens Rolle geradezu soteriologisch deutete: DKV-VI, 44), wohingegen der Haupttext schon bald auch einen schonungslosen Eindruck der Schattenseiten des niederländischen Lagers, und namentlich der „(...) verworfenen Pöbelseele“ (DKV-VI, 267) der Bilderstürmer vermittelte. Sowohl Schulin wie Alt betrachteten – wie Schillers Freund Körner (NA-33/1, 244-245) – diese Entdeckung des destruktiven Grundimpulses des niederländischen Aufstands als einen wichtigen Schritt zur zunehmenden Entnüchterung Schillers und zum vorzeitigen Abbruch dieses Werkes. Nach Eder zeigte das abrupte und dramatische Ende der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* vielmehr den Sieg des Tragikers über den Historiker Schiller, während laut Dann überwiegend die methodologische Enttäuschung, daß eine akkurat erstellte Tatsachenwahrheit noch keineswegs zur erhofften Sinnwahrheit geführt hatte, die Vollendung verhindert hat. Siehe: SCHULIN, *Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte*, S. 143; bzw. ALT, *Schiller*, Bd. 1, S. 631-632; bzw. J. EDER, *Schiller als*

befand sich *Egmont*, wie beispielsweise aus Schillers *Don Carlos* und Goethes *Egmont* hervorging.²⁶

Ob nun vom „unterdrückten Heldenvolk“ der flandrischen Provinzen, von „der Flämänder Freiheit“, von den „Tränen aus den Niederlanden“ oder vom „freigeborenen Brabant“ (DKV-III, 182 bzw. 404, 207, 182) die Rede war – die *Lage Landen* bildeten in Schillers Geschichtsdrama ein Synonym für zähen Widerstand und legitime Selbstbehauptung. (DKV-III, u.a. 181, 211, 224, 328-329, 403-404) Die spanischen Gewalthaber vertraten dagegen die Achse des Bösen, indem der Infant Carlos dem Herzog von Alba sogar einen Richterstuhl beim Jüngsten Tage anzudichten wagte.²⁷ Nicht von ungefähr tauchte auch der Name eines des prominentesten Opfers seiner Tyrannei auf und dazu noch viel-sagenderweise in dem Moment, in dem er von Philipp II. für die Totenliste aus-sortiert wurde: „Graf Egmont? Was will der hier? – Der Sieg bei Saint Quentin war längst verwirkt. Ich werf’ ihn zu den Toten.“ (DKV-III, 298)²⁸ Beide Episoden zeigen außerdem, daß ein Autor wie Schiller sowohl beim Namen *Egmont* wie Alba sich sicher sein konnte, daß sie ihre dramaturgische Wirkung nicht verfehlen würden.

In Goethes Trauerspiel vertrat wider Erwarten nicht der niederländische Graf, sondern der Schreiber und Volksaufhetzer Vansen die Idee der Legitimität des Widerstands, indem er den Umstehenden auf dem Brüsseler Platz ihre her-kömmlichen Freiheiten und Privilegien zu vergegenwärtigen versuchte:

„Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach her-gebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten. (...) Ich sage es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?“ (HA-IV, 391)²⁹

Historiker, in: KOOPMANN, *Schiller-Handbuch*, S. 653-699, insbesondere S.671; bzw. DANN, *Schiller, der Historiker und die Quellen*, S. 122-125.

26 Für die erste parallele Deutung dieser themenverwandten Dramen: H.J. SCHINGS, *Freiheit in der Geschichte. Egmont und Marquis Posa im Vergleich*, in: *Goethe Jahrbuch* 110 (1993), S. 61-76.

27 Also Carlos: „Nur fürcht’ ich, kamen Sie um wenige Jahrtausende zu zeitig. Ein Alba, sollt’ ich meinen, war der Mann, am Ende aller Tage zu erscheinen: dann (...) stehen Sie an Ihrem Platz.“ (DKV-III, 236)

28 Im 6. Auftritt des 1. Akts gab es bereits eine mögliche Anspielung auf *Egmonts* Schicksal: „Die Pest der Ketzerei steckt meine Völker an, der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden. Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes Exempel soll die Irrenden bekehren.“ Für dieses Zitat und noch eine letzte, unbedeutende Erwähnung des Grafen im *Don Carlos*: DKV-III, 211 bzw. 330.

29 Hier zeigte sich – wie an mehreren Stellen – die Vielschichtigkeit des Goetheschen *Egmont* in ihrer verschränkter Zeitstruktur, indem der Autor einerseits auf das legendäre Rechtsbewußtsein der historischen wie der zeitgenössischen Bewohner der südlichen Niederlande anspielte und andererseits die Mörsersche Maxime, daß jedem Bürger die

Während der zufällig vorbeikommende *Egmont* an dieser Stelle nur dank seiner Autorität einem Volksauflauf vorzubeugen und die Bürger wieder an ihre Arbeit zu bringen wußte, warf er sich im Gespräch mit Alba zum Schutzherrn der unverwechselbaren und unverwüstlichen Eigenheit und Unabhängigkeit seiner Landsleute auf, wie sehr deutlich aus der folgenden heftigen Gegenrede hervorgeht:

„Man tue, was man will; ich habe auf deine Frage (sc. wie man die Niederlande wieder befriedigen kann, wobei Alba rücksichtslos vorgehen wollte und *Egmont* für Nachsicht plädierte; rcr) geantwortet und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen; leicht, zu erhalten. Starr und fest! *Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken* (Hervorh. rcr).“ (HA-IV, 430)

Tatsächlich läßt sich sowohl anhand einer solchen Stelle wie auch aufgrund ihrer ganzen tektonischen Struktur behaupten, daß der epochentypische Gegensatz Despotismus-Freiheit die Triebkraft dieser Tragödie bildete, zumal Goethe selbst in *Dichtung und Wahrheit* erklärt hat, daß „(es) in „Egmont“ festgegründete Zustände waren, die sich vor strenger, gut berechneter Despotie nicht halten können.“ (HA-X, 170) Das Stück selber sprach auch Bände: Bereits in der ersten Szene äußerten Brüsseler Bürger ihren Argwohn über die wahren Absichten der königlichen Religionspolitik und verhehlten ihr Selbstbewußtsein nicht: „Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen.“ (HA-IV, 375) Und wie vor einem Vulkan- ausbruch durchzog die Regentin die Angst vor einem Aufruhr, vor neuen Besitzansprüchen *Egmonts* auf das verloren gegangene Herzogtum Geldern,³⁰ vor Oraniens Fuchsnatur, vor den „Gesellschaften, Gastmahlen und Gelagen“ in

Landesgeschichte und -gesetze bekannt sein sollten, in die Tragödie einflocht: EFLER, *Der Einfluß Justus Mörsers auf das poetische Werk Goethes*, u.a. S. 86.

30 Siehe: „Noch trägt er den Namen Egmont. ‚Graf Egmont‘ freut ihn sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?“ (HA-IV, 381) Siehe zum Erbfolgekonflikt über das Herzogtum Geldern das 16. Kapitel im historiographischen Teil. Die Geldern-Episode tauchte auch bei Schiller auf: „Nicht minder edlen Stammes war (...) Lamoral (...), ein Abkömmling der Herzoge von Geldern, deren kriegerischer Mut die Waffen des Hauses Östreich ermüdet hatte.“ bzw. „Egmonts Abkunft von den geldrischen Herzogen machte ihn zu einem angeborenen Feinde des spanischen Hauses, und die höchste Gewalt schien in den Händen eines Mannes gefährlich, dem es einfallen konnte, die Unterdrückung seines Ahnherrn an dem Sohne des Unterdrückers zu rächen.“ bzw. „Sein Geschlecht (...) schrieb sich von den Herzogen von Geldern her, die ihre Unabhängigkeit lange Zeit hartnäckig gegen das burgundische und österreichische Haus behauptet, endlich aber der Übermacht Karls V. hatten unterliegen müssen.“ (DKV-VI, 115 bzw. 118 bzw. 383) Den Prinzentitel von Gaure verdankte Lamoraal von *Egmont* seiner Mutter, Françoise von Luxemburg: DE TROYER, *Lamoraal van Egmont*, S. 12.

Egmonts Haus – kurz: vor der niederländischen Eigenbrötlerei und Subversion. (HA-IV, 377-383) Wegen desselben Spannungsfeldes kam es auch dem Spanier in den Sinn, „dem Volke, das er zertreten will“ durch die Hinrichtung des Grafen „ein fürchterliches Schauspiel zu bereiten, (um) gewaltsam jedes Herz, das nach der Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.“ (HA-IV, 441) Und noch die Schlußszene lief – trotz der Besetzung der Bühne durch spanischen Hellebardisten – auf einen Siegeszug der Freiheit hinaus. (HA-IV, 453-454) Zur Veranschaulichung der ewigen Dichotomie eignete sich also kaum ein Stoff besser, als der des historischen *Egmonts* und des niederländischen Widerstands.

Ein anderer und letzter Faktor, der *Egmonts* Unschuld in aller Öffentlichkeit vor Augen führte und somit die kollektive Wahrnehmung des Spaniers beeinträchtigt und den postumen Ruhm *Egmonts* weiter gefördert hat, war die Veröffentlichung der Prozeßakten der Grafen *Egmont* und *Hoorne*. Dennoch war sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Versuch einer postumen Rehabilitierung des Grafen konzipiert, wie einerseits aus der Druckgeschichte und andererseits aus dem Ton dieser juristischen Quellenausgabe hervorging.

Die Prozeßakten waren 1729 nämlich nicht als eigenständiger Titel, sondern als Supplement zu Famiano Stradas erfolgreicher Darstellung des Achtzigjährigen Kriegs unter die Leute gebracht worden, damit Leser, die mehr vom Sachverhalt der Hinrichtungen wissen wollten, sich diesbezüglich genauer informieren konnten.³¹ Der Verleger versprach sich von der Erstauflage des Dossiers offensichtlich einen gewissen Erfolg, denn am Ende des Vorworts kündigte er bereits andere, gerade entdeckte Unterlagen zum Fall *Egmont* und *Hoorne* an. Tatsächlich folgte 1753 eine zweite Auflage, die zwar unter einem abweichenden Titel erschien, aber ansonsten keine Unterschiede aufwies.³²

Da das Supplement keine historische Darstellung beabsichtigte, sondern lediglich „un simple recit des procedures & des pieces qui ont servies aux proces des deux Comtes“ geben wollte, war schwer auf die politische Gesinnung des

31 Siehe Fußnote 18 in der Schlußbetrachtung des historiographischen Teils: Nach dem Baron de Reiffenberg, der im 19. Jahrhundert mehrere belgische Quellenausgaben besorgt hat, sei der fragliche Supplement zwar unter dem Namen des Amsterdamer Verlegers Michiels, aber in Wirklichkeit beim Brüsseler Verlagshaus Foppens veröffentlicht: DE REIFFENBERG (Hrsg.), *Interrogatoires du Comte d' Egmont, publiées d' après les documents qui se trouvent à la bibliothèque Royale de La Haye*, Brüssel 1843, S. i. Tatsächlich spricht einiges dafür, daß sie als Ergänzungsbände zur 1706 bei Foppens veröffentlichten französischsprachigen Strada-Ausgabe erschienen sind, da der Verleger Michiels nie eine Auflage des italienischen Historikers publiziert hat. Auch der komplementäre Status der Bände war in gewissem Sinne irreführend, weil sie zwar zur Vervollständigung der bisherigen Geschichtsdarstellungen – sowohl von Strada wie von anderen Historikern – dienten, aber weiterhin keine inhaltlichen Bezüge auf Stradas Werk aufwiesen. Der Name des vielgelesenen römischen Jesuiten könnte aber gut als Lockmittel fungiert haben.

32 „Si elles (sc. les Pièces; rcr) ont le bonheur de plaire, on en donnera plusieurs autres, qu' on a decouvertes, qui n' éclairciront pas moins l' Histoire des Troubles des Pais-Bas, que celles que l' on donne presentement.“ Zitiert aus: *Supplement à l' Histoire des guerres civiles de Flandre*, Bd. 1, Vorwort S. vj. Zur zweiten Auflage: *Procès criminels des comtes d' Egmont, du prince de Horne et autres seigneurs flamands faits par le duc d' Albe, de l' ordre de Philippe II, roi d' Espagne*, Amsterdam 1753.

Herausgebers zu schließen.³³ Auch die historische Einleitung, die der Quellenausgabe vorausgeschickt war, enthielt kaum Indizien zu einer Parteinahme. Sie beschränkte sich auf eine knappe und sachliche Beschreibung der Ereignisse, in der zwar die aufrührerischen Massen gerügt wurden, worin aber weder in bezug auf das niederländische Volk noch auf die beiden Grafen eine ausdrückliche Schuldzuweisung stattfand. Da das ganze von Willkürjustiz geprägte Verfahren ebensowenig in Frage gestellt wurde, darf man von einem eher prospanisch gesinnten Verfasser ausgehen.³⁴

Dies ging gleichfalls aus dem Abschnitt über die Hinrichtung hervor: der Herausgeber hatte eine auf dem Ieperer Augenzeugenbericht basierende Schilderung der Enthauptung in seinen Ergänzungsband eingefügt, und somit das Bild eines reuevollen, demütigen und frommen *Egmonts* übernommen. Trotz dieser überherrschenden Vorstellung eines in den Schoß der Mutterkirche heimgekehrten Grafen konnte der Herausgeber es nicht unterlassen, eine gewisse Anteilnahme am tragischen Lebensende der beiden Schicksalsgefährten zu zeigen, indem seine Schlußbetrachtung von „ces illustres infortunez“, „ces tristes executions“, „cette triste journée“ und „le malheureux Comte d' Egmont“ sprach.³⁵

Für den mythogenetischen Prozeß war die Rezeption der Gerichtsakte allerdings wichtiger als deren Inhalt. So konnte es paradoxerweise geschehen, daß die Veröffentlichung des Dossiers, die keineswegs als ein Rehabilitierungsversuch des Grafen konzipiert war, trotzdem seiner postumen Laufbahn Vorschub leistete. Wie bereits oben im historiographischen Teil angedeutet, blieb die Publikation keineswegs unbeachtet: Während Jan Wagenaar und Friedrich Schiller die Quellenausgabe noch für geschichtswissenschaftliche Zwecke konsultierten, veranlaßte sie den anonymen Autor des Dessauer Beitrags zum Verfassen seines geradezu verklärten *Egmont*-Porträts,³⁶ wie aus dem ersten Satz der Darstellung hervorging:

„Eine alte Handschrift, oder vielmehr ein Actenstück aus dem Proceß, den man dem Grafen von Egmond machte, ehe man ihn hinrichtete, darinnen die eigentlichen Anklagepuncte deutlicher und ausführlicher angegeben waren, als sie bisher schienen bekannt gewesen zu seyn, hat mich bewogen, das Andenken einer Geschichte zu erneuern, und sie

33 Zitiert aus: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre*, Bd. 1, S. 266.

34 „Le Roi ne fut pas plutôt parti des Pais-Bas, que les Peuples commencerent à faire des cabales, & à se rebeller ensuite, pillant les Eglises, brisant les Images & commettant plusieurs autres insolences contre les Religieux & les Personnes Ecclesiastiques, que contre leur popre Souverain.“ Zitiert aus: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre*, Bd. 1, S. 4-5. Auf eine eher prospanische Gesinnung wies z.B. auch die folgende Bemerkung hin: „Philippe II (...) resolut de punir avec la dernière rigueur les peuples des Pais-bas & d'y envoyer (...) Duc d'Albe avec une puissante armée pour les mettre à la raison.“ Zitiert aus: Ebd., Bd. 1, S. 6.

35 Siehe für den eingeschobenen Ieperer Augenzeugenbericht und für die Zitate: Ebd., Bd. 1, S. 258-266 bzw. 265-266.

36 Zwei Jahre nach dem Erscheinen des Supplements fand außerdem aus demselben Anlaß eine Besprechung des Prozesses und der Hinrichtung der Grafen *Egmont* und *Hoorne* in einer niederländischen Zeitschrift statt: ANONYMUS, *Lettre septième*, in: *Lettres serieuses et badines sur les ouvrages des savans et sur d'autres matieres* 5, Den Haag 1731, S. 89-115.

bestimmter motiviert dem Publikum zu geben, als ich sie bisher in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern gefunden hatte (...)“

Nachdem der Verfasser den Anfang der Anklage zitiert hatte, geriet die Akte zeitweilig aus dem Blick, indem der Autor sich in einer verherrlichenden Beschreibung des Grafen verlor. Nur am Ende des Beitrags fand die Gerichtsakte noch einmal Erwähnung, aber auch hier diente das Zitat lediglich zur Entkräftung des ganzen Gerichtsverfahrens: Der Verfasser setzte sich über den ganzen Prozeß hinweg, indem er behauptete, daß

„(...) wer nur einigermaßen Egmond aus der Geschichte der damaligen Zeit kennt, wer aus allen seinen Handlungen seine Treue und Gehorsam gegen den König und seine nur allzugroße Abneigung vor allen gewaltsamen Maasregeln (...) aus jeder seiner Handlungen hervorleuchten siehet, der braucht gar nicht seine äusserst naive und nachdrückliche Beantwortung seiner Anklage zu lesen, um zu fühlen, daß blos niedrige Rache und wütende Eifersucht den Mann schuldig sprechen konnten, den die wärmste Zuneigung und die vollkommenste Hochachtung einer Seele, wie Philips (sic) war, selbst da sie in einem König wohnte, nicht für die treuen Dienste und für die Anhänglichkeit zu belohnen vermochte, die Egmond seinem Könige bewiesen hatte.“

Für den Verfasser des Dessauer Beitrags war es eine beschlossene Sache: „Egmond war verdammt, ehe er angeklagt war.“ Ausschlaggebend seien der Neid und die Rachsucht Albas gewesen, die sogar die wohlgesinnte Haltung seines Herrn überboten hätten, denn zuletzt habe der „eiserne Herzog“ die Blankoform von *Egmonts* Todesurteil aus Spanien mitgenommen.³⁷ Auf diese Weise stand die Unschuld des Grafen außer Frage, dessen logische Schattenseite sich allerdings nicht im Stereotyp der spanischen Niedertracht erschöpfte, sondern nachdrücklicher noch ihre hinterhältige und heimtückische Grundhaltung hervorhob. Genau diesem Bild des finster-hinterlistigen spanischen Herrschers entsprach die Vorstellung eines aufrichtig und ungehemmt wirkenden *Egmonts*.

37 Dazu und für sämtliche Zitate: ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, S. 101-102, 122. Auch der südniederländische Staatsmann De Neny leistete der Vorstellung des ‚juristischen‘ Alleingangs des Herzogs Vorschub, indem er schrieb: „Il (sc. Alba; rcr) signala le commencement de son gouvernement par l’établissement d’un conseil destiné à prendre connoissance des troubles; mais ce conseil n’étoit que consultatif. Le duc d’Albe jugeoit seul, & les arrêts étoient portés en son nom seul.“ Zitiert aus: DE NENY, *Mémoires historiques et politiques*, S. 33.

Kap. XXIII *Egmont*, der Biedermann, oder: das Lob des Redlichen und Unverstellten

Die Quellen, die diesem Kapitel zugrunde liegen, heben immer wieder die vor-täuschende Wesensart als ein spanisches Charakteristikum und Redlichkeit als kennzeichnend für *Egmont* hervor. Dennoch dienten derartige Charakterisierungen nicht als seelenkundiges Beweismaterial zur Aufrechterhaltung eines Freund-Feind-Denkens. Das ging allein aus der Tatsache hervor, daß sämtliche Quellen, in denen Wilhelm von Oranien überhaupt Erwähnung fand, ihn als einen der größten „Verstellungskünstler“ betrachteten.¹ Obwohl die Unterscheidung der beiden Wesensarten größtenteils anhand des kulturellen Nord-Süd-Gefälles sichtbar wurde und so der *leyenda negra* weiteren Vorschub leistete, war sie nicht primär als ideologische Gegenüberstellung beabsichtigt. Die häufigen Seelenschilderungen dienten vielmehr einer „Phänomenologie des Charakters“, die das Verhältnis zwischen dem Seelenzustand und dem äußerlichen Verhalten zu erkunden und aufzuweisen versuchte. Vermitteln Miene und Gebärde einen getreuen Abdruck der inneren Lage, oder bilden sie eher einen Vexierspiegel der Seele? Das war die Hauptfrage, welche die jeweiligen Verfasser dazu veranlaßte, in ihren Darstellungen alle Aufmerksamkeit auf „Stirn und Gang“ der Protagonisten ihres historischen Stoffes zu lenken.

Dabei führte, wie die extensiven und eigens zur Illustration der hier entwickelten Argumentation notierten Zitate am Anfang des vorigen Kapitels be-kunden, sämtliche Autoren einen *Egmont* vor, der nicht die geringste Differenz zwischen Innen und Außen aufwies. Am deutlichsten zeigte das die pointierte Charakterisierung Schillers: „Auf einer freien Stirn erschien seine freie Seele; seine Offenherzigkeit verwaltete seine Geheimnisse nicht besser als seine Wohltätigkeit seine Güter, und ein Gedanke gehörte *allen*, sobald er *sein* war.“ Die *Egmont*-Figur in Goethes Trauerspiel galt ebenfalls als ein aufgeschlagenes Buch, dem „(...) das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht“ (HA-IV, 372), als einer, der „(...) nie einen Schein vermieden hat.“ (HA-IV, 381) Dieser letzte Ausdruck war ein typisches Beispiel für Goethes individuellen Sprachgebrauch, in dem „Schein“ noch die ursprüngliche Bedeutung des „Leuchtens“ und „Augenscheins“ hatte. Daraus folgt, daß *Egmont* sein „Leuchten“, seine „Ausstrahlung“ nicht vermieden hat, kurzum, daß er *sich nicht ver-stellt* hat.²

Obwohl weniger auf die physiognomischen Begleiterscheinungen achtend, zeigt auch die Charakterisierung *Egmonts* im Dessauer Beitrag, daß der Graf „als

1 Siehe beispielsweise: „Der Prinz von Oranien, der überhaupt der größte Kopf und der feinste Politiker seiner Zeit war (...).“ Zitiert aus: ANONYMUS, *Beitrag zur Lebensgeschichte*, S. 115; und bei Schiller u.a.: „Die stille Ruhe eines immer gleichen Gesichts verbarg eine geschäftig feurige Seele, die auch die Hülle, hinter welcher sie schuf, nicht bewegte, und der List und der Liebe gleich unbetretbar war.“ (DKV-VI, 112). Für das Oranien-Porträt in Goethes *Egmont* sei als Beispiel eine Aussage der Regentin zitiert: „Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt.“ (HA-IV, 381)

2 Siehe dafür Erich Trunz' Kommentar zu Goethes *Egmont*: HA-IV, 648.

ein mit den Feinheiten der Politik und den Künsten des spanischen Hofes unbekannter Biedermann“ unfähig war, „irgendwo schwarze Arglist zu suchen“. Demselben Bild des unbeirrbar und im naiven Selbstvertrauen und ohne Hintergedanken seinen eigenen Weg gehenden *Egmont* entsprach die *Éloge du Comte d'Egmont*: „(...) ce héros incapable de crainte, incapable de fuir, n'ayant jamais eu d'autre conduite que celle que lui avoient dictée l'honneur & la vertu“ habe sich noch im letzten Brief an Philipp II. durch „(sa) conscience intacte & pure“ gekennzeichnet, indem er „sans ostentation, sans aigreur“ dem spanischen König seine Dienste aufgelistet habe.³

Die hier geschilderte völlige Übereinstimmung zwischen Ausdruck und Bewußtsein setzte endogene Handlungsmotive voraus, und zwar in dem Sinne, daß die Lebensführung des Grafen sich primär aus eigener Bewegung, also ohne jegliche Berechnung äußerer Umstände vollzog. Die für solch einen Lebensstil erforderliche innere Zuversicht hat der Goethesche *Egmont* mit dem Bild des Nachtwandlers geprägt: „Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen, und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt jeden seines Pfades gehen; er mag sich wahren.“⁴ (HA-IV, 399)

Aber auch die anderen *Egmont*-Thematisierungen führten einen Grafen vor, der sich durch nichts erschüttern ließ und bis zur letzten Stunde seines Lebens aus eigenem Antrieb handelte. Glaubt man der Dessauer und Brüsseler Dar-

3 Zitiert aus: ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, S. 110 bzw. 119; bzw. *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 12 bzw. 13. Der Privatgelehrte Otto von E(berstein) sprach vom „guten Graf“ und im gleichen Atem von „Graf Egmont (...), der mit seinen guten Niederländern (...)“, (16-17). Am Anfang seines Buches kontrastierte er Philipp II. folgenderweise mit ‚dem Niederländer‘: „(...) die rauhen Sitten und der mürrische despotische Charakter dieses Fürsten (konnten) sich schlechterdings nicht mit der unbefangenen zwanglosen Seele des Batavers (Hervorh. rerc) vertragen.“ Zitiert aus: E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande (...)*, S. 17-18 bzw. 1. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Thomas Gijswijt bedanken, der, als ich nach einer vierjährigen Suche endlich dieses Buch in der UB Heidelberg ausfindig gemacht hatte, so freundlich war, es für mich kopieren zu lassen. Gerade wegen des Erscheinungsdatums und des Untertitels „nebst der Biographie merkwürdiger Männer, die sich als Helden (...) um ihr Vaterland verdient gemacht haben“ versprach ich mir viel von dieser Quelle, die aber verschollen oder sogar unpubliziert zu sein schien. Eine kritische Rezension in der Zeitschrift *Allgemeine deutsche Bibliothek* war allerdings ein deutlicher Beweis, daß das Buch tatsächlich veröffentlicht gewesen sein muß. Siehe dafür die ANONYME Rezension von von Ebersteins „*Geschichte der vereinigten Niederlande (...)*“ & von Hammerdörfers „*Holländische Denkwürdigkeiten (...)*“, in: *Allgemeine deutsche Bibliothek*, 81 (Berlin/Stettin 1788), S. 637-640. Mein Dank gilt vor allem Frau Heidrun Oltmanns der Landschaftsbibliothek Aurich, die mich auf die Katalogisierung dieses Werkes durch die UB Heidelberg hingewiesen hat. In bezug auf die vorliegende Untersuchung stellte sich die Quelle leider als nicht besonders ergiebig heraus.

4 Für eine Aussage *Egmonts*, die in einem Moment, in dem sein Sekretär mitteilt, daß unerfreuliche Nachrichten eingetroffen sind, sehr klar seine Unabhängigkeit vom sozialen Umfeld formuliert: „Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht von auswärts zu erwarten brauchen.“ (HA-IV, 396)

stellung, hat sich bei Graf *Egmont* nie die geringste Spur von Zweifel geregt,⁵ während die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* anstatt des beständigen Charakters ein widersprüchliches Bild des Grafen hinterließ. Einerseits hieß es am Ende der ausführlichen Porträtaufnahme, daß „selbst die schrecklichste Erfahrung des spanischen Meineids nachher diese Zuversicht nicht aus seiner Seele vertilgen konnte, und (daß) auf dem Blutgerüste selbst Hoffnung sein letztes Gefühl war.“ (DKV-VI, 117) Andererseits gab es an späteren Stellen in Schillers historischem Exposé schon differenziertere Beurteilungen, in denen mancher Verdacht und Hintergedanke im Verhalten des Grafen *Egmont* durchschimmerte. (DKV-VI, 356-357) Im Gegensatz zum verklärten *Egmont* des einführenden Porträts wich diese Beurteilung von den anderen Gestaltungen ab, indem sie der historischen Figur statt des *Egmont* als Verkörperung eines anthropologischen Ideals näher kam. Trat diese Nuance im *Egmont*-Bild auf, nachdem der anfängliche, von Goethes *Egmont*-Tragödie verursachte Reiz schwächer geworden war? Stand etwa nur das einführende biographische Porträt des Grafen unter dem Einfluß der Lektüre von Goethes *Egmont* ?

Bevor die Konturen dieses idealistischen Menschenbildes und dessen Bezüge zum *Egmont*-Kult um 1787 gezeichnet werden, gilt es, noch kurz die Charakterisierung des Gegenpols, nämlich die der „Verstellten“, in Betracht zu ziehen. Zeichnete sich nach den vorliegenden Quellen der unbekümmerte Biedermann *Egmont* durch sein souveränes Handeln aus, so war, *mutatis mutandis*, der finster-hinterlistige Menschentyp durch seine Verstellungskunst charakterisiert. Sein Handeln wurde laut den jeweiligen Darstellungen durch minutiöse und verborgene Kalkulierung der äußeren Umstände bestimmt und stand also ganz im Zeichen der Sorge und Vorsorge. Wegen ihrer exogenen Handlungsmotive hätten die hinterlistigen Charaktere nach dieser Lesart es auch nicht selten auf diejenigen abgesehen, die – wie *Egmont* – mit „Offenheit“ und „glücklichem Blut“ gesegnet seien.⁶ Weil Kalkül (also das rationale Antizipieren der äußeren Umstände) das Handlungsprinzip des hinterlistigen Menschentyps war, stand

5 Siehe für den Dessauer Beitrag z.B.: Obwohl die wahren Absichten, die Philipp II. mit dem niederländischen Adel hatte, allmählich bekannt wurden, „verklärte (Egmont) sich (...) determiniert, daß er dem König jederzeit unverbrüchlich treu und seinen Befehlen gehorsam seyn werde, weil ihm immer seine Gutherzigkeit überredete, daß sein edles Betragen über die feindseligen Gesinnungen des Königs triumphiren, und ihm sein Wohlwollen gewinnen sollte (...).“ Zitiert aus: ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, S. 117; und hinsichtlich der Lobrede u.a.: „Ce decret fatal (...) ne porte point atteinte à l'ame fiere & courageuse du vertueux d'EGMONT. Il regarde d'un oeil calme & serein le funeste couteau que le fanatisme aiguise pour l'immoler à sa vengeance; toujours ferme, toujours vertueux, frappé par la main meurtriere de l'adversité, sa constance n'en est point ébranlée.“ Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 13.

6 So charakterisierte der Sekretär Machiavell im Gespräch mit seiner Herrscherin Margaretha von Parma den Grafen *Egmont*: „Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus.“ (HA-IV, 382) Die Regentin hatte nämlich vorher über den Grafen bemerkt: „Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.“ (HA-IV, 382)

sein Verhalten laut dem vorliegenden Quellenmaterial im Zeichen von Gefühlslagen, die das souveräne Handeln Lügen strafen, wie z.B. Angst, Argwohn, Neid, Groll und Ehrgeiz.⁷ Diese Charakterisierung ergab ihrerseits eine ganz eigene Metaphorik des finsternen Menschentyps.

Vor allem in bezug auf Alba lieferte diese Bildsprache ein besonders unheimliches Spektrum, das dem „hohläugigen Toledaner mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick“ eine „gelbbraune, gallenschwarze Gesichtsfarbe“ (HA-IV, 409) zuschrieb und ihn u.a. mit einem „ehrn Turm ohne Pforte“ und einer „langfüßigen, schmalleibigen“ Spinne, „die vom Fraße nicht feist wird“ (HA-IV, 420-421), verglich. Alba hätte vor aller Welt seinen Kleingeist auch kaum besser zeigen können, als wenn er sich seine „Siegszeichen erschleichend aufrichtete.“ (HA-IV, 447) Woher rührte die plötzliche offenbare Abneigung gegen die finsternen Machenschaften der Fuchsnatur, die hundert Jahre eher noch als politisches Leitbild galt? Wie kam es zu diesem obsessiven „Stirnschau-Betreiben“? Was versprach man sich von der Gesichtslektüre?⁸

Nichts weniger als einen geradlinigen Einblick in das Herz! Und aus dem Herzen quillt das Leben, das private nicht weniger als das politische, wie die folgende Bemerkung Schillers über Philipp II. zeigte: „Ehe wir ihn handeln sehen, müssen wir einen flüchtigen Blick in seine Seele tun, und hier einen Schlüssel zu seinem politischen Leben aufsuchen.“ (DKV-VI, 94) Vor diesem Hintergrund sind auch die psychologischen Porträts der Protagonisten, die Schiller in seine Darstellung des Achtzigjährigen Krieges einstreute, zu deuten: Die Seelenschilderung brachte ein aufklärerisches Geschichtsbewußtsein zum Ausdruck, indem sie die großen Persönlichkeiten aus der Geschichte zu deren Akteuren hervorhob und auf diese Weise gleich einen Erklärungszusammenhang herstellte, der es erlaubte, auf die persönlichen Beweggründe des geschichtlichen Handelns zu schließen. Andererseits dienten die Charakterporträts als Schnappschüsse, die es dem Leser ermöglichten, „im geschichtlichen Extremfall das Menschlich-Allgemeine und im großen Individuum die Gattung zu erkennen.“ Damit hatten die Porträts sowohl eine didaktische wie eine stilistische Funktion, weil sie die Protagonisten als Prototypen des Gemüts eines Volkes (also zum Beispiel *Egmont* als Verkörperung des „fröhlichen Mutwillens“ der Niederländer; DKV-VI, 43) vorführen konnten.⁹

7 Es ginge zu weit, alle Stellen, an denen diese Beweggründe in den (diesem Kapitel zugrunde liegenden) Quellen hervorgehoben werden, zu erwähnen, zumal sie bereits in großem Umfang in den ausführlichen Zitaten am Anfang des vorigen Paragraphen erscheinen.

8 Nach Freiherr von E(berstein) war Alba: „(...) geizig, rachsüchtig, blutgierig, stolz, wild und unbiegsam; ein ganz sinnlicher Katholik! Lauter Eigenschaften, in denen Philipp sein Ebenbild sah, und die den Herzog seines Zurtrauens würdig machten.“ Zitiert aus: E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande* (...), S. 10. Zum zeitgenössischen obsessiven Umgang mit der schwarzen Galle: H.J. SCHINGS, *Melancholie und Aufklärung: Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1977.

9 Zitat und sonstige Informationen aus: E. OSTERKAMP, *Die Seele des historischen Subjekts. Historische Porträtkunst in Schillers Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung*, in: DANN, *Schiller als Historiker*, S. 157-179, insbesondere S. 161. Zum Konzept der Personalisierung der Geschichte in der

Die zeitgenössische Hinwendung zum Herzen beschränkte sich allerdings nicht auf den seelenkundigen Deutungsaspekt, sondern war vielmehr in ein umfassendes anthropologisches Leitbild eingebettet.¹⁰ Diese sich breit machende Vorstellung des „Menschen neuen Stils“ stand im Zeichen des Bestrebens, naive (d.h. urwüchsige, dem Herzen geradewegs entspringende) Ausdrucks- und Verstehensverhältnisse zu postulieren oder jedenfalls ihre grundsätzliche Möglichkeit zu unterstellen. Kommunikative Transparenz sollte durch die völlige Aufschließung des Herzens ermöglicht werden. Das aufgeschlossene Herz war die notwendige Vorbedingung für die Innen-Außen-Analogie. Mit anderen Worten: Die Stirn als Abdruck der Seele setzte ein durchsichtiges Inneres voraus, während ein unverfälschter Ausdruck auf der Stirn auf transparente „Herz und Nieren“¹¹ schließen ließ.¹²

Es ging hier freilich nur um eine neue Anwendung dererspähung des Inneren, denn die kardiagnostische Praxis an sich bestand schon längst.¹³ Sie war von jeher ein bewährtes Machtinstrument und wurde in der politischen Traktatliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts systematisch als eine absolute Bedingung für das Überleben in höfisch-politischen Verhältnissen angepriesen. Hofleben laufe schließlich auf Einübung in Behutsamkeit und Umsicht hinaus: Es gelte, zu wissen, was die anderen bewog, was hinter dem Schein ihres Tuns und Lassens steckte, ohne jedoch diese Kenntnisse zu verraten und ohne Einblick in das eigene Herz zu gewähren. Nur mit Vortäuschung gehe es allerdings auch nicht, denn manchmal eigne sich gerade ein Schuß Offenherzigkeit bestens zur Enttarnung der Nebenbuhler oder zur Verbergung der eigenen Absichten. Diese Lehre in Argwohn, Verstellung und Prudentia war über einen systematischen

aufklärerischen Historiographie, siehe: U. MUHLACK, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991, S. 294-297.

- 10 Die Darstellung der Elemente ‚Verstellung‘ und ‚Redlichkeit‘ sowie der Rolle des neuen anthropologischen Leitbilds überhaupt ist hauptsächlich auf der besonders aufschlußreichen Studie Geitners aufgebaut: *Die Sprache der Verstellung*, insbesondere S. 1-50. Der Begriff ‚Anthropologie‘ bezieht sich übrigens im folgenden auf „die über den Menschen (...) gemachten aufklärerischen Aussagen, die in der Regel auf eine ihm zugeschriebene ‚Natur‘ (jenseits der Erbsündigkeit) gestützt sind und – weder eigentlich metaphysisch noch naturwissenschaftlich-empirisch – zum Fundament einer Konzeption ethisch-gesellschaftlichen Lebens werden.“ Zitiert aus: Ebd., S. 36, Fußnote 77.
- 11 „Herz und Nieren“ steht in dieser Wendung für das Innere des Menschen. Vgl. Psalm 7, 10.
- 12 Die prognostisch-forensische Physiognomie war das Endergebnis dieses Konzepts. Für ein Beispiel, siehe: P. BECKER, *Physiognomie des Bösen. Cesare Lombrosos Bemühungen um eine präventive Entzifferung des Kriminellen*, in: C. SCHMÖLDERS (Hrsg.), *Der exzentrische Blick. Gespräch über Physiognomik*, Berlin 1996, S. 163-186.
- 13 Der neapolitanische Gelehrte Giambattista della Porta bot in seiner *De humana physiognomonia* (1586) als erster eine systematische und kritische Zusammenschau der verfügbaren physiognomischen Deutungen. Für eine erste wissenschaftliche Studie zu diesem Thema, siehe: M. PORTER, *Windows of the soul. Physiognomy in European culture 1470–1780*, Oxford 2005.

Rhetorikunterricht zum Verhaltenskodex der höfischen Kreise geworden und hatte in ihrer Endphase sogar im „gemeinen Leben“ Wurzel geschlagen.¹⁴

Eine Tendenzwende kündigte sich bereits in der Frühaufklärung an, als erstmals falsche, verstellte Aufrichtigkeit in Verruf kam. Aber es sollte noch lange dauern, bevor man überhaupt auf Verstellung als Imperativ des Verhaltens verzichten konnte. Als in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts der Angriff auf die Verstellungskunst kam, galt er gleich für die Kaderschmiede: Rhetorische Ausbildung und Praxis gerieten in die Schußlinie der Kritik. Da die Redekunst nur auf Wirkung ziele, ganz im Zeichen des Scheins stehe, als Lehrschule des politischen Betriebs außerdem planmäßig zur Vortäuschung erziehe, kurz und gut: weil sie als Institution schlechthin der Verstellung galt, diente sie den Predigern des „Menschen neuen Stils“ als Zielscheibe für ihre Angriffe.

Diese Avantgarde bedrängte das gegnerische Menschenbild mit Waffen eigener Bauart, indem sie die Kardiagnostik zum Schwerpunkt der neuen, auf Vertrauen und Offenheit basierten Anthropologie erhob. Anstatt die inneren Sentiments durch eine manipulative Rhetorik zu verbergen, um so einen unverwundbaren Anschein zu erwecken, setzte das neue Modell auf die Unmittelbarkeit der Sprache des Herzens; und weil das Muster neuen Stils auf dem Glauben an die naive Identität von Bewußtsein und Kommunikation gegründet war, galten Ausdruck und unmittelbare Expressivität als Ideale, die wieder zu Ehren gebracht werden sollten. Mit dem Anspruch auf eine (Wieder-)Herstellung urwüchsiger, d.h. einer über jedem Standesdünkel, äußere Schicklichkeit oder irgendwelche Künstlichkeit hinausgehenden Kommunikation war das neue anthropologische Leitbild zugleich Faktor und Indikator der allmählichen Verflachung der Beziehungen zwischen den Ständen. Auch das Bemühen, es nicht bei der Verbreitung eines intellektuellen Ideals zu belassen, sondern es planmäßig in die Wirklichkeit umzusetzen, verriet Spuren eines Sattelzeitphänomens. Davon legen z.B. Rousseaus *Werk und Leben*, aber ebenso der programmatische Titel des Staatsromans *Der redliche Mann am Hofe* (1740) Zeugnis ab. Auch die Titel der sogenannten Moralischen Wochenschriften – eine Art aufklärerischer Erbauungsliteratur – wie *Der Biedermann* (!), *Der Redliche* (!), *Der (sic!) Chamäleon*, *Der Mann ohne Vorurtheil*, *Der Vertraute*, *Der Rechtschaffene* sprechen Bände.¹⁵

In seinem Tugend- und Wahrheitskonzept wies das neue, aus diagnostischen Realitätsbeschreibungen und utopischen Entwürfen gleichermaßen zusammengesetzte Programm ebenfalls moderne Züge auf. Es war mit seinem Prinzip der

14 Siehe: GEITNER, *Die Sprache der Verstellung*, S. 13-15, 27-28, 51-80. Luhmann hat diesen tiefgreifenden Wandel als eine Bewegung ‚von außen nach innen‘ auf die Formel gebracht: LUHMANN, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 1, S. 93.

15 Ebd., S. 1-9, 30-50, 209-237. Zur Problematik der (Überwindung der) Verstellung in Rousseaus *Werk und Leben*: J. STAROBINSKI, *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle, suivi de sept essais sur Rousseau*, Paris 1971. Zur Gattung der Moralischen Wochenschriften: W. MARTENS, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1971. Der Verfasser des erwähnten Romans war Johann Michael von Loen (1694–1776), ein sehr vermöglicher Frankfurter Jurist, der mit Goethes Vater befreundet und verwandt war: VON WILPERT, *Goethe-Lexikon*, S. 641.

natürlichen, angeborenen Tugendhaftigkeit des Menschen weitgehend der *moral-sense*-Philosophie Shaftesburys verpflichtet. Es galt, den auf Verstellung dressierten Menschen zu seiner ursprünglichen Natur und Bestimmung zurückzuführen, also zu jenem „redlichen, offenherzigen, den Nächsten auf quasi natürliche Art liebenden Wesen, welches von seinem ihm von der Natur zuge-dachten Eigenschaften sich nur schwerlich überhaupt distanzieren kann.“¹⁶ Derartige Überzeugungen untergruben auf die Dauer natürlich den auf wesens-gemäße Distinktion ausgerichteten Ständestaat und hoben an deren Stelle Eigen-schaften wie Philanthropie, Familiarität und Leutseligkeit hervor. Nicht von ungefähr zeichnete das in der Prudentia-Literatur noch verdächtige und verpönte Merkmal der Jovialität den *Egmont* des 18. Jahrhunderts mit einem Mal aus.¹⁷

Wie die Tugend betrachtete die neue Geistesrichtung auch die Wahrheit wie eine instinkthafte, natürliche Angelegenheit, der man den Weg ebnen sollte. Ganz im Gegensatz zum Zeitalter des institutionalisierten Argwohns, in dem Kalkül und Abwägen zur Sicherheit einer vorgetäuschten Wahrheit rieten, prä-sentierte das neue anthropologische Leitbild das Sich-unvermittelt-Zeigende, dem Herzen geradewegs Entspringende, *das Naive* als das Wahre.¹⁸ Genau wegen dieses gefühlsmäßigen, auf Aufrichtigkeit statt Schicklichkeit basierenden Wahrheitsbegriffs konnte in Goethes *Egmont*-Tragödie Machiavell, der Sekretär der Statthalterin Margaretha von Parma,¹⁹ nachdem diese sich über *Egmonts* allzu leichtfertige Stellungnahme zu den Bilderstürmen in seiner eigenen Provinz beschwert hatte, über den Grafen sagen: „Vielleicht hat er wahrer als klug und fromm gesprochen.“ (HA-IV, 380) Mühelos ließen sich in den verschiedenen, um 1787 erschienenen *Egmont*-Thematisierungen die anderen behandelten Elemente nachweisen, wie der Primat der Güte und Selbstlosigkeit (anstatt der rhetori-schen Lebensregel der Selbsterhaltung), die leutselige und dem inneren Wesen geradewegs entsprechende Verhaltensweise, und das Gesicht als Spiegel der Seele.

Aber nicht nur die Quellen selbst, sondern auch ihre jeweiligen Entstehungs-kontexte wiesen – soweit bekannt – Berührungspunkte zur neuen Vorstellung des Menschen als eines unverstellten, redlichen, edelmütigen, friedسامen und

16 Siehe für Zitat und sonstige Informationen: GEITNER, *Die Sprache der Verstellung*, S. 37 bzw. 44-45. Für eine Darlegung des Werdegangs dieses Menschenbildes zwischen Hobbes und Rousseau: G. BUCK, *Selbsterhaltung und Historizität*, in: H. EBELING (Hrsg.), *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne*, Frankfurt a.M. 1976, S. 208-303, insbesondere S. 249-276.

17 Zum leutseligen *Egmont* siehe beispielsweise: DKV-VI, u.a. 116, 387; HA-IV, u.a. 372-373, 386-387, 394-395; und *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 15.

18 Siehe: U. GEITNER, *Die „Beredsamkeit des Leibes“*. *Zur Unterscheidung von Bewußt-sein und Kommunikation im 18. Jahrhundert*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 14 (1990) H. 2, S. 181-195, insbesondere S. 181-183; und Geitner, *Die Sprache der Verstellung*, S. 49-50.

19 Zwar hatte die Regentin laut Famiano Strada in Wirklichkeit auch einen Sekretär namens Macchiavello (sic) in Dienst, aber die Goethesche Figur des Machiavell evozierte natürlich zur gleichen Zeit die politische Philosophie des florentinischen Denkers wie deren (bereits kurz erwähnte) Rezeption im deutschen Geistesleben des 18. Jahrhunderts. Siehe: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 295, 297-298; H. CLAIRMONT, *Die Figur des Machiavell in Goethes Egmont*, in: *Poetica* 15 (1983), S. 289-313.

von Natur aus brüderlichen Wesens auf. In Goethes und Schillers Werk kam die Diskrepanz Sein-Schein vor allem in der ausführlichen Darstellung des negativen Ideals zum Ausdruck: Der Marquis Posa in *Don Carlos* könnte mit seiner instinkthafter Undurchsichtigkeit und Witterung geradezu als Gegenpol *Egmonts* gelten, während das größtenteils gleichzeitig mit *Egmont* entstandene Schauspiel *Torquato Tasso* ebenfalls die Problematik der sozial kodifizierten Hofwelt thematisiert und vor allem die verschleiende, ‚entpersönlichende‘ Rolle der Sprache und Verhaltensweise hervorhob.²⁰ Der Überdruß an der verkommenen Hofwelt läßt sich zum Beispiel auch aus der Beschäftigung beider Dichter mit der aufsehenerregenden Halsbandaffäre ablesen. Sowohl Schillers *Geisterseher* (1789) wie Goethes unvollendeter Opernplan *Die Mystifizierten* und die daraus hervorgegangene Komödie *Groß-Cophta* (1791), deren jeweiligen Anfänge in der Periode der *Egmont*-Produktion lagen, waren – freilich aus einer anderen Perspektive, von der zeitgenössischen Faszination der Erkundung des Herzens geprägt.²¹ Immer wieder kreiste die Thematik um das Spannungsfeld von Täuschung und Enttarnung, von Schein und Transparenz (und dieser Gegensatz blieb ein Leitmotiv, wie u.a. Schillers Ästhetik und Goethes *Wilhelm Meister*-Romane zeigten).²²

Nicht zuletzt zeigte auch die Rezeption des *Egmont*-Schauspiels, daß die Darstellung des Protagonisten als eines gutherzigen, edelmütigen und unverfälschten Menschen für manche Leser nicht nur das wesentliche Merkmal, sondern auch das eigentliche *fascinosum* der *Egmont*-Figur ausmachte, war es doch Schillers Freund Körner, der sich sehr schnell nach der Veröffentlichung zu Ostern mit Goethes Trauerspiel auseinandersetzte und zur Darstellung der Hauptfiguren in einem Brief an Schiller vom 14. Mai 1788 den folgenden Kommentar gab:

„Auf Dein Urtheil über Egmont bin ich begierig. Ich habe mit Hubern einen Streit darüber. Er findet vieles matt und kalt. Mir scheint es aber gerade ein Vorzug des Stücks zu seyn, daß die Hauptcharaktere nicht

20 Peter Stein hat in seiner umstrittenen Bremer Inszenierung (Uraufführung: 30. März 1969) erstmals auf diesen zentralen Aspekt hingewiesen: W. HINDERER, *Torquato Tasso*, in: DERS. (Hrsg.), *Goethes Dramen*, Stuttgart 1992, S. 199-257, insbesondere S. 201-202. Siehe weiter für eine hofkritische Interpretation: D. BORCHMEYER, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe*, S. 60-102. Zur Interpretation des *Don Carlos*-Schauspiels: P.A. ALT, *Schiller* Bd. 1, S. 442-457. Zum selben Aspekt: K. BEYER, *Staatsräson und Moralität. Die Prinzipien höfischen Lebens im Don Carlos*, in: AURNHAMMER, *Schiller und die höfische Welt*, S. 359-377.

21 Die zeitgenössischen literarischen Strömungen des Sturm und Drang und der Empfindsamkeit sprudelten vor Herzens- und Seelensemantik. Vgl. z.B. Stolbergs *Über die Fülle des Herzens* (1777) und Goethes Wertherroman.

22 Zum *Geisterseher* und zum *Groß-Cophta* siehe: P.A. ALT, *Schiller* Bd. 1, S. 578-585; bzw. VON WILPERT, *Goethe-Lexikon*, S. 427, 440, 737. Zu Goethes und Schillers Hofkritik im allgemeinen, siehe: D. BORCHMEYER, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe*; und H. KIESEL, *Bei Hof, bei Höll. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller*, Tübingen 1979, S. 234-263; und D. BORCHMEYER, „Der ganze Mensch ist ein versiegelter Brief.“ *Schillers Kritik und Apologie der ‚Hofkunst‘*, in: AURNHAMMER, *Schiller und die höfische Welt*, S. 460-475.

durch conventionellen Heroismus, sondern durch *Menschlichkeit* interessiren, und daß das Begeisternde in dieser Menschlichkeit mit größter *Wahrheit* dargestellt ist. Man wird nicht durch Ideale *emporgehoben*, sondern durch die Lebhaftigkeit der Täuschung ergriffen, die uns gleichsam bekannte Gestalten vor die Augen stellt.“ (NA-33/1, 187)

Was der Dresdner Freund genau unter Menschlichkeit verstand und wieso ihm der Held dieser Tragödie so wahrhaft und lebhaft vorkam, zeigte ein halbes Jahr später seine Reaktion auf Schillers Besprechung des Schauspiels:

„Ueber Egmonts Liebe aber bin ich nicht mit Dir einverstanden. Du glaubst daß das Heroische seines Charackters dadurch verliert, und das geb' ich zu. Aber es fragt sich, ob dies ein Fehler ist. Muß es denn eben *Bewunderung* seyn, was der Held eines Trauerspiels einflößt? Unsre Liebe bleibt Egmont immer bey allen seinen Fehlern. *Er ist ein Tom Jones im Trauerspiel* (Hervorh. rcr).“ (NA-33/1, 246)

Mit dem Hinweis auf Tom Jones, „who was (...) one of the best-natured fellows in the world, and not in the least inclined to be quarrelsome“, wie Henry Fielding den Helden seines gleichnamigen Romans (1749) kernig darstellte,²³ versetzte Körner *Egmont* in die Galerie der Gutmütigen, in die vom zeitgenössischen Rousseauismus geprägte Kategorie der Menschen, die zwar nicht völlig tadellos, aber auf keinen Fall böswillig waren, wodurch ihre Fehler und Schwächen nur einen zusätzlichen Beweis ihrer inneren Güte bildeten.²⁴

Alles in allem wies *Egmont* am Vorabend des Revolutionsjahres eher einen konservativen als umstürzlerischen Gehalt auf: Weil er mit seinem „Haupt, dem freiesten, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen“ (HA-IV, 445), die innere Freiheit *verkörperte*, brauchte er nach keinerlei Befreiung zu trachten; er brauchte die Freiheit nur zu wahren. So ergab sich sein Tod auch aus innerem Antrieb. *Egmonts* patriotische Gesinnung entsprang nach dieser Vorstellung ganz und gar seinem edelmütigen, fürsorglichen Wesen, das – anders als bei Alba (HA-IV, 447) – nicht erschleichend vorging, sondern offenkundig den Status quo sichern wollte. Sein uneigennütziges Handeln machte den Grafen zum Hüter der Eigenart seines Landes und Volkes, zum Bürgen schlechthin. In den jeweiligen Darstellungen ging es primär um sein *leibhaftiges* Einstehen für

23 Das vollständige Zitat lautet: „Nightingale then confirmed what Mrs Miller had said; and concluded with many handsome things of Jones, who was, he said, one of the best-natured fellows in the world, and not in the least inclined to be quarrelsome.“ Zitiert aus: H. FIELDING, *The History of Tom Jones, a Foundling*, 18. Buch, Kap. 3.

24 Da deutsche Denker der Goethe-Generation nicht selten ein Element Rousseaus aus seinem Werk destillierten, welches dann in Verbindung mit Motiven der Empfindsamkeit ein eigenes Leben führte, sei es – anstatt vom direkten Einfluß des Denkers – angemessener von der gedanklichen Mischform des „Rousseauismus“ zu sprechen: J. MOUNIER, *La Réception de J. J. Rousseau en Allemagne au XVIII^e siècle*, in: G. SAUDER/J. SCHLOBACH, *Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 1985, S. 167-181, insbesondere S. 172-173. Vgl.: C. HAMMER JR., *Goethe and Rousseau. Resonances of the Mind*, Kentucky 1973, S. 10-21.

den Status Quo, und weniger um die Widmung dieses Leibes an ein erhabenes Ziel. Es ging um sein Wesen, um den Stil seines Daseins und nicht darum, was es bewirkte.

Ob dann die Wirrnisse der französischen Revolution den *Egmont* als Schutzherrn „aus Verkörperung“ (statt „aus Überzeugung“) in einen Freiheitskämpfer oder Märtyrer der Freiheit verwandelt haben und ob der Graf als Identifikationsfigur auch für das Lager der „Weltverbesserer“ attraktiv geworden ist, sind Fragen, deren Beantwortung eine gesonderte Dissertation erfordern würde. Dennoch wird im folgenden noch versucht, einen Ausblick ins *Egmontsche* Nachleben seit 1800 zu geben, der freilich notgedrungen mehr beschreibend als analytisch ausfallen wird und vor allem einen Eindruck des weiteren postumen Werdegangs des Grafen *Egmont* vermitteln will.

Kap. XXIV Ausblick: Das Nachleben des Grafen Lamoraal von *Egmont* seit 1800

Die *Egmont*-Rezeption seit der Französischen Revolution betraf – jedenfalls was das 19. Jahrhundert betrifft – größtenteils die Rezeption von Goethe. Sein Trauerspiel über den niederländischen Grafen fungierte lange Zeit wie ein Muster, das zahlreiche andere Künstler, Schriftsteller und Komponisten zu neuen Thematisierungen inspirierte. Auffallenderweise geschah dies nicht nur im deutschsprachigen Kulturbereich, sondern auch in anderen europäischen Ländern. Auf die Dauer führte dies dazu, daß der Goethesche *Egmont* ‚den ursprünglichen Egmont‘ dermaßen überschattet hatte, daß – wie noch gezeigt werden wird – sogar Rufe nach Historisierung und Entmythisierung laut wurden.

Soweit die *Egmont*-Rezeption also nur Epigonentum oder ästhetische Rückgriffe verriet, kann sie eher der Goethe-Rezeption zugerechnet werden. Dasselbe trifft auf die ästhetische und literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Goethes Tragödie und auf deren Wirkungsgeschichte im Theater und Film zu. Weil es in all diesen Fällen lediglich um die *Egmont*-Rezeption im sekundären oder sogar tertiären Sinne geht, genügt es, bloß darauf hinzuweisen und nur den inhaltlich neuen Ausprägungen des *Egmont*-Stoffes Aufmerksamkeit zu widmen.¹

Während *Egmont* am Vorabend der Revolutionswelle noch das Ideal der inneren Freiheit vertrat, war er um 1810 bereits zu einem herkömmlichen politischen Freiheitshelden gewachsen. Das geht z.B. aus den Vorbemerkungen Beethovens zu seinem Opus 84 hervor. Im sogenannten hannoverschen Notenmanuskript, das aller Wahrscheinlichkeit nach die erste Niederschrift zur *Egmont*-Ouvertüre und -Musik bildete, stand ganz am Anfang der Skizzen der folgende Satz, der als Grundkonzeption für das ganze Werk niedergeschrieben war: „Der Hauptpunkt ist, daß die Niederländer die Spanier zuletzt besiegen.“ Ob diese Devise dem spezifischen Entstehungshintergrund der französischen Besetzung von Wien oder einem allgemeineren Freiheitspathos in Beethovens Werk zugeschrieben werden muß, ist schwer zu bestimmen, weil die wichtigsten

1 Siehe für Beispiele von Epigonentum bzw. ästhetischer Beeinflussung: A. LOOSJES PZ., *De Graaf van Egmond gevangen. Treurspel*, Haarlem A. Loosjes Pz. 1792; H. GLAESENER, *Goethe et la Belgique*, in: *Revue de littérature comparée* 12 (1932), S. 217-237; J. A. HESS, *Goethe's Egmont as a Possible Source of Hugo's „Hernani“*, in: *Modern Philology* 27 (1929/30), S. 193-199; D. H. CROSBY, *Kleist's Prinz von Homburg – An intensified Egmont?*, in: *German Life & Letters* 23 (1969/70), S. 315-322. KING/DE ROUGEMONT, *Le comte d'Egmont tiré de Goethe: un canevas inédit de Mme de Staël*, S. 31-43. Zu Schillers Bühnenbearbeitung, die in dramaturgischer Hinsicht einige neue Akzente, inhaltlich aber wenig Neues enthielt, siehe Kap. XVII dieser Arbeit. Zur Wirkungsgeschichte des Schauspiels und der Verfilmungen: JOHN, *Images of Goethe through Schiller's „Egmont“*, S. 123-148, 226-268. Zur literaturwissenschaftlichen und ästhetischen Auseinandersetzung siehe Anhang V bzw. H. REINHARDT, „...jene tiefere, echt romantische Tendenz.“ *Goethes Egmont und seine Rezeption bei den Romantikern*, in: W. BUNZEL u.a. (Hrsg.), *Schnittpunkt Romantik. Text- und Quellenstudien zur Literatur des 19. Jahrhunderts. Festschrift für Sibylle von Steinsdorff*, Tübingen 1997, S. 1-22.

Handschriften, die hierüber Auskunft geben könnten, verschollen sind.² Fest steht allerdings, daß der Komponist die Musik zu Goethes Schauspiel, wozu ihn der Hoftheaterdirektor Joseph Hartl von Luchsenstein im Herbst 1809 beauftragt hatte, nach diesem Motto gestaltet hat.³

Die Deutung *Egmonts* als Märtyrer der Freiheit beschränkte sich nicht auf Beethovens Wahrnehmung und war offensichtlich gängig, denn seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde Goethes *Egmont* mehrmals geächtet. Im Wiener Burgtheater galt ab 1795 ein Verbot für Schauspiele über die Rebellion der Vereinigten Niederlande, das in bezug auf Goethes *Egmont* erst 1810 unter der Voraussetzung aufgehoben wurde, daß das Wort „Freiheit“ durch „Freundschaft“ ersetzt würde. Im Zusammenhang mit der restriktiven Zensurpolitik der Karlsbader Beschlüsse entschied auch der preußische König Friedrich Wilhelm III. im Oktober 1819, die Goethesche *Egmont*-Tragödie zu boykottieren. Diesmal war die Ursache nicht direkt in der Botschaft des Schauspiels, sondern in einer Theaterkritik gelegen: Ein Rezensent hatte in seine Besprechung von Goethes *Egmont* subtile Kritik an der neuen Zensurpolitik einfließen lassen, die den König dazu veranlaßte, dieses Schauspiel in Bausch und Bogen abzulehnen. Erst nach 22 Jahren wurde *Egmont* unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. wieder in Berlin aufgeführt.⁴

Auch außerhalb des deutschen Kulturbereichs, z.B. in Belgien, war man sich des politischen Gebrauchswerts *Egmonts* bewußt. Da war es vor allem die Wiederentdeckung seiner Grabstätte im ostflämischen Städtchen Zottegem, die ihn wieder ins kollektive Gedächtnis zurückbrachte und einen neuen *Egmont*-Kult auslöste. Nachdem sein Grab, das seit mehr als 150 Jahre vergessen war und als zerstört galt, im Oktober 1804 durch Zufall zurückgefunden wurde und durch den Ehrenbesuch Napoleons im selben Jahr weltkundig gemacht worden war, entwickelte sich bald eine Verehrung, die vor allem im Umfeld der belgischen Emanzipation nationalistische Züge annahm.

Vorher war *Egmont* noch für Belgier und Niederländer ein gemeinschaftliches Thema, an dem sogar König Wilhelm I. und dessen Sohn lebhaftes Interesse zeigten. Um 1830 waren es aber die Belgier, die *Egmont* und Hoerne für ihr emanzipatorisches Projekt vereinnahmten. Weil sich damals der altbekannte Gegensatz zwischen autoritärer Fremdherrschaft und liberaler Selbstbestimmung offenbarte, lag der Rückgriff auf die beiden Grafen geradezu auf der Hand: Ihr Opfertod symbolisierte das Schicksal der südlichen Niederlande im Konflikt gegen Spanien und traf außerdem durchaus auf die Gefühlslage der im Entstehen begriffenen belgischen Nation zu. Die intensive Beschäftigung mit der *Egmont*-Figur, die sich u.a. in der Errichtung von Statuen und in Gemälden, Schulbüchern, historischen Aufzügen und zahllosen Lobgedichten äußerte,

2 Zitiert aus: A. FECKER, *Die Entstehung von Beethovens Musik*, S. 17. Siehe weiter: Ebd., S. 11-12, 189, 195-197.

3 Die Tatsache, daß der Hoftheaterdirektor zur gleichen Zeit den Komponisten Gyrowetz mit dem subversiven Wilhelm-Tell-Thema beauftragt hat, spricht vielleicht für einen subtilen Protest gegen die napoleonische Besatzungsarmee. Siehe K.K. POLHEIM, *Zwischen Goethe und Beethoven*, S. 12. Für die intensive musikalische Rezeption der *Egmont*-Musik im 19. und 20. Jahrhundert: Ebd., passim.

4 H.H. HOUBEN, ‚Egmont, der Aufwiegler‘, S. 124-132.

zeigte, daß er zusammen mit Graf Hoorne den Belgiern noch während des ganzen 19. Jahrhunderts als Identifikationsfigur gedient hat.⁵

Zur gleichen Zeit gab es in deutschen kulturellen Kreisen eine Tendenz, sich vom Goetheschen *Egmont* zu distanzieren und sich wieder dem ‚echten, historischen Egmont‘ anzunähern. Davon legte z.B. die erste Biographie von August Bercht, betitelt *Geschichte des Grafen Egmont* (1810), Zeugnis ab. Aber auch die Reaktion Theodor Fontanes auf eine Berliner Aufführung von Goethes *Egmont* im September 1870 war in dieser Hinsicht vielsagend. Nachdem er bemerkt hatte, daß die *Egmont*-Gestalt, die ihn und seine Generation früher noch entzückt hatten, ihnen jetzt wie „eine Greuel, eine historische Sünde“ vorkam, tadelte er den „<Heros deutscher Nation> für dieses Attentat gegen eins der schönsten Kapitel der Geschichte der Menschheit“ und verurteilte auch gleich alle, die Goethes *Egmont* lobten.

Offenkundig lag dieses Schauspiel Goethes damals in der Schußlinie der Kritik, denn laut Fontane wurden die Lobgesänge auf das *Egmont*-Trauerspiel „glücklicherweise“ seltener, und es kündigte sich bereits ein neues Interesse an: „Die wachsende historische Kenntnis und mit ihr der wachsende historische Sinn müssen notwendig intervenieren; die großen erschütternden Bilder der belgischen Malerschule: die <enthaupteten Grafen> (...), die <Gräfin Egmont> – sie werden den *historischen* ‚Sieger von Gravelingen‘ mehr und mehr wieder herstellen, und der etwas paradox klingende Satz mag gestattet sein: *in der Egmont-Frage wird Gallait stärker sein als Goethe.*“ Das erneute Interesse am ‚ursprünglichen Egmont‘ wurde aber z.B. auch sichtbar in der Tatsache, daß der romantische Dichter Ludwig Uhland das hochdeutsche Lied ‚Egmond und Horn‘ (1568) in seine Volksliedersammlung aufnahm.⁶

5 König Wilhelm I. hatte sich 1819 als erster auf der Subskriptionsliste für ein *Egmont*-Denkmal in Zottegem eingetragen, während sein Sohn einen bronzenen Abguß der preisgekrönten Statue kaufte: VAN NUFFEL, *Lamoraal van Egmont*, S. 93-94. Für die zahlreichen Schattierungen des *Egmontschen* Nachlebens im Belgien des 19. Jahrhunderts bzw. für die ersten Analysen dieses Phänomens: Ebd., S. 93-135; A. VIAENE, *Egmont in het Vlaamse toneelven van de romantiek 1840–1865*, in: *Biekorf Brugge* 78 (1978), S. 307-309, bzw. J. KOLL, *Belgien. Geschichtskultur und nationale Identität*, in: M. FLACKE (Hrsg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, Berlin 1998, S. 53-76, insbesondere S. 63-67; T. VERSCHAFFEL, *Leren sterven voor het vaderland. Historische drama's in het negentiende-eeuwse België*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 113 (1998) H. 2, S. 145-176, insbesondere S. 165-166.

6 Für sämtliche Zitate von Fontane siehe: T. FONTANE, „*Causeries über Theater. Erster Teil*“, in: DERS., *Sämtliche Werke*, Bd. 22,1, hrsg. von E. GROSS/R. BACHMANN, München 1964) S. 18-19. Von den beiden Gemälden, auf die Fontane anspielte, war jedenfalls das erste vom belgischen ‚Nationalmaler‘ Louis Gallait (1810–1887), der bekannt wurde wegen seiner großformatigen theatralischen Geschichtsmalerei. Das erwähnte Gemälde „*Têtes coupées ou Les derniers honneurs rendus aux Comtes d'Egmont et de Hornes*“ (1851) war bis zum Ersten Weltkrieg das am meisten reproduzierte Gemälde in belgischen Schulbüchern: siehe KOLL, *Belgien. Geschichtskultur und nationale Identität*, S. 64-65. Was Uhland betrifft: L. Uhland (Hrsg.), *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlung und Anmerkungen. Bd. I.*, Stuttgart/Tübingen 1844, S. 931-943, 1040.

Während *Egmont* und Hoorne in Belgien anfänglich noch über alle weltanschauliche und sprachliche Differenzen hinweg als positive Figuren galten, verschwand Hoorne bald von der Bildfläche und geriet sein Leidensgenosse im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend in den Strudel des Separatismus. So hat beispielsweise der Dichter Ivan Gilkin versucht, *Egmont* in seinem gleichnamigen Trauerspiel (1915) zu einem flämischen Nationalhelden umzugestalten. Auch der historische Roman von Jos van Rooy, betitelt *Egmont* (1942), war unverkennbar vom großniederländischen Gedanken angehaucht.

Schließlich gab es noch 1977 den sogenannten Egmontpakt, einen Gesetzesentwurf, der als eine Lösung der föderativen Frage konzipiert war und nur nach *Egmont* benannt war, weil der Beschluß im Brüsseler Egmontpalast gefaßt war. Das Abkommen war aber so drastisch, daß es die belgische Gesellschaft bald in ‚pro- und anti-Egmonters‘ spaltete. Die flämischen Malkontenten, die erheblichen Verluste einbringen mußten, sahen sich überfordert und vereinigten sich im sogenannten Egmontkomitee, das den Protest zu mobilisieren und schließlich die Regierung zu stürzen wußte. Dabei war der Name des Komitees durchaus als semantische Korrektur gemeint: *Egmont* sollte mit einer Initiative freiheitlicher Selbstbestimmung, und nicht mit einem repressiven Pakt assoziiert werden.⁷ Insgesamt wurde das *Egmont*-Thema in Belgien aber immer marginaler und sporadischer, weil sein politischer Gebrauchswert sich – jedenfalls im Vergleich zum 19. Jahrhundert – stark verringert hatte.

Im ideologischen Zeitalter fiel *Egmont* allerdings sowohl dem Nationalismus wie auch dem Kommunismus und dem Nationalsozialismus anheim. Im Jahre 1935 sahen Hitler, Göring und andere prominente Nationalsozialisten im Berliner Schauspielhaus einen entstellten, völkischen *Egmont* mit Gustav Gründgens als Protagonisten und Beethovens Opus 84 als musikalischer Umrahmung.⁸ Dennoch hielt sich die nationalsozialistische Exploitation dieses Themas in Schranken, u.a. weil das „Dritte Reich“ unmittelbar seinen eigenen Heldenkult (Leo Schlageter, Horst Wessel usw.) kreierte. Ein größeres Interesse für den enthaupteten Grafen zeigten dagegen französische kommunistische Intellektuelle wie Jacques Decour und Louis Aragon, die *Egmont* für die proletarische Revolution instrumentalisierten und ihn sowohl im Hinblick auf das Vichy-Regime wie auf die französischen Kolonialkonflikte der Nachkriegszeit als Schutzherr der Unterdrückten auf den Schild erhoben.⁹ In Anbetracht dieser Omnivalenz

7 Was Gilkin anbelangt siehe: VAN NUFFEL, *Lamoraal van Egmont*, S. 145-146. Siehe weiter: J. VAN ROOY, *Egmont*, Löwen 1942, z.B. S. 302-306. Was den flämischen Egmontpakt betrifft: J. VINKS, *Van repressie tot Egmont. 35 jaar Vlaamse strijd*, Antwerpen 1980, S. 199-224. Der Titel dieses Buches ist im Hinblick auf die freiheitliche Semantik des Namens *Egmont* vielsagend genug. Aus dem Egmontkomitee kam zuletzt die flämische Volkspartei und später rechtsextremistisch gewordene ‚Vlaams Blok‘ hervor.

8 *Egmont* besetzte die 4. Stelle auf der Liste der in der Periode 1940–1943 am meisten aufgeführten Schauspiele Goethes: JOHN, *Images of Goethe through Schiller's „Egmont“*, S. 229, 299.

9 Siehe: ARAGON, ‚Les Egmonts‘, S. 206-209. Für einen ähnlichen Versuch in der DDR, einen sozialistischen *Egmont* zu introduzieren, siehe: KAMMERTÖNS/LEBERT, ‚Bei mir dauert alles sehr lange‘, S. 18. Für die ideologische Adaption von Goethes *Egmont* in der Literaturwissenschaft der DDR, siehe: J.C. FRANÇOIS, *Génèse et réception*

von *Egmont* mag es kaum wunder nehmen, daß ihm im Zeitalter der religiös-kulturellen Spannungen wiederum eine dementsprechend epochentypische Bedeutung zuwuchs: die letzten *Egmont*-Thematisierungen in den Niederlanden rücken vielsagenderweise die Glaubensfreiheit als das Hauptergebnis des niederländischen Befreiungskriegs und die Rolle von *Egmont* als interkonfessionellen Schlichter in den Mittelpunkt.¹⁰

d'Egmont, in: J.L. BANDET (Hrsg.), *Lectures d' une oeuvre. Egmont de Johann Wolfgang Goethe*, Paris 1998, S. 47-66, insbesondere S. 57-65.

- 10 Für eine Rezension des 2005 auf Anregung und unter Mitarbeit des Unterzeichnenden entstandenen Schauspiels ‚De graaf van Egmont‘ siehe u.a.: A. TWAALFHOVEN, *Groothof steelt de show als Graaf van Egmont*, in: *Trouw*, 02.02.2005 (Siehe auch: <http://www.muziektheaterproducties.nl/pagina's/pers.htm>, letztmals konsultiert am 14.08.2007). Siehe für die letzte Bearbeitung durch Wim T. Schippers: W. TAKKEN, *Wim T. Schippers over Egmont*, in: *NRC Handelsblad* 5./6. September 2006.

Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit den Schablonen der Geschichte

Wollte *Egmont* es etwa Epistemon gleichtun? Obwohl Graf *Egmont* bekanntlich alles andere als ein leidenschaftlicher Leser war, behauptet der zeitgenössische Memoirenschreiber Pontus Payen, daß ihm humanistische Autoren wie Machiavelli, Erasmus und Rabelais durchaus bekannt gewesen seien. Nun enthielt der Roman des letztgenannten Schriftstellers *Gargantua et Pantagruel* (1532–1564), der damals zu den Lieblingslektüren der Hofkreise gehörte, die Episode des wundersamen Fortlebens des enthaupteten Helden Epistemons, dessen Kopf und Rumpf die Romanfigur Panurge „veine contre veine, nerf contre nerf, vertèbre contre vertèbre, afin qu’il n’eût pas le cou de travers (...)“ wiederzuvereinigen wußte.¹

Graf *Egmont* könnte anläßlich dieser von Rabelais erzählten Humoreske bei seiner eigenen Exekution darüber gezweifelt haben, inwiefern die Hinrichtungsart „Köpfen“ zu einem endgültigen Ende führte. Tatsächlich stellte sein Abgang vom Schafott sich als ein Sprungbrett zur Bühne des Nachlebens heraus, auf der *Egmont* es zu einer nachhaltigen mythischen Wirkung brachte, die im Laufe des 18. Jahrhunderts ihre endgültige Ausprägung fand. Einmal am Ziel der Mythogenese angelangt, ist es daher angebracht, im folgenden einen summarischen Überblick der Phase der endgültigen Ausreifung zum Mythos zu geben und das Verhältnis dieser Schlußphase zu den vorausgehenden Dokumentations- bzw. Inkubationsphasen näher zu bestimmen.

Sobald eine Figur sich in einen Mythos verwandelt, erzielt sie eine Wirkung, die ihre historische Faktizität übersteigt. Eine Figur vermag nämlich nur dann mythischen Rang zu erwerben, wenn sie über ihren unmittelbaren Entstehungskontext hinaus eine allgemeine Tragweite und Geltung erreicht. Dazu gehört u.a. das Auftreten in einem Koordinatensystem, das problemlos zwischen ferner Vergangenheit und tagespolitischer Aktualität hin und her schaukelt. Hinsichtlich des überhistorischen Ranges *Egmonts* stellte sich beispielsweise die Distanz zwischen römischer Urgeschichte und brabantisch-kaiserlicher Konfliktlösung als nichtig heraus. Entlegen sind die Skalen nur im Sinne der Zeit, nicht im Sinne der Wirkung, legten doch sowohl die Geschichte der livianischen Urhelden Cincinnatus und Mucius Scaevola wie der Stellenwert der Freiheiten und Privilegien in den südlichen Niederlanden vom selben Drang zum Selbstbehauptung Zeugnis ab. Daß *Egmont* mühelos in das narrative Gewebe legendärer Märtyrer der Freiheit eingefügt werden konnte, zeigte seinen „vergegenkünftigen“ Gehalt.² Diese gesteigerte, weil enthistorisierte *Egmont*-Figur ergab

1 Zur kulturellen Bildung des historischen *Egmonts*: DE TROEYER, *Lamoraal van Egmont*, S. 22-23. Für das Zitat und die Epistemon-Episode: F. RABELAIS, *Gargantua et Pantagruel*, Buch II, Kapitel 30.

2 Für die Gleichsetzung Cincinnatus' und Mucius Scaevolae mit *Egmont*: „Comment pourrions-nous refuser nos éloges à la mémoire de ces héros dignes d’ Athènes, dignes de Rome dans les beaux jours des *Mucius* & des *Cincinnatus*. (...) Mais parmi tant de héros dont la mémoire est consacrée dans nos annales, qui est plus digne de nps éloges

zwei mythische Erscheinungsformen, in denen die Figur jeweils eine unterschiedliche Wirkung erzielte.

Einerseits erlebte *Egmont* im Laufe des 18. Jahrhunderts endgültig den Durchbruch zum ikonischen Status. Den Anstoß zu dieser mythogenetischen Beschleunigung gab Voltaire, indem er den Grafen *nicht ohne* Hinweis auf seinen Opfertod zur Sprache brachte und ihn so bereits zum Blutzengen der niederländischen Freiheit ausrief. Die offene Verklärung zum Märtyrer in *La Henriade* wich dann auch nur in ihrer Explizitheit, nicht in ihrer Geschichtslogik ab: *Egmont* unterlag – ähnlich wie seine mythischen Weggefährten Jeanne d’Arc, Wilhelm Tell und Carlo Giuliani – einer *post hoc propter hoc*-Argumentation.³ Etwas überspitzt formuliert, avancierte nämlich in all diesen Fällen eine im Grunde genommen individuelle Episode, eine Nebenwirkung zum kausalen Bindeglied eines makrohistorischen Vorgangs, der in Wirklichkeit zwar nach, aber nicht notwendigerweise wegen der Vorgeschichte stattgefunden hat. Denn Märtyrer sterben meistens wie gemeine Menschen und werden erst von den Hinterbliebenen und der Nachwelt zu Blutzengen erhoben. Ergebnisse *als* Triebfeder andichtend und Folgen für ein Programm ansehend, so war der Nährboden beschaffen, auf dem Jeanne d’Arc und Wilhelm Tell zu Messiasfiguren ihrer Nationen gediehen und Carlo Giulianis Körper sogar zur „Hostie“ eines neuen, globalisierten Klassenkampfes auswachsen konnte.⁴

Andererseits ergab sich aus der allmählichen Enthistorisierung des Grafen eine zunehmend schablonenhafte Zuspitzung seines Namens.⁵ Dabei war der historische Ursprungskontext, der dem ikonischen Einsatz des „Hexagramms“ noch ein gewisses Maß an unmittelbarer Sinnfälligkeit und Evidenz gewährte,

& de nos regrets, que le barve & intrépide d’ EGMONT?“ Zitiert aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 4.

- 3 Auf diesen Mechanismus trifft auch die folgende kernige Deutung Jolles‘ zu: „Wo Geschehen Notwendigkeit als Freiheit bedeutet, da wird Geschehen Mythe (sic).“ Zitiert aus: JOLLES, *Einfache Formen*, S. 123.
- 4 Siehe dafür nicht nur das folgende Fragment des Gedichts Nichi Vendolas, betitelt ‚Genova‘: „ti spezzano i carati / del sogno tuo degli anni // l’ora del manganello / rintocca nei tuoi panni / l’ostia di nuovi giorni / si frange a questo luglio (...)“, sondern auch das dazugehörige, im August 2001 verfaßte Vorwort des italienischen Kommunistenführers Fausto Bertinotti: „Dell’evento e di questo scontro (sc. G-8 im Juli 2001 in Genua; rcr) è investito il mondo intero e ne sono parte la comunicazione, l’informazione e la cultura. Ci lavora già un’arte immediatamente reattiva come il cinema. *Non è che l’inizio*. (Hervorh. rcr) (...) In queste poesie e ballate ci sono già le parole e i suoni di *una nuova storia della lotta tra le classi e di liberazione*.“ (Hervorh. rcr) Zitiert aus: N. VENDOLA, *Lamento in morte di Carlo Giuliani. Poesie*, Genua 2001, S. 11; bzw. F. BERTINOTTI, *Prefazione*, in: VENDOLA, *Lamento*, S. 5-7, insbesondere S. 5 bzw. 7. In bezug auf Jeanne d’Arc hat z.B. der französische Historiker Jules Michelet ihr eine Schlüsselrolle im Prozeß der Befreiung einerseits und der ‚Nationenbildung‘ andererseits zugeschrieben: KRUMEICH, *Jeanne d’Arc in der Geschichte*, S. 61-75. Zu Tell siehe den großen Wurf Bergiers, der sogar dem Entstehungskontext, in dem Tell zur eidgenössischen Identifikationsfigur auswuchs, auf den Grund ging und zu rekonstruieren versuchte: BERGIER, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, u.a. S. 78-110, 378, 386-388.
- 5 Vielsagenderweise entledigen auch die Heiligenlegenden sich systematisch ihres historischen Gehalts, um die jeweilige Vita daraufhin mit „Werten der Imitabilität“ zu erfüllen: JOLLES, *Einfache Formen*, S. 39-41.

ganz und gar aus dem Blick geraten und der Name *Egmont* nicht lediglich zum Bezeichner, sondern, indem er ein zeitgenössisches anthropologisches Leitbild verkörperte, vielmehr zum bloßen Träger äußerer Sinnkomplexe geworden.⁶ Sichtbarer und prägnanter, wie es kaum jemand anderes darstellen konnte, hat *Egmonts* edles und biederes Naturell durch dessen vermeintliche Kongruenz zwischen dem Inneren und Äußeren, Sein und Schein, Bewußtsein und Ausdruck für zahlreiche Zeitgenossen im 18. Jahrhundert die Daseinserfüllung schlechthin ausgedrückt.

Die Tatsache, daß diese Begriffspaare und überhaupt die ständige Entgegensetzung beider Menschenbilder in den verschiedenen Zeitzeugnissen von zentraler Bedeutung waren, belegt, daß Goethes *Egmont*-Tragödie nicht länger ausschließlich als eine Thematisierung seiner Innenwelt betrachtet werden kann. Sowohl die Themenwahl wie die inhaltliche Gestaltung des Dramas bekunden vielmehr Goethes primär historisches Interesse an der *Egmont*-Figur, deren Bedeutung gerade durch die „*kleine brabantse Omwenteling*“ wieder ins allgemeine Bewußtsein gebracht worden war. Darüber hinaus zeigte die vorliegende Analyse, daß die Literatur gerade bei einer historischen Themenwahl – sei es bewußt oder beiläufig – nicht selten eine kultivierende Wirkung auf feste geistesgeschichtliche Denkmuster wie ‚romanische Dressiertheit versus germanische Freiheit‘ ausübt.⁷

Übrigens machte die vorgefundene Vernetzung mit einem allgemeinen europäischen *Egmont*-Kult den Goetheschen *Egmont* noch nicht gleich zu einer Tragödie, die nur die Zeitverhältnisse in den Mittelpunkt stellte; der Nexus zum vorrevolutionären Kairos *Egmonts* an verschiedenen Orten in Europa straft jedoch durchaus jener Interpretation Lügen, die Goethes eigene, im hohen Alter erfundene Deutung, daß die *Egmont*-Gestalt konzipiert sei, um die Kategorie des Dämonischen darzustellen, bedenkenlos übernommen haben.⁸

Vielsagenderweise hatte *Egmont* vorher – wie im historiographischen Teil erörtert – schon als dankbares Unterrichtsmaterial in der Verbreitung der entgegengesetzten, überkommenen anthropologischen Leitvorstellung figuriert.

6 Zu diesem Verfahren semiotischen Absorbierens: „Voyons maintenant le signifié: cette histoire qui s’écoule hors de la forme, c’est le concept qui va l’absorber toute. Le concept, lui, est déterminé: il est à la fois historique et intentionnel; il est le mobile qui fait préférer le mythe. (...) Le concept rétablit une chaîne de causes et d’effets, de mobiles et d’intentions. (...) En ce sens, on peut dire que le caractère fondamental du concept mythique, c’est d’être *approprié* (...)“. Zitiert aus: BARTHES, *Mythologies*, S. 226, siehe auch S. 224-228.

7 Schiller ging im Schlußabschnitt seiner *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* sogar so weit, das Scheitern der Regentin Margaretha dieser mentalen Kluft zuzuschreiben: „In einem Lande, wo die feinste Staatskunst *Redlichkeit* (Hervorgehoben von Schiller!; rcr) war, hatte sie den unglücklichen Einfall, ihre hinterlistige italienische Politik zu üben, und säte dadurch ein verderbliches Mißtrauen in die Gemüter.“ (DKV-VI, 372)

8 Blumenberg hat überzeugend gezeigt, daß Goethe das Gefühl der „Zusammenziehung in sich selbst (...) vor dem Ungeheuren, Unfaßlichen“ (HA-X, 175, siehe auch 175-177) erst nachträglich (und zwar nach etwa sechzig Jahren bei der Aufzeichnung von *Dichtung und Wahrheit*) durch die Konzipierung zu dämonischer Kategorie in den Griff bekommen hat. Siehe: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 585, und weiter: S. 437, 479-484.

Seine Naivität, Redlichkeit und Ungekünsteltheit galten damals als Schreckensbild. Offensichtlich gab es bereits eine vorgeprägte *Egmont*-Schablone, die etwa hundert Jahre später lediglich spiegelverkehrt eingesetzt wurde: Die Untugend des instinktiv-draufgängerischen und unverstellten Verhaltens avancierte zu einer Kardinaltugend.

Nicht zuletzt dieses Element bildete die ikonische Konstanz im Nachleben *Egmonts*. Vom Ulloaschen Nachruf auf den „unglücklich ubelgerathschlagten“ *Egmont* über seine Zurschaustellung als negatives Beispiel in der politischen Klugheitslehre bis zur Verklärung des edlen Biedermanns – des Grafen Unbefangenheit stellte sich als das Mythologem heraus, das wie eine „kulturelle Spore“ immer wieder den Prozeß der Mykorrhiza in Gang setzte und so ständig neue mythische Zeugnisse generierte.⁹

Zum Schluß: Dieser feste Bestandteil, dieses mythische Bindemittel kann nicht über den fundamentalen Unterschied zwischen den zwei vorangegangenen Dokumentations- bzw. Inkubationsphasen und dem Moment der endgültigen Ausprägung des Mythos hinwegtäuschen. Nicht so sehr das Verhältnis zum ursprünglichen Entstehungskontext der mythischen Figur und ebensowenig deren Bedeutungspotential, sondern vielmehr der Bedeutungshorizont *Egmonts* stellte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts als grundverschieden heraus: Die gleichbleibende semantische Wirkungskapazität schwenkte in einen neuen Geltungsbereich, indem sie erstmals ihre Kräfte an der Zukunft erprobte.

Während *Egmont* in der protohistoriographischen Rezeption vergangene oder äußere Komplexe (wie z.B. des Konflikts zwischen ständischer und fürstlicher Gewalt oder der bedrohlichen spanischen Universalmonarchie) komprimierte und somit retrospektive Wirkungszüge aufwies, stand die Aneignung und Anwendung seines Namens in der Historiographie des 17. Jahrhunderts überwiegend im Zeichen der Verinnerlichung der negativen Lektion, die *Egmonts* politisches Verhalten erteilte – solch eine Lehre diente, wie das ganze Konzept der *prudencia gubernatoria*, letztlich zur Aufrechterhaltung des Status quo. Die *Egmont*-„Schmiede“ des 18. Jahrhunderts griff dann diesen introspektiven Ansatz auf und setzte den Namen *Egmont* anschließend auf plakative Weise zur allgemeinen Förderung und Verbreitung einer neuen Vorstellung des Menschen ein. In diesen Instrumentalisierungsversuchen zeigte sich zum einen, daß Zukunft ironischerweise gar nicht ohne Geschichte auskommt, während zum anderen im prospektiven Gebrauch der *Egmont*-Figur nach Barthes‘ Auffassung sich erstmals die vollständige mythische Spannweite *Egmonts* manifestierte: „Le mythe est un système sémiologique qui prétend se dépasser en système factuel.“¹⁰

9 Vgl. dazu: „Wenn sich von einem Grundmythos soll sprechen lassen können (...) muß seine Kondensation und Befestigung ein diachroner Prozeß sein: eine Art Bewährung dessen, was an einem Mythologem sowohl zu seiner Identifizierung als auch zur Inanspruchnahme seiner Bildleistung nicht mehr entbehrt werden konnte.“ Zitiert aus: Ebd. S. 192, siehe auch S. 165-167.

10 Für das Zitat und die dem Mythos eigene Tendenz, um Konstrukte als natürliche Gegebenheiten vorzustellen, siehe: BARTHES, *Mythologies*, S. 242 bzw. 237-242. Auf ähnliche Weise wurde Wilhelm Tell – nach einer negativen Rezeption im 17. Jahrhundert, in dem seine maßlose Lebensführung im allgemeinen und der Tyrannenmord im besonderen angeprangert wurden – unter dem Stern der Aufklärung plakativ

Fast erlage man also dem verführerischen Gedanken, diesen innere Harmonie verkörpernden und auf ein friedliches, offenerziges Zusammenleben der Stände bedachten *Egmont* als eine „Beschworungsformel“ gegen die anschwellende Gefahr der europäischen Revolutionen anzusehen. Ein Indiz dafür bildet möglicherweise der „vergegenkunftig“ aufgeladene Hinweis auf *Egmonts* Martyrerblut am Schluß der ihm gewidmeten *loge*, die ja – auch wenn wir nichts über die Urheberschaft dieser Lobrede wissen – bedeutsamerweise aus Anlaß der gelungenen „samtenen Revolution Brabants“ des Mai 1787 verfaßt wurde:

„ (...) c’est l’amour du peuple (...) qui t’a fait prodiguer ton sang & sacrifier ta vie. La mémoire des desordres effroyables qui suivirent ton malheur a frappé l’esprit des Souverains; une douce philosophie, amie de l’humanit, avoit depuis longtemps répandu toute son amenit sur leurs trones. Tes illustres descendants¹¹ viennent de défendre la libert avec non moins de zèle que toi, mais avec plus de honneur & de succès, ils ont pu applanir les différends de la nation sans exiger le tribut de son sang: c’est à leur fermeté & à leur sagesse que nous devons notre tranquillité & notre bonheur... Nos yeux ne verront plus nos campagnes parsemes des corps ensanglantés de nos freres, ni les pères du peuple périr par la main infâme des bourreaux (...).¹²

Um die Behauptung, beweisen zu können, der Name *Egmont* habe gleichsam wie eine Beschworungsformel zum Bannen seismisch drohender Zeitlaufte gedient, mute man den vor- und nachrevolutionaren *Egmont* miteinander vergleichen, und das ist ein weites Feld, dem eine gesonderte Darstellung gebühren würde. Aber verführerisch ist der Gedanke trotzdem.

eingesetzt als Inbegriff der Freiheitsliebe und natürlicher Güte: BERGIER, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, S. 396-397.

11 An dieser Stelle steht eine Fußnote, deren Anfang folgenderweise lautet: „La patrie n’oubliera jamais le Duc d’AREMBERG, le Baron d’HOVE, M. VAN ASSCHE, M. VANDERNOOT. Tous les éloges rendus ici au Comte d’EGMONT retombent sur ces grands hommes.“ Zitiert aus: *loge du Comte d’Egmont*, S. 16.

12 So lautete die Folge des Zitats: „un Monarque juste & bienfaisant reconnoîtra les droits de ce peuple; nos Augustes Gouverneurs s’en sont rendus les solides garants. L’iniquité a cd à la justice, & l’olivier de la paix sera plant au milieu de nos provinces fortunes.“ Zitiert aus: Ebd. S. 15-16. Die gewaltlos herbeigeführte, innerstandische Befriedung Brabants im Mai 1787, die auch im Sinne Goethes und Schillers gewesen sein muß, bildete für die Zeitgenossen nicht eine ‚kleine Omwenteling‘ (wie sie nachträglich wegen der kräftigeren späteren Revolutionswellen in die belgische Historiographie einging), sondern ein durchaus großes Ereignis, wie aus dem ganzen Ton der *loge du comte d’Egmont* und z.B. auch aus den großen Volksfeiern hervorging: POLASKY, *Revolution in Brussels*, S. 55-56.

Nachwort:

Vom Zappeln des Rumpfes und vom *homo amplificator*

„Wer zu früh beziehungsweise zu spät kommt, den belohnt das Nachleben.“ So könnte man, Mikail Gorbatschow abwandelnd, ganz lapidar den mythischen Werdegang *Egmonts* zusammenfassen. Mit dem Erreichen des Endziels dieser mythogenetischen Untersuchung ist es angebracht, das Nachleben des Grafen *Egmont* noch einmal zu umreißen und einige allgemeine Überlegungen zum Phänomen des Mythos zu formulieren. Während der erste Teil dieser Schlußbetrachtung einer Übersicht der „Makroergebnisse“ der vorliegenden Studie gewidmet ist, geht die „reine Resultatenaufzählung“ später in eine kritische Deutung der verschiedenen Aspekte des Mythos über. Wissenschaft – auch, oder besser: gerade die wirklichkeitsnahe historische Wissenschaft – ist meiner Ansicht nach blutleer, solange sie sich darauf beschränkt, die Vergangenheit zu sondieren und zu beschreiben und das ihr inhärente kritische Potential nur auf methodische Fragen anzuwenden weiß. Reine Kenntnis(re)produktion würde schließlich nur in technischer Hinsicht von der mittelalterlichen Kopistenpraxis abweichen.

Zunächst gilt es jedoch, beim Überblicken des *Egmontschen* Nachlebens und Heranziehen ähnlicher Fälle zum Vergleich den mythogenetischen Faktoren auf die Spur zu kommen. Ein wesentlicher Bestandteil lag im assoziativen Verdichtungsgrad der Hinrichtung. Die Enthauptung setzte sowohl den Zeitgenossen wie auch der Nachwelt ein Fanal, indem sie jeweils epochentypische Gefühlslagen bündig auszudrücken schien. In einem unentwirrbaren Geflecht hängen hier mehrere Umstände und wechselnde Kräfte zusammen: Am Anfang war das *Ereignis* zentral, und die Aufmerksamkeit kreiste um die Prominenz der Verurteilten und das skandalöse Ausmaß ihrer Verurteilung. Ab der historiographischen Phase spielte allerdings zunehmend der persönliche *Charakter* eine Hauptrolle, weshalb Graf Hoorne auch unmerklich verschwand. Die Rezeption des 18. Jahrhunderts ihrerseits machte den aus dem historischen Kontext losgelösten *Egmont* zur *Schablone* der eigenen Vorstellungen.¹

Den ständig variierenden Anwendungsbereichen lag dennoch ein konstantes *fascinosum* zugrunde: die Tatsache nämlich, daß der Graf schlechterdings auf ‚unerhörte‘ Weise sein Leben verloren hatte. Der Umstand, daß *Egmonts* rasanter Aufstieg in starkem Kontrast zu seinem schwindelerregenden Untergang stand, trug noch mehr zum mythischen Gehalt bei.² Es war also im Grunde genommen

1 Auch der Tell-Mythos entfernte sich nachgerade vom Ursprungskontext und erreichte gerade dadurch seine Wirkung: „Je weitere Kreise die zum Mythos gewordene Erinnerung zieht, je weiter sich dieser Mythos von seinem Ursprung entfernt, desto heiliger wird er gehalten und desto größer ist seine Wirkkraft.“ Bergier hat diese Enthistorisierung im prägnanten Bild des Wilhelm Tellschen Fegefeuers gefaßt. Für das Zitat und die Metapher: BERGIER, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, S. 387 bzw. 371-391.

2 Dies geht schon aus dem ersten Satz des biographischen *Egmont*-Aufsatzes Schillers hervor: „Das Andenken des durch die Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen, und durch sein unglückliches Ende in der niederländischen Geschichte so merk-

der Status des Blutzeugen, der den weiteren mythischen Werdegang *Egmonts* bestimmte, was gleich einleuchtet, sobald man ihn zum Beispiel mit Wilhelm Tell, über dessen Ende wir überhaupt unwissend sind, vergleicht. Folglich konzentrierte sich in diesem Aspekt auch das assoziative Ballungs- und das didaktische beziehungsweise ikonische Gebrauchspotential. Die zugrunde liegende mythische Geschichtslogik ließe sich folgendermaßen fassen: Den Zuspät- bzw. Zufrühkommenden geschieht zeitlebens jenes Unrecht, das ihnen zur gleichen Zeit ein Nachleben beschert. Im ersten Fall trauert man einem geschichtlichen Krebsgang, im zweiten Fall einem verpaßten Durchbruch nach: So sollen Krieger wie *Sîvrid* oder Manfred Rommel an bessere Zeiten erinnern, in denen es in der Kriegsführung noch ritterlich bzw. anständig und herkömmlich zugeht, während Figuren wie Cola di Rienzi, Masaniello und *Lady Diana* uns dauerhaft vor Augen führen, sie hätten ganz andere Herrscher sein können.

So verkörperte *Egmont* für viele protohistoriographische Quellen das überholte, auf *checks and balances*-Mechanismen basierte Herrschaftsverhältnis zwischen Fürst und Ständen. Als spätmittelalterliche Erscheinung von Natur aus noch dem ritterlichen Ehrenideal verpflichtet, hatte er nicht wahrgenommen, daß sich die politischen Spielregeln „über Nacht“ geändert hatten.³ Dieser Faktor wurde als solcher erstmals in der herographischen Würdigung des Grafen in Worte gefaßt. Vor allem Brantôme, der selber auch mit dieser Zeitenwende ins Reine kommen mußte, wußte den Finger auf die Wunde zu legen. In der nächsten Rezeptionsphase war der verspätete *Egmont* bereits theoretisch einsatzfähig: Den Historiographen lieferte der Graf ein dankbares Abschreckungsmittel, das zeigte, wie es denen ergeht, die sich die Forderung des Tages nicht zu Herzen nehmen.

Geradezu erstaunt stellt man danach aber fest, daß *Egmonts* Strahlkraft sich keineswegs im Aspekt des Verspäteten erschöpfte. Mit anderen Worten: Auch die Bewertungspraxis selber war dermaßen stark den Tücken des Zeitenwandels unterworfen, daß *Egmont* bald als eine vorzeitige Inkarnation zeitgenössischer Leitbilder galt. Fügte Famiano Strada nach der Mitteilung, daß *Egmont* gut mit dem Volk ausgekommen sei, zwischen Klammern noch das vielsagende „*cosa*

würdigen Grafen von Egmont, des ersten wichtigen Schlachtopfers, welches unter Alba's blutiger Verwaltung für die niederländische Freiheit gefallen ist (...).“ (DKV-VI, 383). Eichel-Lojkine hat eine mythogenetische Konstellation dieser Art als eine „Asymmetrie“ zwischen Aufstieg und Fall auf eine Formel gebracht: EICHEL-LOJKINE, *Le siècle des grands hommes*, S. 178-180.

- 3 Anscheinend war es der zäsurhafte Charakter dieser Epoche, der auch Goethe zu seinem *Egmont* inspiriert hat, wie er in *Dichtung und Wahrheit* mitteilte: „Nachdem ich im ‚Götz von Berlichingen‘ das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgespiegelt hatte, sah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunkt der Staatengeschichte um. Der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmerksamkeit; in ‚Götz‘ war es ein tüchtiger Mann, der untergeht in dem Wahn: zu Zeiten der Anarchie sei der wohlwollende Kräftige von einiger Bedeutung. Im ‚Egmont‘ waren es festgegründete Zustände, die sich vor strenger, gut berechneter Despotie nicht halten können.“ (HA-X, 170)

*assai rara*⁴ hinzu, so gehörten diese Leutseligkeit und Unbefangenheit kaum hundert Jahre später dem Tugendenkatalog an. Auf diese Weise gewährte das hier behandelte Mikrothema zur gleichen Zeit einen makrohistorischen Durchblick: An beiden Extrempunkten der Pendelbewegung zwischen Realismus und Idealismus, zwischen der Hobbesschen Kriegsgesellschaft einerseits und der aufklärerischen Aufrichtigkeitssemantik andererseits, wies *Egmont* seinen inneren Gebrauchswert auf.

Die These, daß es die leibhaftige Veranschaulichung zweier stauender Zeiträume⁵ war, die *Egmont* zum mythischen Status verhalf, läßt sich auch anhand anderer „Blutzeugenmythen“, wie z.B. Sîvrid, Jeanne d'Arc, Savonarola, Masaniello, Leo Schlageter, Horst Wessel, Lady Diana und Carlo Giuliani – jeder ein Zufrüh- oder Zuspätgekommener –, illustrieren. Die dramatische Konstellation des Nibelungenlieds spitze sich nicht zuletzt auf das anachronistische Verhalten des burgundischen Helden Sîvrids am Wormser Hof zu. Indem der burgundische Ritter König Gunther (und somit der Wormser Herrschaftsordnung zufolge dessen ganzer Hof) zum Duell herausforderte, habe Sîvrid sich völlig über die dortigen komplexeren, nicht mehr auf ritterliche Bewährung basierten Herrschaftsstrukturen hinweggesetzt und so sein eigenes Grab geschaufelt.⁶ *La Pucelle d'Orleans* hat sich dagegen auf immer unsterblich gemacht, indem sie viel zu früh die „transgressive“ Rolle einer starken Frau in einer nur auf Männermut eingestellten Gesellschaft bekleidet habe.⁷ Der Aspekt der Jungfräulichkeit hat diesen Effekt noch verstärkt, weil diese – anders als die Kriegsdinnenrolle der Mutter Courasche⁸ – schon gar nicht mit dem machtvollen Auftreten einer Kriegerin vereinbar war. Mit seinem religiös-sittlichen Erneuerungsprogramm war der zornige Dominikaner ebenfalls eine frühe Schwalbe, die die bevorstehende „Konfessionalisierung der Politik“ (W. Reinhardt / Schilling) angekündigt habe, lange bevor sie sich in Machiavellis Werk niederschlug. Der neapolitanische Fischverkäufer konnte seinerseits als ein Repräsentant der proletarischen Revolution *avant la lettre*, aber auch als ein Wegbereiter des kurzen Experiments, in Neapel das niederländische Modell der Statthalterschaft einzuführen, gelten.⁹

4 Siehe: (Die Flamen; rcr) „(...) lo portavano in oltre l'innata piacevolezza, e l'accomodarsi al popolo (cosa assai rara) senza dispiacere alla nobiltà.“ STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 33.

5 Für diejenigen die Niederländisch verstehen: Mit „stauenden Zeiträumen“ meine ich „kruierende tijdvakken“, aber für die hier gemeinte spezifische Bedeutung der „kruierende“ Bewegung, die nur für Eisbewegungen verwendet wird, gibt es meines Wissens nach kein deutsches Äquivalent.

6 So die Interpretation von J.D. MÜLLER, *SÎVRIT: küne- man eigenholt. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes*, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 7 (1974), S. 85-124, insbesondere S. 93-99, 114-115, 118.

7 Siehe: M. WARNER, *Joan of Arc: A gender myth*, in: D.A. BERENTS/J. VAN HERWAARDEN (Hrsg.), *Joan of Arc. Reality and myth*, Hilversum 1994, S. 97-115, insbesondere S. 109-110.

8 Dazu: R. SCHULTE, *Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen*, in: DIES., *Die verkehrte Welt des Krieges*, S. 15-34, insbesondere S. 24-25; und: DIES., *Das Unerhörte einordnen*, S. 79-83.

9 Siehe: MASTELLONE, *Holland as a Political Model*, S. 578-579.

In rezenten Zeiten wurde einem nationalsozialistischen Märtyrer wie Leo Schlageter eine Johannes-der-Täufer-Rolle zugemessen; zwar habe er selber den Anbruch der „wahren Zeit“ verpaßt, dafür jedoch durch sein Geschick dem „Dritten Reich“ „wahrhaftig“ den Weg bereitet. Er habe bereits das völkische Ideal verkörpert, bevor die „alemannische Wesensart“ den Takt angab.¹⁰ Auf eine ganz andere Weise avancierte die *Princess of Wales* zur Bahnbrecherin, indem ihr abrupter Tod die Kluft zwischen dem Windsor-Herrscherhaus und dem englischen Volk zunächst in voller Tiefe offenbart und daraufhin verringert hat.¹¹ Und dann, als letztes Beispiel, verwandelten Sympathisanten das kaum geronnene Blut des jungen Demonstranten Carlo Giuliani gleich in „Nachlebenssaft“ – *mistero della fede!* Liest man die Deutungen, handelte es sich wiederum um ein leibhaftiges Symbol zweier stauenden Zeiträume, galt Giuliani doch als erstes Opfer des globalisierten Klassenkampfes *après la lettre*.¹²

Zurückkehrend zu *Egmont*, sind – nach diesem Versuch, die Faktoren des mythischen Werdegangs des Grafen und mancher anderer Blutzeugen zu bestimmen – noch zwei Schlußfolgerungen hervorzuheben, nämlich erstens das hohe Maß der Eigendynamik, die der *Egmont*-Mythos an den Tag legte, und zweitens die Allgegenwart des Mythos überhaupt. Denn – um damit anzufangen – der Mythos ließ und läßt allem Anschein nach niemanden unberührt; sogar ein emsiger Entzauberer wie Voltaire, der Jeanne d’Arc zu einer *pauvre idiote* mit dubiosen Sitten reduziert hatte, kam offensichtlich nicht ohne eine gewisse Portion imaginativer Verklärung historischer Helden aus.¹³

Ganz ohne *eidolon* geht es offenbar nicht: Götzen treten an die Stelle Gottes, Ikonen und Idole an die Stelle der Heiligen,¹⁴ der Hang zum Übermenschlichen – ob transzendenter oder immanenter Herkunft, ob Jeanne d’Arc oder Che Guevara oder Carlo Giuliani¹⁵ – ist nur allzu menschlich:

10 Unter anderem Martin Heidegger und der „Hofdichter“ der SS, Hanns Johst, haben den am 26. Mai 1923 von der französischen Ruhrgebietsbesetzung hingerichteten Freikorpskämpfer Leo Schlageter verherrlicht: R. SAFRANKSI, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*, Frankfurt a. M. 1997, S. 273-274; bzw. R. DÜSTERBERG, *Hanns Johst: ‚Der Barde der SS‘*, Paderborn 2004; S. ZWICKER, „Nationale Märtyrer“: *Albert Leo Schlageter und Julius Fučík: Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur*, Diss. Paderborn 2006. Ein anderes Beispiel eines zu früh gekommenen „Nazihelden“ war natürlich Horst Wessel: M. GAILUS, *Das Lied, das aus dem Pfarrhaus kam*, in: *Die Zeit* Nr. 39, 18.Sept. 2003, S. 86; und DERS., *Protestantismus und Nationalsozialismus*, Köln/Weimar/Wien 2001.

11 Für diesen Kult siehe: M. MERCK (Hrsg.), *After Diana*, London 1998.

12 Siehe: F. BERTINOTTI, *Prefazione*, S. 7.

13 Zu Voltaires „Entzauberung“ der Jungfrau von Orleans: KRUMEICH, *Jeanne d'Arc in der Geschichte*, S. 24-25; und BIETENHOLZ, *Historia and Fabula*, S. 166-167.

14 Für eine Erörterung der jeweiligen Unterschiede und Berührungspunkte dieser „Prädikate“ in Geschichte und Gegenwart: FRIJHOFF, *Heiligen, idolen, iconen*. Siehe für die Problematik des unheilbar (aber-)gläubigen Menschen auch: HAUSER, *Kritik der neomythischen Vernunft*, passim; und jüngst: H. BÖHME, *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek bei Hamburg 2006.

15 Die beiden letzten Namen zeigen, daß auch „links“ nicht ohne Mythen und Symbole auskommt, im Gegensatz zur Behauptung des italienischen Kommunisten Bertinottis, daß „la cultura comunista, (...) in genere quella di sinistra, ha un autentico terrore dei miti, dei simboli; (...) preferisce lasciarli, come ‚cani morti‘ all’avversario politico.“ Zitiert aus: DINI, *Masaniello*, S. 57, Fußnote 32. Vielleicht ist der Sozialismus, indem

„Hier wie dort, in ihren weltweiten wie zeitweiten Übereinstimmungen, zeigt der Mythos die Menschheit dabei, etwas zu bearbeiten und zu verarbeiten, was ihr zusetzt, was sie in Unruhe und Bewegung hält. Es läßt sich auf die einfache Formel bringen, daß die Welt den Menschen nicht durchsichtig ist und nicht einmal sie selbst sich dies sind.“¹⁶

Aus der *auch* mythischen Veranlagung des Menschen läßt sich allerdings nicht automatisch auf den Mythos als ein hundertprozentiges Konstrukt schließen. Ironischerweise lieferte Voltaire auch dafür das beste Beispiel: Mit seiner verherrlichenden Phrase in der *Henriade* beabsichtigte Voltaire alles andere als einen Siegeszug des Grafen, zumal das fragliche Fragment anstatt von Lamoraal von *Egmont* selber von dessen Sohn Philipp handelte. (Er könnte sogar nur aus reimtechnischen Gründen kurz auf den Vater zurückgegriffen haben!) Trotzdem stellte sich die Voltairesche Deutung als mythrosträftig heraus, indem sie 1787 im Umfeld der Stände von Brabant programmatisch aufgegriffen wurde und noch bis ins 19. Jahrhundert in Belgien kursierte.¹⁷ Dieser Sachverhalt demonstriert das substratbedingte Vorkommen des Mythos, der in vielen Fällen nicht als Ganzes erfunden, sondern vielmehr einer Amplifikation unterzogen wird.¹⁸

An manchen Stellen schien es sogar, als ob der Stoff selber eine dermaßen starke Kraft entfaltete, daß die *auctores* zu bloßen *mediatores* zusammenschrumpften. Zwar tauchten in diesen Fällen die altbekannten mythischen „Zutaten“ auf, aber deren abweichende „Zubereitung“ ließ fast auf eine magische Küche schließen: Angesichts der Zusammenfügung der Schachspielszene mit dem legendären Abschied zwischen Oranien und *Egmont* in Willebroek im April 1567 kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß hier der dramatische Gehalt des Stoffes selber eine erratische Komposition geliefert hat.¹⁹

Aber nicht nur solch eine auffallende Divergenz, sondern auch die Nachhaltigkeit bestimmter mythischer Elemente wies auf eine gewisse innere Schub-

er sich schon rasch nach seiner Durchführung als illusionär herausstellte und dann bald zu fossilem Gedankengut auswuchs, gerade im Westen, wo die Lehre mehr gilt als die Wirklichkeit, desto stärker auf die Verklärung der eigenen Führer angewiesen. Siehe K. HARPPRECHT, *Große Vorsitzende, grell geschminkt. Warum Che Guevara, Mao Tse-Tung und Fidel Castro im Westen noch immer wie Götzen verehrt werden*, in: *Die Zeit* Nr. 39, 21. September 2006, S. 22-23; für eine systematische Studie: G. KOENEN, *Die großen Gesänge: Lenin, Stalin, Mao Tse-Tung; Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt² a. M. 1991.

16 Zitiert aus: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 303. Vgl. auch Barthes' Funktionsbestimmung: „La fonction du mythe, c'est d'évacuer le réel: il est, à la lettre, un écoulement incessant, une hémorragie (...)“ Zitiert aus: BARTHES, *Mythologies*, S. 251.

17 Siehe: VAN NUFFEL, *Lamoraal van Egmont*, S. 81, 94, 121.

18 Seitdem der Machbarkeitsglaube sich in den etwas bedächtigeren (weil retrospektiv gerichteten) Terminus der „Erfindung“ eingenistet hat, scheint es in der Geschichtswissenschaft darauf anzukommen, historische Sachverhalte so zu präsentieren, als hätten die vorigen Generationen findig ihre eigene Welt kreiert. Es wäre angebracht, einmal die Entstehung der „Inventionalitis“ in ihrem postideologischen Kontext zu untersuchen, so gleichsam *the invention of the invention* vorführend.

19 Siehe: VON E(BERSTEIN), *Geschichte der vereinigten Niederlande*, S. 24.

kraft dieses Themas hin. Die narrative Kontinuität durch die Jahrhunderte hindurch mutete gelegentlich organisch, etwa wie ein Flußlauf an, wobei die „Egmontlosen“ Perioden mittels unterirdischer Strecken durchaus mit dem Hauptstrom in Verbindung blieben, infolgedessen der Strom beim Zutagetreten wieder dieselben Elemente aufweisen konnte. Dabei waren es – anders als zum Beispiel bei Wilhelm Tell oder Jeanne d’Arc – im Falle *Egmonts* die Bewertungen *da capo*, die den ganzen mythogenetischen Verlauf prägten: „vom Kopf an“ eben.

Dieser Umstand beschränkte den Gebrauchswert des Grafen dahingehend, daß die Rezeption *Egmonts* immer innerhalb der Grenzlinien einer ziemlich gut dokumentierten und verbreiteten Geschichte behandelt wurde, wohingegen die geheimnisumwitterten Anfänge des Tell- und Jeanne-d’Arc-Mythos schon nur deswegen ausführlich Gelegenheit für drastische Eingriffe und jeweils neue Konstrukte boten. Bei *Egmont* bildete der Anfang (verstanden als Moment der Hinrichtung und als Dokumentation ihrer unmittelbaren Tragweite) eine fortwährend zentripetale Kraft, wodurch die Variationsfähigkeit sich in Schranken hielt und höchstens Umdeutungen und Akzentverschiebungen, aber keine „Neukonstrukte“ zuließ.

Den gegenseitigen Unterschieden zum Trotz ist anlässlich all dieser Mythen und der einschlägigen Forschungsliteratur (samt dieser Studie) vielleicht die allgemeine Schlußfolgerung am Platze, daß sich der Mensch wegen seiner bisher nie aufgeklärten Kontingenz unaufhaltsam abmüht, sich des „Webstuhls der Zeit“ zu bemächtigen. Aufgrund seines Treibens mutet er jedoch eher wie eine Muschel, wie ein zeitweiliger Hohlraum für das „Rauschen der Zeit“ an. Wie dem auch sei: Zum Produzenten wurde er jedenfalls nie, und zum Ausgleich ergötzt er sich deshalb an der Rolle des Rezipienten – und macht pausenlos eine Geschichte aus der Geschichte.

Anhang I: Schachspielement in Goethes *Egmont*

ORANIEN. (...) Wenn sie (sc. die Regentin; rcr) ginge? und der König schickte einen andern!

EGMONT. Nun, der würde kommen, und würde eben auch zu tun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurechtrücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu tun haben, übermorgen jene Hindernis finden, einen Monat mit Entwürfen,, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt wie weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

ORANIEN. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

EGMONT. Der wäre?

ORANIEN. Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

EGMONT. Wie?

ORANIEN. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursach, einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht? (HA-IV, 403)

Anhang II: Abbildungen des Prozesses der Mykorrhiza

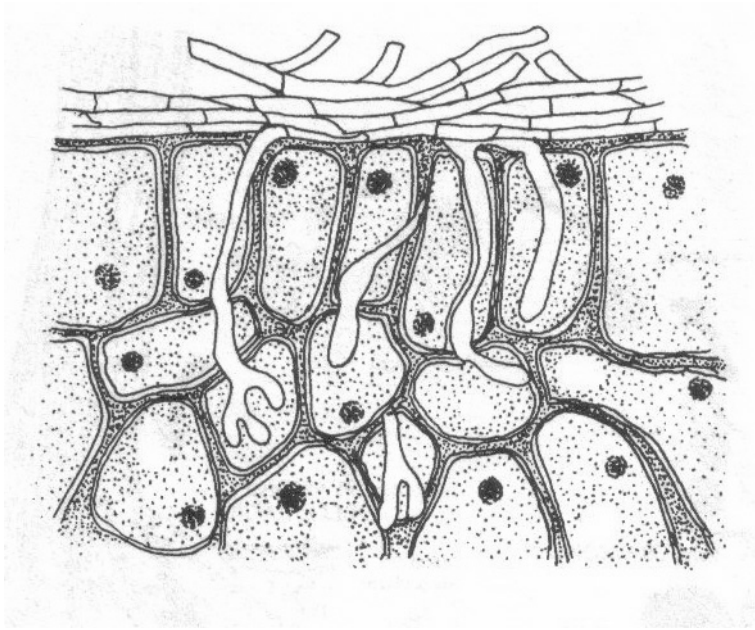


Abb. I



Abb. II

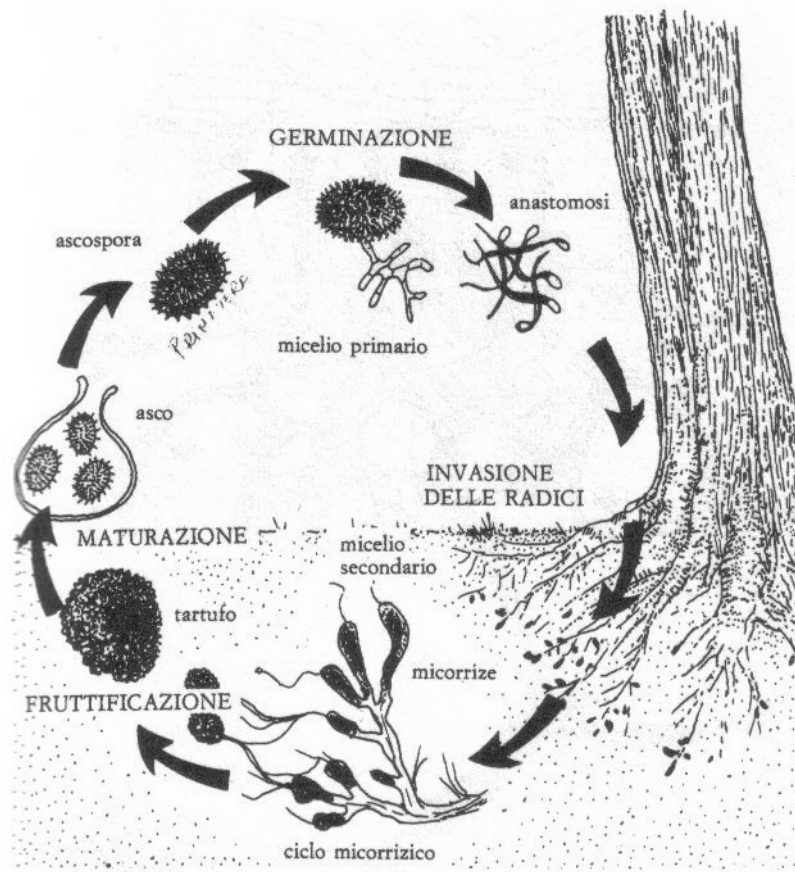


Abb. III

Quelle: A. CECCARELLI, *Sui tartufi. Opusculum de tuberibus*, Padua 1564; Perugia 1999, Tavola IX-XI.

Anhang III: Textvergleich zwischen dem Ieperer
Augenzeugenbericht und Pieter
Christiaenszoon Bors *Nederlantsche
Oorloghen (...)*

<p>P.C. BOR, <i>Nederlantsche Oorloghen, beroerten, ende borgerlijcke oneenicheyden</i>, Leiden/Amsterdam 1621, Fol. 170-v – Fol. 171-v.</p> <p>De Hertoghe van Alva hadde by hem ontboden Marthinus Rithovius (...) de welcke den vierden Junij omtrent den Avont byden Hertoghe ghecomen is / sonder te weten d' oorsaecke waeromme hy ontboden was. By hem zijnde / heeft hem de Hertoge gegeven een geschrifte / inhoudende de Sententie vande doot ghepronuntieert teghens den Grave van Egmond / bevelende dat hy den Gravbe soude bereyden / on des anderebn daechs te sterven. De Bisschop dit hoorende is terstont op zijn knien ghevallen / biddende met groote ootmoedicheyt voor het leven vanden voorschreven Grave. Waerop de Hertoge antwoorde / dat de Justitie moeste geschien / ende dat geen genaede aldaer plaetse hebben en mochte. Doen badt de Bisschop / om te moghen hebben eenich uytstel. Daer op de Hertoge wel straffelijck seyde / dat hy hem niet ontboden en hadde om de sententie te veranderen / ofte uyt te stellen / maer om dat hy den Grave soude by staen met raet. / ende hem dienen voor een Biechtvader. Siende de voorß. Bisschop dat de Sententie onveranderlijc was / is des avonts omtrent elf f uren byde Grave ghegaen / hem te kennen ghevende de droevige oorsaecke van zijne comste / gevende hem de Sententie te lesen.</p>	<p><i>Historia Episcopatus Iprensis ex autographis Gerardi de Meestere</i>, Brugge 1851, S. 51-56, ebenda S. 52-56; vom lateinischen Brief gibt es eine französische Übersetzung im folgenden Buch: M. DE BAVAY (Hrsg.), <i>Le procès du Comte d' Egmont, avec pièces justificatives, d' après les manuscrits originaux trouvés a Mon</i>, Brüssel 1854, S. 524-528.</p> <p>Feriâ 6^â superioris jam elapsae Hebdomadae, (quae fuit 4^â junii) evocatus Bruxellam Reverendissimus Iprensis per ducem de Alvâ, eo venit jam serâ nocte, totius negotii ob quod evocatus erat planè inscius. Ad ducem itaque accessisset, monstravit illi in scripto sententiam mortis contrâ Egmondanum latam, deditque legendam, in quâ quòd die crastinâ moriturus esset legiam legebat. Rev. cum haec legisset protinùs in genua coràm duce procumbit et pro comitis vitâ supplex deprecatur. Sed respondente duce fieri oportere justitiam nec veniae jam esse locum, institit tamen Rev^s pastor paulòque vehementiùs, obnixèque rogans ducem precatur, saltem pro dilatione tàm citae mortis. Quod cùm vehementiùs ageret, graviter tandem respondet dux, se eum non ideò vocâsse ut sententiam mutaret, aut de eâ amplius deliberaret, sed ut comiti in hoc jam extremo vitae articulo à consiliis et à confessione foret.</p> <p>Animadvertens igitur D^s noster fixam et immobilem manere ducis sententiam, pluribus eâ de re non egit, sed accepto à duce mandato, mox ad comitem contendit. Erat jam noctis ferè horâ undecimâ cum ad eum ingrederetur. Ingressus ergò causam adventùs sui comiti exponit, simulque sententiam mortis, quam à duce datam</p>
---	--

<p>Die Grave hier van seer verbaest ende verwondert zijnde / vraechde oft daer geen ghenade en was / ofte ten minsten uytstel vande executie vande Sententie. Daerop de Bisschop hem verhaelde / wat hy byden Hertoge gedaen hadde in zijn faveur / ende die antwoorde daerop gevolcht. 't Welck de Grave verstaende heeft voor eerst Godt ende den Hertoge gedanct / van dat hy hem opt uysterste van zyn leven van sulcken Biechtvader ende vertrooster versien hadde.</p> <p>(...)</p> <p>Voorts vraechde de voorß. Grave aenden voorß. Bisschop / wat raet hy hem gaf / ende wat hy doen soude / daer op die Bisschop seyde / dat hy alle Wereltsche saecken moste verlaten / ende uyt zyn sin stellen / ende hem met ganscher herten tot Godt keeren / ende hem totter doot bereyden / 't welck hy terstont ghedaen heeft / ende heeft hem tegen den Bisschop gebiecht / begeerende dat den Bisschop soude willen Misse celebreren / ende hem het Sacrament geven / 't welck den Bisschop seyde gerne te willen doen / naer dat hy synen getijden soude hebben gelesen. De Misse geeyndt zynde / ende 't Sacrament ontfanghen hebbende / heeft die Grave gevraecht / wat gebet hy spreekende soude ter plaetse van de Justitie / die Bisschop antwoorde / datter geen beter en was / dan 't geen ons Christus selfs geleert heeft / (...).</p> <p>Daer nae hadde hy noch vele woorden metten Bisschop / ende dancte Godt / dat hy hem soo voorsichtelijck liet sterven / ende soo hy seer beclaechede zijn huysvrouwe ende kindere / seyde die Bisschop / dat hy die gedachten uyt zijn sin setten soude / ende hem nu alleene tot Godt keeren soude / doen antwoorde de Grave: O hoe ellendich ende broosch is onse nature / dat als wij alleen om Godt behooren te dencken / dat wy dan met wijf ende kinderen becommert zijn.</p> <p>(...)</p> <p>Dese brieven gheeyndt zijnde / heeft hy den Bisschop ghevraecht / wat hy opt schavot seggen soude tot stichtinghe</p>	<p>secum tulerat, comiti legendam tradit. Lectâ comes sententiâ, episcopum rogavit, ecqua adhuc spes reliqua foret, si non vitae, saltem dilationis alicujus obtinendae. Comiti porrò ex ordine narrat omnia R^s D. quomodò hoc jam primum die vocatus à duce esset, quid et quomodò cum duce in gratiam comitis egisset, quidque demùm responis accepisset. Videns itaque comes conclamatum prorsus esse de suâ causâ, primum sanè plurimas Deo et duci gratias agit, quod in hoc jam articulo talem sibi confessorem et consultorem destinaverit,</p> <p>mox diligenter episcopum interrogat, quid consilii sibi nunc daret, quidque potissimum agere debeat, et accepto ab eo consilio, ut, sepositis aliis curis omnibus, Deo soli se totum addiceret et ad mortem se penitus pararet, factâ exomologesi, SS. Eucharistiae Communionem ardentissimè efflagitabat et ad hoc R^{mum} ut quàm primum celebret vehementius orat, id se libentius mox facturum respondit: sed quoniam, inquiebat, horas meas nundum recitavi, paulisper expectandum. R^{mo} D. legente, instat comes, oratque eum ut quàm citissimè expediret. Metuebat videlicet ne primo jam diluculo raperetur ad mortem, priusquam communicasset. Sacro itaque peracto communicavit. Rogavit exindè comes Rev^m D. quamnam illi orationem commendaret in ipso jam supplicii loco dicendam? Respondet R^s D. se illi potiore commendare non posse quàm quae ab ipso Salvatore nostro et advocato nobis commendata est omnibus, orationem scilicet Dominicam: Pater noster etc. Idem sanè, subinfert comes, et mihi videtur, proinde obsecro te, Rev^e D., ut ibidem unà orationem hanc recitemus. Nec prius à me discedas quàm manûs indicio discedendi signum dederò. Annuit episcopus. Rursum rogat: Quid tibi de me videtur, Pater, putasne me jam ut bonum christianum moriturum? Tu nunc omnia mea nôsti, meque totum quid sim, qualisque fuerim manifestè perspicias. Respondet fiducialiter R^mus episcopus: Nullo modo dubites quin apud optimum Deum misericordiam sis</p>
---	---

vande gemeente. De Bisschop was van advijs / dat hy tot het volck niet spreecken en soude / eensdeels om datter weynich wesen soudent / die hem verstaen soudent / overmits de menichte vande Spaengaerts dier om staen soude / eensdeels ooc mede / dat sijne woorden van vele die die qualic verstaen soude / qualic soudent worden beduyt.

De Grave hadde hem soo tot sterven bereydt / dat hy hadde doen afsnijden die crage van zijn wambas ende hembde / om geen beleth te hebben. Op den 5. Junij / wesende Pingster avont / zijn de Spaengiaerts gecomen omtrent elff uren om den Grave te brengen ter plaetse vande Justitie / ende als sy hem nu wilden zijn handen binden / soo heeft hy (zijn tabbaert opdoende) getoont / dat hy hem al totte doot bereydt hadde / begeerende / datse hem alsoo vry / los ende ongebonden totter doot wilden laten gaen / 't welck alsoo gheschiede. Gaende dan ter plaetse van de Justitie / hebbende aen sijn zijde den voornoemden Bisschop / soo las hy den eenen vijftichsten Psalm: God zijt mij ghenaedich naer uwer goetheyt, ende doet mijn overtredinghe teniet naer uwe bermherticheyt, ende is alsoo op de groote Marckt ghecomen. (...)

De Grave is metten Bisschop alleene op het schavot ghegaen / ende als hy sommige woorden metten Bisschop ghesproocken hadde / diemen overmits de groote menichte der Spaengiaerts / die rontsom het schavot stonden / niet en conde hooren noch verstaen / soo is hy op zijn knyen neder gaen sitten metten Bisschop / ghelijckelijcken lesende het Gebet / 't welck ons onse Heere Jezus Christus geleert heeft: gheeyndt zijnde / heeft hy den Bisschop gebeden / 't selve tot driemaal te willen verhalen: daer naer heeft hem den Bisschop ghesegenet / ende opghestaen zijnde heeft seer dickmael het Cruys ghecust / d' welck hem inde handt ghegheven was / daer naer soo heeft hy gheknielet op een swart fluwelen cussen / ende met

inventurus. Confide tamen et in illo firmissimam habe fiduciam, illique te totum committe. Verè, ait comes, ego jàm multa in illo carcere didici, quae nunquam antea potui advertere. Et sanè quam possum maximas Deo optimo gratias habeo, qui mihi hoc poenitentiae tempus et me ipsum recolligendi opportunitatem hoc in articulo concessit. Ego, R^{me} D. in multis jàm antea vitae periculis varia per loca versatus fui, in quibus sanè, ut nunc sentio, damnabiliter periissem, nisè me bonus Deus ad hoc tempus reservasset. Miscebat subindè quidem sermonem de uxore suâ, de liberis; at R^{mus}: Depone, inquit, obsecro jàm omnes hujusmodi curas et cogitationes, istae enim te à bono tuo fine plurimum impedient. Deo soli te, tuaque omnia committe, Illum solum jàm prae oculis habe, ad illum enim jàm tendis. Tum comes, ô verè, inquit, quanta est humanae vitae miseria! quae cum se totam Deo creatori suo committere vellet, deque Illo solo cogitare contendit, ab uxore et liberis vel invita distrahitur et avellitur. (...) Abolutis litteris cum R^{mo} D. iterum colloquitur. Rogat: Ecquid illi in supplicii loco ad populum dicendum esset? Respondet episcopus, nil illic ad populum loqueretur; partim quia ex populo paucissimi audirent propter hispanum militem, qui circa supplicii locum frequens adstabat, partim quia si audirent, ejus tamen verba variè homines interpretarentur, unusquisque juxtà suum sensum sine ulla prorsus audientium fructu. Ità jàm se ad mortem paraverat comes ut diploidem ac indusium à collo usque ad scapulas resecai in cubiculo fecerit, ut in supplicii loco quàm minima foret mora. Evocatus itaque cum esset undecimâ ante meridiem sequentis diei, quae fuit Vigiliâ Pentecostes, ad supplicium, ab Hispanis invasus est, ac brachia illi ex more ligare volentibus, revolutà togâ, ostendens quomodò se spontè ad mortem praeparasset, impetravit ut brachiis, manibusque liberis ad fornicem spectabilem tenderet. Progrediens igitur unà cum R^{mo}D. Iprensi à latere sibi semper assistente, in ipso progressu Psalmum: Miserere mei recitavit. Ubì jàm in ipsum

<p>gevouwen handen heeft hy seer luyde geroepen: Heere in uwen handen bevele ick mijnen Geest, daer na den Bisschop wenckende / dat hy soude vertrecken / so nahm hy een cleyn bonetghen / 'T welck hy voor zijn oogen dede / ende en werp zijn tabbart van zijn schouderen / zijn handen wederomme te samen vouwende ende Godt biddende / verwachte hy den slach / soo is den Scherprechter voortgetreden / ende heeft terstont het hoofd afgheslaghen / ende de plaetse / de welcke met bloet besprengt was / wert terstont met swart laecken bedect.</p>	<p>aptum supplicii locum ventum esset, statim positus genibus, episcopo quoque cum ipso genibus provoluto simul orationem dominicam recitârunt. Eâ recitatâ, assurgentem episcopum rogat comes ut unâ adhuc vice repeterent, quod cum secundâ et tertiâ vice repetiissent, mox acceptâ ab episcopo benedictione surgit, statimque cruce se signans et oblatam sibi crucis imaginem identidem exosculatus super pulvinar, quod holosericum nigri coloris positum erat, genua flectit, junctisque manibus altâ voce ait: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum. Mox datâ per manus quidem retro flexionis signatione, egreditur R^mus D. Iprensis. Comes intereâ è vestigio piliolo albo è manicâ accepto oculos obvolvitur, statimque revolutâ deorsum togâ, junctis iterum manibus quasi oraturus spiculatorem constanter exspectat, qui caput comiti amputavit. Ejus animae propitiatur Deus. Amen.“</p>
---	---

Anhang IV: Schematische Abbildung der Transmission des *Egmont*-Stoffes zwischen der proto- und der historiographischen Phase der *Egmont*-Rezeption¹

Autor:	konsultiert von:	konsultiert von:
Aitsinger	< Bor ² < Haraeus ³ < de Thou ⁴ < van Reyd ⁵ < van Meteren ⁶ < Dinothus ⁷	
Ulloa	< Le Frère de Laval < La Popelinière < Henricpetri (mittelbar, über die Autoren hier oben) ⁸	
Henricpetri	< van Reyd ⁹ < van Meteren ¹⁰ < Dinothus? ¹¹	

1 Eine kurze Erklärung zu dieser schematischen Übersicht der Transmission des *Egmont*-Stoffs vorweg: Das Ziel dieses Schemas ist hauptsächlich, die intertextuellen Verbindungslinien zwischen dem proto- und dem historiographischen Teil dieser Studie zu zeigen. Das Schema beansprucht keine Vollständigkeit, sondern verzeichnet nur jene Spuren intellektuellen Austausches, die ich entweder in den Quellen selber oder in der Sekundärliteratur gefunden habe. Auch beziehen sich diese Spuren nicht unbedingt in allen Fällen auf den *Egmont*-Stoff: Wenn es zum Beispiel in den Quellen oder in der Forschungsliteratur Indizien dafür gibt, daß de Thou van Meteren konsultiert hat, ist damit an sich noch nicht belegt, daß de Thou auch jenen Teil rezipiert hat, in dem *Egmont* behandelt wird. Derartige Nachweise würden auch einen systematischen Textvergleich und zusätzliche Archivforschung über die jeweiligen Autoren erfordern.

Noch ein kurzer Hinweis zu den Fußnoten: Sie können sich auf mehrere Autoren zugleich beziehen, so lange die Informationsquelle ähnlich ist, und sind nur autorspezifisch, wenn ein bestimmter Autor einen spezifischen Hinweis erfordert.

2 JANSSEN, A, *Trias Historica*, S. 21.

3 HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 34.

4 REIFFENBERG, *Michel d' Eytzing*, S. 518.

5 JANSSEN, A, *Trias Historica*, S. 25.

6 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 140.

7 DINOOTHUS, *De bello belgico*, S. 85.

8 VERMASEREN, *Dr. Adam Henricpetri*, S. 205-208.

9 JANSSEN, A, *Trias Historica*, S. 25.

10 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 144.

11 DINOOTHUS, *De bello belgico*, S. 87-88; HENRICPETRI, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiv-r,v.

Mendoza	> Grotius ¹² > de Thou ¹³ < Bentivoglio ¹⁴ < Strada ¹⁵ < van Meteren ¹⁶ < Haraeus ¹⁷ < Burgundius ¹⁸	
Pamphlete, Apologie	< Henricpetri < Strada ¹⁹ < Bor ²⁰ < van Meteren ²¹ < Wagenaar ²² < Schiller ²³	
Ieperer Bericht	< Bor ²⁴ <Prozeßakte ²⁶ >	< Schiller ²⁵ < Dessauer Beitrag ²⁷ < Wagenaar ²⁸

-
- 12 R. FRUIN, *Bernardino de Mendoza*, in: DERS., *Verspreide Geschriften*, Bd.8, hrsg. von P. J. Blok u.a., Den Haag 1903, 204-212, insbesondere S. 204.
- 13 DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.
- 14 BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Buch VII.
- 15 STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Buch VI.
- 16 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 145-146.
- 17 HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 80, 87, 90.
- 18 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 272.
- 19 NEUMANN, *Ars historica*, S. 194-196.
- 20 JANSSEN, *Pieter Bor Christiaenszoon (1559–1635)*, S. 23-25.
- 21 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 148; für die *Apologie*: L. BRUMMEL, *A manuscript of Van Meterens Historie*, in: *Quaerendo* 5 (1975), S. 246-262, insbesondere S. 260-261.
- 22 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.
- 23 DKV-VI, 756-758.
- 24 Anhang III
- 25 DKV-VI, 756-758.
- 26 *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre*, Bd. 1, S. 258-266.
- 27 ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte*, insbesondere S. 101-102.
- 28 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

vom Autor konsultiert:	Autor:	konsultiert von:
La Popelinière (Ulloa)	>	
Le Frère Laval (Ulloa) ²⁹	>	< van Meteren ³⁰
(Ulloa)	>Henricpetri	< van Reyd ³¹
van Reyd ³²	>	
Henricpetri ³³	>	
Mendoza ³⁴	>	< Grotius ³⁵
Grotius ³⁶	>	< Bor ³⁷
Pamphlete ³⁸	>	< de Thou ³⁹
van der Haer/Haraeus) ⁴⁰	> van Meteren	< Strada ⁴¹
Apologie ⁴²	>	< Wagenaar ⁴³
Dinothus	>	< Schiller ⁴⁴
Bor ⁴⁵	>	< Goethe ⁴⁶
Aitsinger ⁴⁷	>	
Campana	>	< Grotius ⁴⁸
Dinothus	> van Reyd	< Wagenaar ⁴⁹
Henricpetri	>	< Schiller ⁵⁰
Aitsinger ⁵¹	>	

29 VERMASEREN, *Dr. Adam Henrcipetri*, S. 205-208.

30 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 144.

31 JANSSEN, *A ,Trias Historica'*, S. 25.

32 JANSSEN, *A ,Trias Historica'*, S. 25.

33 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 144.

34 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 145-146.

35 JANSSEN, *A ,Trias Historica'*, S. 10.

36 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 166. (Es geht um Grotius' *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

37 JANSSEN, *A ,Trias Historica'*, S. 21.

38 Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 148.

39 DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.

40 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 148.

41 NEUMANN, *Ars historica*, S. 194-196.

42 Was Dinothus und Wilhelm von Oraniens Apologie betrifft: BRUMMEL, *A manuscript of Van Meterens Historie*, S. 260-261.

43 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

44 DKV-VI, 756-758.

45 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 137-139.

46 WAGENER, *Johann Wolfgang Goethe Egmont*, S. 43.

47 BRUMMEL, *Twee ballingen 's lands*, S. 140.

48 JANSSEN, *A ,Trias Historica'*, S. 10.

49 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

50 DKV-VI, 756-758.

51 In bezug auf alle vier Autoren: JANSSEN, *A ,Trias Historica'*, S. 25.

Ieperer Bericht ⁵²	>	< Grotius ⁵³
van Meteren	> Bor	< van Meteren ⁵⁴
Aitsinger	>	< Wagenaar ⁵⁵
Dinothus ⁵⁶	>	
Apologie/Pamphlete ⁵⁷	>	
Aitsinger ⁵⁸	> Haraeus	< Strada ⁵⁹
Mendoza ⁶⁰	> (bzw.	< van Meteren ⁶¹
Grotius ⁶²	van der Haer)	< Wagenaar ⁶³
		< Grotius ⁶⁴
Bentivoglio? ⁶⁵	> Burgundius	< Wagenaar ⁶⁶
Mendoza ⁶⁷	>	< Schiller ⁶⁸
de Thou ⁶⁹	>	
van Meteren	>	< van Meteren ⁷⁰
Bor	> Grotius	< Wagenaar ⁷¹
van Reyd ⁷²	>	< Goethe ⁷³
Strada ⁷⁴	>	< Schiller ⁷⁵
Burgundius ⁷⁶	>	< Haraeus ⁷⁷

52 Anhang III

53 JANSSEN, *A ,Trias Historica‘*, S. 10.

54 BRUMMEL, *Twee ballingen ’s lands*, S. 137-139.

55 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

56 In bezug auf Aitsinger, Dinothus und van Meteren: JANSSEN, *A ,Trias Historica‘*, S. 21.

57 JANSSEN, *Pieter Bor Christiaenszoon (1559–1635)*, S. 23-25.

58 HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 34.

59 NEUMANN, *Ars historica*, S. 194-196.

60 HARAEUS, *Annales Ducum seu Principum*, S. 80, 87, 90.

61 BRUMMEL, *Twee ballingen ’s lands*, S. 148.

62 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 232-234. (Es geht um Grotius’ *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

63 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

64 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 267.

65 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 268.

66 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

67 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 272.

68 DKV-VI, 756-758.

69 WESSELS, *Wessels, Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 64.

70 BRUMMEL, *Twee ballingen ’s lands*, S. 166. (Es geht um Grotius’ *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

71 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

72 In bezug auf Bor, van Meteren und van Reyd: JANSSEN, *A ,Trias Historica‘*, S. 10.

73 GÖTTING, *Die Bibliothek von Goethes Vater*, S. 46. (Es geht um Grotius’ *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

74 ANDRIESEN, *De Jesuïeten en het samenhorighedsbesef*, S. 316.

75 DKV-VI, 756-758.

76 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 267.

77 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 232-234. (Es geht um Grotius’ *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

Mendoza ⁷⁸		
La Popelinière ⁷⁹	>	< Grotius ⁸⁰
van Meteren ⁸¹	> de Thou	< Wagenaar ⁸²
Mendoza ⁸³	>	< Bentivoglio ⁸⁴
Aitsinger ⁸⁵		< Strada ⁸⁶
		< Schiller ⁸⁷
Mendoza ⁸⁸		
van Meteren	>	< Grotius ⁸⁹
Haraeus	>	< Bentivoglio ⁹⁰
Apologie ⁹¹	> Strada	< Wagenaar ⁹²
Campana ⁹³	>	< Schiller ⁹⁴
de Thou ⁹⁵	>	< Goethe ⁹⁶
Strada ⁹⁷	>	< Burgundius? ⁹⁸
de Thou ⁹⁹	> Bentivoglio	< Schiller ¹⁰⁰
Mendoza ¹⁰¹	>	
de Thou	>	
van der Haer/Haraeus	>	
Strada	>	

78 FRUIN, *Bernardino de Mendoza*, S. 204.

79 *La Popelinière*, in: MICHAUD, *Biographie universelle ancienne et moderne*, Bd. 35, Paris 1829, S. 400-401.

80 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 64.

81 DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.

82 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 69, 162-164.

83 In bezug auf Mendoza und van Meteren: DE THOU, *Histoire universelle*, Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.

84 L. GACHARD, *Le cardinal Bentivoglio; sa nonciature à Bruxelles (1607-1615)*, in: DERS., *Études et notices historiques concernant l'histoire des Pays-Bas*, Brüssel 1890, S. 95-168, S. 129.

85 REIFFENBERG, *Michel d' Eytzing*, S. 518.

86 NEUMANN, *Ars historica*, S. 194-196.

87 DKV-VI, 756-758.

88 STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Buch VI.

89 ANDRIESEN, *De Jesüieten en het samenhorighedsbesef*, S. 316.

90 NEUMANN, *Ars historica*, S. 248-256.

91 In bezug auf Van Meteren, Haraeus und die Apologie: NEUMANN, *Ars historica*, S. 194-196.

92 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

93 Was Campana betrifft: STRADA, *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, S. 323.

94 DKV-VI, 756-758.

95 In bezug auf de Thou, Haraeus, van Meteren und die Apologie: NEUMANN, *Ars historica*, S. 194-196.

96 WAGENER, *Johann Wolfgang Goethe Egmont*, S. 43.

97 NEUMANN, *Ars historica*, S. 248-256.

98 VERMASEREN, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 268.

99 GACHARD, *Le cardinal Bentivoglio*, S. 129.

100 DKV-VI, 756-758.

101 BENTIVOGLIO, *Della guerra di Fiandra*, Buch VII.

Grotius	>	
Prozeßakten	> Wagenaar	< Schiller ¹⁰²
Burgundius	>	
Bor	>	
van Meteren	>	
van Reyd	>	
Apologie ¹⁰³	>	

102 DKV-VI, 756-758.

103 WESSELS, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

Anhang V: Übersicht über den germanistischen Forschungsstand zu Goethes *Egmont*¹

Die Diskussionen, die über Goethes *Egmont* geführt werden, finden nahezu ausschließlich unter Literaturwissenschaftlern statt und sind noch 1998 von dem kanadischen Germanisten David G. John gründlich zusammengefaßt worden. Die anhaltende Debatte über Goethes *Egmont*-Deutung läßt sich einteilen in Abhandlungen allgemeiner Art, die dieses Schauspiel mit Goethes Leben und übrigen Werk in Beziehung setzen, in sprachanalytische und strukturalistische Versuche, in thematische Abhandlungen, z.B. über die Rolle des Dämonischen oder der Politik in diesem Drama. Sodann stehen szenisch-visuelle Aspekte im Mittelpunkt, und schließlich gibt es noch eine Reihe von Beiträgen, die sich besonders der Schillerschen Bearbeitung von Goethes *Egmont* widmen.²

Wegen meiner spezifischen Fragestellung wird die *Egmont*-Literatur in der vorliegenden Analyse jedoch unter einer anderen Perspektive beleuchtet. Der klassifizierenden Vorgehensweise Johns soll eine systematisch-kritische Behandlung gegenübergestellt werden. Hier gilt es, zunächst das „Ausmaß“ des *historischen* Interesses Goethes an dem *Egmont*-Stoff zu bestimmen. Wieso fesselte ihn gerade diese Figur? Inwiefern ging mit der Faszination eine Selbstbestimmung Goethes im jeweiligen geistigen Umfeld einher? Was war eigentlich der Gebrauchswert dieser historischen Gestalt für Goethe, und unter welchen persönlichen und umweltbedingten Umständen vollzog sich die Wende in seiner Auseinandersetzung, durch welche die „Quellen der Rezeption“ eine eigene „Rezeption der Quellen“³ anbahnten? Welches Profil erhielt *Egmont*, und was sagte diese spezifische Gestaltung über das ihm daran zugrunde liegende Bedürfnis Goethes aus, nicht nur als Künstler, sondern auch als Angehöriger einer bestimmten Schicht und Lebenssphäre?

Aus diesem besonderen Blickwinkel betrachtet, ließen sich zwei verschiedene Gruppen von Texten unterscheiden. Die erste Gruppe zeichnet sich dadurch aus, daß eine gewisse Kontinuität zwischen Goethes Themenwahl einer konkreten historischen Figur und ihrer Darstellungsweise festgestellt wird. Die zweite Gruppe von Aufsätzen geht von einer Diskontinuität aus und unterscheidet Stoff und Verarbeitung grundsätzlich voneinander, wobei sie die wechselseitigen Beziehungen vernachlässigt. Wenn man nun diese Zweiteilung auf ihre jeweilige inhaltliche Tendenz hin untersucht, stellt sich heraus, daß die Interpretationen, die eine Kontinuität feststellen, *Egmont* hauptsächlich als eine Thematisierung der Außenwelt Goethes auffassen, während die Darlegungen, die eine Diskontinuität unterstellen, dieses Drama eher als ein literarisches Zeugnis

1 Diese Übersicht, die, obwohl sie keine Vollständigkeit beansprucht, die wichtigsten germanistischen Beiträge über Goethes *Egmont*-Tragödie bespricht, ist eine leicht überarbeitete Fassung eines Kapitels meines 2001 verfaßten ersten Junepapers, welches das erste Studienjahr am Europäischen Hochschulinstitut abschloß.

2 JOHN, *Images of Goethe through Schiller's „Egmont“*, S. 8-16.

3 Siehe: BLUMENBERG, *Arbeit am Mythos*, S. 355-358.

der Goetheschen Innenwelt deuten. Im folgenden wird diese Wahrnehmung anhand des literaturwissenschaftlichen *Egmont*-Materials verdeutlicht.

Bei näherer Betrachtung ließen sich die äußeren Umstände, mit denen manche Forscher *Egmont* in Zusammenhang brachten, erneut unterteilen. So gab es Interpretationen, die dieses Drama primär als eine Anspielung auf den Aufmarsch des Absolutismus lasen. Renato Saviane zufolge war *Egmont* ein durchaus politisches Stück, in dem einerseits ein Plädoyer für eine Verbindung zwischen dem Adel und dem Bürgertum gehalten wurde (dies im Hinblick auf die Vermeidung einer Alleinherrschaft eines der beiden politischen Extreme, nämlich des Absolutismus oder der Pöbelherrschaft), und andererseits die Bewahrung der jeweiligen Eigenart, historischen Rollenverteilung und traditionellen Erscheinungsform dieser Klassen befürwortet wurde. Diese politische Pointe sei im besonderen an zwei Stellen im Verhalten des Grafen von *Egmont* sichtbar; die vereinbarte Zuteilung von unterschiedlichen Pflichten gehe aus den folgenden Zitaten hervor, alle einer Szene entnommen, die einen Volksauflauf und *Egmonts* Reaktion auf die aufgeregte Menge beschreibt:

Bürger: „Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!“

Das Volk: „Wir haben noch *Egmont*! noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.“

Egmont: „Geht auseinander, geht an euer Gewerbe! Es ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert.“ (HA- IV, 393-4)

Zweierlei wurde in diesem Zitat deutlich: zuerst das allgemeine Vertrauen zum Adel und weiter *Egmonts* souveränes Auftreten, das dieses Vertrauen bestätigte, indem er das Volk und die Bürger gleichsam väterlich beruhigte und wieder zur Arbeit aufforderte. Auf den ersten Blick mag hier vor allem das Machtverhältnis zwischen *Egmont* und seinen Untertanen auffallen. Daß er jedoch durchaus die Eigenart des Bürgertums und des Volkes wahrnahm und schätzte, mag seine folgende Aussage zeigen:

„Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend.“ (HA- IV, 430)

Mit diesem Verweis auf die unverwechselbare Wesensart des Bürgertums verteidigte *Egmont* in seinem Gespräch mit Alba die herkömmliche Klassengesellschaft gegenüber den Ansprüchen des auf bloßem Kalkül basierenden Absolutismus und zugleich gegen die nivellierende Rousseausche Auffassung von Demokratie als ein Konzept, das noch innerhalb des großen, allumfassenden Gewebes der Gesellschaft jeder Schicht ihren eigenen Aufgabenbereich, Bewegungsraum und typischen Schwung gewährte.⁴

Saviane ordnete diese politischen Anschauungen in einen Rahmen ein, indem er den Prozeß von Goethes persönlichem und politischem Heranreifen durch die Jahrzehnte hindurch betonte. In seiner Entwicklung habe Goethe einerseits

4 Siehe: SAVIANE, *Egmont, ein politischer Held*, S. 70-71.

immer mehr – aus Abneigung gegen das polarisierende Denken – das vermittelnde und ausgleichende Denken vertreten (daher die Betonung des Bündnisses zwischen Adel, Bürgertum und Volk) und sich andererseits eine politische Philosophie ausgedacht, die auf organischen Prinzipien fußte und die folglich die Gesellschaft als eine Ganzheit eigentümlicher Phänomene auffaßte, die wie Monaden dank ihrer Selbständigkeit auch wieder ein komplementäres Verhältnis zu anderen Einheiten bilden können (daher der Gedanke von der Wesensart jeder spezifischen Klasse).⁵

Auf diese Weise wurde *Egmont* als der politisch Bewußte, der sein eigenes Leben für die Aufrechterhaltung der freien bürgerlichen Gesellschaft geopfert hatte, zu einer Identifikationsfigur der liberal-konservativen Intellektuellen. Alle, die sich im geistigen Umfeld von Möser, Moser, Schlosser, Brandes usw. bewegten und die in Burke und der englischen Verfassung ihr leuchtendes Beispiel sahen, konnten in *Egmont* mühelos eine grundsätzliche und subtile Kritik an dem Josephinischen plattwalzenden Staatsautoritarismus begrüßen.⁶

Dieter Borchmeyer brachte *Egmont* ebenfalls mit Joseph II. in Verbindung; freilich interpretierte er das Schauspiel *auch* im Lichte seiner täglichen Herrschaft und nicht mehr als bloß theoretische Beschäftigung. Die Erhebung der Belgier 1788 gerade gegen die aufklärerischen Reformen des Kaisers sei gleichsam die historische Erfüllung der vehementen Diskussion über das Wesen des Absolutismus zwischen Alba und *Egmont* im 4. Akt.⁷ Volkmar Braunbehrens blieb mit seiner Interpretation gleichermaßen beim Thema, indem er *Egmont* vornehmlich auf Goethes Arbeit am Weimarer Hof ab November 1775 bezog. Seiner Meinung nach schlugen sich die Konflikte aus den amtlichen Funktionen unmittelbar im Stück nieder. Diese Beziehung zu Goethes politischer Tätigkeit und Erfahrung sei so stark, daß man sowohl vergeblich Spuren der niederländischen Geschichte in *Egmont* erforsche als auch fruchtlos politische Analogien zwischen dem ursprünglichen Thema und Goethes eigenem Umfeld suche. *Egmont* liege eine politische Grundfrage zugrunde, nämlich: Was vermag die Politik und darüber hinaus, was vermag der Mensch überhaupt, wie verhalten sich Freiheit und Notwendigkeit?⁸

Horst Hartmann kehrte von dieser Abstraktion wieder in das Getümmel der Epoche zurück und deutete *Egmont* im Rahmen marxistischer Revolutionstheorie als ein Lehrstück, welches das Publikum mit dem überdeutlichen Bezug auf die vergangene Achsenzeit 1566–1568, zur Selbstbewußtwerdung aufrief, damit es einsehe, daß nur eine revolutionäre Erhebung ihre Freiheit retten würde.⁹ Diese bewußte Würdigung der Figur *Egmont* zum Volkstribun hätte Fritz Brüggemann jedoch bestimmt abgelehnt. Ihm zufolge wollte Goethe mit diesem Drama unverblünte Kritik am Bürgertum üben. *Egmonts* persönliche Rolle beschränke sich nach dieser Lesart auf einen rein tragischen ohnmächtigen

5 Siehe: Ebd., S. 52-53, 57.

6 Ebd., S. 59-68.

7 BORCHMEYER, *Der aufgeklärte Herrscher*, passim.

8 V. BRAUNBEHRENS, *Egmont: Das lang vertrödelte Stück*, S. 86, 95-98.

9 H. HARTMANN, *Egmont. Geschichte und Dichtung*, Ost-Berlin 1972, S. 23, 69.

Opfergang.¹⁰ Für Wilson dagegen zeichnete sich nicht so sehr die bürgerliche Klasse durch Feigheit aus als vielmehr Goethe selbst, der sich den zeitgenössischen „Hungerdiskurs“ angeeignet habe, der Revolution als bloßes Aufwieglertum diffamiere. Die resignierende Haltung Goethes politischer Veränderung gegenüber sei auch diskursiv bedingt.¹¹

Damit wurde gleichsam der nächste Abschnitt der *Egmont*-Debatte angekündigt, nämlich die Verbindung dieses Schauspiels mit dem angeblichen deutschen ideenhistorischen Nerv schlechthin, dem Motiv des Unpolitischen.¹² Im selben Rahmen fand die verbitterte Polemik zwischen George Wells und John Ellis über die scheinbare politische Naivität der Person *Egmont* statt. Während letzterer, nachdem er *Egmonts* Situation zur Zeit der bevorstehenden Ankunft Albas und Abfahrt Oraniens auf die Möglichkeit alternativer Lösungen geprüft hatte, *Egmont* politische Einsicht zuschrieb,¹³ betrachtete Wells ihn in politischen Angelegenheiten vielmehr als einen Blinden, wenn nicht als einen Blöden.¹⁴

Diesem Entweder-Oder-Schematismus verfiel Irmgard Hobson nicht. Sie nahm aber einen politischen Wachstumsprozeß bei *Egmont* wahr. Aufgrund einer vergleichenden Analyse von Graf *Egmonts* Benehmen in den ersten Akten einerseits und im vierten Akt, besonders dem Dialog mit Alba, andererseits, kam sie zur Schlußfolgerung, daß der Graf als einer dargestellt wurde, der sich immer mehr seiner Verantwortung bewußt wurde, ja letztlich sogar als Anwalt des niederländischen Volkes.¹⁵ Im Gespräch mit Alba kulminierte *Egmonts* persönliches Eintreten für die Rechte seiner Untertanen. Und weil er sich politisch in Gefahr begab, indem er willentlich und eindeutig deren Interessen vertrat und selbst den Tod als Preis für diesen Einsatz gewissermaßen vorausahnte und sogar

10 F. BRÜGGEMANN, *Goethes Egmont – die Tragödie des versagenden Bürgertums*, in: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 11 (1925), S. 151-172, insbesondere S. 165ff.

11 W.D. WILSON, *Hunger / Artist: Goethe's Revolutionary Agitators in Götz, Satyros, Egmont, and Der Bürgergeneral*, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 86 (1994) H. 1, S. 80-94, insbesondere S. 84-85. Die These Wilsons ist meiner Ansicht nach zwar interessant, aber seine einseitig anmutende, d.h. jeden Kontext und Umstand ignorierende Argumentation scheint mir zu unbefriedigend zu sein.

12 Einer der Repräsentanten dieser These, die *Egmont* als ein frühes Zeugnis unpolitischen Denkens einstufte war: G. KEFERSTEIN, *Die Tragödie des Unpolitischen. Zum politischen Sinn des Egmont*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte und Geistesgeschichte* 15 (1937), S. 331-361.

13 J.M. ELLIS, *Once again, Egmont's Political Judgment: A Reply*, in: *German Life and Letters* 34 (1981) H. 3, S. 344-349, insbesondere S. 346-347. Siehe auch: DERS., *The Vexed Question of Egmont's Political Judgment*, in: C.P. MAGILL/B.A. ROWLEY u.a. (Hrsg.), *Tradition and Creation. Essays in Honor of Elisabeth Mary Wilkinson*, Leeds 1978, S. 116-130.

14 G.A. WELLS, *Criticism and the Quest for Analogies. Some recent discussions of Goethe's Egmont*, in: *New German Studies* 15 (1988/89), S. 1-15, insbesondere S. 9. Siehe auch: G.A. WELLS, *Critical issues concerning Goethe's Egmont*, in: *German Life and Letters* 32 (1978/79), S. 301-307.

15 I. HOBSON, *Oranien and Alba: The Two Political Dialogues in „Egmont“*, in: *Germanic Review* 50 (1975), S. 260-274, insbesondere S. 272.

hinzunehmen schien,¹⁶ konnte er als souveräner Held, der seine eigene Wahl getroffen hatte, gelten, obwohl diese Wahl im Stück wie in der ursprünglichen Geschichte illusionär war.¹⁷ Der Bruch, den Hobson wahrnahm erscheint mir allerdings zu absolut. Es gab innerhalb des Dramas keinen Gegensatz zwischen einem frühen autoritären und einem späteren einfühlsamen *Egmont*: es handle sich hier eher um zwei Seiten seiner Repräsentation und Funktion. Der vorbeireitende Graf, der die aufwieglerische Stimmung bannte und die Bürger wieder zu ihrer Arbeit mahnte, erinnerte die Untertanen dabei an ihre Pflichten, während er im Dialog mit Alba für deren Rechte bürgte.¹⁸

Harry Haile behauptete, etwa gemäß der These Savianes, daß Goethe den Grafen *Egmont* zum Sprachrohr seiner eigenen politischen Anschauungen machte, allerdings mit der Randbemerkung, daß Goethes Erfahrungen am Arbeitsplatz und nicht, wie Saviane meinte, der theoretische Werdegang Goethes für seine politischen Einsichten bestimmend gewesen waren. Es lasse sich anhand *Egmont* mühelos ein politisches Kardiogramm herstellen, das von dem Persönlichkeitspathos¹⁹ und der Betonung des Organisch-Nationalen²⁰ der Sturm-und-Drang-Periode bis zu den Ansätzen des vermittelnden klassischen Denkens Schritt für Schritt die Heranreifung der Goetheschen ‚Politologie‘ verfolge. Die Erfahrungen im herzoglichen Dienste gingen mit einer Mäßigung dieser Standpunkte einher, und zwar in dem Sinne, daß Goethes Persönlichkeitskult allmählich ausklang, während seine konservativ-organologische Philosophie gerade durch die Praxis noch tiefere Wurzeln schlug.²¹

Maßgebend für diesen Bewußtwerdungsprozeß war vor allem die Konfrontierung mit dem aktuellen Machbarkeitsgedanken. Goethes anfängliche theoretische Skepsis hinsichtlich der Verbesserbarkeit der Welt wurde durch die Erprobung am Weimarer Hof nur bestätigt. Der fortschrittsskeptische Finanzminister, Bergwerk- und Wegebaubeamte habe sogar, als er in Italien war, seinen Zweifel am Meliorismus und sein konservativ-organologisches Credo im vierten Akt verarbeitet, indem er Alba als den Inbegriff des Despotischen und Bösen

16 Reagiert *Egmont* doch auf die dringende Bitte Albas um unbedingten Gehorsam bei dem holländischen Adel mit dem lakonischen Aufruf: „Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal getan.“ (HA- IV, 432.)

17 HOBSON, *Oranien and Alba*, S. 270-273.

18 Betrachtet Hobson z.B. den *Egmont* des einleitenden Dialogs (genauer gesagt, um Seite 428 in der Hamburger Ausgabe) noch als einen strammen Herrscher, so kommt mir das unwahrscheinlich vor, da *Egmont* gerade hier nicht nur in seiner Menschlichkeit erscheint, sondern auch Albas absolutistische Behauptungen und Forderungen immer wieder mit einem Plädoyer für eine menschliche Regierungsweise abschwächt. Siehe: Ebd., S. 269.

19 Denn so Haile: „(...) this *Egmont* is close kin to other heroes of Goethe’s youth: Shakespeare, Erwin, Mahomet, Socrates, Götz.“ Zitiert aus: H.G. HAILE, *Goethe’s Political Thinking and „Egmont“*, in: *Germanic Review* 42 (1967), S. 96-107, insbesondere S. 99.

20 Graf *Egmont* verkörpere diese organisch-nationale Lebensanschauung buchstäblich: „Recht im Gegenteil geht *Egmont* einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte“, sagt Machiavell, der Regentin Sekretär zu Margarete von Parma (HA – IV, 381.). Siehe auch Haile, ‚Goethe’s Political Thinking and „Egmont“‘, S. 100.

21 Ebd., S. 99-100, 106-107.

vorführte, während Graf *Egmont* als der unerschütterliche Schutzherr seines Volkes gewürdigt wurde.²²

Egmont sollte im Sinne eines Zusammenpralls zweier konträren Geschichtsanschauungen und nicht so sehr als eine Auseinandersetzung mit politischen Stellungnahmen aufgefaßt werden, so Jürgen Schröder. Goethe habe den zeitgemäßen Gegensatz schlechthin zwischen dem Herderschen und Möerschen Historismus und dem aufgeklärten Absolutismus auf das 16. Jahrhundert rückprojiziert.²³ Schröder zufolge gestaltete Goethe den Grafen *Egmont* weder zu einer personalisierten Geschichte noch zu einem Stück metahistorischer Größe, welches das große Zusammenspiel von Individuum und Geschichte thematisieren wollte, sondern zu „einer symbolischen Figur“. Denn „in ihm begegnete Goethe dem idealtypischen Inbild seiner persönlichen Geschichtserfahrung und vorrevolutionären Geschichtshoffnung, und all seine Veränderungen am historischen Vorbild dienen der Absicht, diese Repräsentanz noch reiner zu gestalten.“²⁴

Goethe maß sowohl der historischen Figur wie auch ihrem zeitgenössischen Umfeld eine große Bedeutung bei, indem er das niederländische Staatswesen betrachtend, feststellte, daß dieses Modell noch eine realistische politische Alternative darstellte, die eine bewußt konservative Treue zu einer ererbten Verfassung problemlos mit einer restaurativ angelegten Selbstbehauptung verknüpfte. Hier bildeten die Werte des Bewahrens und des Befreiens noch keinen Gegensatz, einfach weil, denn das war ihr Geheimnis, die Niederländer ihrer eigenen herkömmlichen Lebensform treu blieben. Graf *Egmont*, der dieses intuitive Geschichtsverständnis verkörperte, konnte in der Schlußszene den Sieg der Geschichte voraussehen, während die geschichtsmachende Macht²⁵ abserviert wurde.²⁶

Zum Schluß ist Hans Reiss als letzter Vertreter zu erwähnen, der in *Egmont* vor allem eine Goethesche Bezugnahme auf die Außenwelt las, und zwar als Bekenntnis zu Justus Möers Gedankenwelt und als Bewertung des aufklärerischen Denkens auf dem Boden des Heiligen Römischen Reiches. Möers Einfluß auf Goethes Denken sei unverkennbar, und *Egmont* bilde in dieser Hinsicht keine Ausnahme, ganz im Gegenteil, eine Aussage wie die folgende aus dem Munde des Grafen *Egmont* im Beisein von Alba könnte unmittelbar den *Patriotischen Phantasien* (1774–86) Möers entnommen sein:²⁷

22 Ebd., S. 101-105.

23 J. SCHRÖDER, *Poetische Erlösung der Geschichte – Goethes Egmont*, in: W. HINCK (Hrsg.), *Geschichte als Schauspiel. Deutsche Geschichtsdramen. Interpretationen*, Frankfurt am Main 1981, S. 101-116, insbesondere S. 103-104.

24 Zitiert aus: SCHRÖDER, *Poetische Erlösung der Geschichte – Goethes Egmont*, S. 106.

25 *Egmont* über die Politik des spanischen Königs: „Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas.“ (HA – IV, 432.)

26 Siehe: SCHRÖDER, *Poetische Erlösung der Geschichte – Goethes Egmont*, S. 105, 109.

27 H. REISS, *Goethe, Möser and the Aufklärung: The Holy Roman Empire in „Götz von Berlichingen“ and „Egmont“*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 60 (1986), S. 609-644, insbesondere S. 609-611, 626.

„Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Eigennutz, Teilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.“ (HA – IV, 430)

Hier wie auch anderswo im *Egmont* wird geworben für die Werte der Mannigfaltigkeit, Geschichtlichkeit wie für das evolutiv-organische Prinzip und die Einsicht, daß das Lokal-Situative und nicht das Universal-Abstrakte die Norm für eine tugendhafte und erfolgreiche Regierungsweise bilden müßte.²⁸ Zur gleichen Zeit flossen in die kritische Darstellung des spanischen Etatismus (und mittelbar des habsburgischen Regimes in Belgien) auch einige aufklärerische Elemente ein. Dennoch ließen sie sich schwieriger lokalisieren, da es sich um eine durchaus selektive Anerkennung der Aufklärung handelte, die einerseits den *Antimachiavel* (1741) von Friedrich dem Großen aufgriff,²⁹ andererseits die Trennung von Staat und Religion im Sinne Machiavellis, dessen Betonung der Tradition als Grundbedingung politischer Stabilität befürwortete und auch weiterhin vornehmlich schillernde Begriffe wie Toleranz, Gerechtigkeit und Humanität anklingen ließ.³⁰

Schließlich war Goethes *Egmont* eine scharfe Verurteilung des abstrakten antitraditionalistischen Staatsdenkens, das zwar einige aufklärerisch-humanistische Elemente enthielt, die aber im Grunde genommen ein Lob des Heiligen Römischen Reiches darstellten und Justus Möser zu dessen *Praeceptor* krönte.³¹ Daß *Egmont* sozusagen als Souffleur Mösercher Auffassungen eingesetzt wurde, gehe aus der Schlußszene hervor, wo *Egmont* als ein solch konsequenter Unterstützer des Status quo geschildert werde, daß die von ihm vorausgeahnte Befreiung auf die zukünftige Lage der südlichen Niederlande (in der Wiederherstellung ihrer traditionellen Verfassung 1579) und nicht auf die Befreiung der nördlichen Niederlande zugetroffen habe.³²

28 REISS, *Goethe, Möser and the Aufklärung*, S. 612-613.

29 Ein Buch, so Reiss, das Goethes Vater besaß und das aus Gründen der Effizienz und Menschlichkeit Fürsten eine väterlich-betreuerische Regierungsweise empfahl. Friedrich der Große nannte den holländischen Aufstand ein treffendes Beispiel dafür, was passieren kann, sobald ein König das Vertrauen seines Volkes verliert. Siehe: REISS, *Goethe, Möser and the Aufklärung*, S. 615-616.

30 Ebd., S. 629- 632, 637.

31 Welche Statur Möser gerade als Intellektueller für Goethe hatte, mag aus dem folgenden Brieffragment hervorgehen: „Wie oft habe ich bei meinen Versuchen gedacht, was möchte dabei Möser denken oder sagen.“ Aus einem Brief vom 21. Juni 1781 an Jenny von Voigts, der Tochter Möser, gefunden in: REISS, *Goethe, Möser and the Aufklärung*, S. 644. Goethe hat tatsächlich mehrere seiner Arbeiten, darunter jedenfalls *Iphigenie*, und wahrscheinlich eine Fassung vom *Urfaust* sowie ein *Uregmont* von dem leider nichts mehr bekannt ist, Möser zur Beurteilung vorgelegt. Goethes Hochachtung für den Osnabrücker Denker war übrigens keine vorübergehende Begeisterung, denn auch noch viele Jahre später habe er ihm in *Dichtung und Wahrheit* Lob gespendet. Siehe: WOESLER, *Möser und Goethe*, S. 28-29.

32 REISS, ‚Goethe, Möser and the Aufklärung‘, S. 642-644. Es scheint, als ob Goethe hier den Status quo an sich idealisieren wollte, indem er die wiederhergestellte alte Konstellation als Wunschtraum und nicht einen neuen Zustand als Wunschtraum darstellte.

Auch jene Germanisten, die den Stoff und die Dichtung von *Egmont* hermetisch voneinander trennten, und das Stück hauptsächlich als das Zeugnis von Goethes inneren Überlegungen betrachteten, ließen ihre Deutungen oft um den Begriff der Freiheit kreisen. So hat zum Beispiel Hartmut Reinhard eine Interpretation der Schlußszene vorgelegt, die diese rauschhafte Anschauung der Befreiung nicht in einem politischen Sinne, sondern im Rahmen der Selbstbestimmung Goethes als Künstler und somit als Äußerung spiritueller Freiheit verstand. Entscheidend für diesen Besinnungsprozeß sei die italienische Periode (vom September 1786 bis Juni 1788) gewesen. Hier habe Goethe endgültig die Dichtung als Lebensbestimmung gewählt und außerdem das Wesen seiner künstlerischen Arbeit rekapituliert. Von nun an seien nicht mehr jugendliche Spontaneität und intuitive Genialität Voraussetzungen für gute Dichtung gewesen; es komme darauf an, über dieses unverbindlich-subjektive Verfahren hinaus zu steigen, und nach „objektiver Verbindlichkeit“ zu streben.³³

Egmont lege sowohl von der Wiedergeburt im Land seiner Träume wie von der Wandlung seines Künstlertums Zeugnis ab. Dies sei vor allem in der Schlußszene bemerkbar: „Was dem träumenden *Egmont* geschieht, ist doch nichts anderes als eine Spiegelung von Goethes dichterischem Tun: der Verwandlung des Lebens in ein Bild.“³⁴ Sogar die politischen Szenen in *Egmont* verkündeten noch den freien Geist eines Lebenskünstlers und gingen somit weit über die bloß politische Dimension hinaus. Im Dialog von *Egmont* und Alba wurde genau dieser Gegensatz auf den Gipfel gebracht: Da ging es um einen Zusammenstoß anderer Mächte, nämlich des freibewegenden Künstlertums einerseits und des in bloßen Gehorsam gefangenen Beamtentum, und nicht um eine politische Überlegenheit.³⁵

Im Grunde genommen vertrat Peter Michelsen dieselbe Meinung, nur lieferte ihm der Text selber und nicht, wie bei Reinhard der Fall war, der biographisch-werkgeschichtliche Kontext die Argumente. Aber von der Fundierung ganz abgesehen, ließ die Stellungnahme doch keine Zweifel über die inhaltliche Übereinstimmung: *Egmonts* Freiheit sei eine spirituelle Freiheit. Mit politischer oder gar sozialer Emanzipation habe dieses Schauspiel nichts zu tun und ebensowenig mit Goethes Bestreben, gegensätzliche Lebenssphären miteinander in Einklang zu bringen denn zu dieser Zeit habe er eher an die Trennung als an die Verbindung von Politik und Poesie geglaubt.³⁶

Graf *Egmont* entwickle sich in diesem Stück nur zu einer freien *Persönlichkeit*, indem er am Ende ganz und gar sorgenfrei sei, weil er das „ihm Bestimmte

33 Siehe: H. REINHARD, „*Egmont*“, in: W. HINDERER (Hrsg.), *Goethes Dramen. Interpretationen*, Stuttgart 1992, S. 158-198, insbesondere S. 164-165, 174-175. Für die Andeutung „objektiver Verbindlichkeit“ siehe 175.

34 Zitiert aus: REINHARD, „*Egmont*“, S. 178.

35 Siehe: REINHARD, „*Egmont*“, S. 186-188. Denn Reinhard zufolge hatte Goethe die Figur *Egmont* „(...) zum Sinnbild des eigenen Künstlertums“ gestaltet. Ebd., S. 176-177.

36 P. MICHELSEN, *Egmonts Freiheit*, in: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 65 (1971), S. 274-298, insbesondere S. 281-282. Siehe für eine ähnliche These: W. SCHWAN, *Egmonts Glückspantasien und Verblendung. Eine Studie zu Goethes Drama ‚Egmont‘*, in: *Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts* (1986), S. 61-90.

angenommen“ habe.³⁷ Der politische Rahmen des Schauspiels mache primär den Zusammenstoß des Eigenen und des Fremden als solchen anschaulich, wie später die Schlußszene dessen Überwindung in der Wiedervereinigung von der ‚Volkheit‘³⁸ (repräsentiert durch Klärchen) und deren angestammten Schutzherr (*Egmont*, der den Lorbeerkranz empfängt) symbolisiere. Nur mittelbar enthalte *Egmont* eine politische Bedeutung, die freilich auch von der metaphysisch-entelechischen Dimension bestimmt werde und somit konservativ-organo-logischer Prägung war. Freiheit, in politischem Sinne, bedeute nämlich: Handhabung der bestehenden Ordnung, da es das Herkommen sei, das die Machtverteilung rechtfertige, während ein fremder Herrscher oder Einfluß diesen ruhig waltenden Rhythmus von Gewähren und Gelten-Lassen nur unterbrechen könne.³⁹

In der Nähe der metaphysisch-entelechischen *Egmont*-Deutung befanden sich jene Germanisten, die dieses Schauspiel vor allem als eine Darstellung des Goetheschen Individuums betrachteten. Graf *Egmont* repräsentierte den natürlichen, Ja-Sagenden, von Kalkül und Zweckrationalität ganz Freien, lebensgenießenden Einzelnen und verkörperte in diesem Sinne Goethes entelechische Prinzip, so argumentierte Werner Keller.⁴⁰ Auch Wolfgang Kayser, dem Herausgeber der Hamburger Ausgabe zufolge, stellte *Egmont* einen Idealtypus dar, der sich, trotz aller in der Welt waltenden Mächte und Kräfte seiner Wesensfülle widmete. Aus Abneigung gegen diese Persönlichkeit kam das Zerstörende seiner Meinung nach nicht zufällig gleichzeitig mit Alba als Repräsentanten des Politischen zum Vorschein.⁴¹

Friedrich Gundolf betrachtete *Egmont* eher als einen Wendepunkt innerhalb Goethes Werk, der den Übergang von der ‚titanistischen‘ Jugendphase zur fatalistischen Phase kennzeichnete. Im Gegensatz zum historischen Drama *Götz von Berlichingen* handle *Egmont* von einem Einzelschicksal. Da Goethe eine mythische Geschichtsauffassung vertrete, interessiere ihn die reale Geschichte kaum, es sei denn, es gehe um die deutsche Frühzeit, wie bei *Götzen* der Fall war.⁴² Karl Otto Conrady wies auf den doppelten Charakter des Grafen *Egmont* hin. Dieser sei nicht nur als eine erhabene übergeschichtliche Persönlichkeit, sondern werde auch in einem spezifischen politischen Sachverhalt präsentiert. *Egmont* sei weder eine Person die über sein Schicksal erhaben sei, noch eine die

37 MICHELSEN, *Egmonts Freiheit*, S. 297 für das Teilzitat. Michelsen zufolge, weise der Verlauf des Schauspieles einen inneren Werdegang des Grafen *Egmont* auf, und zwar in dem Sinne, daß er immer sorgenloser, gegenwartsbezogener, kurzum freier werde. Der Tiefpunkt dieser Entwicklung sei die Szene im Gefängnis im letzten Akt, der Gipfel sein Einschlafen in der vorletzten Szene, das er, dank seiner inneren Ruhe, gleichsam selbst herbeigerufen habe: „Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigsten.“ (HA – IV, S. 452) Siehe: MICHELSEN, *Egmonts Freiheit*, S. 290-296.

38 Zitiert aus: MICHELSEN, *Egmonts Freiheit*, S. 280.

39 Ebd., S. 278-281, 286.

40 W. KELLER, *Das Drama Goethes*, in: W. Hinck (Hrsg.), *Handbuch des deutschen Dramas*, Düsseldorf 1980, S. 133-156, 545-547, insbesondere S. 137; gefunden in: Wagener, *Egmont: Erläuterungen und Dokumente*, S. 123-124.

41 KAYSER, *Nachwort zu Egmont*, S. 635, 637, 639-40.

42 F. GUNDOLF, *Goethe*, Darmstadt 1963, S. 186-188.

seinem Verhängnis gelassen erlegen gewesen sei; vielmehr treffe auf ihn die Doppelbezeichnung des Nachtwandlers und des Wagenlenkers, des Vertrauensvoll-Naiven und des Verantwortungsvoll-Bewußten zu.⁴³

Aus der vorangegangenen Übersicht geht hervor, daß man *Egmont* entweder als einen quasi willkürlichen Bezugspunkt der Goetheschen Selbstreflexion oder als einen bewußt ausgewählten Kristallisationspunkt äußerer Geschehnisse bzw. Zusammenhänge betrachten kann. Bei den Vertretern der ‚Innenwelt-These‘ war im allgemeinen der Text selber, eventuell im Zusammenspiel mit biographischen Elementen, der Hauptlieferant der Argumentation. Obwohl viele dieser Beiträge bewußt oder unbewußt den historischen Stoff von dessen Darstellung trennten, gab es auch einige, die mit ihren Argumenten irgendeine Verbindung von beiden implizierten. Denn Michelsen und Reinhard kommen letztlich nicht um die Frage herum, weshalb gerade dieses spirituelle Freiheitskonzept mit dem Namen *Egmont* verbunden wurde und ausgerechnet am niederländischen Beispiel demonstriert wurde. Welche Ideen Goethe auch in seinem *Egmont* niederlegen wollte, er wählte, ob im Hinblick auf die Zuschauer oder nicht, ein sehr spezifisches Thema. Was diese Themenwahl alles besagen kann, wird im Ausblick erläutert.

Für jene Literaturwissenschaftler, die *Egmont* als eine Äußerung der Goetheschen Außenwelt lasen, bildeten kontextuelle Elemente, wie Lebenslauf, intellektuelle Umfeldler, amtliche Laufbahn usw., den Löwenanteil der Argumentation. Ihre Forschungen ergeben eine ständige Wiederkehr desselben inhaltlichen Leitmotivs, nämlich der konservativ-organologischen Weltanschauung mit seiner Berücksichtigung der jeweiligen Eigenheit eines Volkes. In einem Zeitalter der revolutionären Unruhen waren unter deutschen Intellektuellen diese Ideen *en vogue*. Nicht nur Herder und Möser hegten bekanntlich ähnliche Gedanken, auch Schiller betrachtete den niederländischen Aufstand als eine *Wiederherstellung* eines älteren Zustands; der Begriff Revolution als solcher weise im deutschen Kontext des späten achtzehnten Jahrhunderts sowieso eher auf Restauration als auf Neuanfang.⁴⁴

Zur gleichen Zeit wollten diese Denker, wie im Falle Goethes besonders deutlich wurde, mit ihren konservativen Konzepten kritisch auf die zeitgenössischen Tendenzen reagieren und Alternativen vorlegen. Es würde freilich zu weit gehen, Goethes *Egmont* in diesem Sinne als ein politisches Programm zu interpretieren. Die Sprache der Dichtung ist nämlich zu verschwommen, um solche eindeutigen Schlußfolgerungen aus ihr ziehen zu können, und schon gar, wenn es Werke betrifft mit einem zwölfjährigen, verschiedenen Lebensphasen durchkreuzenden Werdegang wie *Egmont*. Goethe selber hat außerdem kurz nach der Vollendung desselben gestanden:

„Die Aufnahme meines „*Egmonts*“ macht mich glücklich; und ich hoffe, er soll beim Wiederlesen nicht verlieren, *denn ich weiß, was ich*

43 K.O. CONRADY, *Goethe. Leben und Werk. Bd.1: Hälfte des Lebens*, Königstein i. Ts. 1982, S. 474-477, 482.

44 Siehe: BORCHMEYER, *Goethes und Schillers Sicht der niederländischen „Revolution“*, in: DANN, *Schiller als Historiker*, S. 149-157, insbesondere S. 150-155.

hineingearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt (Hervorh. rcr).“ (HA-XI, 431)

Die unverkennbare Vielschichtigkeit dieses Schauspiels konnte jedoch noch nicht über das grundlegende historische Interesse Goethes an diesem Stoff hinwegtäuschen. Offensichtlich vermochte ihn *Egmont* dauernd anzuregen, allen schillernden Zuspitzungen zum Trotz. Ungeachtet der prismatischen Behandlung des Stoffs blieb der Autor konsequent bei seinem Grundthema, denn seine ausfächernde Gestaltung verfolgte gleichwohl ein bestimmtes Ziel:

„Man denke, was das sagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben.“ (HA-XI, 431)

Gleich darauf gestand Goethe das folgende:

„Die besondern Umstände der Zeit haben mir die Arbeit erschwert und erleichtert.“ (HA-XI, 431)

Goethe hat also, aus einem bestimmten Blickwinkel gesehen, seinen *Egmont* doch auch mit den Gewittern der Zeit in Beziehung gesetzt?⁴⁵

45 Wegen der von Kaiser Joseph II. angekündigten Reformen entstanden im Frühjahr 1787 in Brabant Unruhen. Im Juni desselben Jahres wurden unter Anführung eines Brüsseler Anwalts und der Zünfte die ersten Paratruppen gebildet, die im September einen Volksaufstand gegen die Habsburger entfesselten. Auch diese Proteste waren durchaus konservativ, indem sie den Kaiser an die geschichtlichen Privilegien erinnerten. Daß Goethe diesen Entwicklungen auf dem Fuß folgte, zeigte das folgende Zitat aus der *Italienischen Reise* vom 9. Juli 1787: „Ich bin fleißig, mein ‚*Egmont*‘ rückt sehr vor. Sonderbar ist’s, daß sie eben jetzt in Brüssel die Szene spielen, wie ich sie vor zwölf Jahren aufschrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.“ (HA – XI, 367)

Anhang VI: Vollständige Textstellen zu *Egmonts* Edelmut

„Dies alles (sc. die militärischen Siege; rcr) gab nothwendig Egmond einen Glanz, den der Herzog von Alba, der inmittelst mit allen seinen Heldenthaten, die zufälligerweise gerade nicht in so glänzendem Lichte erschienen, beynahe vergessen war, nicht ohne die lebhafteste Eifersucht und ohne heißen Durst nach Rache mit ansehen konnte; um so mehr, als er sogar fürchten mußte, daß er dadurch in der Gunst und Achtung seines Königs sinken dürfte, zumahl da er nicht ohne Grund fühlte, daß Aehnlichkeit der Gemüther, wie sie zwischen ihm und dem König statt fand, nicht allezeit Sympathie erzeuge. Und was bedurfte ein rauher argwöhnischer Geist wie Albas mehr, um wider Egmond einen bitteren unauslöschlichen Haß zu fassen, der inmittelst als der *anspruchloseste edelste Mann von der Welt nicht argwohnte, daß jemand ihn beneiden oder gar auf seinen Untergang denken konnte* (Hervorh. rcr), am allerwenigsten der Herzog von Alba in Italien, der Hannibals Heldenruhm und Cäsars Glück hätte haben können, *ohne das es ihm wäre eingekommen, darüber scheel zu sehen, oder überhaupt sich um irgend etwas als um seine Niederlande und deren Wohl zu bekümmern* (Hervorh. rcr).“

Zitat aus: Anonymus, ‚Beytrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond‘, in: *Litteratur und Völkerkunde* 6 (Dessau 1785), S. 101-123, insbesondere S. 109-110.

„Indessen verließ Philip die Niederlande (...) nachdem er zuvor der Herzogin von Parma die Regentschaft aufgetragen und den Grafen Egmond (...) nebst dem Grafen von Hoorn und dem Prinzen von Oranien zu Beysitzern des Staatsraths ernannt hatte (...), ohne jedoch weder zu einem noch zum andern eine persönliche Zuneigung zu haben, sondern (...) mit einem Misvergnügen über alle dreye, weil er von allen voraussah daß sie seinen Entwürfen, den Despotismus in den Niederlanden einzuführen sehr hinderlich seyn würden; *ohngeachtet er Egmond als den mit den Feinheiten der Politik und den Künsten des spanischen Hofes unbekanntem Biedermann immer noch für den unschädlichsten unter ihnen machen halte* (Hervorh. rcr).“

Zitat aus: Anonymus, ‚Beytrag zur Lebensgeschichte‘, S. 110.

„Denn Egmond war ein Mann, der ohne Muthlosigkeit, denn dies hatte er bewiesen, dennoch so eine überwiegende Gutmüthigkeit hatte, daß er nichts mehr wünschte, als daß alle Welt mit ihm und mit sich selbst zufrieden seyn möchte, daher es ihm wehe that, irgend jemand etwas Widriges zu sagen, und er, ohne eingeschränkt zu seyn, gern sich selbst täuschte, um nur nicht in der Nothwendigkeit zu seyn, sich oder andern die Lage der Dinge von der schlimmern Seite vorzustellen.“

Zitat aus: Anonymus, ‚Beytrag zur Lebensgeschichte‘, S. 114.

Egmont „verklärte sich dabey (sc. bei der Zusammenkunft zu Dendermonde im Herbst 1566, wo Oranien anhand des abgefangenen Briefes des spanischen Botschafters Alava erstmals die wahren Absichten des Königs zeigte; rcr) determiniert, daß er dem König jederzeit unverbrüchlich treu und seinen Befehlen gehorsam seyn werde, weil *ihm immer seine Gutherzigkeit überredete, daß sein edles Betragen über die feindseligen Gesinnungen des Königs triumphiren, und ihm sein Wohlwollen gewinnen sollte* (Hervorh. rcr), welche Idee bey seinem Hange zum bürgerlichen Frieden für ihn so unwiderstehliche Reize hatte, daß sie, trotz aller Warnungen des Prinzen von Oranien, ihn ins Verderben zog.“

Zitat aus: Anonymus, ‚Beytrag zur Lebensgeschichte‘, S. 117.

„Allein Egmond war so sehr von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, *und so unfähig, irgendwo, am allerwenigsten auf dem Throne, so schwarze Arglist zu suchen* (Hervorh. rcr), daß er unverändert bey seiner Meynung blieb (...).“

Zitat aus: Anonymus, ‚Beytrag zur Lebensgeschichte‘, S. 119.

Soest: „Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? (...) Weil man ihm ansieht, daß er uns wohlwill; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht (...).“

(HA-IV, 372)

Regentin: „Soll ich aufrichtig reden: ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, *er ist heimlich* (Hervorh. rcr), scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt.“

Machiavell: „Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.“ (...)

Regentin: „Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte. (...) *Nie hat er einen Schein vermieden* (Hervorh. rcr); als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte.“

(HA-IV, 381; vgl. HA-IV, 648)

Egmont: „Es dreht sich immer um den einen Punkt: ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hofkadenz zu mustern. Leb ich nur, um aufs Leben zu denken? (...) Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? (...) Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war? (...) Schenke mir diese Betrachtungen, wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können.“

(HA-IV, 399-400)

Egmont: „Ich mache ihr (sc. der Regentin; rcr) viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.“

Klärchen: „So gar keine?“

Egmont: „Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes vorhabe: und nun *sieht sie immer nach seiner Stirne* (Hervorh. rcr), was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.“

Klärchen: „*Verstellt* (Hervorh. rcr) sie sich?“

Egmont: „Regentin, und du fragst?“

Klärchen: 2Verzeiht, ich wollte fragen: Ist sie falsch?“

(HA-IV, 413-414)

Gomez: „Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du (sc. Silva, ein Diener Albas; rcr) so verschlossen und einsilbig wirst wie er (sc. Alba; rcr), da du immer um ihn sein mußt. (...) Ihr schweigt alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Turm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte.“

(HA-IV, 421)

Egmont (zu Albas Sohn Ferdinand): „Sag ihm (sc. Alba; rcr), daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. (...) Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich. Solang ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. *Und ebenso verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz* (Hervorh. rcr).“

(HA-IV, 447)

„Jede öffentliche Erscheinung Egmonts war ein Triumphzug; jedes Auge, das auf ihn geheftet war, erzählte sein Leben; in der Ruhmredigkeit seiner Kriegsgefährten lebten seine Taten; ihren Kindern hatten ihn die Mütter bei ritterlichen Spielen gezeigt. Höflichkeit, edler Anstand und Leutseligkeit, die liebenswürdigen Tugenden der Ritterschaft, schmückten mit Grazie sein Verdienst; in einem freundlichen Gruß oder Händedruck verschrieb sich sein überwallendes Herz jedem Bürger. *Auf einer freien Stirn erschien seine freie Seele* (Hervorh. rcr); seine Offenherzigkeit verwaltete seine Geheimnisse nicht besser als seine Wohltätigkeit seine Güter, und ein Gedanke gehörte *allen*, sobald er *sein* war. (...) Egmont besaß mehr Gewissen als Grundsätze; sein Kopf hatte sich sein Gesetzbuch nicht selbst gegeben, sondern nur eingelernt; darum konnte der bloße *Name* einer Handlung ihm die Handlung verbieten. Seine Menschen *waren* böse oder gut, und *hatten* nicht böses oder gutes; in seiner Tugendlehre fand zwischen Laster und Tugend keine Vermittelung statt, darum entschied bei ihm so oft eine einzig gute Seite für den Mann. Egmont vereinigte alle Vorzüge, die den Helden bilden; er war ein besserer Soldat als Oranien, aber als Staatsmann tief unter ihm; *dieser sahe die Welt, wie sie wirklich war, Egmont in dem magischen Spiegel einer verschönernden Phantasie* (Hervorh. rcr). (...) Er fürchtete nichts, weil er dem unsichern Pfande vertraute, das ihm das Schicksal in der allgemeinen Liebe gegeben, und glaubte an Gerechtigkeit, weil

er glücklich war. Selbst die schrecklichste Erfahrung des spanischen Meineids konnte nachher diese Zuversicht nicht aus seiner Seele vertilgen, und auf dem Blutgerüste selbst war Hoffnung sein letztes Gefühl.“
(*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 116-117)

„Die verstellte Sanftmut des Königs, und die Beteurungen eines Wohlwollens für die niederländischen Nation, die er *nicht* empfand, hintergingen die Redlichkeit des Flamänders. Glückselig durch die Glückseligkeit, die er seinem Vaterlande zu überbringen meinte, und von der es nie weiter entfernt gewesen war, verließ er Madrid über alle Erwartung zufrieden (...)“.
(*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 198)

„Egmont besonders hatte mit der redlichen Einfalt und Bravour, die ihm eigen waren, den Monarchen aufgefordert, ihm doch nur anzudeuten, was er eigentlich wolle, ihm die Handlungsart zu bestimmen, wodurch man ihm gefällig werden und seinen Diensteifer dartun könne.“
(*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 290)

„Die schwere und so nützliche Kunst, seinen eigenen Geist zu verkleinern, sein Genie einem andern leibeigen zu machen, verstand Granvella; gleich einer unnatürlichen Mutter, die ihr eigenes Kind verleugnet, tat er auf die Gedanken Verzicht, deren Schöpfer er war, um sie seinem Herrn als Eigentum einzuräumen. So herrschte er, weil er seine Herrschaft verbarg, und nur *so* konnte Philipp der zweite beherrscht werden. Zufrieden mit einer stillen aber gründlichen Gewalt haschte er nicht unersättlich nach neuen Zeichen derselben, die sonst immer das wünschenswerteste Ziel kleiner Geister sind.“
(*Geschichte des Abfalls*; DKV-VI, 132)

„Le Duc d’Albe, revêtu par son maître d’un pouvoir illimité, que lui-même n’avoit pas, l’exerça contre les objets de son envie détestable. D’EGMONT lui disputoit le pas par sa gloire militaire: d’EGMONT fut la victime qu’il avoit marquée pour immoler à son orgueil.“¹
Zitat aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 11.

„Dans cette position désastreuse (sc. angesichts der angekündigten Strafexpedition Albas in den Niederlanden; rcr), les uns cherchent leur salut dans une prompte fuite, d’autres forment des partis pour repousser la force par la force; d’autres deviennent la proie de la cruauté du tyran: l’allarme se répand dans toute la province; déjà elle a frappé les oreilles de d’EGMONT; mais ce héros incapable de crainte, incapable de fuir, n’ayant jamais eu d’autre conduite que celle que lui avoient dictée l’honneur & la vertu, entend, sans s’émouvoir, les décrets de la cruauté & de la perfidie; il brave l’arrêt de mort lancé contre lui, il vient hardiment se présenter au tyran. Il regarda l’opresseur d’un oeil

1 Vergleich auch die folgende Beschreibung des Königs: „(...) jaloux de la grandeur de son propre peuple, dévoré par l’envie que le fanatisme lui inspiroit, il projetta sa destruction.“ Zitat aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 6.

menaçant & farouche; lui pardonnoit la mort qu'il lui préparoit, mais il abhorroit les chaines que le tyran forgeoit pour ses freres. Il ne pouvoit finir sa vie glorieuse, consacrée au service de son Prince, par une action que la valeur & le patriotisme désavouassent: dans cette extremité, la mort même étoit le seul bien qui restoit a ce coeur magnanime. D'Albe, toujours ressemblant à lui-même, lui signifia son arrêt, il le fit charger de fers & plonger dans une horrible prison: il lui prononça son arrêt de mort.

Ce decret fatal, lancé par l'iniquité avide du sang de l'innocence dont elle avoit s'abbreuver, ne porte point atteinte à l'ame fiere & courageuse du vertueux d'EGMONT. Il regarde d'un oeil calme & serein le funeste couteau que le fanatisme aiguise pour l'immoler à sa vengeance; toujours ferme, toujours vertueux, frappé par la main meurtriere de l'adversité, sa constance n'en est point ébranlée.

„son langage (sc. im letzten Brief *Egmonts* an Philipp II.; rcr) est celui d'une conscience intacte & pure; il fait au Roi d'Espagne le récit de ses services, sans ostentation, sans aigreur, il meurt comme il a vécu, fidele & dévoué a son Prince.“

Zitat aus: Ebd., S. 12-13.

Quellen

- AITSINGER, M., *Niederländische Beschreibung / in Hochdeutsch / und Historischer Weiß gestelt / auff den Belgischen Löwen / der Sibenzehn Provinzen deß ganßen Niderlandts / Was sich darinnnen zugetragen hat / vom Jar 1559. bis auff gegenwürtiges 1584. Jar*, Köln 1584.
- AITSINGER, M., *Niederländische Beschreibung / der Ander theil / welcher / uber die Sieben Graffschaften (davon der erst theil tractiert) auch die vier Herzogthumb des Belgischen Löwen begreiff / sampt derselben Stette / und was sich fürnemlich darin zugetragen / vom Jar 1559. bis auf diese gegenwertige zeit und Jar / 1585*, Köln 1585.
- AITSINGER, M., *De Leone Belgico eiusq Topographica atq historica descriptione liber*, Köln 1588.
- ALBERTINUS, Ä., *Der teutschen recreation oder Lusthauß, darinn das Leben der allerfürnembsten unnd denckwürdigisten Mans: und Weibspersonen / so von anfang der Welt hero gelebt (...)*, Augsburg Johann Kruger 1612.
- AMMIRATO, S., *Ritratto di Lamoralo Conte d' Agamonte*, in: DERS., *Opuscoli del sig: Scipione Ammirato*, Bd. 2, Florenz Amador Massi/Lorenzo Landi 1637, S. 285-290.
- (ANONYME) *Rezension von von Ebersteins „Geschichte der vereinigten Niederlande (...)" & von Hammerdörfers „Holländische Denkwürdigkeiten (...)"*, in: *Allgemeine deutsche Bibliothek* 81 (Berlin/Stettin 1788), S. 637-640.
- ANONYMUS, *Beytrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond*, in: *Litteratur und Völkerkunde* 6 (Dessau 1785), S. 101-123.
- ANONYMUS, *Lettre septième*, in: *Lettres serieuses et badines sur les ouvrages des savans et sur d'autres matieres* 5, Den Haag 1731, S. 89-115.
- L'Antimachiavel: Frederic roi de Prusse, edition critique (...)*, hrsg. von C. FLEISCHAUER, Genève 1958.
- Apologie ofte Verantwoordinge van den Prince van Orangien*, hrsg. von M. MEES-VERWEIJ, Santpoort² 1942.
- ARAGON, L., *Les Egmonts d'aujourd'hui s'appellent André Stil*, in: DERS., *Le neveu de M. Duval suivi d'une lettre d'icelui à l'auteur de ce livre*, Paris 1953, S. 196-209.
- ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik*.
- ASSELIJN, T., *De dood van de Graaven Egmond en Hoorne. Treurspel*, Amsterdam 1685.
- BAVAY, M. DE (Hrsg.), *Le procès du Comte d' Egmont, avec pièces justificatives, d' après les manuscrits originaux trouvés a Mons*, Brüssel 1854.
- BENTIVOGLIO, G., *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, Köln 1632.
- BENTIVOGLIO, G., *Della guerra di Fiandra*, Bd. 2, Köln 1636.
- BENTIVOGLIO, G., *Relatione delle Province Unite*, hrsg. von S. MASTELLONE/E. O. G. HAITSMA MULIER, Florenz 1983.
- BERTINOTTI, F., *Prefazione*, in: N. VENDOLA, *Lamento in morte di Carlo Giuliani. Poesie*, Genua 2001, S. 5-7.
- BOR, P.C., *Nederlantsche Oorloghen, beroerten, ende borgerlijcke oneenicheyden*, Leiden/Amsterdam 1621.

- BOURDEILLE, P. DE (Seigneur de BRANTÔME), *Oeuvres (...) contenant Les vies des Hommes Illustres et grands Capitaines estrangers de son temps*, Bd. 5, Den Haag Aux Dépens du libraire 1740.
- BRISSOT DE WARVILLE, J.P., *Un défenseur du peuple à l' Empereur Joseph II. Nouvelle édition. Première Lettre, Sur le Règlement concernant l' émigration, ses diverses réformes, &c.*, Dublin 1788.
- BURGUNDIUS, N., *Historia belgica ab anno MDLVIII*, Ingolstadt Johannes Bayer 1633.
- CÄSAR, C.I., *De bello gallico / Der Gallische Krieg*, Düsseldorf/Zürich² 1999.
- CAMPANA, C., *Della guerra di Fiandra*, Vicenza G. Greco 1602.
- CAMPANELLA, T., *Compendium librorum politicorum de Papana & de Hispanica Monarchia*, o.O. 1628 (HAB Wolfenbüttel: 232, 1 Quod (34).
- CONESTAGGIO, G., *Delle guerre della Germania Inferiore*, Venezia 1614.
- DINOTHUS, R., *De bello belgico. Libri VI. Quod ab anno LV in annum XXCVI. vario euentu gestum est*, Basel Waldkirch 1586.
- E(BERSTEIN), O.C.F. VON, *Geschichte der vereinigten Niederlande von Entstehung der Republik bis auf gegenwärtige Zeiten nebst der Biographie merkwürdiger Männer die sich als Helden oder Gelehrte um ihr Vaterland verdient gemacht haben. Erster Theil*, Dinkelsbühl Verlag der Girbertischen Buchhandlung 1787.
- Egmont*, in: *Grosses vollständiges Universallexikon Aller Wissenschaften und Künste (...)*, Bd. 8, Halle/Leipzig 1734.
- Egmont*, in: L. MORERI, *Le Grand Dictionnaire Historique (...)*, Bd. 3, Amsterdam²² 1740.
- FASSMANN, D., *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Hundert u. Zwey und dreyßigste Entrevue, zwischen (...) Nerone und (...) Alba*, Leipzig 1729 – Microfiche München 1990–1994.
- FASSMANN, D., *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Achte Entrevuë, zwischen Philippo II. (...) und dem Ersten Wilhelmo (...) Prinßen von Oranien*, Leipzig 1719 – Microfiche München 1990–1994.
- FIELDING, H., *The History of Tom Jones, a Foundling*.
- FONTANE, T., *Causerien über Theater. Erster Teil*, in: DERS., *Sämtliche Werke. Bd. 22, 1*, hrsg. von E. GROSS/R. BACHMAN, München 1964.
- FRÈRE DE LAVAL, J. LE, *La vraye et entiere histoire des troubles et guerres civiles, avenues de nostre temps, pour le fait de la religion, tant en France, Allemaigne que pays bas*, Paris 1575.
- FUNCK, H., (Hrsg.), *Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher*, Weimar 1901.
- GOETHE, J.W. VON, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden*, hrsg. von D. BORCHMEYER/K. EIBL u.a., Frankfurt a. M. 1985.
- GOETHE, J.W. VON, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd 3.1: Italien und Weimar 1786–1790 I*, hrsg. von N. MILLER/H. REINHARDT, München 1990.
- GOETHE, J.W. VON, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, hrsg. von E. TRUNZ, München 1998.
- GOTTFRIED, J.L., *Historische Chronica, oder Beschreibung der Fürnemsten Geschichten (...)*, Frankfurt a. M. 1642.
- GROTIUS, H., *Respublica Hollandiae et urbes*, Leiden 1630.

- GROTIUS, H., *Nederlantsche Jaerboeken en Historien, sedert het jaer MDLV tot het jaer MDCIX*, Amsterdam 1681.
- GROTIUS, H., *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, hrsg. von C.C. MOLEWIJK, Weesp 1988.
- GUICCIARDINI, L., *Descrittione di tutti i Paesi Bassi, altrimenti detti Germania Inferiore*, Antwerpen 1567.
- HAECHT, G. VAN, *De kroniek van Godevaert van Haecht over de troebelen van 1565 tot 1574 te Antwerpen en elders*, Bd. 2, Antwerpen 1930.
- HAER, F. VAN DER, *De Initiis Tumultuum belgicorum*, Douai Bogardus 1587.
- HAMMERDÖRFER, K., *Holländische Denkwürdigkeiten oder ausführliche Geschichte der gegenwärtigen Unruhen in den Vereinigten Niederlanden*, Leipzig Beer 1788.
- HARAEUS, F., *Annales Ducum seu Principum Brabantiae totiusque Belgii*, Bd. 3, Antwerpen Plantijn 1623.
- HENRICPETRI, A., *Niderlendischer Ersten Kriegen / Empörungen / Zweitrachten / Ursprung / anfang und end (...)*, Basel 1575.
- HENRICPETRI, A., *Chronyc. Historie der Nederlandtscher oorlogen / Troublen en oproeren oorspronck / anvanck ende eynde / Item den Standt der Religien tot desen Jare 1580*, Noortwitz 1579.
- Historia Episcopatus Iprensis ex autographis Gerardi de Meestere*, Brugge 1851.
- J.F. HONDT, ‚Auszug aus der dem hohen Rath von Brabant übergebenen Requete‘, in: *Göttingisches Historisches Magazin* 2 (1788), S. 85-91.
- HOOFT, P. C., *Nederlandsche Historien* (1703), in: DERS., *Alle de gedrukte werken 1611–1738*, Bd. 4, Amsterdam³ 1972.
- KLARWILL, V. (Hrsg.), *Fugger-Zeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568–1605*, Wien 1923.
- KOLM, I. S., *Nederlants Treur-spel. Inhoudende den Oorspronck der Nederlandsche Beroerten / 't Scheyden der Ed'len / 't Sterven der Graven van Egmont, Hoorn ende der Batenborgers. Speel-wijs vertoont bij de Brabandtsche Camer ‚Uyt levender ionst‘ binnen Amstelredam*, Amsterdam Paulus van Ravesteyn 1616.
- LAET, J. DE (Hrsg.), *Belgii confoederati Respublica: seu Gebriae, Holland, Zeland (...) chorographica politicaque descriptio*, Leiden 1630.
- LOOSJES PZ., A., *De Graaf van Egmond gevangen. Treurspel*, Haarlem A. Loosjes Pz. 1792.
- Lettere di Giovan Battista Guicciardini a Cosimo e Francesco de' Medici scritte dal belgio dal 1559–1577*, hrsg. von M. BATTISTINI, Brüssel/Rom 1949.
- MAIUS, G., *Polemographia Belgica Das ist: Niederländische Kriegsbeschreibung: Darinnen klärlich und gleich einem Spiegel oder gemalter Taffelen warhaftig, alle geschichten (...) beschrieben werden*, Köln 1594.
- MENDOZA, B. DE, *Commentaires memorables*, Paris Guillaume Chaudiere 1591.
- METEREN, E. VAN, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, Arnhem 1614.
- MEURSIUS, J., *Gulielmus Auriacus, sive, De rebus toto Belgio tam ab eo, quam ejus tempore, gestis; ad excessum Ludovici Requesensii. Pars Prima*, Amsterdam Blauw 1638.
- MONTAIGNE, M. DE, *Essais*.
- Naudaeana et Patiniana ou singularitez remarquables prises des conversations de mess. Naudé & Patin*, Amsterdam² Van der Plaats 1703.

- NENY, P.F. DE, *Mémoires historiques et politiques des Pays-Bas autrichiens. Nouvelle Édition, revue, corrigée & considablement augmentée*, Brüssel 1785.
- OPITZ, M., *Gesammelte Werke. Bd I: Trostgedichte in Widerwertigkeit deß Krieges*, hrsg. von G. SCHULZ-BEHREND, Stuttgart 1968.
- PEPELINIÈRE, H. DE LA, *La vraye et entière histoire des troubles et choses memorables, avenues tant en France qu' en Flandres, & pays circonvoisins depuis l' an 1562*, La Rochelle 1573.
- Procès criminels des comtes d'Egmont, du prince de Horne et autres seigneurs flamands faits par le duc d'Albe, de l'ordre de Philippe II, roi d'Espagne*, Amsterdam Pierre Michiels 1753.
- PUFENDORF, S., *Introductio ad historiam*, Utrecht W. van de Water 1702.
- RABELAIS, F., *Gargantua et Pantagruel*.
- REIFFENBERG, Baron de (Hrsg.), *Interrogatoires du Comte d' Egmont, publiées d' après les documents qui se trouvent à la bibliothèque Royale de La Haye*, Brüssel 1843.
- La Repubblica*, 22. Juli 2001, S. 9.
- La Repubblica*, 1. August 2001, S. 6.
- La Repubblica*, 3. August 2001, S. 4.
- La Repubblica*, 19. August 2001, S. 8.
- La Repubblica*, 21. August 2001, S. 4.
- REYD, E. VAN, *Historie der Nederlantscher Oorlogen begin ende voortganck tot den jaere 1601*, Leeuwarden 1650.
- ROOY, J. VAN, *Egmont Löwen* 1942.
- SCHILLER, F., *Schillers Werke. Nationalausgabe Bd. 25: Briefwechsel*, hrsg. von E. HAUFE, Weimar 1979.
- SCHILLER, F., *Schillers Werke. Nationalausgabe Bd. 33/1: Briefwechsel*, hrsg. von S. SEIDEL, Weimar 1989.
- SCHILLER, F., *Schillers Werke. Nationalausgabe Bd. 24: Briefwechsel*, hrsg. von K. J. SKRODZKI Weimar 1989.
- SCHILLER, F., *Schillers Werke. Nationalausgabe*, begr. von J. PETERSEN, fortgeführt von L. BLUMENTHAL und B. VON WIESE, Weimar 1943.
- SCHILLER, F., *Werke und Briefe in zwölf Bänden*, hrsg. von O. DANN/H. HILZINGER u.a., Frankfurt a. M. 1988–2004.
- SCHLÖZER, August Ludwig (Hrsg.), *Brabant, 1565 und 1787*, in: *Stats-Anzeigen* 10 (Göttingen 1787) H. 40, S. 518-523.
- SPITTLER, L.T., *Historische Bemerkungen über die in den Oesterreichischen Niederlanden ausgebrochene Unruhen, nebst beygefügtter Joyeuse Entrée von Brabant*, in: *Göttingisches Historisches Magazin* 1 (Hannover 1787), S. 714-752.
- STRADA, F., *Della guerra di Fiandra*, Bd. 1, Rom Hermann Scheus 1638.
- STRADA, F., *Della guerra di Fiandra*, Bd. 2, Rom Corbelletti 1648.
- Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre sous Philippe II (...) du Père Famien Strada, et d'autres auteurs, contenant les Procès criminels de Lamoral Comte d'Egmont (...)*, 2 Bde., Amsterdam Pierre Michiels 1729.
- TACITUS, C., *Agricola – Germania*, München/Zürich 1991.
- TACITUS, C., *Historiae*.
- THEVET, A., *Les vrais pourtraits et vies des hommes illustres* (1584), 2 Bde., Delmar NY 1973.

- THOU, J.A. DE, *Histoire universelle*, Den Haag Henri Scheurleer 1740.
- UHLAND, L. (Hrsg.), *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlung und Anmerkungen. Bd. I.*, Stuttgart/Tübingen 1844, S. 931-943, 1040.
- ULLOA, A., *Gründliche Beschreibung inn zwei Thail verfast*, Dillingen Sebaldum Mayer 1570.
- ULLOA, A., *Commentari del signor A. Ulloa*, Venezia B. Zaltieri 1570.
- VAERNEWIJCK, M. VAN, *Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVI^e siècle*, Gent 1906.
- VAERNEWIJCK, M. VAN, *Van die beroerlicke tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566–1568*, Gent 1876.
- VAERNEWIJCK, M. VAN, *Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVI^e*, Gent 1906.
- VENDOLA, N., *Lamento in morte di Carlo Giuliani. Poesie*, Genua 2001.
- VINKS, J., *Van repressie tot Egmont. 35 jaar Vlaamse strijd*, Antwerpen 1980.
- VOLTAIRE, *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*, hrsg. von R. Pomeau, Paris 1963.
- VOLTAIRE, *La Henriade*, Bd. 1, hrsg. von O.R. TAYLOR, Genève 1965.
- VOLTAIRE, *La Henriade*, Bd. 2, hrsg. von O.R. TAYLOR, Genève 1965.
- VOLTAIRE, *La Henriade*, Bd. 3, hrsg. von O.R. TAYLOR, Genève 1965.
- WAGENAAR, J., *Vaderlandsche Historie, vervattende de geschiedenissen der Vereenigde Nederlanden, inzonderheid die van Holland, van de vroegste tyden af: uit de geloofwaardigste Schryvers en egte Gedenkstukken samengesteld*, Bd. 6, Amsterdam I. Tirion 1752.

Pamphlete & Manuskripte

Manuskripte:

Manoscritti Biblioteca Nazionale Centrale Firenze – Magl. Cl. XXIV, 168, Ritratti d’Ammirato / Ritratti chiestimi dal signore Giovanni de Medici

Pamphlete zum niederländischen Aufstand:

Kn. = Knuttel Pamflettencatalogus

- Kn. 166: *Bekentnus Der durchlechtigesten Hochgeborenen Fürsten (...) Wilhelm Printz zu Uranien (...) Defension und Notwehr wider des Duca de Alba Unchristliche und unerhörte verfolgung (...)* (20. Juli 1568 o. O.).
- Kn. 171: *Fidelle exhortation avx inhabitants dv pais bas, contre les vains et faux espoirs dont leurs oppresseurs les font amuser* (1568).
- Kn. 222: *Pandorae sive veniae Hispanicae Belgicis Exvlibus MDLXXIII mense Ivlio editae. Item, Bvllae Greg. XIII. Sive Papalis veniae Anatomia. Prometheo Avtore. Item, Ivsrandvm poenitentivm cum Epilogo eiusdem autoris.*
- Kn. 239: *Cort ende warachtich verhael, van het gene dat op de Handelinghe vanden Vrede nu coreelinghe tusschen den Prince van Orangien, met die Staten van Hollandt ende Zeelandt, .. aen de eene zyde : Ende die Spaensche Gouverneure der Nederlanden met den synen aen de andere zijde, tot Breda geschiet is.*
- Kn. 361: *Schriftelijck bewijs Des (...) Heeren Johan Casimiri, Palsgrauen opden Rhijn, Hertogen in Beyeren, etc. Daerin cortelick verhaelt ende wtgeleyt werden, die oorsaecken waer door zijne Vorstelicke Genaden beweecht zijn worden, tot bevrijdinge der benauder Nederlanden, volck te maken, ende met heercracht herwaerts ouer te commen.*
- Kn. 468: *Response a un libelle famevx nagveres pvblié contre Monseigneur le Prince d’ Orenes, et intitulé „Lettre d’ vn gentil-homme vray patriot etc.“ Faicte par Philippe de Marnix, Seigneur du Mont St. Aldegonde Conseillier D’Estat, A Messieurs les Estats generaulx du pays-bas. Auec ledit libelle icy joint à la fin.*
- Kn. 492: *Brief discovrs svr la negotiation de la paix, Qui se traicte présentement à Coloingne, entre le Roy d’Espagne, et les Estatz du Pays bas. Contenant aussi les articles de la paix, et sommaire annotation sur chascun d’ ilceulx.*
- Kn. 500: *Clare Vertoninge ende bericht der Articulen ende Conditien nv onlanx tot Cuelen inde Vrede-handel byden Churfursten, Fursten ende andere Keyserlycke Maiesteyts Ghesanten, gheproponeert.*
- Kn. 545: *Emanuel-Erneste. Dialogve de devx personnages, Svr l’ estat du Pais Bas. Auec un Indice ou Recueil sommaire des matieres les plus notables.*
- Kn. 677: *Ondersoekinghe ende examinatie vande middelen. Ende conditien, door de welcke de Inghesetene der ghevnierde Prouincien, met (...) den Conick van Spaignen, (...) zouden moghen accorderen. Van sommige ghepreten-deerde Vredemakers inde stadt van Ghent voorghedraghen.*

KOSSMANN, E.H./A.F. MELLINK (Hrsg.), *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands*, Cambridge 1974. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511896903>

Newe Jämerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland. Nemlich / Wie in diesen Gegenwertigen Monat Julii / durch den uberauß wütterreidische grosse hispannische mit tyrann / Duc von Alben / zu Brüssel in Niderlandt / ein Grausames todtschlacht und on Christliches Tyrannischeren / mit Hinrichtung Hohe fürnemer personen / (...) zugetragen und geschehen, o.O. 1568 (UB Leiden: Thyspf 157).

Newe Zeitung auß Brüssel, Basel 1568 (HAB Wolfenbüttel: A: 108.16 Quod (4.)).

Printzische Entschuldigung (unveröffentlicht 1568), in: H. KLINK, *Opstand, politiek en religie bij Willem van Oranje 1559–1568. Een thematische biografie*, Diss. Heerenveen 1997, S. 336-350.

Recueil de toutes les choses memorables advenues, tant de par le Roy, que de par Monseigneur le Prince de Condé (...) Avec le discours des guerres civiles du pais de Flandres, 1568. Ensemble, La mort des Sieurs Comtes d'Aigemont, & de Horne, & autres Gentils-hommes & Marchans, Antwerpen 1568 (Biblioteca Apostolica Vaticana: R.G. Lett. Est VI.297).

Spanisch Mucken Pulver: wessen man sich gegen dem König in Spanien und seinen Catholischen Adhaerenten versehen solle (...), o. O. 1620 (Gustav Freytag Flugschriftensammlung Nr. 4994).

Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe mitsgaders eene hertgrondighe begheerte des edelen, lancmoedigen ende hooggeboren Oprincen van Oraengien. Hrsg. von M.G. SCHENK, Amsterdam 1933.

Pamphlete zur brabantischen Revolution 1787:

(LIMMINGHE, Philippe DE), *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant, le 23 Avril 1787; par Mr. le C. de ****. (Belgische Pamflettencollectie van de Centrale Bibliotheek, Universiteit Gent, catalogusnummer: 233A 186 (3)).

OUTREPONT, C.L. D', *Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen in den österreichischen Niederlanden, gehalten den 23. Maj 1787 in der Assemblée generale der Stände von Brabant*, in: *Stats-Anzeigen* 10 (Göttingen Juli 1787), H. 40, S. 498-517.

Éloge du Comte d'Egmont, dédié aux États de Brabant à l'occasion de la Journée Glorieuse du 30 Mai 1787, Brabant 1787.

VANDER NOOT, H.C.N., *Mémoire sur les droits du peuple brabançon (...)*, Brüssel 1787.

Sekundärliteratur

<http://dutchrevolt.de.leidenuniv.nl> (letztmals konsultiert am 14.08.2007)
<http://www.ku-eichstaett.de/winter/expose.de> (letztmals konsultiert am 14.08.2007)
<http://www.muзикtheaterproducties.nl/pagina's/egmont.htm> (letztmals konsultiert am 14.08.2007)

- ALBALA, K., *Eating right in the Renaissance*, Berkeley/Los Angeles 2002.
- ALT, P. A., *Schiller. Leben – Werk – Zeit*, 2 Bde, München 2000.
- ANDRIESEN, J., *De Jesuïeten en het samenhorighedsbesef der Nederlanden 1585–1648*, Antwerpen 1957.
- ANONYM, *Eine bürgerliche Tragikomödie*, in: *Berliner Zeitung am Mittag*. Nr. 244 (17.10.1906), S. 1.
- ANONYM, *Räuberhauptman und Militarismus*, in: *Morgenzeitung*. Nr. 244 (18.06.1906), S. 1.
- ARNDT, J., *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg*, Habilitationsschrift Köln/Weimar/Wien 1998.
- ASCHER, G.J., *Goethe über „Götz von Berlichingen“, „Egmont“ und „Tasso“: ein Beitrag zu dem Gebrauch von Aussagen der Dichter über ihre Werke in der literaturwissenschaftlichen Kritik dieser Werke*, Diss. Yale University 1966.
- BÄCHTOLD-STÄUBLI, H./E. HOFFMANN-KRAYER (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 1, Berlin³ 2000.
- BANDET, J.L. (Hrsg.), *Lectures d' une oeuvre. Egmont de Johann Wolfgang Goethe*, Paris 1998.
- BÄUML, B.J./F.H. BÄUML (Hrsg.), *A Dictionary of Gestures*, Metuchen N.J. 1975.
- BARASCH, M., *Giotto and the language of gesture*, Cambridge 1987.
- BARBEY, F., *Libertés vaudoises d'après le journal inédit de Philippe Secretan (1756–1826)*, Genève 1953.
- BARTHES, R., *Mythologies*, Paris 1957.
- BARTHES, R., *Rhétorique de l' image*, in: *Communications* 4 (1964), S. 40-52. <https://doi.org/10.3406/comm.1964.1027>
- BECKER, P., *Physiognomie des Bösen. Cesare Lombrosos Bemühungen um eine präventive Entzifferung des Kriminellen*, in: C. SCHMÖLDERS (Hrsg.), *Der exzentrische Blick. Gespräch über Physiognomik*, Berlin 1996, S. 163-186.
- BECKER-CANTARINO, B., *Die „Schwarze Legende“. Ideal und Ideologie in Schillers „Don Carlos“*, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1975), S. 153-173.
- BECKER-CANTARINO, B., *Die „Schwarze Legende“. Zum Spanienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 94 (1975) H. 2, S. 183-203.
- BELVEDERI, R., *Guido Bentivoglio e la politica europea del suo tempo 1607–1621*, Padua 1962.
- BERGIER, J.F., *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, München/Leipzig 1988.
- BERLIN, I., *The Roots of Romanticism*, hrsg. von H. HARDY, London 1999.
- BERTELLI, S., *Ribelli, libertini e ortodossi nella storiografia barocca*, Florenz 1973.
- BERTELLI, S., *Il corpo del re. Sacralità del potere nell' Europa medievale e moderna*, Florenz 1990.
- BEUTLER, E., *Ludwig Gottfrieds „Historische Chronik“*, in: *Goethe Kalender auf das Jahr 1941*, Leipzig 1940, S. 275-292.

- BEUTLER, E., *Am großen Hirschgraben: Goethes Vater, Schwester und Mutter*, Zürich/München 1981.
- BEYER, K., *Staatsräson und Moralität. Die Prinzipien höfischen Lebens im Don Carlos*, in: A. AURNHAMMER u.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt*, Tübingen 1990, S. 359-377. <https://doi.org/10.1515/9783110967234.359>
- BIETENHOLZ, P.G., *Historia and Fabula. Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age*, Leiden 1994. <https://doi.org/10.1163/9789004247130>
- BIRELEY, R., *The Counter-Reformation Prince. Anti-Machiavellianism or Catholic Statecraft in Early Modern Europe*, Chapel Hill/London 1990.
- BLOCH, M., *Les rois thaumaturges. Étude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre*, Straßburg 1924.
- BLOCKMANS, W.P., *Alternatives to Monarchical Centralisation: The Great Tradition of Revolt in Flanders and Brabant*, in: H.G. KÖNIGSBERGER (Hrsg.), *Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit*, München 1988, S. 145-154. <https://doi.org/10.1524/9783486595529-010>
- BLUMENBERG, H., *Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos*, in: M. FUHRMANN (Hrsg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*, München 1971, S. 11-67.
- BLUMENBERG, H., *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a.M. 1996.
- BOCK, G., *Politisches Interesse und philosophische Spekulation*, Tübingen 1974.
- BÖHME, H., *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek bei Hamburg 2006.
- BONACKER, W., *Le baron Michael von Eitzing et la „Belgici Leonis Chorographica“*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 37 (1959), S. 950-966. <https://doi.org/10.3406/rbph.1959.2297>
- BORCHMEYER, D., *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe. Adliges und bürgerliches Wertsystem im Urteil der Weimarer Klassik*, Kronberg/Ts. 1977.
- BORCHMEYER, D., *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*, in: *Aufklärung* 2 (1987) H. 1, S. 49-74.
- BORCHMEYER, D., *Kommentar*, in: J.W. GOETHE, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden. Band 5: Dramen 1776–1790*, hrsg. von D. BORCHMEYER, Frankfurt a. M. 1988, S.1233-1266.
- BORCHMEYER, D., *„Der ganze Mensch ist ein versiegelter Brief.“ Schillers Kritik und Apologie der ‚Hofkunst‘*, in: A. AURNHAMMER u.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt*, Tübingen 1990, S. 460-475. <https://doi.org/10.1515/9783110967234.460>
- BORCHMEYER, D., *Goethes und Schillers Sicht der niederländischen „Revolution“*, in: O. DANN u.a. (Hrsg.), *Schiller als Historiker*, Stuttgart 1995, S. 149-157. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03619-3_9
- BOSSCHE, G. VAN DEN, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, Brüssel 2001.
- BOYLE, N., *Goethe. The Poet and the Age. Vol. 1: The Poetry of Desire (1749–1790)*, Oxford 1992.
- BOYLE, N., *Goethe. The Poet and the Age. Vol. 2: Revolution and Renunciation (1790–1803)* (Oxford 2000).
- BRANTS, V., *Stapleton (Thomas)*, in: *Biographie nationale* Bd. 23, Brüssel 1866–1985, S. 615-623.
- BRAUNBEHRENS, V., *Goethes „Egmont“. Text – Geschichte – Interpretation*, Diss. Freiburg im Br. 1982.
- BRAUNBEHRENS, V., *Egmont, das lang vertrödelte Stück*, in: H.L. ARNOLD (Hrsg.), *Text + Kritik. Sonderband Goethe*, München 1982, S. 84-100.
- BRIESEMEISTER, D., *Zur Wirkung von Tommaso Campanella und Traiano Boccalini im Deutschland des 17. Jahrhunderts*, in: *Italienische Studien* 6 (1983), S. 33-45.

- BRÜGGEMANN, F., *Goethes Egmont – die Tragödie des versagenden Bürgertums*, in: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 11 (1925), S. 151-172.
- BRUMMEL, L., *Twee ballingen 's lands tijdens onze opstand tegen Spanje. Hugo Blotius (1534–1608), Emanuel van Meteren (1535–1612)*, Den Haag 1972.
- BRUMMEL, L., *A manuscript of Van Meterens Historie*, in: *Quaerendo* 5 (1975), S. 246-262. <https://doi.org/10.1163/157006975X00127>
- BRUMMEL, L., ‚Emanuel van Meteren als historicus‘, in: P.A.M. GEURTS & A.E.M. JANSSEN (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers* (Den Haag 1981), S. 1-21.
- BUCK, G., *Selbsterhaltung und Historizität*, in: H. EBELING (Hrsg.), *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne*, Frankfurt a.M. 1976, S. 208-303.
- BURGER, H., *Nachwort*, in: C. WEISE, *Ein wunderliches Schau-Spiel vom Niederländischen Bauer*, hrsg. von H. BURGER, Stuttgart 1969, S. 111-126.
- BURKHARDT, J., *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt a. M. 1992.
- CASSIRER, E., *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, in: DERS., *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. 12, Hamburg 2002.
- CECCARELLI, A., *Sui tartufi. Opusculum de tuberibus*, Padua 1564; Perugia 1999.
- CELLARIUS, H., *Die Propagandatätigkeit Wilhelm von Oraniens in Dillenburg 1568 im Dienste des niederländischen Aufstandes*, in: *Nassauische Annalen* 79 (1968), S. 120-148.
- CHALES DE BEAULIEU, A., *Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795*, Diss. Frankfurt a. M. 2000.
- CLAIRMONT, H., *Die Figur des Machiavell in Goethes Egmont*, in: *Poetica* 15 (1983), S. 289-313.
- COCHRANE, E., *Historians and Historiography in the Italian Renaissance*, Chicago/London 1981. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226111544.001.0001>
- COCULA-VAILLIÈRES, A.-M., *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, Paris 1986.
- CONGEDO, U., *La vita e le opere di Scipione Ammirato*, Trani 1904.
- CONRADY, K.O., *Goethe. Leben und Werk. Bd.1: Hälfte des Lebens*, Königstein i.Ts. 1982.
- CONTAMINE, P., *Naissance d' une historiographie. Le souvenir de Jeanne d' Arc, en France et hors de France, depuis le ‚Procès de son innocence‘ (1455–1456) jusqu' au début du XVIe siècle*, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 15 (1987), S. 233-256.
- CONTI, V., *Il modello politico olandese in Italia durante la prima metà del Seicento*, in: V.I. COMPARATO (Hrsg.), *Modelli nella storia del pensiero politico*, Bd. 1, Florenz 1987, S. 145-163.
- CORDIÉ, C., *Introduzione*, in: F. STRADA, *Fatti di' arme del principe Alessandro Farnese all' Assedio di Anversa*, hrsg. von C. CORDIÉ, Mailand 1947, S. xi-xxxiv.
- CORON, A., „*Ut prosint aliis.*“ *Jacques-Auguste de Thou et sa bibliothèque*, in: C. JOLLY (Hrsg.), *Histoire des bibliothèques françaises, Bd. 2: Les bibliothèques sous l' Ancien Regime*, Paris 1988, S. 101-125.
- COTTRELL, R.D., *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age*, Genève 1970.
- CROCE, B./S. CAMELLA, *Politici e moralisti del Seicento*, Bari 1930.
- CROCE, B., *Storia dell' età barocca in Italia. Pensiero – Poesia e Letteratura – Vita morale*, hrsg. von G. GALLASSO, Mailand 1993.

- CROSBY, D. H., *Kleist's Prinz von Homburg – An intensified Egmont?*, in: *German Life & Letters* 23 (1969/70), S. 315-322. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0483.1970.tb00774.x>
- D'ALESSIO, S., *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48: Linguaggio e potere politico*, Florenz 2003.
- DANN, O., *Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts*, in: K. Hammer/J. VOSS (Hrsg.), *Historische Forschung im 18. Jahrhundert: Organisation, Zielsetzung und Ergebnisse*, Bonn 1976, S. 386-416.
- DANN, O., *Schiller, der Historiker und die Quellen*, in: DERS. (Hrsg.), *Schiller als Historiker*, Stuttgart 1995, S. 109-127. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03619-3_6
- DANN, O., *Kommentar*, in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd.VI: Historische Schriften*, hrsg. von O. DANN, Frankfurt a. M. 2000.
- DANN, O., *Schillers Modernität*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 46 (2006), S. 593-604.
- DARBY, G. (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, London/New York 2001.
- DARBY, G., *Narrative of events*, in: DERS., *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, London/New York 2001, S. 8-28. <https://doi.org/10.4324/9780203423974-1>
- DAVIS, W.W., *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands*, Den Haag 1974. <https://doi.org/10.1007/978-94-010-2029-9>
- DINI, V./G. STABILE, *Saggezza e prudenza. Studi per la ricostruzione di un' antropologia di prima età modena*, Neapel 1983.
- DINI, V., *Masaniello. L'eroe e il mito*, Rom² 1999.
- Dinothus*, in: *Archives biographiques françaises*, Serie I, Fiche 321, S. 215-216.
- DUBOIS, C.G., *l'individu comme moteur historiographique*, in: *Nouvelle Revue du XVI siècle* 19 (2001) H. 1, S. 83-106.
- DUIJS, H., *Van Bartholomeusnacht tot Bataafse Opstand. Studies over de relatie tussen politiek en toneel in het midden van de zeventiende eeuw*, Hilversum 1990.
- DÜLMEN, R. VAN, *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*, München⁴ 1995.
- DÜSTERBERG, R., *Hanns Johst: ‚Der Barde der SS‘*, Paderborn 2004.
- EDER, J., *Schiller als Historiker*, in: H. KOOPMANN (Hrsg.), *Schiller-Handbuch*, Stuttgart 1998, S. 653-699.
- EFLER, S., *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, Diss. Hannover 1999.
- Egmond*, in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1838, S. 236-277.
- EICHEL-LOJKINE, P. *Le Siècle des Grands Hommes. Les recueils des Vies d' hommes illustres avec portraits du XVIème siècle*, Löwen/Paris 2001.
- EINEM, H. VON, *Nachwort*, in: J.W. VON GOETHE, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd 11: Autobiographische Schriften III*, hrsg. von H. VON EINEM, München 1998, S. 559-581.
- ELLIS, J.M., *The Vexed Question of Egmont's Political Judgment*, in: C.P. MAGILL/B.A. ROWLEY u.a. (Hrsg.), *Tradition and Creation. Essays in Honor of Elisabeth Mary Wilkinson*, Leeds 1978, S. 116-130.
- ELLIS, J.M., *Once again, Egmont's Political Judgment: A Reply*, in: *German Life and Letters* 34 (1981) H. 3, S. 344-349. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0483.1981.tb00229.x>
- EL KENZ, D., *Les bûchers du roi. La culture protestante des martyrs (1523-1572)*, Seyssel 1997.
- EMMERICH, W., *Kleine Literaturgeschichte der DDR* (Leipzig² 1997).
- ENGELS, H.W., *Der Mann, der Friedrich den Großen erfand*, in: *Die Zeit* Nr. 35, 24. August 2006, S. 80.

- Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, München² 1997.
- ETTER, E.L., *Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts*, Diss. Basel/Stuttgart 1966.
- FECKER, A., *Die Entstehung von Beethovens Musik zu Goethes Trauerspiel Egmont. Eine Abhandlung über die Skizzen*, Hamburg 1978.
- FINK, G.-L., ‚Bild und Bedeutung des Volkes in Goethes „Egmont“‘, in: G. BUHR (Hrsg.), *Das Subjekt der Dichtung: Festschrift für Gerhard Kaiser* (Würzburg 1990), S. 223-242.
- FRANÇOIS, J.C., *Génèse et réception d’Egmont*, in: J.L. BANDET (Hrsg.), *Lectures d’une oeuvre. Egmont de Johann Wolfgang Goethe*, Paris 1998, S. 47-66.
- FRIEDEBURG, R. VON (Hrsg.), *‚Patria‘ und ‚Patrioten‘ vor dem Patriotismus. Pflichten, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert*, Wiesbaden 2005.
- FRIEDENTHAL, R., *Goethe. Sein Leben und seine Zeit* (Taschenbuchausgabe, 11. Aufl. München 1997).
- FRIJHOFF, W., *Heiligen, idolen, iconen*, Nimwegen 1998.
- FRIJHOFF, W./M. SPIES, *Dutch Culture in a European Perspective. Bd. 1: 1650: Hard-Won Unity*, Assen 2004.
- FRUIN, R., *Bernardino de Mendocça*, in: DERS., *Verspreide Geschriften*, Bd. 8, hrsg. von P.J. BLOK u.a., Den Haag 1903, 204-212.
- FUETER, E., *Geschichte der neueren Historiographie*, New York³ 1968.
- FULDA, D., *Wissenschaft als Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Diss. Berlin/New York 1996. <https://doi.org/10.1515/9783110819250>
- FUNCK, H., *Georg Christoph Tobler, der Verfasser des pseudogoethischen Hymnus „Die Natur“*, in: *Zürcher Taschenbuch Neue Folge* 44 (1923), S. 71-97.
- GACHARD, L., *Le cardinal Bentivoglio; sa nonciature à Bruxelles (1607–1615)*, in: DERS., *Études et notices historiques concernant l’histoire des Pays-Bas*, Brüssel 1890, S. 95-168.
- GADAMER, H.G., *Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest*, Stuttgart 1995.
- GAILUS, M., *Protestantismus und Nationalsozialismus*, Köln/Weimar/Wien 2001.
- GAILUS, M., *Das Lied, das aus dem Pfarrhaus kam*, in: *Die Zeit* Nr. 39, 18. Sept. 2003, S. 86.
- GALLINA, A.M., ‚Un intermediario fra la cultura italiana e spagnola nel sec. XVI: Alfonso de Ulloa‘, in: *Quaderni Ibero-Americani* 17 bzw. 19/20 (1955/1956), S. 4-12 bzw. S. 194-207.
- GARBER, K., *Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus, Jacques de Thou und das Cabinet Dupuy*, in: S. NEUMEISTER/C. WIEDEMANN (Hrsg.), *Res publica litteraria: die Instanz der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*, Wiesbaden 1987, S. 71-93.
- GEITNER, U., *Die „Beredsamkeit des Leibes“*. Zur Unterscheidung von Bewußtsein und Kommunikation im 18. Jahrhundert, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 14 (1990) H. 2, S. 181-195.
- GEITNER, U., *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen 1992. <https://doi.org/10.1515/9783110963557>
- GELDEREN, M. VAN, *The Political Thought of the Dutch Republic 1555–1590*, Diss. Cambridge 1992.
- GELDEREN, M. VAN, *From Domingo de Soto to Hugo Grotius: theories of monarchy and civil power in Spanish and Dutch political thought 1555–1609*, in: G. DARBY

- (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, London/New York 2001, S. 151-171. <https://doi.org/10.4324/9780203423974-8>
- GEMERT, G. VAN, *Niederländische Einflüsse auf die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Zwei Aufsätze*, Trento 1993 (Ricerche di Germanistica Nr. 5).
- GEMERT, G. VAN, *Fremdsprachige Literatur („Latinität“ und Übersetzungen)*, in: A. MEIER (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, München 1999, S. 286-300.
- GEMERT, G. VAN, *Pikaro-Roman*, in: A. MEIER (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, München 1999, S. 453-470.
- GEMERT, G. VAN, *Moralisch-didaktische Literatur*, in: A. MEIER (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, München 1999, S. 485-501.
- GEURTS, P.A.M., *De Nederlandse Opstand in de pamfletten 1566–1584*, Utrecht³ 1983.
- GINZBURG, C., *Veranschaulichung und Zitat. Die Wahrheit der Geschichte*, in: F. BRAUDEL u.a., *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers*, Berlin 1990, S. 85-103.
- GLAESENER, H., *Goethe et la Belgique*, in: *Revue de littérature comparée* 12 (1932), S. 217-237.
- GÖTTING, F., *Die Bibliothek von Goethes Vater*, in: *Nassauische Annalen* 64 (1953), S. 23-69.
- GONZÁLEZ DE LÉON, F./G. PARKER, *The grand strategy of Philipp II and the revolt of the Netherlands*, in: G. DARBY (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt* (London & New York 2001), S. 107-133. https://doi.org/10.4324/9780203423974_chapter_6
- GOOSENS, A., *Le Comte Lamoral d’Egmont (1522–1568): une personnalité entre légende et réalité*, in: *Les Cahiers de Clio*, 104 (1990), S. 21-38.
- GOOSENS, A., *Les hésitations du comte Lamoral d’Egmont concernant la politique religieuse des Pays-Bas dans les années 1560*, in: *Problèmes d’histoire des religions* 7 (1996), S. 63-70.
- GOOSENS, A., *Le comte Lamoral d’Egmont (1522–1568): les aléas du pouvoir de la haute noblesse à l’aube de la Révolte des Pays-Bas*, Hainin 2003.
- GRAFTON, A., *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*, München 1995.
- GRASS, G., *Phantasie als Existenznotwendigkeit (Mit Siegfried Lenz)*, in: DERS., *Werkausgabe in zehn Bänden. Bd. 10: Gespräche mit Günter Grass*, hrsg. von K. STALLBAUM, Darmstadt 1987, S. 255-282.
- GREENBLATT, S., *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*, Oxford 1992. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226306575.001.0001>
- GRIMALDI, A., *Brantôme et le sens de l’histoire*, Paris 1971.
- GUGLIA, Eugen, ‚Die historischen Quellen von Goethes Egmont‘, in: *Zeitschrift für Allgemeine Geschichte* 3 (1886), S. 384-392.
- GUNDOLF, F., *Goethe*, Darmstadt 1963.
- HAHN, K.H., *Schiller und die Geschichte*, in: *Weimarer Beiträge* 16 (1970), S. 39-69.
- HAILE, H.G., *Goethe’s Political Thinking and „Egmont“*, in: *Germanic Review* 42 (1967), S. 96-107. <https://doi.org/10.1080/19306962.1967.11754668>
- HAITSMA MULIER, E.O.G., ‚Guido Bentivoglio and the Dutch Republic‘, in: G. BENTIVOGLIO, *Relatione delle Province Unite*. Hrsg. von S. MASTELLONE & E.O.G. HAITSMA MULIER (Firenze 1983), S. 33-35.
- HAITSMA MULIER, E.O.G., *Willem van Oranje in de historiografie van de zeventiende eeuw*, in: E.O.G. HAITSMA MULIER/A.E.M. JANSSEN (Hrsg.), *Willem van Oranje in de historie 1584–1984. Vier eeuwen beeldvorming en geschiedschrijving*, Utrecht 1984, S. 32-62.
- HAITSMA MULIER, E.O.G., *Grotius, Hooft and the Writing of History in the Dutch Republic*, in: A.C. DUKE/C.A. TAMSE (Hrsg.), *Clio’s mirror: historiography in Britain and the Netherlands*, Zutphen 1985, S. 55-73.

- HAITSMA MULIER, E.O.G./G.A.C. VAN DER LEM, *Repertorium van geschiedschrijvers in Nederland 1500–1800*, Den Haag 1990.
- HAITSMA MULIER, E.O.G., *De achttiende eeuw als eeuw van het historisch besef*, in: *De Achttiende Eeuw* 26 (1994) H. 2, S. 147-152.
- HAMMER JR., C., *Goethe and Rousseau. Resonances of the Mind*, Kentucky 1973.
- HARLINE, C.E., *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, Dordrecht 1987. <https://doi.org/10.1007/978-94-009-3601-0>
- HARPPRECHT, K., *Thomas Mann. Eine Biographie*, Hamburg 1996.
- HARPPRECHT, K., *Große Vorsitzende, grell geschminkt. Warum Che Guevara, Mao Tse-Tung und Fidel Castro im Westen noch immer wie Götzen verehrt werden*, in: *Die Zeit* Nr. 39, 21. September 2006, S. 22-23.
- HARRIS, L., *Al Qaeda's Fantasy Ideology*, in: *Policy Review* No. 114: www.policyreview.org/AUG02/harris_print.html (letztmals konsultiert am 13.08.2003)
- HARTMANN, H., *Egmont. Geschichte und Dichtung*, Ost-Berlin 1972.
- HAUSER, L., *Kritik der neomythischen Vernunft. Menschen als Götter der Erde. 1800–1945*, Bd. 1, Paderborn 2004. <https://doi.org/10.30965/9783657776023>
- HEADLEY, J.M., *Tommaso Campanella and the Transformation of the World*, Princeton NJ 1997.
- HEIJDEN, H.A.M. VAN DER, *Leo Belgicus. An illustrated and annotated carto-bibliography*, Alphen aan de Rijn 1990.
- HENEL, H., *Auf den Spuren des Uregmont*, in: DERS., *Goethezeit. Ausgewählte Aufsätze von H. Henel*, Frankfurt a. M. 1980, S. 102-129, 356-358.
- HERSCHE, P., *Italien im Barock-Zeitalter (1600–1750). Eine Sozial- und Kulturgeschichte*, Wien 1999. <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205126140>
- HERTZ, R., *The pre-eminence of the right hand: A study in religious polarity*, in: DERS., *Death and the right hand*, Aberdeen 1960, S. 89-117.
- HESS, J.A., *Goethe's Egmont as a Possible Source of Hugo's „Hernani“*, in: *Modern Philology* 27 (1929/30), S. 193-199. <https://doi.org/10.1086/387822>
- HINDERER, W., *Torquato Tasso*, in: DERS. (Hrsg.), *Goethes Dramen*, Stuttgart 1992, S. 199-257.
- HOBSON, I., *Oranien and Alba: The Two Political Dialogues in „Egmont“*, in: *Germanic Review* 50 (1975), S. 260-274. <https://doi.org/10.1080/00168890.1975.9934139>
- HOBBSAWM, E./T. RANGER (Hrsg.), *The invention of tradition*, Cambridge 1992.
- HOUBEN, H.H., *„Egmont, der Aufwiegler“*, in: DERS., *Der polizeiwidrige Goethe*, Berlin 1932, S. 121-133.
- HUPPERT, G., *The idea of perfect history*, Chicago/London 1970.
- INGEN, F. VAN, *Die Übersetzung als Rezeptionsdokument: Vondel in Deutschland – Gryphius in Holland*, in: *Michigan Germanic Studies* 4 (1978), S. 131-164.
- INGEN, F. VAN, *Niederländisch-deutsche Literaturbeziehungen*, in: W. KILLY (Hrsg.), *Literaturlexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 14, München 1993, S. 158-162.
- IRMSCHER, J., *Christian Weise als Wegbereiter der Zeitgeschichte*, in: P. BEHNKE/H.G. ROLOFF (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge* (Bern 1994), S. 53-65.
- ISRAEL, J.I., *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806*, Oxford 1998.
- JANSSEN, A.E.M., *Pieter Bor Christiaenszoon (1559–1635), geschiedschrijver van „waerheyt ende onpartijchap“*, in: GEURTS/ JANSSEN (Hrsg.), *Geschiedschrij-*

- ving in Nederland. *Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers*, Den Haag 1981, S. 21-41.
- JANSSEN, A.E.M., *Grotius als Geschichtsschreiber*, in: *The world of Hugo Grotius (1583–1646) Proceedings of the international colloquium organized by the Grotius committee of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences Rotterdam 6-9 April 1983*, Amsterdam/Maarsssen 1984, S. 161-178.
- JANSSEN, A.E.M., A ‚*Trias Historica*‘ on the Revolt of the Netherlands: *Emanel van Meteren, Pieter Bor and Everhard van Reyd as Exponents of Contemporary Historiography*, in: A.C. DUKE/C.A. Tamse (Hrsg.), *Clio’s mirror: historiography in Britain and the Netherlands*, Zutphen 1985, S. 9-31
- JANSSENS, G., „*Brabant in het Verweer*“ *Loyale oppositie tegen Spanje’s bewind in de Nederlanden van Alva tot Farnese 1567–1578* (Kortrijk/Heule 1989).
- JOHN, D.G., *Images of Goethe through Schiller’s „Egmont“*, Montreal/Kingston 1998.
- JOLLES, A., *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*, Tübingen⁶ 1982.
- KAMMERTÖNS, H.B./S. LEBERT, „*Bei mir dauert alles sehr lange.*“ *Gespräch mit Christa Wolf*, in: *Die Zeit* Nr. 40, Dossier-Beilage vom 29. Sept. 2005, S. 17-20.
- KAMPINGA, H., *Opvattingen over onze vaderlandse geschiedenis bij de Hollandsche historici der XVI en XVII eeuw*. Hrsg. von E.O.G. HAITSMA MULIER, Utrecht 1980.
- KANTOROWICZ, E., *The king’s two bodies. A study in mediaeval political theology*, Princeton 1957.
- KAYSER, W., *Nachwort zu Egmont*, in: J.W. VON GOETHE, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 4: Dramatische Dichtungen II*, hrsg. von W. KAYSER, München 1998, S. 633-645.
- KEFERSTEIN, G., *Die Tragödie des Unpolitischen. Zum politischen Sinn des Egmont*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte und Geistesgeschichte* 15 (1937), S. 331-361.
- KELLER, W., *Das Drama Goethes*, in: W. HINCK (Hrsg.), *Handbuch des deutschen Dramas*, Düsseldorf 1980, S. 133-156, 545-547.
- KERÉNYI, K., *Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten*, München²¹ 2000.
- KESSLER, E., *Das rhetorische Modell der Historiographie*, in: R. KOSELLECK u.a. (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte*, Bd. 4, München 1982, S. 37-85.
- KIESEL, H., ‚*Bei Hof, bei Höll*‘. *Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller*, Tübingen 1979. <https://doi.org/10.1515/9783110947267>
- KILGOUR, R.L., *Brantôme’s Account of Sixteenth-Century Chivalry*, in: *Harvard studies and notes in philology and literature* 19 (1937), S. 119-150.
- KING, N./M. DE ROUGEMONT, *Le comte d’Egmont tiré de Goethe: un canevas inédit de Mme de Staël*, in: *Cahiers Staëliens* 50 (1999), S. 31-43.
- KINSER, S., *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, Den Haag 1966. <https://doi.org/10.1007/978-94-010-3485-2>
- KINZEL, U., *Ethische Projekte. Literatur und Selbstgestaltung im Kontext des Regierungsdenkens. Humboldt, Goethe, Stifter, Raabe*, Frankfurt a. M. 2000.
- KITTSTEINER, H.D., *Die Entstehung des modernen Gewissens*, Frankfurt a. M. 1991.
- KLEINPAUL, J., *Die Fugger-Zeitungen 1568–1605*, Leipzig 1921.
- KLINK, H., *Opstand, politiek en religie bij Willem van Oranje 1559–1568. Een thematische biografie*, Diss. Heerenveen 1997
- KLUGE, G., *Kommentar*, in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. III: Dramen II*, hrsg. von G. KLUGE, Frankfurt a. M. 1989.

- KÖHLER, H.J. (Hrsg.), *Fragestellungen und Methoden zur Interpretation frühneuzeitlicher Flugschriften*, in: DERS. (Hrsg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*, Stuttgart 1981, S. 1-29.
- KOENEN, G., *Die großen Gesänge: Lenin, Stalin, Mao Tse-Tung; Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt² a.M. 1991.
- KOLL, J., *Belgien. Geschichtskultur und nationale Identität*, in: M. FLACKE (Hrsg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, Berlin 1998, S. 53-76.
- KOLL, J., „Die belgische Nation“. *Patriotismus und Nationalbewußtsein in den Südlichen Niederlanden im späten 18. Jahrhundert*, Diss. Münster 2003.
- KORFF, H.A., *Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes von Gottsched bis Goethe*, Heidelberg 1917.
- KOSELLECK, R., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt³ a. M. 1995.
- KOSSMANN, E.F., *Schillers Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Abfall der Niederlande. Studien zur Entstehungs- und Druckgeschichte*, in: *Euphorion* 6 (1899), S. 511-536.
- KOSSMANN, E.H., *België en Nederland, 1780–1830; enkele beschouwingen en vragen*, in: *Bijdragen en mededelingen van het historisch genootschap* 77 (1963), S. 27-49.
- KRAUS, A., *Grundzüge barocker Geschichtsschreibung*, in: *Historisches Jahrbuch* 88 (1968), S. 54-77.
- KRAUSE, F. (Hrsg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 20/21, Hildesheim 1999.
- KRUMEICH, G., *Jeanne d'Arc in der Geschichte: Historiographie – Politik – Kultur*, Habil.-Schrift Sigmaringen 1989.
- KÜHLMANN, W., *Macht auf Widerruf – Der Bauer als Herrscher bei Jacob Masen SJ und Christian Weise*, in: P. BEHNKE/H.G. ROLOFF (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge*, Bern 1994, S. 245-261.
- KÜKELHAUS, T., *Einleitung des Herausgebers*, in: F. Schiller, *Schillers Werke. Bd. 14: Kleinere historische Aufsätze*, hrsg. von T. KÜKELHAUS, Leipzig/Wien o. J., S. 1-35.
- LADEMACHER, H., *Die burgundisch-habsburgischen Niederlande. Bemerkungen über Fermente und Impulse zur Konfliktlage einer Landschaft im Nordwesten Europas*, in: N. EVERSDIJK (Hrsg.), *Der europäische Nordwesten: Historische Prägungen und Beziehungen. Ausgewählte Aufsätze / Horst Lademacher*, Münster 2001, S. 11-28.
- LALANNE, L., *Brantôme. Sa vie ets ses écrits*, Genève 1971.
- LAMY, M., *Jeanne d' Arc. Histoire vraie et genèse d' un mythe*, Paris 1987.
- LANZINNER, M., *Der Aufstand der Niederlande und der Reichstag zu Speyer 1570*, in: H. ANGERMEIER/E. MEUTHEN (Hrsg.), *Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung*, Göttingen 1988, S. 102-118.
- LASPERAS, J.M., *Los libros de Don Bernardino Mendoza*, in: *Bulletin hispanique* 99 (1997) H. 1, S. 25-40. <https://doi.org/10.3406/hispa.1997.4925>
- LAUDIN, G., *Pensée politique des Lumières et conservatisme sous-jacent. Le Göttingisches Historisches Magazin de Meiners et Spittler face aux révolutions en Europe (1787–1794)*, in: P.A. BOIS (Hrsg.), *Voix conservatrices et reactionnaires dans les periodiques allemandes de la Révolution française*, Bern 1999, S. 47-74.
- LUHMANN, N., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1980.

- LUHMANN, N., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1989.
- LURKER, M., *Wörterbuch der Symbolik*, Stuttgart⁵ 1991.
- LYONS, J.D., *Exemplum: The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy*, Princeton NJ 1989. <https://doi.org/10.1515/9781400860814>
- MANGER, K., *Der Ort und das Ereignis Weimar-Jena: Kultur um 1800*, in: A. VENTURELLI (Hrsg.), *Der Ort und das Ereignis: die Kulturzentren in der europäischen Geschichte*, Freiburg im Br. 2002, S. 197-250.
- MARGREITER, K., *Konzept und Bedeutung des Adels im Absolutismus*, Diss. European University Institute Florenz 2005.
- MARTENS, W., *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1971. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-02990-4>
- MARTENS, W., *Nachwort*, in: DERS. (Hrsg.), *Der Patriot 1724–1726*, Bd. 4, Berlin 1984, S. 485-518.
- MARTINI, F., *Nachwort. Masaniello, Lehrstück und Trauerspiel der Geschichte*, in: C. WEISE, *Masaniello*, Stuttgart 1992, S. 187-220.
- MASTELLONE, S., *Holland as a Political Model in Italy in the Seventeenth Century*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 98 (1983) H. 4, S. 568-583. <https://doi.org/10.18352/bmg-nlchr.2432>
- MASTELLONE, S., ‚Il modello politico olandese e la storiografia italiana nella prima metà del Seicento‘, in: G. BENTIVOGLIO, *Relatione delle Province Unite*, hrsg. von S. MASTELLONE & E.O.G. HAITSMA MULIER (Firenze 1983), S. 5-31.
- MATTEI, R. DE, *IL pensiero politico di Scipione Ammirato. Con discorsi inediti*, Milano 1963.
- MATTEI, R. DE, *Il problema della ‚Ragion di Stato‘ nell’ età della controriforma* (Milano & Napoli 1979).
- MATTEI, R. DE, *Scipione Ammirato*, in: *Dizionario Biografico Italiano*, S. 1-4.
- MATTEI, R. DE, *Il pensiero politico italiano nell’ età della Controriforma*, Bd. 1, Mailand/Neapel 1982.
- MEERSCH, A. VANDER, *De Schepper (Jean)*, in: *Biographie nationale* Bd. 5 Brüssel 1866–1985, S. 718-719.
- MEHRING, R., *Heideggers Überlieferungsgeschick. Eine dionysische Inszenierung*, Würzburg 1992.
- MEIJER DREES, M., *De treurspelen van Thomas Asselijn (ca. 1620–1701)*, Diss. Enschede 1989.
- MEIJER DREES, M., *Andere landen, andere mensen: de beeldvorming van Holland versus Spanje en Engeland omstreeks 1650*, Den Haag 1997.
- MEINECKE, F., *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, in: DERS., *Werke*, Bd. 1, hrsg. von H. HERZFELD u.a., München² 1960. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05728-0_16844-1
- MERCK, M., (Hrsg.), *After Diana*, London 1998.
- MICHELSSEN, P., *Egmonts Freiheit*, in: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 65 (1971), S. 274-298.
- MISCH, M., *Schiller als Rezensent*, in: H. KOOPMANN (Hrsg.), *Schiller-Handbuch*, Stuttgart 1998, S. 711-729.
- MOMMSEN, W., *Die politischen Anschauungen Goethes*, Stuttgart 1948.
- MOREL-FATIO, A., *D. Bernardino de Mendoza. La vie*, in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 20-70. <https://doi.org/10.3406/hispa.1906.1474>
- MOREL-FATIO, A., *D. Bernardino de Mendoza. Les oeuvres*, in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 129-147. <https://doi.org/10.3406/hispa.1906.1482>

- MORTIMER, G., *Eyewitness Accounts of the Thirty Years War 1618–48*, Basinstoke 2002. <https://doi.org/10.1057/9780230512214>
- MOUNIER, J., *La Réception de J.J. Rousseau en Allemagne au XVIII^e siècle*, in: G. SAUDER/J. SCHLOBACH, *Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 1985, S. 167-181.
- MUHLACK, U., *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991.
- MULLER, H.C.A., *Hugo de Groot's ‚Annales et Historiae‘*, Diss. Utrecht 1919.
- MÜLLER, J.D., *SÏVRIT: künec- man eigenholt. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes*, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 7 (1974), S. 85-124. <https://doi.org/10.1163/18756719-007-01-90000004>
- MÜLLER, P., *„Ganz Berlin ist hintertreppe“: Sensationen des Verbrechens und die Umwälzung der Presselandschaft im wilhelminischen Berlin, 1890–1914*, Diss. European University Institute Florenz 2004.
- MÜLLER-SEIDEL, W., *Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen*, in: A. AURNHAMMER u.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt*, Tübingen 1990, S. 422-446. <https://doi.org/10.1515/9783110967234.422>
- NEUMANN, F., *Ars historica. Famiano Strada, S.I. (1572–1649) und die Diskussion um die rhetorische Konzeption der Geschichtsschreibung in Italien*, Diss. München 1994 (Microform).
- NEUMANN, F., *Schoppe contra Strada*, in: H. JAUMANN/W. NEUBER (Hrsg.), *Kaspar Schoppe*, Bonn 1998, S. 298-344.
- NEUMANN, M., *Einleitung*, in: A. HARTMANN/M. NEUMANN (Hrsg.), *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Bd. 1: Antike*, Regensburg 2004, S. 7-26.
- NOWÉ, H., ‚Ulloa (Alonzo de)‘, in: *Biographie nationale* Bd. 25 Bruxelles 1866–1985, S. 905-906.
- NOWÉ, H., *Vaernewijck (Marc van)*, in: *Biographie nationale* Bd. 26, Brüssel 1866–1985, S. 17-22.
- NUFFEL, H. VAN, *Marcus van Vaernewijck*, in: *Nationaal biografisch woordenboek*, Brüssel 1964–1987, S. 795-809.
- NUFFEL, H. VAN, *Marcus van Vaernewijck*, in: *Nationaal biografisch woordenboek*, Brussel 1964–1987, S. 795-809.
- NUFFEL, H. VAN, *Lamoraal van Egmont in de Geschiedenis, Literatuur, Beeldende Kunst en Legende*, Brüssel 1968.
- NUFFEL, H. VAN, *Lamoraal van Egmont in de Duitse historiographie*, in: *Vereniging voor de Geschiedenis van het Belgisch Protestantisme* 5 (1974) H. 1, S. 5-17.
- OSTERKAMP, E., *Die Seele des historischen Subjekts. Historische Porträtkunst in Schillers Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung*, in: O. DANN (Hrsg.), *Schiller als Historiker*, Stuttgart 1995, S. 157-179. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03619-3_10
- PAILLARD, Ch., *Relations entre Louis de Borbon, Prince de Condé et les insurgés des Pays-Bas (1566–1567)*, in: *Bulletin historique et littéraire de la Société de l' Histoire du Protestantisme français* Bd. 27 (1878), S. 130-138.
- PIAGGI, G. DE, *Società militare e mondo femminile nell' opera di Brantôme*, Salerno 1970.
- PINETTE, G.L., *Die Spanier und Spanien im Urteil des deutschen Volkes zur Zeit der Reformation*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 48 (1957), S. 182-190. <https://doi.org/10.14315/arg-1957-1-209>
- PÖLNITZ, G. VON, *Die Fugger*, Frankfurt a. M. 1960.
- PÖLNITZ, G. VON, *Anton Fugger. 5 Bände*, Tübingen 1958–1986.
- POLASKY, J.L., *Revolution in Brussels 1787–1793*, Brüssel 1987.

- POLHEIM, K.K. (Hrsg.), *Zwischen Goethe und Beethoven. Verbindende Texte zu Beethovens Egmont-Musik*, Bonn 1982.
- POLLMANN, J., *Eine natürliche Feindschaft: Ursprung und Funktion der schwarzen Legende über Spanien in den Niederlanden, 1560–1581*, in: F. BOSBACH (Hrsg.), *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 73-95.
- POMEAU, R., *Introduction*, in: VOLTAIRE, *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations*, Bd. 1., hrsg. von R. POMEAU, Paris 1963, S. i-lxvi.
- La Popelinière*, in: MICHAUD, *Biographie universelle ancienne et moderne*, Bd. 35, Paris 1829, S. 400-401.
- PORTER, M., *Windows of the soul. Physiognomy in European culture 1470–1780*, Oxford 2005.
- POSTMA, F., *Viglius van Aytta en Joachim Hopperus tegenover de Nederlandse opstand*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 102 (1987) H. 1, S. 29-43. <https://doi.org/10.18352/bmg-nlchr.2775>
- POT, VAN DER, J.H.J., *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden 1999. <https://doi.org/10.1163/9789004452923>
- PRODI, P., *Il sacramento del potere. Il giuramento politico nella storia costituzionale dell' Occidente*, Bologna 1992.
- PRÜFER, Th., *Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft*, Diss. Köln 2002.
- QUONDAM, A., *Introduzione*, in: B. CASTIGLIONE, *Il Cortigiano*, hrsg. von A. QUONDAM, Mailand 2002, S. XXVI-XLI.
- RANALLI, F., *Vite di uomini illustri romani dal risorgimento della letteratura italiana*, Bd. 2, Florenz 1840, Nr. 34.
- REIFFENBERG, M. DE, *Michel d'Eyting, historien des troubles de la Belgique au seizième siècle*, in: *Bulletin de l' académie royale des sciences et belles lettres de Bruxelles* 5 (1838), S. 510-526.
- REINHARD, H., „Egmont“, in: W. HINDERER (Hrsg.), *Goethes Dramen. Interpretationen*, Stuttgart 1992, S. 158-198.
- REINHARD, H., „...jene tiefere, echt romantische Tendenz.“ *Goethes Egmont und seine Rezeption bei den Romantikern*, in: W. BUNZEL u.a. (Hrsg.), *Schnittpunkt Romantik. Text- und Quellenstudien zur Literatur des 19. Jahrhunderts. Festschrift für Sibylle von Steinsdorff*, Tübingen 1997, S. 1-22. <https://doi.org/10.1515/9783110956023.1>
- REISS, H. *Goethe, Möser and the Aufklärung: The Holy Roman Empire in „Götz von Berlichingen“ and „Egmont“*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 60 (1986), S. 609-644. <https://doi.org/10.1007/BF03375929>
- RENS, L., *Egmont en Hoorne model voor de Batavische Gebroeders?*, in: *Nieuwe taalgids* 62 (1969) H.6, S. 425-440.
- RITTERSMA, R.C., *Engagement tegen wil en dank. De ontwikkeling van Thomas Mann tot republikein*, in: *Skript. Historisch tijdschrift* 19 (1997) H. 2, S. 84-95.
- RITTERSMA, R.C., *Famiano Strada (1572–1649) und Guido Bentivoglio (1577–1644): Das Problem der Parteilichkeit in der Geschichtsschreibung*, in: D. SACRÉ/L. SALVIUCCI (Hrsg.) *Acta Academia Belgica*, Löwen/Rom 2009, im Erscheinen.
- RODRÍGUEZ PÉREZ, Y., *De Tachtigjarige Oorlog in Spaanse ogen. De Nederlanden in Spaanse historische en literaire teksten (circa 1548–1673)*, Diss. Nimwegen 2003.
- ROEGIERS, J., *Nederlandse vrijheden en trouw aan het huis van Oostenrijk*, in: R. MORTIER/H. HERVÉ (Hrsg.), *Unité et diversité de l'Empire de Habsbourg à la fin du XVIII^e siècle*, Brüssel 1988, S. 149-164.

- ROEGIERS, J., *Tussen vrijheid en trouw: het identiteitsbesef in de Oostenrijkse Nederlanden*, in: K. DEPREZ/L. VOS (Hrsg.), *Nationalisme in België. Identiteiten in beweging 1780–2000*, Antwerpen/Baarn 1999, S. 29-42.
- ROMANO, A., *La Contre-Réforme mathématique. Constitution et diffusion d'une culture mathématique jésuite à la Renaissance (1540–1640)*, Diss. Rom 1999.
<https://doi.org/10.3406/befar.1999.1252>
- ROMEIN, J.M., *De geschiedschrijving over de Tachtigjarige Oorlog. Een historiografische studie*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 56 (1941), S. 225-257.
- ROYMANS, N., *Ethnic Identity and Imperial Power. The Batavians in the Early-Roman Empire*, Amsterdam 2004. <https://doi.org/10.5117/9789053567050>
- RUMEU DE ARMAS, A., *Alfonso de Ulloa, introductor de la cultura española en Italia*, Madrid 1973.
- RUPPERT, H., *Goethes Bibliothek*. Katalog, Weimar 1958.
- RUPPERT, H., *Das älteste Verzeichnis von Goethes Bibliothek*, in: *Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft* 24 (1962), S. 253-287.
- SAFRANKSI, R., *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*, Frankfurt a.M. 1997.
- SALVIO, A. DE, *Voltaire and Spain*, in: *Hispania* 7 (1924), S. 69-164. <https://doi.org/10.2307/331877>
- SALZMANN, K.H., *Aitzing*, in: *Neue Deutsche Biographie* Bd. 1, Berlin 1953, S. 119-120.
- SAVIANE, R., *Egmont, ein politischer Held*, in: *Goethe-Jahrbuch* 104 (1987), S. 47-72.
- SCHEELINGS, F.G., *De geschiedschrijving en de beeldvorming over de opstand in de Zuidelijke Nederlanden (16^e-18^e eeuw)*, in: J. CRAEYBECKX u.a. (Hrsg.), *1585. Op gescheiden wegen*, Löwen 1988, S. 151-179.
- SCHINGS, H.J., *Melancholie und Aufklärung: Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1977.
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-03074-0>
- SCHINGS, H.J., *Freiheit in der Geschichte. Egmont und Marquis Posa im Vergleich*, in: *Goethe Jahrbuch* 110 (1993), S. 61-76.
- SCHMIDT, P., *Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet“. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges*, Habil. Schrift Stuttgart 2001.
- SCHNEPPEN, H., *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert*, Münster 1960.
- SCHÖFFER, I., *The Batavian Myth during the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: J.S. BROMLEY/E.H. KOSSMANN (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies*, Den Haag 1975, S. 78-102. https://doi.org/10.1007/978-94-010-1361-1_5
- SCHÖNE, W., *Goethe und die Zeitung*, in: *Buch und Schrift* 6 (1932), S. 46-55.
- SCHRÖDER, J., *Poetische Erlösung der Geschichte – Goethes Egmont*, in: W. HINCK (Hrsg.), *Geschichte als Schauspiel. Deutsche Geschichtsdramen. Interpretationen*, Frankfurt am Main 1981, S. 101-116.
- SCHRYVER, R. DE, *Historiografie. Vijfentwintig eeuwen geschiedschrijving van West-Europa*, Leuven³ 1997, S. 213-228.
- SCHULIN, E., *Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte*, in: O. DANN u.a. (Hrsg.), *Schiller als Historiker*, Stuttgart 1995, S. 137-149. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03619-3_8
- SCHULIN, E., *Kaiser Karl V. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches*, Stuttgart 1999.
- SCHULTE, R., *Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen*, in: DIES., *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*, Frankfurt a.M. 1998, S. 15-34.

- SCHULTE, R., *Das Unerhörte einordnen. Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges*, in: DIES., *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschichte, Religion und Tod*, Frankfurt a.M. 1998, S. 59-95.
- SCHULTE, R., *The Queen – A Middle Class Tragedy: The Writing of History and the Creation of Myths in Nineteenth-Century France and Germany*, in: *Gender & History* 14 (2002) H. 2, S. 266-293. <https://doi.org/10.1111/1468-0424.00266>
- SCHUTTE, G.J., „A Subject of Admiration and Encomium“. *The History of the Dutch Republic as Interpreted by Non-Dutch Authors in the Second Half of the Eighteenth Century*, in: A.C. DUKE/C.A. TAMSE (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands*, Zutphen 1985, S. 109-133.
- SCHWAN, W., *Egmonts Glückspantasien und Verblendung. Eine Studie zu Goethes Drama ‚Egmont‘*, in: *Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts* (1986), S. 61-90.
- SCHWENNICKE, D. (Hrsg.), *Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neue Folge Bd. 9*, Marburg 1987.
- SEIPEL, W. (Hrsg.), *Spielwelten der Kunst. Kustkammerspiele: Katalog der Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 21. Mai bis 2. August 1998*, Milano/Wien 1998.
- SENGLE, F., *Das deutsche Geschichtsdrama. Geschichte eines literarischen Mythos*, Stuttgart 1952. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-98830-0>
- SENGLE, F., *Das Genie und sein Fürst. Die Geschichte der Lebensgemeinschaft Goethes mit dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Ein Beitrag zum Spätfederalismus und zu einem vernachlässigten Thema der Goetheforschung*, Stuttgart 1993.
- SHARPE, L., *Schiller and Goethes „Egmont“*, in: *Modern Language Review* 77 (1982), S. 629-645. <https://doi.org/10.2307/3728071>
- SIEDHOF, S., *Der Dramaturg Schiller. >>Egmont<< Goethes Text – Schillers Bearbeitung*, Bonn 1983.
- SNELLER, Z. W., *Brieven van Emanuel van Meteren en van Pieter Bor*, in: *Bijdragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap* 56 (1935), S. 261-281.
- SOMAN, A., *The London Edition of De Thou's „History“: A Critique of Some Well-documented Legends*, in: *Renaissance Quarterly* 24 (1971) H. 1, S. 1-13. <https://doi.org/10.2307/2859336>
- SOMAN, A., *De Thou and the Index. Letters from Christophe Dupuy (1603–1607)*, Genève 1972.
- SOMMERVOGEL, C., *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Bd. 7, Brüssel/Paris 1896, S. 1607-1616.
- SPINI, G., *Barocco e puritani. Studi sulla storia del Seicento in Italia, Spagna e New England*, Florenz 1991.
- STAROBINSKI, J., *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle, suivi de sept essais sur Rousseau*, Paris 1971.
- STAUF, R., *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität. Mit einem Ausblick auf Goethe*, Tübingen 1991. <https://doi.org/10.1515/9783110957082>
- STERN, F., *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology*, Berkeley/Los Angeles 1961. <https://doi.org/10.1525/9780520342699>
- STIEVE, F., *Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Messrelationen und insbesondere über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing*, in: *Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 16 (1883) H. 1, S. 177-265.
- STOLLEIS, M., *Arcana imperii und Ratio status: Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1980.

- STOLLEIS, M., *Löwe und Fuchs. Eine politische Maxime im Frühabsolutismus*, in: I. VON MÜNCH (Hrsg.), *Staatsrecht – Völkerrecht – Europarecht. Festschrift für H.J. Schlochauer*, Berlin 1981, S. 151-163. <https://doi.org/10.1515/9783110876390-010>
- SUPPA, S., *Parcours de l'antimachiavélisme: les Jésuits italiens, l'interprétation prudente d'Amelot de La Houssaye*, in: A. DIERKENS (Hrsg.), *l' Antimachiavélisme de la Renaissance aux Lumières*, Brüssel 1997, S. 121-139.
- SWART, K.W., *The Black Legend during the Eighty Years War*, in: J.S. BROMLEY/E. H. KOSSMANN (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies*, Den Haag 1975, S. 36-58. https://doi.org/10.1007/978-94-010-1361-1_3
- SWINKELS, L. (Hrsg.), *De Bataven. Verhalen van een verdwenen volk*, Amsterdam 2004.
- TAKKEN, W., *Wim T. Schippers over Egmont*, in: *NRC Handelsblad* (5./6.09.2006).
- TEITLER, H., *De opstand der ‚Batavieren‘*, Hilversum 1998.
- TILMANS, K., *De ontwikkeling van een vaderland-begrip in de laat-middeleeuwse en vroeg-moderne geschiedschrijving van de Nederlanden*, in: *Theoretische Geschiedenis* 23 (1996), S. 77-109.
- TOBLER, T., *Eitzing, Michael Freiherr von*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* Bd. 5 (Leipzig 1875–1912), S. 777-778.
- TOCCO, V. DI, *Ideali d' indipendenza in Italia durante la preponderanza spagnola*, Messina 1926.
- TROEYER, B. DE, *Lamoraal van Egmont. Een critische studie over zijn rol in de jaren 1559–1564 in verband met het schuldvraagstuk*, Brüssel 1961.
- TWAALFHOVEN, A., *Groothof steelt de show als Graaf van Egmont*, in: *Trouw* (02.02.2005). Siehe auch: <http://www.muzyktheaterproducties.nl/pagina's/pers.htm> (letztmals konsultiert am 14.08.2007)
- URSEL, B. D', *Les Schetz. Bd. II: La maison d'Ursel*, Brüssel 2005.
- VENTURELLI, A. (Hrsg.), *Der Ort und das Ereignis: die Kulturzentren in der europäischen Geschichte*, Freiburg im Br. 2002.
- VERDUYN, W.D., *Emanuel van Meteren. Bijdrage tot de kennis van zijn leven, zijn tijd en het ontstaan van zijn geschiedwerk*, Diss. Den Haag 1926.
- VERHEYDEN, A.L.E., *Le conseil des troubles: liste des condamnés (1567–1573)*, Brüssel 1961.
- VERMASEREN, B.A., *Van nieuwsbericht tot geschiedwerk*, in: *Het Boek* 28 (1944), S. 241-257.
- VERMASEREN, B.A., *Dr. Adam Henricpetri uit Basel en zijn boek over het begin van onze opstand*, in: *Bijdragen voor de geschiedenis der Nederlanden* 13 (1958/59), S. 189-216.
- VERMASEREN, B.A., *De katholieke nederlandse geschiedschrijving in de 16^e en 17^e eeuw over de opstand*, Leeuwarden² 1981.
- VERCRUYSSSE, J., *Voltaire et la Hollande*, Genève 1966.
- VERCRUYSSSE, J., *Voltaire, een voorvechter van de Brabantse omwenteling? Een kijk op de revolutionaire pamfletten*, in: J. TOLLEBEEK u.a. (Hrsg.), *De lectuur van het verleden. Opstellen over de geschiedenis der geschiedschrijving aangeboden aan Reginald de Schryver*, Leuven 1998, S. 577-584.
- VERSCHAFFEL, T., *De hoed en de hond. Geschiedschrijving in de Zuidelijke Nederlanden 1715–1794*, Hilversum 1998.
- VERSCHAFFEL, T., *Leren sterven voor het vaderland. Historische drama's in het negentiende-eeuwse België*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 113 (1998) H. 2, S. 145-176. <https://doi.org/10.18352/bmgn-lchr.4668>

- VIAENE, A., *De Egmont-figuur bij de Duinkerke toneeldichter Michiel de Swaen*, in: *Biekorf Brugge* 70 (1970), S. 337-339.
- VIAENE, A., *Egmont in het Vlaamse toneellevens van de romantiek 1840–1865*, in: *Biekorf Brugge* 78 (1978), S. 307-309.
- VILLARI, R., 'La condanna della ribellione nell'età barocca', in: *Dimensioni e problemi della ricerca storica* 1 (1991), S. 3-13.
- VILLARI, R., *Il ribelle*, in: DERS. (Hrsg.), *L'uomo barocco*, Rom/Bari 1991, S. 109-137.
- VIVANTI, C., *La formazione e l'opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou*, in: DERS., *Lotta politica e pace religiosa in Francia fra Cinque e Seicento*, Turin 1963, S. 292-325.
- WAGENER, H., *Johann Wolfgang Goethe. Egmont: Erläuterungen und Dokumente*, Stuttgart² 1998.
- WALTER, H.A., *Kritische Deutung der Stellungnahme Schillers zu Goethes Egmont*, Düsseldorf 1958. <https://doi.org/10.2307/401432>
- WALTER, H.A., *Die Stellungnahme Schillers zu Goethe*, in: *The German Quarterly* 32 (1959), S. 330-340. <https://doi.org/10.2307/401432>
- WARNER, M., *Joan of Arc. The Image of Female Heroism*, London 1981.
- WARNER, M., *Joan of Arc: A gender myth*, in: D.A. BERENTS/J. VAN HERWAARDEN (Hrsg.), *Joan of Arc. Reality and myth*, Hilversum 1994, S. 97-115.
- WATERBOLK, E.H., *Everard van Reyd (1550–1602), geschiedschrijver en militair adviseur*, in: P.A.M. GEURTS & A.E.M. JANSSEN (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers*, Den Haag 1981, S. 41-65.
- WEBER, W., *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1992. <https://doi.org/10.1515/9783110910629>
- WEIS, M., *Les Pays-Bas Espagnols et les Etats du Saint Empire (1559–1579). Priorités et Enjeux de la Diplomatie en Temps de Troubles*, Brüssel 2003.
- WELLS, G.A., *Critical issues concerning Goethe's Egmont*, in: *German Life and Letters* 32 (1978/79), S. 301-307. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0483.1979.tb00462.x>
- WELLS, G.A., *Criticism and the Quest for Analogies. Some recent discussions of Goethe's Egmont*, in: *New German Studies* 15 (1988/89), S. 1-15.
- WESSELS, L.H.M., *Bron, waarheid en de verandering der tijden. Jan Wagenaar (1709–1773), een historiografische studie*, Diss. Den Haag 1997.
- WIEDEMANN, C., *Zwischen Nationalgeist und Kosmopolitismus. Über die Schwierigkeiten der deutschen Klassiker, einen Nationalhelden zu finden*, in: *Aufklärung* 4 (1989), H. 2, S. 75-101.
- WILPERT, G. VON, *Goethe-Lexikon*, Stuttgart 1998.
- WILSON, W.D., *Hunger / Artist: Goethe's Revolutionary Agitators in Götz, Satyros, Egmont, and Der Bürgergeneral*, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 86 (1994) H. 1, S. 80-94.
- WOESLER, W., *Möser und Goethe*, in: *Goethe-Jahrbuch* 113 (1996), S. 23-35.
- WOLTJER, J.J., *Dutch Privileges, Real and Imaginary*, in: J.S. BROMLEY/E.H. KOSSMANN (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies*, Den Haag 1975, S. 19-36. https://doi.org/10.1007/978-94-010-1361-1_2
- ZANGS, C./H. HOLLÄNDER (Hrsg.), *Mit Glück und Verstand. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Brett- und Kartenspiele, 15. bis 17. Jahrhundert: Katalogbuch zur Ausstellung im Museum Schloss Rheydt vom 29. Juli bis 25. Sept. 1994*, Aachen 1994.
- ZAPPERI, R., *Das Inkognito. Goethes ganz andere Existenz in Rom*, München 1999³.
- ZWICKER, S., *„Nationale Märtyrer“: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík: Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur*, Diss. Paderborn 2006.

Personenregister

Bemerkung:

Dieses Verzeichnis enthält nur Personennamen, sowie die Namen mythischer Figuren und die Namen relevanter literarischer Personen, wie z.B. Klärchen, Marquis Posa, Tom Jones. Autorennamen der sekundären Literatur sind jedoch nur aufgenommen worden, sofern es Autoren betrifft, die mehr oder weniger ausführlich im Text besprochen werden.

An dieser Stelle möchte ich ganz herzlich Herrn Dr. Anton van der Lem (Leiden) für die Überprüfung des Registers danken. Für restliche Fehler und Unvollkommenheiten bin ich selbst natürlich verantwortlich.

- Aarschot, Philippe de Croy, Herzog von 51
Achill 61
Acquaviva, Claudius 124
Aitsinger, Michael, 29, 31-33, 35-42, 44, 54-58, 63, 66-67, 79, 92, 97, 123, 127-128, 135, 297, 299-301
Ajax, 26, 174, 193
Alava, Don Francisco d', 83, 134, 247, 315
Alba, Fernando Alvarez de Toledo, Herzog von 30-31, 34, 42, 47, 52-62, 65-70, 72, 75-76, 78-79, 82, 86-87, 89-90, 92, 97-98, 103, 107-108, 111, 116, 132, 135-136, 138-140, 142, 144, 152, 155-157, 159, 182-183, 187-189, 198, 202, 218, 220, 230, 239, 242-243, 246-247, 249, 251, 253-254, 257, 259-260, 263, 267, 272, 285, 304-308, 310-311, 314, 316, 317
Albert Kasimir, Herzog von Sachsen-Teschen & Maria Christina, Erzherzogin von Österreich, Generalstatthalter der Österreichischen Niederlande 219
Albertinus, Ägidius 108
Albrecht VII., Erzherzog von Österreich, Statthalter der spanischen Niederlande 123, 143-144
Alessio, Silvana d' 21, 124, 170, 196, 329
Ammirato, Scipione 106, 109, 116-120
Ammirato, Scipione il Giovane 117-118
Anjou, Franz Herkules, Herzog von 40, 81
Antoniano, Silvio 179
Apuarius, Samuel 97
Aragon, Louis 20, 45, 277
Arc, Jeanne d' 19, 21, 26, 95, 98, 195-196, 280, 286-287, 289
Archenholz, Johann Wilhelm von 246
Arenberg, Flore, Prinzessin d' 237-238, 244-245
Arenberg, Louis Engelbert, Herzog d' 244
Aristoteles 167, 169, 193, 229
Arminius 19, 98, 169-170
Arndt, Johannes 32, 81, 94, 101, 201
Artevelde, Jacob van 40, 155
Assche, Monsieur van 219, 283
Asselijn, Thomas 200
Augustus, Kaiser 94-95
Aurelius, Cornelius 38, 149
Avila, Sancho d' 188-189
Ayta Zuichemi, Viglii ab 100-103
Baronio, Cesare 179
Barlaimont, Charles, Freiherr von 51
Barthes, Roland 16, 18-19, 27, 93, 281-282, 288
Bedemar 221
Beethoven, Ludwig von 205, 274-275, 277
Bellarmino, Roberto 179
Bentivoglio, Guido 12, 26, 95-96, 100, 102, 163-164, 166, 169-174, 177-181, 184-185, 198, 298, 300-301
Bercht, August 276
Bergier, Jean-François 21, 280, 283-284
Bertelli, Sergio 63-64, 95, 165-166
Bertinotti, Fausto 280, 287

Bianco, Cristoforo del 117
 Bischof von Ieper, siehe Rythovius, Martin
 33, 46, 51, 53, 64, 72, 89, 114, 123,
 130, 136, 142
 Blumenberg, Hans 16, 18, 26, 29, 63, 92-
 94, 96, 99, 197, 244, 281, 288, 303
 Boccalini, Traiano 86, 94, 179, 181
 Boot, Martina 130
 Bor, Pieter Christiaenszoon 12, 15, 102,
 125-141, 185, 190, 253, 293, 297-300,
 302
 Borchmeyer, Dieter 203-204, 207, 213,
 271, 305, 312
 Botero, Giovanni 168, 176, 179, 193
 Bougeant, Guillaume-Hyacinthe 221
 Brandes, Ernst 305
 Brantôme, Pierre de Bourdeille, Herr von
 66, 101, 105-106, 109-116, 120, 192,
 285
 Brederode, Hendrik, Graf von 199
 Brissot de Warville, Jean-Pierre 239
 Brutus 25
 Buder, Christian Gottlieb 223
 Burgundius, Nicolaus 100-101, 103, 123,
 143-147, 190, 194, 298, 300-302
 Burke, Edmund 305
 Burkhardt, Johannes 71-72, 93
 Buyck, in Goethes Egmont 208

 Cäsar, Gaius Julius 25-26, 35-38, 63,
 155, 247, 252, 314
 Campana, Cesare 92, 128, 182, 189, 299,
 301
 Campanella, Tommaso 85-87, 94-95, 118
 Carl August, Herzog von Sachsen-Weimar-
 Eisenach 211, 216-217, 225
 Casas, Bartholomé de las 78
 Casenbroot, Johan, Herr von Backersele
 31
 Cassirer, Ernst 18, 26
 Castiglione, Baldassare 109, 111
 Cats, Jacob 199
 Che Guevara, Ernesto 287-288
 Cicero 129
 Cincinnatus 279
 Civilis, Julius 37, 149, 151, 163, 169-170
 Cochrane, Eric 165
 Cola di Rienzi 221, 285
 Coligny, Gaspard de, Herr von 64-65,
 111, 114
 Condé, Louis de, Prinz von 58, 65-66,
 111
 Conestaggio, Girolamo 158, 188-189
 Coornhert, Dirck Volckertszoon 130
 Cornelius Nepos 37, 105
 Crespin, Jean 65
 Croce, Benedetto 164-165, 183
 Crusius, Siegfried Leberecht 221-222,
 226-228, 231
 Cysarz, Herbert 201

 Deborah 26
 Decour, Jacques 277
 Diana, Prinzessin von Wales 24, 285-287
 Diderot, Denis 210
 Dinothus, Richard 100, 102, 138-140,
 297, 299-300
 Don Carlos 112, 220-221, 228, 233, 257,
 259, 271
 Don Ferdinand, Sohn Albas, siehe auch
 Ferdinand 188
 Don Quichotte 20
 Duport Du Tertre, Louis-François 221-
 222

 E(berstein), Otto Freiherr von 15, 226,
 255, 258, 265, 267, 288
 Efler, Stefan 211-214, 216, 236, 240,
 243, 260
 Egmont, Sabine, Gräfin von 58, 116, 188,
 218
 Egmont, Philipp, Graf von 189
 Erasmus 279
 Esther 26

 Farnese, Alessandro, Herzog von Parma
 176, 183
 Farnese, Ranuccio 183
 Fassmann, David 202
 Faust 19-20, 217, 235
 Ferdinand in Goethes Egmont, siehe auch
 Don Ferdinand 188
 Fielding, Henry 272
 Fiore, Joachim von 26
 Fontane, Theodor 276
 Fortuyn, Pim 24-25
 Francken, François 148, 187
 Friedrich II., König von Preußen 212
 Friedrich Wilhelm III., König von Preußen
 24, 275

- Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 275
- Frijhoff, Willem 8, 21, 198, 200, 287
- Fugger, Anton 32
- Galilei, Galileo 179
- Gallait, Louis 276
- Geldenhauer, Gerardus 37, 149
- Geldern, Karl, Herzog von 170, 201, 260
- Gentillet, Innozenz 93
- Gilkin, Ivan 277
- Giovio, Paolo 105
- Giuliani, Carlo 24-25, 95-96, 280, 286-287
- Goering, Hermann 20
- Goethe, Johann Caspar 202, 207, 209
- Goethe, Johann Wolfgang von 7, 15, 20, 24, 42, 100-103, 128, 130, 198, 202-217, 219-220, 226-238, 242, 244-245, 248-249, 253-254, 257-260, 264-266, 269-271, 274-277, 281, 283, 285, 290, 295, 299, 300-301, 303-313
- Gomez in Goethes Egmont 249, 316
- Gorbatschow, Mikail 284
- Gottfried, Johann Ludwig 208-209, 257
- Gramaye, Jean-Baptiste 123
- Granvelle, Antoine Perrenot de 55, 118, 122, 131, 136, 143, 146, 151, 172-173, 176, 189, 246, 251
- Grass, Günther 25
- Greenblatt, Stephen 39
- Groot, Hugo de, siehe auch Grotius, Hugo 148-153, 208
- Grotius, Hugo, siehe auch Groot, Hugo de 11, 26, 44, 100-101, 130, 142, 148-154, 163, 185, 187, 198, 207-208, 223, 298-302
- Gründgens, Gustav 20, 277
- Gryphius, Andreas 199-200
- Guarinus, Thomas 90, 97
- Guglia, Eugen 100
- Guicciardini, Francesco 106, 168
- Guicciardini, Lodovico 36, 39, 41, 96-97, 117, 163, 179, 208
- Haecht, Godevaert van 52
- Haer, Florentius van der 121-124, 127, 142-143, 146, 194, 299-301
- Hahn, Karl-Heinz 224
- Hamann, Johann Georg 210-211
- Hammerdörfer, Karl 225
- Haraeus, Franciscus 103, 121-124, 139, 141-143, 146, 194, 297-301
- Harris, Lee 93
- Hauptmann von Köpenick 26
- Heidegger, Martin 237, 287
- Heinrich III., König von Frankreich 111, 149
- Heinrich IV., König von Frankreich 209, 256
- Heinsius, Daniël 33
- Heinsius, Nicolaus 223
- Hektor 61
- Henricpetri, Adam 30-31, 68, 72-76, 79, 89-90, 97, 127-128, 138, 158, 297-299
- Herder, Johann Gottfried 210-212, 216-217, 308, 312
- Hessen, Philipp, Landgraf von 84, 151
- Hitler, Adolf 20, 277
- Hobbes, Thomas 286, 270
- Hogenberg, Franz 35, 127
- Hoof, Pieter Corneliszoon 102, 148, 185, 188-189, 199
- Hoogstraten, Antoine de Lalaing, Graf von 151, 189
- Hoorne, Philipp de Montmorency, Graf von 15, 23, 41, 45, 47, 54-61, 63-71, 73-75, 77-88, 91-96, 104, 115, 134, 135, 137, 140-141, 143, 151-152, 157, 159, 189-190, 200, 232-233, 247, 261-262, 275-277, 284
- Hondt, Johan Frans (de) 218
- Hopperus, Joachim 100, 102-103, 189
- Hotman, François 148, 154
- Hove, Honoré de Visscher, Baron von 132, 219, 283
- Huber, Ludwig Ferdinand 220-222, 226, 271
- Jan IV., Herzog von Brabant 40
- Jesus Christus 40, 73
- Johann Kasimir, Kurfürst von der Pfalz 81
- Jolles, André 16-18, 93, 98, 280
- Joseph II., Kaiser 204, 217, 224, 236, 238-243, 305, 313
- Karl V., Kaiser 15, 41-42, 45, 77, 84, 106, 110, 152, 170, 178, 217
- Karl der Kühne, Herzog von Burgund 40, 170
- Kennedy, John Fitzgerald 24

- Klärchen in Goethes Egmont 230, 248, 311, 316
- Klemens VIII. 179
- Knorr von Rosenroth, Christian 199
- Körner, Christian Gottfried 221, 224, 226, 228, 258, 271-272
- Kolm, Jan Siewertsz 200
- Laet, Johannes de 207
- Leicester, Robert Dudley, Graf von 40, 149
- Lengefeld, Caroline von 227
- Lengefeld, Charlotte von 227
- Lessing, Gotthold Ephraim 229
- Limminghe, Philippe de 240-242
- Lipsius, Justus 143-145, 167
- Le Frère de Laval, Jean 90, 297, 299
- Loen, Johann Michael von 269
- Lohenstein, Daniel Caspar von 199
- Loyseleur de Villiers, Pierre 78
- Luchsenstein, Joseph Hartl von 275
- Luise, Königin von Preußen 19
- Machiavell in Goethes Egmont 248-249, 266, 270, 307, 315
- Machiavelli, Niccolò 95, 106, 117, 168, 176, 179, 193-194, 257, 179, 186, 309
- Maius, Wilhelm 79
- Mann, Thomas 237
- Mansfeld, Peter Ernst, Graf von 108
- Maria Theresia, Kaiserin 217, 241
- Marnix von, Philipp, Herr von Sint Aldegonde 78, 84, 90, 126-127
- Marquis Posa in Schillers Don Carlos 259, 271
- Masaniello 21, 64, 95, 195-196, 199-201, 285-287
- Margaretha, Herzogin von Parma 83, 119, 134, 172, 266, 270, 281
- Maximilian I., Herzog von Bayern 108, 144
- Maximilian II., Kaiser 31, 136, 170, 201
- Maximilian I. von Österreich, Regent der Niederlande 40, 155
- Medici, Cosimo I. von 117
- Medici, Giovanni von 116
- Medici, Katharina von 107, 111
- Meerbeek, Adriaan van 33
- Meestere, Gerard de 34, 62, 293
- Mendoza, Bernardino de 34-35, 69-70, 123, 127, 142, 158, 298-301
- Meteren, Emanuel van, siehe auch Meteranus 29, 32, 100-102, 123-133, 135-137, 139-141, 155, 158, 181, 185, 209, 232, 257, 297-302
- Meteranus, siehe auch Meteren, Emanuel van 123, 127-128, 130-131, 133, 136, 143
- Meursius, Johannes 100, 138-139, 141, 218
- Mézeray, François de 196
- Möller, Johann Philipp 217
- Möser, Justus 210-214, 216, 236, 240, 243, 255, 259, 305, 308-309, 312
- Montesquieu 257
- Montigny, Floris, Freiherr von 134
- Moreri, Louis 106
- Moser, Friedrich Karl von 305
- Mucius Scaevola 279
- Napoleon 20, 26, 275
- Nassau-Dillenburg, Ludwig, Graf von 80, 106, 129, 138, 151
- Nassau, Moritz, Prinz von Oranien, Graf von 149
- Naudé, Gabriel 183
- Neny, Patrice-François de 241-242, 263
- Nero, 202
- Neumann, 19, 124, 144, 166-167, 169, 174, 177, 181-182, 298-301
- Nuffel, Herman van 20-21, 30, 33, 256, 276-277, 288
- Odysseus 169, 175, 193
- Oldenbarnevelt, Johan van 148-149, 255
- Opitz, Martin 87-88
- Oranien, Wilhelm von, siehe auch Schweiger, Wilhelm der 12, 15, 36, 41, 55-57, 65-66, 68, 78-81, 83-84, 87, 90, 94, 96, 104, 106-108, 118, 122-123, 127, 133-135, 137, 139, 151-152, 156, 159, 164, 170, 172-178, 180-181, 188-190, 193, 200, 202, 204, 227, 230, 246-248, 250, 252-254, 258, 260, 264, 288, 290, 299, 304, 306, 314-316
- Ortelius, Abraham 126-127
- Outrepont, Charles Lambert d' 242
- Patrizi, Francesco 166
- Pasquali, Carlo 167-168
- Pasquier, Étienne 158, 196
- Payen, Pontus 279

- Peckius, Petrus 144
Penthesilea 26
Petit, Jean 158
Philipp IV., König von Frankreich 155
Philipp II., König von Spanien 30, 41, 44-45, 55, 57, 59, 67-68, 75, 78, 81-85, 87, 89, 92, 94, 97, 102, 108, 112-114, 116, 118, 133-134, 147-148, 150, 152, 159-160, 163, 173-174, 178, 183, 189, 202, 204, 217, 220, 224-225, 233, 241, 246-253, 255-257, 259, 261-262, 265-267, 317-318
Philipp der Gute, Herzog von Burgund 201
Plutarch 105
Pocahontas 20
Popelinière, Henri de La 89-90, 138, 158, 297, 299, 301
Porcacchi, Tommaso 168
Possevino, Antonio 176
Pufendorf, Samuel 88
Puteanus, Erycius 123, 143
- Rabelais, François 279
Rabin, Itzhak 25
Ranalli, Ferdinando 164
Rassenghien, Maximiliaan Vilain, Baron von 51
Ray, John 185
Regentin in Goethes Egmont 132, 134-135, 155, 172, 248-249, 260, 264, 266, 270, 290, 315-316
Regius, Gilbert 90, 158
Reidanus, siehe Reyd, Everhard van 101, 125, 128-129, 131, 137, 139
Requesens, Don Luis de 82
Reyd, Everhard van, siehe auch Reidanus, Everhard van 101-102, 125, 128-129, 130-132, 137-139, 185, 190, 223, 297, 299-300, 302
Ribadeneyra, Pedro de 168
Riccoboni, Antonio 179
Robin Hood 19
Romein, Jan 97, 125
Romero, Don Juliano 52-53, 142
Rommel, Manfred 285
Rooy, Jos van 277
Rousseau, Jean Jacques 210, 269-270, 272, 304
Ryke, Simon de 189
- Rythovius, Martin, Bischof von Ieper 33, 34, 47-49, 53, 72, 90, 123, 130
- Sachsen, Johann Friedrich, Kurfürst von 84
Sachsen, August, Kurfürst von 94, 216
Salvayre, Gaston 205
Sansovino, Francesco 168
Saviane, Renato 203-204, 225, 240, 304, 307
Savonarola, Girolamo 286
Scaliger, Josephus Justus 154
Schepper, Jean de 33
Schiller, Friedrich 12, 18, 26, 100-103, 128, 130, 202-206, 219-233, 238, 249-255, 257-260, 262, 264, 266-267, 271-272, 274, 281, 283-284, 298, 303, 312
Schippers, Wim T. 278
Schlageter, Leo 277, 286-287
Schlözer, Ludwig August 202, 218
Schweiger, Wilhelm der, siehe auch Oranien, Wilhelm von 65, 83-84, 90, 104, 108, 175, 177, 227
Secretan, Philippe 245
Seghers, Anna 20
Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper 270
Shakespeare, William 210, 229, 307
Silva in Goethes Egmont 249, 316
Sîvrid 285-286
Spini, Giorgio 163, 166-167, 180
Spittler, Ludwig Timotheus 101, 102, 225
Staël-Holstein, Anne Louise Germaine, Madame de 20
Stapleton, Thomas 33-35, 49, 53, 123
Stein, Charlotte von 214-216, 234
Stern, Fritz 26
Strada, Famiano 12, 26, 88, 92, 95-96, 100-103, 124, 163-164, 166-178, 180-185, 193, 197, 215, 223, 232, 261, 270, 285-286, 298-301
Stuart, Maria, Königin von Schottland 74
Schurzfleisch, Konrad Samuel 223
Saint Réal, César-Vichard de 221
- Tacitus 26, 35-37, 98, 101, 143-144, 149, 151, 155, 167-169
Tell, Wilhelm 19, 21, 98, 280, 282, 284-285, 289
Thevet, André 107
Thin, Floris 129

Thou, Jacques-Auguste de 11, 89, 100-102, 154-161, 163, 185, 198, 201, 297-301
 Tobler, Georg Christoph 32, 213, 216
 Tom Jones 272

 Uhland, Ludwig 276
 Ulbricht, Walter 20
 Ulloa, Alfonso 30-31, 35, 37, 40-45, 62-63, 66-68, 72, 90, 96-97, 123, 193-194, 282, 297, 299
 Ursel, Charles-Joseph d' 245
 Ursel, Wolfgang-Guillaume d' 237

 Vaernewijck, Marc van 33, 51-55, 72, 138
 Valois, Elisabeth von 66, 83, 105-106, 110-111, 115
 Vander Noot, Henri 218
 Vansen in Goethes Egmont 42, 259
 Vasari, Giorgio 105
 Vendola, Nichi 280
 Verhaer, Franciscus, siehe Haraeus, Franciscus 121
 Voigts, Jenny von 211-213, 309

 Voltaire 101-102, 157, 187, 197, 209-210, 255-257, 280, 287-288
 Vondel, Joost van den 199-200
 Vulcanius, Bonaventura 90

 Wagenaar, Jan 12, 100-101, 130, 185-191, 196-197, 223, 262, 298-302
 Warner, Marina 21, 286
 Watson, Robert 101-102
 Weise, Christian 200-201
 Wesembeecke, Jacob van 78, 127
 Wessel, Horst 19, 277, 286-287
 Wieland, Christoph Martin 222, 224
 Wilhelm I., König der Vereinigten Niederlande 275-276
 Wilhelm V., Herzog von Jülich-Kleve-Berg 170
 Witt, Cornelis de 64
 Witt, Johan de 64
 Wolf, Christa 20

 Zasius, Johann Ulrich 94
 Zesen, Philipp von 199

Niederlande-Studien

herausgegeben von
Amand Berteloot, Loek Geeraedts,
Lut Missinne, Friso Wielenga

Band 43

Ute Schürings

Metaphern der Großstadt

Niederländische Berlinprosa zwischen
Naturalismus und Moderne



2008, 182 Seiten, geb., 34,90 €, ISBN 978-3-8309-2037-3

Wer die Berlin-Beschreibungen niederländischer und flämischer Künstler des frühen 20. Jahrhunderts liest, gewinnt den Eindruck, ihre Autoren hätten nicht ein und dieselbe, sondern völlig verschiedene Städte bereist. Die einen schwärmen von einer fortschrittlichen Weltmetropole und Hauptstadt der Avantgarde, andere hingegen nehmen Berlin als Zentrum eines immer noch allgegenwärtigen Militarismus wahr, dritte prangern den Verfall der Sitten an.

Die Studie greift diesen scheinbaren Widerspruch auf und untersucht exemplarisch vier Prosatexte der Autoren Herman Heijermans, J. van Oudshoorn, Hendrik Marsman und Paul van Ostaijen. Wie stellen sie die Stadt dar? Welche Metaphern verwenden sie? Und wie lassen sich die Texte in der Tradition der europäischen Großstadtdarstellung verorten? Eng am Text arbeitend, nuanciert die Untersuchung anhand zahlreicher Zitate, Kommentare und Hintergrundinformationen nicht nur die bisherige literaturhistorische Einordnung der einzelnen Autoren, sondern setzt sich darüber hinaus kritisch mit der in der niederländischen Philologie verbreiteten These eines verspäteten Aufgreifens des Modernismus auseinander.

Band 41

Simone Schroth

Das Tagebuch The Diary Le Journal



Anne Franks *Het Achterhuis* als Gegenstand
eines kritischen Übersetzungsvergleichs

2006, 350 Seiten, geb., 34,90 €, ISBN 978-3-8309-1523-2

Seit dem Erscheinen der Erstausgabe im Jahr 1947 wird Anne Franks *Het Achterhuis* weltweit gelesen – allerdings nicht oft im niederländischen Original. Simone Schroth stellt die deutschen, englischen und französischen Übertragungen aus den fünfziger und den neunziger Jahren innerhalb einer Zielsprache einander gegenüber: Wie ging man mit stilistischen sowie historischen und kulturspezifischen Textmerkmalen, dem „Ton“ der Vorlage und diversen weiteren Elementen um? Auch Fragen zur Edition und zur Rezeption von Anne Franks Texten sowie zu ihrem literarischen Wert bleiben nicht unberücksichtigt.

Die Arbeit entstand unter regelmäßigem Austausch mit diversen Anne-Frank-Spezialisten und Zeitzeugen, zitiert werden unter anderem bisher unveröffentlichte Passagen aus dem schriftlichen Nachlass Otto Franks sowie Briefe oder Interviews, in denen Übersetzerinnen und Übersetzer von *Het Achterhuis* Fragen der Verfasserin beantworten.

Insgesamt hat sich die vergleichende Betrachtung der Übertragungen als besonders fruchtbar für die bewertende Untersuchung erwiesen, da qualitative Unterschiede sich in der Gegenüberstellung deutlicher zeigen als in einer auf einen einzigen Ausgangs- und Zieltext beschränkten Analyse. Die Arbeit verdankt ihre Resultate daher der wechselseitigen Befruchtung von Komparatistik und Übersetzungswissenschaft und -forschung.

Das Tagebuch – The Diary – Le Journal is een waardevolle bijdrage in de ‚Anne Frankwetenschap‘.

Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden, 1/2008

Simone Schroth schreef met deze studie haar heel persoonlijke verhaal ove Het Achterhuis van Anne Frank. Ze getuigt van respect voor zowel de vertaalwetenschap als voor het metier van de literaire vertaler. Haar boek verdient dan ook ruime belangstelling, niet alleen in academische kring, maar ook bij vertalers en bij iedereen die ooit door het verhaal van Anne Frank is geraakt.

Els Snick in: Filter. 15. Jg. Nr. 4/2008

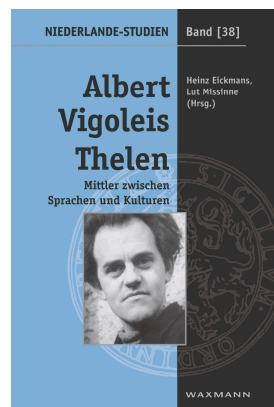
Band 38

Heinz Eickmans, Lut Missinne (Hrsg.)

Albert Vigoleis Thelen

Mittler zwischen Sprachen und Kulturen

2005, 200 Seiten, geb., 29,90 €, ISBN 978-3-8309-1492-1



Am 28. September 2003 jährte sich der Geburtstag des Schriftstellers Albert Vigoleis Thelen zum 100. Mal. Aus diesem Anlass wurde im November 2003 an der Universität Münster eine internationale Tagung abgehalten. Übergreifende Thematik war die Position des Schriftstellers, Kritikers und Übersetzers Thelen als Mittler zwischen unterschiedlichen Kulturen, Literaturen und Sprachen. Die interdisziplinäre Ausrichtung der Tagung erbrachte dabei neue Einsichten in die Person Thelen.

Dieser Band fasst die Beiträge zusammen, die sowohl zu literatur- und kulturwissenschaftlichen als auch zu sprach- und übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen präsentiert wurden. Neben Aspekten, wie z.B. der autobiographische oder faschismuskritische Gehalt des schriftstellerischen Werkes, werden die Kontakte Thelens zu den Niederlanden und seine Tätigkeit als Vermittler untersucht. Seine Übersetzungen aus dem Niederländischen und die Übersetzung seines Werkes *Die Insel des zweiten Gesichts* ins Englische und Niederländische werden genauso betrachtet wie die Sprache und Lyrik des Wortkünstlers.

So bleibt zu hoffen, dass die aufschlussreichen und höchst informativen Beiträge, die zugleich den heutigen Forschungsstand widerspiegeln, den in Süchteln am Niederrhein geborenen Schriftsteller Albert Vigoleis Thelen wieder einem breiteren Publikum bekannt machen und ihm den Rang einräumen, der ihm als „Mittler zwischen Sprachen und Kulturen“ zusteht.

Paul Wietzorek in: Der Niederrhein 3/2006, S. 152

Ute Langner

Zwischen Politik und Kunst

Feministische Literatur in den Niederlanden – die siebziger Jahre

2002, 280 Seiten, geb., 34,80 €, ISBN 978-3-8309-1190-6

Feministische Literatur – ist das überhaupt noch ein Thema? In den einschlägigen neueren Geschichten der niederländischen Literatur offenbar kaum. Allenfalls richtet sich der Fokus auf Anja Meulenbelt, die mit ihrem Buch *De schaamte voorbij* zur Kultfigur der niederländischen Frauenbewegung avancierte. Doch sie war nicht die Einzige, die im Zusammenhang mit der Zweiten Frauenbewegung literarische Texte geschrieben hat. Der Art dieses Zusammenhangs – dem Verhältnis zwischen Politik und Kunst – begibt sich dieses Buch auf die Spur. Es geht mit Hilfe des Konzepts des ‚Interdiskurses‘ der Frage nach, wie die politischen Konzepte der Zweiten Frauenbewegung Eingang in die von Autorinnen der 1970er Jahre produzierte Literatur finden. Gegenstand der Untersuchung sind Texte von Anja Meulenbelt, Hannes Meinkema, Hella S. Haasse, Andreas Burnier und Monika van Paemel. Daran wird exemplarisch die ‚Verarbeitung‘ zentraler politischer Konzepte, wie ‚Bewusstwerdung‘, ‚Identität‘ und ‚Erfahrung‘ analysiert.

Bleibt die Frage, was Langners Studie für die heutige Situation in den Niederlanden bedeuten kann. [...] Außerdem wird man einwenden, dass Feminismus kein Thema mehr sei und vor allen Dingen nicht mehr in der Literatur. Genau da aber zeigt sich die Bedeutung von Langners Studie: Gerade in der Verneinung liegt eben auch die Bedeutung des Themas. [...] Für deutsche LeserInnen kann dieses Buch nicht nur auf die niederländische Literatur, sondern durchaus auch auf die deutsche ein neues Licht werfen.

Monica Soeting in: Virginia. Nr. 34/2003. S. 26ff.